

31./8. 1914.

L 70.000

1914-1916

St. VIII. - 30. T.

Kriegsgefangene

* Ein englischer Kriegsgefangener über die österreichischen Behörden. Herr Percy R. S i l j a n, der in österreichischer Kriegsgefangenschaft war, schreibt den Zeitungen: Ich kann nicht umhin, hiemit öffentlich meine Bewunderung über die taktvolle und logale Behandlung der Kriegsgefangenen durch die österreichischen Behörden auszusprechen. Wie alle anderen Angehörigen der Staaten, mit denen die Monarchie in Kriegszustand ist, wurde auch ich als englischer Kriegsgefangener den hiesigen Behörden zur weiteren Untersuchung überstellt. Die Untersuchung beschränkte sich lediglich auf die Revision der uns von unseren Regierungen seinerzeit ausgestellten Pässe und Legitimationspapiere sowie auch auf die Prüfung der Angaben, welche wir zu Protokoll gaben. Es ist selbstverständlich, daß für die Durchführung dieser eingehenden Erhebungen, die von den Behörden mit der denkbar größten Schnelligkeit besorgt wurden, eine gewisse Zeit beansprucht wird, doch dauert diese in den seltensten Fällen länger als vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden. Während dieser Zeit befand ich mich mit einer Schar Engländer und Franzosen in der Abteilung für Kriegsgefangene des Gefangenenhauses. Dort genossen wir jede Bewegungsfreiheit, konnten Besuche empfangen, ja man gestattete mir sogar die Benützung des Telephons zur Ordnung geschäftlicher und privater Angelegenheiten. Die Verpflegung durch Privatkost war uns erlaubt und die zur Verfügung gestellten großen und hellen Räume waren ein Muster von Reinlichkeit und Ordnung. Das Aufsichtspersonal war von einer zuvorkommenden Höflichkeit. Es gab keinen unter uns, der ein Wort des Tadels hätte hervorbringen können; im Gegenteil waren alle des Lobes voll und ersuchten mich, im Namen aller in Kriegsgefangenschaft befindlichen Nationalitäten den Dank dafür auszusprechen. Ich habe nur den einen Wunsch, daß auch England und die übrigen Staaten den österreichischen Kriegsgefangenen dieselbe gute Behandlung angedeihen lassen, die wir bei den hiesigen Behörden hatten; ich fürchte jedoch, daß ein Herz, wie es das Wiener Herz ist, eben nur in einem Oesterreicher wohnen kann!

Freigabe internierter Zivilisten.

Ein Vermittlungsbureau in Bern.

Aus Bern, 22. d., wird telegraphiert:

Der Bundesrat ermächtigte das politische Departement zur Bildung eines Bureaus für die Vermittlung der Heim-schaffung von internierten Zivilpersonen, die bei Beginn der Mobilisation in einem fremden kriegsführenden Staat sich befanden und zwangsweise dort zurückbehalten wurden. Sie sind vielfach aller Existenzmittel bar und meist jeder Verbindung mit ihren Angehörigen, Verwandten und Freunden im Heimatstaate beraubt. Ihre Lage ist teilweise ebenso schlimm als diejenige Kriegsgefangener, teilweise, namentlich weil es sich vielfach um Kinder und Frauen handelt, noch bedauernswerter. Das Schweizer politische Departement erachtete es als Aufgabe eines neutralen Landes, das Möglichste zur Beseitigung oder Besserung so trauriger Verhältnisse zu tun und bei der Rückführung dieser zivilen Internierten in ihr Heimatland mitzuhelfen.

Aus Besprechungen mit hiesigen diplomatischen Vertretern geht hervor, daß Frankreich und Deutschland sich zur Rückgabe von nichtmobilisierbaren Zivilinternierten (Frauen, Kinder, Männer unter 18 und über 50 Jahren) bereit-erklärten und dankbar hierfür die Vermittlung der Schweiz in Anspruch nehmen.

Die Mitwirkung der Schweiz bei der Heim-schaffung der Internierten ist folgendermaßen gedacht: Unter der unmittelbaren Aufsicht der politischen Departements wird in Bern ein Bureau für die Heim-schaffung internierter Zivilpersonen errichtet. Dieses empfängt von den kriegsführenden Staaten, die sich seiner Ver-mittlung bedienen wollen, Verzeichnisse der Per-sonen, deren Heim-schaffung in Frage kommt, sorgt dafür, daß die Heim-zuschaffenden an be-stimmten Grenz- oder Sammelorten übergeben werden, sorgt für Verpflegung und allfällige Unterkunft während der Reise durch die Schweiz und vermittelt Korrespondenzen zwischen Inter-nierten und ihren Angehörigen. An den Ueber-gangsstellen werden Etappenkommissionen aus Herren und Damen gebildet.

Die Kosten der Transporte werden von den Heimatstaaten getragen. Die Tragung der Kosten für die Verpflegung der Internierten während des Durchtransportes durch die Schweiz sowie für die Unterkunft in der Schweiz ist Aufgabe der Gemeinnützigkeit.

26. 9. 1914.

3

Die Behandlung der internierten Oesterreicher und Deutschen in Frankreich.

Wien, 26. September.

Ein Oesterreicher schreibt uns aus der Schweiz: „Ich verließ Paris am 12. Juli, um eine Geschäftsreise nach Deutschland und Oesterreich zu unternehmen. Durch die Ereignisse überrascht, war es mir nicht mehr möglich, nach Frankreich zurückzukehren, um meine Familie abzuholen, welche dort zurückblieb. Es sind dies meine Frau, mein zweieinhalbjähriges Kind, mein Bruder, dessen Frau und ein drei Monate altes Kind sowie unsere beiden braven Wiener Dienstmädchen. Trotz meiner persönlichen Beziehungen am Pariser Plage, trotz der großen Mühe, die sich speziell verschiedene amerikanische Konsulate für mich gaben, ist es mir bei all meiner Mühe bisher nicht gelungen, mit meinen Angehörigen in direkte Verbindung zu treten; seit einigen Tagen habe ich jede Spur von ihnen verloren. Es ist nicht möglich, von einer französischen Behörde eine Antwort zu erhalten, und die meisten meiner Freunde sind bei der Armee, während die anderen sich scheuen, jetzt mit einem Oesterreicher zu korrespondieren. Es ist geradezu zum Verzweifeln!

Ein Freund von mir, Vertreter österreichischer Firmen, wurde gleich nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit anderen 1200 Oesterreichern und Deutschen nach La Courtine (Departement Creuze) in Güterwagen, welche die französische Regierung zur Verfügung gestellt hatte, geschickt. Es befanden sich darunter Männer, Frauen, Greise, Kinder, und während der 48 Stunden, welche die Reise dauerte, bekamen diese Unglücklichen fast nichts zu essen. Die Buffetis in den diversen Stationen wollten diesen „Austro-Bochos“ nichts verkaufen. Das Sammeln der Kinder war herzzerreißend! In Guéret war ein Aufenthalt von zwei Stunden; endlich kam ein Polizist, welcher erklärte, daß die Gemeinde die Fremden nicht haben wolle. Die Reise wurde bis La Courtine fortgesetzt. Hier angelangt, wurden die Oesterreicher und Deutschen in der Kaserne untergebracht, die sie nicht verlassen dürfen, ausgenommen, um die Straßen des kleinen Städtchens unter Bewachung von Soldaten zu kehren. Die Behandlung, namentlich in den ersten vierzehn Tagen, war ärger als die der gemeinsten Verbrecher! Diese Unglücklichen mußten vierzehn Tage lang auf einem bloßen Brett liegen; erst dann bekamen sie einen Strohsack und eine Decke. Eine warme Mahlzeit per Tag, aber weder Gabel, noch Löffel, noch Messer; später kam eine Kantine, und da konnten sich diejenigen, welche über Mittel verfügten, Kaffee, Wein usw. für teures Geld kaufen. Gleich nach der Ankunft in La Courtine wurden ungefähr 60 Deutsche als angebliche „Verdächtige“ von ihren Familien getrennt und etwa fünf Kilometer weiter transportiert. Diese „Verdächtigen“ sind vollkommen von der Welt abgeschlossen, dürfen weder untereinander noch mit ihren Frauen, Kindern usw. verkehren, die in La Courtine zurückgeblieben sind. Ungefähr 60 andere Personen wurden nach vier Wochen befreit, weil sie, diese Glücklichen, mindestens 1500 Francs bei sich hatten. Angeblich sollen sich andere Oesterreicher und Deutsche, die jetzt in Gruppen in ganz Frankreich zerstreut sind, einer besseren Behandlung erfreuen. Das kann möglich sein, aber es fehlt mir darüber jede nähere Angabe. In La Courtine befindet sich noch gegenwärtig die junge Tochter eines süddeutschen Reichstagsabgeordneten, die in Paris in einem Pensionat war.“

Die in den feindlichen Ländern zurückgehaltenen österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen.

Zahlreiche im Auslande lebende österreichische und ungarische Staatsangehörige wurden durch den Eintritt des Kriegszustandes überrascht, und es traf sie das Loß, im Feindeslande zurückgehalten zu werden. Wenn auch die Lage dieser Staatsangehörigen zu Besorgnissen keinerlei Anlaß gibt, so ist ihre Situation schon wegen der Unterbindung oder zumindest Erschwerung des Nachrichtenverkehrs immerhin recht mißlich; wird doch die Sorge ihrer Angehörigen oftmals durch Gerüchte über die Behandlung der Internierten gesteigert, während andererseits die in der Fremde Zurückgebliebenen durch falsche Meldungen der feindlichen Presse häufig schwer geängstigt werden.

Das k. und k. Ministerium des Aeußern war seit Beginn des Kriegszustandes bemüht, die dadurch hervorgerufenen Begleiterscheinungen in ihrer Wirkung nach Zulässigkeit zu mildern, indem es nach verschiedenen Richtungen zweckdienliche Maßnahmen einleitete, so zunächst durch Ausforschung des Aufenthaltsortes der im Auslande verbliebenen Staatsangehörigen, dann durch Vermittlung von Nachrichten aller Art sowie von Geldüberweisungen und endlich durch Aktionen welche die Heimkehr unserer Nationalen ermöglichen sollen. Es ist unter den gegebenen Verhältnissen selbstverständlich, daß allen diesen Bemühungen ein Erfolg in der von den Interessierten gewünschten Raschheit nicht immer beschieden sein kann. Das Ministerium des Aeußern ist in seinen Aktionen zumeist auf die äußerst dankenswerte Mitwirkung der amerikanischen Vertretung s. b. e. h. r. d. e. n angewiesen, deren vermittelnde Tätigkeit, hält man den erzielten Erfolgen die durch die Verhältnisse geschaffenen Schwierigkeiten entgegen, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Was zunächst die Ausforschung der im Auslande vermissten Staatsangehörigen betrifft, so hat die Zahl der in wenigen Wochen erfolgten Anmeldungen nahezu das fünfte Tausend erreicht. Durch die Ausgestaltung des diesen Agenden gewidmeten Dienstes und im Wege einer meist telegraphischen, bedeutende Kosten verursachenden Korrespondenz hat es das Ministerium des Aeußern ermöglicht, daß jeder einzelne dieser Fälle unverzüglich in Behandlung gezogen wird. Die zunächst spärlichen Erfolge dieser Aktion mehrten sich von Tag zu Tag, so daß heute bereits ein erheblicher Teil der betroffenen Familien über den Verbleib der vermissten Angehörigen unterrichtet ist. Die Weiterleitung von Briefen in das Ausland durch das Ministerium des Aeußern war unter den obwaltenden Verhältnissen untunlich. Es haben aber inzwischen die Organisationen der Roten Kreuze die Vermittlung von Briefen an Internierte und Kriegsgefangene übernehmen können.

Nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursachte anfänglich dem Ministerium des Aeußern die Ueberweisung von Fonds an die im Feindeslande funktionierenden amerikanischen Missionen. Diese Fonds sollten einerseits zur Unterstützung unserer

mittellosen, im Auslande zurückgebliebenen Staatsangehörigen dienen, andererseits sollte hiedurch die Möglichkeit geschaffen werden, daß durch Intervention des Ministeriums des Aeußern und in weiterer Folge der amerikanischen Vertretungsbehörden seitens der interessierten Familien deren Angehörigen Geldbeträge überwiesen werden können. Das Ministerium des Aeußern ist nun schon seit längerer Zeit in der Lage, die Uebermittlung von Geldbeträgen (bis zu 300 K.) für Staatsangehörige in England und in Frankreich zu übernehmen, und es steht zu hoffen, daß dies baldigst auch im Verkehr mit Rußland der Fall sein werde. Diese Uebermittlung erfolgt durch telegraphische Anweisung der amerikanischen Vertretungsbehörden in London, beziehungsweise in Paris, im Wege der amerikanischen Botschaft in Wien und wird vom Ministerium des Aeußern ohne irgendwelche Spesenvergütung durchgeführt. Selbstverständlich können die verfügbaren Fonds in Anbetracht ihrer notwendigen Limitierung und der Schwierigkeit ihrer Erneuerung nicht auch zur Zahlung geschäftlicher Natur (Mietzins, Versicherungsprämien u.) herangezogen werden, sie dienen auch nicht dazu, den im Auslande lebenden wohlhabenden Staatsangehörigen die Fortführung ihrer Lebensweise auf dem gewohnten Fuße zu ermöglichen, sondern sind ausschließlich zur Befehung oder Milderung wirklicher Existenzorgen bestimmt.

Seit dem Beginn des Kriegszustandes ist das Ministerium des Aeußern weiter bestrebt, den im Auslande zurückgehaltenen Staatsangehörigen die Erlaubnis zur Heimreise zu erwirken. Während sich das Ministerium des Aeußern für jeden einzelnen der Heimbeförderungsverwerber je nach der individuellen Beschaffenheit des Falles einsetzt, sucht es gleichzeitig zu einem grundsätzlichen Einvernehmen mit den in Betracht kommenden fremden Regierungen behufs Freigabe der nicht wehrfähigen Staatsangehörigen sowie der Frauen und Kinder zu gelangen. Die zu diesem Behufe mit Frankreich und Rußland eingeleiteten Verhandlungen sind zwar noch nicht abgeschlossen, lassen aber eine baldige günstige Lösung der Repatriierungsfrage erhoffen. Dagegen ist mit England dormalen bereits ein bezügliches Einvernehmen zustande gekommen, wonach den nachbenannten Personalkategorien die unbehinderte Rückkehr in die Heimat gesichert ist, vorausgesetzt selbstverständlich, daß die einzelnen in Betracht kommenden Personen von der Ermächtigung zur Heimkehr Gebrauch machen wollen:

1. Frauen und Kinder;
2. Männer im Alter von unter 18 und über 50 Jahren;
3. Männer innerhalb der obbezeichneten Altersgrenzen, insofern dieselben auf Grund einer ärztlichen Untersuchung als militärdienstuntauglich befunden werden oder insofern es sich um Ärzte, Chirurgen und Personen des geistlichen Standes handelt.

Zur allgemeinen Orientierung der interessierten Kreise wird schließlich noch folgendes hervorgehoben: Auskünfte über Kriegsgefangene (das heißt Angehörige der bewaffneten Macht, welche in Gefangenschaft gerieten) sowie den Brieflichen und Geldverkehr mit denselben vermittelt das „Gemeinsame Zentralnachweisedureau, Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene und Internierte“ (Wien, 1. Bezirk, Josophgottstraße Nr. 6). Dieses übernimmt seit jüngster Zeit auch die Erteilung von Auskünften über internierte Zivilpersonen in Rußland, Serbien und Montenegro und vermittelt ebenso den Brief- und Geldverkehr mit diesen.

17/X. 1914.

**Deutsche und deutsches Eigentum
in Frankreich.**

y Von der Schweizer Grenze, 17. Okt. (Priv.-Tel., Str. Post.) Gestern ist der letzte Zug mit deutschen und österreichischen Zivilpersonen, die noch in Paris ansässig waren, nach der Grenze nach Annah abgelassen worden. Es befanden sich darunter nur Kinder, Frauen und Greise. Sämtliche männliche Personen im Alter von 17 bis 60 Jahren wurden im Westen Frankreichs interniert. (Wie uns eine andere Meldung berichtet, in Saint Vaast im Departement Manche. D. Red.)

In einem Kopenhagener Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ war gestern eine Anordnung des französischen Ministers des Innern erwähnt, wonach alles bewegliche und unbewegliche Eigentum der in Frankreich ansässigen deutschen und österreichischen Staatsangehörigen konfisziert werden soll. Diese Information ist nicht ganz richtig. Der Justizminister hat allerdings, wie bereits gemeldet wurde, die Konfiskation aller beweglichen und unbeweglichen Habe von Deutschen und Oesterreichern angeordnet, die in Frankreich, sei es allein oder in Gesellschaft mit Franzosen Handel, oder Industrie oder Gewerbe getrieben haben. Der Minister des Innern hat seinerseits die Präfekten angewiesen, die Justizbehörde bei der Aufklöberung derartiger Firmen zu unterstützen unter Heranziehung der Handelskammern und der einschlägigen Berufssyndikate. Es handelt sich also vorläufig, dabei nur um Geschäftsniederlassungen, was allerdings nicht ausschließt, daß später auch die Privatwohnungen der Deutschen heimgesucht werden können.

20.7.1914.

6

B. Berlin, 19. Oktober. (Meldung des Wolffschen Bureau.)
Alle Französinen sowie alle Franzosen unter 17 Jahren
und über 60 Jahre können von jetzt ab ungehindert abreisen.
Die Abfahrt kann mit den regelmäßigen Zügen über Schaff-
hausen (Schweiz) erfolgen und wird soviel als möglich von den
deutschen Behörden erleichtert. Das in Bern eingerichtete
Bureau wird sich ihrer für die Durchreise durch die Schweiz an-
nehmen. Es handelt sich dabei um eine auf Gegenseitigkeit
beruhende Maßnahme. Die Abreise der Deutschen in
Frankreich wird in demselben Umfange gestattet.

21. / X. 1914.

7

[Erlebnisse eines Oesterreichers in französischer Kriegsgefangenschaft.] Einem Doktor der Philosophie aus Galizien, der sich zur Zeit des Kriegsausbruches zu Studienzwecken in Paris aufhielt, ist es gelungen, am 11. Oktober aus Frankreich in die Heimat zu gelangen. Der Schilderung seiner Erlebnisse entnehmen wir folgendes: Ich gehörte zu denjenigen, denen beim Ausbruch des Krieges die Rückkehr in die Heimat unmöglich wurde. Anfangs durften wir in Paris bleiben und uns frei bewegen, aber wir mußten uns auf der Präfektur melden und erhielten daselbst Ausweiszettel, auf denen wir genau bezeichnet waren, ich als „Autrichien polonais“. Eines Tages wurde mir bedeutet, daß ich mich auf dem Frachtenbahnhofe am 10. August einzufinden hätte. Dort waren schon sehr viele deutsche und österreichische Familien. Wir wurden in Viehwagen einwaggoniert und nach Saumur gebracht. Die Fahrt dauerte von 6 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Dort wurden wir von einer starken Abteilung von Soldaten auf ein altes Schloß gebracht, untersucht, ob wir keine Waffen bei uns tragen, dann wurden wir in die für die dortige Kavallerieschule bestimmten Ställe geführt; diese waren unsere nunmehrige Wohnung. Die Verheirateten und Familien wurden in einen Stall, die ledigen Männer in einen anderen Stall gesperrt und sehr strenge bewacht. Ein junger Pole, dessen Nervosität durch die Ereignisse ohnedies schon stark gesteigert war, konnte diese Behandlung nicht ertragen und machte einen Fluchtversuch. Später wurde uns mitgeteilt, daß er sich dabei „innere Verletzungen“ zugezogen habe und im Spital gestorben sei. Nach mehrtägigem Aufenthalt wurden die jüngeren Leute nach dem zwei Meilen entfernten Orte Bray gebracht, wo ihnen alte und schadhafte Zelte als Wohnung angewiesen wurden. In der Nacht regnete es durch, so daß fast alle Erkältungen davontrugen. Erst als der Arzt erklärte, daß es nicht so weitergehe, wurden wir nach Angers gebracht. Die Familien blieben in Saumur. In Angers trafen wir 1400 deutsche Internierte an, darunter den Champagnerfabrikanten Mumm. Auch hier waren Zelte unser Obdach, und wenn sie auch nicht den Regen durchließen, so boten sie uns doch wenig Schutz, denn der heftige Wind drohte ständig, das Dach fortzutragen und wir mußten es während der ganzen Nacht festhalten, was sehr ermüdend und anstrengend war. Einer Familie, die ganz erschöpft war, wurde die schützende Zeltleinwand durch den Sturm entführt und sie mußte samt den kleinen Kindern im Freien die Nacht verbringen. Auch hier wurden wir sehr strenge bewacht. Nach einigen Tagen gab der kommandierende General den Befehl, die Internierten nach Nationen zu ordnen. Die Ursache dieser Maßregel lag in dem Glauben an die Siege der russischen Armee. Man ließ nun den slawischen Kriegsgefangenen größere Freiheiten. Während die Deutschen, Deutschösterreicher und Ungarn nach Brest gebracht wurden, durften die Slawen sich frei bewegen und später im Dorfe Avrille Privatwohnungen nehmen, soweit ihre Mittel dies erlaubten. Von hier aus trachteten sehr viele Leute wegzukommen. Wer nachweisen konnte, daß er nicht im Militärverhältnis stehe und nicht kriegsdienstpflichtig sei, wurde freigelassen und konnte mit einem Passierschein nach Italien oder in die Schweiz abreisen. Unter Hinweis auf mein Zertifikat, das nicht mehr auf „Autrichien polonais“, sondern seit der Proklamation des Paren auf „Polonais“ lautete, konnte ich den Passierschein in die Schweiz erlangen, der mir am 11. d. die Abreise ermöglichte. Im allgemeinen haben uns die Franzosen nicht feindlich, aber schlecht behandelt. Solange wir interniert waren, bekamen wir als Nahrung außer einer Portion Brot zweimal täglich Suppe, in welche dreimal in der Woche auch einige Fleischstückchen gegeben wurden. Das war alles, gewiß nicht viel, aber genug, um nicht Hunger leiden zu müssen. Man sollte doch den Franzosen vorhalten, daß ihre Landsleute bei uns gut behandelt werden, frei herumgehen, ihre Geschäfte besorgen können, während Tausende Deutsche und Oesterreicher ganz ohne Grund in Frankreich gefangengehalten werden. Von den in Frankreich verbreiteten Siegesnachrichten will ich nicht reden, das ist wohl bekannt, aber daß diese Lügen, daß handgreifliche Entstellungen dort geglaubt werden, das ist auch dem unverständlichen, der als gefangener Oesterreicher die genaue Sachlage nicht kennt.

Gewalttätigkeiten gegen die Deutschen und Oesterreicher in England.

Aufreizungen der Leidenschaften durch die gelbe Presse.

Wien, 21. Oktober.

Engländer und Franzosen werden in Oesterreich-Ungarn und in Deutschland mit allen Rücksichten der Menschlichkeit behandelt, und niemandem fällt es ein, ihnen, wenn sie friedlich ihrem Berufe nachgehen, irgend etwas in den Weg zu legen. Wie es den Oesterreichern, den Ungarn und den Angehörigen des Deutschen Reiches in den feindlichen Ländern ergangen ist, darüber liegen viele Zeugnisse vor, und bemerkenswert sind die Erlebnisse eines oesterreichischen Doktors der Philosophie in Frankreich, über die wir im heutigen Morgenblatte berichtet haben. In den letzten Tagen hat der englische Böbel in einigen Städten von England die Läden, die Oesterreichern, Ungarn und Deutschen gehören, geplündert und zerstört. Noch schlimmer als dieser Vorfall ist jedoch die Tatsache, daß die gelbe Presse den Böbel noch aufreizt, seine Handlungen mit einigen heuchlerischen Wendungen beschönigt und die Ausweisung sämtlicher Angehörigen der Monarchie und des Deutschen Reiches verlangt. Es wird doch notwendig sein, Briefe an die Hunnen nicht mehr mit der Adresse von Berlin und Wien abzusenden und ihren Wohnsitz dort zu suchen, wo diese schamlosen Grausamkeiten an Fremden begangen und öffentlich gerechtfertigt oder mindestens entschuldigt worden sind.

24. / X. 1914.

9

Internierung aller wehrpflichtigen Deutschen und Oesterreicher in England.

Wien, 23. Oktober.

Die Höllezeresse gegen Oesterreicher und Deutsche in den Londoner Vorstädten haben ihre Wirkung auf die britische Regierung getan: England schickt sich an, dem Beispiele Frankreichs folgend, alle österreichischen, ungarischen und deutschen Staatsangehörigen, die im wehrpflichtigen Alter stehen, zu internieren. Motiviert wird dieser Beschluß mit der angeblichen Spionagetätigkeit von Deutschen in Antwerpen; die Ausführung des Beschlusses hat bereits begonnen. Gestern wurde, wie englische Blätter melden, bereits eine ganze Menge von Deutschen verhaftet; außerdem hat eine Anzahl großer Londoner Hotels alle deutschen und österreichischen Angestellten, auch die naturalisierten, entlassen. In Deutschland, dem Lande der Hunnen und Barbaren, und in Oesterreich-Ungarn verfährt man mit den Angehörigen der Staaten, die mit den beiden Centralmächten im Krieg stehen, in der humansten Weise. Aus Frankreich kommen Mitteilungen über wahrhaft barbarische Behandlung zurückgehaltener Deutscher und Oesterreicher; Rußland verschickt sie nach dem äußersten Osten, und nun teilt sich auch England, das Land, das den Anarchisten und den Verschwörern aus aller Welt Asyl gewährt hat, in den Ruhm der Entente-Genossen und interniert die Bedauerenswerten, die sich nicht mehr in Sicherheit zu bringen vermöchten. Das ist ein Ruhm, den die gesättigte Welt, zu der die Ententemächte nicht mehr zu gehören scheinen, Großbritannien nicht neidet und dem weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn nachstreben werden. Diese seltsamen britischen Kulturträger, die immer noch von ihrer unbeschränkten Seeherrschaft und von dem bevorstehenden großen Siege der Entente so laut als möglich reden und dabei vor Furcht vor den Zeppelinern und den deutschen Unterseebooten zittern, haben ja einige Übung in der brutalen Behandlung der Kriegsgefangenen. Die Burenkonzentrationslager unseligen Angedenkens sind noch nicht vergessen. Sie sollen, wie es scheint, jetzt eine Nachahmung finden; „Hunnen und Barbaren“ und deren Bundesgenossen werden zusammengetrieben, um eine Probe von Ententekultur und britischem Großmut zu erleben.

Die brutale Behandlung von Oesterreichern und Deutschen in England.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 23. Oktober.

Aus Kopenhagen, 22. d., wird berichtet: Nach Londoner Zeitungsmeldungen hat die englische Regierung beschlossen, alle im Lande wohnenden deutschen und österreichischen Staatsangehörigen, die im wehrpflichtigen Alter stehen, zu internieren. Mit der Durchführung dieses Beschlusses wurde sofort begonnen. Bereits gestern wurden im ganzen Lande eine Menge von Deutschen verhaftet. Als Ursache für diesen Beschluß wird angegeben, die Meldungen von umfangreicher Wirksamkeit deutscher Spione in Antwerpen vor dem Falle der Stadt hätten eine starke Erregung hervorgerufen.

Eine Reihe großer Londoner Hotels teilt mit, daß alle deutschen und österreichischen Angestellten, auch die naturalisierten, entlassen sind.

24. / X. 1914.

[Österreichische Gefangene in Rußland.] Herrn G. S. Hollerstein in Teschen schreibt dem „Nordböhmischen Tagblatt“: „Da ich annehme, daß hierdurch auch Angehörige anderer Kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Soldaten und Offiziere in die Lage kommen können, über diese Mitteilungen zu erhalten, bitte ich um Aufnahme nachstehender Zeilen. Mein Vetter Karl Löffler, Beamter der Firma Brüder Tauber in Prag-Biskupčan, Fähnrich im 9. Infanterieregiment, 16. Kom-

pagnie, schrieb zum letztenmal am 1. September und war seither verschollen. Am 14. Oktober traf bei der genannten Firma eine Depesche ein, nach welcher Fähnrich Löffler meldet, daß er in Barnaul (Sibirien) Kriegsgefangener und gesund sei und Drahtantwort erwarte. Barnaul ist eine Stadt in Ostsibirien, hat 15.000 Einwohner und liegt ungefähr 120 Kilometer südlich von Tomsk und ebenso weit westlich der mongolischen Grenze. Die Entfernung von Galizien Ostgrenze bis Barnaul dürfte mehr als 4000 Kilometer sein. Die Zeit vom Anfang September bis 14. Oktober dürfte der Gefangenentransport auf der Reise zugebracht haben. Daß die Depesche gestattet und Drahtantwort bewilligt ist, läßt hoffen, daß die Gefangenen menschlich behandelt werden. Daß die Russen jedoch österreichische Gefangene mehr als 4000 Kilometer bis nach Ostsibirien transportieren, fordert zu einem internationalen Proteste heraus. Kriegsgefangene sind zu internieren, nicht aber nach russischer Art zu verschicken. Es hat übrigens den Anschein, als ob nicht alle österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen von den Russen so weit transportiert werden. Nach Meldung reichsdeutscher Blätter sollen die Russen in vollständiger Verleugnung der Verhältnisse unseres Heeres nationale Unterschiede machen und Kriegsgefangene teilweise bloß in Kiew festhalten. Diese Unterscheidung nach Nationalitäten ist ganz und gar un begründet, davon dürften sich die Russen doch wohl schon überzeugt haben.“

Schandtaten gegen die Deutschen und Oesterreicher in England, Frankreich und Rußland.

Wien, 29. Oktober.

Ein Soldat in Uniform wird in jeder Armee der Welt erschossen, wenn er bei Plünderung auf frischer Tat ertappt wird. In England scheint dieser Grundsatz keine Geltung zu haben. Denkwürdig ist das Urteil eines Polizeirichters von Deptford gegen einen Soldaten, der im Schlafzimmer eines geplünderten deutschen Hauses im Besitze eines gestohlenen Ringes und einer gestohlenen Uhr verhaftet wurde. Das Urteil lautete „freilassen unter der Bedingung künftigen Wohlverhaltens“. Welche Freude für den süßen Pöbel, und welche Aneiferung für alle diejenigen, welche künftighin den Wunsch haben sollten, sich an deutschem Eigentum zu vergreifen! Der Lord Oberrichter von England hat in vergangenen Jahrhunderten den Erben des Thrones einsperren lassen, weil er sich nicht ehrfurchtsvoll benahm. Der Richter von

Deptford heiligt durch sein Urteil den Diebstahl und schändet das Ehrgefühl einer Armee, welche einen Dieb und Plünderer mit Schimpf und Schande aus ihren Reihen stoßen muß, wenn sie nicht selbst den Anspruch auf jede Achtung verlieren will. Aber wie kann es anders sein in einem Lande, wo die Behandlung der gefangenen Deutschen nach dem Berichte aus amerikanischen Zeitungen, die sich gewiß nicht durch Deutschfreundlichkeit auszeichnen, geradezu haarsträubend ist. Sechstausend Gefangene wurden am 23. September im Lager von Aldershot untergebracht. Der Berichterstatter des „Globe“, Herbert Corey, erzählt hierüber: Das Elend der Gefangenen kann nicht in Zweifel gezogen werden. Sie wissen nicht, was draußen vorgeht; sie wissen nichts von ihren Lieben daheim. Ein kleiner Knabe, der seinen Vater sehen wollte, wurde mit einer Grobheit abgewiesen. Gruppen von frierenden Männern hocken in die einstmals weiß gemauerten Decken gehüllt, zitternd um das Feuer. Die glücklichsten Gefangenen sind die, welche einen Ueberrock besitzen. Die einzige Decke, die jeder erhält, kann den Frost nicht abhalten. Wie diese Leute, welche keine Betten haben, in den kalten Nächten frieren müssen, das auszumalen, bleibt der Phantasie überlassen. Die meisten Gefangenen sind arme Teufel, Kellner, Barbierer, deren einziges Verbrechen es ist, daß sie nach der Kriegserklärung noch in England angetroffen wurden. Nur das Kleingeld bleibt ihnen, größere Summen werden ihnen weggenommen. Das Lager ist dicht mit elektrisch geladenem Stacheldraht umgeben. Als eine weitere Illustration englischer Humanität veröffentlicht der „Globe“ eine photographische Aufnahme, wo abgebildet war, wie die deutschen Gefangenen gleich gemeinen Verbrechern gefesselt durch die Straßen von London geführt wurden.

Heute berichtet der „Berliner Lokalanzeiger“ von den unerhörten Schandtaten, welche gegen deutsche Verwundete in Frankreich begangen wurden. Ein Verwundetenzug wurde trotz der Flagge des Roten Kreuzes beschossen; wobei fünfzig schwer verwundete Franzosen getötet wurden. Die Kranken selbst wurden in einer Kaserne auf halbsaules, schmutziges Stroh gebettet; dort fanden sie bereits 800 deutsche Verwundete, Ärzte und Schwestern, welche gegen alles Völkerrecht gefangen genommen worden waren. Diese armen Verletzten wurden vollständig vernachlässigt; sie erhielten ungenügende Kost und täglich starben infolge dieser Behandlung viele von ihnen. So sehen die Lichtbringer aus, welche die Menschheit von dem deutschen Militarismus erlösen sollen!

Es bleibt nur noch übrig, mitzuteilen, daß der Oberpräsident von Ostpreußen öffentlich erklärt hat, während der Invasion seien tausend Deutsche ohne jeden Grund von den Russen getötet worden. Die Gefangenen werden nach Sibirien geführt, als wären sie gleichzuachten den Mördern und Dieben. Das ist die Humanität der Tripelentente! Es ist eine Schande für das zwanzigste Jahrhundert, für diese Völker, welche den Anspruch erheben, Kulturvölker zu sein, daß solche Untaten möglich sind.

31. / X. 1914.

12

Die Behandlung der Deutschen in England.

Androhung deutscher Gegenmaßregeln.
(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Dresden, 30. Oktober. Der „Dresdener Anzeiger“ sandte gestern an den Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow ein Telegramm wegen der Behandlung der Deutschen in England. Darauf ist abends folgende Antwort eingegangen:

Auf Ihr gestriges Telegramm hin wurde der amerikanische Botschafter in London veranlaßt, sich persönlich

über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England Aufklärung zu verschaffen und, soweit die Klagen berechtigt sind, mit größtem Nachdrucke auf sofortiger Abhilfe zu bestehen. Ein soeben eingegangener Bericht der amerikanischen Botschaft über die Besichtigung mehrerer englischer Gefangenenlager lautet befriedigend. Vergeltungsmaßregeln wegen der Gefangenhaltung Deutscher in England werden, falls die englische Regierung der Aufforderung zur Freilassung nicht unverzüglich nachkommt, alsbald ausgeführt.

Maßnahmen gegen die Deutschen und Oesterreicher in Kanada und China.

S. London, 30. Oktober. „Times“ melden aus Toronto: An der kanadischen Grenze besteht die Beforgnis, daß Einfälle der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Oesterreicher versucht werden. In Fort Erie wurde eine Bürgerwehr gebildet, um solchen Einfällen zu begegnen, die man deswegen befürchtet, weil das jenseits der Grenze gelegene Buffalo über 200.000 deutsche Einwohner hat. Eine neue Verordnung gestattet nur solchen Personen freien Zutritt über die Grenze, die seit zehn Jahren amerikanisches Bürgerrecht besitzen. Man will hiedurch ausländische Arbeiter fernhalten. Da den Deutschen und Oesterreichern Beschäftigung verweigert wird und diese das Land nicht verlassen dürfen, wird die Regierung vermutlich ein Konzentrationslager einrichten, um die notleidenden Untertanen der feindlichen Staaten nebst ihren Familien zu unterhalten.

S. Peking, 30. Oktober. Die Behörden von Songkong und der anderen britischen Besitzungen in China verfügten die Ausweisung aller deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen aus dem britischen Gebiete mit Ausnahme derjenigen, die im wehrpflichtigen Alter stehen. Diese sollen verhaftet werden. Die Verfügung wird mit 1. November rechtskräftig.

Die Internierung aller Oesterreicher und Deutschen in England.

London, 30. Oktober.

„Daily Chronicle“ meldet: Die Polizei fährt fort, Deutsche und Oesterreicher festzunehmen, sobald sie untergebracht werden können. Man erwartet, daß vor Ende des Monats alle interniert sein werden. Inzwischen werden die Behörden die hauptsächlichste Ursache des Unbehagens der Internierten beseitigen. Es wird beabsichtigt, Abstufungen zu machen. Wohlhabende sollen die Gelegenheit erhalten, für kleine Zahlungen mehr Komfort zu haben. Im Lager von Frimley soll insbesondere Bettzeug geliefert werden. Die sanitären Verhältnisse sollen alsbald verbessert werden. Das Blatt erhielt die Zusicherung, daß bald jede Ursache für Klagen über die Behandlung der Gefangenen beseitigt sein werde. Die Unzulänglichkeit der Unterbringung war in einigen Fällen auf die großen Ansprüche an das Kriegsamt zurückzuführen, das zunächst für die Rekruten zu sorgen hatte, deren Behandlung am Anfange des Krieges ebenfalls zu wünschen übrig ließ. Nachdem diese Schwierigkeit beseitigt sei, werden die Behörden in der Lage sein, besser für die Gefangenen zu sorgen.

**Die in Frankreich zurückgehaltenen
Österreicher, Ungarn und Deutschen.**

Die französische Regierung hat sich, wie gemeldet worden, vor kurzem bereit erklärt, die in Frankreich zurückgehaltenen österreichischen, ungarischen und deutschen Staatsangehörigen weiblichen Geschlechts sowie solche männliche Staatsangehörige bis zum Alter von 17 Jahren nach der Schweiz zu senden. Wie wir erfahren, sollen nunmehr täglich vierhundert österreichische, ungarische und deutsche Staatsangehörige aus Frankreich in Genf eintreffen. Die österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen werden über Bregenz weiterbefördert.

Die Behandlung der Oesterreicher und Deutschen in Aegypten.

Zwangsweise photographiert — in der Strafkolonie der Wüste. — Hausdurchsuchungen in der Familie des Khedive. — Das verschwundene Gold.

Ein angesehenener Berliner Kaufmann, der seit Jahren in Kairo die Filiale seines Berliner Stammhauses leitet und vor einigen Tagen hieher zurückgekehrt ist, gibt dem „Verl. Tagbl.“ folgende Schilderung der gegenwärtigen Zustände in Aegypten:

„Gleich nach dem Kriegsausbruch gestaltete sich die Situation der in Kairo wohnhaften Deutschen und Oesterreicher unerträglich. In ihren Wohnungen wurden Hausdurchsuchungen veranstaltet und viele von ihnen wurden 24 und 48 Stunden lang ganz grundlos gefangen gehalten. Am 20. September erschien ein Erlass des Generalkommandanten der Okkupationstruppen Maxwell, in dem allen Deutschen und Oesterreichern bei Strafindrohung befohlen wurde, sich zu melden und einen Aufenthaltsschein zu lösen. Bei der Anmeldung wurden sie zwangsweise photographiert. Außerdem wurde ihnen eröffnet, daß sie nach 9 Uhr abends nicht ausgehen dürfen, mit den Angehörigen der feindlichen Nationen, also untereinander, keine Geschäfte mehr abschließen dürfen (!) und ihre Waffen abzugeben haben. Den Aufenthaltsschein erhielten sie nicht. Dagegen wurden sie — mit wenigen Ausnahmen — am 10. Oktober verhaftet und nach der achtzehn Stunden von Kairo entfernten Verbrecherkolonie in der Wüste Karga gesendet. Mir selbst gelang es, da ich bereits 52 Jahre zählte, also nicht mehr für den Felddienst in Frage komme, für mich und meine Frau eine Abreiseerlaubnis zu erwirken. Allerdings stieß dies auf große Schwierigkeiten. Erst durch besondere Protektion erhielt ich von dem Polizeipräsidenten Harbey-Pascha den von Maxwell unterzeichneten Erlaubnischein, der in Wahrheit ein Ausweisungsbefehl ist; er lautet in deutscher Uebersetzung:

Hauptquartier
der Okkupationsarmee Kairo.

Der oben Genannte ist angewiesen, Aegypten zu verlassen, und ich erlaube hiedurch, ihm zu erlauben, nach einem Hafen in Italien oder Griechenland ohne Belästigung oder „Arrest“ von Seiten der Beamten Großbritanniens oder eines seiner Alliierten gelangen zu lassen.

Maxwell, Leutnant-General.

Trotz dieses Schreibens kostete es in Alexandrien große Mühe, bis die Erlaubnis zur Abreise erteilt wurde. Wir wurden abermals photographiert, und diese mit Nummern versehenen Photographien, die eine verzweifelte Mähnlichkeit mit Bildern für das Verbrecheralbum hatten, wurden in die Pässe eingeklebt. Nachdem wir die Pässe erhalten hatten, wurden wir einer genauen Leibesvisitation unterzogen, dann mit Polizei auf ein italienisches Schiff gebracht und uns verboten, jemals wieder ägyptischen Boden zu betreten. Es ist kein Geheimnis, daß es, wenn auch heimlich, stark in Aegypten gärt. Zwischen dem 15. und 20. September brachen gleichzeitig an mehreren Orten Unruhen aus, deren Urheber die arabischen Führer der Universität waren. Man hatte versucht, diese Unruhen als Demonstration gegen die Deutschen hinzustellen, in Wahrheit war es ein Aufruhr gegen die Regierung, der mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte. Von der einheimischen Bevölkerung stehen 95 Prozent wie ein Mann gegen die Engländer. Der kleine

Nest steht in englischem Sold. Zu ihm gehört der Ministerpräsident Ruchdi-Pascha, der eine willenlose Kreatur der Engländer ist. Der Kriegsminister Shri-Pascha, der in starker Opposition zu ihm steht, soll am 1. November aus dem Kabinett scheiden. Der Khedive denkt nicht zurückzukehren. Vor wenigen Tagen mußte ihm sein Gepäck, 150 Koffi, nach Konstantinopel geschickt werden. Dies geschah, nicht ohne daß vorher die Engländer das ganze Gepäck genau durchsucht hätten. Auch die Verwandten des Khedive mußten sich wiederholt Hausdurchsuchungen gefallen lassen. So der Better des Khedive Prinz Assi. Ebenso wurden bei zwei Prinzessinnen des regierenden Hauses Hausdurchsuchungen gehalten.

In Kairo allein stehen jetzt 15,000 englische Truppen. Die ägyptischen Truppen sind zwar bewaffnet, man hat ihnen aber die Munition abgenommen. Im Sudan, wo sonst 2000 bis höchstens 3000 Mann englischer Truppen standen, stehen jetzt 15,000 bis 20,000 Mann.

Wie streng die Nachrichtenzensur gehandhabt wird, ersieht man daraus, daß jeder Ankommende buchstäblich bis auf die Haut untersucht wird, ob er nicht deutsche oder österreichische Zeitungen oder Briefe bei sich trage. Die gesamte einlaufende Korrespondenz wird geöffnet, die an Deutsche gerichteten Briefe einfach verbrannt. Seit dem 29. Juli erhielten wir keine Post mehr. Den Zeitungen ist der Abdruck der amtlichen deutschen Nachrichten untersagt. Trotzdem gelang es uns durch Boten, die wir bezahlten, aus Jassa deutsche Zeitungen einzuschmuggeln, durch die wir die Wahrheit erfuhren.

Wie die politische, so ist auch die wirtschaftliche Lage die denkbar ungünstigste. Gleich zu Beginn des Krieges sanken die Einkünfte der Regierung auf Null. Zoll- und Transporternehmen gibt es nicht mehr; die Landwirte können keine Steuern bezahlen, weil sie ihre Haupternte, die Baumwolle, nicht verkaufen. Die ganze diesjährige Ernte, 800 bis 1000 Millionen Kilogramm, liegt brach, Käufer finden sich nicht. Die Regierung hat versucht, bei der Ägyptischen Nationalbank die Baumwolle gegen Schatzscheine zu lombardieren, doch hat die Bank das Geschäft abgelehnt. Die geplante Anleihe von 8 Millionen Pfund, von denen 5 Millionen von der englischen, 3 Millionen von der ägyptischen Regierung sichergestellt werden sollten, ist gescheitert. In England, wo sie zuerst aufgelegt wurde, ist bis zum 15. Oktober nicht ein Pfund gezeichnet worden, und die einheimische Bevölkerung scheint auch nicht gewillt zu sein, die Regierung zu unterstützen.

Das Moratorium besteht noch immer, die Banken haben bisher 15 Prozent der Depots ausbezahlt. Ein geschäftlicher Verkehr findet überhaupt nicht mehr statt. Das Gold ist verschwunden. Die Ägyptische Nationalbank hat das ganze Gold nach England, der Credit Foncier das seine nach Frankreich gesendet. Es ist nur Papiergeld mit Zwangslauf im Verkehr, und wer da weiß, wie ungen der Araber Papiergeld nimmt, wird verstehen, daß diese Maßregel nicht dazu angeht, die Sympathien der Einheimischen zu vermehren. Schon beginnt die allgemeine wirtschaftliche Notlage immer empfindlicher zu werden. Was geschehen wird? Der Orientale ist ruhig und bedachtsam. Eine schwüle Stimmung herrscht im ganzen Lande. Vorläufig blickt man erwartungsvoll nach dem Goldenen Horn.“

Die Angehörigen der Monarchie in Rußland.

Das Ministerium des Aeußern hat im Wege der hiesigen königlich spanischen Botschaft mit der kaiserlich russischen Regierung ein Uebereinkommen getroffen, demzufolge den beiderseitigen Staatsangehörigen mit Ausnahme der Offiziere, der Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren und der Verdächtigen die Rückkehr in die Heimat gesichert wurde. Laut einer Mitteilung der königlich spanischen Botschaft in Wien hat die kaiserlich russische Regierung bereits den in Betracht kommenden Gouverneuren die telegraphischen Weisungen zur Durchführung des erwähnten Uebereinkommens bezüglich unsrer in Rußland internierten Nationalen erteilt.

**Festnahme der wehrfähigen Engländer in
Deutschland.**

**Vergeltungsmaßregel für die Behandlung der
Deutschen in England.**

Berlin, 5. November.

Amlich wird mitgeteilt: Die völkerrechtswidrige Behandlung der in England zurückgehaltenen Deutschen zwischen 17 und 55 Jahren als Kriegsgefangene hatte der deutschen Regierung Anlaß gegeben, der britischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls die deutschen Staatsangehörigen bis zum 5. November nicht aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten.

Die britische Regierung ließ diese Erklärung unbeantwortet, so daß nunmehr die Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet wurde.

Die Anordnung erstreckt sich vorläufig nur auf die Angehörigen Großbritanniens und Irlands, würde aber auch auf die Angehörigen der britischen Kolonien und Schutzgebiete ausgedehnt werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht auf freiem Fuße belassen werden sollten.

Die Leiden unserer Staatsangehörigen in Frankreich.

Schon zu wiederholtenmalen wurden in der Presse über die unwürdige Behandlung, der unsere und die deutschen Staatsangehörigen vielfach in Frankreich ausgeübt sind, Mitteilungen veröffentlicht, die allgemeine Entrüstung hervorriefen. Diese Mitteilungen verfolgten weniger den Zweck, eine moralische Kampagne gegen Frankreich zu führen, das sich sonst so gern seiner hochstehenden Zivilisation rühmt, als durch die Rückwirkung im neutralen Ausland einen Druck auf die französische Regierung auszuüben und eine bessere Behandlung der Unglücklichen herbeizuführen. Die Liste der schon bekannten Fälle kann nunmehr durch weitere ergänzt werden, deren Darstellung auf Grund einwandfreier Zeugenaussagen erfolgte:

Ein aus **BoLa** gebürtiger österreichischer Staatsangehöriger, der mehrere Wochen in Frankreich in Gefangenschaft gehalten worden war und über seine und der Mitgefangenen Erlebnisse genaue Tagebuchaufzeichnungen machte, hat ausgesagt, er sei seit etwa sieben Jahren in **Paris** ansässig gewesen, wo er ein Schneidergeschäft betrieb. Beim Kriegsausbruch sei er auf der Straße verhaftet worden, ohne daß ihm die 24stündige Frist zum Verlassen des französischen Gebietes gewährt worden wäre. Auch seine Gattin und Kinder wurden verhaftet. Der Fürsprache des italienischen Konsuls in **Paris** hatte er es zu verdanken, daß er später enthaftet und ihm die Erlaubnis gegeben wurde, nach **Italien** abzureisen. Im Gefängnis **Chateauroux** befanden sich nebst diesem Gewährsmann unter anderen ein ungarischer Minister, ein österreichisch-ungarischer Oberst und ein Bankier aus **Krakau**. Die Internierten wurden sämtlich sehr schlecht behandelt, mußten auf faulem Stroh liegen und erhielten als Nahrung nichts als Kartoffeln und verdorbenes Rindfleisch. Die Latrinen waren an den Gefängnisräumen anstoßend und machten den Aufenthalt im Gefängnis unerträglich. Decken zum Schutz gegen die empfindliche Kälte waren nicht vorhanden.

Ein Ingenieur aus **Brünn**, der am 27. Juli in **Paris** angekommen war, um dort Fachstudien zu machen, und dem die rechtzeitige Abreise nicht gelang, wurde am 10. August unter militärischer Aufsicht mit weiteren 540 Oesterreichern, Ungarn und Deutschen nach **Saumur-Chateau** transportiert. Die Gefangenen wurden dort in Ställen untergebracht und blieben hier vom 10. August bis 24. September. Als Nahrung erhielten sie zweimal täglich Wasseruppe mit Gemüse oder Bohnen und Brot. Die wenigen, die noch über Geld verfügten, konnten sich die Kost durch Einkäufe in den Kantinen auf-

bessern. In den Ställen schliefen auf altem Stroh ohne Decken Männer und Frauen, Greise und Kinder durcheinander. Das Reinigen der Ställe und der offenen Abtritte mußten die Gefangenen selbst besorgen. Vom 24. September bis 3. Oktober waren sie unter gleichen traurigen Verhältnissen in **Saumur-College** untergebracht. Am 2. Oktober wurden die Männer ohne Angabe des Grundes in der brutalsten Weise von den Frauen weggerissen und nach **Brest** geführt. Der Ingenieur durfte mit zwei **Czechen** und einem **Polen** in **Saumur-College** bleiben. Am 3. Oktober wurden die vier Männer mit 240 Frauen auf Viehwagen nach **Angers** transportiert und in **Mongazon** untergebracht. Dort waren in dem Camp des **Etrangers** zirka 2500 Personen interniert. Die Nahrung bestand aus zweimal täglich Suppe und Brot ohne Fleisch. Die Kantineneure verlangten unglaubliche Preise für sonstige Lebensmittel. Die sanitäre Fürsorge beschränkte sich auf das Besprengen des Lagerstrohs mit Karbolwasser. Am 18. Oktober erhielt der Ingenieur die Erlaubnis zur Abreise nach der Schweiz. In **Saurer** war ein behördlicher Ausruf erlassen, der die Internierten zum freiwilligen Eintritt in die französische Armee aufforderte.

In **Vigan** (**Card**) waren Männer, Frauen und Kinder laut Aussage einer von dort eingetroffenen, durchaus glaubwürdigen Persönlichkeit, in einem großen Saal zusammengesperrt. Als einziges Lager diente Stroh, von Betten, Kissen oder Decken war keine Rede. Es gab in diesem Raum weder Tisch noch Stuhl. Die Gefangenen litten unter Kälte und Hunger, denn als Nahrung erhielten sie zweimal täglich Wasseruppe mit je zwei Kartoffeln. Viele Erkrankungen, selbst Todesfälle, besonders unter den Kindern, traten als Folge der Unterernährung ein. Nur zwei Stunden am Tage durften die Gefangenen ausgehen. Um sich eine Tätigkeit und kleinen Verdienst zu verschaffen, erklärten sich die Männer bereit, sich als **Tagelöhner** zu verdingen und wurden sodann von einer Straßenbauunternehmung für 75 Centimes per Tag angeworben. Von diesem Hungerlohn wurden ihnen alsbald per Tag 50 Centimes abgezogen und bei der Schlußrechnung am Ende des Monats wurde unter dem Vorwand, daß der Unternehmer durchgebrannt sei, überhaupt nichts ausgezahlt. Daß sich die Behörden über die Unmenschlichkeit und Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungsweise im klaren waren, geht daraus hervor, daß sie nur solche Briefe der Gefangenen zur Beförderung durchließen, in denen sich diese über ihre Situation befreit aussprachen.

In französischer Gefangenschaft.**Die Leiden der Internierten.**

Die Pol. Korr. meldet:

Ein aus Pola gebürtiger österreichischer Staatsangehöriger, der mehrere Wochen in Frankreich in Gefangenschaft gehalten worden war, hat ausgesagt, er sei beim Kriegsausbruch auf der Straße verhaftet worden. Im Gefängnis Chateauroux-sur-Indre befanden sich nebst diesem Gewährsmann unter anderen ein ungarischer Minister, ein österreichisch-ungarischer Oberst und ein Bankier aus Krakau. Die Internierten wurden sämtlich sehr schlecht behandelt, mußten auf faulem Stroh liegen und erhielten als Nahrung nichts als Kartoffeln und verdorbenes Pferdefleisch. Die Latrinen waren an die Gefängnisräume anstoßend und machten den Aufenthalt im Gefängnis unerträglich. Decken zum Schutze gegen die empfindliche Kälte waren nicht vorhanden.

Ein Ingenieur aus Brünn wurde am 10. August unter militärischer Aufsicht mit weiteren 540 Oesterreichern, Ungarn und Deutschen nach Saumur-Chateau transportiert. Die Gefangenen wurden dort in Ställen untergebracht. Als Nahrung erhielten sie zweimal täglich Wasserjuppe mit Gemüse oder Bohnen und Brot. Die wenigen, die noch über Geld verfügten, konnten sich die Kost durch Einkäufe in den Kantinen aufbessern. In den Ställen

schliefen auf altem Stroh ohne Decken Männer und Frauen, Greise und Kinder durcheinander. Das Reinigen der Ställe und der offenen Abtritte mußten die Gefangenen selbst besorgen.

Am 2. Oktober wurden die Männer ohne Angabe des Grundes in der brutalsten Weise von den Frauen weggerissen und nach Brest geführt. Am 3. Oktober wurden noch vier zurückgebliebene Männer mit 240 Frauen auf Viehwagen nach Angers transportiert und in Mongazon untergebracht. Dort waren in dem Camp des Etangers zirka 2500 Personen interniert. Die Nahrung bestand aus zweimal täglich Suppe und Brot ohne Fleisch. Die Kantineneure verlangten unglaubliche Preise für sonstige Lebensmittel. Die sanitäre Fürsorge beschränkte sich auf das Besprengen des Lagerstrohs mit Karbolwasser. Am 18. Oktober erhielt der Ingenieur die Erlaubnis zur Abreise nach der Schweiz. In Saumur war ein behördlicher Aufruf erlassen, der die Internierten zum freiwilligen Eintritt in die französische Armee aufforderte.

In Vigan (Gard) waren Männer, Frauen und Kinder laut Aussage einer von dort eingetroffenen, durchaus glaubwürdigen Persönlichkeit in einem großen Saal zusammengepfercht. Als einziges Lager diente Stroh. Die Gefangenen litten unter Kälte und Hunger, denn als Nahrung erhielten sie zweimal täglich Wasserjuppe mit je zwei Kartoffeln. Viele Erkrankungen, selbst Todesfälle, besonders unter den Kindern, traten als Folge der Unterernährung ein. Nur zwei Stunden am Tage durften die Gefangenen ausgehen. Um sich eine Tätigkeit und kleinen Verdienst zu verschaffen, erklärten sich die Männer bereit, sich als Tagelöhner zu verdingen, und wurden sodann von einer Straßenbauunternehmung für 75 Centimes pro Tag angeworben. Von diesem Hungerlohn wurden ihnen alsbald pro Tag 50 Centimes abgezogen, und bei der Schlussrechnung am Ende des Monats wurde unter dem Vorwand, daß der Unternehmer durchgebrannt sei, überhaupt nichts ausgezahlt.

8. / 11. 1914.

8,
22**Verhaftung der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn in Aegypten.**

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 7. November.

Aus Turin wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Die „Stampa“ berichtet, daß die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn in Aegypten, die den angesehensten Teil der Bevölkerung bilden, von den Engländern verhaftet werden. Ein erster großer Trupp von einigen hundert Leuten, die gleich ihr gesamtes Gepäck mitbringen mußten, wurde gestern nach der größten hiesigen englischen Kaserne geschafft. Dort wurden sie, nachdem man sie aufs peinlichste durchsucht hatte und ihnen alles Bargeld bis auf die zulässigen 300 Francs abgenommen worden war, in einem Spezialzuge in Wagen dritter Klasse nach Alexandria transportiert. Unter den Festgenommenen befindet sich auch, weil er geborener Oesterreicher ist, ein Generaladjutant des Khediven, vier Direktoren angesehenster Handelshäuser, ein Hotelbesitzer und viele andere angesehenere Leute. Alle werden in Alexandria auf dem Dampfer „Osmanieh“ nach Malta verschifft werden, wo man sie bis zum Ende des Krieges festhalten wird. Mit dem gleichen Dampfer wurden 490 seit Kriegsbeginn von den Engländern in ägyptischen Häfen auf englischen Schiffen festgehaltene deutsche und österreichische Offiziere und Matrosen nach Malta deportiert.

Die Behandlung der in Frankreich zurückgehaltenen Oesterreicher und Deutschen.

Wien, 11. November.

Ein österreichischer Provinzialaufmann, der in französischer Zivilinternierung war und jetzt bei der Heimkehr durch die Schweiz auf der Durchreise nach Wien kam, berichtet, daß es ihm in den drei Monaten seiner Konfinierung gut erging. „Ich gehöre“, erzählt der Mann, „zu jenen, die, als sie die Gefahr erkannten, nicht mehr rechtzeitig herauskamen“. Sie habe allerdings auch weiter nicht viel zu erleiden gehabt, außer, daß ich von meiner Heimat ferne, ohne direkten Verkehr mit Familie und Freunden und in meinem Beruf gestört war. Mein ungewollt verlängerter Urlaub, der sehr große „Spezen“ machte und doppelt kostspielig dadurch wurde, daß er mir die Fortführung und Abwicklung wichtiger Geschäfte hinderte, war eigentlich unangenehm nur dadurch, daß man mich und meine reichsdeutschen Schicksalsgenossen mit Nachrichten über kriegerische Sensationserfolge der Entente hängelte und daß wir in der Konfinierungsstation finanziell in jeder Weise „überhalten“ und ausgebeutet wurden, wobei man aber unsere Bemerkungen über „Ausbeutung“ mit gutem Humor hinnahm.

Nachrichten über schlechte Behandlung der Fremden oder Grausamkeiten hörte ich erst auf der Reise und kann sie aus eigener Wahrnehmung nicht bestätigen. Allerdings waren wir — eine kleine Kolonie wohlhabender Deutscher — im Hotel untergebracht und verzehrten müßiggehend unser Geld. Mitte Juli war ich auf einer Geschäftsreise in der französischen Schweiz, meldete nach Hause, daß ich meine Ferien antrete und begab mich, da ich Paris und andere große Städte Frankreichs gut kenne, in das landschaftlich interessante Bergland des französischen Südostens. Ich hatte keinen festen Reiseplan, trat bei Genf über die Grenze und gedachte meine Tour etwa in einem Bogen ans Meer hin zu machen und in drei Wochen über die Riviera oder zur See heimzukehren. Die Kriegsnachrichten und die ersichtliche Aufregung Ende Juli überraschten mich in einer kleinen Stadt und ich wollte sofort das nächste Konsulat aufsuchen, um meine Abfahrt zu suchen, kam aber nicht mehr dazu. Zur Präfectur vorgeladen, dachte ich, meinen Reisepaß und meine dauernde Militäruntauglichkeit, erwiesen durch einen sichtbaren Körperdefekt, würden genügen, mich zu befreien. Es wurden aber französische Personalpapiere verlangt, und da ich keine besaß, kam ich als „ausweislos“ in Präventivhaft. Vor Ablauf der gesetzlichen Frist erfolgte die Kriegserklärung zwischen Deutschland und Frankreich, und ich wurde als „verdächtig“ in „Verwahrung“ genommen, das heißt, im Arrest belassen. Ich durfte mich selbst verpflegen und wurde — zwar nicht respektvoll, sondern von oben herab — aber nicht schlecht behandelt. Telegraphische Identifizierungen durch Schweizer französischer Geschäftsleute und die persönliche Agnoskierung durch einen bekannten Franzosen, der eine mehrstündige Reise machte, um mir beizustehen, erwirkten meine Entlassung, die gegen Bürgschaft und auf den Handschlag hin, daß ich hier verbleibe, erfolgte. So lebte ich im Hotel, hatte außer periodischer Meldung bei der Präfectur und außer dem Verbote des Briefverkehrs keine Einschränkung. Meine Dokumente blieben bei der Behörde. Ich war der einzige Oesterreicher. Außerdem waren mehrere junge Deutsche aus gutem Hause hier, die interniert verblieben, und eine deutsche Familie, die freiwillig beisammen bleibt, weil der Mann und der älteste Sohn nicht heimdürfen. Ich hab' es übernommen und ausgeführt, ihre Familien über ihr Schicksal aufzuklären und zu beruhigen und habe vor der Abreise auch Franzosen gesprochen, die aus Deutschland heimkehrten und von denen einer dieser internierten Familie zufällig Nachrichten aus der Heimat bringen konnte. Schon zehn Tage vorher, als der „Austausch“ diplomatisch perfekt war, gestattete man mir nach Hause eine Meldung abzugeben. Ich beherrschte die französische Sprache und erwirkte die Erlaubnis zu einem kurzen Brief dadurch, daß ich einem Schreiber, der eine Art niederer Amtsperson ist, vor dem Beamten den Brief diktierte, in welchem ich nur mitteilte, daß ich wohlauß hin und bald heimkehre. Selbst zu schreiben, hätte man mir verwehrt, da ich nach Meinung des Beamten allerlei hätte hineinmischfizieren können — ich weiß allerdings nicht, was! Der Schreiber erhielt ein Douceur, der Beamte prüfte das Blatt, das er selbst mitten aus seinem Papiervorrat herausgeholt hatte, von allen Seiten und drückte seinen Stempel auf.“

Der erste Transport österreichischer und deutscher Zivilinternierter durch die Schweiz.

(Orig.-Korr. der Neuen Freien Presse.)

Bern, 8. November.

Als ich letzten Donnerstag frühmorgens 4 Uhr 40 Minuten den Berner Bahnhof betrat, fuhr eben der erste Transport österreichischer und deutscher Zivilinternierter, aus den Hautes-Pyrénées, nahe der spanischen Grenze kommend, in den Bahnhof Bern ein, begleitet von mehreren Genfer Herren, die mit dem Zuge bis Singen fuhren und für die Insassen väterlich sorgten. Sie trugen das eidgenössische Zeichen am Arm. Ich fuhr mit dem Zuge bis Zürich.

Die Internierten bestanden größtenteils aus Frauen und Mädchen, nur fünf Männer waren darunter. Seit Montag früh waren sie unterwegs. Sie gehörten den verschiedensten Ständen an. Glücklich fühlten sie sich erst, als sie in Genf den schweizerischen Boden betraten, wo sie wieder frei sprechen konnten. Sie waren gerührt vom dortigen Empfange. Sie waren ursprünglich in Flers in der Normandie interniert. Dort trafen viele französische Verwundete ein, denen sie Platz machen mußten. Das war für die Deutschen und Österreicher ein sehr schlimmer Moment. Denn als die Franzosen und Französinen Verwundete sahen, stieg der Haß gegen die Internierten aufs höchste. Vorsichtig und unter militärischem Schutz mußte man sie entfernen. Französische Frauen sparten nicht mit Schimpfwörtern und warfen Steine nach ihnen. Einige Mädchen waren zurückgeblieben. Sie mußten den verwundeten französischen Soldaten die Kleider waschen. Damit den deutschen Mädchen kein Leid geschah, gab man sie als Engländerinnen aus und schärte ihnen ein, kein Wort Deutsch zu sprechen.

Von Flers wurde das Interniertenlager nach Garaison par Moleon Magnou in den Hautes-Pyrénées verlegt. Das Gebäude, in dem die Österreicher und Deutschen interniert wurden, war ein altes, vernachlässigtes Kloster, rings vom Walde umschlossen. Aborte gab es keine. Die Internierten hatten das gewaltige Kloster zu säubern, eine Arbeit, die dringend notwendig war. Sie standen, wie die Männer, unter dem Kommando eines Leutnants, und wurden von Soldaten bewacht. Morgens acht Uhr und nachmittags zwei Uhr war Appell. Wer nicht pünktlich das vorgeschriebene „présent“ rief, wurde bestraft. Eine Frau hatte sich über die Suppe beklagt, weshalb sie mehrere Tage Arrest erhielt. Wer Geld hatte, schaffte sich einen Kochkessel an und kochte selber. Man konnte zum Schlafen auch gegen gute Bezahlung Matratzen und Zimmer mieten. Bei gutem und schlechtem Wetter mußten die Frauen im Walde Eichen für die Schweine suchen. Eine junge Württembergerin von Ravensburg, die bei einer angesehenen französischen Familie in Stellung war, litt arg an Rheumatismus, weil das Dach im Internierungsraum keinen Schutz gegen den Regen gewährte. Wenn sie sich bückte, eine Eichel aufzuheben, empfand sie im Rücken einen heftigen Schmerz. Dies sah einer der die Frauen bewachenden französischen Soldaten. Er las nun für das Schwabenmädchen Eichen auf und gab sie ihm, damit es dem Kommandanten das nötige Quantum bei der Heimkehr vorweisen konnte. Die Internierten äußerten sich zufrieden über die Soldaten.

Die männlichen Internierten mußten Holz fällen, Steine im Bach suchen und sie zu Kies verkleinern. Die Karren zogen sie selbst. Uebel sind namentlich diejenigen Männer daran, die nicht gesund sind. Mit Klagen kommt man nicht gut an, und die Aerzte sind zudem durch den Krieg in Anspruch genommen. Drei Internierte sind gestorben, darunter ein 46jähriger Mann, der an einem Nierenleiden litt. Eine ganze Anzahl verheirateter Frauen, die mit den Kindern hätte heimkehren können, brachte es nicht übers Herz, ihre Männer, denen sie in gesunden und kranken Tagen manche Handreichung leisten konnten, allein in Feindesland zurückzulassen.

Eine Deutsche hatte aus Paris ihr Schoßhündchen mitgebracht, das mit ihr die langen und sorgenvollen Tage und Monate der Zwangsinternierung redlich teilte. Sie fragte mich, ob ihr wohl das ihr in der Nähe von Paris gehörende Haus nicht weggenommen werde. Ich tröstete sie mit der völkerrechtlich garantierten Unverletzlichkeit des Privateigentums. Sie ist mit einem an der Front stehenden Franzosen verlobt, im Falle der unversehrten Heimkehr ihres Bräutigams hofft sie, wieder in ihr gegenwärtig unter Zwangsverwaltung stehendes Haus zurückkehren zu dürfen.

14/XI. 1914.

26

* (Die Schadenersatzansprüche der aus Frankreich Ausgewiesenen.)
Die Frage wegen Behandlung der aus der Internierung in Frankreich nunmehr entlassenen österreichisch-ungarischen Frauen und Mädchen hat im Rathause zu Konferenzen Anlaß gegeben, bei welchen im Einvernehmen mit der Polizeidirektion die ganze Angelegenheit in befriedigender Weise geordnet wurde. Ueber Ersuchen des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner hat sich auch Excellenz Dr. R. v. Wittel als Vorstand des wirtschaftlichen Hilfsbureaus der Gemeinde Wien bereit erklärt, die an Frankreich zu stellenden Schadenersatzansprüche dieser Frauen und Mädchen durch die rechtskundigen Mitarbeiter seines Bureaus aufnehmen und weiter verfolgen zu lassen.

17./11. 1914.

Der Austausch der österreichischen und der britischen Internierten

Nach einer Mitteilung der „Times“ vom 9. d. ist vom Auswärtigen Amt über den Austausch britischer Untertanen in Oesterreich-Ungarn für österreichische und ungarische Untertanen in Großbritannien und Irland folgende Erklärung ausgegeben worden:

Mit der österreichisch-ungarischen Regierung sind Vereinbarungen getroffen worden, durch die Frauen und Kindern aus der Monarchie, männlichen Untertanen unter 18 und über 50 Jahren, sowie Ärzten, Geistlichen und Invaliden selbst innerhalb dieser Altersgrenze unter der Voraussetzung der Reziprozität gestattet wird, nach Oesterreich-Ungarn zurückzukehren. Es werden auf den britischen Inseln Nachfragen angestellt über die Zahl österreichischer und ungarischer

Untertanen militärischen Alters, die keinen militärischen Dienst geleistet, und nach der Durchführung dieser Erkundigungen werden Vorschläge gemacht werden für den Austausch dieser Personen für die gleiche Zahl britischer Untertanen gleichen Charakters, die gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn zurückgehalten werden.

187 XI 1914

Für notleidende Kriegsgefangene.

Das gemeinsame Zentralnachweisebureau für Kriegsgefangene, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6, das vom österreichischen Roten Kreuz errichtet wurde, befördert täglich eine große Zahl von Briefen, die Kriegsgefangene Angehörige unserer Armee aus dem Feindesland an ihre hier lebenden Familien richten. Viele Familien, die durch solche Nachrichten aus banger Sorge befreit worden sind, haben ihrem Danke dadurch Ausdruck gegeben, daß sie der Auskunftsstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene Geldspenden übersendeten. Diese wurden bisher dazu verwendet, die nicht unbeträchtlichen Kosten des Betriebes der Auskunftsstelle wenigstens zum Teile zu decken; denn die Erhaltung der gemeinsamen Auskunftsstelle für Kriegsgefangene obliegt dem Roten Kreuz. Viele heimische Familien senden auch an Angehörige, die in Kriegsgefangenschaft leben, Geld, damit sie ihre Lage verbessern können. Auch diese Vermittlung geschieht nach allen feindlichen Staaten (mit Aus-

nahme Frankreichs) durch die genannte Auskunftsstelle. Nun kommt es aber vor, daß arme Familien nicht in der Lage sind, ihren Söhnen oder Brüdern, die verwundet in Kriegsgefangenschaft geraten sind und in irgendeinem serbischen oder russischen Spital liegen, durch Geldsendung Erleichterung zu verschaffen. Der Leiter des gemeinsamen Nachweisebureaus für Kriegsgefangene Geheimrat Statthalter a. D. Markus Freiherr von Spiegelfeld will nun die Möglichkeit schaffen, auch das Los solcher Kriegsgefangener zu verbessern. Es werden gewiß viele Familien, denen die Gefangenenauskunftsstelle Gelegenheit gegeben hat, mit ihren Angehörigen in Verkehr zu treten und ihnen Hilfe zu gewähren, jener Kriegsgefangenen gern gedenken, denen solche Hilfe bis nun versagt war. Baron Spiegelfeld wird derartige Spenden, die an die Auskunftsstelle, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6, gelangen, gern notleidenden Kriegsgefangenen, die von ihren Angehörigen keine Hilfe zu erwarten haben, zukommen lassen.

Fürsorge des Papstes für die Kriegsgefangenen.

R. Rom, 21. Dezember. Dem „Osservatore Romano“ zufolge besagt das heute veröffentlichte Dekret der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten:

Der P a p s t, welcher an den Kümmernissen der unglücklichen und sehr zahlreichen Kriegsgefangenen sowie an den Sorgen, durch welche die so zahlreichen, der Nachrichten über ihre Angehörigen vollständig entbehrenden Familien bedrückt sind, lebhaften Anteil nimmt und den einen wie den anderen durch die ihm zur Verfügung stehenden Mittel jede mögliche Hilfe und Erleichterung zu bringen wünscht, hat auf den Bericht des Sekretärs der Heiligen Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten Msgr. Eugenio P a c e l l i hin folgende Verfügungen getroffen, wobei er darauf vertraut, daß der E p i s k o p a t und die G e i s t l i c h k e i t einerseits seine Verfügungen in hochherziger und genauer Weise durchführen und daß die bürgerlichen Regierungen andererseits diesem Werke der Menschlichkeit und Barmherzigkeit kräftige und wirksame Mitarbeit zu leisten geneigt sein werden.

Die Bischöfe der Diözesen, in welchen sich Kriegsgefangene befinden, werden ehetunlichst einen oder mehrere P r i e s t e r, je nach dem Bedarf, bezeichnen, die der betreffenden Sprache hinlänglich mächtig sind, und wenn sie solche nicht in ihrer Diözese hätten, sie von anderen Bischöfen erbitten, die sich beeilen werden, sie zur Verfügung zu stellen. Diese Priester werden mit ihrem ganzen Eifer auf das geistliche und auf das materielle Wohl der Kriegsgefangenen bedacht sein, indem sie bestrebt sind, mit allen möglichen Mitteln ihnen Erleichterung zu gewähren, ihnen beizustehen und ihnen zu helfen in den mannigfaltigen und oft schmerzlichen Nöten, in denen sie sich befinden. Die genannten Priester sollen sich insbesondere erkundigen, ob die ihrer Fürsorge anvertrauten Kriegsgefangenen ihren F a m i l i e n g e s c h r i e b e n oder überhaupt N a c h r i c h t über ihre Person gesandt haben, und, falls dies nicht der Fall wäre, sie überreden, dies sofort zu tun, namentlich mittels einfacher Postkarten. Wenn die Kriegsgefangenen

infolge Unkenntnis oder Krankheit oder aus irgendeinem Grunde nicht in der Lage wären, ihren Familien zu schreiben, sollen dies die P r i e s t e r s e l b s t im Namen der Kriegsgefangenen tun, wobei sie sich insbesondere bemühen sollen, soweit als möglich dafür Sorge zu tragen, daß die Briefe an den Bestimmungsort gelangen.

25. / XII. 1914.

Ueberstellung österreichisch-ungarischer Gefangener an Griechenland.

A. Saloniki, 22. Dezember. Die serbische Regierung hat vor kurzem österreichisch-ungarische Kriegsgefangene über Saloniki (also über griechisches Gebiet) nach Monastir transportieren lassen. Da dies dem internationalen Rechte, wonach Heeresangehörige einer Kriegführenden Macht, wenn sie das Gebiet eines Neutralen betreten, von demselben zu internieren und nicht dem Gegner auszuliefern sind, widersprach, hat das Athener Kabinett bei der serbischen Regierung mit Erfolg Schritte unternommen, damit ihr die fraglichen, bereits in Monastir befindlichen Kriegsgefangenen wieder überstellt werden. Von den seitens der serbischen Regierung dahin wieder nach Saloniki zu instruierenden österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen sind gestern abends die transportfähigen, 54 an der Zahl, hier eingetroffen. Die übrigen sind einstweilen noch in Monastir verblieben. Die Eingekommenen werden von den griechischen Behörden sehr fürsorglich behandelt. Es ist in Aussicht genommen, sie nach Syra zu verbringen. Einstweilen sind sie hier teils im Lokale der Gendarmerieschule, teils im Militärspitale bestens untergebracht und versorgt.

Der k. u. k. Generalkonsul v. Kwiatkowski hat die Gefangenen bereits besucht und sie mit Wäsche versorgt. Auch die hiesige österreichisch-ungarische Kolonie interessiert sich lebhaft für die Bedürfnisse der Gefangenen. Sie beklagen sich sehr über die rohe Behandlung, welche ihnen seitens der Serben zuteil wurde.

In Sewgeli trafen weitere 1200 Vermundete, darunter eine Anzahl österreichisch-ungarischer Heeresangehöriger, ein.

3./I 1915.

32

Der Vorschlag des Papstes über den Austausch von Kriegsgefangenen.

In den vatikanischen Kreisen gibt man, wie der „Pol. Corr.“ aus Rom gemeldet wird, der Hoffnung Ausdruck, daß der vom Papst Benedikt an die kriegsführenden Mächte ergangene Vorschlag über den Austausch der für den Seeresdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen bald

allseits eine günstige Aufnahme finden werde. Es sind dem Heiligen Stuhl bereits von mehreren der beteiligten Staaten zustimmende Antworten zugekommen.

Die Auskunftsstelle und der Briefverkehr für Kriegsgefangene.

Markus Freiherr v. Spiegelfeld, k. k. Statthalter a. D., gibt in der „Oesterr. Adsch.“ eine interessante Schilderung der Tätigkeit der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene: Den Ursprung anlangend, so geht die Auskunftsstelle auf das Uebereinkommen vom 18. Oktober 1907, betreffend die Gefesse und Gebräuche des Landkrieges (IV. Uebereinkommen der II. Haager Friedenskonferenz) zurück, welches vom Kaiser am 17. November 1909 ratifiziert und kundgemacht wurde. Laut Artikel 14 dieses Uebereinkommens wird „beim Ausbruch der Feindseligkeiten in jedem der kriegführenden Staaten... eine Auskunftsstelle über Kriegsgefangene errichtet. Diese ist berufen, alle die Kriegsgefangenen betreffenden Anfragen zu beantworten“. Es wird weiters bestimmt, daß die Auskunftsstelle von den zuständigen Dienststellen alle Daten erhält, um über jeden Kriegsgefangenen ein Personalblatt anzulegen, welches nach Friedensschluß der Regierung des anderen Kriegführenden übermittelt wird.

Diese staatsrechtliche Verpflichtung wurde für Oesterreich und Ungarn in der Weise erfüllt, daß die Gesellschaften vom „Roten Kreuze“ beider Staaten dem von ihnen errichteten gemeinsamen Zentralnachweiskbureau, welches zunächst die Evidenzführung der Toten, Verwundeten und Kranken der eigenen Armee zu besor-

gen hat, eine zweite Abteilung hinzufügte, welche die Evidenzhaltung der bei uns befindlichen feindlichen Kriegsgefangenen zu besorgen hat.

Es zeigte sich aber sofort nach Ausbruch des jetzigen Weltkrieges, daß mit obigen Bestimmungen des Friedensvertrages das Auslangen nicht gefunden werden konnte, da die in den verschiedenen kriegführenden Staaten errichteten Auskunftsstellen nicht in der Lage waren, gegenseitig Auskünfte zu erteilen, da zunächst die postalischen und telegraphischen Verbindungen mit den Feindesländern eingestellt wurden.

Es gebührt dem Internationalen Komitee des „Roten Kreuzes“ in Genf das Verdienst, diesen Mangel der im Friedensvertrag vorgesehenen Organisation sofort nach Ausbruch des Krieges wahrgenommen und den Weg beschritten zu haben, auf dem diese Lücke ausgefüllt werden konnte. Mit dem Zirkularerlaß Nr. 159 vom 15. August v. J. teilte es allen „Rote-Kreuz“-Gesellschaften mit, daß es zur Vermittlung des Verkehrs zwischen den fremden Auskunftsstellen eine Agence internationale de secours et de renseignements en faveur des prisonniers de guerre errichtet habe, und lud die Tochtergesellschaften zur Aufstellung ähnlicher Agentien ein.

Dies war der Anlaß, daß die Bundesleitung vom „Roten Kreuz“ in Oesterreich sofort, und zwar schon Ende August, eine Hilfs- und Auskunftsstelle zugunsten der Kriegsgefangenen errichtete, wie eine solche etwas später auch vom ungarischen „Roten Kreuz“ geschaffen wurde.

Die Aufgabe dieses Bureaus beschränkte sich anfänglich darauf, über Anfragen hinsichtlich kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Militärpersonen im Wege der internationalen Agentie in Genf bei der Auskunftsstelle des betreffenden Feindeslandes nachzufragen, über aus den Feindesländern einlangende derartige Anfragen die Erhebungen zu pflegen und wieder im Wege von Genf die Antwort zu erteilen.

Sehr bald jedoch trat eine wesentliche Aenderung in der Stellung des Bureaus ein. Das k. u. k. Kriegsministerium, welchem wir, wie dem k. u. k. Ministerium des Innern, für die wohlwollende und kräftige Förderung unserer Bestrebungen zu tiefstem Dank verpflichtet sind, erkannte ganz richtig, daß es unerlässlich sei, die Auskunftserteilung zu konzentrieren, und so kam es nach einer kurzen Verhandlung mit beiden „Rote-Kreuz“-Gesellschaften dazu, daß die Auskunftsstelle als eine gemeinsame Institution für Oesterreich und Ungarn erklärt und als solche als eine selbständige Abteilung dem gemeinsamen Zentralnachweiskbureau eingegliedert wurde.

Mit dem Tage, da wir von unserem Bestande der Oeffentlichkeit Mitteilung gemacht hatten, begannen die Anfragen nach kriegsgefangenen Militärpersonen aus allen Teilen der Monarchie mündlich und schriftlich massenhaft einzulaufen; es gibt Tage, an denen über 1000 solcher Anfragen eintreffen. Sie werden zunächst nach den Ländern, in welchen die Betreffenden als kriegsgefangen vermutet werden, also namentlich Rußland und Serbien, dann nach Truppengattungen sortiert. Sodann wird für jeden einzelnen Gesuchten ein Blatt aus leichtem Karton angelegt, auf dem seine Personalblattdaten, sowie Name und Adresse des Nachfragenden eingetragen wird. Diese Blätter werden sodann nach den Feindesländern und Truppengattungen und innerhalb derselben nach dem Alphabete gereiht, in feste Kartons verwahrt, die eine Kartothek von heute schon über 100.000 Blättern darstellen.

Auch diese ganze Sebarung hat schon nach kurzem Bestande wieder wesentliche Aenderungen erfahren.

Dem erstlich kamen die Regierungen Oesterreich-Ungarns, Rußlands, Serbiens und Montenegros überein, noch während des Krieges Listen der Kriegsgefangenen auszutauschen, was also weit über die Absichten des eingangs erwähnten Haager Uebereinkommens hinausgeht, zweitens aber trat, natürlich ebenfalls mit Zustimmung der Regierung, der direkte briefliche, später telegraphische Verkehr mit den korrespondierenden Auskunftsstellen der Feindesländer ein. Wenn durch letzteres die Vermittlung der Genfer internationalen Agentie entbehrlich wurde, so erschien durch die Zusicherung des Listenaustausches die Abfindung von Frageblättern über jeden einzelnen Gesuchten in die Feindesländer ganz zwecklos, weshalb wir sie einstellten. Die Antwort auf die bei uns eingebrachten Anfragen ist eben aus den aus den Feindesländern einlangenden Gefangenenlisten zu entnehmen und es ist unser höchster Ehrgeiz, wenn solche Listen einlangen, so rasch als nur möglich herauszufinden, bezüglich welcher der darin Verzeichneten bei uns Anfragen vorliegen, und die Angehörigen zu verständigern.

Die ganze Aktion hat übrigens noch eine im Haager Uebereinkommen nicht vorgesehene Ausdehnung dadurch erhalten, daß die Auskunftserteilung auch auf die Zivilinternierten erstreckt wurde, für welche ebenfalls zwischen den feindlichen Staaten der Listenaustausch stattfindet, allerdings mit einer jümerlichen Ausnahme — Frankreich, dessen „Rotes Kreuz“ es abgelehnt hat, sich mit den Zivilinternierten zu beschäftigen, wie es die dortige Postverwaltung verweigert, Sendungen von und an Internierte zu befördern. Ein Kuriosum! Während sich unsere Armeen bekämpfen, stehen wir mit den korrespondierenden Auskunftsstellen in den Feindesländern in höflichem Verkehr. In Rußland steht an der Spitze des Bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre, ebenfalls einer Schöpfung des

3./I. 1915.

II
34

*Am Auskunftsstelle und der Brief-
Kasse für Kriegsgefangenen.*

„Roten Kreuzes“, der Generalmajor Botšinnikof, in Serbien ist es der, wie es scheint, in Wien wohlbekannte Vizepräsident des dortigen „Roten Kreuzes“, Oberstleutnant Dr. Subotitsch, der die Sache sehr eifrig leitet, in Montenegro der Präsident des dortigen „Roten Kreuzes“ Jergovitsch.

Von Rußland sind bisher Listen über 9981, von Serbien über 2608 Kriegsgefangene eingelangt. Die Listen aus Rußland laufen sehr langsam ein, was das dortige Bureau, wohl nicht ganz mit Unrecht, mit den ungeheuren Entfernungen der Gefangenenlager entschuldigt, welche zum großen Teil im fernsten Sibirien gelegen sind.

Unsererseits haben wir bisher abgeschickt Verzeichnisse über 60.733 russische, 10.429 serbische und 261 montenegrinische Kriegsgefangene, sind also dank der eifrigen und intelligenten Arbeit der eingangs erwähnten zweiten Abteilung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus weit voraus.

Die Korrespondenz mit den fremden Bureaus wird in französischer Sprache geführt. Die Listen der Gefangenen werden jedoch von Rußland sowohl, wie von Serbien in deutscher Sprache gesendet, was für uns eine außerordentliche Erleichterung darstellt. Montenegro hat bisher keine Listen geschickt.

Eine wichtige und im höchsten Grade menschenfreundliche Neuerung gegenüber früheren europäischen Kriegen besteht darin, daß den Kriegsgefangenen die Korrespondenz mit ihrer Heimat gestattet wird. Durch internationale Verträge ist für Brief-, Geld-, Paketsendungen von und an Kriegsgefangene sogar Postfreiheit sichergestellt worden. Pakete ohne inliegende Briefe werden glatt durch die Postämter befördert. Dagegen unterliegen Briefe begreiflicherweise der Zensur. Mit dieser Aufgabe wurde nun die Auskunftsstelle vom k. u. k. Kriegsministerium betraut. War es schon nicht leicht, verlässliche Personen für die Sprachen der Monarchie zu finden, so steigerten sich die Schwierigkeiten namentlich bei der Zensur der Briefe der russischen Kriegsgefangenen. Wir mußten eine große Zahl russischer Zensoren aufreiben, wir mußten aber weiters Zensoren für alle Sprachen finden, die im weiten russischen Reiche gesprochen werden, für das Türkische, Aserbaidschische, Esthische, Finnische, Lettische, Gebräusche, sogar für das Chinesische.

Mit unendlicher Mühe ist es gelungen, das Bureau, das unter der vorzüglichen Leitung des vom k. u. k. Kriegsministerium delegierte k. u. k. Majors Theodor Primavesi steht, zu organisieren. Hier überwiegen im Sogense die Auskunftsstelle die dienstlich zugewiesenen Hilfskräfte gegenüber den Freiwilligen. Die verschiedenen Ministerien haben uns sprachkundige Beamte, das Kriegsministerium eine Reihe pensionierter oder verwundeter dienstunfähiger Offiziere zugesandt. Daneben sind aber auch hier wieder unendlich fleißige Damen zu finden. Die Zahl der in dieser Abteilung beschäftigten Personen beträgt gegen 200, von welchen die meisten ständig arbeiten.

Die Zensur wird unter Beachtung der politischen und militärischen Interessen in sehr liberaler Weise ausgeübt. Die große Mehrzahl der Briefe enthält übrigens nur Mitteilungen persönlichen oder familiären Inhalts. Die Zahl der Briefe ist im ständigen Steigen begriffen und beträgt heute Tag für Tag zwischen 10.000 und 16.000. Die Verarbeitung dieses riesigen Materials erfolgt mit der tunlichsten Beschleunigung, da wir den Wert jedes einzelnen Briefes stets gegenwärtig haben.

Zu nächstem Zusammenhang mit der Zensurstelle steht die vom k. u. k. Konsul Gustav Grafen Sizzo-Moris geleitete Abteilung, welche den Geldverkehr mit den Kriegsgefangenen besorgt.

Oesterreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Serbien.

Man schreibt aus Saloniki, 21. Dezember: Die serbische Regierung ließ vor einiger Zeit eine Anzahl österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener über Saloniki nach Monastir schaffen, und zwar zusammen mit serbischen Verwundeten. Die daraufhin vom Athener Kabinett eingeleiteten Schritte hatten zur Folge, daß die Serben diese Kriegsgefangenen an die griechische Regierung ausliefern mußten, welche sie bis zum Schlusse des Krieges in Mazedonien unterbringen wird. Die erste Staffell dieser Gefangenen (54 Mann) traf am 21. Dezember hier ein. 43 Mann wurden in der Gendarmerieschule, 11 Mann im Militärspital untergebracht. Neun Mann leiden noch an ihren Wunden, zwei sind an Fieber nicht unbedenklich erkrankt. Die den Gefangenen seitens der griechischen Behörden zuteil werdende Behandlung ist vollständig human und befriedigend. Die Gefangenen hatten von den Serben viel zu leiden und waren recht froh, als sie den Griechen angeschlossen wurden. Sie haben nun hier einige Tage Ruhe und werden sodann nach Syra geschafft. Sowohl der Gendarmeriekommandant Herr Pappacoumo, als der Kommandant der Gendarmerieschule und der Chefarzt des Militärspitals nehmen den regsten Anteil an dem Zustande der Gefangenen. Der österreichisch-ungarische Generalkonsul Herr v. Kwiatkowski besuchte die Schule und das Spital, um sich nach den Bedürfnissen der Gefangenen zu erkundigen und für sie Vorforge zu treffen. Die österreichisch-ungarische Kolonie nimmt sich der Gefangenen gleichfalls nach Kräften an. Seit her trafen ungefähr 700 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene, die sich in leidlich gutem Zustande befanden, über Perlepe in Monastir ein. Das beweist, daß die Serben davon Abstand nehmen, weitere österreichisch-ungarische Kriegsgefangene über Saloniki nach Monastir zu schicken.

Stadtverwaltungen und Kriegsgefangene.

Dr. Rolf Ueberstädt befaßt sich mit diesem Thema in der „Umschau“. Im folgenden geben wir die gewiß interessanten und aktuellen Ausführungen wieder:

Es läßt sich nicht leugnen, daß gerade die Kommunalwirtschaft durch den Krieg aufs härteste getroffen wird. Die Summen, die für Unterstützungen ausgeworfen werden müssen, wachsen in vielen Städten ins Ungemessene, und da für solche Fälle fast nirgends ein Kriegs-Extraordinarium vorgesehen ist, muß der Etat einfach über den Haufen geworfen werden. Dazu kommt auch eine nicht unbedeutende Einbuße an flüssigen Geldmitteln, die der Stadt augenblicklich zur Verfügung stehen, dadurch, daß nach dem Gesetze über die Kriegseinstellungen die Einquartierungslieferungen erst nach Eintritt des Friedenszustandes bezahlt werden. Eine Verminderung der Steuereinnahmen ist ganz natürlich und sorgt dafür, daß die großen Ausgaben, die der Krieg den Kommunalverbänden bringt, noch fühlbarer empfunden werden. Möglichkeiten, Anleihen aufzunehmen, sind für die Selbstverwaltungskörper zurzeit fast gar nicht vorhanden, so daß also der Krieg von den Selbstverwaltungskörpern sehr peinlich empfunden wird.

Eine kleine Hilfe kann der Krieg aber doch einigen Ortschaften und Städten bringen, denjenigen nämlich, die in der Nähe der Gefangenenlager liegen. Solche Plätze können umsonst mehr als genügend Arbeitskräfte zur Durchführung kommunaler Arbeiten erhalten. Allerdings ist die Auswahl solcher Arbeiten nicht ganz leicht zu treffen, weil die Militärbehörde die Arbeitskräfte der Gefangenen nur dann zur Verfügung stellt, wenn einwandfrei nachgewiesen wird, daß die Arbeiten andernfalls überhaupt nicht oder wenigstens vorläufig nicht ausgeführt werden würden. Der Militärfiskus geht dabei von dem volkswirtschaftlich durchaus richtigen Grundsatz aus, daß durch solche Gefangenenarbeiten einheimische Arbeiter nicht geschädigt werden dürfen. Ferner muß berücksichtigt werden, daß es sich nicht um Feinarbeiten handeln kann, die nur von wenigen Gefangenen zu gleicher Zeit und am gleichen Ort ausgeführt werden, sondern um gröbere Verrichtungen, die von einem größeren Trupp zusammen vorgenommen werden, weil mit den Bewachungsmannschaften ökonomisch umgegangen werden muß und diese nicht zersplittert werden dürfen. Dennoch bietet sich, namentlich in ländlichen Orten oder in kleineren Städten ländlichen Charakters — und

um solche handelt es sich ja fast ausschließlich, da meist nur solche in der Nähe der Gefangenenlager liegen — genügend Arbeit: Viele Wege sind vorhanden, namentlich in der ländlichen Flur oder da, wo die Stadt in dieselbe übergeht, die dringend der Pflasterung bedürfen, die man aus Mangel an Mitteln aber bisher nicht ausführte und auch selbstverständlich in nächster Zeit nicht ausführen würde, wenn man nicht kostenlose Arbeitskräfte zur Verfügung hätte. Sind zurzeit keine Steine da oder kein Geld zu deren Anschaffung, so genügt es, die Straße vorläufig zu planieren.

In der Stadt, die ich im Auge habe, Ort eines größeren Gefangenenlagers, werden mit guten Resultaten zirka 30 gefangene belgische und französische Steinseker zu solchen Arbeiten verwandt. Ein Steinsekermeister, der sonst in dieser schweren Zeit wahrscheinlich ohne dauernde Beschäftigung wäre, liefert die notwendigen Handwerkzeuge und führt die technische Aufsicht, wofür er eine Gebühr von zirka 7 Kronen täglich erhält. Sonstige Ausgaben entstehen der Stadtverwaltung nicht, freiwillig hat sie sich erboten, den Gefangenen täglich ein Pfund Brot zu liefern. Auch im Interesse des Verschönerungsvereines werden solche Gefangene mit Vorteil verwandt werden. Solche Vereine sind ja fast in jedem Ort entstanden, der etwas auf sich hält, teils aus wirklich ästhetischen Gefühlen einer maßgebenden Oberschicht der Bevölkerung, zum Teil aus finanziellen Erwägungen, denn Fremde bringen Geld. Meist sind aber solche Verschönerungsvereine, die oft mit dem Magistrat eng liiert sind, finanziell nicht günstig gestellt und leben von den gnädigen Zuschüssen einiger Wohlmeinenden. Diese Verschönerungsvereine können dem Kommandanten des Gefangenenlagers getrost und wahrheitsgemäß versichern, daß die betreffenden Arbeiten ohne die Hilfe der Gefangenen niemals ausgeführt würden.

In der genannten Stadt hat ein belgischer Gartenarchitekt einige anmutige Schmuckplätze entworfen, die der Stadt einst zu schöner Zier gereichen werden. Er hat dafür selbstverständlich keine Entschädigung erhalten, und doch war er sicher froh, sich wieder einmal auf seinem gewohnten Arbeitsfeld tummeln zu können. Ferner haben die Gefangenen umfangreiche Verschönerungsarbeiten in dem Stadtforst angefangen: die Anlage eines Reservoirs, neuer Promenadenpfade, einer Rodelbahn, die Uferbefestigung eines Baches usw. Die Gefangenen arbeiten ja nicht gerade geschwind, aber doch mit einer gewissen Freude. Ihnen ist geholfen, aber vor allem der Stadtgemeinde. Die Nachahmung wird empfohlen.

4. I. 1915

37

Die Behandlung der internierten Oesterreicher in Frankreich.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Rom, 4. Januar.

Der Pariser Korrespondent des „Messaggero“ wollte den in La Rochelle internierten österreichischen Italienern einige Weihnachtsgaben bringen. Die politischen Behörden gestatteten ihm aber nicht, bis zu ihnen zu gelangen, und der Minister des Innern, dessen Entscheidung er anrief, blieb stumm. In La Rochelle erzählte man ihm aber wenig Erbauendes von der Behandlung, die seinen Schülern im Konzentrationslager der Kaiserne Marteau zuteil wird. Die Ärmsten leiden bitterste Not, ihr Lager besteht aus einer dünnen Schicht übelriechenden Stroh, das seit vier Monaten nicht gewechselt wurde und nun zu Staub zerfallen, die Luft mit einem weißgelblichen Nebel erfüllt, der Zungen und Augen unerträgliche Schmerzen bereitet. Die meisten sind seit Monaten nicht aus ihren Kleidern gekommen und die Mittellosen wissen kaum, wie sie ihren Hunger stillen sollen, denn die Rationen sind schlecht und karg. Das Beste daran ist außer einem dünnen Kaffee, einer schwärzlichen Brühe, die mittags ohne weitere Zugabe verabreicht wird, ein Laib Kommissbrot. Die Männer wurden von ihren Frauen, die erwachsenen Söhne von ihren Eltern getrennt.

5./I. 1915.

38

Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und Papst Benedikt.

Der Austausch der untauglichen Kriegsgefangenen.

Wien, 4. Jänner. Papst Benedikt XV. hat an Se. I. u. I. Apostolische Majestät nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Eure Majestät beseelt sind, bitten Wir Eure Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung souveräner Großmut, indem Eure Majestät Unseren Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegsführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftig als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge.“

Se. I. u. I. Apostolische Majestät erwiderte hierauf mit nachfolgendem Telegramm vom 1. d.:

„Tief gerührt von den Gefühlen christlicher Nächstenliebe, die Eure Heiligkeit zu der großherzigen Initiative bewogen haben, welche auf den Austausch der für den Militärdienst als unfähig erkannten Kriegsgefangenen abzielt, habe ich bereits auf telegraphischem Wege meinen Botschafter beim Heiligen Stuhl beauftragt, dem Kardinal-Staatssekretär mitzuteilen, daß Meine Regierung diesem liebevollen Vorschlag grundsätzlich von Herzen zustimmt, und daß sie sich beeilen wird, mit den in Betracht kommenden Staaten in Verhandlungen einzutreten, um den Vorschlag Eurer Heiligkeit seiner praktischen Verwirklichung zuzuführen.“

* *

6./I. 1915.

39

* (In England internierte österreichische und ungarische Staatsangehörige.) Dem Ministerium des Neubern sind seitens der amerikanischen Botschaft in Wien Listen der in Großbritannien internierten österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen zugekommen. Der Internierungsort der einzelnen Personen ist in diesen Listen nicht angegeben; als Ersatz hierfür dient die Nummer, unter welcher jeder in Großbritannien Internierte amtlich eingetragen ist. Es empfiehlt sich daher, bei Korrespondenzen den Namen des Adressaten — selbst wenn der Internierungsort dem Absender bekannt wäre — die betreffende Nummer beizufügen. Da Großbritannien die internierten Zivilpersonen in postalischer Beziehung den Kriegsgefangenen gleichstellt, genießt auch deren Korrespondenz Portofreiheit. Briefe an Internierte, deren Inhalt selbstverständlich von der Zensur auf seine Unbedenklichkeit geprüft wird, sind am besten in englischer Sprache zu verfassen. Dem Namen des Adressaten ist die Bezeichnung „prisoner of war“ beizusetzen. Die Rückseite des unverschlossenen aufzugebenden Kuverts hat den vollen Namen und die genaue Adresse des Absenders aufzuweisen. In jenen Fällen, in denen dem Absender der Internierungsort des Adressaten unbekannt ist, muß dem Namen und der Nummer des Adressaten der Zusatz „c/o Prisoners of war Information Bureau Wellington Street, London W. C.“ beigefügt werden.

87. 1915

40

Befristete Note Oesterreich-Ungarns an Rußland und Serbien wegen der Behandlung unserer Kriegsgefangenen.

Wien, 7. Januar.

Wir erhalten von informierter Seite folgende Mitteilung:

Aus den Tagesnachrichten ist bekannt, daß der hiesige spanische Botschafter Don Castro y Casaleiz in Begleitung des spanischen Militärattachés, dann von Organen des Ministeriums des Aeußern und des Kriegsministeriums die Mehrzahl der Kriegsgefangenenlager und der Offiziersstationen für Kriegsgefangene Anfang Dezember einer eingehenden Besichtigung unterzogen hat. Es wurde dem Botschafter hierbei ermöglicht, in ungehinderten Verkehr mit Kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften zu treten.

Diese über unsere offizielle Einladung stattgefundenen Reise verfolgte den Zweck, der russischen und der serbischen Regierung Gelegenheit zu bieten, sich in der denkbar einwandfreiesten Art und Weise über die Art der Behandlung ihrer Kriegsgefangenen informieren zu können. Hierbei hatte der Botschafter Gelegenheit, sich aus eigener Wahrnehmung davon zu überzeugen, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen auch den strengsten Vorschriften des Völkerrechtes und der Humanität in jeder Weise entspricht.

Nachdem nunmehr die Haltlosigkeit aller in den feindlichen Staaten verbreiteten Nachrichten über eine schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen völlig authentisch erwiesen ist, wird, wie wir vernehmen, von unserer Seite eine befristete Forderung nach einer ebenso zuverlässigen und weitreichenden Orientierung über das Los unserer Kriegsgefangenen gestellt werden.

Sollte diese Feststellung nicht termingemäß erfolgt sein oder ein nicht befriedigendes Resultat zeitigen, so wären wir gezwungen, über die Art der weiteren Behandlung der feindlichen Kriegsgefangenen neue Entschlüsse zu fassen.

10.11. 1915

W

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

Die in einigen Tagesblättern publizierte Äußerungen des Vorstandes der Anstaltsstelle für Kriegsgefangene, Statthalter a. D. Freiherr v. Spiegelfeld, über die Behandlung der Kriegsgefangenen in den feindlichen Staaten setzen, wie von dem genannten Funktionär auch hervorgehoben wurde, auf brieflichen Mitteilungen, die im Wege dieser Anstaltsstelle an die Angehörigen befördert worden sind. Diese nach Passierung der russischen beziehungsweise serbischen Zensur eingelangten Korrespondenzen allein bieten jedoch kein zuverlässiges Bild über die tatsächliche Lage unserer in Feindeshand gefallenen Soldaten. Die beteiligten Stellen waren daher pflichtgemäß bemüht, sich nach Möglichkeit auch in anderer einwandfreier Weise über das Los unserer Kriegsgefangenen zu orientieren. Diese Ergebnisse dieser Feststellung sind leider durchaus nicht befriedigend ausgefallen und haben die Notwendigkeit zu den in den Blättern mitgeteilten Schritten ergeben.

Die durch diese Demarche bezweckte Besichtigung der wichtigsten Unterbringungsorte unserer Kriegsgefangenen durch die mit dem Schutze unserer Interessen betrauten diplomatischen Funktionäre wird, wie wir erwarten, die gebotene Klarheit schaffen. Von den Ergebnissen dieser Aktion wird es abhängen, ob wir hinsichtlich der feindlichen Kriegsgefangenen nicht zu weitgehenden Änderungen gezwungen sein werden.

10. I. 1915.

42

Die befristete Note in der Gefangenensfrage.

Wien, 9. Januar.

Folgende Mitteilung kommt uns zu:

Die Äußerungen des Vorstandes der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Statthalters a. D. Freiherrn v. Spiegelfeld, über die Behandlung der Kriegsgefangenen in den feindlichen Staaten, fußen, wie von dem genannten Funktionär auch hervorgehoben wurde, auf brieflichen Mitteilungen, die im Wege dieser Auskunftsstelle an die Angehörigen befördert worden sind.

Diese nach Passierung der russischen, beziehungsweise serbischen Zensur eingelangten Korrespondenzen allein bieten jedoch kein zuverlässiges Bild über die tatsächliche Lage unserer in Feindeshand gefallenen Soldaten.

Die beteiligten Stellen waren daher pflichtgemäß bemüht, sich nach Möglichkeit auch in anderer einwandfreier Weise über das Los unserer Kriegsgefangenen zu orientieren.

Die Ergebnisse dieser Feststellung sind leider durchaus nicht befriedigend ausgefallen und haben die Notwendigkeit zu den mitgeteilten Schritten ergeben.

Die durch diese Demarche bezweckte Besichtigung der wichtigsten Unterbringungsorte unserer Kriegsgefangenen durch die mit dem Schutze unserer Interessen betrauten diplomatischen Funktionäre wird, wie wir erwarten, die gebotene Klarheit schaffen.

Von den Ergebnissen dieser Aktion wird es abhängen, ob wir hinsichtlich der feindlichen Kriegsgefangenen nicht zu weitgehenden Änderungen gezwungen sein werden.

11. I. 1915.

63

**Ein neues Bureau für Informationen über
Kriegsgefangene.**

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Genf, 10. Januar.

Auf Ersuchen des kürzlich in Lausanne ins Leben
gerufenen Internationalen Frauenbureaus
für Kriegsoffer, das sich mit Einziehung von In-
formationen über Kriegsgefangene befaßt,
wurde jetzt ein gleiches Bureau in Kopen-
hagen gegründet, das den Dienst für Rußland,
Oesterreich-Ungarn und Ostpreußen versieht.

Gandalöse Behandlung von Internierten in Frankreich.

Die Zeugnisse über die Roheiten, die in Frankreich gegen internierte Deutsche, Oesterreicher und Ungarn begangen werden, mehren sich. Und wenn man sich auch vor Verallgemeinerungen hüten muß, so ist ihre Zahl doch groß genug, um die moralische Erhabenheit, womit die französische Regierung jetzt ihre „Dokumente“ über die „deutschen Greuel“ der Welt vorlegt, gründlich zu kompromittieren. Einen neuen Beweis für die barbarische Behandlung Internierter finden wir in einem Briefe, den die Pariser „Humanité“ vom 5. Jänner abdruckt. Der Brief ist an nicht weniger als sechs Stellen zensuriert, aber was geblieben ist, ist schlimm genug und läßt ahnen, wie arg die Dinge sein müssen, deren Mitteilung verboten worden ist. Die Schreiberin ist eine Handelsangestellte, die in Paris geboren ist. Ihre Mutter ist eine Französin, die durch ihre Verheiratung Deutsche geworden ist. Der Vater lebt seit dreiundfünfzig Jahren ununterbrochen in Frankreich. Die Familie wurde in den ersten Augusttagen aus Paris ausgewiesen. Der Vater, ein kranker Greis, ist in einem Hospital, seine Angehörigen wissen nicht, wo. Ueber die Schicksale der Mutter, einer dreiundsiebzigjährigen Greisin, und der Tochter erfahren wir aus den Bruchstücken des Briefes folgendes: „Sie fragten mich, wie wir unsere Zeit in 3 verbringen. Ich habe ausweichend geantwortet, weil wir nicht die Freiheit haben, zu schreiben oder Briefe zu empfangen. Was die an uns gerichteten betrifft, gibt man uns verspätet einen von sechs; von denen, die wir schreiben, geht der größte Teil nicht ab, obzwar sie keine Enthüllung über unser tiefes Elend enthalten. Ich hoffe, daß Sie diese Zeilen auf dem indirekten Wege erhalten. Alle die Unglücklichen, die hier gefangen sind, trachten danach, ihre traurige Lage nach außen bekanntzugeben. Der amerikanische Botschafter allein könnte etwas für uns tun, aber niemand kann ihm schreiben, denn nicht nur passiert unsere Korrespondenz die Präsektur, sondern ein auf der Stadtpost aufgegebener Brief würde sicher schon wegen der Adresse aufgefangen werden.“

Ich will nicht erst lange über unsere Fahrt von Y (erster Internierungsort) nach 3 sprechen. Freitag morgen um 7 Uhr fuhren wir ab und blieben bis Sonntag abend 9 Uhr mit einem einzigen Stück Brot und ohne einen Tropfen Wasser. Es war verboten, unsere Viehwagen zu verlassen. Ich spreche nicht von den unterwegs erlittenen Beschimpfungen. Hier in 3 bekam jeder eine Strohhgarbe statt des Bettes. Die Stärksten, die Faustschläge austeilen konnten, erlangten mehr als ihr Teil. Für uns blieben ein paar Hände voll. Als Nahrung zwei Wasseruppen und ein Stück hartes Brot, so daß wir von 6 Uhr abends bis nächsten Mittag nichts bekamen. Seit einem Monat gibt man uns am Morgen eine dritte Wasseruppe... (Zensurstrich)... Die Gesellschaft, in der wir leben, ist dementsprechend. In Y waren es nur ehrenhafte Leute. Hier sind wir in eine Kolonie geraten, die sich aus Frauen von Saint-Lazare (dem Pariser Frauengefängnis) und bei nächtlichen Polizeistreifungen Verhafteten zusammensetzt. Es gibt auch Diebinnen unter uns. Man hat uns nicht nur einen Teil unserer Gepäcks gestohlen, sondern auch Kleider, die an uns gesendet wurden, sind nie angekommen. (Sollten die Diebe da nicht anderswo zu suchen sein als unter den Internierten selbst? D. Red.) Und was soll man von der Verwaltung sagen? Einigen, die sich Geld schicken ließen, hat man einen Teil konfisziert: 50 Franken von 100, 20 von 50 zc. Man muß im Elend bleiben... (Zensurstrich)...

Man gewährt ihnen (man kann wohl erraten, wer „sie“ sind und womit sie sich die Vergünstigungen verschaffen. D. Red.) alle kleinen Vergünstigungen, die man uns versagt: zum Beispiel am Donnerstag und Sonntag Obst zu kaufen. Und doch sind alle Kinder bei uns. Ich habe noch nicht von unseren Ausgängen gesprochen. Wir haben zwischen dem Hause der Männer und dem der Frauen einen kleinen Hof mit ein paar Bäumen. Die Hälfte des Hofes dient uns zum Spaziergang, wenn schönes Wetter ist; sonst bleibt das Wasser dort und macht den Ort unzugänglich... (Zensurstrich)... Der Speisesaal hat keine Lampe. Man nimmt das Abendessen auf dem Lagerstroh.

Dies ist in kurzem unsere Lage. Und das wird, wenn niemand eingreift, bis zum Ende so bleiben. Man stirbt hier. Neulich war es, in unserem Saale, ein unschuldiges einjähriges Kind, am Tage darauf... (Zensurstrich)... Es ist viel leichter, die Leute sterben zu lassen, als sie zu pflegen. Wir haben hier als Arzneimittel eine große Flasche Jodtinktur, Kamillen- und Lindenblütenthee. Das dient für alles. In unserem Saale allein waren wir 140 Frauen und Kinder; natürlich ohne Luft und mit zwei schlechten kleinen Petroleumlampen. Jetzt haben alle Kinder Keuchhusten. Die armen Kleinen, zusammen mit den Neugeborenen, machen uns jeden Schlaf unmöglich.“

Die Briefschreiberin hebt zum Schluß ihre französische Gesinnung hervor. Die persönlichen Umstände mögen in ihrem Falle ihr Schicksal noch weniger erklärlich machen, eine Nichtswürdigkeit bleibt die von ihr geschilderte Behandlung auch, wenn sie Frauen trifft, die weder französische Abstammung noch Gesinnung haben. Genosse Dunois bemerkt in der „Humanité“ zu dem Briefe: „Diese Skandale können nicht länger dauern. Die französische Republik muß sich endlich gerecht und menschlich zeigen.“ Offenlich wird die Veröffentlichung in der „Humanité“ den amerikanischen Konsul veranlassen, dem Appell an das Gewissen und den Idealismus der Machthaber kräftig nachzuhelfen.

14. / I. 1915.

45

Vermittlung von Mitteilungen für und von unseren Kriegsgefangenen.

Es wird darauf verwiesen, daß gleich nach Kriegsbeginn bei dem Gemeinsamen Zentralnachweiskbureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien, 1. Bezirk, Jakobirgottstraße 6), eine zentrale Stelle geschaffen wurde mit der Aufgabe, den gesamten Korrespondenzverkehr zu und von unseren Gefangenen in sichere und verlässliche Bahnen zu leiten. Der Bestand dieser nach jeder Richtung mit Erfolg tätigen Institution macht nicht nur die Inanspruchnahme ausländischer Stellen, die gewöhnlich auch mit verhältnismäßig hohen Kosten für die Nachrichtenabsender verbunden ist, überflüssig, sondern läßt diese Vermittlungsart überhaupt als unstatthaft erscheinen. Hierzu kommt, daß bei einer derartigen Vermittlung der Erfolg nicht immer als gesichert angesehen werden kann.

Die Uebersendung schriftlicher Mitteilungen an unsere Kriegsgefangenen im Wege des Gemeinsamen Zentralnachweiskbureaus ist sehr einfach geregelt und kostenlos für den Absender wie Empfänger der Mitteilung, da den bezüglichen Sendungen bis zum Gewichte von 100 Gramm die volle Portofreiheit zugestanden ist. Bei diesen Sendungen ist die Adresse des Kriegsgefangenen auf dem Umschlag oder auf der Karte mit dem militärischen Grade, dem Regiment, dem Aufenthaltsorte und dem Bestimmungslande auszustatten, weiter muß sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Diese Sendungen sind im oberen Teil der Adressseite mit dem deutschen Vermerk „Kriegsgefangenen sendung“ (Prisonnier de guerre) zu versehen und haben rückwärts die Adresse des Absenders zu enthalten. Für die Briefe ist die offene Aufgabe vorgeschrieben. Die Korrespondenzgegenstände sind dann

dem Postamte durch einfache Hinterlegung in den Briefkästen zur Ableitung nach Wien an das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau zu übergeben.

Der Korrespondenzverkehr von den Kriegsgefangenen an die Angehörigen erfolgt gleichfalls in höchst einfacher Weise durch das Gemeinsame Zentralnachweiskbureau.

Im Auslande zurückgehaltene österreichische und ungarische Staatsangehörige.

Seit dem Beginne des Kriegszustandes war das Ministerium des Aeußern bestrebt, den im Auslande zurückgehaltenen österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen die Erlaubnis zur Heimreise zu erwirken. Während es sich für jeden einzelnen der Repatrianden je nach der individuellen Beschaffenheit des Falles einsetzt, sucht es gleichzeitig durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika und Spaniens hinsichtlich der Heimbeförderung unsrer Staatsangehörigen zu einem grundsätzlichen Einvernehmen mit den in Betracht kommenden fremden Regierungen zu gelangen. Wie den Interessenten bereits seinerzeit durch Veröffentlichung zur Kenntnis gebracht wurde, hat sich die französische Regierung bereit erklärt, folgenden Personalkategorien österreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit die Heimkehr über die Schweiz zu gestatten: 1. Frauen und Mädchen jeden Alters; 2. männlichen Staatsangehörigen, die vor dem 20. September 1854 oder nach dem 20. September 1897 geboren sind; 3. Männern im Alter zwischen 45 und 60 Jahren, soferne eine von den französischen Behörden vorzunehmende Untersuchung deren Kriegsdienstuntauglichkeit erweist.

Tatsächlich sind seither, wie auch berichtet wurde, zahlreiche Staatsangehörige, teils in größeren Transporten, teils als Einzelreisende, in die Heimat

zurückgekehrt, und es haben ihnen hiebei in der Schweiz sowohl das bekannte Berner Bureau für die Heimschaffung internierter Zivilpersonen als auch das Rote Kreuz in Genf in dankenswerter Weise die liebevollste Fürsorge angedeihen lassen. An der österreichischen Grenze haben Vertreter der Ministerien des Innern in Wien und Budapest für die Weiterreise Sorge getragen. Da das Ministerium des Aeußern Wert darauf legt, in jedem Einzelfalle in Erfahrung zu bringen, ob seine Intervention zur Repatriierung der betreffenden Persönlichkeiten geführt habe, hat es die Interessenten, soweit sie bekannt waren, schon unmittelbar um Benachrichtigung darüber ersucht, ob ihre in Betracht kommenden Angehörigen aus Frankreich heimgekehrt sind. Nunmehr ergeht auch an alle jene, welche die Vermittlung des Ministeriums des Aeußern bisher nicht in Anspruch genommen haben, die Einladung, ihm mitzuteilen, ob Familienangehörige, welchen auf Grund der obervährten Erklärung der französischen Regierung die Heimreise freisteht, inzwischen repatriiert wurden. Die betreffenden Zuschriften, die stempelfrei bis spätestens 25. d. einzusenden wären, hätten auch die Angabe zu enthalten, ob den Interessenten etwa bestimmte Gründe für das Unterbleiben der Heimreise ihrer Angehörigen bekannt sind.

Im Auslande zurückgehaltene Oesterreicher und Ungarn.

Seit dem Beginn des Kriegszustandes war das Ministerium des Aeußern bestrebt, den im Auslande zurückgehaltenen oesterreichischen und ungarischen Staatsangehörigen die Erlaubnis zur Heimreise zu erwirken. Während es sich für jeden einzelnen der Repatrianten je nach der individuellen Beschaffenheit des Falles einsetzt, sucht es gleichzeitig durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika und Spaniens hinsichtlich der Heimbeförderung unserer Staatsangehörigen zu einem grundsätzlichen Einvernehmen mit den in Betracht kommenden fremden Regierungen zu erlangen.

Wie den Interessenten seinerzeit zur Kenntnis gebracht wurde, hat sich die französische Regierung bereit erklärt, folgende Personenkategorien oesterreichischer und ungarischer Staatsangehörigkeit die Heimkehr über die Schweiz zu gestatten: 1. Frauen und Mädchen jeden Alters; 2. männlichen Staatsangehörigen, welche vor dem 20. September 1854 oder nach dem 20. September 1897 geboren sind; 3. Männern im Alter zwischen 45 und 60 Jahren, sofern eine von den französischen Behörden vorzunehmende Untersuchung deren Kriegsuntauglichkeit erweist. Tatsächlich sind seither zahlreiche Staatsangehörige, teils in größeren Transporten, teils als Einzelreisende, in die Heimat zurückgekehrt und es haben ihnen hiebei in der Schweiz sowohl das bekannte „Bernser Bureau für die Heimerschaffung internierter Zivilpersonen“, als auch das „Rote Kreuz“ in Genf in dankenswerter Weise die liebevollste Fürsorge angedeihen lassen. An der oesterreichischen Grenze haben Vertreter der Ministerien des Innern in Wien und in Budapest für die Weiterreise Sorge getragen.

Da das Ministerium Wert darauf legt, in jedem Einzelfalle in Erfahrung zu bringen, ob seine Intervention zur Repatriierung der betreffenden Persönlichkeiten geführt habe, hat es die Interessenten, soweit sie bekannt waren, schon unmittelbar um Benachrichtigung darüber ersucht, ob ihre in Betracht kommenden Angehörigen aus Frankreich heimgekehrt sind. Es ergeht aber nunmehr auch an alle jene, welche die Vermittlung des Ministeriums des Aeußern bisher nicht in Anspruch genommen haben, die Einladung, ihm mitzuteilen, ob Familienangehörige, welchen auf Grund der ob erwähnten Erklärung der französischen Regierung die Heimreise freisteht, inzwischen repatriiert wurden. Die betreffenden Zuschriften, die stempelfrei bis spätestens 25. Jänner 1915 einzusenden wären, hätten auch die Angabe zu enthalten, ob den Interessenten etwa bestimmte Gründe für das Unterbleiben der Heimreise ihrer Angehörigen bekannt sind. Da die französische Regierung einen dokumentarischen Nachweis über das Alter der noch zu repatriierenden Personen männlichen Geschlechts verlangt, so wären den etwaigen diesbezüglichen Eingaben Urkunden über das Alter der heimzubefördernden Personen männlichen Geschlechtes (Tauf- oder Geburtschein oder andere geeignete Legitimationspapiere) anzuschließen.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß seit Ende Dezember v. J. infolge eines durch Vermittlung der Vereinigten Staaten von Amerika mit der französischen Regierung getroffenen Uebereinkommens, der briefliche Verkehr mit unseren in Frankreich befindlichen Staatsangehörigen — und zwar sowohl mit den dort internierten, als mit den auf freiem Fuße befindlichen — ermöglicht ist. Nähere Auskunft über den hiebei zu beobachtenden Vorgang erteilen die Postämter. Bemerkenswert wird, daß mit Rücksicht auf die nunmehrige direkte Korrespondenzmöglichkeit weber das Ministerium des Aeußern noch auch die oesterreichisch-ungarischen oder amerikanischen Vertretungsbehörden die Vermittlung von Briefsendungen nach Frankreich übernehmen. Schließlich sei noch erwähnt, daß das Ministerium des Aeußern bekanntlich schon seit längerer Zeit die Möglichkeit geschaffen hat, an unsere in Frankreich internierten Staatsangehörigen, falls die genaue Adresse derselben bekannt ist, gebührenfrei Geldbeträge bis zu dreihundert Kronen zu überweisen. Die betreffenden Beträge sind dem Ministerium des Aeußern unter gleichzeitiger Angabe ihrer Bestimmung in Kronenwährung einzusenden.

19. / I. 1915.

18

Bermittlung der Pakete für Kriegsgefangene.

Wien, 18. Januar.

Die Bemühungen, welche von diplomatischer wie postbehördlicher Seite wegen Zulassung von Paketen für die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen unternommen wurden, haben dazu geführt, daß nunmehr der Paketverkehr für unsere Kriegsgefangenen in Rußland, Frankreich und Großbritannien gestattet ist. Der Inhalt der Pakete ist beschränkt auf Kleider, Wäsche und sonstige für den persönlichen Bedarf dienende Gebrauchsgegenstände. Schriftliche Mitteilungen dürfen nicht beigefügt werden.

Die Sendungen müssen wegen des langen Transports mit besonderer Sorgfalt verpackt und gut verschlossen sein; die Emballage soll womöglich aus Wachseisen oder aus einem wasserdichten Stoffe oder aus einer Holzliste bestehen. Die Adresse, die am besten auf die Emballage des Pakets selbst zu schreiben ist, hat zu enthalten: die genaue Namenszeichnung, den militärischen Grad, das Regiment, den Aufstellungsort und das Bestimmungsland und muß in lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Ferner muß auf dem Pakete und

der Beileitadresse der Vermerk „Kriegsgefangenensendung“ (Prisonnier de guerre) in einer in die Augen fallenden Weise angebracht sein. Die Pakete, die das Einzelgewicht von fünf Kilogramm nicht überschreiten dürfen, können gebührenfrei abgebetet werden. Die Beförderung erfolgt auf Gefahr des Absenders.

19. / I. 1915

69

**Zensoren für die Gefangenenankunftsstelle
des Roten Kreuzes.**

Die Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze ersucht uns um Aufnahme nachstehenden Aufrufs: Bei der Zensurstelle des Roten Kreuzes für die Korrespondenz der Kriegsgefangenen und Internierten (1. Bezirk, Landstronngasse 1) macht sich in letzter Zeit infolge der stetigen Zunahme des zu bewältigenden Briefmaterials ein empfindlicher Mangel an geeigneten Persönlichkeiten fühlbar, die serbische, kroatische, tschechische, ungarische, tatarische, bessarabische, litauische, lettische, estnische und finnische Briefe zu lesen und zu zensurieren imstande sind. Um diesem Uebelstande abzuwehren, der die rasche Weiterbeförderung der in so vielen Sprachen geführten Korrespondenzen und die Erfüllung der auf dem Gebiete der Gefangenenkorrespondenz bestehenden Vereinbarungen erschwert, wendet sich die Bundesleitung mit der Bitte an das Publikum, in Würdigung der eminent humanitären Ziele, die die Briefvermittlung verfolgt, die gute Sache zu fördern. Es mögen sich intelligente Personen, die der oben angeführten Sprachen mächtig sind, für die Zensurarbeiten zur Verfügung stellen. Es ist zu hoffen, daß dieser Aufruf beim Publikum dieselbe warme Aufnahme findet wie alle ähnlichen, die in diesen ernsten Zeiten an den Patriotismus und Gemeinfinn gerichtet wurden. Diese Mitwirkung an den Zensurarbeiten hätte im allgemeinen unentgeltlich zu erfolgen. Persönliche Anmeldungen werden bei der Zensurstelle, 1. Bezirk, Landstronngasse 1, 3. Stock, während der Vormittagsstunden entgegengenommen.

19. I. 1915.

50

Vermittlung der Pakete für Kriegsgefangene.

Die Bemühungen, welche von diplomatischer wie postalischer Seite zugunsten der Zulassung der Versendung von Paketen für die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen unternommen wurden, haben dazu geführt, daß nunmehr dem Paketverkehr für unsere Kriegsgefangenen in Rußland, Frankreich und Großbritannien kein Hindernis entgegensteht.

Der Inhalt der Pakete ist jedoch beschränkt auf Kleider, Wäsche und sonstige für den persönlichen Bedarf dienende Gebrauchsgegenstände. Schriftliche Mitteilungen dürfen nicht beigelegt werden.

Die Sendungen müssen, entsprechend dem langen Transporte, mit besonderer Sorgfalt verpackt und gut verschlossen sein; die Emballage soll möglichst aus Wachseleinwand oder aus einem wasserdichten Stoffe oder aus einer Holzkiste bestehen. Die Adresse, die am besten auf die Emballage des Pakets selbst zu schreiben ist, hat zu enthalten: die genaue Namensbezeichnung, den militärischen Grad, das Regiment, den Aufenthaltsort und das Bestimmungsland und muß in lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Ferner muß auf dem Pakete und der Begleitadresse der Vermerk „Kriegsgefangenen-Sendung“ (Prisonier de guerre) in einer in die Augen fallenden Weise angebracht sein.

Die Pakete, die das Einzelgewicht von 5 Kilogramm nicht überschreiten dürfen, können gebührenfrei abgefordert werden. Die Beförderung erfolgt auf Gefahr des Aufgebers.

19. I. 1915.

5A

Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Saloniki.

(Von dem Berichterstatter der „Reichspost“.)

E. Loulli, 9. Jänner.

Nun haben die Mitaki der der österreichisch-ungarischen Kolonie in Saloniki eine ebenso nützliche wie patriotische Nebenbeschäftigung: die Fürsorge für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten kranken und verwundeten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, die ihres Zustandes wegen nicht mit den übrigen von Serbien an Griechenland als eliesierten Geangenen nach Syra gebracht werden konnten. Es ist eine wahre Freude, festzustellen, daß dieser Aufgabe von allen hier lebenden Österreichern und Ungarn mit größter Opferfreudigkeit entsprochen wird. Dankend verdient hervorgehoben zu werden, daß seitens der griechischen Behörden nicht nur keine Schwierigkeiten, vielmehr freundliches Entgegenkommen an den Tag gesetzt wird. Auch aus Syra erjähre ich, daß die dort internierten Österreicher und Ungarn sich einer bedeutend anständigeren Behandlung und viel besserer Verpflegung erfreuen, als es in Serbien der Fall war und heute noch ist, da aus ganz zuverlässigen Quellen aus Aesküb berichtet wird, daß die dort befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen — insbesondere der der Mannschaft angehörende Teil — die denkbar elendeste und jämmerlichste Behandlung genies und sich ihre Nahrung auf offener Straße zu — erbitten gezwungen sehen. Und trotz dieser hier allgemein bekannien Tatsachen haben es einige hier lebende Eöhne Albions unternommen, von den hier liegenden kranken Österreichern und Ungarn eine schriftliche Erklärung herauszuschwindeln, wonach ihnen während ihrer Haft in Serbien eine nichts zu wünschen übrig lassende, äußerst menschenfreundliche Behandlung und Verpflegung zuteil geworden sei. Natürlich sind die für den Ruf ihrer serbischen Freunde so besorgten Enaländer mit ihrem Anstehen bei unsern Landesleuten gründlich abgeblizt.

Aus diesem Vorgehen ist schon genau ersichtlich, mit welchen niedrigen Mitteln unsere Feinde arbeiten. Täglich sehen wir hier das entwürdigende Schauspiel, wie sich Enaländer, Franzosen, Russen, Serben und ihre Freunde mit einem großen Teile der von ihnen bezahlten griechischen und jüdischen Journalisten in ihrem von gemeinschaftlichen Haffe geleiteten Ausfällen gegen Österreich-Ungarn und Deutschland überbieten und die gemeinsten Mittel, die niedrigsten Lügen und Verleumdungen anwenden, um die Griechen und ihre Regierung für sich zu gewinnen. — Bei einer so unausgesetzten hutradiven Wählerarbeit sieht zu besürchten, daß sie endlich doch Erfolg erringen könnten. Das beste und sicherste Mittel hiegegen waren bis jetzt noch immer die kräftigen Hiebe, die uneren Feinden ausgeleilt wurden. Daß diese Hiebe an Wucht auch fernerhin nicht abnehmen, vielmehr immer dichter auf sie fallen mögen, ist unser innigster Wunsch für das Jahr 1915!

20/1. 1915.

59

Die Verwendung der Kriegsgefangenen in Rußland.

S. Kopenhagen, 19. Jänner. „Njetsjö“ meldet vom 10. d.: Die Auswandererverwaltung des Transbaikalgebietes beabsichtigt, die Kriegsgefangenen während des ganzen Winters zum Ausroden von Wald zu verwenden; das gewonnene Gelände soll als Ackerland be-

nützt werden. Ferner wurde beschlossen, zu Arbeiten beim Bau der Kais am Amurfluß in Chabarowsk Kriegsgefangene heranzuziehen.

Die Erhöhung der Gebühren kriegsgefangener Gassen und Unteroffiziere.

Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 30. Dezember 1914 angeordnet, daß vom 1. Jänner 1915 an auf Mobilitätsdauer 1. den Familien kriegsgefangener Gassen und Gassenaspiranten die fortlaufende Sustentation auf das doppelte Ausmaß des normal gebührenden Betrages erhöht werde, 2. den Familien kriegsgefangener Unteroffiziere des Aktivstandes ein Zuschuß zu den Familiengebühren im Ausmaße der für die Gattung gebührenden Sustentation von 3) Kronen monatlich bewilligt werde, 3. den Familien vermister Gassen und Gassenaspiranten der Fortbezug der fortlaufenden Sustentation im einfachen Ausmaße und 4. den Familien vermister Unteroffiziere des Aktivstandes der Fortbezug der fortlaufenden Sustentation für Frauen und Kinder, dann des Beleuchtungs-, Koch- und Heizservices für die gesamte Familie genehmigt werden, ferner das Kriegsministerium ermächtigt, das weitere Erforderliche zu verfügen.

In Ausführung dieser kaiserlichen Entschliebung hat das k. u. k. Kriegsministerium nunmehr angeordnet:

a) Der Anspruch auf die erhöhten Familiengebühren beginnt für die Familien der vor dem 1. Jänner 1915 in Kriegsgefangenschaft geratenen oder vermister Personen mit 1. Jänner 1915, für die Familien der nach diesem Termine in Kriegsgefangenschaft geratenen oder vermister Personen mit dem Ersten des dem Abjange des Familienhauptes folgenden Monates.

b) Für das Ende der Gebührenerhöhungen gelten im allgemeinen die gleichen Bestimmungen wie für die normalmäßigen Familiengebühren. Wenn das Familienhaupt jedoch vor Ende der Mobilität aus der Kriegsgefangenschaft rückt oder — als vermist gewiesen — wieder in Stand genommen wird, endet die Erhöhung der Familiengebühren mit dem letzten Tage des Monates der Rückkehr.

c) Die erhöhten Familiengebühren sind wie normale Familiengebühren durch die Kriegsliquidatur von Amtswegen anzuweisen und im Wege der Postsparkassen flüssig zu machen.

d) Die für den Monat Jänner 1915 gebührenden Quoten der erhöhten Familiengebühren sind durch die Kriegsliquidatur gleichzeitig mit den Familiengebühren für den Monat Februar 1915 flüssig zu machen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Gebührenerhöhung durch die Liquidatur von Amtswegen flüssig gemacht wird, daß es daher keinerlei Einschreiten der Gattinnen kriegsgefangener oder vermister Gassen usw. um Zuerkennung dieser Gebührenerhöhungen bedarf. — Mit Rücksicht auf die ausdrücklichen Bestimmungen der kaiserlichen Entschliebung ist eine Rückwirkung der Gebührenerhöhungen auf die Zeit vor dem 1. Jänner 1915 unbedingt ausgeschlossen und kann daher etwaigen Ansuchen um Zuerkennung der Erhöhung für die Zeit bis 31. Dezember 1914 nach der Bekanntgabe der kompetenten Zentralstelle in keinem Falle willfahrt werden.

Nachrichten für und von unseren Kriegsgefangenen.

Verschiedene Blätter haben wiederholt Nachrichten darüber gebracht, daß in einzelnen Städten des Auslandes vom Roten Kreuze oder sonstigen Anstalten Stellen zur Errichtung gelangt sind mit der besonderen Bestimmung, die Vermittlung der Korrespondenzen zwischen den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen zu besorgen; daran haben sich sehr häufig Beschreibungen und Anleitungen zur Inanspruchnahme dieser Stellen, den Kriegsgefangenen Mitteilungen zukommen zu lassen, angeschlossen, wodurch der Eindruck hervorgerufen wurde, als ob hierlands für die Vermittlung der Korrespondenzen für unsere Kriegsgefangenen keine Einrichtungen bestehen und nur die angegebenen ausländischen Vermittlungsstellen für diese Zwecke in Betracht kommen würden.

Demgegenüber wird darauf verwiesen, daß gleich nach Kriegsbeginn bei dem gemeinsamen Zentralnachweisedureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien, 1. Bezirk, Fasomirgottstraße 6), eine zentrale Stelle geschaffen wurde mit der Aufgabe, den gesamten Korrespondenzverkehr zu und von unseren Gefangenen in sichere und verlässliche Bahnen zu leiten. Der Bestand dieser nach jeder Richtung mit Erfolg tätigen Institution macht nicht nur die Inanspruchnahme der ausländischen Stellen, die gewöhnlich auch mit verhältnismäßig hohen Kosten für die Nachrichtenabfender verbunden ist, überflüssig, sondern läßt diese Vermittlungsart überhaupt als unstatthaft erscheinen. Hierzu kommt, daß bei einer derartigen Vermittlung der Erfolg nicht immer als gesichert angesehen werden kann.

Die Uebersendung schriftlicher Mitteilungen an unsere Kriegsgefangenen im Wege des Gemeinsamen Zentralnachweisedureaus ist sehr einfach geregelt und kostenlos für den Absender wie Empfänger der Mitteilung, da den bezüglichen Sendungen bis zum Gewichte von 100 Gramm die volle Portofreiheit zugestanden ist. Bei diesen Sendungen ist die Adresse des Kriegsgefangenen auf dem Umschlag oder auf der Karte mit dem militärischen Grade, dem Regiment, dem Aufenthaltsort und dem Bestimmungsorte auszustatten, weiter muß sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben sein. Diese Sendungen sind im oberen Teile der Adressseite mit dem Vermerk „Kriegsgefangenen-sendung“ (Prisonnier de guerre) zu versehen und haben rückwärts die Adresse des Absenders zu enthalten. Für die Briefe ist die offene Aufgabe vorgeschrieben. Die Korrespondenzgegenstände sind dann dem Postamte durch einfache Hinterlegung in den Brief-

kästen zur Ableitung nach Wien an das Gemeinsame Zentralnachweisedureau zu übergeben. Der Korrespondenzverkehr von den Kriegsgefangenen an die Angehörigen erfolgt gleichfalls in höchst einfacher Weise durch das Gemeinsame Zentralnachweisedureau. Es kommt vor, daß auch Privatpersonen im Inlande nicht selten sich für die Vermittlung von Korrespondenzen für Kriegsgefangene der Öffentlichkeit anbieten, und zwar gewöhnlich gegen hohe Vergütungen. Auch demgegenüber wird darauf verwiesen, daß diese Vermittlungen gleichfalls unzulässig sind und keinen Anspruch auf wirkliche Durchführung erheben können.

Eine neue Stadt in Niederösterreich.

Die hölzerne Stadt bei Smünd.

Im „Avanti“, unserem italienischen Parteiblatt, lesen wir, daß in Niederösterreich eine neue Stadt in Bildung begriffen ist. Dem „Avanti“ wird aus Wien geschrieben: Um die galizischen Flüchtlinge christlicher Konfession, die in ganz Niederösterreich zerstreut sind, zu vereinigen, ist von der niederösterreichischen Statthalterei über Auftrag des Ministeriums des Innern eine Barackenstadt in der Umgebung von Smünd in Errichtung begriffen. In ihr sollen nahezu dreißigtausend Personen Platz finden. Es werden 120 Baracken errichtet, deren jede 40 Meter lang und 10 Meter breit ist. Die ganze Anlage wird mit einer Wasserleitung und mit elektrischer Beleuchtung versehen. In jeder Baracke sollen 215 Personen, vorwiegend Angehörige der bäuerlichen Bevölkerung, Platz finden. Die Barackenstadt wird von zwei gepflasterten Straßen durchzogen sein und ein Gericht, eine Schule, eine Kirche und ein Kino bekommen.

Die Stadt wird an das Geleise der Franz Josefs-Bahn angeschlossen, aber die Benützung dieser Bahn bleibt nur der Bevölkerung der neuen Stadt vorbehalten und den Behörden. Mit Rücksicht auf die volltliche Zusammensetzung der Bevölkerung dieser Stadt werden alle Aufschrittafeln deutsch, polnisch und ruthenisch sein.

11. / II. 1915.

57

Die Heimshaffung der Zivilinternierten.

Wien, 11. Februar.

Nach einem Telegramm aus Bern haben wir dieser Tage mitgeteilt, daß das Bureau für Zivilinternierte seine Arbeiten beendet habe und seine Tätigkeit einstelle. Wie wir hiezu erfahren, haben die Regierungen von Deutschland und Frankreich Schritte unternommen, um einen Aufschub der Schließung des Berner Bureaus zu erwirken, und haben beim eidgenössischen politischen Departement unter Geltendmachung der Notwendigkeit, weitere Heimshaffungen durchzuführen, gebeten, daß im Sinne der internationalen kriegscharitativen Bestrebungen, welche die Schweiz von allem Anfang an kräftig gefördert und vermittelt hat, das Berner Bureau noch einige Zeit langere.

Die Schweizer Regierung hat, mit bekanntem Entgegenkommen diesem Ansuchen Folge leistend, bewilligt, daß ihr Bureau für Zivilinternierte seine Tätigkeit bis Ende Februar fortsetze.

Von beiden Seiten müssen nun alle als „zivilinterniert“ geltenden Personen, das sind nach dem Abkommen im Oktober: die Frauen und Kinder sowie die Männer unter 17 Jahren und über 60 Jahren, durch Vermittlung der Schweiz heimgebracht sein. Ferner betrifft die Aktion die nach dem Zusatzabkommen einbezogenen Männer von 45 bis 60 Jahren, wenn ihre Untauglichkeit zu jeder Art Militärdienst durch Amtsärzte festgestellt ist.

Deutschland aber nimmt den Begriff der Zivilinternierten in menschenfreundlicher Weise noch weiter und versorgt in den nächsten Wochen die Heimshaffung sogenannter „Schutzgefangener“, die aus besetzten Gebieten auf der Flucht in deutsches Gebiet geraten sind. Es betrifft das vor allem französische Untertanen, die vor dem Krieg in Belgien ihren ständigen Wohnsitz hatten und beim Einmarsch deutschen Militärs flüchtend nach Deutschland gerieten.

Das Deutsche Reich hat bis 28. Februar zehn Separatzüge nach Schaffhausen angemeldet. Jeder dieser Züge bringt mindestens 400 Zivilinternierte und Schutzgefangene an die Grenze der Schweiz, die dann für unentgeltliche Heimbeförderung sorgt.

Zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Frankreich dürften die „Heimshaffungen“ in der Hauptsache abgeschlossen sein. Die Kategorie der Schutzgefangenen entfällt, weil keine unmittelbare Grenzberührung besteht, die Entlassung und Rückbeförderung Zivilinternierter erfolgte innerhalb der durch das Abkommen festgesetzten Kategorien im Laufe von drei Monaten partienweise.

So kann die künftige Heimshaffung während der Dauer der Tätigkeit des Berner Bureaus nur einzelne Personen betreffen. Es sind jene, welche aus persönlichen Gründen zurückblieben (zum Beispiel Krankheit, hohe Schwangerschaft, freiwilliges Verbleiben bei einem weiter in der Internierung zurückgehaltenen Angehörigen u. dgl.) oder aber jene, deren Unternehmung auf die Untauglichkeit zu jedem Waffendienst längere Beobachtung nötig machte oder deren Militäruntauglichkeit erst in der letzten Zeit der Gefangenschaft eintrat.

12. / II. 1915.

(Eine Bitte der Zensurstelle für Kriegsgefangenen-Korrespondenz.) Es ist zur Kenntnis des Gemeinsamen Zentral-Nachweisebureaus für Kriegsgefangene in Wien gelangt, daß sich die russischen Zensurbehörden, in Folge stetigen Anwachsens der Gefangenenkorrespondenz, veranlaßt gesehen haben, zwecks expeditiver Erledigung des Materiales von nun ab bloß Postkarten zur Beförderung zuzulassen, Briefe hingegen zu inhibieren. Im Interesse unserer in Rußland gefangener Krieger ergeht an deren Angehörigen die dringende Bitte, sich von nun an lediglich der Postkarten zu bedienen. Es wird ferner aufmerksam gemacht, daß es mit Rücksicht auf die Gefangenen opportun ist, nicht zu häufig zu schreiben, weil sonst die Zensurämter derart überlastet werden, daß die zeitgerechte Beförderung und Zustellung der Post nicht durchführbar ist. So verständlich der Wunsch nach recht häufigen langen Briefen von den Lieben im Feindesland ist, so muß nun einmal mit den gegebenen Umständen gerechnet und alles vermieden werden, was die Korrespondenzen verzögern oder unterbinden könnte.

* (Telegraphische Geldanweisung an Kriegsgefangene in Rußland.) Aus Berlin, 11. d. M., wird telegraphiert: Die Deutsche Bank teilt mit, daß sie jetzt in der Lage sei, auch die telegraphische Auszahlung von Geldbeträgen an deutsche sowie österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Rußland zu vermitteln. Es empfehle sich aus verschiedenen Gründen, jedesmal nur einen kleineren Betrag zu überweisen und die Ueberweisung lieber nach einiger Zeit zu wiederholen. Formulare für derartige Aufträge seien bei den Geschäftsstellen der Deutschen Bank erhältlich.

Hinter den Kulissen des Zensuramtes.

Die Briefe der Kriegsgefangenen.

Gleich nach Kriegsbeginn wurde gemäß den Beschlüssen der zweiten Haager Friedenskonferenz in Wien die Zensurabteilung für Kriegsgefangenen-Korrespondenz ins Leben gerufen. Die „Zensur“, wie diese Abteilung abgekürzt genannt wird, bildet eine, der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene administrativ angegliederte, unter der Regide des Kriegsministeriums stehende Institution — dem Wesen nach die Zentralstelle für die Durchsicht des gesamten Briefwechsels zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen.

Es gelangen hier alle aus Oesterreich-Ungarn nach Rußland, Serbien, Montenegro, nach den Internierungsorten Frankreichs, Englands, Japans und so weiter ausgehenden, aber auch die von unseren Kriegern und Staatsangehörigen aus den verschiedenen Ländern einlangenden Brieffschaften zur Durchsicht und nach erfolgter Zensurierung zur Expedition. Da die Zensurabteilung die einzige direkte Verbindung, die einzige Brücke zur direkten Nachrichtenübermittlung zwischen den kriegführenden Staaten bildet, so ist, um Unberufenen und Böswilligen den Uebergang zu verwehren, naturgemäß eine scharfe Brückenwacht Bedingung. Im 1. Stock und im Mezzanin des Hauses Tuchlauben 8 waltet die „Zensur“ unter Leitung eines höheren Offiziers ihres Amtes. Ueber 200 freiwillige Zensoren, ferner zugewiesene Offiziere und Staatsbeamte versehen hier den Dienst, der an Auge und Geist bei gewissenhafter Ausübung hohe Anforderungen stellt. Die ganze „Zensur“ ist nach dem Gruppensystem organisiert. Die einlangende Post — gegenwärtig bis zu 40.000 Stück täglich — wird vorerst in der „Sortiergruppe“ nach Sprachen geordnet, gezählt und dann ihrer weiteren Bestimmung zugeführt. Für jede Sprache bestehen, je nach der Menge der zu bewältigenden Korrespondenz, eine oder mehrere Gruppen, an deren Spitze ein verantwortlicher Gruppenleiter steht. Alle Briefe, deren Inhalt in irgend einer Weise bedenklich oder sachlich interessant erscheint, müssen ihm vorgelegt werden. Der Gruppenleiter faßt das Erfahrene monatlich in einem ausführlichen Bericht zusammen, den er dem Leiter der „Zensur“ übergibt. Dieser gewinnt auf diese Weise einen genauen Ueberblick über den Inhalt der gesamten Korrespondenz sämtlicher Gruppen, so weit er sich nicht auf private oder familiäre Nachrichten bezieht, und referiert periodisch zusammenfassend dem Kriegsministerium. Es bestehen vier russische und zwei tschechische, ferner je eine deutsche, ungarische, slovenische, serbische, kroatische, italienische, rumänische, ruthenische, polnische, französische, englische Gruppe. Es werden Briefe von russischen Kriegsgefangenen in esthischer, finnischer, lettischer, armenischer, persischer, türkischer, tatarischer, hebräischer Sprache, in kleinrussischen, bessarabischen Dialekten, ja sogar in Sanskrit zensuriert. Ein diszipliniertes Babel!

Ein Kapitel für sich bildet das Ressort „Dechiffrierung“, das sachmännisch gehandhabt, manche wichtige Resultate gezeitigt hat. Jeder Kenner der Gefangenenpsychologie weiß, wie sehr diese von dem Drange beherrscht werden, möglichst viel über ihre Umgebung und über sich selbst ihren Angehörigen bekanntzugeben. Dieser Trieb, verstärkt durch Heimweh und die Langweile des Lagerlebens, oft auch aufgelöst durch das kindliche Vergnügen am Hintergehen der „Zensur“ findet seinen Ausbruch, öfter als der Laie glaubt, in der Anwendung mehrfältigster Geheimschriften, welche immer ein deutliches Bild des Intelligenzgrades des betreffenden Schreibers wiederpiegeln. Es ist oft zum Staunen, auf welche Ideen da die Leute kommen, welcher Mittel sie sich bedienen. Dem Wesen nach teilen sich die angewandten Methoden in zwei Gruppen: Latente oder unsichtbare Tinten und sichtbare Chiffren in Form von Ziffernschrift, Figurschrift usw. Die ganz Raffinierten, sozusagen die Professionals, verwenden beide Methoden und schreiben unsichtbar in Chiffrenschrift.

Es ist die Aufgabe des mit diesem Ressort betrauten Organes, dort, wo Verdacht einer unklaren — auch sympathischen — Schrift vorliegt, diese bis

zur Sichtbarkeit zu „entwickeln“, respektive den Inhalt der chiffrierten Mitteilungen zu enträtseln. Die „Tinten“, welcher sich die Gefangenen bedienen, sind meist Säfte überall leicht erhältlicher Früchte, als Aepfel, Zitronen, Zwiebel usw., aber auch Speichel und andere physiologische Flüssigkeiten finden häufig Anwendung! Es ließe sich über die Ergebnisse fünfmonatlicher Dechiffrierarbeit eine ganze Brochüre schreiben. Erwähnenswert ist, daß 90 Prozent aller vollzogenen Entzifferungen auf die russischen Gruppen entfallen, ein Umstand, welcher darin begründet erscheint, daß nirgends so wie in Rußland, auch im Frieden, selbst das einfache Volk dank der uneingeschränkten Willkür, der zum Prinzip erhobenen Nichtachtung des Briefgeheimnisses förmlich zum Kampfe gegen die „Schwarzen Kabinette“ dressiert wird. Wenn auch zuweilen die zur Dechiffrierung angewendete Mühe in keinem Verhältnis zur Bedeutung der enträtselten Stelle steht, so wurden doch wiederholt unter der Maske völliger Harmlosigkeit verborgene Nachrichten — nicht bloß von Kriegsgefangenen — durch Schmuggeln versucht, deren Wichtigkeit auch tagelange Arbeit gerechtfertigt hat.

Es herrscht vielfach die Annahme vor, als sei die „Zensur“ eine Art überflüssige Behinderung des Briefwechsels zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen. Diese Ansicht ist unzutreffend. Die Aufgaben, die diese Zensur sich gestellt hat, geben kleinlichen Vegetationen keinen Raum, sie will nicht beschränken, sie will fördern, helfen, schützen und erkennen. Durch sie einzig und allein erhalten unsere Zentralstellen genau Berichte über die Orte, wo unsere Krieger gefangen gehalten, unsere Verwundeten im fremden Lande gepflegt werden. Ihrer Tätigkeit danken wir es, wenn besorgten Eltern die Auskunft erteilt werden kann, ob es dem Kriegsgefangenen Sohne in Dmsk, Kainsk, Irkutsk, Ufa, Barnaul, Nisch, Keskub, in den Internierungsorten Frankreichs und Englands den Kriegsverhältnissen entsprechend gut gehe, ob er dort nicht erfriert oder verhungert, ob er die Gage, die ihm gebührt, auch wirklich erhält, denn was aus der knapp gehaltenen Karte des Einzelnen nicht herausgelesen werden kann, das beweist das zusammenfassende Urteil über jene Nachrichten, die der „Zensur“ und nur der „Zensur“ allein bekannt sind, aus denen sie ihr Material schöpft, das ihr ermöglicht, die guten und schlechten Seiten eines jeden Internierungsortes, eines jeden Spitals in Rußland, Serbien, Frankreich, England, auch Japan kennen zu lernen. Nehren sich aus irgend einer Gegend die Klagen, so ist es wieder die „Zensur“, welche an kompetenter Stelle die Unterlagen für energische und schon oft erfolgreiche Vorstellungen bei der gegnerischen Regierung liefert. Ihre charitative Tätigkeit kommt wie bei allen Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ auch den gefangenen Feinden zugute. Häufen sich in den Briefen gefangener Russen und Serben Klagen irgend welcher Art aus dem oder jenem Lager, so weist die „Zensur“ darauf hin und bietet so den Zentralstellen die Möglichkeit zu genauer Untersuchung und allfälligen Abhilfe.

Um die Summe der in den letzten fünf Monaten von der „Zensur“ geleisteten positiven Arbeit sinnfällig darzustellen, sei auf folgende vergleichende Daten hingewiesen: Wollte man die Anzahl der bisher zensurirten Briefe übereinander geschichtet aufstellen, so erhielte man eine Brieffsäule, die zirka sechsmal so hoch wäre, als der Stefansurm. Wenn man alle Briefe nebeneinanderlegte, müßte ein Fußgänger 25 Stunden lang ununterbrochen gehen, um vom ersten bis zum letzten Brief zu gelangen. Das Gewicht aller zensurirten Briefe beträgt ungefähr 13.500 Kilogramm. Ein Zweifel an der expeditiven Tätigkeit der „Zensur“ kann nach vorstehenden Daten wohl kaum aufkommen. Klagen des Publikums über verspätete Zustellung können nicht der „Zensur“ zur Last gelegt werden, sie sind auf andere Umstände zurückzuführen; so sind zum Beispiel Mitte Jänner hier Serien von Briefen eingetroffen, welche laut Poststempel Mitti September in Rußland aufgegeben wurden. Die Angehörigen unserer gefangenen Krieger würden sich ein Verdienst um die in ihrem Interesse wirkende „Zensur“ erwerben, wollten sie einer Ueberlastung in der Weise vorbeugen, daß sie die Korrespondenzen dem Umfange und der Häufigkeit nach auf das unbedingt erforderliche Maß beschränken. Mit dem Prinzip der täglichen Briefe, oft zu 12 Seiten, wolle schon deshalb gebrochen werden, weil, abgesehen von allem anderen, die russische Zensur zu umfangreiche Briefe einfach nicht weiterbefördert.

Ein Tag im Russenlager zu Freistadt.

Von Robert Danneberg.

Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen.

Unter den Kriegsgefangenen gibt es natürlich Arbeiter der verschiedensten Berufe. Nach und nach sind Werkstätten eingerichtet worden, um den Bedarf der Stadt in dieser selbst durch Kriegsgefangene erzeugen zu lassen. Der Stallungen, der Schlächterei und der Bäckerei, in der vier Landstürmer und 36 Russen bei Tage und ebensoviel bei Nacht arbeiten, um täglich 7200 Becken zu erzeugen, wurde schon Erwähnung getan. Wir finden aber auch Werkstätten für Schuhmacher, Schneider, Tischler, Schlosser und Schmiede, Sattler, Maler und Anstreicher und Buchbinder. Gefangene sind auch als Strohschlichter, Kalkarbeiter, Schotterarbeiter, Steinklopfer, Magazinsarbeiter, andere wieder als Kellner in der Kantine, als Lampisten, als Wäscher, Sanitätsmänner, Badewärter, Latrinereiniger u. s. w. tätig. Beim Bau einer neuen Wasserleitung ist eine große Zahl von ihnen beschäftigt. Eine Rauchfangkehrer- und eine Feuerwehrruppe werden ebenfalls zusammengestellt. Ein ehemaliger Wiener Feuerwehrmann, der als Landstürmer nach Freistadt gekommen ist, richtet als Kommandant täglich zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags 30 Mann zum Feuerwehrdienst ab. Eine Feuerbereitschaft ist immer bei der Wache, von der stets 80 Mann im Dienste sind und ebensoviel Bereitschaft haben.

Die Professionisten arbeiten täglich. Ihre Arbeitszeit währt meist von 8 Uhr früh bis 1/2 12 Uhr mittags und von 1/2 2 bis 5 Uhr nachmittags. Die Arbeiter erhalten nur Zusage zur Kost, aber keinen Lohn. Für die Arbeiten in den Steinbrüchen u. s. w. wird an jedem Tage ein anderes Bataillon herangezogen, das tausend Mann zur Arbeit zu stellen hat, die anderen sind frei.

Die Soldatenlöhne sämtlicher Kriegsgefangenen beträgt 16 Heller täglich. In jedem zehnten Tage werden 80 Heller ausbezahlt. Ebensoviel wird zurückgehalten. Aus dem so geschaffenen Fonds werden die Auslagen für gemeinsame Bedürfnisse aller Gefangenen bestritten. Auf diese Weise können diejenigen Gefangenen, die im Interesse der Gesamtheit die unangenehmere Arbeit verrichten, wie die Latrinearbeiter, das Sanitäts- und Wabepersonal eine Aufbesserung erhalten. (Nebenbei: Eine unserer Begnern überaus wichtig erscheinende Frage des „Zukunftsstaates“ ist hier gelöst.) Aus Russland kommt ziemlich viel Geld ins Lager. Die Gefangenen erhalten es jedoch nicht sofort ausbezahlt. Es wird für sie verwaltet. Zweimal monatlich kann jeder kleinere Beträge von seinem Guthaben beheben, über das er eine Bescheinigung bekommt, so daß er die Behabung mit seinem Gelde stets zu kontrollieren vermag. Der Rubel wird für 2 Kronen 50 Heller berechnet. Zweimal im Monat dürfen die Gefangenen je eine Feldpostkarte in die Heimat senden. Das ist nicht eben viel, die stete Erhöhung der Zahl der Gefangenen im ganzen Reiche macht es, wie immer wieder versichert wird, unmöglich, einen größeren Briefverkehr zuzulassen, da die Korrespondenz zensuriert werden muß. Uebrigens machen nicht alle Gefangenen auch nur von dem spärlichen Rechte der Postbenützung Gebrauch. Die Post, die für die Gefangenen einlangt — es sind täglich auch etliche Pakete mit Schwären darunter — wird ihnen täglich verabsolgt. Doch kommt nicht gerade viel Post an. Die Klage über die Post ist die einzige, die ich aus dem Munde von Gefangenen gehört habe. Vielleicht trägt daran, daß für viele keine Briefe einlangen, der Umstand Schuld, daß bei der Zensur viele Briefe schon in Russland zurückgehalten werden, und auch die Tatsache, daß viele Karten noch an die Adresse des Lagers geschickt werden, in dem die Gefangenen waren, ehe sie nach Freistadt gekommen sind. Ich sah Postanweisungen, auf denen bloß der Name des Adressaten mit der Bemerkung angegeben war: „Kriegsgefangener in Oesterreich“. Die Postanweisungen wurden vom Zentralnachweisbüro in Wien, das die Listen aller Gefangenen besitzt, mit der notwendigen Adresse versehen. Was bei Geldsendungen geschieht, sollte auch bei Briefen geübt werden. Man kann sich vorstellen, wie einem Kriegsgefangenen zu Mute ist, der viele, viele Wochen aus seiner Heimat keine Nachricht bekommt.

Die Kriegsgefangenen, die nicht arbeiten, verbringen, sofern sie nicht spazieren geführt werden oder etwa mit dem Waschen ihrer Wäsche beschäftigt sind, wofür an mehreren Stellen des Lagers große Tröge bei den Wasserleitungen eingerichtet sind, die Zeit vielfach in den großen Speisehallen. Dort sitzen sie beim Würfelspiel. Andere spielen Karten, wieder andere beschäftigen sich mit Kartenausschlagen. Dicht gedrängt stehen viele um Stoßbuden, wie sie von unseren Kindern gern zum Spielen verwendet werden. Wieder andere scharen sich um eine Roulette mit 23 Nummern. In einem Verschlag arbeitet ein Naseur.

An der Stirnwand einer Halle wird ein Altar errichtet, damit die Halle auch religiösen Zwecken dienen kann. Ein Kunstmaler, der sich zufällig unter den Gefangenen befindet, arbeitet an einem großen Marienbild. Ein Projektionsapparat ist bereits angeschafft und eine kleine Bibliothek mit ruthenischer Literatur ist schon vorhanden, um die Gefangenen mit Lektüre zu versorgen. Ein Gesangsverein ist gebildet worden und eine Musikkapelle von zwanzig Mann übt bereits, um später allwöchentlich in der großen Speisehalle ein Konzert zu geben und täglich mittags im Lager Platzmusik zu veranstalten. Für solche, die gern Deutsch lernen wollen, ist ein Kurs eingerichtet worden. Zweihundert Schüler haben sich freiwillig gemeldet. Das Lagerkommando hat auch die Einrichtung einer Druckerei zur Herstellung einer Zeitung für die Kriegsgefangenen geplant, doch dürfte der Plan wegen der hohen Kosten nicht verwirklicht werden. Dagegen will man den Lagerbewohnern einen vervielfältigungsapparat zur Anfertigung von Nachrichtenblättern zur Verfügung stellen.

Die Wanderung durch die Russenstadt, durch ihre Wohnstätten und Arbeitsplätze, durch ihre Speisehallen und anderen Baulichkeiten belehrt uns darüber, daß es den Kriegsgefangenen in Freistadt nicht schlecht geht. Schon ihr Aussehen zeigt das. Viele von ihnen, die jüdischen Handwerker vor allem, sprechen mehr oder minder gut Deutsch. Mancher ist unter ihnen, der in großen deutschen Städten gearbeitet hat.

Es ist natürlich immer mißlich, mit Gefangenen über den Krieg und über ihre Lage zu sprechen. Nur allzu leicht geben sie Antworten, die erwünscht erscheinen; sie sind verschüchtert und wenig geneigt, die Wahrheit zu reden. Es gehört zu den erfreulichsten Eindrücken, die der Besucher aus dem Freistädter Lager mitnehmen kann, daß sich die Gefangenen dort nicht bedrückt fühlen. Wohl blickt mancher träumerisch in die Ferne. Der Gedanke an die Heimat, die er vor vielen Monaten verlassen mußte, die Weltabgeschiedenheit in der Gefangenschaft stimmt wehmütig. Die Arbeit gewährt hier gewiß die beste Zerstreuung und hat in der Stadt der Gefangenen zweifellos auch erzieherischen Wert. Es sind Männer unter den Gefangenen, die drei Kriege mitgemacht haben. Sie waren in der Zeit des Chinafeldzuges mobilisiert worden; sie hatten im Japanischen Kriege mitgekämpft und mußten im vorigen Sommer zum drittenmal Haus und Hof verlassen. Von ihren Gesichtern kann man die große eindringliche Frage ablesen: Wozu das alles? Manche Gefangenen machen einen trostigen Eindruck. Das ist weit sympathischer als Kriechertum und Unterwürfigkeit. Ich habe zahlreiche Handwerker gefragt, ob sie in der Heimat organisiert seien. Mancher hat geschwiegen und erst auf eine nochmalige Frage, die über die Gesinnung des Fragenden keinen Zweifel ließ, über seine Organisationszugehörigkeit gesprochen. Andere haben sich sofort mit einem gewissen Stolz als Bundisten bekannt. Die Friedenssehnsucht ist das stärkste Gefühl, das alle ohne Unterschied beseelt, die Zarentreuen und die Revolutionären.

17. II. 1915

Ein Tag im Russenlager zu Freistadt.

Das Lagerkommando.

Die rasche Erbauung, die Leitung und Verwaltung eines großen Lagers für zwölftausend Menschen ist gewiß keine leichte Aufgabe. Alles in allem genommen ist sie in Freistadt gelöst worden. Das dortige Lager darf in vieler Beziehung als musterhaft hingestellt werden. Es ist unter der Leitung des Geniehauptmannes Gutmann erbaut worden. Das Lagerkommando führt Oberst Longardt, dessen Adjutant Oberlieutenant Benedikter ist. Als Proviantoffizier wirkt Oberlieutenant Solwig, gewissermaßen der Bürgermeister der Russenstadt, und an seiner Seite Offizial Dr. Sönigsmidt, der Leiter der Expositur Freistadt des Verpflegungsmagazins Linz. Der Leiter der Rechnungskanzlei, der Kassenverwalter der Stadt, ist Oberlieutenant Soukup. Als Stabsführer wirkt unser Genosse Forstner, der die vielen Magazine mit den großen Vorräten und den großen Fuhrpark der Stadt verwaltet. Die Offiziere des Lagers treten zweimal wöchentlich zu Besprechungen zusammen. Sie bilden gewissermaßen den Gemeinderat der Stadt. Ein glücklicher Zufall hat in Freistadt Männer zusammengeführt, die für ihre große Aufgabe mehr als militärische Kommandogewalt mitgebracht haben, vor allem Organisationstalent und wirkliches Interesse für ihr schwieriges Amt, dem sich alle mit rastlosem Eifer widmen. Nicht wenig — das darf man wohl sagen — mag zur guten Lösung der tausend Aufgaben, die täglich erwachsen, beigetragen haben, daß der Zufall eine Wiener Landsturmkompagnie des zweiten Aufgebots nach Freistadt gebracht hat, in der es eine erkleckliche Anzahl guter Sozialdemokraten gibt. Alle, die Gelegenheit hatten, auch außerhalb des Wachdienstes Verwendung zu finden, haben sich als tüchtige Männer bewährt.*

Sie erkannten die organisatorischen Aufgaben, denen sie als geschulte Sozialdemokraten nicht rastlos, erst des Kommandos gewärtig, gegenüberstanden, die sie vielmehr mit demselben Eifer zu bewältigen begannen, mit dem sie ihre Organisationsarbeit in Friedenszeiten zu leisten gewohnt sind. So schafft in den Kanzleien und Werkstätten der Russenstadt gar mancher, der in Wien Strahaus, Strahaus mit der „Volkstribüne“ in der Hand die Wähler organisiert hat oder als Vertrauensmann im Rate der Gewerkschaft sah. Sie stellen in den Diensten der Allgemeinheit, was sie an Fähigkeiten in der Arbeiterbewegung erworben haben. In der Arbeitsfreude und dem großen Interesse an der Sache, die dem Beobachter sofort erkennbar werden, steckt etwas echt Sozialdemokratisches. Der gute Geist trägt gewiß viel dazu bei, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Lösung der vielen kleinen Fragen immer wieder entgegenstellen, und dem Ziele näherzukommen, daß Mästergiltiges geschaffen werde.

* * *

Als ich des Morgens vom Bahnhof zum Lager ging, ertönte von fern her slavischer Massengesang. Rufe, den oberösterreichischen Juchzern vergleichbar, wurden ausgestoßen. Allmählich kamen die Rufer auf der steilen Straße näher. Stramme Gestalten in hohen Stiefeln, in erdbraune Mäntel gehüllt, schritten vorbei. Es war eine russische Kompanie auf ihrem Spaziergang. Boran gingen drei österreichische Offiziere. Wachsoldaten schritten unmittelbar vor den Reihen der Gefangenen und an ihrer Seite. Es war ein eigenartiges Bild. Eine alte Bäuerin war unterdessen über den Feldweg gekommen. Sie blieb gleich mir am Straßenrand stehen und schaute mit großen Augen auf die Menschen, die lachend und singend an uns vorüberzogen, der strahlenden Sonne entgegen. An der Straßenbiegung verdischwand die Kompanie. Von der Ferne wurde eine neue hörbar. Erstaunt fragte die alte Frau: „Sands Russen?“ — „Ja, das sind Kriegsgefangene!“ antwortete ich. Die Bäuerin schüttelte den Kopf. Ihre Augen wendeten sich der Marienstatue zu, die am Wegrand stand. Dann schaute sie in die Ferne, wortlos. Ich sah Tränen in ihren Augen glänzen. Vielleicht dachte sie an ihren Sohn, der irgendwo in Polen in einem Schützengraben liegt, vielleicht an einen zweiten, der Kriegsgefangen einige tausend Kilometer weit entfernt in einem sibirischen Städtchen sitzt.

Als ich am Abend, während beim Zapfenstreich die Gefangenen in ihre Baracken strömten, die Russenstadt verließ, gedachte ich der Begegnung am Morgen. Und ich wünschte, daß es allen, denen vom Schicksal beschieden wird, in österreichische Kriegsgefangenschaft zu geraten, so ergehe wie den Russen in Freistadt; daß die Sorge für die Wehrlosen, die in Feindeshand gefallen sind, auch in Rußland überall so klugen und eifrigen Männern anvertraut werde wie in der Russenstadt im stillen Mühloiertel.

**Freiwillige Zensoren
für die Kriegsgefangenenkorrespondenz.**

Infolge der von maßgebender Stelle gegenüber der russischen Regierung erhobenen Reklamationen betreffend eine glattere Abwicklung der Kriegsgefangenenkorrespondenz, ist nunmehr ein außerordentlich starker Posteinlauf, speziell in deutscher Sprache, zu konstatieren. Um auch in der Wiener Zensurabteilung für Gefangenenkorrespondenz eine expeditiv Abfertigung des einlangenden Materials zu erzielen, wird das den Intelligenzkreisen angehörende Publikum mit Rücksicht auf den hochpatriotischen Zweck ebenso herzlich, als dringend gebeten, seine liebenswürdigen Dienste für einige Stunden des Tages der genannten Abteilung (Wien, 1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 8) zu widmen. Nähere Auskünfte werden dort erteilt.

* - *

Aus dem Wiener Zensuramt.

Wie man die Briefe der Kriegsgefangenen prüft.

Gleich nach Kriegsbeginn, so lesen wir in Wiener Blättern, wurde gemäß den Beschlüssen der zweiten Haager Friedenskonferenz in Wien die Zensurabteilung für Kriegsgefangenen-Korrespondenz ins Leben gerufen. Die „Zensur“, wie diese Abteilung abgefürzt genannt wird, bildet eine der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene administrativ angegliederte, unter der Oberleitung des Kriegsministeriums stehende Institution — dem Wesen nach die Zentralstelle für die Durchsicht des gesamten Briefwechsels zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen.

Es gelangen hier alle aus Oesterreich-Ungarn nach Rußland, Serbien, Montenegro, nach den Internierungsorten Frankreichs, Englands, Japans und so weiter ausgehenden, aber auch die von unseren Kriegern und Staatsangehörigen aus den verschiedenen Ländern einlangenden Briefschaften zur Durchsicht und nach erfolgter Zensurierung zur Expedition. Ueber 200 freiwillige Zensoren, ferner zuteilweise Offiziere und Staatsbeamte versehen hier den Dienst, der an Auge und Geist bei gewissenhafter Ausübung hohe Anforderungen stellt. Die ganze „Zensur“ ist nach dem Gruppensystem organisiert. Die einlangende Post — gegenwärtig bis zu 40000 Stück täglich — wird davorst in der „Sortiergruppe“ nach Sprachen geordnet, gezählt und dann ihrer weiteren Bestimmung zugeführt. Für jede Sprache bestehen, je nach der Menge der zu bewältigenden Korrespondenz, eine oder mehr Gruppen, an deren Spitze ein verantwortlicher Gruppenleiter steht. Alle Briefe, deren Inhalt in irgend einer Weise bedenklich oder sachlich interessant erscheint, müssen ihm vorgelegt werden. Der Gruppenleiter faßt das Erfahrene monatlich in einem ausführlichen Bericht zusammen, den er dem Leiter der „Zensur“ übergibt. Dieser gewinnt auf diese Weise einen genauen Ueberblick über den Inhalt der gesamten Korrespondenz sämtlicher Gruppen, so weit er sich nicht auf private oder familiäre Nachrichten bezieht, und referiert periodisch zusammenfassend dem Kriegsministerium. Es bestehen vier russische und zwei tschechische, ferner je eine deutsche, ungarische, slowenische, serbische, kroatische, italienische, rumänische, ruthenische, polnische, französische, englische Gruppe. Es werden Briefe von russischen Kriegsgefangenen in esthischer, finnischer, lettischer, armenischer, persischer, türkischer, tatarischer, hebräischer Sprache, in kleinrussischen, bessarabischen Dialekten, ja sogar in Sanskrit zensiert. Ein diszipliniertes Vabel!

Ein Kapitel für sich bildet das Ressort „Dechiffrierung“, das sachmännisch gehandhabt, manche wichtige Resultate gezeitigt hat. Jeder Kenner der Psychologie der Gefangenen weiß, wie sehr diese von dem Drange beherrscht werden, möglichst viel über ihre Umgebung und über sich selbst ihren Angehörigen bekanntzugeben. Dieser Trieb, verstärkt durch Heimweh und die Langeweile des Lagerlebens, oft auch ausgelöst durch das kindliche Vergnügen am Hintergehen der „Zensur“, findet seinen Ausdruck, öfter als der Laie glaubt, in der Anwendung mannigfaltigster Geheimschriften. Dem Wesen nach teilen sich die angewandten Methoden in

zwei Gruppen: Latente oder unsichtbare Tinten und sichtbare Chiffren in Form von Ziffernschrift, Figurenschrift usw. Die ganz Raffinierten, sozusagen die Professionals, verwenden beide Methoden und schreiben unsichtbar in Chiffreschrift.

Es ist die Aufgabe des mit diesem Ressort betrauten Organes, dort, wo Verdacht einer unsichtbaren — auch sympathetischen — Schrift vorliegt, diese bis zur Sichtbarkeit zu „entwickeln“, respektive den Inhalt der chiffrierten Mitteilungen zu enträtseln. Die „Tinten“, welcher sich die Gefangenen bedienen, sind meist Säfte überall leicht erhältlicher Früchte, wie Apffel, Zitronen, Zwiebeln usw., aber auch Speichel und andere physiologische Flüssigkeiten finden häufig Anwendung! Erwähnenswert ist, daß 90 Prozent aller vollzogenen Entzifferungen auf die russischen Gruppen entfallen, ein Umstand, welcher darin begründet erscheint, daß nirgends so wie in Rußland, auch im Frieden, selbst das einfache Volk infolge der uneingeschränkten Willkür, der zum Prinzip erhobenen Nichtachtung des Briefgeheimnisses förmlich zum Kampfe gegen die „Schwarzen Kabinette“ dressiert wird. Wenn auch zuweilen die zur Dechiffrierung angewendete Mühe in keinem Verhältnis zur Bedeutung der enträtselten Stelle steht, so wurden doch wiederholt unter der Maske völliger Harmlosigkeit verborgene Nachrichten — nicht bloß von Kriegsgefangenen — durchschmuggeln versucht, deren Wichtigkeit auch tagelange Arbeit gerechtfertigt hat.

Es herrscht vielfach die Annahme, als sei die „Zensur“ eine Art überflüssige Behinderung des Briefwechsels zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen. Diese Ansicht ist unzutreffend. Die Aufgaben, die diese Zensur sich gestellt hat, geben Heillichen Verzationen keinen Raum, sie will nicht beschränken, sie will fördern, helfen, schützen und erkennen. Durch sie einzig und allein erhalten die österreichisch-ungarischen Zentralstellen genaue Berichte über die Orte, wo die Krieger der Monarchie gefangen gehalten, die Verwundeten im fremden Lande gepflegt werden. Ihrer Tätigkeit danken wir es, wenn besorgten Eltern die Auskunft erteilt werden kann, ob es dem Kriegsgefangenen Sohne in Omsk, Kainsk, Irkutsk, Ufa, Barnaul, Nischni, Nestub, in den Internierungsorten Frankreichs und Englands den Kriegsverhältnissen entsprechend gut geht, ob er dort nicht erfriert oder verhungert, ob er die Gage, die ihm gebührt, auch wirklich erhält, denn was aus der knapp gehaltenen Karte des einzelnen nicht herausgelesen werden kann, das beweist das zusammenfassende Urteil über jene Nachrichten, die der „Zensur“ und nur der „Zensur“ allein bekannt sind, aus denen sie ihr Material schöpft, das ihr ermöglicht, die guten und schlechten Seiten eines jeden Internierungsortes, eines jeden Spitals in Rußland, Serbien, Frankreich, England, auch Japan kennen zu lernen. Nehren sich aus irgend einer Gegend die Klagen, so ist es wieder die „Zensur“, welche an kompetenter Stelle die Unterlagen für energische und schon oft erfolgreiche Vorstellungen bei der gegenwärtigen Regierung liefert. Ihre charitative Tätigkeit kommt wie bei allen Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ auch den gefangenen Feinden zugute. Häufen sich in den Briefen gefangener Russen und Serben Klagen irgend welcher Art aus dem oder jenem Lager, so weist die „Zensur“ darauf hin und bietet so den Zentralstellen die Möglichkeit zu genauer Untersuchung und allfälliger Abhilfe.

Wiener in Kriegsgefangenschaft. Ein Brief aus Transbaikalien.

Die Pianistin und Schriftstellerin
Anny v. Newald-Grasse über-
mittelt uns den nachstehenden Brief Ihres
Bruders, der vom 9. Dezember 1914
datiert ist und am 14. d. nach Wien gelangte:

Gefangenenerlager Ihtay, Pjestsanka
Zabajstakaya (Ishita in Transbaikalien, an
der Linie Bajtal-Wladiwostok) am Geburtstage meiner
lieben Mutter. Endlich ist es mir möglich, ein paar
Zeilen aus der Gefangenschaft an Euch, Ihr Lieben in
der Heimat, zu richten. Ich will ja alle Entbehrungen
und dauern sie noch so lange, geduldig ertragen, wenn
ich Euch nur wohlauf weiß. Ich sehne das Wiedersehen
so heiß herbei und freue mich so innig auf die schöne
Zukunft, die uns blühen wird.

Bis jetzt hatte ich ja Glück, denn daß ich aus all
dem Vielen, das ich erlebte, heil davon gekommen bin,

ist nur eine Fügung Gottes. Nach vierzügigen Kämpfen
bin ich am 23. Oktober bei Alt-Sambor kriegsgefangen
worden; von hier zu Fuß an die russische
Grenze, die wir am 28. Oktober erreichten, dann
per Bahn nach Kiew, wo wir am 30. Oktober ein-
trafen und nach 26tägiger Bahnfahrt kamen wir am
25. November hier an. Behandlung und Ver-
pfllegung sind gut, die Gegend prachtvoll,
herrliche Gebirgs Panoramen. Die Hasen sind hier alle
weiß (Schneehasen). Täglich mache ich schöne Spazier-
gänge und heute, denkt Euch, gehe ich Edelweiß suchen.
Kalt ist's hier ganz mächtig, 20 bis 25 Grad unter
Null; aber man gewöhnt sich daran. Habe bekannte
Offiziere hier und mit denen unterhalte ich mich
sehr gut.

Wenn ich wieder heimkomme, brauche ich folgendes:
1. Viel warmes Wasser zum Waschen; 2. ein großes
„Gäsel“ Kaffee und 3. — das Wichtigste! — einen
meterlangen Apfelstrudel. Der geht mir
nämlich am meisten ab... Meine Schuhe sind noch
intakt, aber für Wien kaum mehr „salon- und pflaster-
fähig“. Herzliche Grüße an alle...“

Nachricht von einem Deutschmeister.

Der Sohn des Herrn Karl Lacina, der bei
Kriegsbeginn zu den Deutschmeistern eingertücht ist, hat seit
9. September nichts von sich hören lassen, so daß man
ihn bereits für tot hielt.

Am 10. d. kam nun durch Vermittlung des Oester-
reichisch-ungarischen Roten Kreuzes ein Brief, in dem
Anton Lacina mitteilt, daß er als Kranker seine Kom-
pagnie verloren hatte, in Gefangenschaft geriet und sich
berzeit in Taschkent (Asien) befindet. Dieser Brief ist
vom 23. November 1914 datiert und demnach 2 1/2 Monate
unterwegs gewesen.

5. / III. 1915

66

Direkte Auskünfte über die Kriegsgefangenen.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau des Roten Kreuzes (Auskunftsstelle für Kriegsgefangene) hat eine wichtige Ausgestaltung erfahren. Bekanntlich haben sich, über die bezüglichen Bestimmungen des Haager Übereinkommens vom Jahre 1907 weit hinausgehend, die Regierungen der kriegführenden Staaten dahin geeinigt, schon während des Krieges die Listen der Kriegsgefangenen auszutauschen. Es hat sich nun gezeigt, daß die offizielle Verlautbarung dieser Listen, die vom Gemeinsamen Zentralnachweisebureau dem Kriegsministerium zugestellt werden, infolge der dort sich als notwendig ergebenden amtlichen Feststellungen nur langsam vorstatten geht. Die Leitung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene hat sich deshalb entschlossen, die Namen unserer in Feindesland internierten Kriegsgefangenen aus diesen Listen nochmals auf je ein „Personalblatt“ aufzuzeichnen und diese Blätter dem Landeshilfeverein vom Roten Kreuze zu übermitteln, damit die Angehörigen des betreffenden Kriegsgefangenen ausfindig gemacht und ihnen die eingelangte Nachricht zugestellt werden kann. Die direkte Zustellung von Nachrichten ist besonders für die Bewohner entlegener Gebirgsgegenden der Monarchie wichtig, die oft sogar von der Existenz des Roten Kreuzes nichts wissen, und die nun auch, ohne daß sie nachgefragt hätten, über das Schicksal ihrer Angehörigen verlässlich unterrichtet werden. Der Justizminister erklärte sich bereit, einer größeren Anzahl von Justizbeamten, und zwar Konzepts- und Kanzleifräften, die zum größten Teile aus Oszgalizien stammen und gegenwärtig in Wien leben, nahezu legen, sich dem Roten Kreuze als Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Vorläufig haben sich 60 Herren freiwillig zu diesem Dienste gemeldet.

Der Wiener Landsturm.**Eine Kompagnie-Ordonnanz von Nr. 1.**

Von einem derzeit verwundet in Wien weilenden Angehörigen des Wiener Landsturm-Infanterieregiments Nr. 1 erhalten wir nachstehende Schilderung aus den Kämpfen des genannten Regiments:

Infanterist Anton Wallisch des Landsturm-Infanterieregiments Wien Nr. 1 hat sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz des östlichen ausgezeichnet. Im heftigsten feindlichen Feuer zeichnete er, auf einem vier Stod hohen Baum am Sanuser sitzend, die russische Batteriestellung und diejenige der Reserven bei einem Meierhof auf. Auf Grund dieser Skizze beschloß unsere Artillerie diesen Meierhof, welcher in Flammen ausging. Obwohl jede Bewegung am eigenen Sanuser sofort mit Feuer aus dem jenseitigen Buschwerk begrüßt wurde, unternahm Wallisch des östlichen freiwillige Patrouillengänge im Buschwerk des San, um sich zu überzeugen, daß die Russen keinen Uebergang über den San bewerkstelligen wollen.

Wallisch hielt an der Weichsel mit einem Boote die Verbindung unserer Schwarmlinie mit derjenigen des Feldjägerbataillons 16 aufrecht und überbrachte, trotzdem er immer im feindlichen Gewehrfeuer Meldungen, welche auf den Gang des Gefechtes von wesentlichem Einflusse waren; er wurde bei dieser Gelegenheit am Fuße verwundet. Das Bataillon ging dann im stärksten Artilleriefeuer über die Weichsel. Wallisch kam, nachdem er sich auf dem Hilfsplatz den Verband anlegen ließ, allein in einem Boote die Weichsel überlegend, dem Bataillon in der Nacht nach und war am frühen Morgen schon wieder im feindlichen Feuer als erster mit einer Patrouille vor der Schwarmlinie bei Säuberung von Russen in Häusern des Vorfeldes tätig. — In mehreren Gefechten holte der Regimentskommandant Oberstleutnant Karl Schuber, der seinen Leuten ein ruhiger, energischer, stets die Schonung von Mann und Material würdigender Führer war, seinen durch Mut, Findigkeit und Aufopferung für den Dienst im ganzen Bataillon bekannten Wallisch, um bei Tag und Nacht entweder Meldungen und Befehle zu überbringen oder Reserven im stärksten feindlichen Feuer herbeizuholen.

Und als sein Kompagniekommandant Leutnant Rudolf Wranza zum Kommandanten des 1. Bataillons ernannt wurde, gestattete der Regimentskommandant, daß die treue Kompagnieordonnanz Wallisch bei seinem Leutnant bleibe. Als Lohn für seine Taten wurde er zum wirklichen Korporal befördert und mit der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Klasse ausgezeichnet.

Hofstischler Müller und seine Kompagnie.

Hofstischler Franz Müller, Kommandant der 1. Kompagnie des 1. Landsturm-Infanterieregiments Wien Nr. 1, erhielt infolge eines größeren Fabrikbrandes im Oktober 1914 einen Urlaub nach Wien. Mit schwerem Herzen sah ihn seine Mannschaft aus der Schwarmlinie scheiden. Er war der letzteren nicht nur ein gerechter Vorgesetzter, sondern er dachte jederzeit an den Magen seiner Untergebenen. Infolge der allgemeinen Gefechtslage war es manchmal nicht möglich, die Leute rechtzeitig zu versorgen, und da war er es, der nicht nur einmal durch Ankauf von Schweinen — aus eigenen Mitteln — dafür sorgte, daß seine Soldaten doch ihre Menage hatten.

Leutnant Müller war nun in Wien, aber seiner Braven im Felde hat er nicht vergessen. 33 Kisten, gefüllt mit Badwerk, Winterwäsche, Schneehauben, verschiedenes Rauchmaterial, niedliche Pfeifen, Würste, Sped und dergleichen mehr, überraschten die 1. Kompagnie am Weihnachtsabend. Für diese freundliche Ueberraschung dankt die Mannschaft ihrem früheren Kompagniekommandanten und seiner Gattin Frau Földi Müller aus ganzem Herzen.

Auskunftsstelle für Kriegsgefangene.

Mit Erlaß der k. k. n.-b. Statthalterei vom 23. Februar 1915, P. Z. 784/1 M, ist eine Abänderung des Punktes III der im Amtsblatte der Stadt Wien Nr. 12 auf Seite 211 enthaltenen Notiz des Gemeinsamen Zentral-Nachweisedebureaus des „Roten Kreuz“, Wien, I, Salsomirgottstraße 6, verlaublich worden. Punkt III hat infolgedessen nunmehr wie folgt zu lauten:

III. Postverkehr mit Internierten.

Alle Postsendungen (auch Briefe) an die in den feindlichen Staaten internierten oder konfinierten, das heißt nicht kriegsgefangenen österreichischen oder ungarischen Staatsbürger sind portopflichtig (ausgenommen England). Diese Portopflicht ist gegenseitig und müssen demnach Postsendungen von österreichischen oder ungarischen Internierten und Konfinierten aus den feindlichen Staaten (ausgenommen England) frankiert sein (Nr. 16 des Post- und Telegraphen-Verordnungsblattes vom 8. Februar 1915).

Für Briefe an in Feindesländern internierte österreichische oder ungarische Zivilpersonen gilt ansonst dasselbe wie für Briefe an Kriegsgefangene.

Geldsendungen können direkt an Internierte nicht stattfinden. Es sind daher Geldsendungen an unser Bureau, I., Graben 17, zu leiten, von wo sie dann durch Vermittlung der Roten Kreuz-Gesellschaften an ihre Adresse geleitet werden.

Pakete können an Internierte nicht zugestellt werden.

Telegramme werden ebenso befördert wie an Kriegsgefangene.

Die Fastenordnung für die Armee im Felde.

Der apostolische Feldvikar Bischof Emmerich Bjelek hat für die Angehörigen des Heeres hinsichtlich des Fastengebotes folgende Nachsicht erteilt:

Die Katholiken des k. u. k. Heeres und der k. u. k. Kriegsmarine haben sich am Karfreitag und am Vortag des Weihnachtsfestes (die Griechisch-katholischen nach ihrem Kalender) aller Fleischspeisen zu enthalten. Dagegen ist ihnen der Fleischgenuß erlaubt an den übrigen strengen Fast- und Abbruchstagen wie auch an allen einfachen Fasttagen des Jahres. Ebenso ist ihnen gestattet, an den strengen Fast- und Abbruchstagen bei derselben Mahlzeit Fleisch- und Fischspeisen zu genießen.

Allen aktiven Personen des k. u. k. Heeres und der Kriegsmarine ist es auch aus Rücksicht der ihnen obliegenden schweren Dienste erlaubt, sich an allen, auch den strengen Fast- und Abbruchstagen, öfter als einmal im Tag zu sättigen.

Die Familienangehörigen der Militärpersonen erfreuen sich an den Fasttagen der gleichen Nachsicht vom Fleischverbote wie ihr Familienoberhaupt, sind aber vom vollendeten 21. bis zum begonnenen 60. Lebensjahre an den Abbruchstagen zur im Tage nur einmaligen Sättigung verpflichtet.

Kraft besonderer, vom Papst erteilter Erlaubnis für die Armee im Felde und für die Kriegsmarine auf den Kriegsschiffen wird allen Angehörigen des Heeres, der Marine, der beiden Landwehren, des Landsturmes sowie allen Zivilpersonen im Gefolge der Armee im Felde der Genuß von Fleischspeisen auch am Karfreitag mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse gestattet.

Im Heimatlande wird nur den verwundeten und kranken Soldaten in den Sanitätsanstalten und nur dann der Genuß von Fleischspeisen am Karfreitag gestattet, wenn sie nicht leicht Fastenspeisen erhalten können.

Die Zeit der Ofterandacht wird für die mobilisierten Truppen bis zu jenem Zeitpunkt erstreckt, bis es den einzelnen Truppen möglich ist, die Ofterandacht zu vollenden.

Die Korrespondenz mit unsern Kriegsgefangenen.

Eine Mitteilung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene.

Von seiten des Gemeinsamen Zentralnachweiskbüreau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6, wird uns mitgeteilt:

Es mehren sich in der letzten Zeit die Briefe an uns, in denen die Angehörigen von Kriegsgefangenen darüber klagen, daß sie so lange keine Nachricht von diesen erhalten haben oder daß sie überhaupt noch keine Nachricht bekommen haben, obwohl ihnen von uns mitgeteilt wurde, daß der Betreffende bereits in den Gefangenenlisten vorkommt.

Die Angehörigen machen sich jedoch vielfach ganz unnötigerweise Sorgen. Die Kriegsgefangenen in Rußland werden sehr oft von einem Gefangenenlager in ein andres weitergeschafft, meistens immer weiter nach Osten. Diese Reisen dauern sehr lange. Auch scheint es, daß vielfach während der Reise das Schreiben verboten ist. Auch in den Gefangenenlagern scheinen die Kriegsgefangenen Beschränkungen in bezug auf das Schreiben unterworfen zu sein. Die Briefe und Karten brauchen sehr lange, aus Sibirien sechs bis acht Wochen, der großen Entfernung wegen und weil sie durch zwei Zensuren, in Petersburg und bei uns, gehen müssen. Da die russischen Zensoren mit Arbeit überlastet sind, empfiehlt es sich, nur kurze Karten zu schreiben. Manche Briefe werden auch konfisziert und vernichtet, andre gehen verloren.

Ueber das Befinden und den Aufenthalt der einzelnen Kriegsgefangenen können wir nicht einzeln Nachricht einholen. Wir können nur die Betreffenden wieder in Vormerkung nehmen, und wenn sie in den Gefangenenlisten zum erstenmal oder neuerdings, mit dem neuen Internierungsort, vorkommen, die Anfragenden verständigen.

Auch sendet uns das russische Rote Kreuz vielfach zunächst vorläufige Gefangenenlisten von der Reise, noch ohne Angabe des Internierungsortes. Natürlich können wir den Angehörigen dann auch keinen Internierungsort mitteilen. Sobald uns die endgültigen Listen aus dem endgültigen Internierungsort mitgeteilt werden, werden die Angehörigen von uns neuerdings verständigt.

Es ist bei Anfragen keineswegs nötig, alle Umstände zu schildern, unter denen die Gefangennahme erfolgte. Es genügt, anzugeben:

Name:

Geburtsjahr: Zuständigkeit:

Charge:

Truppenkörper:

des Gesuchten und wenn möglich, auf welchem

Kriegsschauplatz er in Verwendung stand:

Name und genaue Adresse des Anfragenden:

Ferner möge dort, wo von einem Anfragenden nach mehreren Personen gefragt wird, jede einzelne Person auf einem besonderen Zettel verzeichnet werden, der in obiger Weise ausgefertigt ist.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß unsere Stelle nur in der Richtung Erhebungen pflegt, ob der Vermißte Kriegsgefangen ist. Vermutet man, daß er gefallen sei oder verwundet in einem österreichischen oder ungarischen Spital liege, so möge man sich schriftlich an das Auskunftsbüreau vom Roten Kreuz, Wien, 6. Bezirk, Dreihufeisengasse, Kriegsschule, beziehungsweise in Ungarn an das Rote Kreuz in Budapest wenden.

Es kommen uns oft Klagen zu, daß die Kriegsgefangenen jene Geldbeträge, die ihre Angehörigen ihnen durch unsere Stelle gesandt haben, nicht erhalten haben, und daran werden Zweifel geknüpft, ob man den Gefangenen überhaupt Geld senden solle. Auf diese Beschwerden können wir nur erwidern, daß uns schon zahlreiche Korrespondenzen durch die Hände gingen, in denen der richtige Empfang von Geldsummen durch Kriegsgefangene selbst bestätigt wurde. Eine Gewähr für richtige und baldige Ankunft der gesendeten Beträge bei den Adressaten können wir freilich nicht übernehmen. Von der Sendung großer Beträge wird man besser absehen.

Zum Schluß müssen wir das beteiligte Publikum warnen, sich an die immer häufiger auftretenden Privatagenturen und Privatpersonen zu wenden, welche Nachrichten versprechen und sich bereit erklären, Geldsendungen zu besorgen. Wir tun dies um so nachdrücklicher, da wir als rein humanitäre Institution des Roten Kreuzes unsere Dienste vollkommen kostenlos zur Verfügung stellen und uns daher kein andres Interesse als jenes des Publikums selbst zu dieser Warnung veranlaßt.

Erfolgreiche Vermittlung des Papstes für die Zivilgefangenen.

Rom, 16. März.

„Osservatore Romano“ teilt mit:

Nachdem der Papst durch die Großherzigkeit der Souveräne und Staatsoberhäupter eine einhellig günstige Aufnahme seines Vorschlages zur Befreiung der als militärdienstuntauglich erkannten, in Kriegsgefangenschaft befindlichen Militärpersonen erlangt hatte, eine Befreiung, die glücklicherweise bereits sehr zum Wohle dieser Unglücklichen und ihrer Familien vor sich geht, bemühte sich der Heilige Vater, eine ähnliche vorteilhafte Behandlung auch zugunsten der zurückgehaltenen **Zivilpersonen** zu erreichen und ersuchte vertraulich jede der kriegsführenden Mächte, mehreren Kategorien der festgehaltenen Zivilpersonen die Freiheit zur Rückkehr in die Heimat zu bewilligen.

Der Heilige Stuhl erhielt bald darauf mehrere Antworten (und erwartet die anderen), die seinem neuen edlen und menschlichen Vorschlage günstig sind.

Indessen war in dieser Beziehung eine **ernste Schwierigkeit** zwischen England und Deutschland aufgetaucht, da England der Befreiung jener, die das 55. Lebensjahr überschritten hatten, zustimmte, während Deutschland verlangte, die Befreiung auf jene auszuweiten, welche das 45. Lebensjahr vollendet haben und erklärte, es würde dem Austausch der militärdienstuntauglichen Personen unter der Bedingung zustimmen, daß England die Befreiung der Leute, die das 45. Lebensjahr zurückgelegt haben, annehme.

Die britische Regierung ersuchte sodann den Papst, sich bei Deutschland zu verwenden, und der Heilige Vater hat in der Tat durch Vermittlung des preußischen Gesandten beim Vatikan die deutsche Regierung davon verständigt, daß sie ihm zu Gefallen handeln würde, wenn sie dem Austausch der militärdienstuntauglichen zustimmte, ohne auf der Bedingung der oberrwähnten Altersgrenze zu bestehen.

Die kaiserliche Regierung teilte mit **aller Beschleunigung** mit, daß sie dem erhabenen Wunsche des Papstes **willfahre**, und der Kardinalstaatssekretär, der sich seinerseits beeilt hatte, davon dem britischen Gesandten Mitteilung zu machen, erhielt nachstehende vom 3. März, beziehungsweise 4. März datierten Antworten.

1. „Ich beehre mich, den Empfang der Note zu bestätigen, die Eure Eminenz die Güte hatten, an mich zu richten, um mich von der Zustimmung der deutschen Regierung zu dem Vorschlage des Papstes betreffend den Austausch der militärdienstuntauglichen Zivilpersonen zu verständigen. Ich bin gerührt von dem so großen Wohlwollen, von dem **Papst Benedikt XV.** durch seine auf die Durchführung des Wunsches, welcher so sehr meiner Regierung am Herzen lag, gerichteten Bemühungen Zeugnis ablegte und ich kann schon jetzt Eure Eminenz der großen Genugtuung meiner Regierung über den **so glänzenden Erfolg** versichern, der die Anregung Seiner Heiligkeit krönt. Ich beehre mich gleichzeitig **Eurer Eminenz** meinen lebhaften Dank für Ihre rasche Verständigung und meine Glückwünsche zu der großen Geschicklichkeit zum Ausdruck zu bringen, mit der die Mittel zur Erfüllung des Wunsches meiner Regierung gefunden wurden.“
Gez. Howard.“

2. „Ich habe die Ehre, **Euer Eminenz** zu notifizieren, daß ich soeben ein Telegramm meiner Regierung empfangen habe, worin sie ihrer Befriedigung darüber Ausdruck gibt, die **frohe Meldung** von der seitens des deutschen Kaisers erteilten Zustimmung zu den Vorschlägen Seiner Heiligkeit betreffs des Austausches der zum Militärdienst untauglichen Zivilgefangenen zu erfahren. In Erfüllung des von meiner Regierung erhaltenen Auftrages bitte ich **Euer Eminenz**, den lebhaften Dank derselben Seiner Heiligkeit für die bei der Durchsetzung dieses humanitären Zieles entwickelte Tätigkeit auszusprechen.“
Gez.: Howard.“

17. IV. 1915

72

Die Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen.

Das Gemeinsame Zentralnachweisbureau des Roten Kreuzes ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Nach den bei der Wiener Zensurabteilung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene gemachten Beobachtungen langen in letzter Zeit von unseren Kriegsgefangenen in Rußland in großer Anzahl Korrespondenzkarten an ihre Angehörigen ein, die durchweg den gedruckten Vermerk tragen: „Schriftliche Mitteilungen von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene sind nur mittelst der offenen Korrespondenzkarte zulässig.“ Daher wird das Publikum in seinem eigenen Interesse aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, an unsere Kriegsgefangenen in Rußland lediglich Korrespondenzkarten zu senden, da bei Briefen die Gefahr besteht, daß sie seitens der russischen Zensur nicht in Behandlung genommen, sondern vernichtet werden. — Weiter teilt uns die Auskunftsstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene mit: Die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (1. Bezirk, Nasomirgottstraße Nr. 6) hat sich an das Rote Kreuz in Petersburg mit dem Ersuchen gewendet, der in Kriegsgefangenschaft geratenen heldenmütigen Besatzung von Przemysl die Möglichkeit einer baldigen postaliichen Verbindung mit ihren Angehörigen zu bieten. Korrespondenzen an Kriegsgefangene aus Przemysl wären zu diesem Behufe an auffälliger Stelle mit dem Vermerk „Besatzungstruppe Przemysl“ oder „Garnison de Przemysl“ zu versehen. Diese Korrespondenzen werden bei unserer Zensurstelle mit besonderer Beschleunigung behandelt werden, wie wir auch eine bevorzugte Behandlung bei der russischen Zensurstelle erbitten haben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, muß übrigens bemerkt werden, daß auch Korrespondenzen an Kriegsgefangene, die zur Besatzung von Przemysl gehörten, erst dann befördert werden können, wenn die Aufgeber deren Adresse genau angeben können. Es genügt daher nicht, bloß den Vermerk „Besatzungstruppe Przemysl“ anzubringen; dieser hat nur den Zweck, die Zustellung zu beschleunigen, kann aber die Adresse nicht ersetzen. Ein Mißbrauch dieses Vermerkes zu dem Zwecke, um die Zustellung eines Briefes zu beschleunigen, der an einen Kriegsgefangenen, der nicht der Besatzungstruppe von Przemysl angehörte, gerichtet ist, würde höchstwahrscheinlich zur Folge haben, daß ein solches Schreiben wegen fraglicher Identität des Adressaten in Rußland überhaupt nicht zugestellt würde.

Aus einem österreichischen Gefangenenlager.

Anlässlich eines dienstlichen Aufenthaltes in Oberösterreich fand ich durch das Entgegenkommen des Lagerkommandos Gelegenheit, dem Russenlager in Freistadt einen Besuch abzustatten zu können. An das hübsch gelegene, mit einer Ringmauer und Türmen umgebene altertümliche Städtchen Freistadt dicht anschließend, ist im November die neue Barackenstadt entstanden, die zur Zeit 12 000 Russen und ein Bewachungsbataillon beherbergt, also mehr als viermal so viel Bewohner zählt, als das Städtchen selbst. Der Zu- und Abschub von Gütern und Materialien in das Lager ist so groß, daß eine eigene Feldbahn vom Bahnhof in das Lager gebaut wird, um den starken Verkehr zu bewältigen. Die Zahl der Gefangenen soll demnächst auf 20 000 erhöht werden. Die Gefangenen sind in sechs Bataillone gegliedert, an deren Spitze österreichische Offiziere stehen. Jedes Bataillon gliedert sich in Kompanien von 400 bis 500 Mann, die von russischen Feldwebeln kommandiert werden; die Kompanien teilen sich in Züge, befehligt von russischen Unteroffizieren.

Der Erbauer und Organisator dieser neuen Stadt ist Oberst Longard, der auch das Lagerkommando führt. Das Lager hat eine Längen- und Breitenausdehnung von je 1½ Kilometer. Es besitzt ein großes, modern eingerichtetes Spital mit Operationsräumen, Isolierpavillons, Apotheke usw. Hier sei gleich bemerkt, daß der Gesundheitszustand im Lager vorzüglich ist; es sind nur wenige Kranke vorhanden und zwar nicht mehr, als in Friedenszeiten der Zahl entsprechen würden. Eine Hochquellenleitung, welche vorzügliches Wasser liefert, trägt wohl viel dazu bei, ebenso die vielen umfassenden Desinfektionsmaßnahmen. Für die Körperpflege der Gefangenen sorgt eine eigene Badeanstalt, in welcher täglich turnusweise eine große Anzahl Gefangener der Wohltat eines warmen Brausebades teilhaftig werden. Anschließend daran befindet sich eine Dampfbäckerei, in der die Brote der Russen gemischt und desinjiziert wird.

zeichnungen und Schnitarbeiten ausführen, und der Zeichensaal ist mit vielen, zum Teil künstlerischen Bildern behängt, welche Zeugnis geben, daß auch genug Intelligenz unter diesen Soldaten zu finden ist. Den Gefangenen ist es gestattet, zweimal im Monate eine Karte nach Hause zu schreiben, wovon reichlich Gebrauch gemacht wird. In dringenden Fällen ist auch Telegrammverkehr nach Rußland über neutrale Staaten ermöglicht.

Auch für Unterhaltungen ist Vorkehrung getroffen. Eine eigene Musik- und Sängerkapelle wurde errichtet. In dieser fand gerade eine Probe der russischen Regimentsmusik statt. Diese wurde aus gefangenen Musikern zusammengestellt und wird von einem österreichischen Feldwebel geleitet. Seltener mulete es an, als diese Russen den alten österreichischen Armeemarsch „Unter dem Doppeladler“ spielten. Sehr erakt trug die Kapelle auch ein Polpourci von ukrainischen Liedern vor. Ein Sängerkor von 120 Mann sang einige weiche slawische Lieder, zum Schlusse klang in mächtigen Tönen, begleitet von der Musik, die ukrainische Hymne durch den Saal.

Nicht unerwähnt darf die gute Disziplin bleiben, die bei den Gefangenen herrscht. Sobald ein österreichischer Offizier einen Saal betritt, ruft sofort ein russischer Unteroffizier „Smirno“ (Habt Acht!), worauf alle Gefangenen stramm Stellung nehmen. Bei Begegnung eines Offiziers kommandiert der an der Spitze einer Abteilung Gefangener marschierende Unteroffizier die Kopfbedeckung. Anfangs, beim Eintreffen, war es allerdings nicht so, die Russen ließen sich gehen, erst das Lagerkommando führte diese stramme Disziplin ein.

Beim Besichtigen des Lagers gewinnt man den Eindruck, daß die Gefangenen sich in einem ausgezeichneten Zustand befinden, und die Seeresverwaltung sich ihres geistigen und körperlichen Wohles sehr annimmt. Unwillkürlich drängt sich der Wunsch auf, unsere in russische Gefangenschaft geratenen Soldaten möchten in Sibirien nur ein halbwegs so günstiges Los gefunden haben, wie die Russen bei uns. I.

Die Gefangenen sind fast ausschließlich Ukrainer, im allgemeinen ein schöner, kräftiger Menschenschlag von ganz intelligentem Gesichtsausdruck. Es sind junge, schwächliche Burschen darunter von 17 oder 18 Jahren, aber auch ältere Leute, Landsturmmänner von 45 Jahren mit grauen Haaren. Das Aussehen der Gefangenen ist sehr gut, was wohl auf die gute Verpflegung zurückzuführen ist. Die Leute erhalten als Frühstück abwechselnd Tee oder schwarzen Kaffee, mittags, da die Russen Suppe nicht gern essen, täglich Fleisch, welches mit verschiedenen Gemüsen, Erbsen, Bohnen, Kraut, Kartoffeln zu einem dicken Brei vermischt, so am liebsten gegessen wird. Abends erhalten sie wieder eine sehr große Portion warmes Gemüse. An dem Besuchstage gab es gerade Stodfisch mit Kraut als Nachtmahl. Das von den Russen selbst in einer Dampfbäckerei erzeugte Brot schmeckt vorzüglich. Als die ersten Gefangenen eintrafen, waren sie ausgehungert und konnten nicht genug Brot erhalten. Jetzt ist ihr Appetit auf den Normalpunkt gesunken. In einem Kantinengebäude erhalten die Leute auch um geringes Geld Wurst, Käse, Butter, Zigarren und alkoholfreie Getränke. Der Alkoholgenuß ist im Lager ganz ausgeschlossen.

In einer riesengroßen Teehalle erhält der Gefangene für fünf Heller ein großes Glas guten Tee oder schwarzen Kaffee. Diese Halle dient den unbeschäftigten Gefangenen als angenehmer Aufenthalt, in dem sie sich die Zeit mit allen möglichen Spielen vertreiben, hauptsächlich Karten, Würfelspiel, Moulette. Dicht, Mann an Mann, stehen und sitzen die Leute und ein fröhliches Getriebe herrscht dort, als ob man sich im tiefsten Frieden auf einem Jahrmarkt in Rußland befände. Das Verhalten der Gefangenen ist übrigens ein tadelloses. Strafen kommen nur selten vor.

Die Beschäftigung der Gefangenen ist eine sehr vielseitige. Die Professionisten werden in ihrem Beruf beschäftigt, die Fleischer z. B. in der großen Schlächtereier. Das Lager hat stets 80 Stück Schlachtvieh im Bestand, von denen täglich 6—8 geschlachtet werden. Es bestehen die verschiedensten Werkstätten: Brotbäckerei, Schmiede, Tischlerei, Schuhwerkstätten und andere, in denen eine sehr große Anzahl unter Aufsicht beschäftigt wird. Es gibt sogar eine eigene Abteilung, in der Klopseppapier für das Lager verfertigt wird. Interessant ist, daß russische Soldaten Schuhe, Strohuberschuhe und andere Winterbekleidung für unsere braven Soldaten in den Karpaten erzeugen. Ein Teil der Russen wird bei den fortwährend neu entstehenden Lagerbauten verwendet. Straßenbauten und -ausbesserungen im Lager beschäftigen viele andere.

Die nicht beschäftigten Russen machen unter österreichischer Bedeckung täglich Marschübungen in die nächste Umgebung. Für geistige Beschäftigung ist ebenfalls vorgesorgt. Es besteht ein Lehrkursus in ukrainischer Sprache für die Analphabeten. Für solche, die Deutsch lernen wollen, — und deren sind nicht wenige, — ist ebenfalls gesorgt. Zeichen- und Schreibstühle und auch eine Bibliothek sind vorhanden. Unter den Gefangenen sind manche, welche ausgezeichnete Kreide-

Offizieller Bericht über die Przemysler Kriegsgefangenen.

Ein Brief des russischen an das österreichische Rote Kreuz.

Wien, 12. Mai.

Die vom österreichischen Roten Kreuze errichtete Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (1. Bezirk, Jasomirgottstraße 6) hat sich, wie seinerzeit in den Tagesblättern berichtet wurde, nach der Uebergabe der Festung Przemysl wiederholt telegraphisch an das Rote Kreuz in Petersburg mit der Bitte gemeldet, die Namenslisten der gefangenen Offiziere und Mannschaften möglichst rasch nach Wien zu senden und den Gefangenen nach Maßgabe der Bedürftigkeit die möglichste Hilfeleistung zuteil werden zu lassen. Das russische Rote Kreuz sagte die Erfüllung dieser Bitte telegraphisch zu. Heute Mittwoch erhielt nun die Wiener Auskunftsstelle für Kriegsgefangene folgenden in französischer Sprache geschriebenen Brief der gleichen Auskunftsstelle des Roten Kreuzes in Petersburg:

„An das Präsidium des Roten Kreuzes, Wien.

Ueber Wunsch der Generaldirektion des kaiserlich russischen Roten Kreuzes wurde ich am 25. März 1915 in besonderer Mission nach Galizien und speziell nach Przemysl entsendet. Ich beehre mich, dem Präsidium des österreichischen Roten Kreuzes folgendes bekannt zu geben:

Der größte Teil der Przemysler Garnison wurde sofort nach der Uebergabe aus Przemysl entfernt. Nur die Kranken und Verwundeten wurden in den Spitalern und Sanatorien belassen. Sie erhalten (ihre Anzahl ist ungefähr 6000) jede ärztliche Pflege, deren sie benötigen. Die Garnison wurde in verschiedenen Richtungen nach den definitiven Internierungsorten in den Militärbezirken Kasan und Turkestan gebracht.

Naturgemäß wird die Zusendung der Listen nach Wien in Folge der großen Entfernung der Internierungsorte von Przemysl und der großen Anzahl der Gefangenen eine gewisse Verzögerung erleiden. Um jedoch den vielen über das Los ihrer Angehörigen in Ungewißheit befindlichen Familien Trost zu bringen und um der österreichischen kompetenten Stelle zu zivilrechtlichen Zwecken Nachrichten über die gefangene Garnison zu geben, wird das Zentralnachweisebureau für Kriegsgefangene im Laufe der nächsten Woche die in Przemysl selbst aufgestellten Listen der Offiziere und der Mannschaft aus Przemysl sowie mehrere Listen über Offiziere und Mannschaft aus den Etappen ein senden.

Was die Unterstützung der Przemysler Garnison bis zum Augenblick ihrer definitiven Internierung betrifft, so beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Subalternoffiziere bis zum Hauptmann inklusive 1 Rubel 50 Kopeken per Tag (zirka 4 R.), die Oberstleutnants und Obersten 2 Rubel 25 Kopeken per Tag (zirka 6 R.) und die Generale 2 Rubel 50 Kopeken per Tag erhalten. Die Mannschaft bekommt die gleiche Löhnung wie die russischen Soldaten.

Infolge des raschen Abtransports der Garnison von Przemysl nach dem Innern Rußlands war es schwer, in allen Zwischenstationen eine genügende Hilfeleistung zu organisieren, doch wurden von den maßgebenden russischen Stellen alle nur möglichen Maßnahmen getroffen, um bedürftigen Gefangenen in den verschiedenen Zwischenstationen Bäder zu verabreichen und reine Wäsche auszufolgen.

Unterstützungen in Geld oder Gegenständen, die uns durch das Fürsorgekomitee in Wien zugehen, werden von uns sofort an die Gefangenen in ihren Bestimmungsorten verteilt werden.

Der Präsident des Zentralnachweisebureaus für Kriegsgefangene:

Generalmajor Dutschinnikow.

Spenden für die Kriegsgefangenen sind an das gemeinsame Zentralnachweisebureau des Roten Kreuzes, Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße 6, zu senden.

Das Kriegsgefangenen-Postbureau Bern-Transit.

Bern, 14. Mai.

Die schweizerische Oberpostdirektion verlautbart folgendes:

Vom Kriegsgefangenen-Postbureau Bern-Transit wurden im Monate April 1,820,025 Briefe und Karten und 155,820 kleine Pakete an Kriegsgefangene nach Deutschland sowie 1,624,229 Briefe und Karten und 52,020 kleine Pakete an Kriegsgefangene nach Frankreich empfangen und umgeleitet.

Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende April 1915 vom Bureau Bern-Transit übernommen und weitergeleitet: 12,950,266 Briefe und Karten und 542,049 kleine Pakete nach Deutschland und 11,866,535 Briefe und Karten und 338,163 kleine Pakete nach Frankreich.

Das Postbureau Genf-Transit sorgte im abgelaufenen Monat April für Empfangnahme und Weiterbeförderung von 632,310 Paketen für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 79,526 Paketen für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich. Seit dem Monat September 1914 bis Ende April 1915 wurden 1,648,530 Pakete für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 488,014 Pakete für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich übernommen und weitergeleitet.

Von der Oberpostkontrolle in Bern sind im April folgende Postanweisungen für Kriegsgefangene in Deutschland und Frankreich empfangen, umgeschrieben und weiterbefördert worden:

a) aus Frankreich (für französische Kriegsgefangene in Deutschland): 165,353 Stück im Betrage von 1,976,297 Francs 9 Centimes;

b) aus Deutschland (für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich): 21,862 Stück im Betrage von 374,507 Francs 77 Centimes.

Im ganzen wurden durch Vermittlung der Oberpostkontrolle seit dem Monat September an französische Kriegsgefangene in Deutschland 867,135 Postanweisungen im Betrage von 11,798,225 Francs 45 Centimes und an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 155,108 Postanweisungen im Betrage von 2,831,755 Francs 32 Centimes befördert.

Der Postanweisungsverkehr zwischen Oesterreich und Ungarn einerseits und Russland andererseits betrug im abgelaufenen Monat April:

a) aus Oesterreich (für österreichische Kriegsgefangene in Russland): 6870 Postanweisungen im Betrage von 168,573 Francs 82 Centimes;

b) aus Ungarn (für ungarische Kriegsgefangene in Russland): 3354 Postanweisungen im Betrage von 84,682 Francs 9 Centimes;

c) aus Russland (für russische Kriegsgefangene):
 1. in Oesterreich 2821 Postanweisungen im Betrage von 71,030 Francs 65 Centimes;
 2. in Ungarn 1226 Postanweisungen im Betrage von 21,668 Francs 15 Centimes.

Im ganzen wurden durch Vermittlung der schweizerischen Postverwaltung seit Anfang Dezember an russische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn zusammen 21,430 Postanweisungen im Betrage von 484,073 Francs 60 Centimes und an österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Russland 32,332 Postanweisungen im Betrage von 906,703 Francs 96 Centimes befördert.

Außerdem sind bis Ende April 1915 durch die Oberpostkontrolle aus Deutschland nach Serbien, Tunis und Japan, aus Oesterreich und Ungarn nach Frankreich, Serbien und Japan, aus Frankreich nach Luxemburg, Oesterreich und Ungarn sowie aus Großbritannien nach Oesterreich und Ungarn und umgekehrt 9408 Postanweisungen im Gesamtbetrage von 228,845 Francs 47 Centimes umgeschrieben und weiterbefördert worden.

Im Monat April wurden somit von der schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene täglich durchschnittlich 114,808 Briefe und Karten, 6928 uneingeschriebene Paketen bis 350 Gramm und 23,728 eingeschriebene Pakete bis 5 Kilogramm in Empfang genommen sowie 6827 Postanweisungen im Betrage von 92,599 Francs in Empfang genommen, umgeschrieben und weitergeleitet.

Doppelpostkarten für die Korrespondenz mit Kriegsgefangenen.

Um den schriftlichen Verkehr mit unseren in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten zu erleichtern und verlässlicher zu gestalten, hat die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz eine neue Einrichtung geschaffen. Es ist dies eine Doppelpostkarte, die dem Empfänger im Gefangenenlager die Möglichkeit bietet, auf der angehängten Antwortkarte sofort Nachricht zurückzusenden. Die Karte ist mit dem Zeichen des Roten Kreuzes geschmückt. Das Handelsministerium hat in Erkenntnis des patriotischen und gemeinnützigen Zweckes die Ermächtigung erteilt, daß diese Doppelpostkarten für Kriegsgefangene bei sämtlichen Postämtern der Monarchie zum mäßigen Preise von 3 Heller verkauft und portofrei befördert werden. Aber auch in allen Trafiken und einschlägigen Geschäften werden die Karten zu den gleichen Bedingungen feilgeboten werden.

Die Korrespondenz mit Kriegs- gefangenen.

Die Wiener Zensurstelle hat bemerkt, daß Briefe und Korrespondenzkarten, die für Kriegsgefangene bestimmt und ins Ausland gehen sollen, sehr häufig eine undeutliche Adressenaufschrift tragen. Ein Erfolg bei der postalischen Weiterbeförderung ist deshalb ausgeschlossen. Die Angehörigen der im Auslande Gefangenen oder Internierten werden deshalb dringend ersucht, die Korrespondenzadressen niemals mit Bleistift und immer recht deutlich und leserlich, und zwar in Lateinschrift, zu schreiben und auch das Beifügen der Absenderadresse nicht zu vergessen.

Bei dieser Gelegenheit wird auch das Ersuchen erneuert, den Korrespondenzen keine Geldsendungen beizulegen.

Freigabe von Postsendungen an die Zivilinternierten in Frankreich.

Die Fürsorgekomitees des Österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes haben die nötigen Schritte bei dem österreichischen und ungarischen Handelsministerium unternommen, um die Erlaubnis zum Postpaketverkehr mit den Zivilinternierten in Frankreich zu erlangen. Diese Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt, die Erlaubnis erteilt und entsprechende Instruktionen an die Postanstalten gegeben. Es kann also künftig jedermann Postpakete an in Frankreich internierte Zivilpersonen aufgeben.

Außerdem übernehmen die beiden Fürsorgekomitees in Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6, in Budapest, Uellöi-ut 1, mit besonderem Danke Spenden an Wäsche, Kleidern, Schuhen, Tabak, Zigaretten, Seife u. u. für die nach Tausenden zählenden, wirklich bedürftigen österreichisch-ungarischen Zivilinternier-

ten in Frankreich, die von keinerlei begüterten Angehörigen Hilfe erhalten können und expedieren diese an die ihnen bekannten Lager. Auch fertig gepackte Postpakete, bis 5 Kilogramm enthaltend, die oben genannten Gegenstände und für bedürftige Zivilinternierte bestimmt, werden von den Fürsorgekomitees mit großem Danke übernommen und sofort der richtigen Bestimmung zugeführt. Um eine Liste der in den Postpaketen enthaltenen Gegenständen wird in diesen hoffentlich recht zahlreichen Fällen ersucht, wie auch gebeten wird, von Fällen, in denen eine Postanstalt die Annahme der Postpakete verweigern sollte, sofort den Fürsorgekomitees Mitteilung zu machen.

1./VII. 1915

79

Die Zivilkriegsgefangenen in Rußland.

Berlin, 29. Mai. Bei der amerikanischen Botschaft in St. Petersburg hat sich eine Auskunftsstelle für die in Rußland internierten Zivilkriegsgefangenen gebildet. Diese Stelle, deren Adresse:

American Embassy Relief Office.
Petrograd, Galernaja 5.

ist, befaßt sich mit der Auskunftserteilung über deutsche und österreichisch-ungarische Zivilgefangene, sowie mit der Vermittlung von Geld und anderen Sendungen an die Gefangenen. Portokosten gehen zu Lasten der Absender, andere Kosten werden nicht berechnet. Der Anfragende oder Absender hat die genaue Adresse des Gefangenen anzugeben, wenn sie ihm bekannt ist; sonst dessen letzte Adresse vor Kriegsausbruch.

* (Korrespondenz mit unseren Kriegsgefangenen.) Die von der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze in Verkehr gebrachten Doppelpostkarten, welche den schriftlichen Verkehr mit unseren kriegsgefangenen Soldaten wesentlich erleichtern, erfreuen sich der größten Nachfrage. Infolge Ministerialerlasses sind diese ungemein praktischen, portofreien Karten bei sämtlichen Postämtern a 3 Heller per Stück erhältlich, doch befassen sich auch die meisten Trafiken und Papierhandlungen mit dem Vertrieb, welcher von der Zweigstelle der Gesellschaft vom Roten Kreuze, Wien, 2. Bezirk, Rotensterngasse 25, organisiert wird.

5./W. 1915

81

* (Die Korrespondenz nach Kriegslanden.) Aus Genf, 4. d., wird telegraphiert: Die vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes eingerichtete internationale Agentur für Kriegsgefangene in Genf will die Weiterleitung auch für andere Personen als Kriegsgefangene bestimmter Korrespondenz übernehmen. Die betreffende Korrespondenz muß an das Komitee gerichtet sein

und es muß der Sendung ein internationaler Antwortschein beigegeben werden, da die Portofreiheit nur für Kriegsgefangene besteht.

Ein neues Liebeswerk der Schweiz.

Z Von der schweizerischen Grenze, 7. Juni. (Teleg.)
Der schweizerische Bundesrat hatte seit längerer Zeit den Plan ins Auge gefaßt und auf diplomatischem Wege verfolgt, daß die kranken und erholungsbedürftigen Kriegsgefangenen in der Schweiz bis zur Genesung Aufenthalt nehmen dürften. Der Papst interessierte sich für dieses Liebeswerk und suchte Fühlung mit der Schweiz auf der Grundlage folgender Bedingungen für die Verwirklichung des Planes: Die Schweiz bewilligt die Internierung von rund 20 000 kranken oder verwundeten Kriegsgefangenen; je 10 000 für jede der beiden kriegführenden Mächtegruppen, und zwar solche Gefangenen, welche nicht unter die Gruppe der endgültig kampfunfähigen fallen. Die gesund gewordenen würden wieder in die Gewalt des Staates zurückgeführt, von dem sie gefangenengenommen wurden. Die Lücken, auch die durch Tod entstandenen, würden durch Neuinternierte jeweils ausgefüllt, so daß die Schweiz bis Kriegsschluß stets einen Bestand von rund 20 000 Erholungsbedürftigen bei sich zur Pflege haben würde. Die Kosten würden

von den kriegführenden Staaten für die Internierten ihrer Nationalität bestritten. Der Bundesrat hat sich mit einem Vertreter des Heiligen Stuhles, Grafen Santucci, besprochen und dem Papst in Bestätigung der eigenen Bestrebungen der Schweiz im Grundsatz ein gleichgerichtetes Zusammenwirken zugesagt.

8.7.1915

83

Korrespondenz mit unseren Kriegsgefangenen.

Die von der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Verkehr gebrachten Doppelpostkarten, die den schriftlichen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen Soldaten wesentlich erleichtern, erfreuen sich, wie voranzusehen war, der größten Nachfrage. Zuzufolge Ministerialerlasses sind diese ungemein praktischen, portofreien Karten bei sämtlichen Postämtern zu 3 Heller pro Stück erhältlich, doch befassen sich auch die meisten Trafiken und Papierhandlungen mit dem Vertrieb, der von der Zweigstelle der Gesellschaft vom Roten Kreuz, Wien, 2. Bezirk, Rotensterngasse Nr. 25, organisiert wird.

11. Juli 1915

84

* (Kriegsgefangene im Insektenhaus.) Im Insektenhaus des Berliner Zoologischen Gartens ist seit einiger Zeit ein Behälter aufgestellt, der eine Gesellschaft bunter Schnirkelschnecken beherbergt. Ein Papierschilde verzeichnet den deutschen und lateinischen Namen der Inzassen des kleinen Glaskastens und teilt mit, daß ein Gefreiter Schreitmüller die Tiere mit den hübsch gezeichneten Gehäusen vom westlichen Kriegsschauplatz gesandt habe. Aus Feldpostbriefen weiß man's: mit aufmerksamen Augen betrachtet der deutsche Soldat die Natur des Landes, in dem er steht, er freut sich ihrer Schönheiten und Eigentümlichkeiten, achtet auf die Pflanzen der Wälder und Felder und beobachtet nicht minder aufmerksam ihre Tiere. An dem Abhang eines französischen Weinberges, unweit des Schützengrabens, der gegenwärtig seine Welt ist, mag der wadere Gefreite die niedlichen Schnirkelschnecken gesehen haben. Und er fand Zeit, einige von ihnen zu sammeln, die er dann in der geleerten Pappschachtel eines Liebesgabenpakets an den heimatischen Zoologischen Garten geschickt hat.

Die schweizerische Post für die Kriegsgefangenen.

B. Bern, 12. Juni. Die schweizerische Postverwaltung hat sich an der Kriegsgefangenenpost in nachstehendem Umfange betätigt:

1. Vom Kriegsgefangenenpostbureau Bern-Transit wurden im Monat Mai abhin 2,084.175 Briefe und Karten und 215.530 kleine Pakete an Kriegsgefangene nach Deutschland sowie 2,944.775 Briefe und Karten und 55.255 kleine Pakete an Kriegsgefangene nach Frankreich empfangen und umgeleitet. Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Mai 1915 vom Bureau Bern-Transit übernommen und weiter geleitet: 15,034.441 Briefe und Karten und 757.579 kleine Pakete nach Deutschland und 14,811.310 Briefe und Karten und 393.418 kleine Pakete nach Frankreich.

2. Das Postbureau Genf-Transit sorgte im abgelaufenen Monat Mai für Empfangnahme und Weiterbeförderung von 976.649 Paketen für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 77.083 Paketen für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich. Seit dem Monat September 1914 bis Ende Mai 1915 wurden 2,625.179 Pakete für französische Kriegsgefangene in Deutschland und 565.097 Pakete für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich übernommen und weitergeleitet.

3. Von der Oberpostkontrolle in Bern sind im Mai abhin folgende Postanweisungen für Kriegsgefangene empfangen, umgeschrieben und weiterbefördert worden:

a) aus Frankreich (für französische Kriegsgefangene in Deutschland) 152.772 Stück im Betrage von Frank 1,743.554.78;

b) aus Deutschland (für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich) 24.917 Stück im Betrage von Frank 415.441.15.

Im ganzen wurden durch Vermittlung der Oberpostkontrolle seit dem Monat September sohin an französische Kriegsgefangene in Deutschland 1,019.907 Postanweisungen im Betrage von Frank 13,541.730.23 und an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 180.000 Postanweisungen im Betrage von Frank 3,277.196.47 befördert.

c) aus Oesterreich (für österreichische Kriegsgefangene in Russland) 7780 Postanweisungen im Betrage von 214.520.84;

d) aus Ungarn (für ungarische Kriegsgefangene in Russland) 7366 Postanweisungen im Betrage von 181.752.58;

e) aus Russland (für russische Kriegsgefangene):
in Oesterreich 3752 Postanweisungen im Betrage von Frank 90.223.85 und

in Ungarn 1411 Postanweisungen im Betrage von Frank 27.417.45.

ad c—e. Im ganzen wurden durch Vermittlung der schweizerischen Postverwaltung seit Anfang Dezember abhin an österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Russland 47.478 Postanweisungen im Betrage von Frank 1,302.977.38 und an russische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn zusammen 26.593 Postanweisungen im Betrage von 601.714.30 befördert.

f) Aus Deutschland nach Montenegro, Serbien, Tunis und Japan, aus Oesterreich und Ungarn nach Frankreich, Serbien und Japan, aus Frankreich nach Luxemburg, Oesterreich und Ungarn, sowie aus Großbritannien nach Oesterreich und Ungarn und umgekehrt 17.761 Postanweisungen im Gesamtbetrage von Frank 421.091.

4. Im Monat Mai wurden somit von der schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene täglich durchschnittlich 62.224 Briefe und Karten, 8735 uneingeschriebene Paketchen bis 350 Gr. und 33.991 eingeschriebene Pakete bis 5 Kg. in Empfang genommen und umgeleitet sowie 6656 Postanweisungen im Betrag von 92.424 in Empfang genommen, umgeschrieben und weitergeleitet.

Postverkehr mit Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande.

(Bitte ausschneiden und aufbewahren.)

(Als Zivilgefangene*) gelten die in Gefangenenlagern und Zivilgefängnissen auf militärische Anordnung untergebracht, nicht aber die auf freiem Fuße befindlichen, unter Aufsicht gestellten Zivilpersonen.)

I. Den Postverkehr mit den feindlichen Ländern vermitteln:

1. die schweizerische Postverwaltung mit den Gefangenen in Frankreich, dessen Besitzungen und Schutzgebieten, in Serbien, Montenegro und Japan;
2. die niederländische Postverwaltung mit den Gefangenen in Großbritannien, dessen Besitzungen und Schutzgebieten;
3. die schwedische Postverwaltung mit den Gefangenen in Rußland sowie mit den Gefangenen in Japan über Rußland.

II. Zugelassen sind an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in allen feindlichen Ländern, deren Besitzungen und Schutzgebieten sowie an die in neutralen Ländern festgehaltenen Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Marine — insoweit diese Länder die einzelnen Gattungen von Postsendungen überhaupt zulassen:

1. offene Brieffsendungen ohne Nachnahme, und zwar offene gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere;
2. Briefe und Kästchen mit Wertangabe (Reisbetrag 8000 Mk.) ohne Nachnahme; nach Japan sind Briefe und Kästchen mit Wertangabe nicht zugelassen;
3. Postpakete bis 5 kg ohne oder mit Wertangabe (Reisbetrag 8000 Mk., nach Japan nur 800 Mk.), aber ohne Nachnahme (nach Frankreich Wertangabe nicht zulässig, nach Serbien und Montenegro Pakete überhaupt nicht zulässig);
4. Postanweisungen (telegraphische B. sind nicht zugelassen).

III. Die Sendungen sind sämtlich portofrei. Sie müssen auf der Vorderseite mit dem Vermerk „Kriegsgefangenen- sendung“ versehen sein und sind bei den Postanstalten — gewöhnliche Briefsendungen auch durch den Briefkasten — unmittelbar an die Empfänger selbst gerichtet, anzuliefern, nicht aber an irgendwelche Behörden oder Bureaus im In- oder Auslande zur Vermittlung oder Weiterleitung zu übersenden. Wegen der Zivilgefangenen in Rußland siehe Anm. *).

IV. Adresse (möglichst genau und deutlich, in lateinischen Buchstaben): Vor- und Zuname, Dienstgrad des Gefangenen, Unterbringungs- lager, Lazarett usw., Bestimmungsort. Der Bestimmungsort, bei Paketen nach Frankreich möglichst auch die Bestimmungs-Station, muß besonders groß und deutlich und in der richtigen Schreibweise angegeben werden. Es empfiehlt sich, Postsendungen an Kriegsgefangene abzusenden, wenn deren Adresse bekannt ist. Wenn der Bestimmungsort nicht bekannt ist, genügt die Angabe des Bestimmungslandes, doch ist in diesem Fall eine erhebliche Verzögerung in der Beförderung unvermeidlich. Auf jeder Sendung muß der Absender angegeben sein (lateinische Buchstaben).

V. Wenn die Adresse eines Gefangenen anderweit nicht zu ermitteln ist, kann sie bei einer der für diesen Zweck errichteten amt-

*) Ueber die Zulassung und Handhabung des Postverkehrs der Zivilgefangenen in Rußland lauten die Nach- richten widersprechend. Fest steht, daß den Zivilgefangenen in Rußland Vollfreiheit nicht zugestanden wird. Pakete an deutsche Zivilgefangene in Rußland müssen deshalb zwei (weiße) Zollinhalts-Erklärungen beigefügt werden. Im übrigen verleihe wegen des Paketinhalts die folgende Anmerkung.**)

Anscheinend dürfen Postsendungen an Zivilgefangene in Rußland auch nicht unmittelbar an diese adressiert werden. Es empfiehlt sich daher, in der Aufschrift hinzuzufügen: „Durch Vermittlung des Roten Kreuzes, Kriegsgefangenen-Büro, in Petersburg“.

Auch die Amerikanische Postanstalt in Petersburg hat sich nach Zeitungsnachrichten zur Auskunfterteilung über deutsche und österreichisch-ungarische Zivilgefangene in Rußland sowie zur Uebermittlung von Geld und anderen Sendungen an die Gefangenen bereit erklärt. Es ist zu schreiben an American Embassy Relief Office Petersburg, Galernaja 5. Portokosten gehen zu Lasten der Absender, andere Kosten werden nicht berechnet. Der Auftragende oder Absender hat die genaue Adresse des Gefangenen anzugeben, wenn sie ihm bekannt ist, sonst dessen letzte Adresse vor Kriegsausbruch.

**) Pakete an Kriegs- und Zivilgefangene in Rußland dürfen keine Waren enthalten, deren Einfuhr in Rußland sonst verboten ist (vergl. Paketposttarif).

lichen Auskunftstellen, aber auch nur bei diesen, nicht bei irgendwelchen sonstigen Bureaus oder Behörden erfragt werden. Solche amtliche Auskunftstellen sind:

1. Zentral-Nachweisebüro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. (Auskunft über Gefangene in allen Ländern.)
2. Zentral-Nachweisebüro des Reichs-Marineamts, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 9. (Auskunft über Gefangene in allen Ländern.)
3. Zentral-Auskunftstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10. (Auskunft über Reichsdeutsche in allen feindlichen Ländern.)
4. Nachweisebüro des Kgl. Sächsischen Kriegsministeriums, Dresden - A. 6, Königsstraße 15. (Auskunft über Angehörige der sächsischen Armee.)
5. Nachweisebüro des Kgl. Bayerischen Kriegsministeriums, München 2, Ludwigstraße 24. (Auskunft über Angehörige der bayerischen Armee.)
6. Bureau de renseignements sur les prisonniers de guerre au Ministère de la Guerre à Paris. (Auskunft über Gefangene in Frankreich.)
7. The Prisoners of War Information Bureau, London, 49 Wellington Street, Strand. (Auskunft über Gefangene in Großbritannien.)

Ferner sind in den meisten Ländern die einzelnen Gliederungen des Roten Kreuzes amtlich mit der Auskunfterteilung über Kriegsgefangene beauftragt, so außer anderen:

8. Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung Gefangenenfürsorge), Berlin SW. 11, Abgeordnetenhaus.
9. Comité international de la Croix-Rouge, agence des prisonniers de guerre oder Agence de renseignements pour prisonniers de guerre, Genf, Rue de l'Athénée 3.

(Zu 8. und 9.: Auskunft über Gefangene in allen Ländern.)

10. Auskunftsbüro des Roten Kreuzes in Wien VI, Dreihausengasse 4. (Auskunft über österreichische Gefangene im Auslande.)

11. Auskunftsbüro des Roten Kreuzes in Budapest IV, Váczy-utca 38. (Auskunft über ungarische Gefangene im Auslande.)

12. La croix rouge française, Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons. (Auskunft über Gefangene in Frankreich.)

13. Das Dänische Rote Kreuz in Kopenhagen.

14. Kriegsgefangenen-Büro des Russischen Roten Kreuzes in Petersburg.

(Zu 13 und 14: Auskunft über Gefangene in Rußland.)

15. Brüsseler Büro des Roten Kreuzes, Brüssel. (Auskunft über belgische Gefangene im Auslande.)

Brieffsendungen an die amtlichen Auskunftstellen müssen offen sein und, wenn sie portofrei befördert werden sollen, den Vermerk „Kriegsgefangenen- sendung“ tragen.

22. IV. 1915

87 27

*Postverkehr mit Kriegs- und Zivilgefangenen
im Ausland.*

In Deutschland vermittelt außer dem unter 8 genannten Zentralkomitee, aber ohne amtlichen Auftrag, auch die Landesvereine und Unterausschüsse des Roten Kreuzes (z. B. Hamburgischer Landesverein vom Roten Kreuz und Rotes Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene in Frankfurt a. M. und andere mehr) Anfragen über Gefangene. Den Landesvereinen und Unterausschüssen steht für ihren Postverkehr Postfreiheit nicht zu.

Die in den Niederlanden festgehaltenen deutschen Seeresangehörigen sind sämtlich in Bergen (Nordholland) untergebracht.

VI. Besondere Bestimmungen:

a) Briefe usw. an deutsche Gefangene sind in deutscher Sprache zu schreiben, in großer deutlicher Schrift, nicht zu lang (höchstens vier Seiten). Umschläge mit Seidenpapierfutter sind zu vermeiden. Für Briefe nach dem Auslande, also auch für Gefangenenbriefe, ist kein Höchstgewicht vorgeschrieben, doch müssen solche Sendungen stets die Form von Briefen behalten und sich im Postbetriebe als solche behandeln lassen. Die als Briefe zu versendenden kleinen Päckchen mit Schokolade, Zigarren usw. müssen sehr haltbar verpackt sein, da sonst auf unbeschädigte Ueberkauf nicht gerechnet werden kann. Solche Päckchenbriefe dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten; schriftliche Mitteilungen müssen vielmehr für sich in besonderen, möglichst kurz gehaltenen Briefen oder auf Postkarten versandt werden. Auf den Päckchenbriefen mit Wareninhalt muß der Absender bemerken: „Enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“

Briefsendungen an Gefangene in Gibraltar müssen adressiert sein: Commandeur Prisones of War, Gibraltar.

Auf Brief- und Paketsendungen an Gefangene in Japan muß der Absender den Weg angeben („über Schweden“ oder „über die Schweiz“); Sendungen ohne solchen Vermerk gehen über Schweden.

b) Pakete dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten und müssen gut verpackt sein. Jedem Paket ist eine Auslandspaketkarte beizugeben. Zollinhaltsklärungen sind nicht erforderlich. Die Pakete an Gefangene sind in allen Ländern zollfrei und ihr Inhalt unterliegt keinen Ausfuhr- und Einfuhrverboten. Selbstverständlich dürfen Waffen und dergleichen nicht darin enthalten sein.

Der Absender muß auf dem Paket und der Paketkarte nicht nur den unter III vorgeschriebenen Vermerk anbringen, sondern außerdem noch auf dem Paket und der Paketkarte (hier in dem für den Nachnahmebetrag vorgesehenen Raum) bemerken: „Das Paket enthält keine schriftlichen Mitteilungen.“

c) Für Postanweisungen ist das für den Auslandsverkehr bestimmte Formular zu verwenden. Die Postanweisungen müssen auf der Vorderseite folgende Adresse tragen:

1. für Frankreich und dessen Schutzgebiete usw.: Oberpostkontrolle Bern (Schweiz);

2. für Großbritannien und dessen Schutzgebiete usw.: Königlich Niederländisches Postamt 's Gravenhage;

3. für Rußland: Königlich Schwedisches Postamt Walmö 1, Uppsala (Schweden);

4. für Serbien und Montenegro: wie zu 1;

5. für Japan: wie zu 1 oder wie zu 3, nach Wahl des Absenders.

Die Adresse des Empfängers der Geldsendung (f. unter III.) ist auf der Rückseite des Postanweisungsabschnittes in lateinischen Buchstaben genau und in besonders deutlichen Schriftzügen anzugeben. An der Stelle des Formulars, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Sendung. Taxfrei“ anzubringen. Die Postanweisungen nach Frankreich usw., Serbien, Montenegro und Japan (über die Schweiz) sind in der Frankenwährung (Weißbetrag: nach Frankreich, Serbien, Montenegro 1000, nach Japan 950 Franken), die nach Großbritannien usw. in der holländischen Guldenwährung (Weißbetrag 488 Gulden), die nach Rußland sowie nach Japan (über Schweden) in Kronen und Dere (Weißbetrag: nach Rußland 525, nach Japan 680 Kronen) anzustellen. In Bern wird bei Umschreibung der Postanweisungen nach Frankreich usw. zurzeit das Verhältnis von 100 = 100 Franken, in 's Gravenhage bei der Umschreibung von Postanweisungen nach Großbritannien usw. das Verhältnis von 12,30 Gulden = 1 Pfund Sterling, in Walmö bei der Umschreibung von Postanweisungen nach Rußland und Japan das Verhältnis von 175 Kronen = 100 Rubel oder 188 Kronen = 100 Yen zugrunde gelegt. Diese Umwandlungsverhältnisse sind jedoch Schwankungen unterworfen.

d) Briefe mit Wertangabe dürfen außer schriftlichen Mitteilungen nur Wertpapiere enthalten. Die Briefe und Päckchen mit Wertangabe müssen offen eingeliefert und nach Prüfung des Inhalts durch den Annahmehauptmann unter dessen Augen vom Absender versiegelt werden.

Die Korrespondenz mit den Kriegs- gefangenen in Rußland.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene vom Roten Kreuz, ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

„In der letzten Zeit haben sich die Klagen aus dem Publikum, daß ihre in Rußland Kriegsgefangenen Angehörigen keine Korrespondenzen erhalten, besonders gehäuft. Wir haben seit Beginn der Klagen immer wieder Vorstellungen beim russischen Roten Kreuz erhoben und immer zur Antwort erhalten, daß der Wille der beste sei, daß aber in vielen Fällen die Adressen ungenau und die Ortsnamen und Gouvernementsbezeichnungen unleserlich oder unrichtig, daß die Gefangenen oft die Internierungslager wechseln und daß diese so sehr weit von Petersburg entfernt seien. Gewiß ist auch zu berücksichtigen, daß die Zensurierung der großen Anzahl von Gefangenenbriefen — die russische Zensur muß natürlich auch die Korrespondenz der eine Million überschreitenden gefangenen Russen besonders sorgfältig zensurieren — in Rußland nur schwer bewältigt werden kann. Vielleicht ist auch dort der Dienst nicht so zweckmäßig organisiert wie bei uns, wo mehr als 600 Zensoren angestrengt arbeiten, so daß wir tatsächlich dem Publikum die beruhigende Versicherung geben können, daß, bis auf Briefe in exotischen Sprachen, deren Erledigung manchmal zwei bis drei Tage in Anspruch nimmt, die gewöhnlichen Korrespondenzen in der Regel innerhalb 24 Stunden die Zensur passieren.

Wir haben nun, durch die immer zahlreicher werdenden Klagen veranlaßt, an das russische Rote Kreuz vor einiger Zeit wieder ein besonders dringliches Ersuchen um Intervention gerichtet und hierbei auch darauf hingewiesen, daß nicht nur unsere Gefangenen, sondern auch die in Rußland lebenden Angehörigen der hier gefangenen Russen keine Korrespondenzen aus Oesterreich-Ungarn erhalten, daß also das Uebel vielleicht an anderer Stelle zu suchen sei, und erhielten folgende Antwort:

„Petrograd, 19. Mai 1915.

In Beantwortung Ihres Gechrtens vom 12. Mai wegen gewisser Schwierigkeiten bei der Korrespondenz zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Familien beehrt sich das Zentralbureau in Petrograd Ihnen mitzuteilen, daß die kompetente Behörde alle Maßnahmen getroffen hat, um die Ankunft der Briefe zu beschleunigen.

Infolge dieser Maßnahmen war es der kompetenten russischen Behörde möglich, alle Korrespondenzen, die bisher nicht ausgeliefert waren, den Empfängern zuzustellen.

Der Präsident des Zentralbureaus.“

Wenn auch dieser Brief etwas söhnlich klingt, so eröffnet diese Mitteilung vielleicht gerade darum die Aussicht, daß diesmal das Uebel an der Wurzel gepackt wurde, und wir wollten darum nicht verfehlen, das Publikum von dieser Hoffnung in Kenntnis zu setzen.

Dabei möchten wir aber immer wieder eindringlich empfehlen, die Adressen der Korrespondenzen sehr klar und leserlich zu schreiben und in Fällen, in denen das Publikum sich über die Schreibweise des Internierungsortes oder Gouvernements oder deren Namen nicht ganz klar ist, beim Zensurbureau Wien, 1. Bezirk, Tuchlauben Nr. 8, oder in der Provinz bei den Roten-Kreuz-Stellen oder sonstigen Behörden anzufragen.“

Die Kriegsgefangenen in Serbien.

Durchführung von Hilfsaktionen.

Von unterrichteter Seite werden über die Lage unserer Kriegsgefangenen in Serbien die nachstehenden Mitteilungen gemacht:

Schon im Spätherbst des vergangenen Jahres langten sehr ungünstige Berichte über die Lage unserer in Serbien befindlichen Kriegsgefangenen ein. In ihren Briefen wiederholten sich Klagen über schlechte Behandlung, schlechte Unterkunft, ungenügende Kost und schließlich die dringenden Bitten um Geld. Nach Neujahr verdüsterte sich das Bild in einer besorgniserregenden Weise. Zu allen früheren Unbilden, die die Kriegsgefangenen zu tragen hatten und die sich mit der fortschreitenden Verarmung des Landes und dem Eintritt der kalten Jahreszeit verschärften, gesellte sich als die furchtbarste Geißel der Typhus, der, wie wir nach und nach erfuhren, gegen Ende Dezember in Serbien in stärkster Form auftrat und dem beim Mangel genügender sanitärer Hilfsmittel sowohl von der heimischen Bevölkerung wie von unsern Kriegsgefangenen überaus zahlreiche Personen zum Opfer fielen.

Die beteiligten Ministerien des Aeußern und des Krieges sowie die Gesellschaft vom Roten Kreuz, die die einlangenden Berichte mit steigender Sorge verfolgten, waren sich bald darüber im Klaren, daß mit der bloßen Sendung von Geld in ein Land, wo die notwendigen Ärzte, Pfleger, Medikamente, ja

selbst Unterkünfte, Wäsche, Kleider usw. fehlten, nichts geholfen sei, daß da eine direkte Hilfsaktion einzuleiten sei, und zwar selbst auf die Gefahr hin, daß diese Hilfsaktion unsern Feinden mit zugute komme.

Zwei Möglichkeiten traten hierin in den Vordergrund: Mit Serbien eine Vereinbarung dahin zu treffen, daß alle unsere Kriegsgefangenen auf unsere Kosten in ein neutrales Land gebracht und dort für die Dauer des Krieges interniert würden und in jedem Falle, also auch bei Annahme des ersteren Vorschlages, die Zustimmung der serbischen Regierung zu erlangen, daß eine genügend große Sendung der wichtigsten Artikel, wie Medikamente, Kleidungsstücke, kondensierter Milch usw., von uns hingefendet und unter die Kriegsgefangenen verteilt werde.

Um gewiß keine Zeit zu verlieren, wurde Anfang März, sozusagen auf gut Glück, eine große Sendung von Typhusimpfstoff und andern Medikamenten nach Serbien abgefendet, die auch am 27. März in Nißch einlangte und durch den dortigen amerikanischen Konsul unter die Kriegsgefangenen verteilt wurde. Im übrigen schien es aber aus naheliegenden Gründen wünschenswert, die serbische Regierung zunächst in inoffizieller Weise auf ihre Bereitwilligkeit hinsichtlich der zwei obigen Vorschläge hin zu sondieren, zu welchem Zwecke die bestehenden korrekten Beziehungen der Wiener Auskunftsstelle des Roten Kreuzes zugunsten der Kriegsgefangenen mit dem serbischen Roten Kreuze dienstbar gemacht werden sollten.

Um weiter bei der Dringlichkeit der Sache eine zeitraubende Korrespondenz zu vermeiden, übernahm es der Vorstand der genannten Auskunftsstelle, Freiherr v. Spiegelfeld, den Vizepräsidenten des serbischen Roten Kreuzes Oberstleutnant Dr. B. M. Subotic zu einer Besprechung nach Sofia einzuladen. Diese Einladung wurde angenommen, und diese Zusammenkunft, die einen Markstein in der Geschichte der Rotkreuze bildet, fand am 23. März d. J. statt. Dr. Subotic konnte keine bindenden Erklärungen über unsere Vorschläge abgeben, versprach jedoch, sie sofort zur Kenntnis seiner Regierung zu bringen. Gleichwohl wurden diese Vorschläge sowie eine Reihe von andern Fragen, wie jene der Brief- und Geldsendungen usw., auf das eingehendste besprochen.

Freiherr v. Spiegelfeld benützte seinen Sofioter Aufenthalt und die ihm erteilte Ermächtigung dahin, um dort 10,000 Strohjackhüllen und tausend Risten kondensierter Milch — Milch ist die einzige den Typhuskranken zuträgliche Nahrung und fehlt in Serbien gänzlich — im Werte von etwa 100,000 Kronen einzukaufen und sofort an das Rote Kreuz nach Nißch abzusenden.

Am Tage der Abreise Dr. Subotic' von Sofia nach Nißch langte von diesem eine Depesche ein, die serbische Regierung sei bereit, unsere Vorschläge in Erwägung zu ziehen. Auf das hin wurden sofort vom Ministerium des Aeußern die Vorschläge in offizieller Weise durch Vermittlung des amerikanischen Gesandten in Bukarest bei der serbischen Regierung vorgebracht. Daraufhin langte bezüglich des ersten Vorschlages — Ueberführung der Kriegsgefangenen in ein neutrales Land — folgende Depesche ein, die hier im Originaltext, ohne daß ein Kommentar nötig wäre, wiedergegeben werden soll:

„Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen werden bei uns bestmöglich behandelt. Die Epidemie wurde durch sie selbst bei uns eingeschleppt. Anfangs war es schwer, sie wegen ihrer Anzahl zu bequartieren, aber augenblicklich sind sie alle gut untergebracht und haben die Erlaubnis, in den Städten und Orten, wo sie sich befinden, frei umherzugehen, was unsern Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn nicht gestattet ist. Wie wir wissen, ist die Sterblichkeit unter unsern in Oesterreich-Ungarn gefangenen Soldaten größer als die unter den österreichisch-ungarischen Gefangenen in Serbien. Den Vorschlag der österreichisch-ungarischen Regierung auf Ueberführung der Kriegsgefangenen in neutrales Gebiet kann die serbische Regierung nicht annehmen.“

Dagegen hat die serbische Regierung nach längerem Zögern unter dem 11. Mai schließlich ihre Zustimmung zur Einfuhr von Liebesgaben erteilt, allerdings nicht über den unsererseits vorgeschlagenen direkten Weg bei Semendria, sondern auf dem zeitraubenden Umwege über Rumänien und Bulgarien.

Die Sorge um unsere Soldaten ließ jeden Widerstand über das Vorgehen der serbischen Regierung in den Hintergrund treten, und es sind am 14. Mai 1915 folgende Artikel nach Serbien abgegangen:

10,000 Stück Strohjackhüllen, 20,000 Stück Stoff, 20,000 Stück Dedern, 30,000 Stück Wäsche, 10,000 Stück Bibelleinlagen.

Die Verteilung dieser Liebesgaben an die Kriegsgefangenen soll nach einer zwischen Freiherrn v. Spiegelfeld und Dr. Subotic getroffenen Vereinbarung von diesem gemeinsam mit dem amerikanischen Konsul in Nißch und womöglich unter Zuzugung Kriegsgefangener österreichisch-ungarischer Offiziere und Militärärzte stattfinden. Wir haben bis zur Stunde noch keine Nachricht über das Eintreffen dieser Sendung.

Fast gleichzeitig mit der Einsendung des Barons Spiegelfeld nach Sofia machte das Ministerium des Aeußern einen weiteren Schritt in Nißch, dahingehend, daß die Lage unserer Kriegsgefangenen in Serbien durch eine neutrale Kommission untersucht werde. Nach längerem Zögern hat die serbische Regierung hiezu ihre Zustimmung gegeben. Die Kommission, bestehend aus dem amerikanischen Gesandten in Bukarest, dem spanischen Militärattaché in Nißch und einem vom schweizerischen Roten Kreuz namhaft gemachten Schweizer Arzt, wird in den nächsten Tagen ihre Reise antreten.

* (Nachforschungen nach Kriegsgefangenen in Rußland.)
In letzter Zeit haben sich Interessenten in immer größerer Zahl direkt oder durch Vermittlung der I. und I. Gesandtschaft in Bukarest an die dortige amerikanische Mission mit der Bitte gewendet, ihnen bei Nachforschungen nach dem Aufenthalt in russische Kriegsgefangenschaft geratener Angehöriger beizustehen, oder Geldsendungen an solche Gefangene weiterzuleiten. Die genannte amerikanische Vertretungsbehörde hat dem Ministerium des Aeußern nunmehr zur Kenntnis gebracht, daß sie künftighin nicht mehr in der Lage wäre, solchen Anliegen nachzukommen. Es liegt daher im Interesse der Beteiligten, von Eingaben der erwähnten Art, denen nach dem Gesagten keine Folge gegeben werden würde, abzusehen. — An die Auskunftsstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene (Wien, 1. Bsg., Jasomirgottstraße 6) gelangen in letzter Zeit in stets zunehmender Zahl Anfragen über Kriegsgefangene, die nur mangelhafte Angaben enthalten. Die Auskunftsstelle macht daher neuerdings darauf aufmerksam, daß Anfragen über Kriegsgefangene oder Urzungen von Anfragen genaue Angaben über die militärische Charge, den Truppentörper, Alter und Zuständigkeit des Angefragten enthalten müssen. Ebenso erscheinen nähere Angaben notwendig über den Zeitpunkt, seitdem der Angefragte vermißt wird, woher dessen letzte Nachricht eingelangt ist und wo (im Norden oder Süden) er sich vermutlich in Kriegsgefangenschaft befindet. Eventuell ist, falls über diese letzteren Punkte genaues nicht angegeben werden kann, dies ausdrücklich zu bemerken. Bei diesem Anlasse wird zur Vermeidung von Verzögerung dem korrespondierenden Publikum die Verwendung der bei allen Postämtern erhältlichen Doppellarten zur Korrespondenz mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen dringend empfohlen.

Die Kriegsfürsorge.

Unsere Zivilinternierten in Frankreich.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ersucht um Aufnahme folgender Zeilen:

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene fühlt sich bemüht, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Kategorie von Opfern des Krieges zu lenken, deren die öffentliche Mildtätigkeit bisher fast gar nicht gedacht hat: auf die in Frankreich unter den elendesten Verhältnissen ihr Dasein fristenden Zivilinternierten österreichischer und ungarischer Staatsbürgerschaft. Der größte Teil dieser Unglücklichen leidet unter einer bejammernswerten Not. Diese Armen wurden mit dem Kriegsausbruch aus ihren Wohnungen, aus ihren Geschäften gerissen und hatten meist nicht einmal die Zeit, Geld, Kleider und Wäsche mit sich zu nehmen. Seither sind sie an irgendeinem öden Ort interniert, haben keine Möglichkeit, sich in den Besitz ihrer Habe zu setzen, weil diese sequestriert ist, und darben in bitterster Not.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes kettet daher gute Menschen, sie mögen sich dieser ihrer Landsleute annehmen und für sie vor allem Kleider, Wäsche und Schuhe zur Verfügung stellen. Bisher war eine Hilfeleistung größeren Stils nicht möglich, da Frankreich den Postverkehr zu den Zivilinternierten nicht gestattet hat. Jetzt endlich verstanden sich die dortigen Behörden doch dazu, den Postverkehr zu erlauben.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich mit einer ansehnlichen Kleiderspende an die Spitze dieser Hilfsaktion gestellt. Wir appellieren nun auch an den so oft erprobten Wohltätigkeitsinn der Bevölkerung und bitten, bei der Zusendung von Kleidern, Wäschestücken und Schuhen auch zu berücksichtigen, daß sich unter den Internierten viele Frauen und Kinder beiderlei Geschlechtes befinden. Auch Spiele wie Schach, Mühle, Dame, Karten und Kinderspiele sind erwünscht, ebenso Zigaretten, Seife, Handtücher, Taschentücher, Socken und Strümpfe.

Die Gaben sind zu adressieren: An das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6. Das Fürsorgekomitee ist jedoch gern bereit, Spendern, die selbst die Gaben expedieren wollen, die Adressen jener Interniertenlager bekanntzugeben, die am dringendsten der Hilfe bedürfen.

9./VII. 1915

92

Der Nachrichtenverkehr mit den Gefangenen.

Warnung vor Agenturen.

Von kompetenter Seite ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß für eine tunlichst verlässliche und dabei kostenlose Abwicklung des gesamten Korrespondenzverkehrs mit unsern Kriegsgefangenen einzig und allein die beim gemeinsamen Zentralnachweisebureau geschaffene „Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“ (Wien, 1. Bezirk, Josefinggasse Nr. 6) berufen ist.

Der Bestand dieser nach jeder Richtung mit bestem Erfolg tätigen Institution macht die Inanspruchnahme irgendwelcher anderer Stellen für den genannten Zweck nicht nur überflüssig, sondern geradezu unstatthaft.

Nichtdestoweniger mehren sich die Fälle, in welchen in- und ausländische Agenturen, darunter viele Schwindelunternehmen, das Publikum durch Vorspiegelung besonderer Verbindungen zu veranlassen trachten, ihre meist an unverhältnismäßig hohe Kosten gebundenen Dienste in Anspruch zu nehmen.

Es wird vor diesen unkontrollierbaren Agenturen neuerdings und nachdrücklich gewarnt.

Der Austausch der Sanitätsmannschaften.

WTB Paris, 9. Juli. (Telegr.) Der Temps veröffentlicht eine halbamtliche Note die besagt, daß die französische Regierung beschlossen hätte, die gefangene deutsche Sanitätsmannschaft ins Frankreich zurückzuhalten, weil die französische Sanitätsmannschaft, die von der deutschen Armee gefangen worden war, ins allgemeinen in deutscher Gefangenschaft gehalten worden sei. Die langen Unterhandlungen hierüber seien nunmehr abgeschlossen. Nach dem neuen Übereinkommen werden Ärzte, Seelsorger, Apotheker, Verwaltungsoffiziere, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter und Krankenträger beider Armeen gleichzeitig freigelassen werden mit Ausnahme derjenigen, die vorläufig zur Pflege der Kranken, Verwundeten und Gefangenen ihrer eigenen Nationalität zurückgehalten werden. Eine Anzahl von Ärzten und Sanitätsoldaten wird mit den ersten Transporten Kriegsuntauglicher von Konstanz und Lyon aus heimwärts befördert, die übrigen werden mit Sondertransporten zurückgeschickt.

Die Paderborner kirchliche Auskunftsstelle für Kriegsvermißte.

Auf Anregung des Papstes und unter Mitwirkung des deutschen Episkopats hat der Bischof von Paderborn, D. Schulte, eine Auskunftsstelle für Kriegsvermißte ins Leben gerufen, über deren bisherige Tätigkeit in der Zeitschrift „Theologie und Glaube“ berichtet wird. Als Ergänzung der übrigen offiziellen Auskunftsstellen, die meist nur auf Grund ihrer Kartotheken über Gefangene und Verwundete Auskunft geben können, sieht die Paderborner kirchliche Auskunftsstelle ihre Aufgabe hauptsächlich darin, den Angehörigen sichere Nachricht über die Vermißten, seien sie tot oder lebend, zu vermitteln. Hierzu dienen in erster Linie besondere Listen, die unter Mithilfe der Seelsorger in allen Gefangenenlagern und Lazaretten der verschiedenen Staaten den Gefangenen und Verwundeten zugänglich gemacht werden, damit diese, wenn möglich, Auskunft über ihre vermißten Kriegskameraden geben. Die meisten Anfragen waren anfangs aus Belgien und Frankreich an den Vatikan gerichtet, der sie nach Paderborn zur Erledigung überwies. Dank dem Entgegenkommen der militärischen Behörden konnte schon am 1. Februar die erste Liste mit 150 Namen von in Deutschland zu suchenden Vermißten an die deutschen Gefangenenlager und Lazarette zur Versendung gelangen. Bis Ende Mai wurden insgesamt 47 Listen mit 9465 Vermißten versandt. Hiervon wurden bis Mitte Juni 1073 ermittelt, davon 544 lebend. Die Zahl wird sich noch beträchtlich erhöhen, da noch zahlreiche Antworten ausstehen. Daneben wurden noch 1664 Einzelauffragen direkt versandt. Auf diese Weise gelang es in zahlreichen Fällen, den Angehörigen Nachricht über Vermißte in der Gefangenschaft oder, wenn sie gefallen waren, über ihren Tod, den Ort ihrer Bestattung u. s. w. zu verschaffen. Ferner hat die Auskunftsstelle Desjostoff vermittelt und die Verteilung der kirchlicherseits in Frankreich gesammelten Unterstützungsgelder an die kriegsgefangenen Franzosen und Belgier übernommen, im ganzen bis jetzt M. 100 000.

Die Ermittlung deutscher Vermißter im Auslande wurde gleichfalls durch Einrichtung ähnlicher kirchlicher Auskunftsstellen in Angriff genommen. Für die in englischer und russischer Gefangenschaft vermuteten Gefangenen hat der päpstliche Kardinalstaatssekretär im Vatikan ein „Ufficio provvisorio per informazioni sui prigionieri di guerra“ eingerichtet. Da die französische Regierung die Errichtung einer kirchlichen Auskunftsstelle in Frankreich nicht genehmigte, wurde durch den Bischof von Freiburg (Schweiz), Monsignore Bovet, ein Auskunftsbüro unter dem Namen „Schweizerische Katholische Mission“ eingerichtet, das inzwischen von den französischen Behörden offiziell anerkannt wurde. Auch hier hat die Versendung von Listen mit Namen deutscher Vermißter an die Gefangenenlager und Lazarette in Frankreich begonnen. Die Tätigkeit der kirchlichen Auskunftsstellen erstreckt sich selbstverständlich auf alle Vermißte ohne Ansehen der Konfession.

Bern, 13. Juli.

Die Unterhandlungen des päpstlichen Vertreters Marchetti mit dem Bundesrat über die Aufnahme von verwundenen und kranken Gefangenen in der Schweiz sind auf gutem Wege. Der Bundesrat hat bereits vor zwei Monaten seine Zustimmung erklärt, und nun sind die beiden hauptsächlich interessierten Staaten Deutschland und Frankreich grundsätzlich ebenfalls einverstanden, so daß bereits über die Ausführung verhandelt werden kann. Es handelt sich um die Aufnahme von je 10 000 Deutschen und Verbündeten, deren Zustand nicht schwer ist, aber eine bessere Behandlung erfordert, als in den Lagern möglich ist. Die nötige Zahl von Hotels würde für sie reserviert werden. Auch würden die Gefangenen jede Bewegungsfreiheit haben, da die interessierten Staaten sich verpflichten würden, etwaige Flüchtlinge zurückzuschicken, womit also komplizierte Ueberwachungsmaßnahmen unnötig gemacht würden. (Frankfurter Stg.)

Eine Aktion für kriegsgefangene Pharmazenten.

Die Verbandsleitung des Pharmazeutischen Reichsverbandes für Oesterreich beabsichtigt, an den maßgebenden Stellen dahin vorstellig zu werden, daß die kriegsgefangenen Pharmazenten zum Apothekendienst verwendet werden und den Apotheken der Kriegsgefangenenlager zugeteilt werden, wobei es sich zunächst um die in russische Kriegsgefangenschaft gefallenen Fachkollegen handelt. Die Verbandsleitung fordert daher die Angehörigen der in Kriegsgefangenschaft geratenen Pharmazenten auf, ehestmöglich Namen und Seeresenteilung der Gefangenen, die Umstände und den Ort ihrer Gefangennahme und gegebenenfalls auch jenen Ort, wo sie sich gegenwärtig in Gefangenschaft befinden, der Verbandskanzlei in Wien, 9. Bezirk, Fuchsthalergasse Nr. 12, bekanntzugeben.

Verhalten gegenüber entwichenen Kriegsgefangenen.

Berlin, 15. Juli. (B. L. B.)

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Verlagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

Es wird hiermit verboten, entwichene Kriegsgefangene oder entwichene Zivilgefangene feindlicher Länder aufzunehmen, verborgen zu halten, zu verpflegen oder sie sonst auf irgend eine Weise mit Rat oder Tat bei ihrem unbefugten Fernbleiben von der Ueberwachungsstelle, der sie zugewiesen sind, zu unterstützen.

Wer von dem Aufenthalt eines solchen Gefangenen Kenntnis hat, ist verpflichtet, hiervon der nächsten Polizeibehörde oder dem nächsten Gemeindevorsteher Mitteilung zu machen.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, falls nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen, insbesondere auf Grund der §§ 120, 121, 257 Reichsstrafgesetzbuchs, eine höhere Strafe eintritt.

Der Versuch der Uebertretung dieses Verbots unterliegt ebenfalls der Bestrafung.

Das Verbot tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Der Oberbefehlshaber in den Marken.
gez.: v. Kessel, Generaloberst.

21./III. 15.

98

* **Kirchliche Auskunftstellen für Kriegs-**
vermißte. Im Vatikan hat Kardinal-Staatssekretär
Gasparri ein „Uffizio provvisorio per informazioni sui
prigionieri di guerra“ eingerichtet. Da die französische
Regierung eine kirchliche Auskunftstelle in Frankreich
nicht genehmigte, wurde durch Bischof Bovet von
Lausanne (Schweiz) ein Auskunftsbureau („Schweizerische
katholische Mission“) eingerichtet, welches die französischen
Behörden offiziell anerkennen. Die Versendung der Listen
deutscher Vermißter in die Gefangenenlager und Lazarette
in Frankreich wird dort besorgt. Die Tätigkeit der
kirchlichen Auskunftstellen erstreckt sich auf alle Ver-
mißte ohne Unterschied der Konfession.

21. VII. 15.

99

**Die Doppelkorrespondenzkarten für Kriegs-
gefangene.**

Wien, 21. Juli.

Die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze hat, wie seinerzeit berichtet wurde, Doppelkorrespondenzkarten herausgegeben, die dem Verkehre mit den in Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen unserer Armee dienen. Dieser Tage ist nun aus Rußland die erste Antwortkarte hier angekommen, die einer solchen Postkarte als zweiter Teil beigebogen war. Der betreffende Kriegsgefangene bittet seine Frau in der erwähnten Zuschrift, immer nur derartige Doppelpostkarten zu benutzen, da deren Beförderung am raschesten vor sich geht.

Der Austausch der invaliden Gefangenen.

Stockholm, 21. Juli. Die deutsche und die russische Regierung haben die Vorschläge der Direktion des Roten Kreuzes betreffs der Auswechslung von invaliden, verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland gebilligt. Vier mit Einrichtungen für die Krankenpflege ausgestattete Züge gehen dreimal wöchentlich von Saporand nach Trelleborg oder umgekehrt ab, jeder mit 250 Verwundeten. Die Verbindung Sahnitz-Trelleborg wird von schwedischen Spezialdampfern besorgt. Die Besichtigung zur Verhinderung von Epidemien findet in Sahnitz und Tornea statt. Der erste Zug geht in der ersten Hälfte des Monats August ab.

Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

(Aus der Tätigkeit der Frankfurter Zentralfstelle.)

Wir erhalten folgende Zuschrift:

In dieser schweren Zeit, in der so viele Herzen um das Leben lieber Angehöriger draußen im Felde zittern, lastet die Sorge um das Schicksal derer, die in die Hände der Feinde gerieten, um das Schicksal der Gefangenen und Vermissten besonders schwer. Wie viele sind in Ungewissheit, ob ihre in Gefangenschaft befindlichen Angehörigen gesund sind und ob sie ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein führen. Aus dem Bedürfnis heraus, die Angehörigen der Gefangenen bei ihrer Suche nach den Vermissten in jeder Hinsicht zu unterstützen, sind in Deutschland allerorts Hilfsstellen, meistens in Angliederung an das Rote Kreuz gegründet worden, die heute in der Mehrzahl an zwei Zentralfstellen, nämlich: Hamburg für Norddeutschland und Frankfurt a. M. für Süddeutschland angeschlossen sind.

Diese Vereinigungen haben in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit einen außerordentlichen Umfang angenommen. Um auch weitesten Kreisen ein annäherndes Bild von ihrer Bedeutung zu geben, sei erwähnt, daß an die Hamburger Zentrale etwa 40 Vereinigungen in Norddeutschland und dem Königreich Sachsen angegliedert sind, und daß heute Frankfurt allein, als die süddeutsche Zentrale, mit über 50 gleichartigen Organisationen, die sich über die Rheinprovinz, Hessen-Nassau und ganz Süddeutschland verteilen, in Arbeitsgemeinschaft steht. Die Landesverbände vom Roten Kreuz in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen haben sich mit der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ in Frankfurt zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigt, und der Kreisverein vom Roten Kreuz in Wiesbaden hat es übernommen, die Gefangenenhilfe im Regierungsbezirk Wiesbaden, die Kriegsschreibstube im Rathaus in Kassel, unter Angliederung an das dortige Rote Kreuz, für den Regierungsbezirk Kassel zu organisieren. Von den rheinischen Städten sind Koblenz, Düsseldorf, Krefeld und für das nördliche Land Barmen und Elberfeld mit Frankfurt in Verbindung getreten, so daß bis auf wenige rheinische Städte, mit denen zur Zeit noch verhandelt wird, in der Frankfurter Zentrale ein großes Arbeitsgebiet zusammengeschlossen ist.

Wenn man die Geschäftsräume der Frankfurter Zentrale betritt, ist man überrascht von dem Bild, das sich bietet. Annähernd hundert Personen sind dort zur Zeit beschäftigt, und man hat sofort den Eindruck, mitten in einem großzügig geleiteten Betrieb zu stehen. Alle Mitarbeiter, die zum größten Teil freiwillige sind, widmen sich mit solchem Eifer ihrer Tätigkeit, daß es eine Freude ist, die einzelnen Abteilungen zu beobachten. Ungefähr 12 Schreibmaschinen sind ständig in Betrieb, um die umfangreiche Korrespondenz zu bewältigen. Täglich laufen tausende von Sendungen aus dem Publikum und von den Ausschüssen ein und fast ebenso viele gehen hinaus.

Die Tätigkeit der Vereinigung erstreckt sich auf folgende Gebiete:

1. Die Nachforschung nach Vermissten.
2. Auskunft über den Verkehr mit Gefangenen.
3. Die Information über die Gefangenenlager.
4. Die Beantragung von Unterstützungen an einzelne Gefangene und ganze Lager.
5. Die Sammlung von Geldmitteln.

Es sind bereits gute Erfolge erzielt worden, die sich täglich mehren. Vor allem gelang es in letzter Zeit durch Nachforschung bei Kriegsgefangenen, deren Aufenthalt dem Ausschuss bekannt wurde, Aufklärung über das Schicksal vieler ihrer vermissten Kameraden zu erhalten, und die Zahl der „Gefundenen“ mehrt sich täglich. Die umfangreiche Kartothek ist gewissermaßen die Grundlage des ganzen Betriebs. Sie erleichtert die Uebersicht, denn jeder Gefangene oder Vermisste erhält dort seine Personalkarte. Die Kartothek besteht in dreifacher Gestalt. Es gibt eine allgemeine Namenkartothek. Dort können alle zur Kenntnis gelangten Namen nachgesehen werden. Ferner besteht eine Regimentskartothek, das heißt, die Eintragung nach Regimentern geordnet; diese bildet gewissermaßen eine Kontrolle für die erstere und gestattet, auch bei Regimentskameraden nach Vermissten zu forschen; und endlich die Gefangenenlager-Kartothek. In dieser sind die Namen nach dem Lager, in dem sich der Gefangene befindet, geordnet. In der Kartothek allein sind über 20 Personen beschäftigt. Die Karten werden auf Grund einlaufender Briefe und persönlicher Angaben ausgefertigt. Zum großen Teil kommen sie auch von den mit der Frankfurter Zentrale in Arbeitsgemeinschaft stehenden Ausschüssen. Sofort nach Eintreffen werden sie sortiert und die einzelnen Fälle werden weiter bearbeitet.

Eine der wichtigsten Abteilungen ist die Presseabteilung. Dort werden alle Berichte, die über die Gefangenenlager zu erhalten sind, zusammengestellt und bearbeitet, so daß man in der Lage ist nachzusehen, was über jedes einzelne Lager bekannt geworden ist. Hier werden auch alle Zeitungsnachrichten, nicht nur deutsche, sondern auch ausländische, die sich auf die Gefangenenlager beziehen, gesammelt. Die Presseabteilung gibt an die mit der Zentrale in Verbindung stehenden Stellen, im Verein mit Hamburg, getrennte Wochenberichte über Frankreich, England und Rußland heraus, die alles enthalten, was aus der verflochtenen Woche Interessantes und Wissenswertes zu melden ist. Viel in Anspruch genommen und von großer Bedeutung sind auch die Abteilungen, in denen Auskunft erteilt wird. Das Büro hat besondere Auskunftsstellen für Rußland, England, Frankreich, Japan und die Kolonien. In der russischen Abteilung werden Wresen in russischer Sprache geschrieben. Die sämtlichen Verlustlisten stehen fortlaufend gebunden und — was besonders wichtig ist — auch nach Regimentern geordnet zur Einsicht zur Verfügung. Während Geldunterstützungen nur von Frankfurt geleistet werden, versendet der Württembergische Landesverein, Abteilung Kriegsgefangenenfürsorge, in Stuttgart Liebesgaben. Alle entsprechenden Gesuche werden von Frankfurt direkt nach Stuttgart weitergeleitet. Für die Unterstützungsgehalte sorgt eine umfangreiche Buchhaltung und Kasse. Täglich trifft eine große Anzahl Bittgesuche, die zum Teil von Gefangenen selbst, zum Teil auch von Angehörigen der Gefangenen herühren, ein. Wenn nach eingehender Prüfung die Berechtigung des Gesuches erwiesen ist, wird den Bedürftigen sofort Hilfe geleistet. Neben den individuellen Unterstützungen werden auch ganze Lager mit Geld versorgt. So wurden zum Beispiel in Gemeinschaft mit der Hamburger Zentrale nach England bereits 45 000 Mark überwiesen, nach Rußland annähernd 100 000 Mark. Dieses Geld wird durch Vertrauensleute direkt an die Gefangenen weitergeleitet. Das Lager Ahmednagar in Indien wurde mit 5000 Mark, Dahomen mit 7000 Mark unterstützt. Auch nach Malta wurde ein entsprechender Betrag überwiesen. Ebenso wurden die aus dem Elsaß verschleppten deutschen Geiseln bedacht.

Um alle diese Unterstützungen gewähren zu können, werden fortwährend Sammlungen veranstaltet, die bis jetzt ein sehr erfreuliches Resultat ergeben haben. Die Not ist jedoch so groß und die Mittel, die zur Verfügung stehen, sind im Verhältnis so gering, daß gar nicht genug gespendet werden kann. Aber der Glaube an unser deutsches Volk, das auf allen Gebieten der Fürsorge so tatkräftig eingegriffen hat, gibt uns die Gewißheit, daß auch zum Zwecke der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ das Interesse nicht erlahmen wird und daß immer wieder weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Es wird dann auch möglich sein, in noch viel größerem Maße der ungeheuren Not zu steuern. Unser Volk wird immer neue Wege finden, wenn es gilt, denen zu helfen, die zur Schutz des Vaterlandes in den Krieg gezogen sind und Leiden und Entbehrungen auf sich genommen haben — um unser aller willen!

E. B.

24. VIII. 1915

102

Kriegsgefangenenverkehr mit Serbien.

In Zukunft können an die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien auch Postpakete unter den für Postpakete an Kriegsgefangene im allgemeinen geltenden Vorschriften versendet werden. Gebrauchte Wäsche und getragene Kleidungsstücke dürfen in diesen Paketen nicht enthalten sein.

Aufhebung von Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich.

Am 13. d. M. hatte die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgeteilt, daß in dem französischen Fort Entrevaux etwa 50 Kriegsgefangene deutsche Offiziere in vier stets verschlossen gehaltenen Räumen untergebracht wären, daß diese Offiziere sich täglich nur eine Stunde auf einem kleinen Hofe bewegen und sich nicht gegenseitig besuchen dürften. Infolgedessen seien 50 Kriegsgefangene französische Offiziere entsprechenden Beschränkungen unterworfen worden. Inzwischen hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht von der französischen Regierung die Nachricht erhalten, daß sich gegenwärtig die deutschen Offiziere tagsüber in dem Hofe

des Forts frei bewegen und miteinander verkehren dürfen. Daraufhin sind die den französischen Offizieren auferlegten Beschränkungen alsbald aufgehoben worden.

28. VII. 1915

104

Zwei interessante Landkarten.**Die Internierungsorte unserer Kriegsgefangenen.**

Bekanntlich besteht für die Zensurierung der gesamten Kriegsgefangenen-Korrespondenz beim gemeinsamen Zentralnachweissbureau des Roten Kreuzes eine eigene große, in verschiedene Sprachsektionen getrennte Abteilung, die Hunderte von Arbeitskräften beschäftigt. Die Leitung der Zentralabteilung hat nun die Anregung zur Herausgabe zweier Landkarten gegeben, die wohl zu den eigenartigsten Erscheinungen der Kriegszeit zählen und dem Interesse vieler Tausende von Familien begegnen dürfte. Sie hat nämlich die Firma G. Freytag & Berndt in Wien, 7. Bezirk, Schottenfeldgasse 62, veranlaßt, auf Grund des gesamten Materials der einzelnen Zensurgruppen zwei Landkarten der Internierungsorte und Kriegsgefangenenlager im europäischen und asiatischen Rußland herauszugeben.

Die Zensurabteilung war hierbei hauptsächlich von der Wahrnehmung geleitet, daß viele der Internierungsorte, namentlich die geographisch unbedeutenden und am wenigsten bekannten, in größere Kartenwerke naturgemäß nicht aufgenommen werden konnten, daß aber gerade diese Orte nunmehr für die Angehörigen unserer Kriegsgefangenen einen besonders aktuellen Wert haben.

Den beiden Landkarten ist eine übersichtliche, mit Buchstaben und Ziffern versehene Selberangabe beigegeben, die das Auffinden der Namen auf den Karten erleichtert. Der Preis für beide Karten beträgt 1 K. 50 H., mit Postzusendung 1 K. 60 H.. Ein Teil des Reinertragnisses fließt der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze zu.

3./8. 1915

105

Repatriierung österreichischer und ungarischer Staatsangehöriger (Bivilpersonen) aus dem feindlichen Auslande.

Wien, 3. August.

Mit der französischen Regierung wurde vor kurzem ein Uebereinkommen erzielt, demzufolge den nachstehend bezeichneten Kategorien österreichischer und ungarischer, beziehungsweise französischer Staatsangehöriger — vorausgesetzt, daß die in Betracht kommenden Personen von der Ermächtigung zur Heimkehr Gebrauch machen wollen — die ungehinderte Rückkehr nach ihrer Heimat zugesichert ist: 1. allen Frauen und Mädchen; 2. Personen männlichen Geschlechtes unter 17 und über 55 Jahren; 3. Männern innerhalb dieser Altersgrenzen, wenn sie mit einem Gebrechen behaftet sind, das sie zu jeder Militärdienstleistung unfähig macht.

Das feinerzeit mit der britischen Regierung hinsichtlich der Repatriierung der beiderseitigen Staatsangehörigen erzielte Uebereinkommen hat in letzterer Zeit insoferne eine Abänderung erfahren, als die britische Regierung nunmehr nur Männern unter 17 und über 51 Jahren die Heimreise zugesteht. Die britische Regierung gestattet ferner die Heimkehr von folgenden Kategorien unserer Staatsangehörigen: 1. allen Frauen und Mädchen; 2. männlichen Staatsangehörigen, welche nach dem 4. Oktober 1897 oder vor dem 4. Oktober 1863 geboren sind; 3. männlichen Staatsangehörigen jedes Alters, insofern dieselben auf Grund einer von der britischen Regierung zu veranlassenden militärärztlichen Untersuchung als militärdienstuntauglich befunden werden, oder insoferne es sich um Aerzte, Chirurgen oder Personen des geistlichen Standes handelt.

Laut einer Erklärung der italienischen Regierung können nachstehend bezeichnete Kategorien unserer in Italien befindlichen Staatsangehörigen ungehindert über die Schweiz heimkehren: 1. weibliche Personen jedes Alters; 2. männliche Personen unter 18 und über 50 Jahren. Davon ausgenommen sind Offiziere außer Aktivität.

Mit der serbischen Regierung ist ein Uebereinkommen zustande gekommen, demzufolge nachstehende Kategorien der beiderseitigen Staatsangehörigen, die bisher zurückgehalten waren, freizulassen sind: 1. Frauen und Mädchen jedes Alters; 2. Männer im Alter von unter 18 und über 50 Jahren.

Die feinerzeit mit der russischen Regierung in Ansehung der Freilassung der beiderseitigen Staatsangehörigen getroffenen Abkommen, welche einige Zeit suspendiert waren, sind vor kurzem wieder in ihrem ganzen Umfang in Kraft gesetzt worden. Hiernach ist folgenden österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen das Verlassen Rußlands gestattet: 1. Frauen und Mädchen jedes Alters; 2. Männern unter 17 und über 45 Jahren (ausgenommen Offiziere außer Aktivität); 3. Männern zwischen 17 und 45 Jahren (ausgenommen Offiziere außer Aktivität), insoferne dieselben auf Grund einer von der russischen Regierung zu veranlassenden militärärztlichen Untersuchung als militärdienstuntauglich befunden werden, oder insoferne es sich um Aerzte oder Geistliche des Zivilstandes handelt. Diese erwähnten Vereinbarungen beziehen sich, wie ausdrücklich betont werden muß, nur auf solche österreichische und ungarische Staatsangehörige, die sich bereits bei Ausbruch des Krieges in Rußland befanden.

Behandlung der Kriegsgefangenen Offiziere.

Als sich die Nachrichten mehrten, daß unseren in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Offizieren die Gradabzeichen, Dekorationen zc. abgenommen werden, sah sich die k. u. k. Regierung veranlaßt, gegen ein solches entwürdigendes Vorgehen schärfsten Protest einzulegen und Vergeltungsmaßnahmen in Aussicht zu stellen. Dieser Schritt blieb zunächst erfolglos. Die russische Regierung verwies auf den Artikel 69 ihres Reglements für die Behandlung der Kriegsgefangenen, worin die Ablegung der genannten Ehrenzeichen allgemein festgesetzt wurde.

Die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung sah nicht nur davon ab, sogleich mit Retorsionsmaßnahmen einzusetzen, sondern entsandete ein Organ nach Reulegnbach, um dem dort befindlichen ranghöchsten Kriegsgefangenen russischen Offizier, Generalleutnant Kornilow, darzulegen, daß nunmehr auch von Seite Oesterreich-Ungarns nichts anderes erübrige, als gegen die russischen Offiziere in gleicher Weise vorzugehen, wenn nicht in letzter Stunde eine Zurücknahme der von der russischen Regierung verfügten Anordnungen erfolge. Generalleutnant Kornilow erbat hierauf einen zehntägigen Aufschub, um sich telegraphisch an eine maßgebende Persönlichkeit in Petersburg wenden zu können. Diese Fristverlängerung wurde bewilligt.

Als auch diese Zeitspanne erfolglos verstrichen war, ergab sich für das Kriegsministerium die Verpflichtung, unseren Kriegsgefangenen Offizieren für die durch Abnahme ihrer soldatischen Embleme zugefügte Unbilde Genugtuung zu verschaffen. Es wurden vorerst die Kriegsgefangenen russischen Subalternoffiziere beauftragt, die Gradabzeichen, Dekorationen und Kolarden abzulegen. Die Generale, Stabs-offiziere und Hauptleute blieben zunächst von dieser Maßnahme ausgenommen.

In den allerletzten Tagen hat sich nun die kaiserlich russische Regierung bereit erklärt, hinsichtlich der österreichisch-ungarischen Offiziere ausnahmsweise von der Durchführung der die Ablegung der Gradabzeichen betreffenden Bestimmungen des russischen Kriegsgefangenen-Reglements abzu-
sehen.

Diese Stellungnahme der russischen Regierung hat es uns ermöglicht, nicht nur von der unmittelbar bevorzustandenen Ausdehnung der Gradabzeichenabnahme auf die Kriegsgefangenen russischen Generale, Stabs-offiziere und Hauptleute abzusehen, sondern auch den Kriegsgefangenen russischen Oberleutnants und Leutnants die Wiederanlegung ihrer Distinktionen, Auszeichnungen, Spezialabzeichen und Kolarden zu gestatten.

Es ist gewiß erfreulich, daß es im Wege der Verhandlungen gelungen ist, die Zurücknahme einer, das Ehrgefühl unserer, nach heldenmütigem Ringen in die Gewalt des Feindes gefallen Offiziere tief verletzenden Maßnahme zu erzielen und so eine Besserung ihres Loses herbeizuführen.

11. VIII 1915.

107

Unsere Offiziere in Russland.

Bessere Behandlung nach Androhung von Vergeltungsmaßregeln.

Wien, 10. August.

Amtlich wird heute verlautbart:

Als sich die Nachrichten mehrten, daß unseren in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Offizieren die Gradabzeichen, Dekorationen usw. abgenommen werden, sah sich die k. u. k. Regierung veranlaßt, gegen ein solches entwürdigendes Vorgehen schärfsten Protest einzulegen und Vergeltungsmaßnahmen in Aussicht zu stellen. Dieser Schritt blieb zunächst erfolglos. Die russische Regierung verwies auf den Artikel 69 ihres Reglements für die Behandlung der Kriegsgefangenen, worin die Ablegung der genannten Ehrenzeichen allgemein festgesetzt wurde.

Die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung sah nicht nur davon ab, sogleich mit Retorsionsmaßnahmen einzusetzen, sondern entsandete ein Organ nach Reulengbach, um dem dort befindlichen ranghöchsten Kriegsgefangenen russischen Offizier, Generalleutnant Kornilow, darzulegen, daß nunmehr auch von Seiten Oesterreich-Ungarns nichts anderes erübrige, als gegen die russischen Offiziere in gleicher Weise vorzugehen, wenn nicht in letzter Stunde eine Zurücknahme der von der russischen Regierung verfügten Anordnungen erfolge. Generalleutnant Kornilow erbat hierauf einen zehntägigen Aufschub, um sich telegraphisch an eine maßgebende Persönlichkeit in Petersburg wenden zu können. Diese Fristerstreckung wurde bewilligt.

Als auch diese Zeitspanne erfolglos verstrichen war, ergab sich für das Kriegsministerium die Verpflichtung, unseren Kriegsgefangenen Offizieren für die durch die Abnahme ihrer soldatischen Embleme zugefügten Unbilden Genugthuung zu verschaffen. Es wurden vorerst die Kriegsgefangenen russischen Subalternoffiziere beauftragt, die Gradabzeichen, Dekorationen und Kokarden abzulegen. Die Generale, Stabsoffiziere und Hauptleute blieben zunächst von dieser Maßnahme ausgenommen.

In den allerletzten Tagen hat sich nun die kaiserlich russische Regierung bereit erklärt, hinsichtlich der österreichisch-ungarischen Offiziere ausnahmsweise von der Durchführung der die Ablegung der Gradabzeichen betreffenden Bestimmungen des russischen Kriegsgefangenenreglements abzusehen.

Diese Stellungnahme der russischen Regierung hat es uns ermöglicht, nicht nur von der unmittelbar bevorstehenden Ausdehnung der Gradabzeichenabnahme auf die Kriegsgefangenen russischen Generale, Stabsoffiziere und Hauptleute abzusehen, sondern auch den Kriegsgefangenen russischen Oberleutnants und Leutnants die Wiederanlegung ihrer Distinktionen, Auszeichnungen, Spezialabzeichen und Kokarden zu gestatten.

Es ist gewiß erfreulich, daß es im Wege der Verhandlungen gelungen ist, die Zurücknahme einer das Ehrgefühl unserer nach heldenmütigem Ringen in die Gewalt des Feindes gefallenen Offiziere tief verletzenden Maßnahme zu erzielen und so eine Besserung ihres Loses herbeizuführen.

Gesuche um Abgabe von Kriegsgefangenen zu Arbeitszwecken.

Die Gesuche um Beistellung von Kriegsgefangenen zu Arbeitszwecken werden vielfach an die unrichtige Stelle gesendet und enthalten oft auch nicht die nötigen Daten, so daß die Erledigung sehr erschwert und verzögert wird.

Gemeinden, welche für landwirtschaftliche Arbeiten Kriegsgefangene wünschen, oder Privatunternehmungen, welche Kriegsgefangene als Arbeiter benötigen, wollen die folgenden Grundsätze beobachten.

Gesuche um Beistellung von Kriegsgefangenen sind, wenn es sich um Arbeitspartien von 30 bis 200 Mann handelt, an das Militärkommando zu richten, in dessen Bereich der Arbeitsort gelegen ist.

Der Standort des zuständigen Militärkommandos kann bei jeder militärischen Behörde oder bei dem nächsten Generalmerieposten erfragt werden.

In jenen Fällen, wo die Kriegsgefangenen während der Arbeit in solcher Nähe eines Kriegsgefangenenlagers verwendet werden, daß sie zur Nächtigung in dieses zurückkehren können, sind die Gesuche um Arbeitspartien von 30 bis 200 Kriegsgefangenen direkt an das Kommando des Kriegsgefangenenlagers zu senden.

Gesuche um mehr als 200 Kriegsgefangene sind an das Kriegsministerium einzusenden.

Arbeitspartien von weniger als 30 Mann können nicht beigestellt werden.

Die Gesuche sind möglichst frühzeitig einzusenden, damit die Vorbereitungen für die Beistellung rechtzeitig durchgeführt werden können. Sie müssen folgende Daten enthalten:

Anzahl der Kriegsgefangenen, eventuell erwünschte Professionisten, in der unumgänglich notwendigen Zahl, Art der Arbeit, Arbeitsort, Arbeitgeber, Zeitpunkt, zu welchem sie benötigt werden, Auswaggonierungsstation.

Die Bedingungen, unter welchen die Kriegsgefangenen zu Arbeiten übergeben werden, erfahren die Gesuchsteller von der militärischen Stelle, bei welcher sie eingereicht haben; mit dieser wird auch der Vertrag abgeschlossen.

Die Sendungen für Kriegs- gefangene in Rußland.

Die Bundesleitung des „Roten Kreuzes“ ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: In letzter Zeit werden aus dem Publikum Klagen — manchmal auch in schärfster Form — erhoben, weil Korrespondenzen und Geldsendungen, die an Kriegsgefangene im europäischen oder asiatischen Rußland gerichtet sind, dem Adressaten nicht zutreffen. Die erwähnten Beschwerden richten sich gegen das „Rote Kreuz“, da dieses bekanntlich sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn die Korrespondenz mit den Kriegsgefangenen vermittelt. Solche, bisweilen in be-
leidigender Form vorgebrachte Beschwerden sind, soweit sie sich gegen die Institution des „Roten Kreuzes“ wenden, ganz und gar ungerecht. Es ist ja richtig, daß leider der Verkehr mit den Kriegsgefangenen im feindlichen Auslande nicht durchaus laglos funktioniert, daß insbesondere aus manchen Gefangenenlagern Rußlands, besonders Sibiriens, die Klagen über Nichtzustellung von Briefen und Geldsendungen sich häufen. Die betreffende Dienststelle der österreichischen Gesellschaft von „Roten Kreuz“ sowie auch die analoge Stelle in der jenseitigen Reichshälfte tun nach dieser Richtung, was in ihren Kräften steht. Aber man möge doch bedenken, daß schon seit Beginn des Krieges von unseren Gegnern nicht immer die Sanktionen des Völkerrechtes und der Haager Konvention streng eingehalten werden. Man möge auch trübselig betrachten, daß gewisse, der Allgemeinheit sicherlich nicht unbekannt „Eigentümlichkeiten“ im fremdländischen Verkehrs-, Post- und Verwaltungsverhältnisse so tief eingewurzelt sind, daß es wohl nicht in der Macht des „Roten Kreuzes“ liegt, hierin gründlich Wandel zu schaffen.

So schmerzlich für die Betroffenen die Behinderung des Verkehrs mit Angehörigen, die im feindlichen Auslande festgehalten sind, auch sein mag, so muß doch mit aller Entschiedenheit betont werden, daß eine Kritik, die ohne Berücksichtigung der eigentlichen Hindernisse und Schwierigkeiten für die glatte Abwicklung jenes Verkehrs dessen Mängel den Einrichtungen des eigenen Vaterlandes zur Last legt, denn doch nicht am Platze ist. Denn einerseits offenbart sich in solch schonungslosen Anklagen ein Mangel an Patriotismus, andererseits treffen sie Personen, die mit dem Aufgebote ihrer ganzen Arbeitskraft und Arbeitsfreude den humanitären Zwecken dienen, die das „Rote Kreuz“ auf seine Fahnen geschrieben hat. Jedermann mag die Gewißheit haben, daß von den betreffenden Stellen in jedem Falle alles versucht wird, was unter den gegebenen Verhältnissen jenseits erreichbar erscheint.

Nur Karten zulässig.

Wie amtlich sichergestellt worden ist, gestattet die russische Regierung den in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen nicht mehr, Briefe zu empfangen oder abzuschicken. Bei der gegenseitigen Korrespondenz mit diesen Kriegsgefangenen können fortan somit nur offene Postkarten in Verwendung kommen.

16. VIII. 1915

110

Pakete an Kriegsgefangene wieder zulässig.

Keine verderblichen Sachen senden!
Briefe oder Drucksorten unter keinen
Umständen beilegen!

Das Gemeinsame Zentralnachweisbureau des „Roten Kreuzes“ — Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien, I. Jasminergottstraße 6) teilt dem Publikum mit, daß von nun ab auch wieder **Esswaren** in Postpaketen, die höchstens 5 Kilo schwer sein dürfen, an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den feindlichen Ländern gesendet werden können. Es liegt jedoch im Interesse aller Beteiligten, daß — namentlich im Sommer — mit Rücksicht auf den langen Weg, den die Sendungen in der Regel zu machen haben, nur solche **Esswaren** verpackt werden, die nicht raschem Verderbnis ausgesetzt sind. Es kommen da vor allem in Betracht: **Alle Arten von Konserven, Marmeladen, Schokolade, Tee, Kaffee, Zucker, besonders aber Trockenmilch und kondensierte Milch.** Bemerkt wird, daß wenn auch nur eine Sache in dem Paket verdorben ist, das Paket nicht ausgefolgt wird.

Es empfiehlt sich auch, **keine großen Pakete** abzusenden, sondern lieber mehrere kleine in Zwischenräumen von je einer Woche. Die Expedition solcher Pakete erfolgt als Sendung für Kriegsgefangene oder Internierte portofrei. Briefe, Zeitungen, Drucksorten usw. dürfen unter keinen Umständen beige packt werden; ein Vorstoß gegen diese Vorschrift kann zur Folge haben, daß sämtlichen Gefangenen eines bestimmten Distriktes im Feindeslande die an sie gelangenden Pakete nicht ausgefolgt werden.

Abkommen über die Gefangenen- behandlung zwischen Deutschland und Frankreich.

Paris, 18. August. (Melbung der Agence Havas.) Der Seeresauschuß, der den Minister des Aeußern Delcassé bezüglich des als Repräsentation eingerichteten Lagers und des Heimtransports des Sanitätspersonals und der Zivilgefangenen befragt hat, erhielt von Delcassé Briefe, worin er die deutsch-französischen Verhandlungen darlegt, welche den deutschen Maßnahmen ein Ende setzen sollten. Die deutschen Maßnahmen bestanden darin, mit Vorliebe unter den gefangenen Franzosen solche auszuwählen, welche keinen körperlichen Beruf ausüben, und sie in sumpfige Gegenden zu schicken, um diese Gegenden urbar zu machen. Deutschland gab vor, daß Lager für gefangene Deutsche in den französischen Kolonien Afrikas errichtet worden seien. Die französische Regierung setzte dieser Behauptung Zeugnisse Neutralen entgegen, daß die gefangenen Deutschen genau so behandelt werden wie die französischen Soldaten. Deutschland erklärte sich, nachdem es sich von der Wahrheit dieser Zeugnisse überzeugt hatte, nach Androhung von Repräsentationen bereit, die französischen Gefangenen, welche den Gegenstand des Protestes der französischen Regierung bildeten, in die Gefangenenlager zurückzuschaffen. Ein anderer Brief Delcassés benachrichtigt den Ausschuß, daß ein deutsch-französisch-englisches Abkommen über den Rücktransport des Sanitätspersonals zustande kam. Dreihundert Aerzte und dreitausend Krankenwärter wurden ausgeschickt.

Was die Zivilgefangenen anlangt, wurden die über sechzig Jahre alten freigelassen. Ein anderes Abkommen konnte infolge der Schwierigkeiten, die durch das Vorhandensein von Geiseln entstanden waren, die von den deutschen Behörden in den besetzten Departements genommen wurden oder noch genommen werden können, nicht abgeschlossen werden.

Ein österreichisch-ungarisch-französisches Abkommen setzt fest, daß Frauen jeden Alters und die gesunden Männer von weniger als siebenzehn oder mehr als fünfundsünfzig Jahren sowie alle invaliden Männer, außer strafrechtlich zu verfolgenden Personen, heimbeordert werden.

Ankunft ausgewiesener Oesterreicher und Deutscher aus Moskau.

Eine Schilderung der Lage in Russland.

Budapest, 21. August. (Privattelegramm.) Dem „Pesti Hirlap“ wird aus Großwardein telegraphiert: Heute traf hier ein Personenzug mit 125 Moskauern Einwohnern ein, die in der verflossenen Woche aus Moskau ausgewiesen worden waren. Es sind Oesterreicher, Ungarn und Deutsche, und unter ihnen befinden sich Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, lauter intelligent aussehende, gut gekleidete Leute. Einer der Eingetroffenen, der Moskauer Juwelier Alfred Rechin, der vor drei Jahrzehnten aus Wien nach Moskau übersiedelt war, erzählte dem Berichterstatter:

„Während des Kriegsjahres konnten wir fast unbehelligt in Moskau bleiben. Wir waren frei, und man tat uns nichts. Nur die Pogrome... Am 21. Mai wurde ein Pogrom veranstaltet mit dem Schlagworte: Die Fremden müssen ausgerottet werden. Anfänglich richtete sich der Pogrom gegen uns, später aber plünderte man überall, und die Engländer, Franzosen, ja selbst auch Russen hatten gerade so unter der Wut der Menge zu leiden, wie wir selbst. Die Pogrome wurden auch diesmal von der Polizei angestiftet. Die Schreckensherrschaft ist aber mehr auf die Mißhelligkeiten zwischen den Gouverneuren und den Polizeioberbeamten zurückzuführen, die gegenseitig mit furchtbaren Mitteln arbeiten. Der Gouverneur veranstaltet einen Pogrom, nur um die Unfähigkeit des Polizeichefs zu beweisen, und dieser zettelt wiederum unglaubliche Intrigen gegen den Gouverneur an.“

Die Nachricht von den Niederlagen der Russen läßt sich heute nirgends mehr verheimlichen. Russland ist ein riesiges Lager von Flüchtlingen. In Moskau allein hielten sich in der letzten Woche 100.000 Flüchtlinge auf. Die Stadt ist voll von Heimatlosen geworden. Von den Polen, die an den Bettelstab gebracht worden sind, wurden panikerregende Erzählungen über Verwüstungen, brennende Ortschaften, Krankheiten und über den Rückzug der Russen verbreitet. Überall herrscht Jammer. Im ersten Augenblick wurde eine Verordnung herausgegeben derzufolge die Flüchtlinge aus Moskau in das sogenannte Weiße Russland bis nach Nishnij Nowgorod sich zu begeben hätten. Dies verursachte eine unbeschreibliche Panik. Die Verordnung wurde amtlich in dem Sinne gedeutet, daß man in Moskau für neue Flüchtlinge Platz benötige. Gegenüber dieser amtlichen Mitteilung war jedoch das Volk der Ueberzeugung, daß auch die Räumung Moskaus bevorstehe.

Die Fremden wurden der Spionage und des Landesverrates verdächtigt und deshalb fortwährend belästigt. Schließlich erschien ein Befehl des Gouverneurs, demzufolge alle Untertanen der feindlichen Staaten, die sich im wehrpflichtigen Alter befinden, Moskau zu verlassen haben. Jeder dürfe 500 Rubel mit sich nehmen. Wir alle, die wir mit diesem Zuge hier eingetroffen waren, waren fast ausnahmslos genötigt, unsre Geschäfte, unsre Wohnungen und unser Vermögen im Stiche zu lassen. Bis Kiev erfuhren wir eine ziemlich menschliche Behandlung. Dort aber wurden wir in überfüllte Waggons gestochen, in denen wir bis zur Grenze verbleiben mußten.

Wir haben Russland mit dem Bewußtsein verlassen, daß dort die Revolution bevorstehe. Nicht bloß unter den Revolutionären und Proletariern, sondern auch unter den verlässlichen Elementen macht sich eine verdächtige Bewegung bemerkbar. Laut wird verkündet, Russland habe den Krieg nur deshalb verloren, weil die Generale, die Gouverneure und die Hauptpersonen in den Ministerien Milliarden gestohlen und die für die Heeresausrüstung bestimmten Geldbeträge unterschlagen haben. Man verlangt die Bestrafung der Schuldigen und ein neues, anständiges Regiment.“

Die Flüchtlinge schickten an Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm ab: „Wir fühlen uns glücklich, hier auf ungarischem Gebiete angelangt, die lodernde Begeisterung zu sehen, mit der man den ruhmvollen Kampf der verbündeten Staaten begleitet. In diesem Tage denken wir huldigend an Euer Majestät und erleben für die Waffen der Monarchie den Sieg.“

25./VIII. 1915

113

Postpakete für Kriegsgefangene in Serbien.

Laut Mitteilung des k. k. Handelsministeriums vom 16. Juli 1915, Zahl 22493/P, verlautbart im Post- und Telegraphenverordnungsblatt Nr. 88, können von nun an Postpakete an österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Serbien unter den in der Verordnung des k. k. Handelsministeriums vom 6. Februar 1915, Zahl 1077/P., Post- und Telegraphenverordnungsblatt Nr. 16, für Postpakete an Kriegsgefangene im allgemeinen vorgeschriebenen Bedingungen, auf dem Wege über Rumänien und Bulgarien versendet werden. Die Pakete sind im gewöhnlichen Leitungswege über Ungarn abzufertigen. Unter den gleichen Bedingungen sind auch Postpakete aus Serbien an serbische Kriegsgefangene in Oesterreich zugelassen.

26./VIII. 1915

M

Postpakete an Kriegsgefangene und Internierte.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau des Roten Kreuzes — Auskunftstelle für Kriegsgefangene (Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6) teilt dem Publikum mit, daß von nun ab auch wieder Schwaren in Postpaketen, die höchstens fünf Kilogramm schwer sein dürfen, an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den feindlichen Ländern gesendet werden können. Es liegt jedoch im Interesse aller Beteiligten, daß — namentlich im Sommer — mit Rücksicht auf den langen Weg, den die Sendungen in der Regel zu machen haben, nur solche Schwaren verpackt werden, die nicht raschem Verderbnis ausgesetzt sind. Es kommen da vor allem in Betracht: alle Arten von Konserven, Marmeladen, Schokolade, Tee, Kaffee, Zucker, besonders aber Trockenmilch und kondensierte Milch. Bemerkt wird, daß oft, wenn auch nur eine Sache in dem Paket verdorben ist, das ganze Paket nicht ausgefolgt wird.

Es empfiehlt sich auch, keine großen Pakete abzusenden, sondern lieber mehrere kleine in Zwischenräumen von je einer Woche. Die Expedition solcher

Pakete erfolgt als Sendung für Kriegsgefangene oder Internierte portofrei. Briefe, Zeitungen, Drucksorten usw. dürfen unter keinen Umständen beigelegt werden; ein Verstoß gegen diese Vorschrift kann zur Folge haben, daß sämtlichen Gefangenen eines bestimmten Distriktes im Feindeslande die an sie gelangenden Pakete nicht ausgefolgt werden.

*** (Postpakete an Kriegsgefangene und Internierte.)**
Das Gemeinsame Zentralnachweisbureau des Roten Kreuzes — Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße Nr. 6) — teilt mit, daß von nun ab auch wieder **G** **h** **w** **a** **r** **e** **n** in Postpaketen, die höchstens 5 Kilogramm schwer sein dürfen, an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den feindlichen Ländern gesendet werden können. Es liegt jedoch im Interesse aller Beteiligten, daß — namentlich im Sommer — mit Rücksicht auf den langen Weg, den die Sendungen in der Regel zu machen haben, nur solche **G** **h** **w** **a** **r** **e** **n** verpackt werden, die nicht rascher Verderbnis ausgesetzt sind. Vor allem kommen in Betracht: alle Arten von Konserven, Marmeladen, Schokolade, Tee, Kaffee, Zucker, besonders aber Trockenmilch und kondensierte Milch. Bemerkt wird, daß wenn auch nur eine Sache in dem Paket verdorben ist, das ganze Paket nicht ausgefolgt wird. Es empfiehlt sich auch, keine großen Pakete abzusenden, sondern lieber mehrere kleine in Zwischenräumen von je einer Woche. Die Expedition solcher Pakete erfolgt als Sendung für Kriegsgefangene oder Internierte **p** **o** **r** **t** **o** **f** **r** **e** **i**. Briefe, Zeitungen, Drucksorten **z** **c**. dürfen unter keinen Umständen beige packt werden; ein Verstoß gegen diese Vorschrift kann zur Folge haben, daß sämtlichen Gefangenen eines bestimmten Distriktes im Feindeslande die an sie gelangenden Pakete nicht ausgefolgt werden.

Keine Geschenke an Kriegsgefangene!

Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Es ist zur Kenntnis gekommen, daß den auf Arbeit befindlichen Kriegsgefangenen von Zivilpersonen verbotene Genusmittel und andere Gegenstände zugesteckt werden, darunter sogar auch Geld und Kleidungsstücke, durch welche eine Flucht begünstigt wird. Ich mache darauf aufmerksam, daß die betreffenden Personen sich der Gefahr schwerer Bestrafung aussetzen; ich verweise auf die §§ 120, 121, 257 des Reichsstrafgesetzbuches.

Zugleich bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851:

Wer an Kriegsgefangene unbefugt Alkohol, Streichhölzer, Feuerzeuge, Geld oder Kleidungsstücke gibt oder ihnen zu deren Beschaffung behilflich ist, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Die Behörden sind angewiesen, Zuwiderhandelnde erforderlichenfalls sofort in Sicherheitshaft zu nehmen.

Die Bekanntmachung ist vom Oberbefehlshaber in den Marken, dem Generalobersten v. Kessel, erlassen.

* Geldsendungen an Kriegsgefangene in Rußland.

Immer häufiger machen Angehörige, die Gelder an in Rußland gefangene Oesterreicher oder Ungarn senden, die Erfahrung, daß die Gelder nicht zugestellt wurden. Der Fall ist häufiger, als man gemeinhin annimmt, und es ist darum dankenswert, daß sich ein Kenner der russischen Verhältnisse, der österreichische Kaufmann **Kagner**, der durch vierzig Jahre in Podwoloczyska an der russischen Grenze tätig war und dadurch Gelegenheit hatte, die Verhältnisse kennen zu lernen, bemüht, den Weg zu finden, den Gefangenen die Gelder zu sichern. Herr **Kagner** selbst hat schlechte Erfahrungen gemacht. Ein Angehöriger von ihm, der in russische Gefangenschaft geraten ist, konnte die ihm zugeschickten Beträge bisher nicht erhalten, obgleich seither viele Monate vergangen sind. Er schlägt nun folgende Maßregel vor: Erstens möge das Fürsorgecomité des Roten Kreuzes (Graben Nr. 17) auf jede **B e s e n d e** eines Absenders wegen eines nicht angekommenen Geldbetrages aus Rußland die Rücksendung des Geldes zur Rückstellung an den Absender verlangen, ohne Rücksicht darauf, ob die Versendung aus Wien brieflich oder telegraphisch bewirkt wurde. Zweitens möge dieses Verlangen planmäßig alle acht Tage auf einer nur zu diesem Zwecke auszuliegenden, schon äußerlich durch die Farbe unterschiedenen Druckform wiederholt werden, dies so lange, bis aus Rußland die endgiltige Erledigung kommt. Nur das Verlangen nach Rücksendung der Gelder kann tatsächlich Erfolg haben. Entweder kommen dadurch die Absender zu ihrem Geld oder aber sie erfahren als Antwort, daß die Gelder an dem und dem Tage dem Empfänger ausbezahlt worden sind. Besonders dort, wo die Gelder nur gegen eigenhändige schriftliche Empfangsbestätigung ausgefolgt werden können, verspricht diese Art Erfolg. Durch eine solche planmäßige Organisation der Mahnung wird eine Kontrolle über die an Kriegsgefangene gesendeten Gelder geschaffen und damit eine Grundlage, von dem russischen Vermittler der Geldsendungen, dem russischen Roten Kreuz, bei vorkommenden Mißbräuchen den Ersatz der Gelder zu verlangen. Das Rote Kreuz wird sich dann schon gegenüber der russischen Regierung zur Wehr setzen. Drittens möge das Fürsorgecomité eine besondere Reklamationsabteilung einrichten, die allein mit dieser Aufgabe befaßt zu sein hätte. Unabhängig von der allwöchentlichen Sammelbeschwerde soll diese Abteilung jeden einzelnen Fall unter Angabe der russischen Empfangsorte sowohl dem russischen Roten Kreuz in Petersburg als auch der Bundesleitung in Genf und der amerikanischen Botschaft mit der Bitte übermitteln, daß sie eingreifen mögen. Endlich aber bezeichnet es Herr **Kagner** als nötig, daß die Zeit, die für die Annahme von Geldern und das Vorbringen von Beschwerden eingeräumt ist, auf die Stunden von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr ausgedehnt werde. Die gegenwärtig mit kaum zwei Vormittagsstunden bemessene Zeit reicht nicht aus, um die Ansprüche der Bevölkerung zu befriedigen, weshalb es auch nicht selten vorkommt, daß Frauen, oft mit Kindern auf den Armen, den Gang zum Roten Kreuz einige Tage hintereinander wiederholen müssen, ehe sie ihren Zweck erreichen. Bei dem großen Vertrauen, das die Bevölkerung in die Einrichtungen des Roten Kreuzes setzt, hält es Herr **Kagner** für doppelt nötig, daß für diese wichtigen Dinge immer Anstaltspersonen zur Stelle sind. Wir schließen uns dieser Meinung an und versprechen uns von der Durchführung der von Herrn **Kagner** gegebenen Anregungen Erfolg. Es ist die alte Laute, Steter Tropfen höhlt den Stein.

Schriftlicher Verkehr mit Kriegsgefangenen in Rußland.

Eine vor kurzem in den Tagesblättern mitgeteilte Verlautbarung von amtlicher russischer Seite besagt, daß geschlossene Briefe an Kriegsgefangene in Rußland nicht mehr befördert werden. Die einzige Art des schriftlichen Verkehrs zwischen den im russischen Reich festgehaltenen Kriegsgefangenen und Internierten und ihren Angehörigen in der Heimat ist die mittelst offener Postkarte. Am besten eignen sich hierzu die von der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz ausgegebenen Doppelpostkarten. Sie genießen volle Portofreiheit und entsprechen genau den behördlichen Vorschriften bezüglich der Form und der Textierung. Diese offiziellen Doppelpostkarten sind in Postämtern, Tabaktrafiken und sonstigen Verschleißlokalen zum Preis von 3 Heller pro Stück erhältlich. Verschleißer können solche Karten in der Ausgabestelle der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz in Wien, 2. Bezirk, Rote Sternengasse Nr. 25, beziehen.

4. IX. 1915

MA

Anfragen über Vermißte, Verwundete und Kriegsgefangene.

Vom Generalinspektorat der freiwilligen Sanitätspflege wird mitgeteilt: In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß an das Generalinspektorat der freiwilligen Sanitätspflege Anfragen nach vermißten oder verwundeten Seeresangehörigen gelangen, und andererseits, daß Briefe für Kriegsgefangene dem Generalinspektorat zwecks Beförderung eingesendet werden. In beiden Beziehungen ist eine Kompetenz des Generalinspektorates nicht vorhanden und es stehen keinerlei andere Mittel zu Gebote, als den Bittstellern selbst: nämlich, die Gesuche an das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Wien, 7. Bezirk, Mariahilferstraße (Stiftskaserne) oder an das Kriegsgefangenenbureau des Roten Kreuzes in Wien, 1. Bezirk, Jasomirgottstraße 6, oder an das Auskunfts-bureau des österreichischen Roten Kreuzes in Wien, 6. Bezirk, Dreihausengasse 4, beziehungsweise des ungarischen Roten Kreuzes in Budapest, 4. Bezirk, Bazsi-utca 38, weiterzuleiten. Hierdurch wird eine ganz überflüssige Komplikation des Geschäftsganges hervorgerufen und die Erledigung nur verzögert. Es wollen daher in Zukunft alle derartigen Anliegen direkt an eine der vorgenannten Stellen gerichtet werden.

5. IX. 1915

ALA

Heimkehr entlassener Gefangener aus Korsika.

Gestern um 6 Uhr abends sind mit der Westbahn aus Korsika über die Schweiz 31 Repatriierte in Wien eingetroffen. Sieben Personen wurden von ihren Angehörigen übernommen, 20 andere sind nach Ungarn, zwei nach der Schweiz weitergereist. Zwei zeigten Spuren geistiger Störung und mußten der psychiatrischen Klinik übergeben werden. Die Angekommenen erzählten, um die Verpflegung und die Art ihrer Unterkunft befragt, daß sie in einem Kloster untergebracht waren, schlechte Liegestätten hatten und daß auch die Kost nicht gut zu nennen war.

5. IX. 1915

122

[Verbesserung der Lage unserer Kriegs-
Gefangenen in Sibirien.] Im Speisesaale des
Hotel Wienerer im 18. Bezirk fand kürzlich eine
von Frau C. Stach-Hoffmann einberufene Ver-
sammlung statt, die über eine gemeinsame Unternehmung für
unsere Kriegsgefangenen in Sibirien, die sich in Tschita
befinden, beraten sollte. Die Versammlung war sehr zahlreich
besucht. Frau C. Stach-Hoffmann hielt eine Ansprache, in der
sie auf Grund von Gefangenenbriefen die Lage der Gefan-
genen in Tschita erörterte. Die Hauptklagen der Gefangenen
gehen dahin, daß ihnen nur sehr spärlich Briefe, Karten und
Telegramme ihrer Angehörigen zukommen. Telegramme laufen,
so erzählte einer der Versammlungsteilnehmer, fast drei
Monate, Briefe und Karten kommen größtenteils nicht an,
während die Briefe und Karten der Gefangenen in Wien fast
regelmäßig eintreffen. Nach Mitteilungen eines anderen
Redners erhalten die Gefangenen abisierte Geldanweisungen
trotz der Hilfe des Roten Kreuzes in den seltensten Fällen.
Wenn die Geldsendungen schon an Ort und Stelle ankommen,
werden den Gefangenen Schwierigkeiten bei der Uebernahme
des Geldes bereitet oder das Geld überhaupt nicht ausgefolgt.
Es wurde beschlossen, daß eine Deputation unter der Führung
der Frau Stach-Hoffmann morgen den Freiherrn
v. Spiegelfeld, den Präsidenten des Fürsorgetomitees
des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, der sich der Korre-
spondenz mit den Kriegsgefangenen in überaus großzügiger
Weise angenommen hat, aufsuche, um mit seiner Hilfe auf das
russische Rote Kreuz einen Druck auszuüben, daß der russische
Postverkehr in verhältnismäßig geordnete Bahnen gelenkt
würde. Auch wurde eine Audienz beim Kriegsminister in
Aussicht genommen.

7./IX. 1915

103

Der Kaiser an die heimgekehrten Kriegsinvaliden.

Prag, 6. September.

Das „Prager Abendblatt“ meldet: Am 18. August wurde anlässlich des Empfanges der aus Rußland heimgekehrten Kriegsinvaliden und der festlichen Begehung des Geburtsfestes in Leitmeritz und Theresienstadt an den Kaiser ein Guldigungstelegramm gesendet, auf welches folgende telegraphische Antwort beim Militärkommando in Leitmeritz einlief:

„Auf das unterbreitete Guldigungstelegramm geruhte Se. kaiserliche und königliche Apostolische Majestät den aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bei ihrer Heimkehr in die Heimat Allerhöchsteinen warmen Gruß zu entbieten mit dem Wunsche, es mögen die glücklich Heimgekehrten, neu auflebend in dem Bewußtsein, zu den Erfolgen der Wehrmacht beigetragen zu haben, ihre erhebende Befriedigung finden. Mit Allergnädigstem Dank hat Se. kaiserliche und königliche Apostolische Majestät auch die Guldigungen der Garnisonen und der Bevölkerung von Leitmeritz und Theresienstadt huldvollst zur Kenntnis zu nehmen geruht.“

Vertreter des Genfer Komitees in Wien.

Die Unterbringung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten.

Wie schon gemeldet, sind vor einigen Tagen Herr Gustav Ador, Präsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes in Genf, Dr. Friedrich Ferrière, Mitglied dieses Komitees, und Oberstabsarzt Schultheß-Rechberg der Schweizer Armee in Wien eingetroffen, um jene Lager, in denen Kriegsgefangene oder Zivilinternierte untergebracht sind, sowie sonstige in deren Interesse getroffene Einrichtungen zu besichtigen. Die Herren wurden am letzten Samstag vom Leiter der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene Geheimen Rat Freiherrn v. Spiegelfeld empfangen und dem Präsidium der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten vorgestellt.

Die Vertreter des Internationalen Komitees haben während der letzten Tage die beabsichtigten Reisen in der diesseitigen Reichshälfte durchgeführt. Ihr erster Besuch galt der in der Jasomirgottstraße befindlichen Auskunftsstelle für Kriegsgefangene. Baron Spiegelfeld stellte dem Präsidenten Ador die Vorstände der einzelnen Abteilungen vor, denen gegenüber sich die Genfer Gäste mit vollem Lobe über die tadellosen und praktischen Einrichtungen der Auskunftsstelle äußerten. Am Sonntag fuhrten die Herren aus Genf in das Materialhauptdepot der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz nächst dem Trabrennplatz im Prater. Präsident Ador und seine Begleiter, die dem ärztlichen Stande angehören, waren erstaunt über die bedeutenden Vorräte an den wichtigsten und gesuchtesten Sanitätsmaterialien, die dort aufgestapelt sind. Ueberaus günstige Eindrücke empfingen die Herren auch von der Besichtigung des kürzlich eröffneten musterzügigen neuen Landwehrspitales und des Reservespitales Nr. 11 (Leiter Prof. Dr. Spizh), wo ganz besonders die Einrichtungen zur Schulung Kriegsinvalider für handwerksmäßige Berufe hohes Interesse erregten.

Am gleichen Tage empfingen Minister des Innern Baron Burian und Kriegsminister F. M. Ritter v. Krobatin die Gäste aus der Schweiz. Am vergangenen Montag wurden die Herren vom Generalinspektor der Freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog Franz Salvator in längerer Audienz empfangen. Der Erzherzog wünschte den Herren besten Erfolg für die Arbeit, der sie sich im Zeichen des Roten Kreuzes unterziehen.

Bei den Kriegsgefangenen.

Das Kriegsministerium hatte den Vertretern des Genfer Komitees die Wahl der Kriegsgefangenenlager, die besichtigt werden sollen, vollkommen freigestellt. Auf Grund des Studiums der Landkarte und der statistischen Angaben entschieden sich die Herren für den Besuch folgender Kriegsgefangenenlager: Neulengbach, Wieselburg a. G., Mauthausen und Rabenau.

Die Herren besichtigten zunächst die Offiziersstation für Kriegsgefangene in Neulengbach, wo ungefähr 80 höhere russische Offiziere, zum meist ältere schonungsbedürftige Herren, im fürstlich Diecksteinsteinschen Schloß untergebracht sind. Am nächsten Tag begaben sich die Genfer Gäste nach Wieselburg, wo ein Lager für 53.000 Kriegsgefangene eingerichtet ist, von denen zurzeit jedoch nur 12.000 dort weilen, weil die anderen auf Arbeit ausgesendet worden sind. Während einer Pause in der Besichtigung wurden die Herren zu einem Diner in der Offiziersmesse des Lagers geladen. Präsident Ador gab hierbei in einer Rede seiner hohen Befriedigung über das Gesehene Ausdruck. Die Einrichtungen, die von der Kriegsverwaltung im Interesse der Kriegsgefangenen und Internierten getroffen worden seien, könnten als musterhaft bezeichnet werden.

Bei den Internierten.

Am Mittwoch vormittags erfolgte die Besichtigung des Rabenauer Lagers, wo sich italienische Zivilinternierte befinden. Die Herren wohnten dort auch einer Messe in der großen Barackenkirche bei. Mittwoch nachmittags ging nach Mauthausen, wo italienische Offiziere sowie serbische und italienische Mannschaft untergebracht sind. Den Herren wurden hier auf ihre Fragen von den Gefangenen verschiedene Wünsche, meist unbedeutender Art, bekanntgegeben, die sofort den Vertretern der Militärverwaltung mitgeteilt wurden.

Lob der Genfer für Oesterreich.

Im allgemeinen äußerten sich die Vertreter des Genfer Roten Kreuzes mit Worten rückhaltlosesten Lobes über die musterhafte Ordnung und beispielgebende Reinlichkeit, die überall herrschen, und über die Freigebigkeit, mit der die österreichische Kriegsverwaltung Anstalten zur Bekämpfung und ständigen Prophylaxe gegen allerlei Epidemien getroffen hat, so daß die innerhalb Oesterreichs liegenden Gefangenenlager, vereinzelt Fälle von neuen

Anfömlingen ausgenommen, die sofort behandelt und isoliert werden, vollkommen keuchenfrei sind. Das Urteil der Herren lautet dahin, daß die sanitären Maßnahmen nichts zu wünschen übrig lassen.

Gestern ruhten die Herren von den Reisen und Besichtigungen aus. Zu Ehren der Genfer Deputation veranstaltete gestern um 8 Uhr abends Erzherzog Franz Salvator im Hotel Sacher ein Souper.

* Deutsche und russische Rote-Kreuz-Schwester zu gegenseitigem Besuch der Gefangenenlager. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Zwischen dem deutschen und dem russischen Roten Kreuz ist unter Zustimmung der beiden Regierungen eine Verständigung erzielt worden, wonach drei deutsche Rote-Kreuz-Schwester Rußland und drei russische Rote-Kreuz-Schwester Deutschland bereisen, um mit Delegierten des deutschen Roten Kreuzes die Kriegsgefangenen- und Zivilgefangenenlager zu besichtigen. Die deutschen Rote-Kreuz-Schwester sind in Rußland eingetroffen und an der russischen Grenze von einer Abordnung des russischen Roten Kreuzes empfangen worden. Die russischen Rote-Kreuz-Schwester können mit Rücksicht auf den menschenfreundlichen Zweck ihrer Reise während ihres Aufenthaltes in Deutschland gleichfalls auf vollstes Entgegenkommen aller beteiligten Stellen rechnen.

18. IX. 1915

26

Rückkehr einer Wienerin aus serbischer Gefangenschaft.

Erlebnisse in Belgrad und Nisch.

Gemeinsam mit vielen Leidensgefährten ist vor einigen Tagen Frau Marie Bielski nach zehnmonatiger Internierung in Serbien nach Wien, ihrer Geburtsstadt, zurückgekehrt. Ihre Erlebnisse vom Tage der Kriegserklärung an bis zu dem Moment, in dem sie wieder in das Vaterland gelangte, sind eine ununterbrochene Reihe von Angst, Entbehrungen, Elend und Krankheit. Frau Bielski war in Belgrad Leiterin einer Kunstblumenfabrik, deren Inhaber in Agram ansässig ist. Fünf Jahre führte die Frau das Unternehmen völlig selbstständig zur Zufriedenheit ihrer Chefs. Ihren Anordnungen unterstanden etwa vierzig Arbeiterinnen, die, durchweg Serbinnen, solcherart einen auskömmlichen Verdienst durch Angehörige der Monarchie fanden.

Einen Monat vor Kriegsausbruch waren der Fabrikant und seine Frau nach Agram gereist und nicht mehr nach Belgrad gekommen, so daß Frau Bielski sich selbst überlassen war, als in Belgrad die Verfolgung der Angehörigen Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches einsetzte. Zunächst wurde das Gerücht verbreitet, daß die „Schwabas“ das Trinkwasser vergiften, und bald fand diese unsinnige Behauptung im Volke, aber auch bei der serbischen Intelligenz so viele gläubige Anhänger, daß es in Belgrad zu wüsten Ausschreitungen kam. Jeder Oesterreicher, Ungar oder Deutsche durfte weder zum Trinken noch zum Kochen oder Waschen Wasser aus einem Brunnen gebrauchen, sondern wurde gezwungen, sich nach genauer Leibesuntersuchung das unsaubere Wasser von Abflußkanälen zu schöpfen.

Die ersten Schüsse der Oesterreicher waren das Zeichen zu einer Verstärkung der geradezu qualvollen Behandlung aller Oesterreicher, Ungarn und Reichsdeutschen, die sich in Keller flüchten mußten und dort hungernd um ihr Leben bangten. Geschlecht und Alter waren kein Unterschied bei dieser Behandlungsweise. Kinder wurden ebenso schlecht behandelt, wie Männer und Greise, Frauen jeden Alters, ebenso wie die Männer. Allerdings fanden die serbischen Regierungsorgane, bei welchen von einflussreichen Personen Beschwerden erhoben wurden, einen Ausweg aus dieser Lage. Sie stellten es jedem Angehörigen der feindlichen Staaten frei, sofort die serbische Staatsangehörigkeit zu erwerben gegen eine Gebühr von — einem halben Franken. Man wird zugeben, daß dieser Tarif recht mäßig war, um so mehr, als man auf die Ausstellung der Bescheinigung des frisch erworbenen Staatsbürgerrechtes bei der Polizeibehörde nicht lange warten mußte. Allein Frau Bielski und mit ihr viele Hunderte Oesterreicher, Ungarn und Deutsche verzichteten auf dieses Entgegenkommen, dessen Folgen man nicht ermessen konnte, und so blieben die Verfolgten lieber in Kellern und finsternen Verstecken. Bald entstanden in der Stadt Feuerbrünste, an eine Flucht nach Rumänien war nicht zu denken, und so sahen sich die Bedrängten den weiteren Gefahren schutzlos preisgegeben. Mit Geld war wohl manche Unannehmlichkeit zu mildern, und das Wohlwollen von Personen zu erlangen, die gute Beziehungen zu Behörden hatten.

Selbstverständlich führte dieses System zu Erpressungen und grundlosen Anzeigen, die um so willigeres Gehör fanden, als eine große Spionen-

rieherie begann, die manchmal trotz aller Tragik für die Betroffenen recht komische Wirkungen hatte.

Im Oktober erließ der Kommandant der Festung General Zivkovic den Befehl, daß alle Angehörigen feindlicher Staaten, die in Belgrad wohnten, sich bei ihm zu melden haben, damit über ihr weiteres Schicksal Entscheidungen getroffen werden. An einem Tage, am 28. Oktober, erschienen etwa 250 Oesterreicher, Ungarn und Deutsche vor dem Festungskommandanten und wurden zur sofortigen Internierung in das Innere Serbiens bestimmt. Die Habe dieser Leute mußte in Belgrad zurückbleiben. Alte Männer, Frauen und Kinder wurden unter Militärbedeckung auf schlechten, fast unwegbaren Gegenden von einem Ort zum andern, von einem Marktfleck in ein kaum dem Namen nach festzustellendes Dorf geschleppt. Gefastet wurde in feuchten, schmutzigen Kerkern, wo die Unglücklichen dicht aneinander gepfercht, genötigt waren, sich aufzuhalten. Wenn es Kost gab, war diese elend schlecht, und für Reinlichkeit wurde absolut nicht gesorgt. So brachen Krankheiten aus, viele Kinder starben, und häufig waren die körperlichen und seelischen Qualen so stark, daß selbst widerstandsfähige und energische Personen die Erlösung durch den Tod herbeiwünschten. Es soll aber, wie Frau Bielski berichtet, festgestellt werden, daß die Fälle, in welchen sich die einheimische Bevölkerung der Mißhandelten annahm und sie mit Nahrung, Wasser und Kleidungsstücken heimlich versorgte, nicht selten waren, und diese Zuwendungen ereigneten sich um so häufiger, je weiter die Gegend von der Kriegszone oder von größeren Orten entfernt war.

Der Zug der Internierten war inzwischen durch neue Ankömmlinge an Zahl so verstärkt, daß die Abgänge infolge Todesfällen aufgewogen wurden. Er gelangte nach mehrwöchiger Wanderung nach Nisch. In dieser Stadt herrschten ebenso wie in dem Interniertenlager außerhalb der Stadt Seuchen aller Art, hervorgerufen durch Unsauberkeit und Ungeziefertum, vermehrt durch das Zusammenströmen von Flüchtlingen und Gefangenen, und broteten sich aus, weil es an Ärzten und sanitären Maßregeln mangelte. Noch einige Male wurde der Aufenthaltsort der Internierten gewechselt; Not, Elend, Kummer und Sorge in allen Gestalten begleiteten die Unglücklichen auf allen Leidenswegen, bis endlich im Monat August dieses Jahres die Frauen, Kinder und Greise die Mitteilung erhielten, daß sie in ihre Heimat gebracht würden. Die Reise gings nun zurück bis zur Donau und auf dem Schiff nach Rumänien, immer noch unter serbischer Bewachung und demgemäß schlechter Behandlung. Ganz besonders waren die letzten Tage auf dem Schiff reich an Entbehrungen. Während ein Kind geboren wurde, beklagte zu gleicher Zeit eine andre Mutter den Tod ihres Kindes. Die serbischen Gendarmen, die als Bewachung mitführen, mißhandelten die entkräfteten Menschen. In Rumänien war die Aufnahme geradezu vorzüglich, und die Reise durch Ungarn, wo sich ein Teil der zirka 300 Reisegenossen in die Heimat begab, und dann durch Oesterreich wirkte wie eine Lustreise nach zehnmonatiger Haft.

Nun befindet sich Frau Bielski in Wien, ihrer Vaterstadt. Ihre Freiheit hat die Frau wohl wiedergewonnen, doch ihre Ersparnisse und ihr Eigentum in Belgrad eingebüßt. Sie bittet nicht um eine Unterstützung, sondern um Arbeit, damit sie als Stickerin, Näherin oder in häuslicher Tätigkeit ihr Brot verdiene, bis die Verhältnisse ihr die Möglichkeit zur Rückkehr auf den Posten einer Fabrikleiterin bieten.

21. IX. 1915

178

(Eine Kriegsaktion der Wiener Anthropologischen Gesellschaft.) Die durch unsere kriegsreichen Meere in immer wachsender Zahl eingebrachten Kriegsgefangenen aus allen Teilen des europäischen und asiatischen Rußland bieten der anthropologischen Wissenschaft eine nie wiederkehrende Gelegenheit, fremde Völker in großer Individuenzahl mit allen technischen Behelfen der modernen Anthropologie genau zu studieren und manches anthropologische Problem Osteuropas und Innerasiens der Lösung näher zu bringen. Die Wiener Anthropologische Gesellschaft hat diese Gelegenheit rechtzeitig erkannt und ausgenützt; auf Ansuchen des Präsidenten der Gesellschaft, des Hofrats C. Toldt erteilte das k. u. k. Kriegsministerium die Erlaubnis zu anthropologischen Studien in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern, mit der Durchführung wurde der Professor der Anthropologie und Ethnographie an der Wiener Universität H. Böhk betraut; von der Wiener Anthropologischen Gesellschaft und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wurden ihm die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt. Mitte Juli begann Professor H. Böhk in Gemeinschaft mit einigen Herren des Wiener Anthropologischen Instituts zunächst in nordböhmischen Kriegsgefangenenlagern seine anthropologischen Arbeiten. Heute liegt bereits ein stattliches Material von rund 2000 Körpermessungen an den verschiedenen finnischen und türkischen Völkern des europäischen Rußland, namentlich Kasachen und Tataren, vor, dann auch von Esten, Letten, Liven, Moldawanern, Kaukasusvölkern, Turkmänen, Mongolen usw. Zahlreiche Photographien, Gipsabgüsse, phonographische und kinematographische Aufnahmen bereichern unsere Kenntnis von diesen interessanten Völkern. Es steht zu erwarten, daß diese anthropologischen Studien noch in anderen Kriegsgefangenenlagern ihre Fortsetzung finden werden.

Eine Aktion für unsere Kriegsgefangenen in Rußland.

In den letzten Tagen trafen in Wien zwei Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes, Vizeadmiral Karl Nilfen und Wilhelm Dibring, sowie ein Vertreter der American Association of Christian Young Men, Herr Starke ein, ein Besuch, der für uns von größter Bedeutung ist, da durch die vertretenen Institutionen eine Hilfsaktion in größtem Stil zugunsten unserer in Rußland Kriegsgefangenen und internierten Landsleute durchgeführt werden soll.

Die bezüglich, noch nicht vollständig abgeschlossenen Verhandlungen wurden durch einen Ausflug unterbrochen, der unter Leitung des Vertreters des Kriegsministeriums Intendanten v. Raabel und unter Intervention der Geheimen Räte Freiherrn v. Spiegelfeld als Vorstand der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene und Freiherr v. Statin als Leiter der Fürsorgeabteilung der Auskunftsstelle am 19. d. in das Kriegsgefangenenlager in Sprazern bei St. Pölten unternommen wurden. Die Gesellschaft wurde dort vom Lagerkommandanten Generalmajor Zellmann und den zugeteilten Offizieren empfangen und durch die weiten, für die Aufnahme von 44.000 Gefangenen bestimmten Räume geführt. Die tadellosen Belagerräume des Spitals sowie die gesamte Disposition des Lagers, die Ausstattung der Baracken, die peinliche Ordnung und Reinlich-

keit des Lagers, sowie das gute Aussehen der Gefangenen erweckte die lebhafteste Bewunderung und Befriedigung der Gäste. Von den Gefangenen waren übrigens nur etwa 2500 im Lager, da die übrigen sich auf Arbeit auswärts befinden. Vizeadmiral Nilfen gab bei dem Schlusse des Besuches in der neuen Offiziersmesse veranstalteten kleinen Fausse seine Anerkennung für alles, was hier in Betracht der Kriegsgefangenen geschaffen worden war, wärmsten Ausdruck. Es ist zu hoffen, daß diese Eindrücke die fremden Delegierten, die bereits wieder abgereist sind und sich demnächst nach Rußland begeben werden, dorthin begleiten und sie veranlassen werden, dort mit allem Nachdruck auf eine ebenso humane und wohlwollende Behandlung unserer Kriegsgefangenen Landsleute zu bringen.

12./X. 1915.

131

Die Verwertung des Berliner Mülls. Die Berliner Stadtverordneten werden sich Donnerstag mit dem begonnenen Kulturwerk in Spreenhagen am Oder-Spree-Kanal beschäftigen. Dort sind mit der Melioration von 68 Morgen Uedländerien 60 Kriegsgefangene Schotten beschäftigt. Sie beschütten das Uedland mit schon verrottetem Hausmüll, der dort in zwei Bergen früher aus Berlin aufgefahen worden ist. Seit Mai sind die Kriegsgefangenen dort mit Erfolg tätig. Diese Arbeiten sollen nun fortgesetzt werden.

Grüße vom Wiener Landsturm.**Eine Karte aus der Kriegsgefangenschaft.**

Aus weiter Ferne sind gestern an die Redaktion der „Oesterreichischen Volkszeitung“ Grüße von Wienern gelangt mit der Bitte, sie den Lesern mitzuteilen. Die Karte ist in Verezwostka-Babajalsk, Sibirien, aufgegeben, vom 6. Juli 1915 datiert, und hat folgenden Wortlaut:

„Verehrte Redaktion! Der Wiener Landsturm erlaubt sich eine Karte aus der Gefangenschaft zu senden mit der Bitte, sie zu veröffentlichen. Wir sind halb und halb gesund, und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen. Viele Grüße unseren Bekannten und Verwandten sowie allen Wienern: Heinrich Mistingger, Karl Kortschat, Josef Machovsky, Franz Gradky, Johann Brunel, Karl Weiss, Franz Lejcek, Stephan Aloiber, Karl Rohrer, Oskar Sikora, Hammer Schmid, Franz Hawranek, Leopold Strawada, Michael Schuh, Anton Santner.“

Das Los der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Rußland.

Wien, 15. Oktober.

Von dem gemeinsamen Zentralnachweisedureau des Roten Kreuzes, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, wird uns mitgeteilt: Seit vielen Monaten schon werden alle nur erdenklichen Schritte unternommen, um unseren Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Rußland ausreichende Hilfe bringen zu können, eine Sache, welche mit Rücksicht auf den herannahenden Winter schon die höchste Dringlichkeit erreicht hat. Leider beobachtete die russische Regierung, beziehungsweise das dortige Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für die Kriegsgefangenen diesen Bestrebungen gegenüber eine durchwegs ablehnende Haltung, die sie erst in der letzten Zeit ausgegeben zu haben scheint.

Es kam dies in zweierlei Hinsicht zum Ausdruck, erstlich dadurch, daß die russische Regierung, welche sich durch viele Monate um die Hunderttausende von russischen Gefangenen bei uns und in Deutschland niemals gekümmert hatte, den Vorschlag machte, daß drei dänische Herren in Begleitung dreier russischer Rote-Kreuz-Schwester die Russenlager in Deutschland besichtigen, wogegen Rußland seine Zustimmung zu einer gleichartigen Besichtigung der deutschen Lager in Rußland erteilte. Deutschland hat selbstverständlich diesen Vorschlag angenommen und es sind die beiderseitigen Missionen bereits auf dem Wege.

Unsere Regierung hat der russischen Regierung ihre Bereitwilligkeit wissen lassen, zu einem gleichen Abkommen zu gelangen; die bezüglichen diplomatischen Verhandlungen sind noch nicht ganz abgeschlossen, jedoch hat es den Anschein, daß das Übereinkommen und die Entsendung der beiderseitigen Abordnungen in aller nächster Zeit perfekt werden wird.

Auf Grund einer von unserem Botschafter in Washington beim Präsidenten der Vereinigten Staaten erbetenen persönlichen Intervention erfolgte seitens der russischen Regierung die Erklärung, daß sie Vertretern des amerikanischen Roten Kreuzes und anderer philanthropischer amerikanischer Gesellschaften, sowie weiter den Vertretern des schwedischen Roten Kreuzes den Zutritt zu den Gefangenenlagern, die Verteilung von Liebesgaben an die Kriegsgefangenen und endlich, so weit es sich um Ärzte handelt, auch die Ausübung ihres ärztlichen Berufes in den Lagern bewillige. Gestützt auf diese Erklärung wurde einvernehmlich mit der deutschen Regierung in dreifacher Hinsicht eine Hilfsaktion eingeleitet.

Die Einzelheiten der Hilfsaktion.

Nach Vereinbarung mit dem amerikanischen Roten Kreuz sind seitens desselben bereits zwei Expeditionen nach Rußland abgegangen, die eine von Wladivostok aus, die andere von Westen, welche hauptsächlich berufen sind, den sanitären Verhältnissen der Kriegsgefangenen ihre Aufmerksamkeit zu schenken und sich namentlich der Bekämpfung der in den einzelnen Lagern Sibiriens herrschenden Epidemien zu widmen, ein Gebiet, auf welchem das amerikanische Rote Kreuz in Serbien bereits große Erfolge erzielt hat.

Schon seit längerer Zeit waren Nachrichten hierher gelangt über das äußerst eifrige Wirken des von Frau v. Hanneken in Tientsin in China errichteten deutschen und österreichisch-ungarischen Komitees, welches in seiner Tätigkeit allerdings etwas beeinträchtigt zu sein schien, weil die russischen Behörden seinen Abgesandten vermutlich eben wegen des nationalen Charakters des Komitees den Zutritt zu den Gefangenenlagern gar nicht oder nur mit großen Vorbehalten gestatten wollten. Auf die Nachricht nun, daß Rußland dem amerikanischen Roten Kreuz den Zutritt zu den Gefangenenlagern gestattet habe, hat unsere Regierung einvernehmlich mit der deutschen sofort unserem Gesandten in Peking den Auftrag erteilt, im Einvernehmen mit seinem dortigen deutschen Kollegen die Verbindung zwischen dem

Tientsiner Komitee und dem amerikanischen Roten Kreuz in der Weise herzustellen, daß letzteres als das Exekutivorgan jenes Komitees fungiere. Gleichzeitig wurden dem Gesandten von unserer Regierung für die Finanzierung der amerikanischen Sanitätsmissionen, für die Beschaffung von warmen Kleidern usw. zwei Millionen Kronen angewiesen.

Es ergab sich schließlich noch eine weitere Möglichkeit: Wie bemerkt, wurde seitens der russischen Regierung auch dem schwedischen Roten Kreuz die Bewilligung zum Besuche der Gefangenenlager erteilt. Es bot sich nun die Ge-

legenheit mit Vertretern des schwedischen Roten Kreuzes in persönliche Fühlung zu treten und es erklärten sich die Herren bereit, Sendungen von Liebesgaben nach Rußland durch ihre Delegierten bis in die Gefangenenlager begleiten zu lassen. Ein Zufall führte gerade in denselben Tagen Herr U. C. Harie, Generalsekretär der Young Men Christian Association, nach Wien, ein Verein, welcher schon seit Monaten in Sibirien tätig, sich in erster Linie der moralischen religiösen Förderung der Kriegsgefangenen ohne Unterschied der Konfession befleißigt und zu diesem Zwecke in den Hauptzentren Sibiriens ständige Vertreter erhält. Aus den eingehenden Beratungen mit diesen Herren ergab sich folgendes Programm:

Die i. u. l. Regierung stellt dem Gemeinsamen Zentralnachweisedureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, die erforderlichen Materialien, vor allem andern Decken und warme Kleidungsstücke, welche, nebenbei bemerkt, zum Teil im Ausland gekauft werden sollen, sowie eine große Partie vorhandener, für die Truppen im Felde nicht verwendbarer Stiefel, endlich auch einen sehr bedeutenden Geldbetrag zur Verfügung. Die Waren werden vom schwedischen Roten Kreuz übernommen, zu Schiff nach Finnland gebracht; dort sollen sie von Cillastzügen, welchen die erforderlichen Personenwagen angehängt sind, erwartet und direkt in die Hauptorte Sibiriens gebracht werden. Hier werden die Vertreter des genannten amerikanischen Vereines, welche schon vorher die Bedürfnisse der einzelnen Lager zu ermitteln hatten, die Sendungen übernehmen, deren Verteilung unter den Kriegsgefangenen durchzuführen und auch dafür sorgen, daß die Sachen den Gefangenen nicht wieder abgenommen werden. Die gesamte Aktion soll unter dem Schutze des russischen Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene erfolgen, wie denn auch sehr auf die Mitwirkung der lokalen Vereine des russischen Roten Kreuzes, namentlich der Frauenvereine gerechnet wird. Die Verteilung soll sich, wo dies erforderlich und möglich ist, auch auf Zivilinternierte erstrecken und es soll grundsätzlich — und dies gilt auch von der Tientsiner Aktion und der Tätigkeit der amerikanischen Sanitätsmissionen — kein Unterschied zwischen unseren Angehörigen und denen unserer Bundesgenossen gemacht werden. Die Hauptschwierigkeit der Unternehmung liegt sicherlich in der Erlangung des raschen Transportes der Sendungen durch die russischen Bahnen. In dieser Hinsicht sind alle erdenklichen Schritte unternommen worden, um die Mitwirkung der russischen Behörden zu erreichen, wie durch die Mitwirkung des schwedischen und des amerikanischen Vereines die tunlichste Sicherung der Sendungen und deren richtige Verteilung erzielt sein dürfte. Die Absendung der Liebesgaben hat bereits begonnen.

Es steht zu hoffen, daß durch diese vier Unternehmungen (um sie mit Schlagworten zu bezeichnen: die dänische, die amerikanisch-ärztliche, die Tientsiner und die schwedisch-amerikanische) in absehbarer Zeit verlässliche Nachrichten über die Lage unserer Kriegsgefangenen in Rußland, die uns bisher fehlten, zu erlangen sein werden, vor allem aber, daß eine ersüßliche Besserung dieser Lage und eine ausreichende Unterstützung der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten erreicht werden wird. Da diese Sendungen ziemlich hohe Risiken aufweisen und niemand die Verantwortung übernehmen kann, daß sie tatsächlich an ihre Adresse gelangen, hat es die Regierung für angemessen erachtet, nicht an den Wohltätigkeitsinn der Bevölkerung zu appellieren, um die für die Kriegsgefangenen nötigen Effekten zu erlangen, sondern hat sich entschlossen, die Sache aus eigenen Mitteln und auf eigene Gefahr zu unternehmen. Es ist zu erhoffen, daß es dem Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren und deren Unterstützung durch die erwähnten neutralen Institutionen gelingen wird, der ärgsten Not unter unseren Kriegsgefangenen in Rußland zu steuern.

17.12.1915

17

136

An der Tiroler Südfront

Von Dr. Paul Niehaus

I.

(Verspätet eingetroffen)

In Wien hatte ich mich Ende Mai dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt und wurde der Division . . . zugeteilt. Vom Divisionsgeneral aufs freundlichste empfangen und von den Offizieren seines Stabes mit wahrer Kameradschaft aufgenommen, verbrachte ich kurze Zeit in . . .

„Haben Sie einen Wunsch, Herr Doktor?“, fragte mich eines Abends der General. Nun war der Augenblick für mich gekommen und ich erwiderte: „Exzellenz, ich ersuche um Zuteilung an die Front.“ „Soll geschehen, Doktor“, und am nächsten Morgen schon fuhr ich mit Kraftwagen in östlicher Richtung ab. Leid tat es mir, vom General und seinem Stab zu

der früheren serbischen Zentralstellung, die im Raume Kragewatsch angenommen werden konnte, allmählich Gestalt gewinne, falls es der Armee Gallwitz gelinge, Passarowitz (Pozarevac) zu erreichen. Das ist mittlerweile geschehen. Mit Passarowitz haben die Deutschen den Punkt erstritten, der die Verbindung zwischen dem untern Morawa- und dem Malawatal beherrscht. Man wird nun abwarten müssen, wie sich der deutsch-österreichische Vormarsch weiterentwickelt. Zunächst handelt es sich für sie darum, die Zugänge zu dem mittlern Morawatal, der einzigen großen, ganz Serbien aufschneidenden Nord-Südscharte, zu erkämpfen. Den Serben dagegen wird auf den Höhen östlich und westlich des Tales, wo die Straßen bezeichnenderweise unmittelbar an den Hügellehnen entlangführen, der Widerstand durch die Natur des Geländes sehr erleichtert. Erst bei Svilajnac, 45 km südlich Passarowitz, wo die Resava in die Morawa mündet, beginnt sich das Stromtal auf acht und weniger Kilometern zu verengern. Auf diesem Wege werden die Serben voraussichtlich starken Widerstand leisten, ehe sie sich dem konzentrischen Druck entziehen, und nach Süden konzentrieren.

Inzwischen ist die offizielle Kriegserklärung Bulgariens ergangen, die nun von dem allgemeinen bulgarischen Vormarsch gefolgt wird. Dieser führt aus den bereits bezeichneten Aufmarschräumen von Widdin, Caribrot und Strumiza in die rechte Flanke und den Rücken der Serben. In welchem Maße er durch die Abgabe von Sicherungstruppen an der rumänischen und griechisch-mazedonischen Grenze beeinflusst wird, bleibt abzuwarten. Ob englisch-französische Truppen in größerer Zahl den Serben noch die Hand reichen können, ehe es zu größeren Kämpfen kommt, ist zu bezweifeln. Die Serben haben ein Interesse daran, die Entscheidung hinauszuziehen, während ihre Gegner sie zu beschleunigen trachten werden. Daß der Vormarsch der Bulgaren sich in erster Linie gegen das Timok-Tal richten werde, ist bereits angeführt worden. Wenn auch nicht bei Knjazevac selbst, so doch in der Richtung auf diese Timoksperrre wird gekämpft. Zwischen dem bulgarischen Belogradit (nordwestlich Widdin) und dem Timoktal erhebt sich das Grenzgebirge zu 1500—1800 Meter Höhe, zeigt aber zwischen den beiden genannten Punkten eine Einsattelung, die auf 700 Meter heruntergeht und jetzt von den Bulgaren besetzt worden ist. Nun müssen sie sich etwa 20 Kilometer talwärts (das Gebirge ist zugleich Wasserscheide) nach Westen zum Timok vorlämpfen, um die Umfassung der Zentralstellung von Risch und Zajecar einzuleiten. Die Aufgabe der Serben besteht darin, diesem konzentrischen Druck von Norden und Osten möglichst zähe zu widerstreben, dem Feinde tunlichst Verluste beizubringen, sich aber bei Zeiten rückwärts zu konzentrieren, um der drohenden doppelten Umfassung zu entgehen und die Armee vor einem Pirna zu bewahren. Natürlich hängt nach wie vor das Weitere auch von der Bildung und Stoßkraft der englisch-französischen Expedition in Saloniki ab, von der politischen Entwicklung in Griechenland und Rumänien zu schweigen. H. St.

19. X. 1915.

177

Oesterreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Rußland.

Wien, 15. Oktbr. Um das Los unserer Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Rußland zu verbessern, unternahm die österreichisch-ungarische Regierung nach verschiedenen erdenklichen Schritten neuerlich mit Rücksicht auf den herannahenden Winter eine Reihe von Maßnahmen. Die österreichisch-ungarische Regierung schlug der russischen Regierung, so wie Deutschland dies bereits vor längerer Zeit mit Erfolg getan hat, vor, daß eine dänische Abordnung in Begleitung russischer Rote Kreuz-Schwester die Russenlager in der Monarchie besichtigen solle, wogegen Rußland die Zustimmung zu einer Besichtigung der österreichisch-ungarischen Lager in Rußland erteilen solle. Weiter erfolgte auf Grund der von der österreichisch-ungarischen Botschaft beim Präsidenten der Vereinigten Staaten erbetenen persönlichen Intervention seitens der russischen Regierung eine Erklärung, daß die Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes und anderer philanthropischer amerikanischer Gesellschaften sowie weiterhin Vertretern des schwedischen Roten Kreuzes den Zutritt zu den Gefangenenlagern und die Verteilung von Liebesgaben und Verzten auch die Ausübung ihres Berufes gestatte. Gestützt auf diese Erklärung wurde im Einvernehmen mit der deutschen Regierung in dreifacher Hinsicht eine Hilfsaktion eingeleitet. Nach Vereinbarungen mit dem amerikanischen Roten Kreuz sind von diesem bereits zwei Expeditionen nach Rußland abgegangen. Weiter wurde dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Peking der Auftrag erteilt, im Einvernehmen mit seinem dortigen deutschen Kollegen die Verbindung zwischen einem bereits seit längerer Zeit in Dienst von Frau Hannelen errichteten deutschen und österreichisch-ungarischen Komitee und dem amerikanischen Roten Kreuz in der Weise herzustellen, daß dieses als ausführendes Organ des Komitees auftrete. Gleichzeitig wurde dem Gesandten von der österreichisch-ungarischen Regierung für die Finanzierung der amerikanischen Sanitätsmissionen für die Beschaffung von warmen Kleidern usw. zwei Millionen Kronen angewiesen. Auch Mitglieder des Schwedischen Roten Kreuzes erklärten sich bereit, Sendungen von Liebesgaben nach Rußland bis in die Gefangenenlager begleiten zu lassen. Die österreichisch-ungarische Regierung wird dem Roten Kreuz die erforderlichen Materiale, Decken, Stiefel usw., sowie Geldbeträge zur Verfügung stellen. Die Waren werden vom Schwedischen Roten Kreuz zum Transport übernommen und über Finnland nach Sibirien expediert werden, wo durch Vertreter des amerikanischen Vereines Young men christian association die Verteilung an Kriegsgefangene und Zivilinternierte erfolgen wird. Es soll hierbei kein Unterschied zwischen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen und denen unserer Bundesgenossen gemacht werden. Es ist zu hoffen, daß durch diese Aktion in absehbarer Zeit verlässliche Nachrichten über die Lage unserer Kriegsgefangenen in Rußland zu erlangen sein werden, vor allem aber, daß hierdurch ernstlich eine Besserung der Lage dieser Kriegsgefangenen und Zivilinternierten erreicht wird. Da diese Sendungen ziemlich hohe Risiken aufweisen und niemand die Verantwortung übernehmen kann, daß sie tatsächlich an die Adresse gelangen, hat die Regierung es für angemessen erachtet, nicht an den Wohltätigkeitsfuss zu appellieren, sondern sie hat sich entschlossen, die Sache aus eigenen Mitteln auf ihre Gefahr zu unternehmen.

18. / 1. 1915

138

An der Tiroler Südfrent

Von Dr. Paul Niehans

II.

(Verspät eingetroffen)

Mitten im Klettergebiet der Dolomiten, deren schlanke, stolze Zinnen wie zum Schwur gehobene Finger gen Himmel ragen, liegt ein weltverlorenes, enges Tal; nach Norden offen, nach Süden durch ein Sperrfort fest verriegelt. Nur der rauschende Sturzbach und der Widerhall des rollenden Donners brachten bisher Leben in diese einsamen Gründe, die nun Zeugen sind des blutigsten Völkerringens.

Die weißen Silhouetten der Felswände, die im Mondschein wie Gespenster vom sternbesetzten Himmel ins Tal herunterstauen, sind zu sturmfreien Stellungen ausgebaut, und mit ungeheuren Schwierigkeiten auf Pfaden, die bisher der Gemsjäger betreten, sind Gebirgsgeschütze zerlegt hinaufgeschafft worden. Zwischen Felsblöcken eingegraben, kämpfen Tiroler für ihr heiß geliebtes Vaterland.

Vom 15. bis 60. Jahr sind sie begeistert eingerückt: zwei Generationen. Schulter an Schulter liegen Vater und Sohn im Schützengraben und lauern auf den Gegner wie auf Wild. Der Italiener schleicht heran, sie lassen ihn kommen, bis sie ihres Schusses sicher sind, dann strecken sie ihn nieder. Die Ruhe, die Kaltblütigkeit des Vaters geht über auf den Sohn und ohne Kasernendrill reißt er heran zum Soldaten, auf den man sich auch in den ernstesten Lagen unbedingt verlassen kann.

Ich war dabei, als gegen die mit 250 Gewehren, vier Geschützen und drei Maschinengewehren schwach besetzten Stellungen am Monte . . . überlegene italienische Kräfte in der Stärke von zirka 1500 Mann zum Sturm angesetzt wurden. Durch tagelange Beschützung mit den schwersten Kalibern sollte die Stellung vorher mürbe gemacht werden. Während fünf Tagen fielen auf eine Frontweite von 400 Meter (die Kuppe des Berges) zirka 7000 Artilleriegeschosse von verschiedensten Kalibern von der 6,5, 7,5, 15 Zentimeter-Kanone, 15 Zentimeter-Haubitze, 21 Zentimeter-Mörser bis zu der 30,5 Zentimeter-Haubitze, deren Geschöß 1,2 Meter lang ist.

Ein Heulen und ein Zischen, wie wenn die ganze Hölle losgelassen wäre und im weiten Umkreis wurde der Boden wie geackert. Auch die rückwärtigen Verbindungen wurden unter Feuer gehalten, um das Herannahen von Reserven zu verhindern. Scheinwerfer erleuchteten in der Dunkelheit taghell die Szenerie, um den Schrapnells ihren Weg zu weisen, dann war wieder schwarzer Nachthimmel.

Schwer waren die Verluste, die Dedung zerzaust und vernichtet. Ein Maschinengewehr verschüttet, die Mannschaft des zweiten tot, die Infanterielinien stark gelodert. Es folgte der Sturm. Sieben Stunden Nahkampf bei den Hindernissen von 4 Uhr früh bis 11 Uhr vormittags, einer gegen sechs. Das letzte Maschinengewehr versagte. Bei einem Geschütz standen nur noch ein Offizier, zwei Mann und ein Krankenträger, die übrigen waren tot. Aber das Geschütz war damit nicht zum Schweigen gebracht. Wie wütend schossen die tapferen Burschen mit Kartätschen, während ein herbeigeeilter Maschinengewehrschütze die Stellung mit Handgranaten gegen Angriff von der Seite verteidigte.

Bis in die Schützengräben war der Gegner eingebrochen, die Tiroler wichen nicht und die Wucht des Angriffes zerschellte an ihrem eisernen Willen, die Stellung zu behaupten.

Mehr denn 200 Leichen blieben auf dem Kampfplatz liegen und bis heute konnten nicht alle geborgen werden. Ungeordnet fluteten die Italiener zurück, ein Offizier und 32 Mann blieben gefangen in den Händen der Verteidiger. Die Italiener hatten tapfer gestürmt, sieben Stunden ausgehalten und dennoch war die sechsfache Uebermacht von den Tirolern zurückgeschlagen.

An der Tiroler Südfront

Von Dr. Paul Niebans

III.

Die Feuertaufe

Die ersten Strahlen der erwachenden Sonne hatten die scharfen Zinnen der Dolomitenberge mit goldenem Glanze übergossen. Tief unten im engen Tal lag das Fort noch im Dunkel der fliehenden Nacht. Gähnend reckten sich unter den schweren Panzertupeln die Geschützrohre gen Himmel und erwarteten lautlos den werdenden Tag. Tiefe Stille, nur der schwere Schritt der Fortwache erdröhnt, und ab und zu ächzt ein Eisentür in ihren Angeln.

Stumm stand ich an die Fortmauer angelehnt. In vollen Zügen genoss ich die Pracht der Gebirgswelt. Meine Blicke tauchten hinab zum Alpee, der zu meinen Füßen lag und wieder hinauf zum Zadengrate des Monte... Jetzt war auch die einsame Sperre vom Glanz des Tages überflutet und die Sonnenstrahlen schauten durch Spalten und Lücken in tiefe Gewölbe hinein.

Plötzlich ertönt durch die reine Bergluft ein immer stärker werdendes Brummen, das rasch zum lauten Geheul anwuchs. Ein furchtbarer Krach wie Donnerschlag, der in den Schluchten und Gründen der Felswände wohl zwanzigfach wiederhallte. Haushoch spricht Stein und Erde in weitem Umkreis gen Himmel, und eine dicke, schwarze Qualmwolke verhüllt die herrliche Natur.

Anwillkürlich hatte ich mich niedergeworfen und ins nächste Loch verkrochen, wie ein Murrettier im Augenblick der Gefahr. Der Boden zitterte und über mich weg hörte ich das Zischen und bald das Prasseln der ausschlagenden Steine und Eisensplitter. Was war's? Eine Granate, 200 Meter vor mir explodiert (Kaliber 30,5 cm).

Ein paar Sekunden, es können auch Minuten gewesen sein, blieb ich noch eng an den Boden angepreßt, den Atem angehalten. Es ist ein eigenartiges Gefühl, das einem in solchen Momenten beschleicht, und ist dann die Gefahr vorüber, so fängt man wie neu zu leben an, und dennoch lieber tot als für immer ein Krüppel.

Ich eilte in die Sperre. Lebendig wurde es hinter den dicken Klostermauern, wie in einem Ameisenhaufen ging's in fieberhafter Tätigkeit hin und her, dann war wieder alles still. Die ganze Besatzung in einer Kaverne 15 m tief unter der Erde, die Eingänge mit Sandsäcken verstaubt.

Ein eherner Gruß nach dem andern fällt auf die Feste nieder, Donnerschlag auf Donnerschlag kracht an den Wänden wieder, wir sitzen unversehrt und unerreichbar in unserm tiefen Graben. Bald haben wir uns auch mit allerhand Möbel gemütlich eingerichtet; jeder hat seinen dicksten Mantel angezogen, der Telegraph klappert, das Telephon gibt an, der Becher macht die Runde, und so vergehen beim Kerzenschein die Morgenstunden.

Ueber hundert dieser italienischen Kolosse haben bisher um die Sperre herum mannstiefe Erdtrichter ausgehoben, einige sind nicht krepirt und liegen friedlich da, die Sperre selbst blieb bisher unversehrt. Am Mittag bricht jeweilen die Beschießung ab und bis 1½ Uhr herrscht Ruhe. Wir gönnen dem Gegner von Herzen die Mittagsschlaf, möge ihm seine Po-lenta schmecken, damit haben ja auch wir wieder Stunden, in denen wir freier atmen können. Jeder kriecht aus seiner Deckung heraus ans helle Sonnenlicht des Tages und atmet frei die reine Bergluft, um alsdann wieder unterzutauchen in die Gewölbe der naßkalten Kaverne.

Der Abend ist gekommen. Mächtige Schatten fallen von der Felswand zu Tal. Der italienische Beobachteroffizier am Monte... hat sein Fernrohr eingesteckt. Der Donner der Geschütze ist verstummt, man ist wieder Mensch geworden.

Zum letztenmal leuchten die stolzen Zinnen majestätisch in purpurnem Mantel, und hoch erhaben über all dem Kleinlichen Getriebe der Welt schauen sie spottend nieder auf all die Stahlstücke, die zu ihren Füßen liegen. Im stillen Tal aber wird's lebendig, mit abgeblendeten Lichtern wird aller Schaden ausgebessert und werden neue Verhaue und Stellungen gebaut. Saumtierkolonnen ziehen vorüber und Truppen marschieren vorbei.

Stern an Stern funkelt am nächtlichen Himmel, das bläuliche Mondlicht scheint über dem weiten, steinernen Meere und über der trockenden Sperre im Tal halten Bergriesen Wache.

An der Tiroler Südfront

Von Dr. Paul Niehaus

IV.

Das Kampffeld

Rechts und links der Sperre erheben sich himmelanstiegende Wände und lange Serpentinenschlangen sich empor. Ein Sommermorgen ist angebrochen. Im Silberschein der ersten Strahlen ist alles mit zauberhafter Schönheit übergossen. Die niedrigen Tannen funkeln von Tau und Sonne. Rein blau ist der Aether, kein Wölkchen am Horizont.

Ich stehe auf der Höhe eines Stützpunktes, vor mir liegt ein lauschiges, saftig grünes Alpenthal noch halb im Schlummer, von einem Silberband durchwoben. Ein Sturzbach eilt hinab zum See, der wie ein blaues Auge leuchtet. An seinen Ufern stehen niedliche weiße Häuschen, dahinter Wälder, die noch vom Dunst des Morgens überschleiert sind. Ein Bild des Friedens, wie es kein Künstler schöner malen könnte.

In all die Pracht hinein hallt wie Teufelslachen die eherne Sprache des Krieges. Von Alpenrosen umkränzt, sieht an den grauen Fels gelehnt, der Beobachteroffizier, den Zeissfeldstecher am Auge, das Telephon am Ohr.

Wie die brüllende Stimme eines schweren Ungewitters grollen die Geschütze unter ihm. Längst hat er sich daran gewöhnt und kaltblütig meldet er: „Dreißig Schritte zuviel rechts.“ Scharf schaut er auf einen bräunlichen Strich, der sich über die flache Kuppe des Monte... hinzieht. Es ist der Schützengraben des Gegners. In einer Felspalte gut geschützt sieht man deutlich einen Posten stehen, ein Italiener. Diesen einen sieht man, hundert andere liegen verborgen.

Wieder kracht ein Schuß und über dem braunen Strich sieht man einen kleinen Rauchring wirbeln, ein rotweißes Wölkchen, das, wo es entsteht, hartes Eisen und Blei niederprasseln läßt.

„Der Schuß sieht“, meldet der Beobachter, und nun fällt Schuß auf Schuß, Schrapnell, dann Granaten. Die Erde spritzt auf und der Grabenrand wird wie geackert, die Rauchwolken vergehen im Morgenwind. Immer an derselben Stelle fallen die Granaten ein. Plötzlich bricht ein großer Unterstand mit einem Grabenstück zusammen. Man hört sie schreien, die verschütteten Italiener, die unter den Trümmern halb begraben liegen, man sieht sie springen und im nächsten Grabenstück verschwinden, die noch laufen können, und schon prasselt eine zweite Salve auf die Trümmerstätte nieder. Der Krieg kennt kein Erbarmen.

Siebenhundert Meter näher erkennt man eine zweite Grabenreihe, sieht von hinten gut hinein. Das sind die Kampfstellungen, die Höhlenwohnungen, die Unterstände der Tiroler. Da wird geschätzt und gegraben, während die Wachen an den Lücken und Schießscharten stehen. Ein emsiges Kleinleben. Die Mantwurfsarbeit des modernen Kampfes.

Und zwischen diesen beiden Gräben, zwischen Freund und Feind, da glitzert in der Morgensonne das Webewerk des Krieges: die Eisensäule und der Stacheldraht, die spanischen Reiter und die Drahtminen in zwölf langen Reihen. Und dazwischen liegt etwas Trauriges. Gefallene. Einst waren es Menschen wie wir, jetzt ist's ein aschgrauer unbeweglicher Haufen. Leichen, die nicht geborgen werden können, teils hängen sie im Drahtgewirr, teils liegen sie ausgestreckt am Boden.

Und noch näher in einer Falte des Gebirges sieht man auf kurzen Serpentinien eine lange Karawane. Es sind Verwundetenträger, die ihre Kameraden zum Verbandplatz bringen. Gesund und stark waren sie ausgezogen, nun sind sie Krüppel. Ihre Pflicht haben sie getan, ihr Leid tragen sie ohne Murren. Eine schwere Schule für diese blutjungen Tirolerbuben, die an der Seite ihrer Väter für Glück und Leben ihrer Heimat kämpfen. Und doch, hier oben, wo jede Stunde ihnen Wunden schlagen kann, wo sie dem Tod geweiht, herrscht keine Verzweiflung, keine nervöse Hast. Mit gläubiger Zuversicht und unerschütterlicher Festigkeit stehen diese jungen Helden inmitten des größten Blutvergießens der Weltgeschichte mit selbstverständlicher Ruhe auf ihrem verantwortungsvollen Posten und wanken nicht, bis sie als Opfer des Krieges für immer still zu Tal getragen werden.

22/X. 1915

MA

**Ungeeignete Adressen an die Kriegsgefangenen
in Rußland.**

Das gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, hat wiederholt darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die Adressen auf den Korrespondenzkarten an Kriegsgefangene in Rußland klar, deutlich und vollständig zu schreiben. Die nachstehend veröffentlichte Karte eines Petersburger menschenfreundlichen Zensors an die Abienderin einer mit unvollständiger Adresse versehenen Karte in Oesterreich beweist, wie wenig das große Publikum die obigen Ratschläge befolgt: „Zhr Fräulein schrieb am 25. August 1915 ihren hier gefangenen Bruder Franz und ich begreife, daß sie von ganzer Seele wünscht, es mögen ihre Zeilen dem Bruder zukommen. Dazu ist aber vor allem eine ordentliche Adresse erforderlich! Nach dem riesigen Rußland genügt es nicht zu schreiben: Karlovka in Rußland. Man muß auch das Gouvernement, eventuell den Bezirk und die Poststation angeben. Die gefangenen Soldaten selbst begehen oft den schweren Fehler, daß sie ihre Adresse den Angehörigen unvollständig, unrichtig, unklar und leichtfertig angeben. Infolgedessen wandern Tausende von Karten ziellos herum, bis sie verloren gehen. Hierfür aber trifft weder unsere noch eure Zensur, noch die Postverwaltungen die Schuld. Alle diese Anstalten haben den besten Willen. Zensor N. N.“

Das Rote Kreuz.

Ungenügende Adressen auf den Karten an Kriegsgefangene in Rußland.

Das gemeinsame Zentralnachweisebureau — Auskunftsstelle für Kriegsgefangene — hat wiederholt darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die Adressen auf den Korrespondenzkarten an Kriegsgefangene in Rußland klar, deutlich und vollständig zu schreiben.

Die nachstehend veröffentlichte Karte eines Petersburger menschenfreundlichen Zensors an die Absenderin einer mit unvollständiger Adresse versehenen Karte in Oesterreich beweist, wie wenig das große Publikum die obigen Ratschläge befolgt:

„Ihr Fräulein schrieb am 25. August 1915 Ihrem hier gefangenen Bruder Franz, und ich begreife, daß sie von ganzer Seele wünscht, es mögen ihre Zeilen dem Bruder zukommen. Dazu ist aber vor allem eine ordentliche Adresse erforderlich! Nach dem riesigen Rußland genügt es nicht, zu schreiben: „Karlovka in Rußland.“ Man muß auch das Gouvernement, eventuell den Bezirk und die Poststation anführen. Die gefangenen Soldaten selbst begehen oft den schweren Fehler, daß sie ihre Adresse den Angehörigen unvollständig, unrichtig, unklar und leichtfertig angeben. Infolgedessen wandern Tausende von Karten ziellos herum, bis sie verloren gehen. Diefür aber trifft weder unsere noch eure Zensur, noch die Postverwaltungen die Schuld. Alle diese Anstalten haben den besten Willen. Zensor R. R.“

* (Das Schicksal der nach Rußland verschleppten Reichsrats- Abgeordneten.) Der Präsident des Abgeordnetenhauses Doktor *S h l b e s t e r* hat an den Abgeordneten *R e i z e s* in Beantwortung des Telegramms, in welchem dieser dem Präsidenten vorschlug, das Präsidium des Abgeordnetenhauses möge zwecks Befreiung der nach Rußland verschleppten Abgeordneten in der Richtung intervenieren, daß es sich mit dem Parlament eines neutralen Staates in Verbindung setze, um Schritte beim Präsidium der Duma zu unternehmen, nachfolgendes Antwortschreiben gerichtet: „Salzburg, 20. Oktober 1918. Euer Hochwohlgeboren! Ihrer Anregung werde ich selbst Folge leisten und vorerst erheben, welche Mitglieder des Abgeordnetenhauses in russische Gefangenschaft geraten sind. Eine Besprechung mit den Herren Vizepräsidenten ist nicht notwendig, da diese ja jedenfalls einverstanden sind, daß Schritte zur Erueierung der in russische Gefangenschaft geratenen Abgeordneten gemacht werden. Mit vorzüglicher Hochachtung: Ihr ergebenster Dr. *S h l b e s t e r*.“

Die Kokarden der Kriegsgefangenen.

Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt:

In Rußland bestand bis vor kurzem eine Vorschrift, nach der alle Kriegsgefangenen ihre Kokarden, Gradabzeichen, Auszeichnungen usw. abzulegen hatten, sobald sie in einem Lager interniert wurden.

Eine große Anzahl deutscher und österreichischer Kriegsgefangener, die in dieser Maßregel eine Kränkung ihrer Ehre und eine Verletzung ihrer militärischen Pflichten erblickten, weigerten sich, Kokarden und Gradabzeichen abzulegen. Sie wurden jedoch durch die russische Regierung unter Anwendung von Gewalt dazu gezwungen.

Infolge dieser Maßregel fand zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Einigung dahingehend statt, daß zunächst sämtliche Kriegsgefangenen russischen Oberleutnants, Leutnants, Unteroffiziere und Mannschaften gleichfalls die Gradabzeichen, Kokarden usw. abzulegen hätten, solange von der russischen Regierung nicht die Aufhebung jener ebenso ehrenrührigen wie sinnlosen Maßregel verfügt worden sei.

Die Verhandlungen mit Deutschland wurden dagegen hinausgeschleppt, so daß die angedrohte Ablegung der Kokarden seitens der russischen Kriegsgefangenen als eine gerechte Vergeltungsmaßregel zur Durchführung gebracht werden mußte.

Der größte Teil der Gefangenen zeigte sich bei der Abnahme der Abzeichen bereitwillig, nur bei einem kleineren mußte auch hier Gewalt angewendet werden. Um die russische Regierung schließlich zu einem Entgegenkommen zu zwingen, wurde angedroht, daß sämtliche russische Offiziere, also auch Generale, Stabsoffiziere usw. die Kokarden usw. abzulegen hätten, wenn nicht alsbald von der russischen Regierung den deutschen Kriegsgefangenen Offizieren und Mannschaften das Wiederanlegen der Kokarden usw. gestattet würde.

Diese Maßnahme hat zu einem vollen Erfolge geführt.

Nachdem die russische Regierung amtlich erklärt hat, daß nunmehr allen deutschen Kriegsgefangenen in Rußland das Tragen der Abzeichen gestattet würde, ist auch in Deutschland eine entsprechende Anordnung für die Kriegsgefangenen getroffen worden.

26./x. 1915

145

Sonntagsruhe für Kriegsgefangene.

Eine Aktion des Papstes.

R. Rom, 25. Oktober. „Osservatore Romano“ bringt eine vatikanische Note über eine Initiative des Papstes, den Kriegsgefangenen die Sonntagsruhe zu sichern, um dadurch ihr Wohlbefinden möglichst zu fördern. Der Papst habe an alle Regierungen der kriegführenden Nationen einen warmen Aufruf gerichtet, damit sie aus religiösen und humanitären Gründen allenthalben die Sonntagsruhe für die Kriegsgefangenen festsetzen. Alle Regierungen haben bereitwilligst dem Aufrufe zugestimmt und eine entsprechende formale Verpflichtung übernommen, trotzdem viele von ihnen bereits tatsächlich einen wöchentlichen Ruhetag gewährt hatten. Die Regierungen, einschließlich der Hohen Pforte, äußerten bei diesem Anlaß erneut ihre Befriedigung und priesen das wohlthätige Wirken des Papstes.

Die anthropologischen Studien an den Kriegsgefangenen.

Ein wissenschaftliches Unternehmen im Kriege.

Die Anthropologische Gesellschaft hielt gestern abend im Festsaale des Ingenieur- und Architektenvereines eine aus wissenschaftlichen und militärischen sowie aus politischen Kreisen stark besuchte Versammlung ab, in der die Resultate eines einzigartigen Unternehmens, an dem die Akademie der Wissenschaften und das Kriegsministerium beteiligt wurden, einer großen Öffentlichkeit vorgeführt wurden. Auf Veranlassung des Herrenhausmitgliedes Hofrat Professor T o l d t hat die Anthropologische Gesellschaft Studien in den Kriegsgefangenenlagern durchgeführt. Professor Dr. R. B ö c h — der Gelehrte, der auch an der Westexpedition der Akademie nach Indien teilgenommen und später durch seine Forschungen in Zentralafrika bekannt wurde — hat diese Studien an den Russen zur Erforschung der anthropologischen Merkmale eines so großen Teiles der Bevölkerung Osteuropas und Asiens durchgeführt.

Der Leiter der Forschungen Professor Doktor B ö c h machte seine Erörterungen an der Hand von 160 Gipsabgüssen von Köpfen russischer Gefangener aus den Gefangenenlagern in Böhmen, die er mit seinen Mitarbeitern Dr. Kyrle, Weninger, Hautmann, Dr. Paudler, Hesch und Breuer in umermüdlicher vierteljährlicher Arbeit hergestellt hatte. Professor B ö c h und seine Schüler haben außerdem Tausende von Photographien und Messungen ausgeführt und auch in kinematographischen Bildern das wissenschaftliche Material festgehalten.

Professor B ö c h führte aus, daß der Krieg, der sonst die wissenschaftlichen Forschungen hemmt, gerade der Anthropologie eine einzigartige Forschungsgelegenheit bietet. Ungezählte Scharen von Völkern des europäischen und des asiatischen Rußland wurden seit Kriegsbeginn als Gefangene ins Innere der Monarchie eingebracht, und die Gefangenenlager bieten eine Völkerschaue über fast alle Nationen des russischen Reiches. Das ist eine Forschungsgelegenheit, wie sie noch nicht dagewesen ist. Niemand ließ sich vor dem Kriege diese Verhältnisse träumen. Die Arbeiten in den Kriegsgefangenenlagern haben ihre großen Vorteile, und sie verhalten sich zu Forschungen im Lande selbst etwa wie eine Laboratoriumsarbeit mit ihren günstigen Bedingungen zu einer Untersuchung auf einer Forschungsreise. Es fallen die verschiedenen Behinderungen des täglichen Lebens weg, ebenso die Zeitverluste durch das Hin- und Herreisen und die Beibringung der Einzelheiten. Die Arbeit ist exakt, ruhig und schnell, und man kann von vornherein auf eine gleichmäßige Behandlung der Gruppen und Gebiete ausgehen, aus denen die Leute stammen. So hat Professor B ö c h mit seinen Schülern im ganzen 3700 Mann untersucht, ein ausgewähltes, tüchtiges Menschenmaterial im mehrjährigen Alter, wobei nur der weibliche Teil der Bevölkerung und die Kinder fehlen.

Professor B ö c h führt aus, worauf die anthropologischen Untersuchungen ausgingen, nämlich die zur Rassencharakterisierung notwendigen Merkmale festzustellen, so Haut-, Haar- und Augenfarbe, Haarform, Gesichtsförmigkeit, Nase, Augenlider, Mund, Ohr, Wangen u. Von besonderer Wichtigkeit sind meßbare Merkmale, da dieses Zahlenmaterial anthropologische Fragen mathematisch zu behandeln gestattet. Dazu gehören die Maße des Kopfes, des Körpers und der Glieder und ihrer Verhältnisse untereinander.

Als Resultat dieser Tausende von Messungen, durch die die Rassenunterschiede festgestellt werden sollen, stellt Professor B ö c h fest, daß wir bei diesen Völkergruppen genau so wie bei andern Stämmen auf der ganzen Welt keinen reinen Menschenrassen, sondern nur Mischungen begegnen. Alle diese Völker bestehen aus verschiedenen Rassen-elementen, die durch die Sprache und das Schicksal

zu einer Gruppe, zu einem Volke zusammengeschweißt wurden. Selbst die Polen zeigen fünf solche Gruppen. Die Typen stellen sich erst bei der Uebersicht über ein großes Material heraus. Der Typus ist auch nicht untrennbar als Ganzes vererblich, sondern es vererben sich immer nur kleinere Merkmalkomplexe.

An seinen Lichtbildern demonstriert hierauf Professor B ö c h den Typus der Großrussen, ein Volk von 52 Millionen, das entstanden ist durch Mischung slawischer Völker mit Finnen, Germanen, Tataren usw. Er zeigt drei verschiedene Typen von ihnen, zwei blonde und einen brünetten. Es wird dann der Typus der Kleinrussen gezeigt, die mit ihren Verwandten in Galizien, Bukowina und Ungarn 32 Millionen ausmachen. Dann werden Weißrussen — nach der Farbe ihrer Kleidung — vorgeführt, die bloß 3½ Millionen stark, den reinsten russischen Dialekt sprechen sollen. Es folgen die Litauer, die mit den noch in Ostpreußen wohnenden Slawen 32 Millionen ausmachen. Sie leben in den Gouvernements Kowno und Wilna, auch in Grodno und Suwalki. Ihre Sprache gilt als die ältestmündliche aller indogermanischen Sprachen. Sie sind katholisch, hängen aber sehr an heidnischen Gebräuchen.

All diese Typen hat Professor B ö c h in den Gefangenenlagern gefunden, und er zeigt nun in kinematographischen Bildern belebte Szenen aus den Lagern in Eger und Reichenberg. Es werden Tänze vorgeführt von Tataren, Zigeunern, einem als Bären verkleideten Baschkiren, ferner ringende und tanzende Zigeuner aus der Arim, Tänze von sibirischen Großrussen und Kleinrussen, eine Gebetszene mohammedanischer Kautasier und ein Tischertessentanz. Weitere Aufnahmen zeigen ihre industriellen Berrichtungen, so die Herstellung von Strohschuhen für den Winter, die Herstellung eines Ringes aus einer Kupfermünze, eine Weinschnitzerei und die Herstellung eines lautenartigen Musikinstrumentes. Schließlich gab Professor B ö c h in beweglichem Bilde auch noch die anthropologische Technik des Gipsformens wieder, mit der er mit Hilfe seiner Schüler die vielen Russenköpfe seinem Publikum zu lebendiger körperlicher Anschauung brachte.

Die Ausführungen Professor B ö c h s und seine bildlichen Vorführungen fanden lebhaftestes Interesse und erweckten anhaltenden Beifall.

Dem Vortrag wohnten bei: Erzherzog Leopold Salvator mit seinen drei Töchtern, Unterrichtsminister Dr. v. Hussarek, die Geheimen Räte Sektionschef Dr. Cwiklinski und Dr. Rus, Generalarzt Dr. Thurnwald, Handelskammerpräsident v. Schoeller, Generalstabsarzt Professor Schattenfroh, die Hofräte Professor v. Ebner, v. Wettstein und Fuchs, Präsident der Geographischen Gesellschaft Professor Brückner und Professor Oberhummer, viele Professoren der Hochschulen, Offiziere und Damen.

3./X. 1915

147

Aktionen zur Befreiung der nach Rußland verschleppten Abgeordneten.

Bekanntlich hat der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester auf Anregung des Reichsratsabgeordneten Reizes darüber Nachforschungen einleiten lassen, welche Abgeordnete nach Rußland verschleppt wurden und dort interniert sind. Präsident Dr. Sylvester beabsichtigt, im Wege des Ministeriums des Außern durch eine neutrale Regierung die Freilassung der verschleppten internierten Abgeordneten zu betreiben. Die Nachforschungen haben ergeben, daß von österreichischen Reichsratsabgeordneten nur die Abgeordneten Breiter (Lemberg) und Spenuk (Czernowitz) nach Rußland gebracht worden sind. Wo sich diese beiden zurzeit befinden, läßt sich nicht eruieren.

Außer den genannten Reichsratsabgeordneten sind auch eine Reihe von galizischen und bukowinischen Landtagsabgeordneten von den Russen verschleppt worden, und es wird nun vorgeschlagen, seitens dieser beiden Landtage eine Parallelaktion einzuleiten. Des weiteren wird angeregt, im Wege dieser Aktion auch die Rückkehr von Persönlichkeiten, wie die des Bürgermeisters von Czernowitz Dr. Weißelberger, durchzuführen.

**Freigabe der österreichischen Geiseln
seitens Rußlands?**

Krakau, 4. November. (Privattele-
gramm.) Die „Gazeta Poranna“ meldet nach
den „Ruſkij Wjedomosti“, daß das russische
Ministerium des Innern allen aus
Galizien mitgeschleppten Geiseln
die Rückkehr in die Heimat ge-
stattete.

g Eine seltsame Vergünstigung

als Frucht deutscher Gemütsstärke wurde den Kriegsgefangenen am Allerseelentage zuteil. Eine Anregung des katholischen Garnisonpfarramts, einer beschränkten Anzahl von Kriegsgefangenen den Besuch der Gräber ihrer hier verstorbenen Kameraden zu gestatten, weckte beim königlichen Gouvernement ein starkes Echo. Die Militärbehörde ging weit über die vorgeschlagene Zahl der Teilnehmer hinaus. Nachdem am Allerseelentage selbst in den Kriegsgefangenenlazaretten feierliche Seelenämter zum Gedächtnis der dort Verstorbenen gehalten worden waren, brachten in der Frühe des folgenden Morgens drei Sonderwagen der elektrischen Straßenbahn 60 Engländer, Franzosen, Belgier, Russen und Indier unter Führung eines Rittmeisters der Militär-Gendarmerie an das Portal des Südfriedhofes. Dort wurden sie, nachdem sie Aufstellung genommen hatten, in Empfang genommen von vier katholischen Militärgeistlichen. Der seltsame Zug buntgemischter Uniformen, unter denen am meisten die Highländer, Indier und ein französischer Dragoner-Rittmeister auffielen, setzte sich in Reihen zu Bieren stauend und schweigend in Bewegung durch die herrlichen Alleen des Südfriedhofes. Am Eingang wurden ihnen vier Kränze abgegeben, auf deren in den Nationalfarben gehaltenen Schleifen in fremder Sprache die sinnreiche Widmung zu lesen war: „Von einer deutschen Mutter“. Eine Dame, deren eigener Sohn sich als Kriegsgefangener in England befindet, hatte sie geschenkt. Die Spannung war aufs höchste gestiegen, als vor den Augen der verwundeten Kriegsgefangenen hinter dem mit Herbstlaub geschmückten Gesträuch das hochragende, aus Lannengrün und Lorbeer gebildete Kreuz auftauchte, von dessen Vierung herab eine sechs Meter lange Schleife in den deutschen Farben im Winde spielte. Die ausländischen Kriegsgefangenen durchqueren zunächst den Teil des Südfriedhofes, der die deutschen Heldengräber birgt, und fanden dann die nur durch einen Weg von den deutschen Gräbern getrennte Ruhestätte ihrer eigenen Kameraden. Sie nahmen Aufstellung in dem freien Geviert, um das sich französisch die Gräber herumlegen. Sie unterscheiden sich in nichts von den liebevoll geschmückten Gräbern der deutschen Helden. Pfarrer Nießen von Jollstod nahm die von der Kirche vorgeschriebene Einsegnung der Gräber vor und knüpfte daran eine Anrede in französischer Sprache; sie schloß mit einem von den französischen Gefangenen in tiefer Rührung gesprochenen Gebete. Dann folgte von seiten des Garnisonpfarrers Radermacher eine Ansprache an die Engländer; als er geendet hatte, vernahmen auch die Polen und Russen aus dem Munde des Kaplans Mazurowski in ihrer Muttersprache den gleichen Trost wie jene, jenen Trost, den nur die christliche Religion zu geben vermag. Da sah man, als die Worte verklungen waren und das Gebet beendet, in den harten sehnigen Soldatengesichtern manches feuchte Auge. Den erhebenden, zwischen Schmerz und Freude geteilten Gefühlen gab sinnreicher Ausdruck der von französischen und belgischen Kriegsgefangenen vorgetragene Psalm: De profundis. Die drei Ansprachen, die jede politische Anspielung erfreulicherweise vermieden ließen und die seltsame Szene, deren Schauplatz an diesem Tage der Südfriedhof war, als einen Triumph der christlichen Liebe über die vom Streit und Kampf widerhallende Welt darstellten, hatten in den Kriegsgefangenen die edelsten Saiten anklingen lassen. Die allgemeine Rührung, der tiefempfundene Dank bewiesen, daß solche religiösen Worte in den Herzen aller Kriegsgefangenen einen starken Widerhall gefunden hatten. Der Rittmeister gestattete den Kriegsgefangenen nach Beendigung der sturgischen Feier, an die einzelnen Gräber heranzutreten. Auf dem in weißer Farbe gehaltenen Kreuz, das jedes Grab schmückt, lasen sie die Namen ihrer hier ehrenvoll bestatteten Kameraden. Darunter war mancher, der mit ihnen lange im gleichen Lazarett zusammen gewesen, aber nicht, wie sie, mit dem Leben davongekommen war. Sehr feinführend wurde es empfunden, daß die zur Bewachung beigegebenen Begleitmannschaften durchaus nicht als solche, vielmehr als Ehrenwache erschienen.

Eingefendet.

Liebesgaben für die Kriegsgefangenen in Rußland.

Die angstvolle Sorge der Angehörigen mußte unsere Kriegsgefangenen in Rußland in Not und Engherung, aber es war kein sicherer Weg zu ihnen. Nach langen Verhandlungen ist es in den letzten Tagen endlich gelungen, diesen Weg zu finden. Die russische Regierung hat für die Liebesgaben Güter zur Verfügung gestellt. Diese Güter begleiten Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes, welche, vereint mit Amerikanern und Vertretern des russischen Roten Kreuzes an Ort und Stelle die Verteilung der Gaben vornehmen. So ist das Möglichste vorgekehrt, um die Geschenke sicher in die Hände der Kriegsgefangenen zu bringen.

Unsere Regierung hat von dieser Möglichkeit sofort Gebrauch gemacht; schon rollen ganze Eisenbahnzüge, beladen mit dringendstem Bedarf, in sicherer Gut nach dem Osten, und weitere reiche Mittel stehen bereit.

So schön es wäre, wenn jedes Geschenk den erreichte, bei dem die Gedanken weilen, es kann nicht sein. Daher können Gaben an bestimmte Kriegsgefangene nicht übernommen werden. Aber alle müssen geben, damit jeder erhalte. Der Winter steht vor der Tür, die höchste Eile ist erforderlich. Geldspenden sind zu senden: an das Kriegsfürsorgeamt unter der Bezeichnung: „Liebesgaben für Kriegsgefangene in Rußland“. Als Gaben (nur im neuen Zustand) sind zugelassen: warme Hemden, warme Unterhosen, wollene Strümpfe, gestrickte Westen oder Sweater möglichst am Hals geschlossen, warme Handschuhe, Pulswärmer, Kopfschüler, Brustwärmer, Kniewärmer, Leibbinde, Schale, Taschentücher (ohne Bilder), Handtücher, Hosenträger ohne Gummi, Seife, Zahnbürste, Rämme, Ungeziefermittel. Die Verpackung von anderen Dingen, besonders von Schuhen, Getränken, Geschriebenem oder Gedrucktem, kann zur Anhaltung eines ganzen Transportes führen!

Die Gaben nehmen an: die Sammelstelle des Kriegsfürsorgeamtes und die Roten Kreuz-Vereine; wo solche nicht bestehen, die Gemeindevorstellungen. Von diesen Stellen wird der Einlauf so rasch als möglich an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, dirigiert, wo die Sortierung in Einheitslisten annähernd gleichen Inhaltes erfolgt.

Die Zeichner des Aufrufes wenden sich mit ihrer Bitte auch an die Erzeuger und Fabrikanten der angeführten Artikel um reiche Spenden. Dieselben werden öffentlich ausgewiesen werden. Die Verkäufer genannter Liebesgaben werden den Minderbeitragenden für diesen dringenden humanen Zweck mit wohlfeilen Preisen gewiß gerne an die Hand gehen und dafür Bestmöglichstes liefern. Postsendungen an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, genießen Gebührenfreiheit, wenn sie auf der Postbegleitadresse und auf der Adressenseite des Pakets die Bezeichnung „Kriegsfürsorge-Liebesgaben“ tragen. Diese Spenden für Kriegsgefangene werden als gewöhnliches Frachtgut per Bahn nachtsfrei befördert, wenn sie als „Gaben für die Soldaten im Felde“ gebührenfrei laut Tarifvorschrift Nr. 400 an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, gesendet werden.

K. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt:

Johann Löbl m. p., FMV.

Fürsorgekomitee des österr. Roten Kreuzes für Kriegsgefangene:
 Mathus Freiherr v. Spiegelfeld, Statthalter a. D.,
 Geheimer Rat.

9. 11. 1915

ASA

Liebesgaben für die Kriegsgefangenen in Rußland.

Wien, 8. November.

Die angstvolle Sorge der Angehörigen wußte unsere Kriegsgefangenen in Rußland in Not und Entbehrung, aber es war kein sicherer Weg zu ihnen.

Nach langen Verhandlungen ist es in den letzten Tagen endlich gelungen, diesen Weg zu finden.

Die russische Regierung hat für die Liebesgaben Eilzüge zur Verfügung gestellt. Diese Züge begleiten Vertreter des schwedischen Roten Kreuzes, welche vereint mit Amerikanern und Vertretern des russischen Roten Kreuzes an Ort und Stelle die Verteilung der Gaben vornehmen. So ist das möglichste vorgekehrt, um die Geschenke sicher in die Hände der Kriegsgefangenen zu bringen.

Unsere Regierung hat von dieser Möglichkeit sofort Gebrauch gemacht; schon rollen ganze Eisenbahnzüge, beladen mit dringendstem Bedarfe, in sicherer Eile nach dem Osten und weitere reiche Mittel stehen bereit.

Aber nicht nur der Staat, auch das Herz des Volkes, die Liebe der Eltern, Frauen und Kinder wollen Anteil am Rettungswerke.

Nur Ordnung führt zum Ziel, nur derjenige hilft, welcher die bestimmten und zugelassenen Dinge den festgesetzten Stellen ohne Verzug zuführt.

So schön es wäre, wenn jedes Geschenk den erreichte, bei dem die Gedanken weilen, es kann nicht sein. Daher können Gaben an bestimmte Kriegsgefangene nicht übernommen werden. Aber alle müssen geben, damit jeder erhalte.

Der Winter steht vor der Tür, die höchste Eile ist erforderlich.

Geldspenden sind zu senden: An das Kriegsfürsorgeamt unter der Bezeichnung „Liebesgaben für Kriegsgefangene in Rußland“.

Als Gaben (nur in neuem Zustande) sind zugelassen: Warme Hemden, warme Unterhosen, wollene Strümpfe, gestricelte Westen oder Sweater, möglichst am Hals geschlossen, warme Handschuhe, Fußwärmer, Kopfschüter, Brustwärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Schals, Taschentücher (ohne Silber), Handtücher, Hosenträger ohne Gummi, Seife, Zahnbürsten, Kämmen, Ungeziefermittel.

Die Verpackung von anderen Dingen, insbesondere von Eßwaren, Getränken, Geschriebenem oder Gedrucktem kann zur Unhaltung eines ganzen Transportes führen!

Die Gaben nehmen an: Die Sammelstellen des Kriegsfürsorgeamtes und die Roten Kreuz-Vereine; wo solche nicht bestehen, die Gemeindevorstellungen. Von diesen Stellen wird der Einlauf so rasch als möglich an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, dirigiert, wo die Sortierung in Einheitslisten annähernd gleichen Inhalts erfolgt.

Die Zeichner des Aufrufes wenden sich mit ihrer Bitte auch an die Erzeuger und Fabrikanten der angeführten Artikel um reiche Spenden. Dieselben werden öffentlich ausgewiesen werden. Die Verkäufer genannter Liebesgaben werden den Minderbemittelten für diesen dringenden humanen Zweck mit wohlfeilen Preisen gewiß gern an die Hand gehen und dafür Bestmögliches liefern.

Postsendungen an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, genießen Gebührenfreiheit, wenn sie auf der Postbegleitadresse und auf der Adressseite des Pakets die Bezeichnung: „Kriegsfürsorge Liebesgaben“ tragen.

Diese Spenden für Kriegsgefangene werden als gewöhnliches Frachtgut per Bahn frachtfrei befördert, wenn sie als „Gaben für die Soldaten im Felde“ gebührenfrei laut Tarifvorschrift Nr. 400 an das Kriegsfürsorgeamt, Wien, 9. Bezirk, Berggasse 16, gesendet werden.

R. u. L. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt: Johann Löbl m. p., FML.

Fürsorgekomitee des österreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene: Markus Freiherr v. Spiegelfeld, Statthalter a. D., Geheimrat.

Kriegsspitaler und Gefangenenlager in Oesterreich

Von Dr. Paul Niehans

II.

3. Das Gefangenenlager von Wieselburg

Der zweite Tag brachte uns in das Gefangenenlager von Wieselburg. Slatin Pascha, der bekannte Verfasser des Buches „Feuer und Schwert im Sudan“, der als österreichischer Leutnant den russischen Feldzug und später als englischer General die Kriege gegen den Mahdi im Sudan mitgemacht, war unser Begleiter. Auf der Hinreise erzählte er uns von seinen Erlebnissen: Wie er bei Chartum verwundet in die Gefangenschaft des Mahdi geraten sei und dort zwölf Jahre lang seiner Freiheit beraubt geschmachtet habe, wie er endlich entflohen und nach vielen Abenteuern in die Zivilisation zurückkam. Später wurde Slatin Pascha Gouverneur des Westsudans, dann Generalinspektor der ägyptischen Armee und schließlich Generalstabschef von Lord Kitchener. Als die politische Lage im Juli 1914 immer gespannter wurde, verabschiedete sich Slatin Pascha von Kitchener und stellte sich bei Ausbruch des Weltkrieges seinem Vaterland zur Verfügung.

Wir waren in Wieselburg angelangt; schon vom Zug aus sah man die gewaltige, schmucklose, einheitlich gebaute und daher eintönige Barackenstadt mit 650 großen Gebäuden und doppelt so vielen rechtwinklig sich kreuzenden Straßen. Zwei Wassertürme überragen das Ganze und ein Gürtel von hohem Drahtgelenk umgibt die Gefangenenstadt.

Ein bunt gemischtes Volk von den Sibiriern, Tungusen, Tscherkessen bis zu den Balten drängt sich neugierig heran und bietet wechselvolle, höchst interessante Bilder. Was in der Stadt fehlt, das sind die Frauen. Man schaut strahlend, strahlend, in die Häuser hinein, kein weibliches Wesen läßt sich blicken. Die Gefangenenstadt kennt keine Frau.

Man kann sich so ein Gefangenenlager nicht groß genug vorstellen. Die Stadt hat eine Ausdehnung von 960,000 Quadratmetern und bietet Raum für 40,000 Gefangene. Dazu eine Quarantänestation für 10,000 Mann, ein Spital mit Betten für 1300 Patienten und eine Station für Infektionskranke bestehend aus sechzehn Pavillons für total 1000 Mann.

Wieselburg hat einen Gefangenenstand von 49,597 Mann, alles Russen im Alter von 17 bis 50 Jahren, dazu eine Frau und einen dreizehnjährigen Knaben, die in der Schwarmlinie als Soldaten verkleidet Dienst getan hatten. In der Stadt selbst sind nur 12,993 Gefangene untergebracht, was eine sehr hygienische weite Kantonerung gestattet. Es sind dies nur die Handwerker. Die übrigen 35,604 Mann, lauter Bauern, sind auf die umliegenden Gemeinden verteilt und stehen auf den Bauernhöfen als Knechte in Arbeit. Sie verdienen dort bei guter Verpflegung pro Tag 20 bis 30 Heller.

Die im Lager untergebrachten Handwerker arbeiten alle in ihrem Beruf, so daß der ganze Großbetrieb von den Gefangenen selbst besorgt wird. Da sind Russen als Schneider, Schuhmacher, Sattler, Schreiner, Tischler, Glaser in ihren Werkstätten an der Arbeit. Die große Feldbäckerei wird von ihnen besorgt und an den riesigen Trögen der Wäscherei stehen wieder Russen in langen Reihen in ihren erdbraunen Uniformen. Der Friseur spricht nur russisch, die neu Ankommenden werden vom russischen Bademeister in Empfang genommen und wieder ein Russe kommandiert die Feuerwehr.

Auch die Kunst ist im Lager vertreten. Im Atelier steht hinter der Staffelei der russische Maler, der Teppichweber flücht bunte Farben harmonisch zusammen und der Christusschnitzer verschönert die Kirche. Eine Musikkapelle von 26 Mann spielt russische Märsche, das Lagerkommando hat ihnen für 3000 Kronen Instrumente gekauft, und zwei Konservatoriumsschülern ist es gestattet, sich in ihrer Kunst weiterzubilden.

Der russische Soldat ist sehr willig und zufrieden; viele unter ihnen werden es in der österreichischen Gefangenschaft besser haben, als sie es je in ihrem Leben hatten; so sind Revolten und Fluchtversuche sehr seltene Erscheinungen. Tüchtigen russischen Unteroffizieren, die sich durch korrektes Benehmen auszeichnen, werden sogar verantwortungsvolle Posten anvertraut, so ist ein russischer Fährich Kommandant eines Gefangenenbataillons von acht Kompanien zu vier Zügen.

Wieselburg ist hauptsächlich Durchgangslager für Russen und hat deshalb einen starken Wechsel im Bestand. Die Gefangenen kommen in großen Schüben direkt von der Front in die Quarantänestation des Lagers, die wie ein Filter zurückhält, was Erscheinungen infektiöser Krankheiten zeigt. Nach 21 Tagen werden die gesund Gebliebenen ins eigentliche Lager versetzt und von da allmählich auf die umliegenden Gemeinden verteilt.

Daß ein solches Durchgangslager moderne hygienische Einrichtungen erfordert, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern, ist klar. In Wieselburg ist dies in vorbildlicher Weise durchgeführt. In groß angelegten Bädern und Desinfektionsetablissemanten können täglich bis zu 3000 (!) Ankömmlinge gereinigt werden. Alles geht militärisch. In langen Einertolonnen treten die Gefangenen an, jeder erhält fünf gleiche Kummern, die er an seinen Kleidern und Schuhen befestigt. Dann geht's durch die Aufnahmehalle in den Entkleidungsraum und weiter in die Bäder und unter die Douchen. Jeder bekommt ein frisches Tuch und wenn er trocken ist, so findet er im Nebenraum schon seine Wäsche mit Dampf desinfiziert rein und trocken bereit, seine Stiefel und sein Lederzeug mit Enkollösung gewaschen, seinen Pelz mit Schwefel gereinigt, das Fehlende oder Defekte seiner Kleidung ergänzt. Jeder Gefangene ist im Besitz von Hose, Bluse, Mantel, Stiefel, Mütze, zwei Garnituren Wäsche und einer Eßschale mit Besteck. Was eine solche Ausstattung erfordert, ist gewaltig. Am Tage unseres Besuches waren auf Lager: 100,000 Garnituren Wäsche und 30,000 Stiefel. Ich habe nie solche Mengen beisammen gesehen.

Kein gebadet, mit sauberer Wäsche kommt der Gefangene zur ärztlichen Untersuchung und wird geimpft. Die Kranken kommen ins Spital, die Gesunden in die Quarantäne, wo sie zweimal wöchentlich gebadet und ihre Kleider desinfiziert werden, um auch die letzte Laus und Nisse zu vernichten.

Diese scharf durchgeführte Desinfektion, die Isolierung der neu Angekommenen, die guten Unterlunftsbedingungen haben glänzende sanitäre Verhältnisse bewirkt. Im Spital lagen an Infektionskranken am Tage unseres Besuches:

29 Fälle von Bauchtyphus, ein Fall von Dysenterie, zwei Fälle von Paratyphus, keine Cholera, kein Flecktyphus. Also total 32 Infektionskranke auf 49,597 Mann, d. i. 0,6 Promille. (!)

Die Nahrung der Gefangenen ist nicht reichlich, aber doch genügend und die Leute sehen gut aus. Der russische Gefangene bekommt 500 Gramm Kriegsbrot pro Tag. Das Kriegsbrot enthält: 60 Prozent Weizen, 30 Prozent Weizenmehl, 10 Prozent Kastanienmehl und schmeckt nicht schlecht. Zum Frühstück haben die Leute eine Einbrennsuppe oder Brombeerbillettertee. Mittags: Fleisch, auch Fisch mit Hülsenfrüchten. Zweimal in der Woche ist fleischloser Tag und werden Kartoffeln verabfolgt. Abends: Suppe und später noch Tee. Alkohol wird keiner abgegeben.

Die Kost fürs Spital ist bedeutend besser; es wird dort den Patienten außer der erwähnten Nahrung noch zugewiesen: Gemüse, Milch, Milchreis, Kompotte, Weißbrot und Kuchen. Im Lager selbst hat es große Lebensmitteldepots, die für ein halbes Jahr ausreichen würden.

Daß eine so weitgehende Kriegsgefangenenfürsorge die finanzielle Kraft des Landes stark belastet, ist nicht zu verwundern. Nach Angabe des Erbauers kostet allein der Bau und die Einrichtung eines Lagers für 20,000 Mann den Staat vier Millionen Kronen.

14./X. 1915

153

Die Lage der Gefangenen.

Eine wichtige Konferenz im neutralen Lande.

Eine außerordentlich wichtige Nachricht erhalten wir heute vom österreichischen „Roten Kreuz“, die den Angehörigen unserer Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Rußland, die sich leider zumeist in trauriger Lage befinden, Hoffnung bringt:

Rußland hat dem von uns schon vor Monaten im Verein mit dem ungarischen und deutschen Fürsorgekomitee gemachten Vorschlage, in einem neutralen Lande eine Konferenz der Vertreter der Fürsorgekomitees zur Besprechung der Kriegsgefangenenfürsorge abzuhalten, zugestimmt! Diese Konferenz wird am 19. November in Stockholm unter dem Vorsitze des Prinzen Karl von Schweden als Protektor des schwedischen „Roten Kreuzes“ eröffnet werden. Von Oesterreich werden erscheinen: Der Präsident des österreichischen Fürsorgekomitees für Kriegsgefangene Geheimer Rat Max Freiherr v. Spiegelfeld; von Ungarn als Vertreter des ungarischen Fürsorgekomitees Geheimer Rat Albert Graf Apponyi; von Deutschland der Präsident der Abteilung für Gefangenenfürsorge Erzellenz v. Körner; von Rußland der Präsident des dortigen Fürsorgekomitees Senator v. Arbuzoff. Auf der Konferenz werden namentlich Fragen über Behandlung der Kriegsgefangenen, über die Korrespondenz, Geldsendungen und Sendung von Liebesgaben zu erörtern sein. Es ist zu hoffen, daß die persönliche Zusammenkunft der Vorstände der Fürsorgekomitees deren Verkehr wesentlich erleichtern und nach jeder Richtung hin eine günstige Wirkung auf die Lage der Kriegsgefangenen ausüben wird.

Berner teilt uns das österreichische „Rote Kreuz“ folgende sehr erfreuliche Nachrichten mit: Wir haben seinerzeit berichtet, daß bedeutende Mengen von warmen Decken, Kleidungsstücken und Stiefeln bereits auf dem Wege nach Schweden sind, haben jedoch auf die Schwierigkeit hingewiesen, einen raschen Transport durch die russischen Bahnverwaltungen zu erlangen. Diese Schwierigkeit ist überwunden: Die zwei ersten Eillastzüge sind programmgemäß in Begleitung von Herren und Damen des schwedischen „Roten Kreuzes“ von Finnland nach Sibirien abgegangen. Vom ersten am 18. Oktober abgegangenen Zug wurde uns bereits das Einlangen in Tjumen mitgeteilt. Es folgen einstweilen noch fünf weitere Züge mit je zwanzig Waggons. Mit Rücksicht auf diese günstigen Umstände wurde auch sofort mit Unterstützung des Kriegsfürsorgeamtes eine Sammlung zugunsten der Kriegsgefangenen eingeleitet, die hoffentlich recht reiche Ergebnisse liefern wird. Die Verhandlung wegen wechselseitiger Entsendung von je drei Schwestern des „Roten Kreuzes“ in Begleitung von Vertretern des dänischen „Roten Kreuzes“ ist inzwischen perfekt geworden. Unsere Schwestern haben bereits über Kopenhagen die Reise angetreten.

17./X. 1915

159

Die Behandlung unserer Gefangenen in Serbien.

**Androhung von Repressalien für jede unseren
Staatsangehörigen zugefügte Unbill.**

Wien, 16. November.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet:

Die k. u. k. Regierung ist von allem Anfang an bestrebt gewesen, das Los der in serbische Kriegsgefangenschaft geratenen österreichisch-ungarischen Heeresangehörigen sowie der in Serbien zurückgehaltenen österreichischen und ungarischen Zivilpersonen nach Möglichkeit zu lindern und alles aufzubieten, um ihre Lage erträglicher zu gestalten. Schon kurze Zeit nach Beginn der neuerlichen Offensive wurde durch Vermittlung der diplomatischen Vertreter Amerikas in Bukarest und Athen die ernsteste Aufmerksamkeit der serbischen Regierung darauf gelenkt, daß jede unseren Staatsangehörigen zugefügte Unbill nicht nur an den in unserer Gefangenschaft befindlichen serbischen Heeresangehörigen, sondern auch an jenen serbischen behördlichen Organen, die wir Anlaß haben könnten, dafür verantwortlich zu halten, durch entsprechende Gegenmaßnahmen vergolten werden würde. Gleichzeitig wurde mit Rücksicht darauf, daß Amerika den Schutz unserer Staatsangehörigen in Serbien übernommen hat, die Bundesregierung in Washington angerufen, dem Lose unserer Staatsangehörigen ihre besondere Fürsorge und ihr wertvolles Interesse zuwenden zu wollen.

Anfang November wurde, diesmal auch durch spanische Vermittlung, die serbische Regierung in noch energischerer Weise und unter neuerlicher Androhung noch schärferer Vergeltungsmaßnahmen an die ihr in der Behandlung unserer Staatsangehörigen völkerrechtlich obliegenden Pflichten erinnert. In den letzten Tagen ist ein weiterer Schritt unternommen worden, diesmal zu dem Zwecke, um eine entsprechende Behandlung der von den Serben bei ihrem Rückzuge von Nisch mitgeführten Gefangenen sicherzustellen.

Durch das rasche Vordringen der Verbündeten in Serbien ist in Nisch, Uesküb und anderen serbischen Orten eine größere Anzahl unserer Staatsangehörigen in Freiheit gesetzt worden. Für sie wurde durch eigene abgesandte Organe Sorge getragen. Sie wurden mit Geld und allen sonstigen Erfordernissen versehen, und ihre baldige Heimbeförderung steht zu erwarten.

Dagegen treffen über die von der serbischen Armee bei ihrem Rückzug mitgeschleppten Kriegsgefangenen immer mehr sich verdichtende betrübende Nachrichten und Gerüchte ein, welche, falls deren Wahrheit in einwandfreier Weise festgestellt werden sollte, die k. u. k. Regierung zwingen würden, unerbittlich mit den schärfsten Repressalien vorzugehen.

187. II. 1915

155

* **Kriegsgefangene als Sprachlehrer.** Aus Eger wird den Prager Blättern geschrieben: Nach dem Kriege werden die Handelsbeziehungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands mit der Türkei viel inniger werden, als bisher. Deutschland hat auch bereits den Unterricht in der türkischen Sprache in vielen Handelsschulen aufgenommen. Auch der Verkehr mit Rußland dürfte nach dem Kriege bald wieder aufgenommen werden. Ueber Ersuchen der Handels- und Gewerbekammer in Eger hat nunmehr das k. u. k. Kriegsministerium gestattet, daß Kriegsgefangene, die sich hierzu eignen, Unterricht in der russischen und türkischen Sprache in den von der Handelskammer veranstalteten Kursen erteilen. Zunächst wird der Unterricht in der russischen Sprache und etwa einen Monat später in der türkischen Sprache aufgenommen werden.

Geldsendungen an Zivilinternierte in England.
Vom Gemeinsamen Zentralnachweisebureau
des Roten Kreuzes, Fürsorgestelle für Kriegs-
gefangene, wird verlautbart: Die Komman-

danten der Gefangenenlager in England
sind angewiesen worden, vor Auszahlung von
Postanweisungen an Gefangene diese über den
Betrag, den Absender und den Aufgabeort der
Anweisung zu befragen, um die Auszahlung an
einen anderen Gefangenen mit ähnlichem
Namen, für den die Sendung aber nicht be-
stimmt ist, zu verhindern. Es empfiehlt sich
daher bei Ausgabe einer Postanweisung an
einen Kriegs- oder Zivilgefangenen in Eng-
land, diesem gleichzeitig eine besondere Mit-
teilung durch Brief oder Postkarte zu machen,
aus der der Betrag, der Name des Absenders
und der Aufgabeort ersichtlich ist.

Der Dank der Czernowitzer Geiseln.**Empfang beim Ministerpräsidenten und Minister des Innern.**

Die aus Sibirien heimgekehrten Geiseln, und zwar die Herren Bürgermeister Doktor Weiffelberger, Hofrat Duziniewicz, Landesauschuhbeisitzer Baron v. Flondor, Reichsratsabgeordneter Spenul und Advokat Dr. Philipp Menczel, sprachen in den letzten Tagen bei mehreren behördlichen Zentralstellen vor, um für die seitens der Behörden in wohlwollendster Weise ins Werk gesetzten Bemühungen, welche auf die Befreiung der Geiseln gerichtet waren, ihren Dank abzustatten. Die Herren sprachen zunächst im Präsidium des Ministeriums des Außern vor und gaben für den Minister Freiherrn v. Burian ihre Karten ab. Heute wurden die Herren vom Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in nahezu einstündiger Audienz empfangen.

Auf die Ansprache Dr. Weiffelbergers erwiderte der Ministerpräsident, es erfülle ihn mit aufrichtiger Befriedigung, daß die Bemühungen der Zentralstellen endlich zum Erfolge geführt und die Befreiung der Herren habe erzielt werden können. Wenn die Leidenszeit so lange gedauert, so sei dies auf die außerordentlichen Schwierigkeiten zurückzuführen, welche die Verhandlungen ergeben hätten. Um so größer sei nun die Freude, und mit hoher Genugtuung müsse des mutvollen Bekenntnisses treu-österreichischer Gesinnung gedacht werden, das die Ursache der langen Leidenszeit der Herren gewesen; der Mut, den sie in diesem Bekenntnisse bewährt, stehe der Tapferkeit des Kriegers im Schützengraben nicht nach. Das warme Interesse und die Anerkennung der Regierung werde den zurückgekehrten Geiseln dauernd bewahrt werden.

In einer folgenden längeren Konversation hatte der Ministerpräsident sodann Gelegenheit, von den erschienenen Herren mannigfache bedeutungsvolle Mitteilungen über ihre Wahrnehmungen und über ihren Aufenthalt in Rußland entgegenzunehmen. Der Empfang trug einen überaus herzlichen Charakter, und die Herren schieden mit dem Bewußtsein, daß die höchsten Regierungsstellen in Oesterreich allen denjenigen, die in diesem Kriege schwere Leiden zu erdulden hatten, ein stets waches Wohlwollen entgegenbringen.

Auch beim Minister des Innern Doktor Freiherrn v. Heinold fanden die Herren einen überaus liebenswürdigen Empfang. Baron Heinold äußerte Worte warmer Anerkennung für das Verhalten der Herren und bekundete lebhafteste Teilnahme für die Schilderung der Erlebnisse der Geiseln. Der Minister rühmte besonders die unermüdete Tätigkeit des Abgeordneten Nikolaj von Wassilko, der sich seinerseits in aufopfernder Weise um die Befreiung seiner engeren Heimatsgenossen bemüht hat. Die Geiseln hatten übrigens gleich nach ihrer Ankunft in Wien korporativ Herrn Nikolaj v. Wassilko ihren herzlichsten Dank abgestattet. Sektionschef Klimsch unterhielt sich mit den Herren gleichfalls längere Zeit und hob hervor, daß er sie als Vertreter des österreichischen Staatsgedankens im Osten der Monarchie in gefährvoller Zeit würdige und begrüße. Die Herren sprachen auch im Ministerium des Außern bei dem Generalkonsul Hempel, dem Sektionsrat Gormorh und Baron Hein vor und statteten ihren Dank für ihre erfolgreiche tätige Mitwirkung bei der Befreiungsaktion ab.

Das österreichische Flüchtlingslager in Gmünd

Dieses Lager ist eine mit allen modernen Einrichtungen versehene Stadt, die über 50,000 Einwohner zählt. Ein schweizerischer Besucher des Lagers übermittelt uns folgende Schilderung:

Das Barackenlager besteht aus achtzehn Sektionen mit je acht Wohnbaracken und je einer Küchenbaracke. Es sind daher 144 Wohnbaracken vorhanden, von welchen acht als Aufnahmestation für ankommende Transporte, achtzehn Baracken als Quarantänebaracken für injektionsverdächtige Personen bestimmt sind. 126 Baracken stehen hien zu Unterbringung der Flüchtlinge zur Verfügung. Da die Wohnbaracken einen normalen Belagsraum von 200 bis 250 Plätzen haben, beträgt der Gesamtfassungsraum rund 30,000 Personen. Bis zum 15. September d. J. waren 53,000 Flüchtlinge im Lager bequartiert, hievon 600 Polen, die übrigen Ukrainer. Die höchste Belagsziffer war am 24. Mai d. J. mit 28,700 Flüchtlingen erreicht. Der gegenwärtige Belag beträgt rund 28,000 Personen.

Ein buntes Lagerbild diese ukrainischen Bauern in ihren Pelzmützen und schön besticktem Lederwamms, die Frauen hochgeschürzt mit farbigen Unterröcken und hellen Kopftüchern. Malerisch umgeben sie den Besucher und auf aller Lippen liegt die Frage: Wann wird auch die letzte Ecke Galiziens von den Feinden befreit sein, so daß wir heimgehen können? Es sind Leute aus Tarnopol, wo noch heftig gekämpft wird.

Der Wirtschaftsstrakt des Lagers enthält ausgedehnte Lebensmittelmagazine, sowie Magazine für technische und andere Bedarfsartikel, einen Kartoffelkeller, Pferde-, Rinder- und Schweineställe samt Nebengebäuden, eine Wagenremise, eine Schlagbrücke mit allen für die Verarbeitung des Fleisches und der Nebenprodukte erforderlichen Einrichtungen, eine künstliche Kühlanlage, eine Kartoffelschälerei, die Lagerstellen für Holz und Kohle, sowie insbesondere auch die Bäckereianlage, welche eine Höchstleistung von 8—9000 Kilogramm Brot per Tag aufweist.

Die sanitären Anlagen umfassen sechs Spitäler für interne Kranke, eine geburtshilflich-gynekologische Abteilung, einen chirurgischen Pavillon, sowie ein Kinderhospital. Für infektionskranke und infektionsverdächtige Personen sind weitere vier Spitäler und vier Expeltanzien bestimmt. Alle Spitäler haben zusammen einen Bestand von 1500 Betten. Eine eigene Spitalküche, Wäscherei, Wäsche-Depot ist vorhanden. Für die Reinigung, Entlausung und Desinfektion der Lagerinjassen und ihrer Effekten sind zwei Desinfektionsbaracken, sowie eine größere Doucheanlage bestimmt.

Acht Ambulatorien und eine vollständig eingerichtete Apotheke stehen den Flüchtlingen zur Verfügung. An der Peripherie des Lagers, unmittelbar neben dem Spitaltraxon befindet sich die Leichenkammer mit Sargdepot und Prosektur, anschließend daran der Friedhof.

Der ärztliche Dienst wird unter Leitung eines Chefarztes von dreizehn Ärzten, einundzwanzig Medizinnern und vierzig Pflegerinnen besorgt.

Zur Lieferung des Stromes für Licht und Kraft ist ein eigenes Elektrizitätswerk (eine Dampfmaschine mit hundert und eine mit fünfzig Pferdekraften, sowie eine Akkumulatorenbatterie) bestimmt. Dasselbe liefert nicht nur den Strom für die Beleuchtung des gesamten Lagers, sondern auch für die in der Tischlerwerkstätte, in der Bäckerei, Kartoffelschälerei und Kühlanlage aufgestellten Maschinen, sowie für das Wasserpumpwerk. Die Kartoffelschälmaschine schält in 24 Stunden 60 Meterzentner Kartoffeln.

Das Trinkwasser wird aus der Gemeindegewässerleitung Gmünd entnommen und in ein im Lager errichtetes Tiefreservoir abgegeben. Aus demselben wird es durch eine elektrisch betriebene hydropneumatische Anlage in das Verteilungsnetz des Lagers mit einem Druck

von sechs Atmosphären gepreßt. Der tägliche Bedarf beträgt 5—600,000 Liter. Außerdem besteht eine Abwasserleitung aus einem in der Nähe gelegenen Teiche. Dieselbe versorgt die Wäschereianlagen und die Douchegelegenheiten.

Im Lager wurden vier Kilometer Straßen und sechs Kilometer Fußweg gebaut. Dieselben wurden als Krügelwege mit Beschotterung angelegt und die Hauptverkehrsstraßen wurden zur Vermeidung der Staubplage geteert. Zur Reinigung ihrer Wäsche stehen den Flüchtlingen eingerichtete Waschküchen sowie eigene Waschanlagen zur Verfügung, welche aus dreißig in die Erde eingelassenen Betontrögen mit kontinuierlicher Wasserpeisung bestehen.

Für die religiösen Bedürfnisse der Flüchtlinge ist durch Errichtung einer Kirche, an welcher derzeit vier Geistliche wirken, vorgesorgt. Diese hat einen Fassungsraum von zirka 2500 Personen.

An den Beschäftigungskursen im Barackenlager waren im abgelaufenen Schuljahre 29 Lehrkräfte angestellt, welche 1628 schulpflichtige Kinder und 917 Erwachsene zu unterrichten hatten. Im laufenden Schuljahre sind 25 Lehrkräfte angestellt, die Anzahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 950, die Anzahl der unterrichteten Erwachsenen 230. Außer der Volksschule bestehen zwei Analphabetenkurse (100 Schüler, darunter 50 bis 60jährige Männer), zwei Kurse für deutsche Sprache (100 Schüler), ein Schreibkurs (50 Schüler), eine gewerbliche Fortbildungsschule (50 Schüler) und ein Stidierkurs (30 Schüler). Im abgelaufenen Schuljahre wurden noch ein Wirtschaftskurs mit 217 Teilnehmern, zwei Handelskurse mit zusammen 88 Teilnehmern und ein Kurs für Strickmaschinen mit 45 Teilnehmern abgehalten.

Zur Deckung zahlreicher Bedürfnisse des Barackenlagers sowie auch insbesondere zur Ausbildung der Flüchtlinge in Handwerken wurden im Lager Werkstätten errichtet, welche in drei Gebäuden einheitlich untergebracht sind. Dieselben enthalten die Schneider- und Schusterwerkstätten, die Tischlerei, Schmiede- und Schlossereiwerkstätte, eine Nähstube, Schriftenmalerei und Glaserei, sowie eine Fachschule für die Jugend.

Zur Abwehr von Bränden besteht eine vollkommen eingerichtete Feuerwehrr mit einer Feuerhauptwache und zwei Nebenwachen und eine über das ganze Lager verteilte automatische Feuermeldeanlage. Für die entsprechende Anzahl und Verteilung von Hydranten ist vorgesorgt. Die Feuerwehrr besteht aus dem Kommandanten und seinem Stellvertreter, zwei Telegraphisten, sechs Löschmeistern und dreißig Feuerwehrrmännern.

Zur Erholung der Flüchtlinge wurde ein größerer, mit dem Lager zusammenhängender Waldkomplex gemietet und zur Belehrung sowie zur Hebung der gedrückten Stimmung derselben ein Kinotheater eingerichtet. Dem Verkehr mit der Außenwelt dient ein eigenes Post- und Telegraphenamt, sowie für die Materialtransporte und Approvionierungszwecke ein von der Hauptstrecke der Franz Joseph-Bahn auf das Lagerterrain abzweigenden Stodgelleise.

Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie Sicherheit im Lager besteht neben der Gendarmerie eine im Lager detachierte Landsturmwache.

Seefische für die Kriegsgefangenen.

Das Ackerbauministerium hat nachstehendes mitgeteilt: Zur Schonung der heimischen Fleischbestände hat das Kriegsministerium für die Zwecke der Verpflegung der Kriegsgefangenen einen großen Vorrat von Seefischen beschafft. Da die Mehrzahl der Kriegsgefangenen nicht in Kriegsgefangenenlagern, sondern durch die Arbeitgeber verpflegt werden, können die Fischvorräte ihrer Verwendung nur dann zugeführt werden, wenn die Arbeitgeber aus den Vorräten der Kriegsgefangenenlager die Seefische für die Verpflegung der Kriegsgefangenen auch tatsächlich beziehen. Bei Abgabe der Kriegsgefangenen auf Arbeit wird also darauf gesehen werden, daß der Arbeitgeber, der Arbeitspartien von 50 Kriegsgefangenen aufwärts beschäftigt, sich verpflichtet, mindestens zweimal wöchentlich aus den Vorräten der Kriegsgefangenenlager Seefische zu beziehen. Unbenommen bleibt es dem Arbeit-

geber natürlich, auch bei Arbeitsparteien unter 50 Mann Seefische vom Kriegsgefangenenlager zu beziehen. Von den Arbeitgebern sind hierfür bis auf weiteres außer den Frachtauslagen folgende Preise zu bezahlen: für ein Faß Heringe mit einem Inhalt von zirka 500 Stück 70 Kronen; für einen Meterzentner Klippfische 180 Kronen.

Die Lage der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien.

Ein Telegramm des Gefangenen-Kommandanten.

In der letzten Zeit sind infolge der bedeutungsvollen Kriegereignisse, die sich auf dem serbischen Boden vollzogen haben, an das Wiener Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene viele briefliche und telegraphische Anfragen gelangt, die sich auf die Lage der in serbischer Kriegsgefangenschaft geratenen Angehörigen der k. u. k. Armee bezogen. Nunmehr hat die genannte Fürsorgestelle gestern, Freitag, den 26. d., von einer durchaus verlässlichen Vertrauenspersonlichkeit aus dem neutralen Ausland eine telegraphische Nachricht erhalten, die die Angehörigen der erwähnten Kriegsgefangenen einigermaßen zu beruhigen geeignet ist. Dieses Telegramm stammt vom Kommandanten der Kriegsgefangenen, dem serbischen Oberstleutnant

Schapenac, ist aus Prizrend vom 19. d. datiert und lautet:

„In Beantwortung Ihres Telegramms beehre ich mich, Sie zu benachrichtigen, daß ich aus Menschlichkeitsgründen in Ausübung meiner Pflicht als Kommandant über alle Kriegsgefangenen alle meine Kräfte aufwende, um zugunsten der Kriegsgefangenen zu tun, was die momentanen Umstände erlauben. Ich bitte Sie, das Rote Kreuz und die Familien der Gefangenen über deren Los, das mir am Herzen liegt, zu unterrichten. Ich werde Sie über die weiteren Dispositionen, die ich ihretwegen treffen werde, benachrichtigen und danke Ihnen für Ihre Dienstaneerbietungen. Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß auch ich vollkommen bereit bin, Ihnen nützlich zu sein. Kommandant der Kriegsgefangenen Oberstleutnant Schapenac.“

Das Flüchtlingslager in Gmünd.

Eine moderne Stadt.

Ein schweizerischer Besucher, der das österreichische Flüchtlingslager in Gmünd, eine mit allen modernen Einrichtungen versehene Stadt, die mehr als 50.000 Einwohner zählt, besucht hat, gibt dem Berner Bund folgende Schilderung seiner Eindrücke:

Das Barackenlager besteht aus achtzehn Sektionen mit je acht Wohnbaracken und je einer Küchenbaracke. Es sind daher 144 Wohnbaracken vorhanden, von denen acht als Aufnahmestation für ankommende Transporte, achtzehn Baracken als Quarantänebaracken für infektionsverdächtige Personen bestimmt sind. 126 Baracken stehen schon zur Unterbringung der Flüchtlinge zur Verfügung. Da die Wohnbaracken einen normalen Belagraum von 200 bis 250 Plätzen haben, beträgt der Gesamtkapazitätsraum rund 30.000 Personen. Bis zum 15. September d. J. waren 53.000 Flüchtlinge im Lager bequartiert, hiervon 600 Slowenen, die übrigen Ukrainer. Die höchste Belagziffer war am 24. Mai d. J. mit 28.700 Flüchtlingen erreicht. Der gegenwärtige Belag beträgt rund 28.000 Personen.

Ein buntes Lagerbild, diese ukrainischen Bauern in ihren Pelzmützen und schön besticktem Ledermantel, die Frauen, hochgeschürzt, mit farbigen Unterröcken und hellen Kopftüchern. Malerisch umgeben sie den Besucher und auf aller Lippen liegt die Frage: „Wann wird auch die letzte Ecke Galiziens von den Feinden befreit sein, so daß wir heimgehen können?“ Es sind Leute aus Tarnopol, wo noch heftig gekämpft wird.

Der Wirtschaftstrakt des Lagers enthält ausgedehnte Lebensmittelmagazine sowie Magazine für technische und andere Bedarfsartikel, einen Kartoffelkeller, Pferde-, Rinder- und Schweineställe samt Nebengebäuden, eine Wagenremise, eine Schlagbrücke mit allen für die Verarbeitung des Fleisches und der Nebenprodukte erforderlichen Einrichtungen, eine künstliche Kühlanlage, eine Kartoffelschälerei, die Lagerstellen für Holz und Kohle sowie insbesondere auch die Bäckereianlage, die eine Höchstleistung von 8000 bis 9000 Kilogramm Brot per Tag aufweist.

Die sanitären Anlagen umfassen sechs Spitäler für interne Kranke, eine geburtshilflich-gynäkologische Abteilung, einen chirurgischen Pavillon sowie ein Kinderhospital. Für infektionskranke und infektionsverdächtige Personen sind weitere vier Spitäler und vier Erpfestangen bestimmt. Alle Spitäler haben zusammen einen Bestand von 1500 Betten. Eine eigene Spitalküche, Wäscherei, Wäschedepot ist vorhanden. Für die Reinigung, Entlausung und Desinfektion der Lagerinsassen und ihrer Effekten sind zwei Desinfektionsbaracken sowie eine größere Duschanlage bestimmt.

Acht Ambulatorien und eine vollständig eingerichtete Apotheke stehen den Flüchtlingen zur Verfügung. An der Peripherie des Lagers, unmittelbar neben dem Spitaltrakt, befindet sich die Leichenkammer mit Sargdepot und Projektor, anschließend daran der Friedhof.

Der ärztliche Dienst wird unter Leitung eines Chefarztes von dreizehn Ärzten, einundzwanzig Medizinerinnen und vierzig Pflegerinnen besorgt.

Zur Lieferung des Stromes für Licht und Kraft ist ein eigenes Elektrizitätswerk (eine Dampfmaschine mit hundert und eine mit fünfzig Pferdekraften sowie eine Akkumulatorenbatterie) bestimmt. Dasselbe liefert nicht nur den Strom für die Beleuchtung des gesamten Lagers, sondern auch für die in der Tischlerwerkstätte, in der Bäckerei, Kartoffelschälerei und Kühlanlage aufgestellten Maschinen sowie

für das Wasserpumpwerk. Die Kartoffelschälmaschine schält in 24 Stunden 60 Meterzentner Kartoffeln.

Das Trinkwasser wird aus der Gemeindefwasserleitung Gmünd entnommen und in ein im Lager errichtetes Tiefreservoir abgegeben. Aus demselben wird es durch eine elektrisch betriebene hydro pneumatische Anlage in das Verteilungsnetz des Lagers mit einem Druck von sechs Atmosphären gepreßt. Der tägliche Bedarf beträgt 500.000 bis 600.000 Liter. Außerdem besteht eine Nutzwasserleitung aus einem in der Nähe gelegenen Teich. Diese versorgt die Wäschereianlagen und die Duschgelegheiten.

Im Lager wurden vier Kilometer Straßen und sechs Kilometer Fußwege gebaut. Sie wurden als Krügelwege mit Beschotterung angelegt, und die Hauptverkehrsstraßen wurden zur Vermeidung der Staubplage geteert. Zur Reinigung ihrer Wäsche stehen den Flüchtlingen eingerichtete Waschküchen sowie eigene Waschanlagen zur Verfügung, die aus dreißig in die Erde eingelassenen Betontrögen mit kontinuierlicher Wasserpeisung bestehen.

Für die religiösen Bedürfnisse der Flüchtlinge ist durch Errichtung einer Kirche, an der derzeit vier Geistliche wirken, vorgesorgt. Diese hat einen Kapazitätsraum von zirka 2500 Personen.

In den Beschäftigungskursen im Barackenlager waren im abgelaufenen Schuljahre 29 Lehrkräfte angestellt, die 1628 schulpflichtige Kinder und 917 Erwachsene zu unterrichten hatten. Im laufenden Schuljahre sind 25 Lehrkräfte angestellt, die Anzahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 950, die Anzahl der unterrichteten Erwachsenen 230. Außer der Volksschule bestehen zwei Analphabetenkurse (100 Schüler, darunter 50- bis 60jährige Männer), zwei Kurse für deutsche Sprache (100 Schüler), ein Schreibkurs (50 Schüler), eine gewerbliche Fortbildungsschule (50 Schüler) und ein Stiderekurs (30 Schüler). Im abgelaufenen Schuljahre wurden noch ein Wirtschaftskurs mit 217 Teilnehmern, zwei Handelskurse mit zusammen 88 Teilnehmern und ein Kurs für Strickmaschinen mit 45 Teilnehmern abgehalten.

Zur Deckung zahlreicher Bedürfnisse des Barackenlagers sowie auch insbesondere zur Ausbildung der Flüchtlinge in Handwerken wurden im Lager Werkstätten errichtet, die in drei Gebäuden einheitlich untergebracht sind. Diese enthalten die Schneider- und Schusterwerkstätten, die Tischlerei, Schmiede- und Schlosserwerkstätte, eine Nähstube, Schriftenmalerei und Glaserei sowie eine Frachtschule für die Jugend.

Zur Abwehr von Bränden besteht eine vollkommen eingerichtete Feuerwehrrunde, mit einer Feuerhauptwache und zwei Nebenwachen, und eine über das ganze Lager verteilte automatische Feuermelbeanlage. Für die entsprechende Anzahl und Verteilung von Hydranten ist vorgesorgt. Die Feuerwehrrunde besteht aus dem Kommandanten und seinem Stellvertreter, zwei Telegraphisten, sechs Löschmeistern und dreißig Feuerwehrmännern.

Zur Erholung der Flüchtlinge wurde ein größerer, mit dem Lager zusammenhängender Waldkomplex gemietet und zur Belebung sowie zur Hebung der gedrückten Stimmung derselben ein *Kinotheater* eingerichtet. Dem Verkehr mit der Außenwelt dient ein eigenes Post- und Telegraphenamt sowie für die Materialtransporte und Approvisionierungszwecke ein von der Hauptstraße der Franz Josef-Bahn auf das Lagerterrain abzweigendes Stockgeseleise.

Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sowie Sicherheit im Lager besteht neben der Gendarmerie eine im Lager detachierte Landsturmwache.

itung.

1915
2. Dezember

Kriegsgefangenen-Post.

Die Schweizerische Postverwaltung hat an der Vermittlung des Kriegsgefangenen-Verkehrs im nachstehenden Umfang mitgewirkt:

Dem Kriegsgefangenen-Postbureau Bern-Transit gingen im Monat Oktober zur Verarbeitung und Weiterleitung zu:

Briefe und Karten	Kleine Pakete	nach:
3 029 100	400 775	Deutschland
3 037 550	122 425	Frankreich u. Kolonien
380 550	220	Oesterreich-Ungarn
299 080	348	Italien
10 560	350	Großbritannien und Kolonien.
		Türkei
34 750	160	

Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Oktober 1915 vom Postbüro Bern-Transit übernommen und weitergeleitet nach:

	Briefe und Karten	Kleine Pakete
Deutschland	29 342 183	2 145 044
Frankreich u. Kolonien	28 348 270	929 408
Oesterreich-Ungarn	980 775	239
Italien	448 220	474
Großbritannien u. Kol.	50 810	920
Türkei	70 750	160

Kriegsgefangenenpostpakete bis 5 Kilogramm Gewicht wurden im Monat Oktober abhin entgegengenommen und weitergesandt; vom Postbureau Genf-Transit

Stück

6 058	für	franzöf. Kriegsgefangene	in	Deutschland,
11	"	"	"	Oesterreich,
52	"	deutsche	"	Großbritannien u. Kolon.
154 382	"	"	"	Frankreich und Kolonien
358	"	österreichische	"	Frankreich
315	"	britische	"	der Türkei
8	"	franzöfische	"	der Türkei

vom Bahnpostbüro Basel 1 445 100 Stück für französische und britische Kriegsgefangene in Deutschland. Darunter befinden sich zahlreiche Brotsendungen von Unterstützungskomitees usw. aus der Schweiz. Einzig in den Städten Bern wurden 82 617 Sendungen mit 188 000 Kilogramm, Genf 90 020 Sendungen mit 180 040 Kilogramm, Lausanne 5064 Sendungen mit 15 192 Kilogramm, Freiburg 3800 Sendungen mit 11 400 Kilogramm Brot für französische und britische Kriegsgefangene in Deutschland aufgegeben. Kleinere Quantitäten gelangen von verschiedenen andern Schweizerischen Ortschaften aus zum Versand. Außerdem werden große Sammel-Brotsendungen an französische, britische und russische Kriegsgefangene in Deutschland als Eilgut-Bahnsendungen ohne Inanspruchnahme der Post aus der Schweiz versandt;

vom Postbüro Chiasso-Transit 1719 Stück für österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Italien;

von der Schweizerischen Postagentur in Domodossola 793 Stück für italienische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn.

Seit dem Monat September 1914 bis Ende Oktober 1915 wurden insgesamt:

Pakete

10 454 735	für	franzöf. Kriegsgefangene	in	Deutschland
697	"	"	"	Oesterreich
118	"	"	"	der Türkei
1 163 519	"	deutsche	"	Frankreich
161	"	"	"	Großbritann. u. Kolon.
1 814	"	österr. u. ungar.	"	Italien
411	"	"	"	Frankreich
1 047	"	italienische	"	Oesterreich u. Ungarn
418	"	britische	"	der Türkei

entgegengenommen und weitergesandt.

14. / XII. 1915

166

[Audienz der Stockholmer Delegierten beim Kaiser.] Die Geheimen Räte M. Freiherr von Spiegelfeld und Albert Graf Apponyi, die als Delegierte der österreichischen, beziehungsweise der ungarischen Fürsorgestelle des Roten Kreuzes für die Kriegsgefangenen an den jüngst in Stockholm abgehaltenen internationalen Konferenzen teilgenommen haben, wurden Samstag den 11. d. vom Kaiser in längerer Audienz empfangen. Die beiden Delegierten erstatteten einen ausführlichen Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse der Beratungen.

14. / XII. 1915

167

**Für die nach Rußland Verschleppten aus
Oesterreich-Ungarn und Deutschland.
Ein Memorandum des Prinzen Karl
von Schweden.**

Wien, 13. Dezember.

Das Fürforgeromitee des Roten Kreuzes für
Kriegsgefangene teilt uns mit:

Prinz Karl von Schweden, der sich in groß-
herziger Weise der Kriegsgefangenen beider Teile annahm,
hat anlässlich der Beratungen in Stockholm den
russischen Delegierten des Roten Kreuzes ein Memorandum
überreicht, in dem die russische Regierung gebeten wird,
den in Rußland zurückgehaltenen Zivilpersonen, namentlich
den Verschleppten, die nicht in wehrfähigem Alter
stehen und nach Oesterreich-Ungarn, beziehungsweise
Deutschland zurückkehren wollen, die Rückkehr zu
gestatten.

Es ist zu hoffen, daß dieser Schritt des Protectors
des schwedischen Roten Kreuzes Erfolg haben wird.

Die Reise neutraler Journalisten in die Gefangenenlager Oesterreich-Ungarns.

Der schwedische Bericht.

Die Malmöer Zeitung „Standa Aftensbladet“ vom 8. d. bringt den Bericht eines der schwedischen Teilnehmer an der Reise der neutralen Journalisten in die österreichischen Gefangenenlager, der ein einziges Loblied auf die vortreffliche Organisation dieser Gefangenenlager ist. Es heißt in dem Bericht: „Ich muß gestehen, daß ich die großen österreichischen Gefangenenlager außerordentlich wohlgeordnet fand. Die Art, in der Oesterreich-Ungarn seine Gefangenenlager ordnete, zeugt nicht nur von einer großen Organisationskraft, sondern auch von einem Geist der Humanität, den jeder Menschenfreund anerkennen muß. Ich fand, daß die Gefangenenlager in Deutschland

vortrefflich eingerichtet waren, und man mußte zu der Betrachtung kommen, daß, wenn es die Gefangenen in Rußland, Frankreich und England ebenso gut haben, sie über nichts zu klagen hätten. Deutschland hat es zustande gebracht, seine Gefangenenlager durchaus mustergültig anzulegen. Aber man erhält nichtsdestoweniger den Eindruck, daß Oesterreich-Ungarn es in der Frage der Humanität noch übertreffen wolle. Ich wage die Vermutung aufzustellen, daß in keinem der kriegsführenden Länder die Gefangenen es besser haben als in der Doppelmonarchie. Würde ich mi. eine Bemerkung erlauben, so wäre es die, daß man die Humanität kaum weiter treiben dürfe. Die Strafen zum Beispiel, sind außerordentlich mild: Fluchtversuche werden mit einem Tag Arrest bestraft. Die Baracken, in denen die Gefangenen wohnen, sind sehr bequem, alle haben eine gute Liegestätte und reichlich Raum. Überall herrscht größte Ordnung und Reinlichkeit. Man sucht die Gefangenen auf jede Weise zufriedenzustellen, und ihren Wünschen wird soweit als möglich entsprochen. Italienische Unteroffiziere wünschten sich ein Theater. Es wurde hergerichtet; im Parkett stehen wohl Bänke aus ungehobelten Brettern, aber an der Seite wurden auch einige Logen eingerichtet. Die Szene ist nicht groß und hat nur zwei Dekorationen, einen Wald und ein Zimmer, aber es ist ein nettes kleines Theater, wo die Gefangenen spielen. „Sie spielen gut,“ sagte ein Offizier, „und die Damen sind sehr schön.“ Die Damen werden von Jünglingen dargestellt. Und wenn man diese jungen Gefangenen mit kindlich runden Gesichtern und schmachttenden Augen ansieht, begreift man es, daß sie Damenrollen zu spielen geeignet sind.

Die ständige Klage ist, daß die Brotration zu klein ist. Da ist zu bemerken, daß jeder die gleiche Ration wie die österreichischen Offiziere und Soldaten erhält. Besonders die Russen klagen, daß sie nicht genug haben. Es wird erzählt, daß ein wachhabender Offizier, der der ewigen Klagen von ein paar groß gewachsenen Soldaten müde war, befahl, ihnen so viel Suppe mit Fleisch vorzusetzen, als sie nur wollten. Sie verzehrten 50 Liter. Diese Angabe erscheint jenen, die russische Gefangene nicht essen sahen, unglaublich. Wir kosteten überall von den Speisen und fanden sie gut,

Wenn auch nicht lecker. Man bäckt ein Brot, bestehend aus 30 Prozent Weizenmehl, 10 Prozent Kastanienmehl und 60 Prozent Maismehl: ein Brot, das jeder sicherlich auch in Friedenszeiten essen kann.

Für die hygienischen Verhältnisse ist in vortrefflichster Art gesorgt. Auch die Postfunktioniert tadellos. Gaben vom Heimatland werden ordentlich ausgefolgt. Die Gefangenenlager werden oft inspiziert und die Beschwerden den Gesandten der neutralen Staaten unterbreitet, denen das Recht der Inspektion zusteht. Man hat ganze Werkstätten eingerichtet, wo ein jeder in seinem Handwerk beschäftigt wird und ein Teil des Verdienstes dem Gefangenen gehört. Die Offiziere, die uns begleiteten, hinderten uns nicht daran, mit den Gefangenen frei zu sprechen, und niemals hörten wir eine Klage, die die geringste Berechtigung hatte. Der Bericht führt auch weiter die interessante und vielleicht nicht allgemeine Tatsache an, daß sich in Kleinmünchen unter den gefangenen russischen Offizieren auch Analphabeten befinden.

Wir wurden eingeladen, ein paar Deutsch sprechende russische Offiziere nach den Verhältnissen in den Gefangenenlagern zu fragen. Der russische Offizier berichtete, daß sie die gleiche Quantität Brot wie die Oesterreicher erhalten, daß jeder Offizier 4 R. und jeder Stabsoffizier 6 R. erhält. Sie berichteten auch, in den letzten Tagen 6000 R. von Rußland erhalten zu haben, die sie zum Einkauf von Delikatessen verwendeten. Später besuchten wir die italienischen Offiziersgefangenenlager in Mauthausen, wo wir bald im Gespräch mit italienischen Offizieren waren. Diese erklärten, daß sie genug zu essen bekämen, daß es aber für die

Mannschaft, die es so schwer hätte, zu knapp sei. Was die Behandlung der Mannschaft betrifft, so konnten wir feststellen, daß sie eine gute sei, und es ist bezeichnend, daß, sobald gefangene Offiziere Gelegenheit haben, unter vier Augen mit neutralen Journalisten zu sprechen, sie nur darüber Klage führen, daß ihre Landsleute im Mannschaftsstande, die sich in andern Lagern befinden, es nach Hörensagen nicht so gut hätten. Ein Journalist von einem Staat, der der Sache der Zentralmächte nichts weniger als freundlich gesinnt ist, sagte zu mir: „Ich habe den bestimmten Eindruck gehabt, daß die Gefangenen absolut keinen Grund zur Klage haben.“ Man sehe, schließlich der Artikel, in Oesterreich-Ungarn einen gewissen Stolz daren, die Gefangenenlager so gut organisiert zu haben, und er ist berechtigt. Wir trafen in Mauthausen auch serbische Gefangene, die es ebenjogut hatten wie die andern Gefangenen.

Geldüberweisungen an Kriegsgefangene in Italien und Rußland.

Das Gemeinsame Zentralnachweisedbureau vom Roten Kreuz, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung E (Wien, 1. Bezirk, Graben 17), gibt hiemit bekannt, daß es vom 15. d. M. ab telegraphische Geldüberweisungen an unsere Kriegsgefangenen und Internierten in Italien übernimmt. Die diesbezüglichen Kosten sind folgende: Telegraphische Geldüberweisungen bis 200 Kronen — 5 Kronen, von 201 Kronen — 6 Kronen, von 401 Kronen — 8 Kronen, von 601 Kronen — 10 Kronen. Das Geld ist entweder bei der Kassa, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, Mezzanin, zu erlegen oder per Postanweisung an die Adresse der genannten

Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, zu senden. Das Geld darf nicht in Gelbbriefen, sondern muß per Postanweisung anher gesandt werden. Auf jeder Postanweisung muß am Postabschnitt die genaue Adresse des Kriegsgefangenen (Name, Vorname, Charge, Regiment, Kompagnie, Ort der Kriegsgefangenschaft) sowie die genaue Adresse des Absenders angegeben sein. Es ist unzulässig, am Postabschnitt Mitteilungen anzubringen, die für die Kriegsgefangenen bestimmt sind; es ist ferner unzulässig, sich auf einen Brief oder eine andere Mitteilung zu berufen oder Angelegenheiten zu behandeln, die mit der Geldsendung in keinem Zusammenhange stehen.

Jedermann, der das Geld bei der oben genannten Kassa hinterlegt, erhält eine Quittung. Dem, der das Geld per Post anweist, wird eine Quittung übersandt. Jede Quittung trägt eine Nummer, die bei eventuellen Reklamationen anzugeben ist. Reklamationen ohne Angabe der Quittungsnummer können nicht berücksichtigt werden. Das erlegte, beziehungsweise angewiesene Geld geht am Tage der Uebernahme an den Kriegsgefangenen ab. Die Auszahlung erfolgt in italienischen Lire.

Geldsendungen nach Italien, die nicht telegraphisch befördert werden sollen, mögen nicht an die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, sondern im Wege der internationalen Postanweisungen durch die „Oberpostkontrolle in Bern“ befördert werden. Die Postanweisungen laufen bei der genannten Wiener Stelle ein und werden dort dahin überprüft, ob sie die genaue Adresse des Kriegsgefangenen sowie des Absenders tragen.

Bei dieser Gelegenheit wird das B. L. Publikum neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Wien, 1. Bezirk, Graben 17, seit 1. Juli d. J. telegraphische Geldüberweisungen nach Rußland übernimmt. Bezüglich der Form der Einwendung des Geldes an die genannte Stelle gilt das selbe, wie für die telegraphischen Geldüberweisungen nach Italien. Die Kosten stellen sich auf 5 Kronen. Die Auszahlung erfolgt in Rubel. Aus Rußland erhält die Wiener Auskunftsstelle Originalbestätigungen der Kriegsgefangenen und Internierten über den telegraphisch übersandten Geldbetrag. Der Absender wird — sobald eine solche Empfangsbestätigung hieran einlangt — sofort in Kenntnis gesetzt. Geldüberweisungen, die nicht telegraphisch gehen sollen, werden am besten im Wege der „Oberpostkontrolle in Bern“ befördert.

15. / III. 1915

170

Unsre Kriegsgefangenen in Serbien. Mitteilungen des Geheimen Rates Rudolf Freiherrn v. Slatin.

Geheimer Rat Rudolf Freiherr v. Slatin, der sich seit seiner Rückkehr in die Heimat ganz in den Dienst der Fürsorgetätigkeit für unsre Kriegsgefangenen gestellt hat, hatte die Liebenswürdigkeit, einen Berichterstatter zu empfangen und ihm Mitteilungen über einige Aktionen zu machen, die seitens des österreichischen Fürsorgekomitees für Kriegsgefangene unternommen wurden, um die Interessen unsrer Kriegsgefangenen in Serbien zu wahren und zur Besserung ihres Loses nach Tunlichkeit beizutragen.

Geheimer Rat Freiherr v. Slatin äußerte: „Das österreichische Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene hat, von dem innigsten Wunsche befeelt, über das Schicksal unsrer Kriegsgefangenen in Serbien volle Klarheit zu erlangen, andererseits aber auch um die große Öffentlichkeit über das Los der

Offiziere und Mannschaften, die sich in serbischer Kriegsgefangenschaft befinden, nach Möglichkeit zu beruhigen, vor einigen Wochen drei wichtige Schritte unternommen, die zum Teile bereits einen positiven Erfolg gezeitigt haben.

Erstens hat sich die österreichisch-ungarische Regierung mit dem Kabinett in Washington in Verbindung gesetzt, und die amerikanische Regierung hat sich auf Grund der diesbezüglichen Vorstellungen veranlaßt gesehen, den ersten Botschaftsrat bei der amerikanischen Botschaft in Paris nach Serbien zu entsenden, um dort die Interessen unsrer Kriegsgefangenen zu wahren. Der Botschaftsrat hat vor 14 Tagen die Reise nach Serbien angetreten, und unser Kriegsministerium hat ihm eine große Summe zur Verfügung gestellt, damit er in der Lage sei, unsern Kriegsgefangenen sofort, wo es nothut, helfend beizuspringen, theils mit barem Gelde, theils mit Naturalien.

Zweitens haben wir uns an das hellenische Rote Kreuz mit der Bitte gewendet, sich für das Los unsrer Kriegsgefangenen in Serbien zu interessieren, worauf die Zusage einlangte, daß seitens des hellenischen Roten Kreuzes alles geschehen würde, um unsern Gefangenen zu helfen. Selbstverständlich haben wir uns verpflichtet, dem hellenischen Roten Kreuz alle Ausgaben an Geld und Naturalien zu ersetzen.

Drittens haben wir auf dem Wege durch die Schweiz mit dem serbischen Oberleutnant Schapinats telegraphische Verhandlungen gepflogen. Dieser hat uns versprochen, alles mögliche anzubieten, um die Lage unsrer Kriegsgefangenen zu verbessern, ihnen Mißhelligkeiten zu ersparen u. Sein diesbezügliches Antworttelegramm wurde ja bereits veröffentlicht.

Seit Einsetzen der Aktion zugunsten unsrer Kriegsgefangenen in Serbien sind jetzt 14 Tage verstrichen, da aber die Kommunikationen gegenwärtig überaus schwierige sind, haben wir bis jetzt keine direkten Mitteilungen erhalten können. Die Öffentlichkeit kann aber überzeugt sein, daß seitens des österreichischen Fürsorgekomitees vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene alles aufgeboten werden wird, damit die begommene Aktion erfolgreich zu Ende geführt werde. Wir betrachten diese Mission als unsre Ehrenpflicht.“

**Keine Geheimschrift bei Mitteilungen
an Kriegsgefangene in Feindesland.**

Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbrieft Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranstaltungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu Schlüssen benutzen und zu unserem Nachteil verwerten, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

Unsere Kriegsgefangenen.

Neben mehr als 400 000 qkm eroberten Landes zählen wir im Deutschen Reich über 1 400 000 Kriegsgefangene; die Zahl würde gewaltig anschwellen, rechnete man noch all die Kriegsgefangenen hinzu, die wir in den Karpathen und in Serbien gemacht haben und die in Oesterreich untergebracht sind. Unser Heer ist in Friedenszeiten nur halb so stark wie die Schar der Kriegsgefangenen, die wir jetzt bei uns beherbergen. Wollten wir sie in gewöhnlichem Zuge durchs Brandenburger Tor führen, die schaulustigen Berliner müßten volle drei Wochen täglich zwölf geschlagene Stunden dort ausharren, um alle an sich vorüber ziehen zu lassen. Zu ihrer Speisung bedarf es täglich 600 Rinder, 900 Ztr. Brot und 30 000 Ztr. Kartoffeln und noch etlicher anderer Dinge. Daß sie ganz gut versorgt werden, das gestehen verschiedene Kriegsgefangene in Briefen, die sie nach der Heimat senden, selber zu. „Vor dem Krieg wog ich 60 kg, jetzt 70 kg.“ „Ich bin etwas fett geworden.“ „Wir werden sehr gut behandelt, aber Brot gibt es täglich nur dreiviertel Pfund.“

Das sind nur einige Proben aus den Briefen, die Prof. Dr. A. Bachhaus gestern in seinem zum Besten der „Gefangenenfürsorge des Roten Kreuzes“ im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses gehaltenen Vortrage verlas. Unsere Heeresverwaltung hat sich von Anfang an von durchaus humanen Gesichtspunkten bei der Unterbringung und Behandlung der Kriegsgefangenen leiten lassen. So weitauschauend sie auch war, auf so große Scharen von Gefangenen hatte sie nicht gerechnet. Die neuen Lager, die für sie geschaffen wurden, mußten förmlich aus dem Boden gestampft werden, nicht weniger als 150 Städte von je 10 000 Einwohnern. Dabei ist so ein Gefangenenlager eine vielgestaltige Anlage mit Wohn- und Verwaltungsbaracken, Bäckereien, Schlächtereien, Bade-Desinfektionsanstalten, Werkstätten, Gartenanlagen. Im Durchschnitt kosten Anlage und Einrichtung eines solchen Lagers zwei Millionen Mark. All die Kosten werden sorgfältig notiert, um beim Friedensschluß den Feinden die Rechnung zur gefälligen Begleichung vorzulegen. Inzwischen sorgen wir reichlich für unsere Kriegsgefangenen. Da sehen wir, wie der Gymnasialprofessor als Verpflegungsoffizier in der Küche sorgfältig alles nachwiegt und sich reichlich bemüht, mit 66 Pfennig — dem Höchstsatze für die tägliche Verpflegung — ganz Erstaunliches zu vollbringen. Ein Regierungsbeamter wacht über die rechte Verteilung der Postfächer, auch die einfachen Bewachungsmannschaften tun voll auf ihre Pflicht.

Sind die Bedenken berechtigt, daß diese Fürsorge für die Kriegsgefangenen unsere eigene Ernährung mindert? Prof. Dr. A. Bachhaus, der im Kriegsministerium diese Verpflegungsangelegenheiten bearbeitet, weist darauf hin, daß 30 v. H. der Nahrung der Kriegsgefangenen aus Kartoffeln besteht; daran haben wir — trotz mancher Störung der Zufuhr — keinen Mangel. Dazu kommen 30 v. H. Brot; würde dieses wegfallen, so könnte jeder Deutsche nur 7 Gramm Brot mehr — also etwas mehr als eine zehntel Schrippe — täglich verzehren. Fleisch erhalten unsere ausländischen Gäste dreimal wöchentlich. Man hat Blut, das viel für Blutwurst verarbeitet wird, die Sojabohne, Mais (anstatt Reis) als Nahrungsmittel herangezogen, ferner Margarine anstatt Butter. Trotz alledem ist der Speiseplan für die Mannschaften abwechslungsreich und kräftig, die Offiziere werden bei dem Satz von 1,40 M. standesgemäß ernährt. Die Zentralisierung des Einkaufs und die Eigenwirtschaft gestatten die verhältnismäßig billige Ernährung. So kommt es, daß jeder täglich 90 Gramm Eiweiß, 30 Gramm Fett und 500 Gramm Kohlenhydrate in seiner Nahrung empfängt.

Zu einer gesunden und zweckmäßigen Ernährung kommt eine gute ausgebildete Körperpflege (Bade-, Desinfektionsanstalten, Laufo-

Der Reichshaushaltsausschuß.

Der Reichshaushaltsausschuß des Reichstages beendete am Sonnabend die Beratung der militärischen Fragen. Die Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurde ausgeföhrt. Aus der vertraulichen Beratung kann so viel mitgeteilt werden, daß über die

Behandlung der Kriegsgefangenen

und der aus Russisch-Polen kommenden freien Arbeiter eingehend gesprochen und festgestellt wurde, daß die Behandlung der Kriegsgefangenen angemessen ist, daß in den Lagern sogar für Spiele, Musik usw. gesorgt ist. Auch die Behandlung der zur Arbeit verwendeten Kriegsgefangenen wurde, von Ausnahmefällen abgesehen, allgemein anerkannt, Unzuträglichkeiten, die im Anfang des Krieges bei der Unterbringung und Behandlung der Gefangenen vorkamen, sind inzwischen behoben, sie waren nicht zu vermeiden, weil die Unterkunftsräume erst geschaffen werden mußten. Von allen Seiten wurde darauf hingewiesen, daß wir nur wünschen können, unsere Gefangenen in Feindesland möchten ebenso gut behandelt werden wie die Kriegsgefangenen bei uns. Als erwünscht wurde es bezeichnet, daß so viel wie möglich die Kriegsgefangenen verwendet werden zur Kultivierung von Mooren. Das Kriegsministerium sagte zu, hierauf auch Rücksicht zu nehmen, soweit es die militärischen Interessen und die Zahl der vorhandenen Gefangenen zulassen.

Der Ausschuß ging dann über zur Beratung über das Monopol des „Wolffschen Telegraphenbüros“ für amtliche Kriegsnachrichten. Ein Zentrumsabgeordneter führte aus, daß ursprünglich zugesagt worden war, auch die Zeitungen gleichzeitig mit dem „W. T. B.“ hiermit zu versorgen. Dieser Pakt sei aber nicht gehalten worden, einzelne Zeitungen seien hierdurch zum Abschluß langfristiger Verträge mit „W. T. B.“ gezwungen worden. — Der Redner befürwortet eine Entschlieung: den Reichszanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß die von der Leitung des Heeres und der Marine ausgehenden amtlichen Kriegsnachrichten allen Organen der deutschen Presse, welche darum nachsuchen, gleichzeitig und unentgeltlich gegen Ersatz der Uebersetzungskosten mitgeteilt werden.

In der Erörterung verlas ein Oberst aus dem Kriegsministerium die Bedingungen, unter denen das „W. T. B.“ das Monopol erhalten hat. Ein nationalliberaler Abgeordneter erklärte, es sei ein unerträglicher Zustand, wenn dieses Unternehmen in stand gesetzt werde, jede Konkurrenz auszuschalten. Man solle mit dem Verein der Zeitungsverleger in Verbindung treten, um bessere Zustände zu erreichen. Ein fortschrittlicher Abgeordneter führte aus, daß diese Bevorzugung des „W. T. B.“ auch in bezug auf die Auslandspresse unerwünschte Früchte gezeitigt habe. Ein Sozialdemokrat besprach eine Verfügung des Lodzer Polizeipräsidenten, die in der Presse nicht veröffentlicht wurde.

Ein anderer Sozialdemokrat rügte die Einleitung eines militärischen Strafverfahrens gegen den

Reichstagsabgeordneten Dr. Liebknecht

wegen Preßvergehens. Ein erstes Verfahren sei aus materiellen Gründen eingestellt worden. Durch die Einleitung eines zweiten Verfahrens seien die Rechte der Reichstagsmitglieder und dadurch die Verfassung verletzt. Ein General aus dem Kriegsministerium erwiderte, die Militärverwaltung erkenne an, daß § 31 der Reichsverfassung auch auf das militärgerichtliche Verfahren Anwendung zu finden habe. Abgeordneter Dr. Liebknecht darf also während der Tagung nicht zur Verantwortung gezogen werden. Demgemäß sei auch Einstellung des Verfahrens angeordnet worden. Auf den Hinweis eines sozialdemokratischen Gegners, daß diese Anordnung nicht befolgt werde, antwortete der Kriegsminister, daß ihm die Sache durch die grundsätzliche Anerkennung des § 31 erledigt zu sein scheint. Ein anderer Sozialdemokrat führte aus, daß eine entgegenkommende Erklärung des Kriegsministers nicht genüge. Der Kriegsminister erwiderte, daß eine Einstellung des Verfahrens aus materiellen Gründen nicht angängig wäre. Es folgte die Beratung folgender sozialdemokratischer Resolutionen: Die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine bundesrätliche Verordnung folgenden Inhalts zu erlassen: Gegen Kriegsteilnehmer und ihre Familienmitglieder ist eine Klage auf Ermission für die Dauer des Kriegszustandes nicht zulässig, wenn der Kläger nicht nachweist, daß der Kriegsteilnehmer zur Zahlung der Mietzinsrückstände und der laufenden Mietzinsbeiträge wirtschaftlich in der Lage ist.

Der Antragsteller begründete diese Resolution damit, daß durch nicht sachgemäße Auslegung der Bundesratsverordnung Härten gegen Kriegerfamilien entstehen, was er an einzelnen Fällen erläuterte. Die Annahme dieses Antrages würde solche Fälle unmöglich machen. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes bat um Ablehnung des Antrages. Darauf trat die Mittagspause ein.

*

In der Nachmittagsigung des Reichshaushaltsausschusses empfahl ein Zentrumsabgeordneter zwei Entschlüsse, wovon einer einen Gesetzentwurf fordert, der Schadenersatz nicht für

betrügerische Gewinne bei Heeresleistungen

fordert. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes erklärte sich mit der Forderung einverstanden, hielt jedoch eine andere Zentrumsentschlieung für zweckmäßiger, die weitestgehende Berücksichtigung der Genossenschaften und Handwerkervereinigungen fordert. Vom Zentrum wurde noch dargelegt, daß beide Anträge den Anstoß zu einer entsprechenden Gesetzgebung darstellen sollen. Der stellvertretende Kriegsminister führte aus, daß die Industrie Erstaunliches geleistet habe und durchweg unlaute Gewinne nicht angestrebt und auch nicht erzielt habe. Der stellvertretende Kriegsminister lege Wert darauf, daß dies zum Ausdruck gelange. Es wurden darauf beide Anträge angenommen.

In der folgenden Abstimmung wurde ein Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Bundesratsverordnung vom 14. Januar dieses Jahres über die Vertretung der Kriegsteilnehmer in bürgerlichen Streitigkeiten und Erlassung einer neuen Verordnung unter Aenderung der alten, abgelehnt. Abgelehnt wurde auch der sozialdemokratische Gesetzentwurf zur Erleichterung der Schuldenentlastung der Kriegsteilnehmer.

Abgelehnt wurde auch die sozialdemokratische Entschlieung, soweit sie sich auf Vorlage einer Denkschrift über die Familienzuschüsse der Gemeinden bezieht, angenommen dagegen ihr weiterer Absatz auf Hinzuziehung von Arbeitervertretern zur Unterstützungsfestsetzung für notleidende Textilarbeiter, weiter auf ausreichenden Reichszuschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge; abgelehnt dagegen die Absätze auf Beteiligung des Reiches an den Textilarbeiterunterstützungen zu 75 und 90 v. H., auf Erweiterung der Wochenhilfe auf Achtstundenschicht für Munitionsarbeiterinnen und auf Vermittlung des Reichsamt des Innern bei Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in Betrieben, die für den Heeresbedarf arbeiten; auch der Absatz betreffend Aufhebung der Ausnahmebestimmungen für Arbeiterinnen und Jugendliche wurde abgelehnt. Abgelehnt wurde die sozialdemokratische Entschlieung, wonach Klagen gegen Kriegerfamilien nicht zulässig sein sollen,

wenn der Kläger nicht nachweist, daß der Kriegsteilnehmer zur Zahlung von Miete und Mietrückständen wirtschaftlich in der Lage ist. Angenommen wurde der Zentrumsantrag, daß

die amtlichen Kriegsnachrichten

allen deutschen Zeitungen gegen Erstattung der Uebersetzungsgelühren geliefert werden sollen mit dem Zusatz, daß der Reichszanzler sich zu diesem Zweck unverzüglich mit dem Verein deutscher Zeitungsverleger in Verbindung setzen solle. Angenommen wurde weiter die sozialdemokratische Entschlieung, die den Reichszanzler ersucht, dem Reichstage ungeschämt den Entwurf einer Kriegsbesoldungsordnung vorzulegen. Annahme fand die nationalliberale Entschlieung auf möglichst weitgehende Beurlaubung geeigneter Arbeitskräfte für Gewerbetreibende und Landwirte sowie eine konservative Entschlieung ähnlichen Inhalts, die besonders für die Frühjahrsbestellung möglichst weitgehende Beurlaubung der Leiter landwirtschaftlicher Betriebe wünscht. Eine Zentrumsentschlieung, die

umfangreichere Beurlaubung notwendiger Arbeitskräfte,

insbesondere von Armierungssoldaten, Cornfondienstfähigen und Genesenden, fordert, wurde angenommen, ebenso die sozialdemokratische Entschlieung, daß den Mannschaften in möglichst weitem Umfang Urlaub gewährt werden solle. Abgelehnt wurde die sozialdemokratische Entschlieung, die Freilassung jener feindlichen Ländern angehörigen Zivileingesessenen herbeizuführen, die in Deutschland eine gesicherte Lage nachweisen können und bei denen keinerlei Verdacht besteht, daß sie die Sicherheit des Reiches gefährden würden.

Der zur Beratung verschiedener Anträge eingesetzte Unterausschuß hatte folgende Entschlieung über

Familienkriegsunterstützung

ausgearbeitet, die vom Ausschuß angenommen wurde:

1) Die Familienunterstützung ist zu gewähren, wenn nach der laufenden Steuerveranlagung das Einkommen in den Orten der Tarifklasse E 1000 M. und weniger, in Orten der Tarifklasse C und D 1200 M. und weniger, und in Orten der Tarifklasse A und B 1500 M. und weniger beträgt. Der Anspruch besteht nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Ausfall erleidet.

2) Die Zuschüsse des Reiches und der Einzelstaaten an die Lieferungsverbände zur Erhöhung der Familienunterstützung sind — abgestuft nach der Leistungsfähigkeit der Lieferungsverbände — festzusetzen.

3) Die Bestimmung zu treffen, daß die Aufsichtsbehörde in geeigneten Fällen die Zahlung der Familienunterstützung anordnen kann.

Abgelehnt wurde ein fortschrittlicher Gesetzentwurf auf Aenderung des Gesetzes betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften dahin, daß das Reich spätestens nach einem Monat den Gemeinden die Hälfte ihrer Zuschüsse zurückzahlen soll. Die konservative Entschlieung auf entsprechende Erneuerung der an Stelle von Zufahrtene für ein Jahr gegebenen einmaligen Unterstützung an die Hinterbliebenen geht an die Vollziehung. — Die vorliegenden Bittschriften wurden als Material überwiesen, diejenigen, die sich auf das Wohnungswesen beziehen, gingen an den hierfür eingesetzten Ausschuß.

Am Montag nachmittag nach der Vollziehung soll der Bericht über die Ernährungsfragen festgestellt werden, dann wird man über den Zeitpunkt der nächsten Ausschußigung beraten — je nach dem Stande der Beratungen in der Vollziehung. Wahrscheinlich wird die nächste Ausschußigung erst nach Neujahr stattfinden.

* Die Schweiz als Kurort für franke Kriegs-
gefangene. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über die
Unterbringung kranker Kriegsgefangener in der Schweiz:
Die schweizerische Regierung machte, um die sich schon
lange hinziehenden Verhandlungen wegen Unterbringung
krankter Kriegsgefangener in der Schweiz wenigstens einem
vorläufigen befriedigenden Ausgang zuzuführen, den Vor-
schlag, das zunächst je 1000 franke deutsche
und französische Kriegsgefangene mit
bestimmten Leiden am 15. Jänner 1916 in die
Schweiz übergeführt werden sollen, um dort gepflegt zu
werden. Die deutsche Regierung nahm den Vorschlag un-
verzüglich an mit dem Vorbehalt, daß von französischer Seite
die Gegenseitigkeit bezüglich der Zahl der Gefangenen und
des Zeitpunktes der Ueberführung nach der Schweiz gewähr-
leistet erscheint. Hierüber, sowie über die etwaige Durch-
führung der Verständigung, insbesondere über die Namen
der davon betroffenen deutschen Kriegsgefangenen und die
Orte in der Schweiz, wo sie gegebenenfalls Unterkunft und
Pflege finden, bleibt einer weiteren Veröffentlichung vor-
behalten.

Unser Kriegsgefangenenwesen.

Der Wissenschaftliche Klub hat in seiner eben begonnenen Vortragssaison eine Reihe von Vorträgen über unser Kriegsgefangenenwesen veranstaltet. Bisher wurden zwei Vorträge gehalten. Den Eröffnungsvortrag hielt Feldmarschalleutnant J. Linhart, der inspizierende General der Kriegsgefangenenlager. Er besprach zunächst die völkerrechtliche Grundlage, auf der das Kriegsgefangenenwesen aller Staaten beruht und die durch die Genfer Konvention seinerzeit geschaffen wurde. Allein im Sturme des Weltkrieges wurden diese Vereinbarungen wie so viele andre internationale Uebereinkommen in ihrem Wesen erschüttert. Die strenge Beobachtung aller an das Kriegsgefangenenwesen geknüpften Bedingungen konnte in Oesterreich-Ungarn aber nur so weit durchgeführt werden, als nachweislich auch von den andern

kriegführenden Staaten die Einhaltung der in der Genfer Konvention festgestellten Regulative erwiesen war. Es ist demnach nicht die Schuld der österreichisch-ungarischen Verwaltung, wenn an Stelle einer wenn auch strengen, so doch gerechten Verwaltung in dieser so wichtigen Frage Abweichungen vorkamen und hier und da bei der Behandlung der Kriegsgefangenen Zustände geschaffen wurden, die den Verhältnissen in den gegnerischen Ländern angepaßt werden mußten.

Der Vortragende besprach sodann das Kriegsgefangenenwesen im allgemeinen. Bei Entstehung des Krieges stand die Militärverwaltung naturgemäß ganz neuen Aufgaben gegenüber, die in der Friedenszeit nicht vorbereitet werden konnten. Die größte Schwierigkeit lag hauptsächlich in der unerwartet großen Zahl der Kriegsgefangenen. In überraschend schneller Zeit waren die wichtigsten Probleme, wie Unterkunft, Versorgung und Hygiene in befriedigender Weise gelöst und in mancher Beziehung Leistungen erreicht, die auch im Auslande als musterhaftig Anerkennung und Nachahmung fanden. In weiterer Folge mußte auch die Arbeitskraft der Kriegsgefangenen Verwendung finden, schon deshalb, um die Mannschaft vor Müßiggang und den damit verbundenen Nachteilen zu bewahren. Zunächst benützte man die Gefangenen bei der Herstellung der Kriegsgefangenenlager selbst, und so wurde eine großzügige Organisation geschaffen, die sich vollaus bewährte. Als bald erwies sich aber die Notwendigkeit, die Kriegsgefangenen bei der Landwirtschaft und in Industriebetrieben in Dienst zu stellen, wobei gleichfalls befriedigende Ergebnisse erzielt wurden. FML. Linhart besprach zum Schlusse seiner Ausführungen auch die Anlagen der Kriegsgefangenenlager und erwähnte, daß nach mehrfachen Versuchen schließlich ein den seinerzeitigen Römerlagern ähnlicher endgültiger Typus gefunden wurde, natürlich mit Verwendung und Ausnützung aller technischen Errungenschaften der Jetztzeit. Die so erprobte Form bei Anlage von Kriegsgefangenenlagern dürfte vermutlich auch die Endform sein und in Zukunft beibehalten werden.

Sehr bewährt hat sich auch in administrativer Hinsicht die Organisation innerhalb der Gefangenenlager selbst. Die Kriegsgefangenen Mannschaften unterstehen gruppenweise ihren eigenen Unteroffizieren.

In einem zweiten Vortrag besprach der Oberingenieur der Bergmann-Elektrozitätswerke Krzhanowski die Technik in den Kriegsgefangenenlagern. Das Ingenieuroffizierskorps war vor die schwierige Aufgabe gestellt, in unglaublich kurzer Zeit unter widrigen Verhältnissen große Leistungen zu vollbringen. Es mußten förmlich ganze Städte, die sonst in Jahrhunderten allmählich entstehen, in einem Zeitraum von wenigen Monaten geschaffen werden, und hiebei auf Verkehrsbedürfnisse, auf die Sicherheit, auf die leichte Verpflegung und die sanitären Verhältnisse für solche Massenunterkünfte die meiste Rücksicht genommen werden. Zunächst war eine Wahl hinsichtlich des Ortes, der für die

Anlage von Kriegsgefangenenlagern bestimmt werden sollte, zu treffen. Maßgebend in dieser Hinsicht waren ein entsprechender Bahnanschluß und die Wasser- und Bodenverhältnisse der Gegend. Es mußten Wege und Straßen gebaut, Wasser und Licht in alle Teile geleitet werden, für die Approvisionnement mußten Magazine, Schlachthäuser, Molkereien, Bädereien, Küchen entstehen, eine weitverzweigte Kanalisation war notwendig und, im Interesse der Sicherheit, eine Feuerwehr, Blitzschutz und Signalanlagen. Innerhalb des Lagers und nach außen hin müssen Telephone die rasche Abwicklung des Verkehrs ermöglichen und endlich auch die für die Bewachung notwendigen Vorkehrungen in geeigneter Weise getroffen werden. Von vornherein wurde darauf Bedacht genommen, möglichst wenig bebauungsfähiges Land für Lagerbauten zu verwenden, damit der Landwirtschaft keine für die Ernährung wichtigen Ackergründe entzogen werden. War der Grund in Besitz genommen, mußte sofort zu der Anlage eines Anschlußgleises zur nächsten Bahnstrecke geschritten werden. Durch die Mitwirkung der Kriegsgefangenen gewannen die Arbeiten eine ganz besondere Bedeutung, denn es war keine einfache Sache, mit Leuten, die zumeist eine fremde Sprache reden und auch sonst kein besonderes Interesse an der jeweiligen Arbeit haben, ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Durch entsprechende Auswahl der besser qualifizierten Gefangenen gelang es aber den verschiedenen Lagerkommandos, überall brauchbare Arbeitsgruppen zusammenzustellen. Bei Spezialbauten, wie Kühlanlagen für ein Schlachthaus und Stationen für Transformatoren, wurden zumeist russische Techniker beschäftigt, die ihre Aufgabe ebenso ernst nahmen wie ihre Verwendung bei Errichtung von Wasch- und Desinfektionsanstalten, die in sämtlichen Lagern und Lagerhospitälern vorhanden sind. Von besonderer Bedeutung waren auch die Gesamtkanalisationen

Unser Kriegsgefangenenwesen 776

aller Lager sowie die Durchführung der Leitungen für die Beleuchtung im Innern und für die Außenbeleuchtung der Wege, Straßen und der nächsten Umgebung. Sowohl aus Sicherheitsgründen wie auch aus Gründen der Sparsamkeit in Fett-, Brenn- und Leuchtstoffen wurde ausschließlich Elektrizität angewendet. Da das ganze Konstruktionsmaterial der Lager aus leicht brennbaren Materialien, wie Holz und Teerpappe, besteht, so ist im Falle eines Brandes die Gefahr einer raschen Verbreitung sehr groß. Deshalb besitzt jedes Lager ein elektrisches Feuersignal sowie Telephonanlage und außerdem eine sehr gut ausgebildete Lagerfeuerwehr.

Die Versorgung mit Wasser geschieht beinahe in allen Lagern durch automatische Pumpwerke, die selbsttätig und ohne jede Aufsicht das Wasser auf Hochreservoir oder Wassertürme fördern.

Der Vortragende erwähnte dann, daß sich eine ganz eigene Lagerarchitektur entwickelte. Den Schöpfern der Bauten wurde es zu monoton, immer die gleichen, schmucklosen, mit Teerpappe überzogenen Holzhütten hinzustellen, um so mehr, als einerseits die Lager später vielleicht einem andern Zweck zugeführt werden sollen, andererseits mit denselben einfachen Materialien ohne Mehraufwand an Kosten und Zeit auch etwas Schönes geschaffen werden kann.

So stellte bereits der Kirchenbau eine höhere Anforderung an die Architektur. Die Wasser- und Wassertürme boten den Architekten, darunter auch vielen Russen, besondere Gelegenheit zur Betätigung ihrer Kunst. Auf diese Weise bietet ein dergestalt ausgebautes Lager oft den Anblick einer Stadt von eigenartiger Schönheit. Den Russen ist eine gewisse Sucht zum Ornamentalen eigen, und diese betätigten sie auch während ihrer vielen Mußestunden im Innern des Lagers selbst. Mit einfachen Materialien und den primitivsten Instrumenten vermochten sie oft die schönsten Sachen herzustellen. Der Vortragende, der seinen Ausführungen auch viele Lichtbilder folgen ließ, brachte mehrere solche im Lager hergestellte Arbeiten im Bilde zur Darstellung, darunter einen geschnittenen Vogel, der aus den Brettern einer Heringskiste entstand, ferner besonders interessante Flechtarbeiten. Die Körbe stellen die Russen durchweg aus geschälten und glatt geschabten Fichtenwurzeln her, wobei es schon große Mühe kostet, die Wurzeln zunächst für die Flechtarbeit vorzubereiten. Anerkennenswert sind auch die Leistungen in Schnitzarbeiten, wie beispielsweise die Herstellung eines Kreuzes, dessen einzelne Teile ohne jedes Bindematerial, ohne Nägel und ohne Leim durch Ineinanderhängen von schwalbenschwanzähnlichen Stücken zusammengefügt wurden. Ganz besonders aber leisten die Russen Erstaunliches in Stickerien.

Zum Schluß seines Vortrages zeigte Oberingenieur Krzyzanowski eine inmitten einer prächtigen Berglandschaft liegende Lagerstadt.

Den beiden Vorträgen wohnten als Gäste bei: Oberstallmeister Graf Ferdinand Rinsky, Gräfin Uglae Rinsky, der Präsident des Wissenschaftlichen Klubs Geheimer Rat Freiherr v. Bed mit dem Generalsekretär Dr. Spatenta, FML. Johann Graf Salis-Seewis, FML. v. Böhl, FML. v. Schildensfeld, Vizeadmiral Holzner, Geheimer Rat Baron Slatin, Graf Esterhazy, GM. Galfar, Oberst Freiherr v. Königshrunn, Oberst v. Stuz, Sektionsrat Baron Mardegani, Oberbaurat Hellmer, Direktor Schmuck, Oberingenieur Schildorfer u. v. a.

Den beiden mit lebhaftem Beifall aufgenommenen interessanten Vorträgen über das österreichische Kriegsgefangenenwesen werden im Wissenschaftlichen Klub demnächst noch Vorträge über Versorgung der Kriegsgefangenen sowie über militärärztliche Erfahrungen folgen.

28. / VII. 1915

177

* (Zwangswise Heimförderung österreichischer und ungarischer Staatsangehöriger aus Indien.) Die britische Regierung hat der niederländischen Regierung bekanntgegeben, daß 400 bis 500 Oesterreicher, Ungarn und Deutsche, welche bisher in Indien lebten, auf dem Dampfer „Golconda“ von Kalkutta um das Kap der Guten Hoffnung heimbefördert werden. Die „Golconda“ hätte ungefähr am 5. Jänner in Rotterdam ankommen sollen, doch hat die britische Regierung später mitgeteilt, daß diese Heimkehrenden zuerst in England gelandet und dann nach Holland überschifft werden sollen. Die Passagierliste ist bisher von der englischen Regierung noch nicht bekannt gemacht worden, doch läßt sich vermuten, daß es Frauen und Kinder aller in Indien internierten österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen sind, welche von den Engländern als wehrpflichtig angesehen werden. Außerdem aber auch Priester, Missionäre, Aerzte und jene männlichen Oesterreicher und Ungarn, die unter dem 17. oder über dem 60. Lebensjahre stehen.

(Kriegsgefangene als Arbeiter im städtischen Gaswerk.) Der Stand der Arbeiter, die im Gaswerk Simmering durch Unternehmer beigelegt werden, hat eine derartige Verminderung erfahren, daß die Einstellung neuer Arbeitskräfte dringend notwendig erscheint. Bei dem heute herrschenden Arbeitermangel ist aber die Erhöhung des Arbeiterstandes durch Zivilarbeiter unmöglich, und Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat insolgedessen verfügt, daß Kriegsgefangene für diese Arbeiten herangezogen werden. Der Stadtrat erteilte in seiner gestrigen Sitzung nach einem Antrag des Stadtrates Schreiner die nachträgliche Genehmigung und beschloß die Herstellung von Baracken für die Nächtigung und Auspeisung der Gefangenen mit einem Kostenbetrag von 30.000 K. Diese Baracken werden späterhin als Magazins- und Lagerräume, an denen im Gaswerk Mangel herrscht, Verwendung finden.

**Oesterreichisch-ungarische Kriegsgefangene
in Albanien.**

**Verhandlungen wegen Ueberführung nach
Griechenland.**

Wien, 29. Dezember.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

Dem Kriegsfürsorgekomitee wurde von verschiedenen verlässlichen griechischen Stellen telegraphisch gemeldet, daß die österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen, die früher in Serbien festgehalten waren, nunmehr in Albanien zwischen Durazzo und Valona nahe der Küste sich befinden. Wegen eventueller Ueberführung dieser Kriegsgefangenen nach Griechenland schweben Verhandlungen.

Wie bereits bekannt, ist ein Abgesandter der amerikanischen Regierung schon vor längerer Zeit nach Albanien gereist, um aus den von unserer Regierung ihm zur Verfügung gestellten reichen Mitteln die Kriegsgefangenen mit Kleidung, Nahrung usw. zu versehen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Budapest, 29. Dezember.

Der Ausschuß zur Unterstützung der Kriegsgefangenen hat heute von der Fürstin Ipsilanti das folgende neuerliche Telegramm aus Athen erhalten:

Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen sind sämtlich in Albanien in den zwischen Durazzo und Valona gelegenen Ortschaften etwa zehn bis zwanzig Kilometer von der Küste entfernt, untergebracht.

Kriegsgefangenenpost.

Die schweizerische Postverwaltung hat an der Vermittlung des Kriegsgefangenenverkehrs im nachstehenden Umfang mitgewirkt:

I.

Dem Kriegsgefangenenpostbureau Bern-Transit gingen im Monat November zur Verarbeitung und Weiterleitung zu:

2 953 830	Briefe und Karten sowie 358 300 kleine Pakete nach Deutschland
3 461 800	" " " " " 212 040 " " " Frankreich u. den Kolonien
592 200	" " " " " 340 " " " Oesterreich u. Ungarn
207 880	" " " " " 590 " " " Italien
7 150	" " " " " 380 " " " Großbritannien u. den Kolonien
10 310	" " " " " 168 " " " der Türkei.

Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende November 1915 vom Postbureau Bern-Transit übernommen und weitergeleitet nach:

Deutschland	32 296 013	Briefe und Karten sowie 2 503 344 kl. Pakete
Frankreich und Kolonien	31 810 070	" " " " " 1 141 448 " "
Oesterreich und Ungarn	1 572 975	" " " " " 579 " "
Italien	656 100	" " " " " 1 064 " "
Großbritannien und Kolonien	57 960	" " " " " 1 300 " "
Türkei	81 060	" " " " " 328 " "

II.

Kriegsgefangenenpostpakete bis 5kg Gewicht wurden im Monat November entgegengenommen und weitergeleitet vom Postbureau Genf-Transit:

5 670	Stück für französische Kriegsgefangene in Deutschland
272	" " " " " " " Oesterreich
182 400	" " " " " " " Frankreich
211	" " " " " " " Großbritannien und Kolonien
353	" " " " " " " Japan
31	" " " " " " " Rußland
18	" " " " " " " Oesterr. u. ungar.
277	" " " " " " " britische " " der Türkei.

Vom Bahnpostbureau Basel:

1 613 000 Stück für französische und britische Kriegsgefangene in Deutschland. Darunter befinden sich zahlreiche Brotsendungen von Unterstützungskomitees usw. aus der Schweiz. In den Städten Bern wurden 78 454 Sendungen mit 162 985kg, Genf 44 776 Sendungen mit 89 552kg, Lausanne 6346 Sendungen mit 19 038, Freiburg 774 Sendungen mit 7548kg Brot für französische und britische Kriegsgefangene in Deutschland aufgegeben. Kleinere Quantitäten gelangten von verschiedenen andern schweizerischen Ortschaften aus zum Versand. Außerdem werden große Sammel-Brotsendungen an französische, britische und russische Kriegsgefangene in Deutschland als Eilgut-Bahnsendungen ohne Inanspruchnahme der Post aus der Schweiz verhandelt;

Vom Postbureau Chiasso-Transit 2236 Stück für österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Italien;

Von der schweizerischen Postagentur in Domodossola 2194 Stück für italienische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn.

Seit dem Monat September 1914 bis Ende November 1915 wurden insgesamt:

13 073 405	Pakete für franz. und brit. Kriegsgefangene in Deutschland
969	" " " " " " " Oesterreich
118	" " " " " " " der Türkei
1 345 919	" " " " " " " deutsche " " Frankreich
372	" " " " " " " " in Großbritannien und Kolonien
353	" " " " " " " Japan
31	" " " " " " " Rußland
4 050	" " " " " " " Oesterr. u. ungar.
429	" " " " " " " Italien
3 241	" " " " " " " italienische " " Frankreich
	" " " " " " " Oesterreich und Ungarn
695	" " " " " " " britische " " der Türkei

entgegengenommen und weitergeleitet.

III.

Von der Oberpostkontrolle in Bern sind im November abhin folgende Postanweisungen für Kriegsgefangene umgeschrieben und versandt worden:

- aus Frankreich (für französische Kriegsgefangene in Deutschland): 114 116 Stück im Betrag von Franken 1 233 960.08,
- aus Deutschland (für deutsche Kriegsgefangene in Frankreich): 37 817 Stück im Betrag von Franken 561 079.06,
- aus Oesterreich (für österreichische Kriegsgefangene in Rußland): 6585 Postanweisungen im Betrag von Franken 167 216.85,
- aus Ungarn (für ungarische Kriegsgefangene in Rußland): 8473 Postanweisungen im Betrag von Franken 208 249.04,
- aus Rußland (für russische Kriegsgefangene in Oesterreich): 27 274 Postanweisungen im Betrag von Franken 460 870.53,
- aus Rußland (für russische Kriegsgefangene in Ungarn): 7708 Postanweisungen im Betrag von Franken 140 590.02.

Im ganzen wurde durch Vermittlung der Oberpostkontrolle seit dem Monat September 1914 an französische Kriegsgefangene in Deutschland 1 974 319 Postanweisungen im Betrag von Franken 23 956 624.28, an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich 398 482 Postanweisungen im Betrag von Franken 6 672 878.25, an österreichische und ungarische Kriegsgefangene in Rußland 139 086 Postanweisungen im Betrag von Franken 3 658 966.53 und an russische Kriegsgefangene in Oesterreich und Ungarn zusammen 215 779 Postanweisungen im Betrag von Franken 3 776 329.16 befördert.

Außerdem sind bisher aus Deutschland nach Montenegro, Serbien, Tunis, Japan und Italien, aus Oesterreich und Ungarn nach Frankreich, Serbien, Japan und Italien, aus Frankreich nach Luxemburg, Oesterreich und Ungarn, sowie aus Großbritannien nach Oesterreich und Ungarn und umgekehrt 62 968 Postanweisungen im Gesamtbetrag von Franken 1 415 091.49 von der Oberpostkontrolle umgeschrieben und abgesandt worden.

IV.

Im Monat November wurden somit von der schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene täglich durchschnittlich 241 106 Briefe und Karten, 19 061 uneingeschriebene Paketchen bis 350gr und 60 222 eingeschriebene Pakete bis 5kg in Empfang genommen und umgeschrieben, sowie 6921 Postanweisungen im Betrage von 96 079 Franken umgeschrieben und versandt.

* (Die Kriegsgefangenenkonferenz in Stockholm.) Wir erhalten vom Präsidenten des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Geheimen Rat Markus Freiherrn v. Spiegelfeld einen kurzen Bericht über die Besprechungen und Beschlüsse bei der Stockholmer Konferenz. Beschlüssen wurde folgendes: Nach Muster der bereits in Wien, Budapest und Petrograd bestehenden Fürsorgekomitees wird auch in Berlin ein solches errichtet. Diese Komitees stehen unter einander in ständigem, direktem Verkehre im Interesse der Kriegsgefangenen beider Teile. In Rußland und Sibirien sollen in den Hauptzentren der Gegenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind, lokale Fürsorgekomitees gebildet werden, die besonders bei den Transporten, bei den Liebesgabenverteilungen helfen sollen, und zwar in Kasan, Tschtschent, Tobolsk, Irkutsk, Omsk, Wladimostok und Tschita. Zur raschen Benachrichtigung der Angehörigen der in Gefangenschaft Veratlenen werden den Gefangenen an der ersten Station oder im Spital vorgedruckte Karten übergeben werden, die durch Vermittlung des Komitees unabhängig von der sonstigen Post und mit spezieller Zensurierung nach den Heimatländern an die Angehörigen geschickt werden. Auch auf schnellere Zusendung und genauere Ausarbeitung der Gefangenenlisten soll in Zukunft hingearbeitet werden. Totenscheine sollen möglichst rasch und sorgfältig ausgefertigt, Legitimationskapseln und hinterlassene Effekten der Gefallenen und Verstorbenen nicht erst nach Beendigung des Krieges, sondern sobald als möglich gegenseitig übersendet werden. Zur Behebung der Klagen, daß gesandte Gelder nicht ankommen oder nicht ausbezahlt werden, wurden besondere Grundsätze vereinbart. Für die Lektüre soll in der Weise gesorgt werden, daß in den Heimatländern Lagerbibliotheken zusammengestellt werden, die dann durch Vermittlung der Fürsorgekomitees in die Lager gesandt werden. Die Lager können diese Bibliotheken nach Gebrauch unter einander austauschen. Bücher, die nach 1913 gedruckt oder politischen Inhaltes oder mit Randbemerkungen versehen sind, sind ausgeschlossen. Die in Feindeshand gefallenen Ärzte sollen als solche behandelt und beschäftigt werden, unbeschäftigte Ärzte sind zurückzuschicken. Die Ausübung des Gottesdienstes soll nach Möglichkeit erleichtert werden. Bezüglich der vorgebrachten Klagen wegen Behandlung zc. versprachen die Delegierten, daß die einzelnen Fälle untersucht werden, wo sich Klagen bewahrheiten, Abhilfe geschafft und in Zukunft ähnliche Mißstände vermieden werden sollen. Ferner ist man übereingekommen, daß die Gefangenen nicht in Gegenden gebracht werden dürfen, deren Klima ihnen schädlich ist, nicht zu Arbeiten verwendet, die sie

physisch nicht leisten können; es ist ein Minimum der Ansprüche festgesetzt worden, die betreffs Unterbringung, Ernährung und Bekleidung von Offizieren zu stellen sind. Offiziere und Soldaten, die an gewissen Krankheiten, wie Tuberkulose, Rheumatismus, leiden, sollen, wenn irgend möglich, in ein ihrer Gesundheit zuträgliches Klima, eventuell in Badeorte gebracht werden. Auf die Hygiene soll streng geachtet werden. Bewegungsfreiheit, Gelegenheit zu Sport und Spielen, eventuell Spaziergängen, soll den Offizieren, die ja nicht wie die Mannschaft arbeiten können, nach Möglichkeit geboten werden. Zum Schlusse wird noch auf Anregung des Bri ngen K a r l von S c h w e d e n die Bildung einer gemischten Kommission beschlossen, deren Mitglieder die interessierten Länder zu bereisen, die Orte, an denen Kriegsgefangene untergebracht sind, zu besuchen und sich davon zu überzeugen haben, ob die von den Teilnehmern der Konferenz vorgeschlagenen und von der Regierung akzeptierten Bestimmungen überall richtig angewendet werden. Die Beschlüsse der Konferenz, die, wie erwähnt, alle nach eingehenden Beratungen einstimmig gefaßt wurden, werden den Regierungen nahegelegt werden. Dort liegt jetzt die Entscheidung, und es ist zu hoffen, daß die Regierungen diese Vorschläge akzeptieren und die nötigen Weisungen zu ihrer Realisierung geben werden.

5. / 1. 1916

185

Ueberführung unserer Kriegsgefangenen von Serbien nach Italien

Das Fürsorgetomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene hat auf seine Anfrage in Rom die telegraphische Mitteilung erhalten, daß unsere Kriegsgefangenen Offiziere und Soldaten aus Serbien nach Italien gebracht und vorläufig behufs Quarantaine auf der Insel Asinari interniert wurden. Sie werden sodann nach dem italienischen Festlande überführt und wie unsere Kriegsgefangenen in Italien behandelt werden. Das italienische Rote Kreuz hat die Sendung der Listen dieser Gefangenen und die Ermöglichung der Korrespondenz mit ihnen zugesagt.

Lektüre für Kriegsgefangene in Russland.

Wir erhalten folgenden Aufruf: „Eine lange Zeit schon haben unsre Offiziere und Soldaten, die in weiter Ferne, tief drinnen im europäischen und asiatischen Russland, als Kriegsgefangene weilen, kein deutsches Buch mehr zu Gesicht bekommen. Besonders schmerzlich empfinden dies unsre Hochschüler, nicht minder aber alle andern gebildeten Gefangenen. Das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene in Wien hat sich darum mit dem Petersburger Fürsorgekomitee in Verbindung gesetzt und ein gegenseitiges Uebereinkommen getroffen, demzufolge nun Bücher nach Russland für die Kriegsgefangenen gesendet werden können. Auf Grund dieser Vereinbarung haben es sich die Unterzeichneten zur Aufgabe gestellt, kleine, dem Zweck entsprechende Lagerbibliotheken zusammenzustellen und durch das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene in Petersburg in beschleunigter Weise den einzelnen Gefangenenlagern zum Tauschverkehr zur Verfügung zu stellen. Es ergeht daher an alle die dringende Bitte, wissenschaftliche Kompendien (Repetitorien) für alle Disziplinen unsrer Hochschulen, Nachschlagewerke, Tabellen, Gesetzbücher, russische, französische und englische Wörterbücher und ähnliches an die unten angegebene Sammelstelle zu senden. Gleichzeitig werden auch gediegene Unterhaltungsliteratur, besonders Klassiker sowie Andachts- und Erbauungsbücher erbeten.

Ausgeschlossen sind: 1. Alle Bücher, die nach 1913 erschienen sind, 2. Zeitschriften, 3. Humoristisches, 4. Kriegsliteratur, 5. Bücher, die irgendwie die Geschichte Russlands oder der kriegsführenden Mächte behandeln. Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß laut der amtlichen Vorschriften alle diese Druckwerke keine Notizen und Vermerke enthalten dürfen, da andernfalls die ganze Bibliothek konfisziert werden könnte. Bücher an bestimmte Kriegsgefangene können nicht übernommen werden. Man bittet, so bald als möglich, Spenden an Herrn I. I. Konzipisten der Wiener Technischen Hochschule Wilhelm Zähnl, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13, gelangen zu lassen. Die ersten Sendungen sollen schon demnächst nach den Bestimmungsorten in Russland abgehen.

Markus Freiherr v. Spiegelfeld, Rudolf Freiherr v. Slatin für das Fürsorgekomitee vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene; Graf Franz Thurn-Balsassina für den Patriotischen Hilfsverein vom Roten Kreuz für Niederösterreich; Frau Eugenie Benisch-Darlang, Delegierte des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz für Niederösterreich; Dr. Franz Strunz, Professor der Wiener Technischen Hochschule, Delegierter des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz in Niederösterreich; Wilhelm Zähnl, Konzipist der Wiener Technischen Hochschule.

7.1.1916

107

Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz.

Davos, 6. Januar.

Die seit langem schwebenden Unterhandlungen über die Unterbringung erholungsbedürftiger Kriegsgefangener in der Schweiz sind so weit gediehen, daß vorbereitende Schritte getan werden konnten. In einer Versammlung von Hotel-, Sanatorien- und Pensionsinhabern teilte Sanitätsoberleutnant Nienhaus im Auftrage des schweizerischen Armeearztes mit, daß vorerst ein Versuch mit je 1000 deutschen und französischen Kriegsgefangenen gemacht werden soll. Als Internierungsorte sind für in Deutschland Kriegsgefangene Franzosen die Kurorte Montana und Leyzin in Kanton Valais und für in Frankreich Kriegsgefangene Deutsche Davos in Aussicht genommen. Es handelt sich hierbei auch nur um Leicht- erkrankte, Schwererkrankte werden wie bisher ausgetauscht. Die Unterkunft und die Verpflegung sollen einheitlich nach den für die schweizerischen Militärpatienten geltenden Grundsätzen erfolgen. Die Internierten stehen unter Kontrolle, doch ist keine militärische Bewachung vorgesehen. Etwasige Ausreißer müssen von ihren Staaten zurückgeliefert werden und kämen dann in ein Gefangenenlager. Die Kosten für die Verpflegung der Kriegspatienten in der Schweiz tragen Deutschland und Frankreich je für ihre Staatsangehörigen. (Anmerkung des Wolffschen Bureaus: Leider erteilte die französische Regierung ihre vorbehaltlose Zustimmung zu dem Versuch noch nicht, so daß er am 15. d., wie von der deutschen Regierung vorgeschlagen wurde, noch nicht zur Ausführung kommen kann.)

² (Einweihung der ersten interkonfessionellen Kirchenhalle.)
Sonntag den 19. v. M. vollzog sich in Braunau i. B. ein in der Geschichte der österreichischen Kriegsfürsorge bedeutungsvoller, bahnbrechender Akt. Oberkirchenrat Dr. C. A. Witz-Oberlin hat im Gefangenenlager von Braunau i. B. die erste interkonfessionelle Kirchenhalle eingeweiht, und zwar als Vertreter des Weltbundes und Vorsitzender des Hauptverbandes der christlichen Vereine junger Männer in Oesterreich. Eine solche Halle hat vor dem jehigen Weltkrieg noch nirgends bestanden. Seitdem sind bereits mehrere in Deutschland und in Rußland eröffnet worden. Die Mittel hierzu werden dem Weltbunde durch amerikanische Freunde zur Verfügung gestellt. In diesen Hallen befinden sich außer dem größeren, zu gottesdienstlichen Zwecken von allen Kon-

fessionen zu benützbaren Saale einige kleinere Spiel-, Unterhaltungs-, Besetz- und Lehrräume. Dadurch soll den Gefangenen Gelegenheit geboten werden, ihre Mußezeit besser auszunützen, geselligen Umgang zu pflegen und ihren Gedanken und Gefühlen eine beruhigende Ablenkung, eine belebende Anregung und Förderung zu vermitteln. Diese Einrichtung wurde von dem Kriegsministerium aufs kräftigste gefördert. Der kommandierende General des Kriegsgefangenenlagers unterließ es daher nicht, Oberkirchenrat Dr. Witz-Oberlin und Herrn Philbuis, Generalsekretär des Weltbundes, namens des Kriegsministeriums seinen wärmsten Dank für diese neue Betätigung allgemeiner Menschenliebe auszusprechen.

13. / I. 1916

180

Ein Dank österreich-ungarischer Krieger an den Papst.

Im Namen österreich-ungarischer Austauschinvaliden hat der mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdecoration für tapferes Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnete k. u. k. Oberleutnant Hans K a u d e r s, der zwölf Monate in russischer Gefangenschaft war und dessen furchtbare Erlebnisse einer weiteren Öffentlichkeit durch einen vielbemerkten Vortrag in der Öffentlichkeit bekannt wurde, ein Schreiben an Papst Benedikt XV. gerichtet, in welchem er dem Heiligen Vater als geistigem Urheber des Invalidenaustausches ehrfurchtsvollen Dank zu Füßen legte. Darauf langte an Oberleutnant Kauders folgende Antwort ein:

Staatssekretariat Seiner Heiligkeit
Nr. 10846

Vatikan, 4. November 1915.

Euer Hochwohlgeboren!

In die erhabenen Hände Seiner Heiligkeit ist das Schreiben gelangt, welches Euer Hochwohlgeboren am 6. Oktober d. J. durch Vermittlung der Apostolischen Nuntiatur an Seine Heiligkeit gerichtet haben.

Ich beile mich, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß der Heilige Vater geruhete, den ritterlichen Ausdruck Ihrer Dankbarkeit, welchen Sie ihm im eigenen und im Namen zahlreicher anderer Kameraden zu Füßen legten, mit höchstem Wohlgefallen entgegenzunehmen.

Seine Heiligkeit freut sich, daß Sie und Ihre Kameraden durch Einwirkung der fürsorglichen Liebe des Papstes in Ihr Vaterland zurückkehren konnten, wo Sie dank der zärtlichen Fürsorge und der liebevollen Pflege Ihrer teuren Angehörigen nicht nur moralische Stärkung, sondern auch körperliche Gesundheit finden werden.

Seine Heiligkeit wünscht Allen vollständige und rasche Genesung.

Inzwischen zeichnet mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung Euer Hochwohlgeboren in Liebe zugetaner

Kard. Gasparri m. p.

11.1.1916

190

Die Mission des Präsidenten Ador beim Papst.

Vereinbarungen zugunsten der Kriegs-
gefangenen.

Genf, 13. Jänner. (Privattele-
gramm.) Nationalrat Ador, der Präsident
des internationalen Komitees des Roten
Kreuzes, ist heute von seiner Romreise zurück-
gekehrt. Obschon der Papst wußte, daß Ador
einer der eifrigsten Calvinisten Genfs ist, hat
er ihn sehr herzlich empfangen. Ador
erklärte, seine Mission sei völlig ge-
lungen. Es wurde folgendes vereinbart:

1. Das internationale Zentral-
komitee des Roten Kreuzes und der
Papst werden zusammenwirken, damit die
Brotsendungen von Genf und der
übrigen Schweiz für französische Ge-
fangene in Deutschland nicht mehr
beanständet werden.

2. Daß den Franzosen im okku-
pierten Gebiet gestattet sei, mit ihren
Angehörigen in Frankreich oder im Felde oder
in Deutschland Gefangenen zu korre-
spondieren.

3. Daß den in Deutschland gefangenen
Militärs, welche krank oder verwundet sind,
gestattet sei, sich in der Schweiz be-
handeln zu lassen.

N 1

Die Gefangenen- und Flüchtlingslager in Oesterreich-Ungarn.

Ein griechisches Urteil.

Die angesehenste und älteste Zeitung Athens „Akropolis“ veröffentlicht in fünf Nummern eine lange Reihe von Artikeln aus der Feder des griechischen Schriftstellers Dr. Kleantes Nitalides, in welchen dieser seine Eindrücke von einem Besuche in den Gefangenen-, Internierten-, Flüchtlingslagern und Kriegshospitälern in Oesterreich-Ungarn schildert. Wir entnehmen dieser Schilderung die interessantesten Stellen: „Ein solcher Besuch“, so schreibt er, „ist in diesem Moment doppelt interessant und psychisch erquickend. Zunächst bringt es eine seelische Erleichterung, zu sehen, wie die kulturellen Mittel, welche Europa in den letzten Jahrzehnten zu so großem Aufschwunge brachten, nicht bloß für die Hinterschlachtung von Menschen verwendet wurden, sondern auch für die Betätigung der Humanität inmitten eines der gewaltigsten Kämpfe, der, wenigstens was Deutschland und Oesterreich-Ungarn betrifft, für die staatliche Existenz geführt wurde, der Humanität nicht bloß für die eigenen Söhne, welche das Vaterland auf dem Kriegsfelde verteidigten und gefallen oder verwundet sind, sondern auch für den in Gefangenschaft geratenen Gegner ohne Unterschied der Behandlung. Weiter dürfte man in dieser großartigen Organisation der Mildtätigkeit während des Krieges vielleicht auch die Lösung des Rätsels finden, welches über dem Siegeszug, den Oesterreich-Ungarn und Deutschland bis jetzt ununterbrochen zurückgelegt haben, schweben mag. Der abgeschmackte und schon heraltete Vorwurf des „Militarismus“ hat an dieser Organisation insofern einen Teil, als er vielleicht nur als Vorbild jener großartigen Organisation dient, welche in diesen harmonischen Staaten die ganze Gesellschaft und das ganze öffentliche und private Leben methodisch und systematisch in seinen Kreis zieht und das fast einem Uhrwerk gleich, welches mit der präzisesten Genauigkeit funktioniert. Dieselbe Organisation, welche die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns durch Systemisierung der Lebensmittelverteilung vor jener Auszehrung rettete, welche eine der größten Hoffnungen der Gegner bildete, hat auch durch Regelung der Fürsorge des Staates für die Verwundeten, Gefangenen und Flüchtlinge die Rettung von Tausenden von Menschen ermöglicht, welche sonst, wie es bei den meisten Gegnern der Fall war, zugrunde gegangen wären.“

Erwähnenswert ist, was der Autor über seine Eindrücke in Wien in bezug auf die Kriegsfürsorgetätigkeit bemerkt. „Wir beginnen“, so schreibt er, „mit Inspektion von Wien aus, wo nicht nur immense Gebäude, frühere Kasernen oder Unterrichtsanstalten, zu Verwundetenhospitälern umgewandelt wurden, sondern auch große Depots für alle in diesen Anstalten benötigten Gegenstände errichtet wurden, die für hier und zum Versand in die Provinz bestimmt sind. Wer kennt nicht, wenigstens dem Auge nach, den Wiener Prater, wo in Friedenszeiten das Wiener, ja man kann sagen, das ganze österreichische Leben im Sommer pulsiert und wo nicht nur Vergnügungsanstalten, sondern regelmäßige Ausstellungen der Kunst und Industrie ihr Heim finden. Alle diese Gebäude und Pavillons dienen heute als Depots von immensen Quantitäten von allem, was für die Pflege und Versorgung von Verwundeten, Gefangenen, Internierten und Flüchtlingen gebraucht wird, so zum Beispiel Kleider, Schuhe, Betten, Decken, medizinische Instrumente usw. Besonders Staunen rufen große Säle voll des besten Weines, Likören, Konserven, Obst und Süßfrüchten hervor, fast alles Liebesgaben der Bevölkerung Wiens und Oesterreichs, wie überhaupt die private

Mildtätigkeit Oesterreichs während des

Krieges Unglaubliches geleistet hat. Diese Depots, welche, wie überhaupt alles, militärisch organisiert und verwaltet werden und sehr rein und ordentlich gehalten sind, beleben gleich der Sonne mit ihren Strahlen die ganze Organisation bis tief in die Provinz, durchleuchten und erwärmen sie.“

Unter den vielen Sehenswürdigkeiten Wiens hebt der Verfasser mit besonderem Lob die Winder hervor, die durch die Brotheschule des Professors Spiky und durch eine ähnliche Abteilung in der Kunstgewerbeschule auf dem Gebiete zur Behebung der infolge des Krieges hervorgerufenen körperlichen Gebrechen vollbracht werden, indem hier die neuerfundenen Mittel weiter entwickelt und Erfindungen gemacht werden, wozu dieser mörderische Krieg Anlaß gab. Der Verfasser wohnt einer Vorstellung bei, in welcher ein im Kriege seiner Arme und Füße beraubter Mann eine so vollkommene Bewegungsfreiheit zeigte, daß man nicht einmal ahnen konnte, daß diese durch künstliche Gliedmaßen ersetzt waren. „Wenn diese Fortschritte“, so ruft der Verfasser aus, „erst der Krieg herbeigeführt hat, so sei der Krieg in dieser Hinsicht gesegnet.“

Von seinen Eindrücken aus Wieselburg, Leitwünchen, Mauthausen, wo die größten Gefangenenlager, meist von Russen, sich befinden, ist eine Aeußerung aus dem Munde des Generalkommandanten des Gefangenenlagers in Kleinmünchen erwähnenswert, da sie ein Licht auf die russischen Zustände wirft. Die Gattin eines russischen höheren Offiziers, welcher gefangen genommen wurde und dem das Bein amputiert werden mußte, kam nach Oesterreich, um zu erbitten, ihren Gemahl nach Rußland überführen zu dürfen. Die österreichischen Militärbehörden genehmigten dieses Ersuchen der Frau unter der Bedingung, daß auch russischerseits einem österreichischen Offizier dieselbe Begünstigung zu teil werde. „Glauben Sie“, so sagte der Generalkommandant, „daß wir überhaupt eine Antwort darauf erhalten haben? Und ähnliche Fälle gab es mehrere.“ Der griechische Schriftsteller bemerkt hiezu, dies dürfte vielleicht nicht so sehr in der Bösartigkeit der Russen, sondern vielleicht in der Festbarkeit, dem Mangel jeder Organisation und in den traffen Mißbräuchen zu suchen sein, worauf auch die russischen Niederlagen zurückzuführen sind. Weiter sind auch seine Eindrücke aus dem Lager in Mauthausen erwähnenswert, wo serbische und italienische Gefangene untergebracht sind. „Einen ersten und wirklich angenehmen Eindruck gewinnt man von den Serben“, so schreibt er, „wie dies auch die österreichischen Offiziere zugeben, indem sie sich besonders häufig über ihre Tapferkeit, Disziplin und Zuchtlosigkeit ausprechen. Man hat auch einen Chor von Serben gebildet, der uns serbische Nationallieder vorsang, die, vielleicht der Zeit gemäß, sehr mehrläufig klangen. Ein religiöser Hauch durchzog sie, und sie erzählten gleichzeitig von dem allerdings durch den Wahnsinn ihrer leitenden Kreise verheißenen traurigen Schicksal ihres Vaterlandes. Als wir“, so fügt der Verfasser hinzu, „tags darauf in Böchlarn, die Zeit bis zur Ankunft des Wiener Zuges ausnützend, einen Ausflug nach Umstetten machten, wo sich das Schloß des ermordeten Thronfolgers befindet, und wir vor beiden Särgen in der dortigen Kapelle mit Rührung der Ereignisse gedachten, konnten wir die ganze Schwere der Verantwortung ermessen, die auf der serbischen Nation lastet.“

20. J. 1916

192

Die Gefangenen- und Flüchtlingslager in Österreich-Ungarn

Ganz entgegengesetzten Eindruck erweckten bei ihm die Italiener. „Über das Geringste aufbrausend, trotzdem sie in jeder Hinsicht eben so gut wie die anderen Gefangenen behandelt werden, sind sie unzufrieden, nur weil man ihnen zwar Vokenta, aber keine Maffaroni gebe. Meine Erwähnung, daß auch ich, trotzdem ich ein großer Verehrer der Maffaroni bin, diese während des ganzen Krieges entbehren muß, war ihnen nur ein geringer Trost. Von ihrer Disziplinlosigkeit und gänzlichen Ignoranz konnte ich mich selbst überzeugen, als ich mit mir vor den Baracken mit italienischen, übrigens in ganz überraschend jungen Jahren stehenden Offizieren ein Gespräch in ihrer Muttersprache begann. Meine Meinung geht dahin, daß die Führung der italienischen Armee die nur zu sehr bekannte Ignoranz dieser armen Leute (in Italien machen bekanntlich die Analphabeten 70 Prozent der Bevölkerung aus) dazu benützen, um sie betreffs der geographischen Lage irrezuführen und so die gute Stimmung bei ihren Truppen zu erhalten. Im Lager der Italiener in Mauthausen befinden sich zwei ganz eigenartige Gefangene. Der eine, ein Oberst, war der Lenker des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara“, das bekanntlich im Kampfe mit österreichischen Fliegern bei Fiume ins Meer stürzte und dessen Insassen gefangenengenommen wurden. Der zweite Gefangene war ein Offizier des von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot torpedierten italienischen Kreuzers „Amalfi“. Beide Offiziere äußerten sich sehr anerkennend über die ihnen zuteil werdende Behandlung. Sie beklagten sich nur darüber,

daß man ihnen nicht so viel Freiheit gewähre, um in der Umgebung ohne Begleitung allein auf ihre ehrenwörtliche Versicherung hin frei spazieren zu gehen, was aber gegen das Reglement und gegen das in der österreichisch-ungarischen Armee angenommene Prinzip, Offiziere durch Ehrenwort nicht zu binden, verstoßen würde.“

Die anschauliche Beschreibung von dem Flüchtlingslager in Gmünd nimmt einen beträchtlichen Teil des Berichtes in Anspruch. Der Verfasser empfiehlt darin der griechischen Regierung, einen Ausschuß zum Studium der Einrichtungen des Flüchtlingslagers nach Gmünd zu entsenden, um sie dann zum Wohle der seit einigen Jahren massenhaft nach Griechenland einlangenden Flüchtlinge zu verwerten, die in der letzten Zeit dem so schwer geprüften griechischen Fiskus zur Last fallen und doch jämmerlich verkümmern.

Schließlich schildert der Verfasser seine Eindrücke über einen Besuch in Ungarn, wo er in Budapest Kriegshospitäler und in Alag das Interniertenlager besichtigte, worin sich englische Internierte befinden, welche den Besuchern die besten Vikore mit französischer Etikette, englische Cakes und beste Zigarren anboten. Andre geschilderte Vorfälle erregten die Besucher zur Seiterkeit, so zum Beispiel mußten die Herren Engländer telegraphisch berufen werden, um die fremden Journalisten zu empfangen, da sie sich, wie schon so oft, zu dem Rennen in die Freudenau bei Wien begeben hatten. Im übrigen, jagt der Verfasser, gehen die sonst in Oesterreich-Ungarn lebenden Engländer und Franzosen ganz frei herum. Man hört in Wien überall Französisch und Englisch sprechen, ohne daß darauf geachtet wird, und die Franzosen und Engländer erscheinen auch regelmäßig bei den Banken, um ihr Geld zu heben, das ihnen auch anstandslos ausbezahlt wird. In den feindlichen Ländern dürfte dies sicherlich nicht der Fall sein.

„In Budapest hatten wir die Ehre.“ so schließt der Verfasser seinen langen Bericht, „von dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza auf der Burg Ofen in Audienz empfangen zu werden. Wir konnten in seiner ganzen Art die vornehme Ruhe und die Stolzheit des überlegenen Politikers beobachten.“

20.7. 1916

193

Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.

Die Sammelstelle für Lektüre für unsere Kriegsgefangenen in Rußland erhält zahlreiche Anfragen, ob für bestimmte Kriegsgefangene Bücher abgegeben und versendet werden können. Da dies nicht möglich ist, hat sich das Komitee in Anbetracht der Wünsche des Publikums entschlossen, die bedeutende Arbeit zu übernehmen, die mit der Annahme und Versendung von Spenden für bestimmte Gefangenenlager in Rußland, wo die Verwandten und Freunde der Spender wohnen, verbunden sind. Spenden, die für bestimmte Lager gewidmet sind, wollen mit einem leicht sichtbaren Zettel, auf dem das Lager (Mil.-Bez.) genau verzeichnet ist, versehen, an die Sammelstelle gesendet werden.

Es wird betont, daß nur durch die Sammelstelle Lektüre an die Kriegsgefangenen gelangen kann.

Sendungen per Post mit der Adresse: Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland (Sammelstelle, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13) sind portofrei, wenn der Beiflag „Militärunterstützungssache“ auf der Begleitadresse und der Sendung deutlich vermerkt ist.

Bei Bahnsendungen muß der Frachtbrief schon bei der Auslieferung den Zusatz tragen: „Freiwillige Gaben für das Rote Kreuz, Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene. Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.“

Die aus serbischer Kriegsgefangenschaft befreiten österreichisch-ungarischen Soldaten.

Ausrüstung einer Hilfsexpedition.

Am 12. d. ist eine Hilfsexpedition für die aus serbischer Kriegsgefangenschaft befreiten österreichisch-ungarischen Soldaten in Uesküb eingelangt, welche vom Kriegsministerium zu dem Zwecke entsendet worden ist, um die von den Serben auf dem Rückzug in bedauerndem Zustand zurückgelassenen Leute zu sammeln, in ärztliche Behandlung zu nehmen und in die Heimat zurückzubringen.

Der zu diesem Zwecke nach Uesküb entsendete Krankenzug hat dortselbst nach Ankunft seine reiche Ladung von Verpflegungsvorräten, Labemitteln, Sanitätsmaterial, Kleidern und Kälteschutzmitteln deponiert und kehrt mit kranken befreiten Kriegsgefangenen zurück; immerhin wird die Repatriierung wegen der Transportschwierigkeiten von den zum Teil weit von der Bahn gelegenen Orten, dann wegen Kontumazierung einige Zeit in Anspruch nehmen.

Die jeweils einlaufenden Listen der befreiten Kriegsgefangenen werden dem Zentralnachweissbureau für Kriegsgefangene stets unverzüglich wegen Verständigung der Angehörigen zur Verfügung gestellt werden, weshalb empfohlen wird, Anfragen direkt an dieses Bureau zu richten.

Damit ist alles in die Wege geleitet, daß diejenigen Kriegsgefangenen, welche aus serbischer Kriegsgefangenschaft entkommen sind, von allen Orten gesammelt, ärztlich behandelt, gepflegt, bekleidet und allmählich in die Heimat zurückbefördert werden. Ein großer Teil der in Serbien kriegsgefangenen gewesen in Italien und auf dem Transport dahin zu sein; die Namenslisten dürften dem Gefangenen-Zentralnachweissbureau (Auskunftsstelle für Kriegsgefangene) demnächst zukommen.

* (Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.) Die Sammelstelle für Lektüre für unsere Kriegsgefangenen in Rußland erhält zahlreiche Anfragen, ob für bestimmte Kriegsgefangene Bücher abgegeben und versendet werden können. Da dies nicht möglich ist, hat sich das Komitee in Anbetracht der Wünsche des Publikums entschlossen, die bedeutende Arbeit zu übernehmen, die mit der Annahme und Versendung von Spenden für bestimmte Gefangenenlager in Rußland, wo die Verwandten und Freunde der Spender weilen, verbunden sind. Spenden, die für bestimmte Lager gewidmet sind, wollen mit einem leicht sichtbaren Zettel, auf dem das Lager (Mil.-Bez.) genau verzeichnet ist, versehen, an die Sammelstelle gesendet werden. Es wird betont, daß nur durch die Sammelstelle Lektüre an die Kriegsgefangenen gelangen kann. Sendungen per Post mit der Adresse: Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene. Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland (Sammelstelle Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13) sind wortlos, wenn der Beiflag „Militärunterstützungssache“ auf der Begleitadresse und der Sendung deutlich vermerkt ist. Bei Bahnsendungen muß der Frachtbrief schon bei der Auslieferung den Aufsatz tragen: „Freiwillige Gaben für das Rote Kreuz“, Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene. Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.

[Hochschulen in deutschen Gefangenenlagern.] Zu den zahlreichen bestehenden Schulen und Kursen, in denen Verwundete, die nach ihrer Heilung den Beruf zu wechseln gezwungen sind, in den Anfangsrunden ihres zukünftigen Erwerbes unterrichtet werden, gesellen sich nun auch Schulen in den Lagern für Kriegsgefangene. Sie gingen aus den Unterhaltungsartikeln hervor, die in dem einen oder anderen Lager gegründet wurden, um den Gefangenen geeignete Lektüre und etwas geistige Anregung und Zerstreuung zu bieten. Die kaufbare Freude der Kriegsgefangenen über diese Begünstigung, die ihnen ihr Schicksal leichter tragen läßt, führte zur Errichtung von Hochschulen, die meist aus eigener Initiative der Kriegsgefangenen gegründet wurden. So haben, nach einer Meldung des Figaro zwei französische Sergeanten im Gefangenenlager Friedrichsfeld Kurse für Kriegsgefangene Verwundete eingerichtet. Es handelt sich hierbei um Leute, deren Zustand nicht so arg ist, daß sie im Austauschwege in die Heimat befördert werden können, die aber immerhin an einen Berufswechsel denken müssen. Die beiden Sergeanten, die die Aktion in Angriff nahmen, sind im Zivil Lehrer. Sie hatten mit ihrer Idee unerwarteten Erfolg. Nicht weniger als 153 Gefangene meldeten sich für die Kurse an und werden in neun Werk-

stätten für ihren künftigen Beruf vorbereitet. Unter ihnen befinden sich 23, die Uhrmacher werden wollen, 38, die sich zu Schuhmachern, 3, die sich zu Tischlern, 5, die sich zu Buchbindern, 7, die sich zu Friseurern, 2, die sich zu Schlossern, und 40, die sich zu verschiedenen anderen Gewerben ausbilden lassen. 35 wenden sich dem Kaufmannstand zu. Der Unterricht wird von jenen Gefangenen erteilt, die in ihrer bürgerlichen Tätigkeit das betreffende Gewerbe ausüben. Schwierig war es, das nötige Arbeitsmaterial und die Werkzeuge zu beschaffen. Neue Gefangene, die über Geldmittel verfügten, konnten sich das Nötige dank dem Entgegenkommen des Lagerkommandanten kaufen, die übrigen waren auf Sendungen aus der Heimat angewiesen. So hat zum Beispiel die Stadt Lyon für die Schuhmacherschule Leder in genügenden Quantitäten geschickt. Die guten Erfahrungen, die man bis jetzt gemacht hat, legen den Gedanken nahe, diese segensreiche und menschenfreundliche Institution weiter auszugestalten und zu vertiefen.

Gedenket unsrer gefangenen Hochschulener in Rußland.

Der Professor der Technischen Hochschule in Wien Dr. Franz Strunz, Leiter der Büchersammlung für Kriegsgefangene in Rußland, sendet uns die nachstehenden, innig berührenden Zeilen:

„In diesen Wochen begannen Vertreter des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene und des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz für Niederösterreich eine neue, mühevolle Arbeit, die sich die dankenswerte Aufgabe stellt, den gefangenen Akademikern in Rußland auch in geistiger Hinsicht zu helfen. Ihrer gedenkt man eigentlich so wenig! Sie sind gefangen, in weiter Ferne, in einer völlig fremden Umwelt, krank und verlassen — lange, lange Zeit erreicht sie kein deutsches Wort — für viele tot und vergessen. Sie sind ausgeschaltet aus allem Leben der Gegenwart; die Fäden, die uns mit ihnen verbinden, scheinen zerrissen zu sein. Sie sind wie Gestorbene — und doch gehören sie uns, Sie denken immer an uns, und wer in die Verhältnisse der russischen Kriegsgefangenschaft Einblick hat, weiß, wie diese Menschen (und sie waren doch alle auch Helden!) sich nach jedem Grußwort aus der Heimat sehnen: nach deutschen Worten,

deutschen Briefen und vor allem deutschen Büchern ernsten Inhaltes, Büchern ihres Berufes und ihres Studiums. Wenn man ihnen doch recht viele schicken wollte! Man kann ohne Alkohol leben, aber nicht ohne Bücher; nur der lesende Mensch ist wirklich Mensch! Wie oft kommt dieses Wort vor dort draußen auf Umwege zu uns: „Sendet uns gehaltvolle, ernste Bücher.“ Diese Bitte haben wir in letzter Zeit so oft lesen müssen! Besonders unsere Hochschulener wollen sich nicht ihrer geistigen Welt entfremden; vor allem, sie bitten um eine Unterstützung ihrer Studien durch Bücher, denn auch in Sibirien erfüllt sie noch die Freude an ihrem so fernen Beruf.

Durch ein gegenseitiges Abkommen mit dem russischen Fürsorgekomitee in Petersburg ist nun ein regelmäßiger Bücher-austausch zwischen Oesterreich und Rußland möglich geworden. Die ersten Sendungen gelangen schon in diesen Tagen über Stockholm an die betreffenden Gefangenenlager. Es sind durchweg ernste und wissenschaftliche Werke. Wir bitten aber auch fernerhin um gut erhaltene Bücher (keine Zeitschriften), die Hochschulenern Anregung und Belehrung bieten können: Kompendien, Repetitorien, Lexika, Lehrbücher, Klassiker, französische, englische und russische Wörterbücher und Grammatiken, Gesetzausgaben u. a. Notizen und Unterstreichungen sind peinlichst zu entfernen. Ausgeschlossen sind alle privaten Mitteilungen.

Von großem Werte sind Geldspenden, die zur Anschaffung neuer Werke und Studienbehelfe dienen. Die Sammelstelle dieses Komitees „Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland“ ist das Rektorat der Technischen Hochschule in Wien, 4. Bezirk (Karlsplatz).

Unser Kriegsgefangenenwesen.

Eine volkswirtschaftliche Bewertung.

In der Reihe der Vorträge, die der Wissenschaftliche Klub über das Kriegsgefangenenwesen veranstaltet, sprach gestern abend Oberleutnant Dr. Josef Bartha mit Zugrundelegung von zahlreichen, wohl gelungenen Bildnissen über dieses ebenso interessante wie hochaktuelle Thema. An das geflügelte Wort „Es gibt keine hungrigen Helden“, des großen Napoleon anknüpfend, führte der Vortragende aus, daß die Monarchie auch in wirtschaftlicher Beziehung einen Nietenkampf gegen die Uebermacht der Feinde auszukämpfen hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß der größere Teil der neutralen Welt als unerlöschliche, wirtschaftliche Quelle unseren Feinden zur Verfügung steht. Unter solchen Umständen bedeutet innerhalb der Monarchie die Vermehrung der Konsumenten um zirka eine Million Kriegsgefangenen eine schwere Lastenpost in unserer mit Anstrengung aller Kräfte organisierten Volkswirtschaft. Die ausreichende Verpflegung der Kriegsgefangenen ist das beste Mittel zur Vermeidung von Retorsionen, die Erhaltung der Arbeitskraft der Kriegsgefangenen ist aber auch ein wichtiges öffentliches Interesse. Dazu kommt, das eine kleine Armee benötigt wird, um diese Kriegsgefangenen zu verpflegen, zu bekleiden und zu bewachen. Wenn man sich vor Augen hält, daß unsere Kriegsgefangenenlager an Einwohnerzahl kleineren und mittleren Provinzialstädten gleich kommen, dann kann man ungefähr eine Vorstellung davon gewinnen, welche Anforderungen an die Verwaltungsorgane des Verpflegungsdienstes gestellt werden, und hier gebührt an erster Stelle volles uneingeschränktes Lob der obersten Behörde, der diese Kriegsgefangenenlager unterstellt sind, der 12. Abteilung des Kriegsministeriums, die auf ihrem Gebiete wahre Heldentaten vollbracht hat. Redner besprach sodann vielfache Details auf dem Gebiete der Verpflegung unserer Kriegsgefangenen.

Dadurch, daß das System der Eigenwirtschaft in unseren Gefangenenlagern eingeführt und sich vorzüglich bewährt hat, werden an Kosten der Verpflegung täglich mehrere hunderttausend Kronen erspart. Das ist der Hauptvorteil gegenüber den in anderen Ländern üblichen Menagegeldsystemen. Als Attribut kann gebucht werden, daß im Vorjahre zirka 400.000 Kriegsgefangene zu landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiten herangezogen wurden, wobei zu berücksichtigen ist, daß eine volle Ausnützung der Arbeitskräfte aus verschiedenen Gründen unmöglich ist. Eine verlässliche Buchführung führt Rechnung über die Gelddepositen der Kriegsgefangenen. Ungeachtet des Umstandes, daß die volkswirtschaftliche Bilanz der Kriegsgefangenenlager notgedrungen eine passive sein muß, gehen die wirtschaftlichen Werte dieser Lager nicht verloren. Die modern eingerichteten Kriegslager werden auch in Friedenszeit Verwendung finden und die Kosten des Unterhalts werden bei Friedensschluß von den feindlichen Staaten im Kompensationswege vergütet werden. In moralischer Beziehung aber sind wir ganz gewiß aktiv, so schloß der Vortragende seinen höchst instruktiven, oftmals von stürmischem Beifall unterbrochenen Vortrag. Ein zahlreiches distinguiertes Publikum, unter anderem der Generalinspektor der Kriegsgefangenenlager, FML. v. Dienhardt, die Feldmarschalleutnants Pohl und Seefranz, ferner der Vorstand der 12. Abteilung des Kriegsministeriums, Oberintendant Schubert und sein Stellvertreter Oberintendant Meißner wohnten dem Vortrag bei.

* (Unser Kriegsgefangenenwesen vom volkswirtschaftlichen Standpunkte.) Mit herzlichem Beifall begrüßt, sprach vorgestern im Saale des Wissenschaftlichen Klubs Oberleutnant Dr. Josef Barth, ein Kenner und Wissender auf diesem Gebiete, über dieses höchst zeitgemäße und schwierige Problem. Ein wirtschaftlicher Kampf — so führte er aus — muß nicht nur in dieser großen Zeit mit unseren Feinden ausgefochten werden, denen die neutrale Welt als wirtschaftliche Quelle zur Verfügung steht, sondern das große Heer unserer Kriegsgefangenen, die den normalen Präsenzstand unserer Armee um das Dreifache übersteigen, stellt Riesenforderungen an die Latkraft und den volkswirtschaftlichen gesunden Sinn unserer Kriegsverwaltung. Die Bevölkerung der Monarchie schuldet vor allem den Leitern der 12. Abteilung des Kriegsministeriums wärmsten Dank und Anerkennung für die kluge, weit über das Maß internationaler Verpflichtungen hinausreichende Verwaltung der Gefangenenlager. Die empfindlichste Lastenpost ist die Verpflegung, nicht nur aus dem Grunde, weil die Nahrungsmittel in begrenztem Maße in der großen belagerten Festung der Monarchie zur Verfügung stehen, sondern auch aus dem Grunde, weil die technische Durchführung der Verpflegung die größten Anforderungen an die Transportmittel und an die Verwaltungsorgane des Verpflegsdienstes stellen. Da der inländische Markt möglichst geschont werden mußte, war für den allgemeinen Konsum eine systematische Einfuhr von Nahrungsmitteln aus solchen Stoffen nötig, die bisher für den allgemeinen Konsum nicht verwendet wurden. Aus dem Norden wurden Heringe und Pöckelfleisch, aus Russisch-Polen tausende von Waggons Kartoffeln eingeführt. Mehrere Mühlen in der Monarchie mahlen ausschließlich für die Kriegsgefangenen, die täglich 40 bis 50 Waggons Brotfrucht konsumieren. Daß viele Kriegsgefangenenlager ihre eigenen Schweinezuchtereien, Schlachthöfe, Sechereien, Kaninchenzucht und Gemüsegärten besitzen, ist leicht verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die meisten dieser Lager an Einwohnerzahl mittleren Provinzstädten der Monarchie gleichkommen. Da das Hauptnahrungsmittel unserer Kriegsgefangenen das Brot ist, so besitzt jedes Lager eigene Lagerbäckereien. Eine solche Bäckerei kann in einem Tage 20.000 Wecken zu 1000 Gramm erzeugen. An der Hand einer statistischen Tabelle wies der Vortragende nach, daß unsere Kriegsgefangenen nur Stoffe zum Konsum erhalten, die einen großen Nährwert besitzen. Einen Hauptvorzug

in der Verpflegung der Kriegsgefangenen bietet das von unserer Heeresverwaltung begründete System der Eigenwirtschaft, das sich vorzüglich bewährte, Mißbräuche des Lieferantenwesens ausschaltete und eine Bewertung der Abfallprodukte ermöglichte. Interessant war es, zu erfahren, daß im Vorjahre 400.000 Kriegsgefangene für landwirtschaftliche und industrielle Zwecke in Verwendung standen und in angemessener Weise entlohnt wurden. Wenn trotzdem in der Bilanz der Kriegsgefangenenlager ein Passivum sich bemerkbar macht, so muß man sich vor Augen halten, daß ein Lagerbau für 10.000 Mann zirka 3 Millionen kostet. Wir sind also von einer Milliarde nicht weit entfernt, wenn wir sämtliche Ausgaben in Berechnung ziehen. Wenn auch die Bilanz im Gelde für uns ein passives Resultat zeigt, so schloß der Vortragende seine gehaltvollen Ausführungen, in moralischer Beziehung ist sie gewiß aktiv. Stürmischer Beifall lohnte die sachmäßigen und doch so kurzweiligen Darbietungen, denen ein sehr vornehmeres Publikum gespannt lauschte. Unter den Anwesenden sah man u. a. den Generalinspektor der Kriegsgefangenenlager FML. v. Dienhardt, die Feldmarschalleutnants v. Pohl und Seefranz, ferner den Vorstand der 12. Abteilung des Kriegsministeriums Oberintendant Schubert und seinen Stellvertreter Oberintendant Reichner.

Kriegsgefangene als Arbeiter. In der Landwirtschaft und in gewerblichen Betrieben.

Auf Grund gepflogener Verhandlungen mit dem Ackerbauministerium kann, wie uns aus den Kreisen der deutschen Agrarpartei mitgeteilt wird, nahezu sicher damit gerechnet werden, daß die Kriegsgefangenen in der vollen benötigten Ziffer zu landwirtschaftlichen Arbeiten für die Saison 1916 zugewiesen werden. Kriegsgefangene können in Gruppen zu 10, 20 und 30, als auch selbstverständlich in jeder größeren Ziffer angesprochen werden. Ganz besonders werden die Gemeindeämter neuerdings aufmerksam gemacht, daß Kriegsgefangene (Mindestziffer 10) auch für den gemeinsamen Gebrauch der Landwirte in den Gemeinden angesprochen werden können. Dadurch ist auch die Möglichkeit einer Aushilfe für die kleinen Landwirte gegeben.

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen wird insoferne erleichtert werden, als die wichtigsten Viktualien aus den Kriegsgefangenenlagern bezogen werden können. Die an Gemeinden beigestellten Kriegsgefangenen können selbstverständlich bei mehreren Wirtschaften beschäftigt werden, nur deren Unterkunft muß gemeinschaftlich sein. Die Bedingungen, unter welchen die Kriegsgefangenen sowohl einzelnen Arbeitgebern als auch Gemeinden beigestellt werden, können bei der Bezirkshauptmannschaft eingesehen werden. Die Anmeldungen wegen der Kriegsgefangenen ist unverzüglich einzubringen, um die notwendige Bedarfsziffer an Kriegsgefangenen für landwirtschaftliche Arbeiten feststellen zu können.

Aus Klagenfurt wird uns berichtet: Wie in anderen Kronländern wurde auch in Kärnten eine Eingabe des Gewerbeverbandes betreffend die Ueberlassung von Kriegsgefangenen an gewerbliche Kleinbetriebe befürwortend an das Kriegsministerium geleitet. Bezüglich der Verwendung von Kriegsgefangenen für gewerbliche Betriebe teilt unter anderem Abgeordneter Nagel mit, daß er seine Bierbrauerei seit einem Jahre fast ausschließlich mit Kriegsgefangenen betreibt, die er natürlich erst abrichten mußte.

Unser Kriegsgefangenenwesen vom volkswirtschaftlichen Standpunkte.

Ein Vortrag im Wissenschaftlichen Klub.

In der Reihe von Vorträgen über unser Kriegsgefangenenwesen, die der Wissenschaftliche Klub derzeit veranstaltet und in deren Verlauf, wie wir berichtet haben, der Generalinspektor des gesamten Kriegsgefangenenwesens FML. v. Lienzhart über Kriegsgefangene im allgemeinen und Oberingenieur Rudolf Krzyżanowski über die Anlage und die technischen Einrichtungen der Kriegsgefangenenlager sprachen, hat kürzlich Oberleutnant Dr. Josef Bartha einen Vortrag über unser Kriegsgefangenenwesen vom volkswirtschaftlichen Standpunkt gehalten.

Der Vortragende besprach zunächst die durch den Krieg gezeitigten Verhältnisse der Vermehrung der Konsumenten, die der Kriegsverwaltung zufällt. Mehrere Millionen Menschen, die zu Kriegsdiensten herangezogen wurden, sind als Arbeitskräfte der wirtschaftlichen Produktion entzogen und zu weit größeren Konsumenten als in normalen Zeiten gemacht worden. Ein großer Teil dieser Männer erhält derzeit ein weit größeres Ausmaß an Nahrungsmitteln und Kleidern als in Friedenszeiten. Unter solchen Umständen bedeutet die Vermehrung der Konsumenten um rund eine Million Kriegsgefangene, die im Sinne der Haager Konvention in der gleichen Weise versorgt werden müssen wie die eigenen Angehörigen und dabei keinem Kampfsziel dienen dürfen, eine äußerst schwere Lastenpost in unsrer mit Anstrengung aller Kräfte organisierten Volkswirtschaft. Die ausreichende Verpflegung, Bekleidung und die gesunde Unterkunft der Kriegsgefangenen ist nicht nur eine internationale Verpflichtung und das beste Mittel zur Vermeidung von Retorsionen, sondern auch die wirksamste Schutzmaßregel gegen epidemische

Krankheiten. Der Stand der Kriegsgefangenen in der Monarchie erreicht fast eine Million, ist also beinahe dreimal so groß als der Friedensstand unsrer Armee. Die empfindlichste Belastung ist die Verpflegung, nicht allein aus dem Grunde, weil die Nahrungsmittel infolge der feindlichen Maßnahmen nur in begrenztem Maße vorhanden sind, sondern auch aus dem Grunde, weil die technische Durchführung der Verpflegung die größten Anforderungen an die Verwaltungsorgane des Verpflegsdienstes und an die Transportmittel stellt. Um jedem dieser Million Menschen täglich anderthalb Kilogramm Nahrungsmittel zuführen zu können, sind fünf Eisenbahnzüge mit je 3000 Meterzentner Last, also im Monat circa 4500 Waggons Lebensmittel notwendig. Dabei ist, wie der Vortragende bemerkte, zu beachten, daß die Kriegsgefangenen Offiziere eine Gage erhalten, aus der sie sich die Kosten ihrer Verpflegung selbst bestreiten.

Bei Unterbringung der Kriegsgefangenen in den Lagern und auch bei ihrer Abgabe auf Arbeit stehen der Heeresverwaltung nicht alle Teile der Monarchie zur Verfügung. Eine Massenunterbringung in der Nähe des Operationsraumes ist nicht möglich und daher bedeutet die Verpflegung die Belastung gewisser begrenzter Transportlinien.

Bei Deckung des Bedarfes ging die Heeresverwaltung von dem Grundsatz aus, die Kriegsgefangenen zunächst unter Umgehung der inländischen Produktion und des inländischen Marktes versorgen zu lassen. So wurden wochenlang in Lastzügen mit Tausenden von Waggons Kartoffeln aus russisch-Polen und Wolhynien in die Kriegsgefangenenlager befördert, Heringe, Klippfische und Bökelfleisch wurden aus dem Norden eingeführt. Der Bedarf an vielen Tausenden Waggons Brotfrucht wurde mit rumänischem Mais gedeckt und mehrere Mühlen in Oesterreich und Ungarn vermahlen ausschließlich für Kriegsgefangene Flachmehl, Maismehl und Maismehl, welche letzterer als Gemüse Verwendung findet. Die in Serbien beschafften Schweine werden in den Eigenwirtschaften der Kriegsgefangenenlager eingestekt, und die Speiseabfälle dienen den Tieren als Nahrung. Auch die innere Einrichtung der Kriegsgefangenenlager ist

*Unsere Kriegsgefangenenlager vom
volkswirtschaftlichen Standpunkt.*

206

tunlichst auf Eigenbetrieb gestellt. Eigene Schlächthöfe, Seltcherien, Brotbäckerien dienen für die Versorgung der Kriegsgefangenen. Mehrere Lager haben bereits Viehzucht, auch Kaninchenzucht, und fast sämtliche eigene Gemüsegärten. Die Sauerkrautfabrik des Kriegsministeriums, welche jährlich 1500 Waggons Sauerkraut liefert, deckt außer dem Bedarf der Armee auch den Bedarf der Gefangenenlager. Selbst der Fettbedarf ist vorgeesehen, und es besteht bereits eine Anzahl von Fettdepots. Eine Fabrik in Wien verarbeitet die von Schulkindern der Monarchie eingesammelten Brombeerblätter zu einem Blättertee, welcher in den Gefangenenlagern abgegeben wird.

Trotzdem obliegen noch die Deckung von Getreide und frischem Fleisch der Kriegsverwaltung selbst. Auch in dieser Hinsicht sind die Verfügungen in allen Einzelheiten getroffen.

Der Vortragende besprach die Verköstigung der Kriegsgefangenen, die durchschnittlich pro Tag und pro Mann 69 S. kostet. Das Hauptnahrungsmittel bildet das Brot, welches sich in seiner Zusammensetzung von dem Brote, das derzeit die Zivilbevölkerung erhält, kaum unterscheidet. Das Mittag- und Abendessen ist ziemlich abwechslungsreich, Pöckelfleisch, ärarische Fleischkonserven, Trocken- oder Salzfleisch wechseln ab, ebenso die Gemüse. Außerdem ist den Kriegsgefangenen die Möglichkeit geboten, in den Lagerkantinen ihre Kost durch Arbeitszulage oder Geldsendungen aus der Heimat zu verbessern. Die Zubereitung der Kost geschieht unter Ueberwachung untrer eigenen Offiziere durch Köche, die aus den Gefangenen ausgewählt werden.

Nach Besprechung der verschiedenen Systeme der Eigenwirtschaft, wendete sich der Vortragende der Erörterung der Herbeischaffung der Lebensmittel für sämtliche Lager zu. Die Sorge für die Aufbringung obliegt der zwölften Abteilung des Kriegsministeriums, die als oberste Approvisionierungsstelle im Heere nicht nur die Deckung der Lebensbedürfnisse für unsre Truppen im Felde und alle Erfahrungsformationen des Heeres, der Landwehr und des Landsturmes herbeiführen muß, sondern auch für die Kriegsgefangenen. Mit ruhiger Ueberzeugung darf ausgesprochen werden, sagte der Vortragende, daß diese Versorgung mit zielbewußter Energie, mit voller Sachkenntnis, aber auch mit Genialität durchgeführt wird.

Auch für die Bekleidung besteht in den Kriegsgefangenenlagern zumeist Eigenwirtschaft, und die Professionisten unter den Kriegsgefangenen finden reichliche Beschäftigung.

Die Verwendung der Kriegsgefangenen außerhalb der Lager fand zum größten Teile bei landwirtschaftlichen Betrieben und nur zu geringerem Teile in der Industrie statt, wobei aber jedenfalls die Zahl

der Benutzten durchaus nicht bedeutend war. Die in der Öffentlichkeit verbreitete Ansicht, daß die Ernte des Jahres 1915 nur mit Hilfe der Kriegsgefangenen hereinzubringen ermöglicht wurde, ist jedenfalls irrig. So groß ist die Zahl der außerhalb der Lager verwendeten Kriegsgefangenen durchaus nicht. Gute Dienste leisten die Gefangenen bei Bahn- und Straßenbauarbeiten sowie bei Gadarbeiten, insbesondere die russischen Kriegsgefangenen, die auch im allgemeinen besser geartet sind als die serbischen Gefangenen. Was die Arbeitsleistung der Gefangenen anlangt, so kann keine allgemeine Regel aufgestellt werden. Jedenfalls leisten auch die gelehrten Arbeiter unter dem Zwange begreiflicherweise weniger als in der freien Lohnarbeit. Der Vortragende besprach dann unter Anführung eines reichen statistischen Materials die Kosten, welche die Kriegsgefangenen verursachen. Den Ausgaben stehen nur die Löhne, welche bei Verwendung außerhalb der Lager verdient werden, als Einnahmepost gegenüber, doch wird ein großer Teil des Arbeitslohnes den Gefangenen gutgeschrieben und bei Absendung in die Heimat ausbezahlt werden, oder aber auf Wunsch zur Kostaufbesserung verwendet.

Oberleutnant Dr. Bartha schloß seine sehr interessanten und beifällig aufgenommenen Ausführungen, die er auch durch eine Reihe von Lichtbildern noch lebhafter zu gestalten wußte, mit dem Hinweis darauf, daß die großen materiellen Kosten reichlich aufgewogen werden durch moralische Erfolge. Es ist ein für Oesterreich-Ungarn erhebendes Bewußtsein, daß wir mit ruhigem Gewissen der einstigen Reparierung der Kriegsgefangenen entgegensehen sollen.

Dem Vortrage wohnten als Gäste an: General der Infanterie v. Grivicic, FML. v. Lienhart, der Inspektor des gesamten Kriegsgefangenenwesens, die Feldmarschalleutnants Holzner, Seefranz, Bohl und Schildenfeld, die Oberintendanten Schubert und Meißner, Oberst Schindler, Marineoberstabsarzt Dr. Braun, Oberlandesgerichtspräsident Dr. v. Kurzel, Oberbaurat Helmer, Generalsekretär des Wissenschaftlichen Klubs Professor Dr. Josef Spatenka, Oberleutnant Willy Kraus und viele Damen.

* (Briefverkehr mit Kriegsgefangenen in Japan.) Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, teilt mit, daß Briefe in italienischer, rumänischer und czechischer Sprache an Kriegsgefangene in Japan nicht ausgefolgt werden, da die dortige Zensurbehörde keine Organe besitzt, die diese Sprachen beherrschen.

Amtlicher Besuch des amerikanischen Botschafters in den italienischen Kriegsgefangenenlagern in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Februar.

Auf Ersuchen der italienischen Regierung wurde der amerikanische Botschafter in Wien, Mr. Frederic Courtland Penfield, von der Regierung in Washington mit der Aufgabe betraut, die Lager der italienischen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Der Botschafter wird die Erledigung dieser Mission, welche im Einvernehmen und mit der Kooperation der österreichisch-ungarischen Regierung erfolgt, im Laufe der nächsten Tage in Angriff nehmen und hiebei durch den

amerikanischen Militärattaché, Commander Graham und Mr. Thomas Cardeza den Privatsekretär des Botschafters, unterstützt werden. Die Durchführung dieser Aufgabe dürfte drei Wochen in Anspruch nehmen.

Die Kriegsfürsorge.

Die Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Sibirien.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene ersucht um folgende Verlautbarung: „Zahlreiche Kriegsgefangene in Sibirien haben von der Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Sibirien in Tientsin (China) Darlehen erhalten und erhalten noch weiter solche. Die Angehörigen der Kriegsgefangenen werden in der Regel von Tientsin aus davon verständigt und aufgefordert, die Beträge durch die Deutschasiatische Bank in Berlin (Einzahlung bei der Kreditanstalt in Wien) an die Hilfsaktion zurückzuerstatten. Es ist nur recht und billig und eine Pflicht der Dankbarkeit den edlen Helfern gegenüber, daß diese Rückzahlungen mit möglichster Beschleunigung gemacht werden; es empfiehlt sich aber auch im Interesse der kriegsgefangenen Angehörigen in Sibirien, die dadurch in die Lage versetzt werden, die Hilfe dieser so segensreich wirkenden Aktion auch weiter in Anspruch zu nehmen.“

11. II. 1916

206

Postpakete an Kriegsgefangene.

Das gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene in Wien, erinnert das Publikum daran, daß die Postpakete an Kriegsgefangene durch die Postämter direkt an die Kriegsgefangenen zu expedieren sind und nicht durch die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene oder das Fürsorgekomitee. Postpakete, die an diese Stelle zur Weiterleitung gesandt werden, werden in Zukunft nicht weiterbefördert, sondern zurückgesendet. Die Pakete müssen sehr sorgfältig gepackt sein, am besten in starken, gut verschürzten, in Leinen oder Wachstuch eingenähten Kartons. Adresse deutlich und vollständig. Nichts Geschriebenes oder Gedrucktes. Kein Zeitungspapier zur Verpackung. Wenn die Verpackung schlecht ist, kommen die Pakete leer an.

Die Lage unserer Kriegsgefangenen. Sitzung des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes.

Donnerstag, den 10. d., fand in Gegenwart des Erzherzogs Franz Salvator, von Vertretern des Kriegsministeriums und des Ministeriums des Innern, der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz und des Vertreters des ungarischen Roten Kreuzes die dritte Sitzung des Fürsorgekomitees des oesterreichischen Roten Kreuzes für Kriegsgefangene unter dem Vorsitz des Präsidenten Geheimen Rates Markus Freiherrn v. Spiegelfeld statt.

Der Präsident und der Referent Geheimer Rat Rudolf Freiherr v. Slatin berichteten über die Tätigkeit zugunsten der Kriegsgefangenen, die seit der letzten im November 1915 abgehaltenen Sitzung ensaltet worden ist. Zunächst wurde der Stockholmer Konferenz und der Maßnahmen gedacht, die sich an deren bekannte Beschlüsse knüpfen. Die Besuche der russischen Roten-Kreuz-Schwester und der dänischen Delegierten in den Gefangenenlagern Oesterreich-Ungarns sind beendet. Das Fürsorgekomitee ist überzeugt, daß diese Mission auf Grund der Tatsachen nur günstige Berichte über die für die russischen Kriegsgefangenen getroffenen Einrichtungen erstatten wird. Bekanntlich sind auch Schwestern des oesterreichischen und des ungarischen Roten Kreuzes nach Rußland entsendet worden, um die dafelbst untergebrachten Kriegsgefangenen zu besuchen. Die Briefe, die seither eintrafen, spiegeln die Freude und das Glücksgefühl wider, die unsre Landsleute über den Besuch der Schwestern und deren Tätigkeit zur Verbesserung ihrer Lage empfinden. Auch berichten die Gefangenenbriefe bereits von dem Eintreffen der Liebesgabenzüge, die, von aufopfernden Schweden und Schwedinnen begleitet, ganz unerwartet in den sibirischen Lagern erscheinen und dort die reichen Gaben verteilen, die unser Kriegsministerium, die Bevölkerung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands den oesterreichischen, ungarischen, deutschen und türkischen Kameraden zum Schutze gegen den sibirischen Winter im treuen Gedenken gesendet hat. Die im fernsten Osten, an der chinesischen Grenze internierten Kriegsgefangenen werden durch die Hilfsaktion der Frau v. Saenek in Tientsin und des amerikanischen Roten Kreuzes in Peking mit allem Nötigen versorgt. Unsere Regierung hat im Vereine mit der deutschen für diese Aktionen reichliche Mittel zur Verfügung gestellt. Abgesandte des Weltbundes christlicher junger Männer entwickeln in verschiedenen Lagern Sibiriens eine überaus menschenfreundliche Tätigkeit.

Es ist dem hiesigen Fürsorgekomitee gelungen, das russische Rote Kreuz für eine weitere Verbesserung des Postverkehrs mit den Kriegsgefangenen zu gewinnen. Die Zusammenstellung von Bibliotheken für die Kriegsgefangenen ist im besten Gang. Die ersten Bücher sendungen werden schon in der allernächsten Zeit an das russische Rote Kreuz zur Weitergabe an die Lager abgehen. Bei der Stockholmer Konferenz durften die russischen Delegierten ihrer Instruktion gemäß über die Frage der aus Galizien, Bukowina und Ostpreußen verschleppten Zivilbevölkerung nicht verhandeln. Die Delegierten Oesterreichs, Ungarns und des Deutschen Reiches konnten diese Angelegenheit daher nicht zur Sprache bringen. Deshalb hat Prinz Karl von Schweden, auf den die Berichte über das Glend dieser Kriegskörper tiefen Eindruck übten, sich an die Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Rußlands mit der Bitte

um Freilassung der nicht wehrfähigen Verschleppten gewendet. Die oesterreichisch-ungarische und die deutsche Regierung haben sofort ihre Zustimmung gegeben. Von der russischen Regierung fehlt noch eine Antwort. Das Komitee ist eifrig bemüht, den ins Stocken geratenen Austausch der Invaliden mit Rußland schnellstens wieder in Gang zu bringen. Selbstverständlich bildete die Lage der in Italien festgehaltenen Kriegsgefangenen, besonders derjenigen, die aus Serbien dahingebacht worden sind, den Gegenstand steter Aufmerksamkeit des Komitees. Der Verkehr, der in dieser Angelegenheit mit der Gefangenenkommission des italienischen Roten Kreuzes geführt wird, bewegt sich in durchaus korrekten und entgegenkommenden Formen. Die oesterreichischen und ungarischen Zivilinternierten in Frankreich, deren Lage leider nach wie vor eine recht unerfreuliche ist, wurden nach Kräften unterstützt. Achtunddreißig Lager wurden mit Kleidung, Wäsche und Geld vollkommen versorgt. Die Verteilung der übrigen Interniertenlager ist im Zuge.

An die Referate der Geheimen Räte Baron Spiegelfeld und Baron Slatin knüpfte sich eine Debatte, die weitere wertvolle Anregungen zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen brachte. Selbst aus diesen kurzen Berichten ließ sich die Fülle

der Leistungen erkennen, die während der letzten Monate trotz der anfangs unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zugunsten der Kriegsgefangenen vollbracht wurden, was beim Fortschreiten auf den glücklich gefundenen Wegen zu erreichen ist und was für die Zukunft noch erhofft werden kann. Aus der Darstellung des Erreichten ergibt sich, daß durch die Tätigkeit des Fürsorgekomitees in den kriegführenden Ländern ein weiteres reiches und wichtiges Gebiet, das der Hilfe für die Kriegsgefangenen, der Idee des Roten Kreuzes, das sich ursprünglich nur mit der Pflege der Verwundeten befaßte, gewonnen wurde, ein Gebiet, das um so wichtiger ist, als die moderne Art der Kriegführung eine große Anzahl von Gefangenen mit sich bringt, die man in früheren Kriegen nicht geahnt hat.

Die Beistellung von Kriegsgefangenen zu Arbeiten.

Das Kriegsministerium hat neue Bestimmungen für die Beistellungen von Kriegsgefangenen zu Arbeiten erlassen, die mit 1. März 1916 in Kraft treten.

Von jedem Arbeitsgeber, der bis einschließlich 20. Februar nicht das ortszuständige Militärkommando, in Niederösterreich also das Militärkommando in Wien, von seinem Verzicht auf die weitere Belassung der Kriegsgefangenen relesommandiert oder telegraphisch verständigt hat, wird angenommen, daß er mit den neuen Bestimmungen einverstanden ist. Zweck der neuen Bestimmungen ist die volle Verwertung der Arbeitskräfte der Kriegsgefangenen im Interesse der Volkswirtschaft, gegenwärtig also hauptsächlich im Interesse des Frühjahrsanbaues.

Die Bestimmungen gelten ausnahmslos für alle Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien, gleichgültig, ob diese für staatliche oder sonstige öffentliche oder für private Arbeitszwecke beige stellt sind, oder ob sie in der Landwirtschaft, im Gewerbe, in der Industrie, im Bergbau und Hüttenwesen, in der Waldwirtschaft oder bei anderen nicht besonders angegebenen Arbeiten beschäftigt sind. Es ist hierbei ohne Belang, ob die Kriegsgefangenen-Arbeiter einer staatlichen oder sonstigen Amtsstelle, einer Gemeinde, einer privaten oder juristischen Person beige stellt worden sind. Gesuche um Beistellung von Kriegsgefangenen sind bei der politischen Bezirksbehörde des Arbeitsortes unter gleichzeitigem Erlag einer Kaution von 30 Kronen für jeden Kriegsgefangenen einzubringen. Der Erlag der Kaution ist nunmehr obligatorisch und von der Zahl der angesprochenen Arbeiter unabhängig. Diese Gesuche werden — insoweit landwirtschaftliche Arbeiter gewünscht werden — von der politischen Behörde begutachtet und an die Landes-Arbeitsnachweisstelle (Arbeitsamt der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft) in Wien, 1. Bez., Schauslergasse Nr. 6, weitergeleitet. Für die Einbringung von Gesuchen um Kriegsgefangene zu gewerblichen und industriellen Arbeiten gelten bis auf weiteres die bisherigen Bestimmungen. Arbeitsgeber, die bisher Kriegsgefangene ohne Kaution zugewiesen hatten, sind verpflichtet, diese bis spätestens 15. März bei der zuständigen politischen Bezirksbehörde in barem, in Einlagebüchern oder pupillarischeren Wertpapieren zu erlegen und sich über den Erlag durch Einsendung der Erlagsbestätigungen an die k. u. k. Intendantz des zuständigen Militärkommandos, in Niederösterreich also des Militärkommandos in Wien, auszuweisen. In analoger Weise haben die Gemeinden die Erhöhung der Kaution von 20 auf 30 Kronen pro Kriegsgefangenen nachzuweisen.

Die erlegte Kaution verfällt unter anderem bei schlechter Behandlung und Unterkunft, ungenügender und schlechter Verpflegung der Kriegsgefangenen, Nichtbefolgung sanitärer Vorschriften und mitverschuldeter Flucht.

Die Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien werden in mobile und stabile unterschieden. Zu den mobilen gehören im allgemeinen alle Kriegsgefangenen, die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt sind. Ueber diese verfügt vom Tage des Inkrafttretens der neuen Bestimmungen die Landes-Arbeitsnachweisstelle, die die mobilen Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien in volkswirtschaftlichem Interesse ohne Kündigung innerhalb des Kronlandes Niederösterreich von einem Arbeitsort an einen anderen verschieben kann. Die Kriegsgefangenen im Gewerbe, in der Industrie und im Bergbau bilden die stabilen Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien. Ueber diese steht der Landes-Arbeitsnachweisstelle ein Dispositionsrecht nicht zu. Es ist jedoch möglich, daß stabile Kriegsgefangenen-Arbeiterpartien ausdrücklich als mobile freigegeben werden.

Weniger als zehn Kriegsgefangene dürfen nur in ganz besonders ausnahmsweisen Fällen beige stellt werden, wenn dies die lokalen Verhältnisse unbedingt erheischen und wenn hieraus keine Unzukömmlichkeiten zu besorgen sind. Die eigenmächtige Verschiebung der Kriegsgefangenen durch die Arbeitsgeber ist strenge untersagt. Der Arbeitsgeber hat für in bau-, feuer- und sanitätspolizeilicher Beziehung einwandfreie Unterkunft und für eine ausreichende und gesunde Verpflegung der Kriegsgefangenen aus eigenen Mitteln zu sorgen. Ein Beitrag des Militärärzars für die Beistellung der Verpflegung seitens der Arbeiter gebührt vom 1. März an nicht mehr. Dies gilt insbesondere auch für die Gemeinden, die bisher pro Tag und Kriegsgefangenen eine Vergütung von einer Krone erhielten. Die Kriegsgefangenen sind nach Eintreffen am Arbeitsorte sofort während der ersten vier Wochen alle acht Tage und später mindestens alle vierzehn Tage ärztlich zu untersuchen. Bei der Verwendung der Kriegsgefangenen ist auf die besondere Signung und auf das soziale Niveau des Kriegsgefangenen Rücksicht zu nehmen. Rohheiten und Ungerechtigkeiten gegen die Kriegsgefangenen sowie eine Verhöhnung dieser dürfen nicht geduldet werden. Für eine sorgfältige Ueberwachung hat wie bisher der Arbeitsgeber durch Beistellung von Bewachungsleuten, die bei der politischen Bezirksbehörde zu beeidigen sind, zu sorgen. Der Arbeitsgeber trägt die volle Verantwortung für die übernommenen Kriegsgefangenen. Die Eskorte- (militärische Aufsichts-) Mannschaft hat lediglich für die Aufrechterhaltung der militärischen Ordnung unter den Kriegsgefangenen zu sorgen und darf für die eigentliche Bewachung dieser und außerhalb der Arbeitszeit nicht herangezogen werden. Der Arbeitsgeber ist verpflichtet, dem Kriegsgefangenen pro Tag mindestens eine Arbeitszulage von 15 Heller zu gewähren und ist nicht berechtigt, diese eigenmächtig einzustellen. Im Interesse der Aneiferung der Kriegsgefangenen wird es sich jedoch empfehlen, höhere Zulagen zu geben. Die Barauszahlung von mehr als 50 Heller pro Tag und Kriegsgefangenen ist jedoch verboten. Die näheren Bestimmungen über die Beistellung Kriegsgefangener-Arbeiterpartien können bei den Militärkommanden, den Kommanden der Kriegsgefangenenlager und in den allernächsten Tagen bei den politischen Bezirksbehörden eingesehen werden.

Hilfeleistung für unsere Kriegs- gefangenen in Rußland.

Die für unsere Kriegsgefangenen in Rußland bestimmten Liebesgaben, Bekleidungs- und Wärmeschutzmittel konnten rasch und frictionslos an die Bestimmungsstationen gebracht werden.

Nachdem zur Zeit schon verlässliche Berichte auch von Seite der Kriegsgefangenen selbst über das volle Gelingen

der Aktion vorliegen, dürfte eine kurze Darlegung über deren Organisation und Durchführung seitens der Heeresverwaltung, welche auch die weitaus überwiegende Menge des Materials beigelegt hat, von einigem Interesse für die Öffentlichkeit sein.

Der Transport geschieht über Schweden, wohin das Material über Lettschen, Sahnig auf der Insel Rügen und Trelleberg geschafft wird. Die Instradierung geschieht in Güterwagen von 20 bis 30 Waggonn, welche mit großer Geschwindigkeit und ohne Aufenthalte die Reise vollenden.

Aus Stockholm gelangen die Materialien zu Schiff nach Mänthluoto in Finnland, wo die russische Regierung Eisenbahnzüge zum Weitertransport nach Sibirien zur Verfügung stellt, die von schwedischen Begleitern geführt werden. Dieselben besorgen die Verteilung an Ort und Stell direkt an die Kriegsgefangenen selbst und sind mit sehr reichen Geldmitteln ausgestattet, welche zu Handeinkäufen von notwendigen, nicht mitgeführten Gegenständen bestimmt sind.

Der 1. Zug ist — schon vor Monaten — im Bezirk Irkutsk, der 2. im Bezirk Omsk entladen worden; der 3. Zug befand sich Ende Dezember in Irbit, der 4. Zug traf am 16. Dezember über Perm und Nowo Nikolajewsk in Krasnojarsk ein, der 5. Zug hatte die Bestimmung für Tachita, der 6. Zug für Werchne Udinsk, der 7. Zug für Semipalatinsk; weitere Züge sind noch auf dem Wege von Mänthluoto nach dem Osten, weiteres Beladungsmaterial auf dem Wege nach Schweden, sowie in den Lagern in Stockholm und Mänthluoto. Derzeit bereiten die Eisverhältnisse in der baltischen See einige Schwierigkeiten, welche jedoch überwunden werden.

Der materielle Erfolg der Aktion, durch welche viele, viele Tausende notleidender, erschöpfter und kranker Soldaten mit den notwendigen Schutzmitteln gegen den nordischen Winter versehen werden, ist sehr groß; von unschätzbarem Wert jedoch das moralische Element.

Mit dem Tage der Gefangennahme ist alle Verbindung mit dem Vaterlande für den Kriegsgefangenen abgeschnitten; die unüberschreitbare Kampffront und Entfernungen, welche jedes Maß seiner Vorstellungen überschreiten, trennen ihn von seiner Heimat, Menschen, welche sein Fühlen und Denken, seine Sprache nicht verstehen, umgeben ihn. Der Druck fremder Herrschaft lastet schwer; graue Tage der Not und Entbehrungen vergehen in endloser Reihe; das Soldatenkleid, das letzte äußere Merkmal seines Standes, geht zugrunde. Da kommen eines Tages die Gaben gänzlich unerwartet; es sind nicht mehr grobe Schuhe und gewöhnliche Röcke, welche die zitternden Finger der Frierenden greifen, in die dumpfe Verzweiflung dringt über die Ferne von Weltteilen wieder ein Hoffnungsstimm; ein Strom überquellender Dankbarkeit fließt in unbeholfene Schriftzüge von Männern, die nun wieder die Kraft haben, auszuhalten und alles zu ertragen, bis zum Tage der Heimkehr.

Die Bezüge der kriegsgefangenen Offiziere. Uebereinkommen zwischen Deutschland und Frankreich.

Paris, 17. Februar. Die „France Militaire“ meldet: Infolge von Verhandlungen zwischen der französischen und der deutschen Regierung über den Sold der kriegsgefangenen Offiziere beschloß der Kriegsminister als auf Gegenseitigkeit beruhende Maßnahme, daß die deutschen Offiziere nunmehr einen Monatssold erhalten, welcher dem durch das Reglement für die französischen Offiziere festgesetzten Wartegelde gleichkommt.

* (Zahlungen an österreichisch-ungarische Kriegs- und Zivilgefangene in Italien.) Die Deutsche Bank, Abteilung J, in Berlin vermittelt Zahlungen an österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Italien sowie an daselbst internierte österreichisch-ungarische Zivilpersonen. Ueber die näheren Bedingungen erteilt die Deutsche Bank Auskunft. Die Beträge, deren Gegenwert in Lire den Empfängern in Italien zukommen soll, können bei jedem österreichischen Postamt mit Erlagschein auf das Scheckkonto eingezahlt werden, welches sich die Deutsche Bank bei dem Postsparkassenamt in Wien für diesen Zahlungsverkehr hat eröffnen lassen. Die Erlagscheine werden von der Deutschen Bank und vom Postsparkassenamt in Wien für Rechnung der Bank kostenlos an die Interessenten abgegeben. Auf der Rückseite der Erlagscheine ist der Name und Internierungsort des Zahlungsempfängers genau anzugeben.

Zivilbezüge der in Kriegsgefangenschaft geratenen Zivilstaatsbediensteten und ihrer Familienangehörigen

Das Justizministerium hat kürzlich an die Oberlandesgerichtspräsidien und Oberstaatsanwaltschaften nachstehenden Erlaß gerichtet, der mit den Bestimmungen eines gleichzeitig vom Finanzministerium an seine Unterbehörden hinausgegebenen Erlasses übereinstimmt:

I. Gerät ein zum Militärdienst eingerückter Zivilstaatsbediensteter, dessen Zivilbezüge gemäß Punkt 4 des § 6 des Gesetzes vom 22. Juni 1878 bemessen wurden, in Kriegsgefangenschaft, so sind ihm für die Dauer der Kriegsgefangenschaft, falls er einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind hat, vom Ersten des Monats angefangen, der jenem Monat folgt, mit dessen letztem Tage nachgewiesenermaßen der Bezug der Militär-gage endete, jedoch nur insoweit, als die Militär-gage eingestellt wird, die vollen Aktivitätsbezüge (Gehalt und Aktivitätszulage) anzurufen und nach den Bestimmungen des Finanzministerialerlasses vom 30. August 1914 zur Auszahlung zu bringen.

II. In der Bemessung und Auszahlung der während der Militärdienstleistung gebührenden Zivilbezüge jener Zivilstaatsbediensteten, die nicht unter Punkt 4, lit. c, des § 6 des zitierten Gesetzes fallen, tritt, insoweit die Reichsgesetzblatt kundgemachten Finanzministerialerlasses vom 30. August 1914 (betreffend die Auszahlung von Zivilbezügen der einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind besitzenden Staatsbediensteten) und des Justizministerialerlasses vom 13. Oktober 1914 (über die Auszahlung an Angehörige mit Ausnahme der Gattin oder der Kinder des Staatsbediensteten) zutreffen, durch den Umstand, daß der Bedienstete in Kriegsgefangenschaft geraten ist, bis auf weiteres keine Änderung ein.

III. Gerät ein zum Militärdienst eingerückter Zivilstaatsbediensteter, auf welchen keiner der beiden unter II bezogenen Erlässe Anwendung findet, in Kriegsgefangenschaft, so hat — da eine vorschriftsmäßige Quittung von ihm nicht erlangbar ist — jedwede Auszahlung von Zivilbezügen bis auf weiteres zu unterbleiben. Hat aber ein solcher Kriegsgefangener einen im feindbefreiten Zustande wohnhaften Bevollmächtigten in unanfechtbarer Weise bestellt und stellt dieser ein Ansuchen, so ist hierüber antragstellend zu berichten.

IV. Auf Kriegsgefangene Zivilstaatsbedienstete, die nicht in militärischer Eigenschaft Kriegsdienst leisten, sondern zu Diensten bei der Armee im Felde in ihren Zivildienstberufen herangezogen wurden (Zivilkommissäre, Staatskassenbeamte bei Militärkassen, Beamte für die Verwaltung okkupierter feindlicher Gebiete usw.), finden die vorstehenden Bestimmungen keine Anwendung.

V. In etwaigen dort zur Kenntnis gelangenden Fällen einer Desertion hat jede Weiterzahlung von Bezügen unbedingt zu unterbleiben und ist je nach der Rechtslage die Entlassung im administrativen Wege zu verfügen, bezüglich der richterlichen Beamten dem Disziplinargerichte Mitteilung zu machen oder das Disziplinarverfahren einzuleiten.

Gedenket unserer gefangenen Hochschüler in Rußland!

Der Professor der Technischen Hochschule in Wien Dr. Franz Strunz, Delegierter des Patriotischen Hilfsvereines vom „Roten Kreuz“ für Niederösterreich, teilt uns folgendes mit, das in weitesten Kreisen Beachtung verdient:

In diesen Wochen begannen die Vertreter des Fürsorgekomitees des „Roten Kreuzes“ für Kriegsgefangene und des Patriotischen Hilfsvereines vom „Roten Kreuz“ für Niederösterreich eine neue mühevolle Arbeit, die sich die dankenswerte Aufgabe stellt, den gefangenen Akademikern in Rußland auch in geistiger Hinsicht zu helfen. Ihrer wird so wenig gedacht! Lange, lange Zeit erreicht sie oft kein deutsches Wort. Wer in die Verhältnisse der russischen Gefangenschaft Einblick hat, weiß, wie diese Menschen sich nach jedem Grußwort aus der Heimat sehnen: nach deutschen Worten, deutschen Briefen und vor allem deutschen Büchern ernstes Inhaltes. Bücher ihres Berufes und ihres Studiums, wenn man ihnen doch recht viele schicken wollte! Sie können ohne Tabak und Alkohol leben, aber nicht ohne Bücher. Wie oft kommt dieses Wort von dort auf Umwegen zu uns: „Sendet uns gehaltvolle, ernste Bücher.“ diese Bitte haben wir in letzter Zeit so oft lesen müssen. Besonders unsere Hochschüler wollen sich nicht ihrer geistigen Welt entfremden, vor allem bitten sie um eine Unterstützung ihrer Studien durch Bücher, denn auch in Sibirien erfüllt sie noch die Freude an ihrem so fernem Beruf. Der Krieg bringt dem Hochschüler ohnehin einige verlorene Semester, das liegt in der Natur der Sache, aber er soll ihnen nicht das völlige Verlassen und Unterbrechen aller geistigen Arbeit sein. Das Lesen geleitet auch den unglücklichsten Menschen aus einer trüben Umgebung in eine hellere Welt und auch manchem draußen in Sibirien wird das gute Buch seelische Gesundung sein. Durch unsere deutschen Bücher grüßen wir unsere akademische Jugend in der Ferne und wir erhalten den Verkehr lebendig, der die Geisteskultur unseres Vaterlandes mit den Unfreien im europäischen und asiatischen Rußland verbindet. Wir teilen dadurch unser Leben ihnen mit und gleichzeitig nehmen wir teil an dem, wonach sie sich sehnen, nach dieser höheren, klareren Welt, die nirgendwo schöner und reiner ist als im Buch.

Durch ein gegenseitiges Abkommen mit dem russischen Fürsorgekomitee in Petersburg ist nun ein regelmäßiger Bücheraustausch zwischen Oesterreich und Rußland möglich geworden. Die ersten Sendungen gelangen schon in diesen Tagen über Stockholm an die betreffenden Gefangenenlager. Es sind durchwegs ernste und wissenschaftliche Werke. Wir bitten aber auch fernerhin um gut erhaltene Bücher (keine Zeitschriften), die Hochschülern Anregung und Belehrung bieten können: Kompendien, Repetitorien, Lexika, Lehrbücher, Klassiker, französische, englische und russische Wörterbücher und Grammatiken, Gesetzesausgaben u. a. Notizen und Unterstreichungen

sind peinlichst zu entfernen. Ausgeschlossen sind alle privaten Mitteilungen. Von großem Werte sind Geldspenden, die zur Anschaffung neuer Werke und Studienbehelfe dienen. Die Sammelstelle dieses Komitees „Leitüre für Kriegsgefangene in Rußland“ befindet sich in Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz 13.

Die Zivilstaatsbeamten in Kriegsgefangenschaft.
Das Justizministerium hat kürzlich an die Oberlandesgerichtspräsidien und Oberstaatsanwaltschaften einen Erlaß gerichtet, der die Zivilbezüge der nach Einrückung zum Militärdienst in Kriegsgefangenschaft geratenen Zivilstaatsbediensteten und ihrer Familien regelt. Der Erlaß deckt sich im wesentlichen mit den vom Finanzministerium kürzlich hinausgegebenen Anweisungen.

Die Fürsorgeaktion Benedikts XV.

Für die österreichischen Gefangenen.

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, werden der ersten telegraphischen Meldung, daß die Intervention des Papstes Benedikt XV. zugunsten des Feldkuraten Dr. Dregel bei der russischen Regierung ihren Erfolg erreicht hat, weitere Nachrichten mit Einzelheiten nachfolgen. — Für die österreichischen gefangenen Geistlichen Anton Jehart und Adolf Melan hat der Papst die Erlaubnis erwirkt, sich der Seelsorge ihrer Mitgefangenen auf Asinara und in Sassari frei widmen zu können. Das italienische Feldvikariat erteilte die nötigen Jurisdiktionsvollmachten und der Apostolische Administrator Casani des Erzbistums Sassari nahm sich werktätig und gastfreundlich der Gefangenen an. Um für die religiösen und materiellen Bedürfnisse der Gefangenen in Sardinien sorgen zu können, wurde gleichfalls den internierten Priestern österreichischer Staatsbürgerschaft Miloslav Sulka und Georg Catanovich, ersterer in Muro Lucano, letzterer in Monte Narbo, größere Bewegungsfreiheit gewährt. Mit diesen bereits getroffenen Maßregeln dürfte es zusammenhängen, daß, wie die „Schweizerische Kirchenzeitung“ mitteilt, vier schweizerische Kapuzinerpatres, welche für die Pastoration der österreichischen Kriegsgefangenen auf der Insel Asinara nach Italien abgereist waren, in Rom von Seite des italienischen Armenbischofs den Bescheid erhielten, daß man auf ihre Hilfe nicht mehr reflektiere.

7. III. 1916

216

(Kunde von Kriegsgefangenen aus Japan.) Bürgermeister Dr. Weistirchner hat eine Karte aus Japan erhalten, in der österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ihm Grüße anbieten und zwar: Leopold Fekl, W. Bisarik, Stephan Hulez, E. Schrott, Pristakst, Gottfried Kornigg. Der Bürgermeister bittet um Veröffentlichung, damit auch Angehörige von diesem Lebenszeichen der Kriegsgefangenen Kenntnis erlangen.

Die Behandlung der Engländer in Oesterreich-Ungarn.

London, 6. März.

Das Reutersche Bureau meldet: Die Mitglieder der nach Serbien entsandten Mission des englischen Roten Kreuzes sind in Oesterreich und in Ungarn mit der größten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit behandelt worden. In Wien wurde ihnen gestattet, sich völlig frei zu bewegen, und man war sehr höflich mit ihnen. Die Mitglieder erfuhren, daß die in Oesterreich und in Ungarn internierten britischen Untertanen alle gut versorgt sind. Der Bericht deckt sich mit der Erfahrung, die die Mitglieder selbst gemacht haben.

Ansprüche von Kriegsgefangenen bei Betriebsunfällen

Das preußische Kriegsministerium hat kürzlich folgenden Erlaß veröffentlicht: „Nach einer Entscheidung des Reichsversicherungsamts unterliegen die Kriegsgefangenen als nicht freie Arbeiter nicht der Reichsversicherungsordnung. Für den Fall des Eintritts von Schäden wäre es also nicht ausgeschlossen, daß die Arbeitgeber auf Grund der gesetzlichen Vorschriften zum Schadenersatz herangezogen werden könnten. Für die Dauer des Krieges ist dies allerdings nicht zu erwarten, da die Heeresverwaltung, die für die Kriegsgefangenen die Verträge mit den Arbeitgebern abschließt, gegen diese nicht im Klagewege vorgehen würde, weil nach ihrer Auffassung der Kriegsgefangene, der einen Unfall im Betriebe erleidet, nicht anders anzusehen ist, als wenn er auf dem Schlachtfelde zu Schaden gekommen wäre und daraus von ihm oder im Falle seines Todes von den Angehörigen Ersatzansprüche lediglich gegen den eigenen Staat geltend gemacht werden könnten. Die

Heeresverwaltung wird daher auch beim künftigen Friedensschlusse dafür eintreten, daß in den Friedensbedingungen eine dahingehende Bedingung mit aufgenommen wird.

Für jetzt ist aber die bestimmte Erklärung, daß die Friedensverträge eine solche Bedingung enthalten werden, noch nicht möglich. Den Arbeitgebern muß vielmehr anheimgestellt bleiben, sich selbst darüber schlüssig zu werden, ob sie Unfall-, bezw. Haftpflichtversicherungen für die bei ihnen beschäftigten Kriegsgefangenen eingehen sollen.

Bemerkt wird noch, daß bezüglich einer Haftpflicht aus den Unfällen, die Dritte im Betriebe der Arbeitgeber durch Kriegsgefangene erleiden, ein grundsätzlicher Unterschied gegenüber Unfällen durch freie Arbeiter nicht besteht und hierfür abgeschlossene Haftpflichtversicherungen auch bei Kriegsgefangenenarbeit weiter gelten. Hier können aber Fälle eintreten, in denen sich wegen Verrichtung der Tätigkeit durch Kriegsgefangene statt durch freie Arbeiter und wegen etwaiger Vermehrung der Arbeiterzahl bei Kriegsgefangenenarbeit das Risiko und damit auch die Prämie erhöhen könnte.“

Hierauf ist den Unternehmern, die Kriegsgefangene beschäftigen, zu empfehlen, bei ihren Haftpflichtversicherungs-gesellschaften Deckung gegen etwaige Ansprüche zu nehmen.

Tod des österreichisch-ungarischen Vizeadmirals v. Mauler in russischer Gefangenschaft.

Petersburg, 10. März.

Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, ist der österreichisch-ungarische Vizeadmiral des Ruhestandes H. v. Mauler, der in Kiew interniert war und im Austauschwege freigelassen werden sollte, infolge Verstoßens einer Pulsader geschwulst gestorben.

* * *

Wien, 11. März.

Vizeadmiral v. Mauler weilte zur Zeit des Kriegsausbruches mit seiner Gattin auf einer Erholungsreise in Rußland. Beide wurden interniert und voneinander getrennt. Nach einiger Zeit wurde v. Mauler wegen angeblicher Spionage in Anklagezustand versetzt. Es kann mit Bestimmtheit behauptet werden, daß dem nunmehr Verbliebenen jede Absicht der Auspähung ferne lag. Die spanische Regierung nahm sich energisch der Sache an. Schließlich gelang es, wenigstens die Begnadigung, da er bereits zum Tode verurteilt war, durchzusetzen. Diese frohe Botschaft konnte im heutigen Morgenblatt veröffentlicht werden. Jetzt aber trifft die Nachricht von dem bereits erfolgten Tode des Vizeadmirals v. Mauler ein. Das Zusammentreffen von Begnadigung und Tod ist zu auffällig, als daß man darüber nicht staunig werden sollte. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Begnadigung erst dann erfolgt ist, nachdem man sich russischerseits von dem erfolgten Tode des Verurteilten überzeugt hatte. Ebenso naheliegend ist aber auch die Vermutung, daß der Tod nicht auf natürlichem Wege erfolgt ist, sondern daß man künstlich nachgeholfen hat. Im Lande der Pogrome ist dies nur allzu wahrscheinlich. Was von einem solchen Vorgehen vom Standpunkt des Völkerrechts aus zu halten ist, braucht nicht erwähnt zu werden.

Die Persönlichkeit des Vizeadmirals Josef Mauler v. Elisenau.

Wien, 11. März.

Der nunmehr in Rußland — vermutlich auf gewaltfame Weise — ums Leben gekommene Vizeadmiral Josef Mauler v. Elisenau wurde im Jahre 1852 in Mailand geboren. Nach Absolvierung der Marineakademie in Fiume trat er 1868 als Seekadett in den aktiven Dienst der k. u. k. Kriegsmarine, wurde 1872 zum Schiffsführer, 1880 zum Linienfahrleutnant ernannt. 1882 machte er die kriegerischen Ereignisse der bosnisch-herzegowinischen Insurrektion mit. 1892 zeichnete er sich als Leiter der Arbeiten für die Bergung der gekenterten und gesunkenen österreichisch-ungarischen Brigg „Resi“ besonders aus. 1893 wurde er Korvettenkapitän, 1895 erfolgte die Bewilligung zum Tragen des Adelsstitels. 1896 zum Fregattenkapitän ernannt, führte er das Kommando S. M. Korvette „Albatros“, mit welchem Schiff er die Südsee besuchte. Das Schiff lief auf dieser Reise die Salomonsinseln an, auf denen bei dieser Gelegenheit während eines Marsches ins Innere der berühmte Forscher Foullon Freiherr v. Norbeck und der Seekadett Baron Beaufort von Wilden ermordet wurden. 1898 wurde Mauler in Anerkennung seiner Verdienste durch Verleihung des Militärverdienstkreuzes ausgezeichnet. 1899 befehligte er das Kasemattschiff „Don Juan“, 1900 bis 1901 den im Weltkrieg so rühmlich bei Tsingtau gesunkenen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, der sich während der Chinawirren in Ostasien befand.

Damals wurde v. Mauler durch den Zaren der russische Stanislaus-Orden zweiter Klasse mit den Schwertern verliehen. 1901 wurde er zum Verteidigungs-Bezirkskommandanten in Castelnovo ernannt. 1903 wurde er als Kommodore Kommandant der zweiten Division der verstärkten Eskader. Im gleichen Jahre verheiratete er sich mit Fräulein Melanie Edlen v. Purtschka. 1904 befehligte er wieder als Kommodore die Torpedoflotte und wurde im selben Jahre zum Kommandanten des Seearsenals und zum Konteradmiral ernannt. 1909 trat er in den Ruhestand, bei welchem Anlaß er mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse dekoriert wurde. 1910 wurden ihm Titel und Charakter eines Vizeadmirals verliehen. Er war ein äußerst energischer und entschlossener Mann. Jetzt hat ihn unter tragischen Umständen der Tod ereilt.

Warnung vor Begünstigung von Kriegsgefangenen.

"Streffleurs Militärblatt" verlautbart:
Mit der Entweichung der Kriegsgefangenen ist eine bedeutende Gefahr, ein Nachteil für die eigene Armee verbunden. Wer den Kriegsgefangenen im Bewußtsein dieses Nachtheiles bei der Ausübung der Flucht Hilfe leistet, begeht das Verbrechen wider die Kriegsmacht des Staates nach § 327 MStG. Dieses Verbrechen unterliegt der standrecht-

lichen Behandlung und wird in diesem Verfahren mit dem Tode durch den Strang bestraft. Demnach wird jedermann unter Androhung der gesetzlichen Folgen gewarnt, Kriegsgefangene sowie auch, da Kriegsgefangene und Spione sich zumeist der Zivilkleidung bedienen, nicht ortsanfässige, fremde Personen unbefugterweise oder doch ohne Anzeige an die Militär- oder Ortsbehörde zu beherbergen, sie zu verpflegen oder solchen Personen durch Anweisung des Weges, Verkleidung oder auf eine sonstige Art beim Fortkommen behilflich zu sein.

**Kommission für den Besuch der
Gefangenenlager in Rußland.**

Budapest, 11. März. (Privattele-gramm.) Wie die „Bud. Korr.“ meldet, hat Prinz Karl von Schweden, der Präsident des schwedischen Roten Kreuzes, dem ungarischen Roten Kreuz auf telegraphischem Wege mitgeteilt, daß die russische Regierung nunmehr ihre Zustimmung dazu gegeben habe, daß eine permanente Kommission, bestehend aus russischen, deutschen, österreichischen, ungarischen, dänischen, schwedischen und schweizerischen Mitgliedern, die Gefangenenlager besuche und kontrolliere. Die Kommission, welche aus neun Mitgliedern besteht, wird sich am 3. April in Stockholm konstituieren. Seitens des ungarischen Roten Kreuzes wird in die Kommission der pensionierte Staatssekretär Kämmerer Paul v. Kiss delegiert.

**Rückkehr der österreichisch-ungarischen
Roten-Kreuz-Schwester-
Mission aus Rußland.**

Freiherr Rudolf v. Slatin ist gestern aus Stockholm zurückgekehrt, wo er hauptsächlich über den Invalidenaustausch und die Liebesgabenzüge Verhandlungen pflog, deren Ergebnis ein außerordentlich zufriedenstellendes ist.

Freiherr v. Slatin traf auf seiner Durchreise in Kopenhagen mit den Roten-Kreuz-Schwestern Frau v. Rosty und Frau v. Michaloshy zusammen, die ihre Reise zum Besuch der Kriegsgefangenenlager in Rußland beendet haben und gestern in Berlin von der deutschen Kaiserin empfangen wurden. Die Damen kommen heute abend in Wien an.

Geldüberweisungen nach Italien und Russland.

Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Geldverkehr, Wien, 1. Bezirk, Graben Nr. 17, besorgt briefliche Geldüberweisungen an unsere Kriegsgefangenen und Internierten in Italien. Die Kosten sind: Bis K. 150 K. 2, für höhere Beträge K. 4. Da die Spejen für telegraphische Ueberweisungen nach Italien verhältnismäßig sehr hoch sind und die Zeitersparnis nur einige Stunden beträgt, ist die briefliche Ueberweisung vorzuziehen. Das Geld ist entweder bei der Kasse des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus zu erlegen oder mittelst Postanweisung (nicht mittelst Geldbrief) zu senden. Diese Sendungen sind portofrei. Auf dem Postanweisungsabschnitt muß die genaue Adresse des Kriegsgefangenen (Vor- und Zuname des Kriegsgefangenen, Charge, ferner Regiment, Kompanie, denen der Kriegsgefangene angehört) sowie der Ort der Gefangenschaft, ebenso die genaue Adresse des Absenders angegeben sein. Andere Mitteilungen sind unzulässig. — Nach Russland und Sibirien werden telegraphische Auszahlungen übernommen. Die Telegrammkosten stellen sich derzeit auf K. 7.50. Die Ueberweisung erfolgt in Rubeln. Für diese telegraphischen Sendungen treffen aus Russland und Sibirien Originalbestätigungen ein, die Absender werden hiervon sofort in Kenntnis gesetzt. Geldüberweisungen nach Russland und Sibirien können auch auf dem Wege der Oberpostkontrolle, Bern (Schweiz), mittelst Postanweisung befördert werden. Dieser Weg ist nur bei Sendung kleiner Beträge (höchstens 4 Rubel) anzuraten, weil der von der russischen Postverwaltung in Anwendung gebrachte Umrechnungsfuss (1 Rubel = 4 Kronen) so ungünstig ist, daß bei Sendungen von K. 20 und darüber der in Rubeln zur Auszahlung gelangende Betrag bei telegraphischer Ueberweisung trotz Bezahlung der Telegrammgebühren größer ist als bei der Sendung durch Postanweisung über Bern.

15./III. 1916.

224

Beschäftigung von Kriegsgefangenen.

In der dem Reichstag übermittelten neuen amtlichen Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen des Bundesrats aus Anlaß des Krieges — es handelt sich schon um den 8. Nachtrag — werden folgende Angaben über die Beschäftigung von Kriegsgefangenen gemacht: „Die Notwendigkeit, unsere Wirtschaftsbetriebe während des Krieges soweit irgend möglich aufrechtzuerhalten, besonders die Volkernährung sicherzustellen, zwang dazu, auf die immer größer werdende Zahl unserer Kriegsgefangenen mehr und mehr zurückzugreifen. So wurden sie insbesondere zur Arbeit in den Bergwerken sowie in der Industrie und in hervorragendem Maße zu den Arbeiten in der Landwirtschaft herangezogen.

Gegenwärtig werden beschäftigt:

bei gemeinnützigen Arbeiten	86 000
in der Landwirtschaft	339 000
in der Industrie	244 000

= 669 000.

Diese Zahlen betreffen nur das Heimatgebiet, soweit es unter preussischer Verwaltung steht. In den Stappengebieten ist außerdem noch nahezu $\frac{1}{4}$ Million Kriegsgefangener mit Arbeiten für Unterkunft, Landbestellung usw. beschäftigt. Der Rest besteht aus Arbeitsuntauglichen oder ist besonders für den ausgedehnten Wirtschaftsbetrieb und Verwaltungsdienst in den Kriegsgefangenenlagern (in Preußen allein 71) nützlich tätig.“

20. III. 1916

225

Alkoholverbot für Kriegsgefangene in Ungarn.

Budapest, 19. März.

Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Ministers des Innern, wonach an die Kriegsgefangenen weder in Wirtshäusern, Kaffeehäusern oder sonstigen öffentlichen Lokalen noch in Privathäusern geistige Getränke verabreicht werden dürfen. Alle, denen Kriegsgefangene zugeteilt wurden, haben darauf zu achten, daß die Kriegsgefangenen eine nüchterne und ordentliche Lebensweise führen. Die Ueberschreitung dieser Verordnung wird mit 15 Tagen Arrest und 200 K. Geldstrafe geahndet.

21./III. 1916

26

Die Rote-Kreuz-Mission beim Kaiser.

Bericht über die Gefangenen in Rußland.

Der Kaiser hat gestern Frau Selene v. Kosty-Torgach und heute vormittag Frau v. Michalozh in Schönbrunn in besonderer Audienz empfangen.

Die beiden Damen sind, wie berichtet, von der Besichtigung der Gefangenenlager aus Rußland hieher zurückgekehrt.

28. III. 1916

227

Liebesgaben für Kriegsgefangene und Internierte.

In Zukunft können an die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und Internierten in den feindlichen Ländern Liebesgaben (Schokolade, sonstige haltbare Erwaren, Tabak, Zigarren, kleine Gebrauchsgegenstände) mit der Briefpost verendet werden. Solche Sendungen müssen äußerlich die Form von Briefen haben, sehr haltbar verpackt sein und offen aufgegeben werden. Sie dürfen keinerlei schriftliche oder gedruckte Mitteilungen enthalten. Das Höchstgewicht dieser Sendungen ist mit 350 Gramm festgesetzt.

Gage und Löhnung an Kriegsgefangene in Italien.

Wien, 28. März.

Zwischen der österreichisch-ungarischen Regierung und der italienischen Regierung ist unter Mitwirkung der Vereine vom Roten Kreuze der genannten Staaten soeben eine Vereinbarung wegen der Gage der kriegsgefangenen Offiziere, Fähnriche und Kadetten sowie der Löhnung der Mannschaften getroffen worden.

Nach dieser Vereinbarung, die am 1. April 1916 in Kraft tritt, erhalten unsere kriegsgefangenen Offiziere in Italien eine höhere Gage als bisher, die Fähnriche und Kadetten die Leutnantsgage, die Kadettaspiranten 100 Lire monatlich und die Mannschaften eine Löhnung je nach der Charge.

Das Entgegenkommen der österreichisch-ungarischen Regierung in dieser Angelegenheit, das eine Erleichterung des Loses unserer Kriegsgefangenen bedeutet, wird von unserer gesamten Bevölkerung dankbar begrüßt werden.

Leider war es nicht möglich, auch mit der russischen Regierung wegen Auszahlung der Löhnung an die kriegsgefangenen Mannschaften eine Vereinbarung zu treffen.

Kriegsgefangenenkorrespondenz.

Im offiziellen Organ des Roten Kreuzes berichtet der Vorstand der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene Freiherr v. Spiegelfeld die Tätigkeit des Amtes und als besonders interessantes Gebiet die Zensurabteilung:

Die Zensurabteilung gliedert sich in 33 Sprachgruppen. Es bestehen sieben russische, drei deutsche, drei tschechische, eine slowenische, serbische, kroatische, vier italienische, rumänische, ruthenische, polnische, französische, englische, ferner exotische Sprachgruppen, in denen in hebräischer, estnischer, finnischer, lettischer, persischer, türkischer, griechischer, tatarischer Sprache, ferner in verschiedenen Dialekten zensiert wird. Außerdem besteht unter fachmännischer Leitung ein eigenes Referat für Decodierung, das sich mit der Klarstellung decodierter Briefe und der ständig vorkommenden verschiedenen Arten von Geheimschriften befaßt. Am 1. Februar 1916 war in der Zensurabteilung die 45. Million zensierter Briefe erreicht. Um die Summe geleisteter positiver Arbeit besser zu veranschaulichen, seien einige Vergleiche, die die angeführten Zahlen plastischer in Erscheinung treten lassen, geboten: Uebereinandergeschichtet ergäbe das zensierte Briefquantum eine Höhe von zirka 36,000 Meter, wäre also rund achtzehnmal so hoch wie die Pyramide. Würde man das verarbeitete Material mit den Schmalzseiten aneinandergereiht auslegen, so müßte man rund 90 Stunden lang mit Schnellzugsgewindigkeit fahren, um vom ersten bis zum letzten Brief zu gelangen. Um alle zensierten Briefe zu verladen, wäre ein Lastzug mit 60 Waggonen

a 10,000 Kilogramm Labegewicht erforderlich. Das gesamte Material könnte eine Fläche dreihundertmal so groß als der innere Burgplatz decken.

Es wäre hervorzuheben, daß zu Beginn der Zensurabteilung im September 1914 etwa 300 Briefschaften täglich bei einem Personalstand von fünfzehn Personen zur Verarbeitung gelangten, während jetzt die durchschnittliche Tagesleistung zirka 300,000 Stück bei einem Personalstande von rund 1300 Zensoren beträgt. Hieraus geht deutlich hervor, daß die durchschnittliche Tagesleistung des einzelnen Zensors von 20 Stück auf 250 Stück gestiegen ist, ein bezeichnender Beweis für die Erhöhung der Leistung durch Spezialisierung und zweckbewußte Organisation.

Unser eifrigstes Bestreben geht dahin, die Beförderung der Korrespondenzen durch die Zensurierung derselben so wenig als möglich zu verzögern, und tatsächlich kann gesagt werden, daß, wenn von einzelnen vorübergehenden Störungen abgesehen wird, die durch Personalveränderungen, Umstellungen und dergleichen, wie sie bei einem so großen Betrieb unvermeidlich sind, hervorgerufen wurden, die Korrespondenzen kaum mehr als 48 Stunden in der Zensurabteilung zurückgehalten werden. Leider sind wir trotz aller aufgewandten Mühe nicht imstande, die Gefangenenkorrespondenz in geordnete Wege zu leiten, da besonders in Rußland die Beförderung derselben in unverantwortlichster Weise vernachlässigt wird. Die russische Regierung mußte es sich in der Duma ins Gesicht sagen lassen, daß die Handhabung der Zensur der Gefangenenbriefe ein europäischer Skandal sei und daß Millionen Briefe aus Bequemlichkeitsrücksichten vernichtet wurden. Tatsächlich erhalten wir täglich ungezählte Klagen, daß Leute seit Monaten von ihren Kriegsgefangenen Angehörigen ohne Nachrichten sind, und fast noch mehr beklagen sich die Kriegsgefangenen bitter darüber, daß sie gänzlich ohne Nachrichten von der Heimat sind. Wir haben mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln gegen diesen Unfug, welcher sich übrigens auch auf die Korrespondenz der bei uns befindlichen russischen Gefangenen erstreckt, protestiert. Es wurde uns auch seitens des russischen Roten Kreuzes eine Besserung der Verhältnisse in Aussicht gestellt, auf die wir jedoch bisher vergebens warten. Erheiternd wirkte bei diesem Sachverhalt die Mitteilung eines aus Rußland zurückgekehrten Offiziers, man habe ihm dort gesagt, daß das Ausbleiben der Korrespon-

denzen darauf zurückzuführen sei, daß die Zensur in Wien nicht arbeite. Wir sind gegen diesen unglücklichen Schiedsrichter der russischen Verwaltung geradezu ohnmächtig. Repressalien, wie etwa die Einstellung des postalischen Verkehrs der hiesigen russischen Kriegsgefangenen, würden gewiß keinen Erfolg haben, da die russische Verwaltung an diesem Verkehr, den sie ebenso nachlässig wie den der dortigen Kriegsgefangenen befördert, offenbar ein äußerst geringes Interesse hat. Ein gewisser Trost ist für uns darin gelegen, daß die Kriegsgefangenen-

korrespondenz zwischen Rußland und Deutschland mindestens ebenso schlecht funktioniert und auch alle deutscherseits erhobenen Vorstellungen fruchtlos geblieben sind.

Mit der Briefzensur im engsten Zusammenhang steht die Geldstelle, welche den ganzen Geldverkehr für Kriegsgefangene und Internierte besorgt; auch diese Stelle hat einen riesigen Umfang angenommen. Es wurden bis jetzt zirka 33,000 Wertbriefe mit zirka 3,000,000 K. expediert. Täglich ging eine Liste nach Petrograd und seinerzeit eine nach Serbien, ferner zweimal in der Woche eine Liste nach England, Frankreich, Montenegro, sowie von Zeit zu Zeit eine nach Japan. An telegraphischen Geldsendungen gingen 25,000 Sendungen ab im Werte von zirka 1½ Millionen. An internationalen Postanweisungen wurden seitens dieser Abteilung bis Ende Jänner 1916 374,479 abgefertigt. Davon sind 254,150 Postanweisungen aus den feindlichen Ländern eingelaufen im Gesamtwert von zirka 9½ Millionen Kronen, und 120,329 Postanweisungen wurden in das feindliche Ausland expediert im Gesamtwert von zirka 5 Millionen. Es ergibt sich daraus das erfreuliche Moment, daß fast doppelt soviel Geld eingelaufen wie ausgegangen ist. Die Geldsendungen in die feindlichen Länder gehen nach Wunsch der Partei, wie aus dem Gesagten zu entnehmen ist, entweder mittels internationaler Postanweisung über die Schweiz oder mittels Wertbriefe an die betreffenden Roten Kreuze. Telegraphische Geldsendungen nach Rußland werden via Stockholm oder Chriftiania vermittelt, telegraphische Geldsendungen nach Italien durch Vermittlung der Schweiz.

Mit Serbien wurde seinerzeit eine eigenartige Vereinbarung getroffen, daß wir bei der Banque Franco-Serbe ein größeres Depot errichtet haben, auf welches wir brieflich und telegraphisch durch die dortigen Gefangenenkommandos Anweisungen erließen und auch Auszahlungen besorgen ließen — ein Vorgang, der sich sehr gut bewährt hat. Auch die Serben haben daraus großen Nutzen gezogen und ist täglich eine Liste eingelaufen, auf Grund deren am gleichen Tage die Geldbeträge an die Gefangenenlager abgingen. Bei Beginn des Vormarsches gegen Serbien wurde selbstredend der Verkehr eingestellt.

Die Sendungen an das russische Rote Kreuz sind von demselben größtenteils bestätigt und nach dessen Meldung auch zur Auszahlung gelangt. Es kann dabei nicht verschwiegen werden, daß uns vielfache Klagen über das Nichterhalten abgeschickter Gelder zugekommen sind, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß die dortige Organisation mangelhaft sein dürfte, das Geld nicht immer nachgesendet wird, daß sich Schwierigkeiten bei der Auffindung der Kriegsgefangenen ergeben — Ersparungen, die auch wir gemacht haben —, ferner, daß die Geldbeträge nur in Raten ausbezahlt werden und ein sehr verschiedenes System in der Art und Weise der Handhabung seitens der Lagerkommandanten

besteht. Es funktioniert daher bei einzelnen Lagen das Einlangen der Gelder gut, bei andern wiederum ergeben sich schwere Klagen. Es ist selbstredend, daß wir jede einzelne uns vorgebrachte Beschwerde wegen Nichtzustellung abgeschickter Geldbeträge so weit die durch uns befördert wurden, reklamieren, was uns durch die genaue Nachführung in unserer Geldste jederzeit ermöglicht ist, doch müssen wir leider das bemerken, daß das Rote Kreuz in Petrograd auf uns

уважаю и желаю, чтобы вы были довольны. Мы работаем над этим. С уважением, [Signature]

**Vereinigungen der Angehörigen von Kriegs-
gefangenen.** In der letzten Versammlung der Angehörigen
der Kriegsgefangenen in Tschita führte die Vorsitzende
Frau Stach-Hoffmann (Laa a/Tshaba) aus: Es wäre von
großer Wichtigkeit eine vollständige Liste unserer Gefangenen
in den Lagern von Tschita zu erhalten. Zu diesem Zwecke
haben wir den Oesterreich-ungarischen Hilfsverein in
Stockholm, das Tientsiner Hilfskomitee und die uns be-
kannten Aerzte in Tschita um ihre Unterstützung gebeten.
Ein gefangener Unterjäger, Franz Stori, (in Zivil Post-
beamter), kam im Jänner d. J. von Stretenst nach Tschita-
Bjestschanka, wo er ein Postbureau errichtete. Er hat sich
erbötig gemacht, Auskünfte über dort weilende Ge-
fangene zu erteilen. Selbstverständlich haben wir uns
sofort mit ihm in Verbindung gesetzt. Dem Austauschinva-
liden Zugführer Marek (Weißbahnstraße 27) verdanken wir
die Adressen dreier in Tschita gefangenen Unteroffiziere,
welche vollständige Listen der Gefangenen in den drei
Lagern angefertigt und eine ausgezeichnete Post-
organisation ins Leben gerufen haben. An
diese Herren haben wir uns gleichfalls gewendet, um Nach-
richten über jene Gefangenen zu erlangen, von welchen seit
mindestens drei Monaten kein Lebenszeichen eingetroffen ist.
Von Excellenz Slatin Pascha bekamen wir die erfreuliche
Mitteilung, daß neuerdings ein Liebesgabenzug
vom "Roten Kreuz" mit 22 Waggons nach
Tschita abgegangen ist. Neu entstehen Angehörigenver-
einigungen für die Lager: Deresowka (Frau Frieda
Hosinsky, 2. Bezirk, Freilagergasse 6), Werchne-Udinst
Krasnojarsk (Frau Hauptmann Iheret, 3. Bezirk, Bechard-
gasse 10).

30. III. 1916

* (Kriegsgefangenenliste Nr. 1.) Die Verlust-
listengruppe des Kriegsministeriums veröffentlicht die
erste, 260 Seiten starke Kriegsgefangenen-
liste, die die Namen jener Kriegsgefangenen ent-
hält, deren Truppenkörper oder Heimatzuständigkeit
infolge der mangelhaften Angaben in den vom Roten
Kreuz der feindlichen Staaten eingelangten Ge-
fangenenlisten bisher nicht festgestellt werden konnte.
Es ist zu hoffen, daß es auf diesem Wege möglich
sein wird, eine ganze Reihe bisher Vermißter zu
identifizieren. Der Preis der Liste Nr. 1 beträgt
66 Heller.

Unsere Kriegsgefangenen in Sibirien.

Bericht der Angehörigenvereinigung, Gruppe Tschita.

Die Vereinigung hielt am 19. d. ihre Monatsversammlung ab, wobei die Vorsitzende Frau Stach-Hofmann über die Vorkommnisse der letzten sechs Wochen Bericht erstattete. Die aus Antipicha eingetroffenen neun Unterschriftskarten brachten sieben Familien das erste Lebenszeichen ihrer dort gefangenen Angehörigen, in anderen Fällen die erste Nachricht nach langer Pause. Auch diesmal gab es einen rührenden Augenblick, als Frau Karoline Cauza (Thaliastraße 117 wohnhaft), die seit elf Monaten keine Nachricht von ihrem Manne erhalten hatte, auf einer dieser Karten die Unterschrift ihres Gatten erkannte. Auf die mit bezahlter Rückantwort abgesetzten Telegramme antworteten aus Tschita der Adressat Korporal Pammesberger und aus Pjeschtschanka Chefarzt Christian zurück. In beiden Antworten war namens der Mannschaften die Bitte um Geld ausgesprochen.

Der Bericht fährt fort: Unser Telegramm nach Antipicha ist zwar angekommen, wurde aber nicht telegraphisch beantwortet. Dagegen lief folgende Karte des Stabsfeldwebels Schlaghuber ein: „Mit großer Freude habe das Telegramm von Euer Wohlgeboren am 20./I. erhalten und danke im Namen aller Kriegsgefangenen für die vom verehrlichen Komitee uns eventuell zugehenden Spenden, welche sie immer auch sein mögen. (Hier folgt eine von der russischen Zensur durchgestrichene Zeile) . . . Zigaretten, Zigarren, Zünder und sonstige kleine Verbrauchsgegenstände. Desterreicher (ohne Ungarn) befinden sich hier im Lager circa 1000 Mann. Wir hoffen in Bälde, eine österreichische Zigarette rauchen zu können, und zeichnen uns im voraus für alle Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit dankend sowie für eventuelle Unterstützung. Mit bestem Dank und Respekt ergebenst A. Schlaghuber, Feldwebel.“

Um eine vollständige Liste unserer Gefangenen in den Lagern von Tschita zu erhalten, hat die Vereinigung den Oesterreichisch-ungarischen Hilfsverein in Stockholm, das Dientföner Hilfskomitee und bekannte Aerzte in Tschita um ihre Unterstützung gebeten.

Ein gefangener Unterjäger, Franz Stori (in Zivil Postbeamter), kam im Jänner dieses Jahres von Stretensk nach Tschita-Pjeschtschanka, wo er ein Postbureau errichtete. Er hat sich erbötig gemacht, Auskünfte über dort weilende Gefangene zu erteilen, und der Verein hat sich sofort mit ihm in Verbindung gesetzt. Vom Austauschinvaliden Zugführer Marek erhielt der Verein die Adressen dreier in Tschita gefangenen Unteroffiziere, welche vollständige Listen der Gefangenen in den drei Lagern angefertigt und eine ausgezeichnete Postorganisation ins Leben gerufen haben. Vom Geheimen Rat Slatin Pascha bekam die Vorsitzende die Mitteilung, daß neuerdings ein Liebesgabenzug vom Roten Kreuz mit 22 Waggons nach Tschita abgegangen ist.

Ueber die Organisation des Roten Kreuzes zur Beschaffung von Besestoff für Kriegsgefangene in Rußland sprach Konzipist Herr Wilhelm Fänel, der besonders eindringlich um Bücherspenden wissenschaftlichen Inhaltes bat für unsere in Rußland gefangenen Studenten, denen sie die Fortsetzung ihrer Studien ermöglichen, ferner besonders um medizinische Schriften für die dortigen Aerzte als Nachschlagewerke.

Auf Vorschlag der Frau Sophie Duschinsky, Gattin eines in Tschita Kriegsgefangenen Offiziers, wird ein Wohlthätigkeitskonzert veranstaltet, dessen Protektorat Erzherzogin Marie Theresie übernommen hat. Es findet am 7. April um 8 Uhr abends im mittleren Konzerthausaale mit ausgezeichneten Kunstkräften statt.

Der Verein beabsichtigt, das gesammelte Geld und den Erlös des Konzertes zur Anschaffung des Nottwendigsten (Medikamente, Schuhe und Wäsche) zu verwenden, doch auch einen Teilbetrag für die Erfüllung des wiederholt in Briefen und Karten geäußerten Herzenswunsches unserer Soldaten nach österreichischem Tabak und Zigaretten zu widmen. Für die sichere Uebermittlung der ganzen Sendung sind die nötigen Vorkehrungen getroffen worden. Ein weiterer Teilbetrag soll für die immer wieder und wieder dringend verlangten Bücher verwendet werden. Da leider die Versendung von Büchern an bestimmte Personen noch immer nicht zulässig ist, gibt es für den Verein keine andere Möglichkeit, den Angehörigen in Sibirien Lesestoff zukommen zu lassen, als durch Anschluß an die bestehende Organisation des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene (Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland).

In der Versammlung erstattete der Austauschinvalid Zugführer Marek Bericht, der gleich zu Beginn des Krieges schwerverwundet in russische Gefangenschaft geriet und einige Monate in Tschita war. Er las Stellen aus dem von ihm in der Gefangenschaft verfaßten Tagebuch vor, schilderte sehr anschaulich das Leben in den Baracken, die Behandlung und Verpflegung der Mannschaft und brachte manche bisher nicht bekannte Einzelheit. Herr Marek läßt seine Aufzeichnungen vervielfältigen. Wer diese wirklich interessanten Mitteilungen lesen will, kann sie in ungefähr vier Wochen von ihm beziehen. (Adresse: Zugführer Marek, VII., Westbahnstraße Nr. 27.)

Bezüglich der Geldsendungen wurde mit dem Wiener Bankverein ein sehr günstiges Abkommen getroffen.

Um unnütze Verzögerungen bei der Erledigung zu vermeiden, wird gebeten, Zuschriften an die Vereinigung nur an Frau E. Stach-Hofmann, Laa a. d. Thaya, oder an Frau Berta Littmann, Wien, IX., Schwarzspanierhof, zu richten. Es wird zugleich neuerlich aufmerksam gemacht, daß die Vereinigung leider nicht imstande ist, über vermischte Heeresangehörige oder Gefangene in anderen Lagern als Tschita, Antipicha und Pjeschtschanka Auskünfte zu erteilen. Zur Ermittlung Vermisster wende man sich an: Auskunftsstelle für Vermisste, I., Stockim-Eisenplatz 3; Gesellschaft der Friedensfreunde, I., Spiegelgasse 4; Oesterreichisch-ungarischer Hilfsverein in Stockholm (ausschließlich für Oesterreicher und Ungarn); Deutscher Hilfsverein in Stockholm (nur für Reichsdeutsche).

Neue Vereinigungen sind im Entstehen begriffen für die Lager: Beresowka (Frau Frieda Hostinsky, II., Freilagergasse 6), Werchne-Udinsk (Frau Hauptmann Krebs, XIX., Suneschgasse 4), Krasnojarsk (Frau Hauptmann Uheret, III., Bedardgasse 10).

Die nächste Versammlung findet nach der Rückkehr der Gräfin Reverteira statt.

1. IV. 1916

Liebesgaben-Sendungen an Kriegsgefangene.

In letzter Zeit mehren sich die Klagen unserer Gefangenen in Frankreich, die sich nicht nur darüber beschweren, daß die Brot- und Fleischportionen kleiner werden, sondern auch darüber, daß Liebesgabenpakete öfters eines Teils ihres Inhalts beraubt werden. Fast immer handelt es sich bei diesen Lebensmitteln, die „entnommen“ werden, hauptsächlich um Speck und Butter, aber auch um Zigarren und Zigaretten. Die nicht nur bei uns, sondern in erhöhtem Maße in Frankreich zunehmende Schwierigkeit der Versorgung der Bevölkerung mit Butter, Fett und Speck legt uns allen die unbedingte Pflicht auf, Vorsorge zu treffen, daß dem Feinde derartige Lebensmittel — wenn auch völlig unbeabsichtigt — nicht zugeführt werden. Ist es auch begreiflich, daß jeder das Los eines in Kriegsgefangenschaft befindlichen Angehörigen soviel wie möglich zu erleichtern sucht, so muß dennoch von einer Versendung solcher Lebensmittel an Kriegsgefangene dringend abgeraten werden, weil sie zu einer Stärkung der wirtschaftlichen Kraft unserer Gegner womöglich auf Kosten unserer eigenen Kriegsgefangenen führen könnte.

Verbraucht deshalb Butter und Speck im eigenen Haushalt und sendet eueren Angehörigen dafür Geld, damit sie sich die Lebensmittel, die ihnen nicht geliefert werden, selbst kaufen können! Erwiefernmaßen werden den Gefangenen in Frankreich Geldsendungen ohne Verzögerung ausgehändigt.

Geldsendungen an Kriegsgefangene.

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Personen, welche Geld an kriegsgefangene Angehörige zu senden wünschen, zu diesem Behufe unter gleichzeitiger Uebermittlung der Beträge an das k. und k. Ministerium des Aeußern herantreten, anstatt sich direkt an die hiezu berufenen Stellen zu wenden. Da diese Vorgangsweise lediglich eine unnötige Komplizierung und Verzögerung solcher Geldüberweisungen mit sich bringt, wird in Erinnerung gebracht, daß Geldsendungen an Kriegsgefangene entweder im Postwege nach den hiefür erlassenen, bei jedem Postamt erhältlichen besonderen Bestimmungen oder durch das Gemeinsame Centralnachweisebureau, Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung E, Wien, 1. Bezirk, Graben Nr. 17, oder endlich — wenn der Absender die Vermittlung der „Tientsiner Hilfsaktion für deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene in Sibirien“ in Anspruch zu nehmen wünscht — durch die k. k. priv. Erste österreichische Kreditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien, 1. Bezirk, Am Hof 6, effektiert werden können. In den beiden letztgenannten Fällen ist bei gleichzeitiger Ueberweisung des Geldbetrages das Ersuchen um dessen Weiterleitung unter genauer Angabe des Namens, Chargengrades, Truppenkörpers und Aufenthaltsortes des Empfängers direkt an die genannten Stellen zu richten.

Kriegsgefangenen in Sibirien.

Das Leben unserer Landsleute in den russischen Gefangenenlagern.

Mitte März fand in Wien in der Gastwirtschaft „Zum Weingartl“ die vom Vizdirektor des Wiener Steueramtes Herrn Leopold Forster zur Bildung eines Damenhilfskomitees einberufene erste Zusammenkunft der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Beresowka statt, die einen ungeahnt großen Besuch aufwies, so daß der Vortrag zweimal hintereinander abgehalten werden mußte und noch Hunderte aus allen Gegenden des Landes zuströmende Besucher keinen Zutritt fanden. Fast 200 angstgequälte Menschen sind erschienen, um wenigstens im Allgemeinen Klarheit über die Lage ihrer Lieben zu erlangen, um zu hören, ob und wie den bestehenden Uebelständen abzuhelfen sei und welche Abhilfen bereits getroffen wurden. Der Einberufer, der sich vorher über das Lager von Beresowka und über das dortige Leben besonders durch die zurückgekehrten Austauschinvaliden gründlich informiert hat, führte ungefähr Folgendes aus:

Die Kriegsgefangenen Offiziere wohnten bis anfangs Februar 1915 in Holzbaracken, 2 oder 3, mitunter auch mehr in einem Zimmer, genossen viel Freiheit, konnten sich in der geräumigen, eine Wegstunde langen Barackenstadt frei bewegen und durften auch mit jeweils eingeholter Bewilligung in die zirka 6 Kilometer entfernte Stadt Berchne-Ubinsk einkaufen gehen. Sie hielten Sprach-, Zeichen und Musikurse und auch wissenschaftliche Vorträge untereinander ab und betrieben auch etwas Sport in Fußball-, Regel- und anderen Spielen, doch wurden sie anfangs Februar v. J. in die vom Holzbarackenlager etwas abseits liegenden Steingebäude verlegt, wo sie gleichsam eingesperrt wurden, so daß die Kurie zerrissen und nur ein täglicher Spaziergang von 2, später von 4 Stunden und nur um das Gebäude herum, bewilligt wurde. Die Ursache dieser Maßregelung dürften die vorgekommenen Fluchtversuche gewesen sein. Mit dem Ankommen eines neuen Lagerkommandanten wurde jedoch ihre Freiheit erweitert, und sie konnten ihre Geselligkeit und teilweise auch den Sport wieder aufnehmen. In einer eigenen Strafbaracke sind diejenigen Offiziere und Mannschaften bis zum Friedensschluß eingesperrt, die zu flüchten versuchten, aufgegriffen und wieder eingbracht wurden. Die den Offizieren ursprünglich zugewiesenen Räume waren nur mit einer nackten Bettstelle versehen. Die notwendigsten Einrichtungsgegenstände, wie Tische, Stühle und Kleiderreihen mußten sie sich auf eigene Kosten anfertigen lassen, wobei ihnen die gefangene Mannschaft behilflich war. Die Offiziere, und zwar die Hauptleute, Leutnants und Fähnriche und seit Anfang 1915 auch die Kadetten, beziehen einen Monatsgehalt von 50 Rubel (zirka 125 Kronen). 10 bis 20 Offiziere gründeten eine Menage und zahlen für Mittag- und Abendessen, mitunter auch noch für Frühstück 18 bis 20 Rubel, so daß ihnen für andere Bedürfnisse noch 30 Rubel übrig bleiben. Von diesen 30 Rubel geht aber noch ein namhafter Betrag für Unterstützung der dürftigen und kranken Mannschaft, dann der Einjährig-Freiwilligen, die wie die Mannschaft weder Löhnung noch Gehalt beziehen, ab. Da weder Medikamente, noch Instrumente vorhanden waren und unter der Mannschaft durch mangelhafte Bequartierung, Bekleidung und Ernährung viele Krankheiten vorkamen, haben unsere Offiziere und Ärzte zum Teil aus eigenen Mitteln ein Spital eingerichtet und sorgen auch dort, wo es notwendig ist, für stärkende Kost für die Schwerkranken. Als die reichsdeutschen Offiziere nach der Offensive im Mai 1915 von 50 auf 28 Rubel Monatsgehalt herabgesetzt waren, sprangen wieder unsere Offiziere den Deutschen bei und gewährten ihnen Gastsfreundschaft. Auch in den Zeiten, da der Mannschaft die Tee- und Zuckerrationen für das Frühstück vorenthalten wurden, sorgten die Offiziere für die Beschaffung dieser Artikel. Ebenso haben sie für die Aufbesserung des Nachtmals der Soldaten beigetragen. Auch viele der heimkehrenden, bedürftigen Austauschgefangenen bekamen einen Zehrpennig auf den Weg, da ihnen statt der ihnen gebührenden 25 Kopfen nur je 10 Kopfen für die ersten 10 Reisetage ausgesetzt wurden. Alle zurückkehrenden Austauschinvaliden können sich nicht genug lobend über das für sorgliche Verhalten unserer Offiziere und Ärzte gegenüber der Mannschaft aussprechen; sie sagen, daß nur durch diese Mildtätigkeit viele Hunderte von kranken Mannschaftspersonen vom sicheren Tode gerettet wurden. Diese Mitteilung wurde von den Zuhörern dankerfüllt anerkannt. Auf Vorschlag des Einberufers wurde ein Danktelegramm nach Beresowka abgesandt.

Mehr Freiheit als die Offiziere hat die Mannschaft. Sie kann sich innerhalb des Barackenlagers mit allen Bekannten verständigen. Freilich wechselt dies auch zeitweilig. Die Mannschaft war daher zur Zeit, als den Offizieren die Mangsabzeichen abgenommen waren und sie selbst zu den Krankendienst und zu den Wädern durch russische Patrouillen geführt wurden, über die Behandlung ihrer Offiziere empört. Jetzt soll dies wieder besser sein. Die meiste Freiheit haben in Beresowka die Ärzte. Das Gehalt der Offiziere ist bei der dortigen Billigkeit

der Lebensmittel trotz der Unterstützungsabgaben zur Not ausreichend; das Essen wird von Berufsköchen oder den der Kochkunst näherstehenden eigenen Mannschaft, wie Stellnern, Fleischhauern u. dgl., nach heimischem Geschmack gekocht. Es wird daher keine Klage darüber geführt. Je drei Offiziere werden von einem Kriegsgefangenen bedient. Viele Offiziere tragen jetzt Zivil, meist Sportanzüge mit dem Abzeichen einer gelben Armbinde. Hinsichtlich der Verpflegung, Bequartierung und Bekleidung wäre das Los der gefangenen Offiziere erträglich, doch die Freiheitsbeschränkung, der Mangel an Beschäftigung und an Bektüre legen sich ihnen schwer aufs Gemüt und sind die trübsten Seiten ihres Gefangenenslebens. Umgekehrt ist es bei der Mannschaft, die mehr Freiheit genießt, mehr Beschäftigung hat und mehr Geselligkeit betätigt, daher auch Bücher leichter entbehren kann. Die Mannschaft leidet dagegen an mangelhafter Verpflegung, Bekleidung und auch an mangelhafter Bequartierung, da es ursprünglich an Strohhäcken und Decken fehlte. Die Verpflegung der gefangenen Mannschaft ist weniger günstig wie jene der Offiziere, die ja Gehalt beziehen, sich selbst verpflegen und die Speisen nach ihrer Weise sich zubereiten lassen können. Die Mannschaft bezieht keine Löhnung und die Lebensmittel in natura. Würden die 25 Kopfen, die die russische Regierung pro Tag und Mann ausgeworfen hat, voll und ganz für die Verpflegung der Mannschaft verwendet und würde auf den heimischen Geschmack Rücksicht genommen werden, dann ließe sich etwas herstellen, was weniger zu Klagen Anlaß gäbe. Doch mit den von der russischen Behörde beigestellten Verpflegungsartikeln, wie Süß- und Sauerkraut, Siris und Buchweizen, Fische und Fischöl u. dgl., können auch unsere Soldaten nichts anderes hervorbringen als russische Soldatenkost. Diese setzt sich zusammen aus: Frühstück: Warmes Wasser, etwas Tee und 2 bis 3 Würfel Zucker pro Tag. Doch wurden Tee und Zucker schon lange nicht verabfolgt. Die Brotration ist zur Not ausreichend; früher war das Brot schwarz, paprig und jauer; jetzt ist es nach vielfachen Bitten und Beschwerden besser und aber für den arbeitenden Soldaten nicht ganz zulänglich. Soldaten, die etwas Geld haben, halten sich über diesen Mangel leicht hinweg; denn die Lebensmittel sind dort billig, doch haben die Preise in letzter Zeit sehr angezogen. Ein Pfund Brot (42 Dekagramm), das früher 6 Kopfen kostete, stellt sich jetzt auf 8 Kopfen, ein Pfund Wurst, je nach der Güte, kostet 25 bis 50 Kopfen, ein Pfund echter Butter 40 bis 50 Kopfen, ein Pfund Schweinefleisch 25, ein Pfund Schmalz 35 Kopfen. In den Gastwirtschaften (dort Restaurationen genannt), die mit Erlaubnis der russischen Behörde von unseren Unteroffizieren eingerichtet und betrieben werden, kostet beispielsweise ein Mittagessen, bestehend aus Suppe, Rindfleisch, Gemüse, Mehlspeise und schwarzem Kaffee 54 Kopfen (zirka Krone 1.25). In anderen Gefangenenlagern soll es den Bauern gestattet sein, Lebensmittel zuzuführen oder zuzutragen, welche dann zu billigeren Preisen gekauft werden. Alkoholische Getränke sind verboten. Ebenso mangelhaft sieht es mit der Bekleidung der Soldaten aus. Mäntel hatten anfangs nicht alle; später wurden wattierte chinesische Mäntel und Röcke durch die k. u. k. Seeresverwaltung im Wege des amerikanischen „Roten Kreuzes“ zur Verfügung gestellt. Im Jänner l. J. kamen durch unser „Roten Kreuz“ neun Waggons Monturen, Decken, Schuhe und Wäsche in Beresowka zur Verteilung. Weitere werden folgen. Schuhwerk erhielt die Mannschaft, wenn es schlecht war, im Winter einmal, zumeist getragenes; da jedoch auch dieses den Russen ausgegangen ist, muß sie sich mit chinesischen Stiefeln, Holzpantoffeln und anderen Dingen behelfen. Ein Hemd und eine Unterhose wurden bisher ein- bis zweimal, mitunter auch Fußklappen und ein Handtuch, gefakt. Die Beschäftigung der Mannschaft besteht in Straßenarbeit innerhalb des Lagers, Schmirchsaufeln und Eishacken im Winter, Holzfällen und Holztragen für den Bedarf des Lagers, Mehl- und Wassertragen u. dgl. Dafür erhält sie eine Entlohnung. Die Unteroffiziere werden zur Aufsicht herangezogen, arbeiten in der Regel nicht mit, ebenso nicht die Invaliden.

Kriegsgefangenen in Sibirien.

236

Der Gesundheitszustand war gut. Im Winter nehmen jedoch die Krankheitsfälle immer zu. Leider ist auch die Kost im Spital kaum besser wie in den Mannschaftsbaracken. Die russische Behörde stellt keine der Krankheit angemessene Diätkost bei. Da sind eben wieder unsere Offiziere, welche dies nicht ansehen konnten und für kräftige Mittel wie Milch, Eier, Weizbrot u. dgl., sorgten. In das Spital von Berezowka, das mehrere Baracken umfasst, kommen auch die Kranken aus dem Lager von Werchne-Ubinsk, da es dort keine ähnliche Einrichtung geben soll. Als Rauchermaterial gibt es minder gute Zigaretten mit langen Stielen und kurzem Inhalt, wovon das Stück ungefähr auf 1 Heller kommt, weiter den Masotkatabak aus zerkleinerten Tabakpflanzen, der aussieht wie Eibischtee und als Pfeifen, und zur Not auch als Zigarettentabak benützt wird. Ein Paket mit nicht ganz zwei Knafterpaleten kostet 8 Kopfen (zirka 20 Heller). Kommissariat wie bei uns gibt es nicht, da auch die russischen Soldaten keinen Tabak fassen.

Was den Postverkehr zwischen uns und unseren Gefangenen betrifft, so ist er höchst mangelhaft. Das österreichische „Rote Kreuz“ hat sich schon viel Mühe gegeben, dem Verkehr aufzuhelfen und auch die Anfragen eines russischen Abgeordneten in der Duma, der diesen Zustand als eine „Schande für Rußland“ bezeichnete, haben den Verkehr im vorigen Sommer nur etwas gebessert; jetzt ist er wieder schlechter. Es gibt Angehörige, die von ihren Kriegsgefangenen erst nach 16 bis 18 Monaten oder nur auf indirektem Wege die erste Nachricht erhalten! Viele mag es noch geben, die trotz entsprechendem Wohlbefinden des Gefangenen noch gar keine der abgeordneten Karten erhielten; sie mögen daher die Hoffnung nicht ganz aufgeben, es kann noch immer ein Lebenszeichen eingehen! Schließlich sei noch bemerkt, daß im Lager von Berezowka ungefähr 300 Offiziere und 18.000 bis 20.000 Mann Kriegsgefangene untergebracht waren, daß jedoch anfangs Oktober 1915 viele Offiziere und auch Mannschaft von dort nach anderen Lagern in Sibirien verlegt wurden, andere aber wieder dazugekommen sind.

Da es nicht nur für die Angehörigen der Kriegsgefangenen in Berezowka, sondern auch für weitere Kreise von Interesse ist, über ihre Angehörigen etwas zu erfahren, so hat sich auf Antrag des Einberufers ein Damen-

Komitee gebildet, welches opfermutig die Hilfsaktion fortsetzen wird. Die Leitung übernehmen: Frau Anna Rindermann aus Mödling und Frau Tilda Hostinsky, Wien, 2. Bezirk, Freilagergasse 6, an welche letztere Adresse nunmehr alle Anfragen und auch allfällige Geldspenden zu richten sind. Das Komitee hat sich vorläufig zur Aufgabe gemacht: 1. Die neuesten, wichtigsten, allgemein interessierenden Nachrichten von den Kriegsgefangenen in Berezowka, welche ihre Angehörigen dem Komitee einbringen wollen, entgegenzunehmen, über die jeweilige Lage des Gefangenen bei den fortgesetzt zurückkehrenden Austauschinvaliden usw. Erhebungen zu pflegen, von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte der Angehörigen durch die Tagesblätter auszuschreiben und über die Wahrnehmungen zu berichten. 2. Ueber die Kriegsgefangenen in Berezowka, von welchen schon durch mehr als fünf Monate keine Nachricht bei ihren Angehörigen eingelangt sind, Erkundigungen einzuziehen und die Angehörigen von dem Resultate zu verständigen. 3. Allfällige Geldspenden, welche in erster Linie zur Kostaufbesserung der schwerkranken Mannschaft Verwendung finden sollen, ihrer Bestimmung zuzuführen. 4. Ueber die Mängel und die jeweils vorteilhafteste Art der Briefpost-, Paket- und Geldsendungen sich zu informieren und gelegentlich der Zusammenkünfte hiebon Mitteilung zu machen. 5. Ueberhaupt möglichste Förderung der Interessen der Kriegsgefangenen und ihrer Angehörigen.

Unsere Kriegsgefangenen in Sibirien.

Das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene hat die telegraphische Nachricht erhalten, daß der größte Teil unserer arbeitsfähigen Kriegsgefangenen (Mannschaft) aus Sibirien nach dem europäischen Rußland zu landwirtschaftlichen und anderen Arbeiten gebracht wird. Für die Kriegsgefangenen bedeutet dies eine Besserung ihrer Lage; das Leben an den Arbeitsstellen ist gesünder, freier als in den Kriegsgefangenenlagern, die Kost besser, und schon die Tatsache selbst, daß sie arbeiten können, wird den meisten die Gefangenschaft erleichtern. Dank den großartigen Spenden des Kriegsministeriums und dank der ausopfernden Hilfe des schwedischen Roten Kreuzes ist es den Fürsorgekomitees in Wien und Budapest gelungen, alle bedürftigen Kriegsgefangenen in Sibirien rechtzeitig mit Kleidern, Wäsche, Schuhen und Decken zu versehen, so daß sie gut ausgerüstet zur Arbeit kommen.

Von der Save bis zur Donau.

Der vor einiger Zeit erfolgte Besuch neutraler Journalisten in den Gefangenen- und Flüchtlingslagern Oesterreich-Ungarns hat in einer „Von der Save bis zur Donau“ betitelten Schrift des Bürgermeisters von Stockholm, L i n d q u i s t, eine sehr eingehende Darstellung gefunden, die auch interessante politische Betrachtungen enthält. Zur Kennzeichnung des in Oesterreich-Ungarn herrschenden Geistes weist der schwedische Politiker auf die von Sr. Majestät dem K a i s e r verfügte Freilassung des Chefs des serbischen Generalstabs, B u t n i k, hin, der beim Beginn des Krieges bei der Durchreise durch Ungarn verhaftet worden war. Gegenüber dem Haß, der die Gemüter seit dem Ausbruch des großen Völkerkampfes erfüllt, stehe diese edle Handlungsweise des Kaisers in einziger Unvergleichlichkeit da. Sie habe gezeigt, daß die Ueberlieferungen aus den Tagen des hochsinnigen Prinzen Eugen von Savoyen an der Donau auch jetzt treu gepflegt werden. Ein trauriges Gegenstück bilde dazu die rücksichtslose, harte Behandlung, die der dreiundsechzigjährige, durch Krankheit gebrochene frühere Minister für Kroatien und Slavonien, Graf B e j a c s e v i c h, in Frankreich erfuhr, wo er zu Beginn des Krieges interniert wurde. Ueber die in Oesterreich-Ungarn für Gefangene, Internierte und Flüchtlinge getroffenen Anstalten äußert sich Lindquist mit Bewunderung. Es wurde vor den neutralen Besuchern seitens der Behörden nichts geheim gehalten, sie konnten unbehindert überall Erkundigungen über die Behandlung der Gefangenen und die Pflege der Verwundeten einziehen und Kostproben bei allen Lebensmittelvorräten machen.

Einen großartigen Eindruck erhielt Lindquist im Flüchtlingslager in G m ü n d, insbesondere von der für die ruthenischen Flüchtlinge errichteten Schule. Es wäre die Entsendung jüngerer schwedischer Lehrer zu einer Studienreise nach Oesterreich-Ungarn zu empfehlen, wo sie vortreffliche Anregungen erhalten würden. Eine besondere Würdigung widmet Lindquist der staatsmännischen Tätigkeit des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen T i s z a, des „Grafen mit der eisernen Faust“. Im Schlußabschnitt stellt Lindquist Betrachtungen über die Gestaltung der e u r o p ä i s c h e n L a g n a c h d e m K r i e g e an. Sie erscheint ihm in düsterer Beleuchtung, da nirgends Ansätze zu einem guten Einvernehmen, auf das ein wirklicher Friede aufgebaut werden könnte, zu entdecken seien. In leitenden Kreisen von Ländern des Vierverbandes herrsche ein so „brennender Blutdurst“, daß man fragen müsse, ob man es nicht mit Geistesgestörten zu tun habe. Während des scheinbaren Friedens, der in Wirklichkeit bloß ein Waffenstillstand sein werde, werden sich die Mittelmächte auf einen neuen Zusammenstoß mit der gleichen Anzahl von Feinden wie jetzt vorbereiten müssen, die noch umfassendere und vollkommeneren Rüstungen durchführen werden.

Lindquist erörtert dann die möglichen Anschlüsse anderer Staaten an die Mittelmächte, entwickelt den Gedanken einer Annäherung der skandinavischen Staaten an dieselben und findet in der Erwägung Trost, daß die Mächte des Vierverbandes es sich gewiß mehr als einmal überlegen würden, das gefährliche Abenteuer der Herausforderung einer derart erweiterten Koalition zu wagen.

**Liebesgaben für unsere Kriegs-
gefangenen.**

Verteilung im Priamurdistrikt.

Das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene will laut eben erhaltenem Telegramm mit, daß die im Priamurdistrikt in den Lagern Chabarowsk, Krasnaja-Rjeka, Nikolsk-Ussurijskij, Kasbolnoje, Stotowo und Spakloje befindlichen Kriegsgefangenen von den im Auftrage der österreichisch-ungarischen Regierung beschafften Materialien je ein Paar Schuhe, zwei Paar Socken oder Fußsehn, zwei Hemden, einen Mantel, eine Decke, zwei Handtücher, zwei Taschentücher und 200 Gramm Seife erhalten haben.

Vereinigung der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Tschita. Diese Vereinigung, die unter der Leitung der Damen Emilie Stach-Hofmann und Berta Pittmann auf dem Gebiete der Fürsorge für unsere Gefangenen in Rußland schon recht Ersprießliches geleistet hat, hielt kürzlich im Rubeamus-Saale ihre Märzversammlung ab. Der zielbewußten Arbeit der beiden Leiterinnen der Vereinigung ist es gelungen, einen beinahe regelmäßigen schriftlichen Verkehr mit den Gefangenen in den drei Lagern Tschita, Antipicha und Pjestschanka herzustellen und denselben Geld sowie notwendige Gebrauchsgegenstände zu übermitteln. Zu jeder dieser Zusammenkünfte kommen stets die Verwandten der Gefangenen in der frohen Erwartung, wenigstens indirekt Näheres über ihre Lieben im fernen Sibirien zu vernehmen. Die Vorsitzende Frau Stach-Hofmann berichtete nach der Begrüßung der Erschienenen, daß nunmehr die Antworten auf die seinerzeit an die Mannschaften abgeforderten Telegramme eingelangt seien. Die Antwort auf die nach Tschita gerichtete Depesche lautet: „Bitte Geld, erwidern Neujahrswünsche.“ (Unterzeichnet war der Adressat Korporal Brammesberger.) Aus Pjestschanka telegraphierte Chefarzt

Christian: „Mannschaft Pjestschanka bei Tschita danken vereinigten Angehörigen, bitten um Geld.“ Das Telegramm nach Antipicha beantwortete Stabsfeldwebel Schlaghuber mit einer Karte, auf welcher er mitteilte, daß sich dort etwa 1000 Mann befänden, die um Geld, Zigaretten und sonstige kleine Gebrauchsgegenstände bäten. Kurz vor der Versammlung hatte Frau Stach-Hofmann bei der aus Sibirien zurückgekehrten Roten Kreuz-Schwester Frau v. Kosty vorgeschlagen und erfuhr von ihr, daß Gräfin Nevertera, die auch die Lager von Tschita besuchen werde, noch in Rußland sei und kaum vor Mai in Wien eintreffe. Als interessantes Detail erzählte die Vorsitzende, daß der kriegsgefangene Unterjäger Franz Stork (in seinem Zivilberuf Postbeamter) in Pjestschanka ein förmliches Postbureau errichtet und sich erbötig gemacht habe, Auskünfte über dort weilende Gefangene zu erteilen. Der Austauschinvalid Zugführer Marek, welcher der Versammlung beiwohnte, gab die Namen dreier in Tschita gefangener Unteroffiziere bekannt, die im Besitze von vollständigen Listen der Gefangenen in den drei Lagern seien und ebenfalls eine ausgezeichnete Postorganisation ins Leben gerufen hätten. In anschaulicher Weise schilderte er hierauf das Leben in den dortigen Baracken, ferner die Behandlung und die Verpflegung der Mannschaften. Sodann nahm Konzipist Fä h n l das Wort und bat eindringlich um Bücherpenden, namentlich um solche wissenschaftlichen Inhalts. Frau Stach-Hofmann appellierte hierauf an die Öffentlichkeit um Zuwendung von Geldspenden, die vor allem zur Anschaffung von Schuhen, Wäsche und Medikamenten, dann aber auch zum Ankauf von Tabak und Zigaretten verwendet werden sollen. Ein Teil des gesammelten Geldes solle der Organisation des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene (Rektüre für Kriegsgefangene) überwiesen werden. Von den öffentlichen Sammlungen habe jene der „Neuen Freien Presse“ bisher den Betrag von mehr als 2000 K. erreicht. Eine wesentliche Stärkung ihrer Geldmittel erhoffe die Vereinigung durch das Erträgnis eines am 7. d. im mittleren Konzerthauszaale stattfindenden Wohltätigkeitskonzerts, dessen Protektorat Frau Herzogin Marie Theresie und dessen Ehrenpräsidium Frau Thekla Kövesz v. Köveszhaza sowie Freiherr Markus v. Spiegelfeld übernommen haben. Mit lebhaftem Beifall wurde schließlich die Mitteilung begrüßt, daß neuerdings ein aus 22 Waggons bestehender Liebesgabenzug des Roten Kreuzes nach Tschita abgegangen sei. — Die Vereinigung beabsichtigt die nächste Zusammenkunft erst nach der Rückkehr der Gräfin Nevertera einzuberufen, und es wird daher ersucht, alle in der Zwischenzeit für die Vereinigung bestimmten Zuschriften entweder an Frau E. Stach-Hofmann, Laa a. d. Thaya, oder an Frau Berta Pittmann, Wien, 9. Bezirk, Schwarzschanerhof, zu richten.

Verwendung von Kriegsgefangenen

Zugano, 2. April.

Die italienische Regierung beschloß, Kriegsgefangene, in Gruppen zu Hundert, mit Erdarbeiten in der römischen Campagna und auch anderweitig zu beschäftigen und ihnen 50 Centesimi als Tagelohn zu verabfolgen.

*

Nachrichten von Kriegsgefangenen.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat in den letzten Wochen eine Anzahl Karten aus Kriegsgefangenenlagern in Rußland erhalten, und zwar geschrieben: Rudolf Lohnert, Kriegsgefangener in Chodschent (Lager), Turkestan; Franz Slezal, 113. Rotte in Berezowka, Ostibirien; Andreas Sedinger, Kirillow, Gouvernement Nowgorod, Barackenlager Gribna; Wilhelm Howorka und Alois Kubeszla, beide in Urdatow, Gouvernement Einbirsk; Franz Sindermann, Schimsloe bei Kirillow, Gouvernement Nowgorod, Barade III.

Ferner die in Berezowka, Ostibirien, gefangenen städtischen Straßenbahner: Edmund Kallinger, Franz Herschold, Karl Kurz, Matthias Urbich, Johann Sager, Franz Kanjian, Josef Seber, Karl Frenzl, August Ottermayer, Josef Plechinger, Heinrich Pils, Alois Matouschek, Johann Falkner, Julius Behr.

Dann Johann Schuster, städtischer Gasmeister und Elias Mittringer aus dem 6. Bezirk, beide in Bishanka, Barade 20 bei Babailahska; Leopold Grulich, Aktivist in der städtischen Berufsvormundschaft, Kriegsgefangener Korporal Nr. 6891 in Antivicha bei Tschita, Ostibirien; Rudolf Giller vom Landsturmregiment Nr. 1; Franz Kathauscher vom Landwehrinfanterieregiment Nr. 1; Eduard Ament und Richard Giesler vom Landsturmregiment Nr. 1 im 3. Lager zu Nikolst-Ussurisk.

Nachrichten von Kriegsgefangenen.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat in den letzten Wochen eine Anzahl Karten aus Kriegsgefangenenlagern in Rußland erhalten und bittet um Veröffentlichung der Namen der Absender und des Aufgabortes, damit auf diese Weise auch die Freunde und Bekannten der armen Kriegsgefangenen ein Lebenszeichen erhalten:

Rudolf Lehnert, Kriegsgefangener in Chobischent (Lager), Turkestan; Franz Siegal, 113. Kompanie in Verejowka, Ostsibirien; Andreas Sedinger, Krielow, Gouvernement Nowgorod, Barackenlager Gribna; Wilhelm Soworka und Alois Kubezka, beide in Ardatow, Gouvernement Simbirsk; Franz Sindermann, Wischimsstoe bei Krielow, Gouvernement Nowgorod, Baracke 3.

Die in Verejowka, Ostsibirien, gefangenen städtischen Straßenbahner Edmund Kallinger (Bahnhof Wienzeile), Franz Herßbold (Kalkring), Karl Kurz (Speising), Mathias Urbich und Johann Sager (Rudolfsheim), Franz Panzian (Speising), Josef Seber (Brigittenau), Karl Frenzl (Floridsdorf), August Ottermayer (Favoriten), Josef Plehinger (Brigittenau), Heinrich Wils (Rudolfsheim), Alois Matoušek (Brigittenau), Johann Falkner (Erdbera), Julius Wehr (Brigittenau); Johann Schuster,

städtischer Gasmeister, und Elias Mittringer aus dem 6. Bezirk, beide in Nisjanka, Baracke 20, bei Sabailahsta; Leopold Grulich, Aktivist in der städtischen Berufsvormundenschaft, Kriegsgefangener Korporal Nr. 6891 in Antipicha bei Tschita, Ostsibirien; Rudolf Giller vom Landsturmregiment Nr. 1, Franz Rathauer vom Landwehrregiment Nr. 1, Eduard Amenth und Richard Sieler vom Landsturmregiment Nr. 1 im 3. Lager zu Nikolst-Ujuristky.

11. IV. 1916

Die Arbeit der Kriegs- gefangenen in Rußland.

Nach den Meldungen verschiedener russischer Zeitungen setzte sich der russische Handelsminister mit dem zentralen Kriegsindustriekomitee in Verbindung zwecks Berechtigung und Umarbeitung der Regeln für Kriegsgefangenenarbeit. Hierbei wurde festgestellt, daß für landwirtschaftliche Arbeiten und für die Industrie Hunderttausende im Jahre 1916 benötigt würden. Weiter hat sich bei einer in Omsk stattgefundenen Versammlung über die Versorgung des Tomsker Gouvernements und des Steppengebietes mit Landarbeitern herausgestellt, daß die Landwirte in diesen Gebieten ebenfalls Hunderttausende von Arbeitern benötigen. Die Beratungskommission hat hierauf beschlossen, den Generalstab zu ersuchen, für Westsibirien eine möglichst große Anzahl Kriegsgefangener zu stellen.

Laut Vereinbarung zwischen dem Kriegs- und Landwirtschaftsministerium ist beschlossen worden, alle Kriegsgefangenen, die den Winter über landwirtschaftlich beschäftigt wurden, auch während des bevorstehenden Wirtschaftsjahres, also 1916, an ihren Plätzen zu belassen. Da die Kriegsgefangenen slawischer Herkunft fast alle zu landwirtschaftlichen, forstlichen und montanindustriellen Arbeiten herangezogen worden seien, will man nun auch dazu übergehen, die bisher weniger in Anspruch genommenen sogenannten **deutschen und ungarischen** Kriegsgefangenen, die hinter dem Ural interniert sind, zu den gleichen Diensten heranzuziehen und sie deshalb nach dem europäischen Rußland zurückzutransportieren.

Nach dem „Rußtija Wedomosti“ vom 25/9. März 1916 hatte die Gouvernements Semstwoverwaltung, ungeachtet vielfacher Gesuche, bisher nicht die Möglichkeit, Kriegsgefangene für landwirtschaftliche Arbeiten zugewiesen zu erhalten. Kürzlich traf endlich die Antwort des russischen Landwirtschaftsministerium ein: Die ganze für landwirtschaftliche Arbeiten zur Ergänzung bestimmte Anzahl Kriegsgefangener ist auf Vereinbarung mit dem Kriegs- und Innenministerium bereits unter diejenigen Gouvernements verteilt, wo der Mangel an Arbeitern, der eine Verringerung der Saatflächen hervorgerufen hat, besonders stark fühlbar war. Da durch diese ergänzende Verteilung die Anzahl der Kriegsgefangenen erschöpft ist, so ist es dem Kriegsministerium nicht möglich, dem Gesuch zu entsprechen.“ — Man wird mit einer gewissen Befriedigung aus dieser Meldung ersehen, daß ein großer Bruchteil unserer in russische Gefangenschaft geratener Soldaten nunmehr bei russischen Bauern und Gutsbesitzern untergebracht und damit den russischen Gefangenenlagern entronnen sind.

Die Gemeinde Wien für die Kriegsgefangenen.
Die Gemeinde Wien hat sich bisher an allen Kriegsfürsorgeaktionen für Soldaten und deren Angehörigen und für die durch den Krieg in Not Geratenen beteiligt, nur bezüglich der Kriegsgefangenen und der im feindlichen Ausland internierten Landsleute ist bisher eine Fürsorgeaktion nicht unternommen worden, weil eine ziemliche Unsicherheit nach der Richtung herrschte, ob die Zuwendungen auch wirklich in die richtigen Hände gelangen. Hinsichtlich der in England und Frankreich internierten Oesterreicher wurde erhoben, daß sich unter diesen 1150 Personen befinden, die in Wien geboren sind oder in Wien gewohnt haben, und daß ihnen etwaige Liebesgaben auch aus-

gefolgt werden. Bezüglich Rußlands führte erst die zu Ende des vorigen Jahres in Stockholm zusammengetretene Konferenz zwischen dem österreichisch-ungarischen und dem russischen Roten Kreuz eine Organisation des Liebesgabendienstes aus den Ländern der Zentralmächte nach Rußland und umgekehrt herbei. Es ist nun möglich, sogar Kriegsgefangenen, die an der chinesischen Grenze interniert sind, Liebesgaben zu senden. Bezüglich der in Italien festgehaltenen Kriegsgefangenen, besonders jener, die aus Serbien dahingekracht wurden, sind Verhandlungen des Fürsorgekomitees unseres Roten Kreuzes und der Gefangenenkommission des italienischen Roten Kreuzes im Zuge. Dr. Weiskirchner, der einen ausführlichen Bericht über diese Angelegenheit dem Stadtrat vorlegte, bemerkte, es sei daher jetzt die Zeit gekommen, daß sich auch die Gemeinde Wien an dem Liebesgabenwerk für die im feindlichen Ausland internierten oder Kriegsgefangenen österreichischen Staatsbürger beteilige. Hierbei wäre der Wunsch auszudrücken, daß mit der von der Gemeinde Wien gewidmeten Spende vorzüglich jene Gefangenen- und Interniertenlager bedacht werden, in denen sich Wiener befinden. An die Spende jedoch die Bedingung zu knüpfen, daß mit ihr nur Wiener beteiligt werden dürfen, sei mit Rücksicht auf die Art der Organisation dieses Liebesgabendienstes, der eine solche Unterscheidung nicht ermöglicht, untunlich. Als Gaben (nur im neuen Zustand) sind zugelassen: warme Hemden, warme Unterhosen, wollene Strümpfe, gestricke Westen oder Sweaters, warme Handschuhe, Pulswärmer, Kniewärmer, Brustwärmer, Kniewärmer, Leibbinden, Schals, Taschentücher, Handtücher, Hosenträger ohne Gummi, Seife, Zahnbürsten, Kämme, Ungeziefermittel. Es sei am zweckdienlichsten, wenn die Gemeinde Wien nicht selbst Liebesgaben dieser Art anschafft, sondern daß sie einen Betrag dem Kriegsfürsorgeamt mit dem Ersuchen zur Verfügung stellt, passende Liebesgaben anzukaufen und diese den Internierten und den Kriegsgefangenen zukommen zu lassen. Folgender Antrag des Bürgermeisters wurde dann zum Beschluß erhoben: Die Gemeinde Wien widmet den Betrag von 10.000 Kronen für Zwecke von Liebesgaben an die im feindlichen Ausland internierten oder Kriegsgefangenen Oesterreicher, wobei jene Gefangenen- und Interniertenlager zu berücksichtigen sind, in denen sich Wiener befinden.

* (Auskünfte über Kriegsgefangene.) Die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß es vollkommen zwecklos ist, sich mit Anfragen über den Verbleib von Kriegsgefangenen an die Gefangenenverwaltung, beziehungsweise das Kommando der russischen Kriegsgefangenenlager zu wenden, da die Verwaltung, beziehungsweise das Kommando keine Berechtigung zur direkten Erledigung hat. Anfragen hinsichtlich des Verbleibens von Kriegsgefangenen sind einzig und allein an die zuständigen Landeshilfsvereine, beziehungsweise Auskunftsstellen der Landeshilfsvereine vom Roten Kreuze zu richten. Die genannten Vereine sind Zweigstellen der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene in Wien, die mit dem Roten Kreuz in Petersburg in ständiger Verbindung steht und die

einzig berechnete Kompetenz ist, mit letzteren — falls die notwendigen Voraussetzungen hiezu vorliegen, das heißt die in Betracht kommenden Namen und Daten in den vorhandenen Listen nicht enthalten sind —, in den erforderlichen Verkehr zu treten. Die direkte Korrespondenz mit dem Roten Kreuze in Petersburg ist unzulässig.

Liebesgaben für Internierte. Hinsichtlich der in England und Frankreich internierten Oesterreicher wurde erhoben, daß sich unter ihnen 1150 Personen befinden, die in Wien geboren sind oder in Wien gewohnt haben und daß ihnen etwaige Liebesgaben auch ausgefolgt werden. Bezüglich Rußlands führte erst die zu Ende des vorigen Jahres in Stockholm zusammengetretene Konferenz eine Organisation des Liebesgabendienstes aus den Ländern der Zentralmächte nach Rußland und umgekehrt herbei. Es ist nun möglich, sogar Kriegsgefangenen, welche an der chinesischen Grenze interniert sind, Liebesgaben zu senden. Bezüglich der in Italien festgehaltenen Kriegsgefangenen, besonders derjenigen, die aus Serbien dahingebacht wurden, sind Verhandlungen des Fürsorgecomités unseres Roten Kreuzes und der Gefangenenkommission des italienischen Roten Kreuzes im Zuge. Der Wiener Stadtrat hat nun beschlossen, daß die Gemeinde den Betrag von 10.000 Kronen für Zwecke von Liebesgaben an die im feindlichen Ausland internierten oder Kriegsgefangenen Oesterreicher widmet, wobei die Gefangenen- und Interniertenlager zu berücksichtigen sind, in welchen sich Wiener befinden.

**Austausch von österreichischen und italienischen
Kriegsinvaliden**

Nachdem einmal der Austausch von Kriegsinvaliden zwischen Deutschland und Frankreich mit gutem Erfolge verwirklicht werden konnte, lag es nahe, diese humanitäre Maßnahme auch bei unsern andern Nachbarstaaten anzuregen. Der schweizerische Rottkreuz-Chef-arzt, Herr Oberst Bohny, hatte letzter Tage in diesem Sinne sowohl mit österreichischen, wie mit italienischen Delegierten verhandelt. Die diplomatischsten Schwierigkeiten sind, wie wir hören, zwar noch nicht völlig beseitigt; doch bestehen gute Aussichten, daß das Werk zustande kommt. Da der italienisch-österreichische Krieg bis jetzt im allgemeinen die Signatur des Stellungskrieges trägt und infolgedessen die Gefangenenzahlen gering blieben, dürfte für diesen Invalidentausch je ein Zug in jeder Richtung genügen. Die aus Oesterreich heimkehrenden Italiener sollen über Bregenz, die aus Italien kommenden Oesterreicher durch den Arlberg geführt werden. Die Verhandlungen erstrecken sich interessanterweise auch auf einige in italienischer Gefangenschaft befindliche deutsche Invalide, sowie auf die ehemals in serbische Hände gefallenen Oesterreicher, die bekanntlich nach Italien verbracht worden sind. In bezug auf den Zeitpunkt des Austausches kann zur Stunde soviel gesagt werden, daß er vor Mitte Mai nicht erwartet werden darf.

Die deutschen und österreichischen Kriegsinvaliden in Japan

Zürich, 15. d. Die „Zürcher Post“ meldet: Der schweizerische Zweigverband des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der in Japan und in China Schulen, Spitäler und Kirchen unterhält, ersuchte das schweizerische Politische Departement, für die Heimbeförderung der deutschen und österreichischen Kriegsinvaliden in Japan sich zu bemühen. Es handelt sich um Leidende, die zum Teil während der Belagerung von Tsingtau im Spital der Missionsgesellschaft versorgt worden waren. Der Vorsteher des Politischen Departements nahm das Gesuch des schweizerischen allgemeinen Missionsvereins freundlich entgegen. Nachdem die Regierungen von Deutschland und Oesterreich die Uebernahme der Heimschaffungskosten zugesagt hatten, beauftragte er letzter Tage seinen Gesandten in Tokio, Herrn von Salis, bei der japanischen Regierung die Anregung zu machen, daß die Invaliden der ostasiatischen Streitkräfte entlassen und heimbefördert werden.

* Heimbeförderung der österreichisch-ungarischen Kriegsinvaliden aus Tsingtau. Aus Zürich, 15. d., wird telegraphiert: Die „Züricher Post“ meldet: Der schweizerische Zweigverein des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins, der in Japan und in China Schulen, Spitäler usw. unterhält, ersuchte das politische Departement, für die Heimbeförderung der deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsinvaliden aus Japan sich zu bemühen, die teilweise in Tsingtau im Spital des Vereins verpflegt waren. Der Vorsteher des Departements nahm das Ersuchen freundlich auf und beauftragte jüngst den schweizerischen Gesandten in Tokio v. Salis, der japanischen Regierung die Anregung zu unterbreiten, daß die Invaliden der ostasiatischen Streitkräfte entlassen und heimbefördert werden.

Der Invalidenaustausch.

Ankunft österreichisch-ungarischer Soldaten in Söfnitz.

A Söfnitz, 17. April. Gegen 2 Uhr nachmittags ist ein aus Rußland kommender Transport von Austausch-gefangenen, bestehend aus 58 Deutschen und etwa 150 Oesterreichern und Ungarn, eingetroffen.

Am Eingange der Empfangshalle wurden die Vermundeten von der Kaiserin Auguste Viktoria und der Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin Frau Erzherzogin Maria Henriette begrüßt.

Der Kapitän des Schiffes, das die Vermundeten befördert hatte, überreichte der Kaiserin einen prächtigen Blumenstrauß und stellte sodann die Offiziere und Schwestern vor.

Die Kaiserin übergab jedem Vermundeten ein Bild des Kaisers nebst einem Geschenk und zeichnete jeden einzelnen derselben durch Handdruck und eine herzliche Ansprache aus.

Die österreichischen und ungarischen Vermundeten wurden von der Frau Erzherzogin empfangen, welche jeden einzelnen freundlich begrüßte und durch ein Geschenk erfreute.

Kurz nach vier Uhr nachmittags verließ die Kaiserin unter Hoch- und Hurrarufen des zahlreich versammelten Publikums Söfnitz.

**Heimkehr deutscher, österreichischer
und ungarischer Austauschinvaliden.**

Begrüßung durch Kaiserin Auguste Viktoria

Sabnit, 17. April. Gegen 2 Uhr nachmittags ist ein aus Rußland kommender Transport von Austauschgefangenen, bestehend aus 58 Deutschen und etwa 150 Oesterreichern und Ungarn, eingetroffen.

Am Eingang der Empfangshalle wurden die Verwundeten von der Kaiserin Auguste Viktoria und der Gemahlin des österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin Erzherzogin Maria Henriette, welche bereits um 1 Uhr 30 Minuten eingetroffen war, begrüßt.

Der Kapitän des Schiffes, das die Verwundeten befördert hatte, überreichte der Kaiserin einen prächtigen Blumenstrauß und stellte sodann die Offiziere und Schwestern vor.

Die Kaiserin übergab jedem Verwundeten ein Bild des Kaisers nebst einem Geschenk und zeichnete jeden einzelnen derselben durch Handdruck und eine herzliche Ansprache aus.

Die österreichischen und ungarischen Verwundeten wurden von der Erzherzogin empfangen, die jeden einzelnen freundlich begrüßte und durch ein Geschenk erfreute.

Kurz nach 4 Uhr nachmittags verließ die Kaiserin unter Hoch- und Hurruufen des zahlreich versammelten Publikums Sabnit.

Unsre Kriegsgefangenen. Verteilung von Liebesgaben im Gouvernement Irkutsk.

Das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene teilt uns mit: In Werchne-Ubinsk ist ein Zug mit Liebesgaben eingetroffen, die gegenwärtig unter die österreichischen, ungarischen und türkischen Kriegsgefangenen in Werchne-Ubinsk verteilt werden. Ein zweiter Zug mit Liebesgaben, die in Irkutsk zur Verteilung gelangen sollen, befindet sich auf dem

Wege. In Irkutsk, Nischni-Ubinsk, Kansk und Utschinsk wurden aus den von der österreichisch-ungarischen Regierung zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellten Mitteln Hemdstoffe, Hosen, Filzstiefel gekauft und an diejenigen verteilt, die die Dinge am nötigsten brauchten. Für die Hospitäler in Krasnojarsk, Irkutsk, Werchne-Ubinsk, Troizk und besonders für Stretensk wurden Medicinen, Verbandstoffe, Instrumente u. an- geschafft.

21./IV. 1916

Gefangenenhilfe.

Unter dem Vorsitz des Prinzen Max von Baden hat sich jetzt ein Komitee gebildet, das für unsere Kriegsgefangenen in Feindesland arbeitet. Die Bedeutung dieser Arbeit besteht darin, daß sie durch neutrale Sekretäre an Ort und Stelle geschieht. Im ganzen sind 17 neutrale Sekretäre in Feindesland tätig. In Rußland arbeiten allein 12 Sekretäre. Geldversorgung, Versorgung mit Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens, der Bau von Badeanstalten, Leseparaden, die Beschaffung von Gottesdiensträumen, Musikinstrumenten, Kleidungsstücken und Büchern ist ihre Hauptaufgabe. Unter den Bedürfnissen ragt das nach Versorgung mit Lesestoff besonders hervor.

Der „Ausschuß zur Versendung von Liebesgaben an Kriegsgefangene deutsche Akademiker und zur Errichtung von Lagerbüchereien für Kriegsgefangene in Feindesland“ ist bemüht, auch dieser Not abzuhelfen. Es handelt sich um die Besorgung solcher Literatur, die der Fortbildung aller derer unter den Kriegsgefangenen dient, die irgendwie die traurige Zeit des Brachliegens durch fachliche oder fachwissenschaftliche Arbeiten ausnutzen wollen und das wollen fast alle, wie aus zahlreichen Wunschlisten hervorgeht.

Weit über 100 000 Bücher konnten von dem Ausschuss bereits versandt werden. Nach den Berichten der Sekretäre, die in Rußland arbeiten, sind Mittel zur Beschaffung derartiger Bücher und alles dessen, was zur Beschäftigung der Gefangenen dient, dringend und sofort erforderlich. Auf Anregung des Kriegsministeriums und mit Genehmigung des Staatskommissars für die Kriegswohlfahrtspflege wird für diese Zwecke eine Sammlung veranstaltet. Gaben sind zu richten an die Kgl. Seehandlung (Preussische Staatsbank), Berlin W. 56, Kontonummer D 17 164 „zum Besten der Kriegsgefangenen“.

Lektüre für Kriegsgefangene in Rußland.

Das Fürsorgetomitee des „Roten Kreuzes“ hat im Gebäude der Technischen Hochschule, Wien, I. Karlsplatz 13 eine Bücherjammestelle errichtet und in vollen Betrieb gesetzt. Gesammelt werden Bücher medizinischen, juridischen, technischen Inhaltes, Handbücher für den Sprachunterricht (russisch, französisch, englisch), Klassiker, Illustrationswerke, Fachschriften nichtpolitischen Charakters, religiöse Erbauungs- und Gebetbücher für gefangene Priester und Laien. Aus dem Einlaufe werden Sortimente zusammengestellt, welche dem Spezialbedarfe des jeweiligen Gefangenen dienen können und willkommene Lagerbibliotheken in weiter Ferne bilden werden.

Aus den medizinischen Fachwerken sollen gefangene Aerzte für die täglich an sie herantretenden univiersellen Arbeitsaufgaben das Spezialwissen und technischen Unterricht schöpfen können, Hilfskräfte der Krankenpflege herangebildet werden, juridische und statistische Bücher werden Beratung und Hilfe bieten, technische und kunsthandwerkliche Fachschriften zur Handfertigkeit und nützlichen Beschäftigung die Anregung bieten, die religiöse Lektüre dem armseligen Alltag des Gefangenensleben einen reicheren und gesegneten Inhalt geben.

Das Komitee hat alle Wege einer raschen und sicheren Zustellung dieser Büchersortimente an alle Gefangenenlager mit den russischen „Rote Kreuz“-Stellen geebnet, die volle Bürgschaft für die auf gegenseitiger Gefangenensürsorge aufgebaute Durchführung übernommen und hat bereits viel, viel heiße Dankesworte aus allen Ecken Rußlands von unseren gefangenen Kriegern empfangen. Täglich gehen Kisten ab, im großen Parterresale und in den ausgedehnten Nebenräumen des Nektartralles stauen sich Pakete und Kisten, welche zur Stunde für den Versand bepackt werden, um neuen Einläufen Platz zu schaffen. Denn diesen über ein Meilenreich zu streuenden Büchertischen ergeht es wie dem Samen des Landmannes, der in den Furchen des Erdreiches verichwindet, dort aber vertausendfachtes Leben erweckt.

J. R.

In Kriegsgefangenschaft.

Nachrichten aus der Ferne.

Eine Reihe von Karten aus weiter Ferne, die des kommenden Ostersfestes gedenken und den Wienern die herzlichsten Grüße ihrer kriegsgefangenen Landsleute bringen, kam uns in den letzten Tagen zu. Eine ist „Stretzensk, 4. März“ datiert und hat folgenden Wortlaut: „Herzliche Ostergrüße aus der Gefangenschaft senden ihren lieben Angehörigen und Freunden in Wien folgende Soldaten: Nemeš, Kraut, Fehring, Auer, Voichl, Girmayer, Dachler, Fischer, Wegerer, beide Brüder Zeilholer, Beneš, Frolit, Jedlicka, Benista, Dworak, Priboda, Sensesberger, Lux, Friedl, Weiß, Weiner, Müller, Mikit, Miesauer, Tremmel, Robert Böhr, Richter, Preier, Pradl, Wismann, Reskusil und Franz Petermann.“

Eine zweite Karte ist mit einer von R. Scholz, Maffersdorf, hübsch ausgeführten Federzeichnung sinnreich geschmückt, eine Anzahl unserer Soldaten darstellend, die ihre sehnsüchtig Hände erheben, als wollten sie der fernern Heimat zuwinken. Mailgüßchen und Palmblätter umrahmen das reizende Bildchen, dem in kunstvoller Schrift folgende Worte beigelegt sind: „Fröhliche Ostergrüße senden die Wiener der 26. Kompanie in Tobolsk.“ Auf dieser vom 16. März datierten Karte sind folgende Soldaten unterschrieben: Leopold Ristner, Wien IX.:

August Jilnar, VI.; Franz Decker, X.; Josef Bauer, VII.; Josef Schent, XV.; Josef Mahner, V.; Leo Kober, V.; Peter Wallersdorfer, XVIII.; Anton Schider, XVI.; Johann Schweininger, III.; Leopold Misauer, X.; Julius Winter, Otto Merheim, Hugo Heller, Karl Bauer, III.; Johann Beyer, XXI.; Leopold Mittelböck, VII.; Franz Brochastka, XV.; Anton Schachinger, V.; Georg Jeller, XVI.; Ferdinand Winter, XIV.; Josef Ecker, IX.; Franz Birner, XX.; Josef Neumann, IX.

Auf einer „Drenburg, 14. März“ datierten Karte steht folgendes: „Kriegsgefangene Deutschmeister senden allen lieben Wienern und Wienerinnen die herzlichsten Ostergrüße aus der Ferne und freuen sich auf ein baldiges frohes Wiedersehen. Ferdinand Gschrei, Ludwig Baldarax, Georg Bauernehl, Feldwebel Wenzel Martinek, Nr. 91, Regt. Franz Grineis (?), Nr. 91, Gefreiter Franz Sonntag, Gefreiter August Pawel, Franz Echarter, A. Fischmann, Alois Parsirnik, Karl Zimmermann und Franz Baierl. — Aus Jmst wird uns berichtet, daß der VdchlljÄ. Hermann Staudacher an seine in Jmst lebende Mutter eine Karte aus Beresowka schrieb, auf der folgende Gefangene mitunterfertigt sind: Emil Winkler (Wien), Karl Bönsch (Nenttschein), Moriz Graßmeier (Tisis in Vorarlberg), Dietinger (Ennsdorf bei Enns), Robert Föbfl (Leoben), G. Hendl (Wien), Johann Fido (Wien), Weiß (Bruck an der Leitha), Franz Dlabka (Znaim).

Aus Nishnij-Nowgorod erhielten wir eine vom 16. März datierte Karte mit folgendem Text: „Die herzlichsten Grüße an die löbliche Redaktion der „Oesterreichischen Volkszeitung“ sowie an alle Regimentskameraden, Wiener und Wienerinnen senden Meldereiter Karl Zwettler, Nr. 1; Hans Huber, Nr. 1; Josef Herzig (oder Herrig), Nr. 13 und Hans Fischer, Nr. 91. Nishnij-Nowgorod ist die Hauptstadt des gleichnamigen, im europäischen Rußland gelegenen und zu den sogenannten „Wolgagouvernements“ gehörigen Gouvernements und hat gegen 100.000 Einwohner.“

Eine „Troyzk, 17. März“ datierte Karte hat folgenden Inhalt: „Mehrere in russischer Gefangenschaft befindliche Wiener erlauben sich, an ihre liebe Heimatstadt, an ihre Verwandten und Bekannten, sowie an alle Wiener und Wienerinnen die herzlichsten Grüße zu senden. Es geht uns hier leidlich gut, den gefürchteten Winter haben wir gottlob bereits überstanden. Hoffentlich sehen wir unsere Heimat recht bald gesund und fröhlich

mieder. Alfons Bemlicka, Nr. 8, Karl Lengsfeld, Nr. 8, Hans Grattobsky, Nr. 4, und Jakob Niederführ, Nr. 99.“ (Troyzk ist eine Kreisstadt im gleichnamigen Kreis im nordöstlichen Teil des russischen Gouvernements Drenburg und hat etwa 25.000 Einwohner.)

Aus Serbien Heimgekehrte werden um Auskunft über Karl Dvoracek, Feldwebel im Nr. 35, 15. Marschreg., 2/35 Marschkomp., der zuletzt sich kriegsgefangen in Nisch, 4. Komp., befand, gebeten von Franz Egerer, Finanzwach-Oberaufseher, Aßling, Kraim. — Um Auskunft über Korporal Ludwig Hanuszek, Nr. 11, 2. Komp., 2. Zug, der seit 11. September 1915 bei Kosow, Galizien, vermißt wird und angeblich in russische Gefangenschaft geriet, bittet dessen Gattin Marie Hanuszek, III., Eselnargasse 26, Tür 13. — Aus Serbien Heimgekehrte werden um Auskunft über Franz Johann Mädl, Nr. 6, 11. Komp., 2. Zug, der am 12. Dezember 1914 in Gefangenschaft geriet und zuletzt aus Baljevo am 16. Jänner 1915 schrieb, gebeten von dessen Vater Franz Mädl, Ermetzgrün, Post Fleissen bei Eger, Böhmen.

Aus Serbien Heimgekehrte werden um Auskunft über Josef Sandner, Nr. 8, der am 29. November 1914 zum letztenmal, und zwar aus Nisch, schrieb, gebeten von dessen Schwester Josefina Eblinger, XIV., Meißelstraße 2, Tür 22. — Regimentskameraden oder Austauschgefangene werden um Auskunft über Julius Kilian, Nr. 95, 3. Baon., 12. Komp., 4. Zug, der am 29. Juli 1915 bei Majdam-Slojice in russische Gefangenschaft geriet, gebeten von dessen Mutter Juliane Kilian, Süßenbrunn 51, Niederösterreich. — Um Auskunft über Vojtech Tucek, Nr. 33, 4. Erschkomp., 3. Zug, der seit dem 22. Mai auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vermißt wird und vermutlich in Gefangenschaft geriet, bittet dessen Schwager Josef Janda, V., Grünwaldgasse 1, Tür 6.

Austauschgefangene werden um Auskunft über Theodor Albrecht, VdchlljÄ. 2, der bei der Einnahme von Przemysl in russische Gefangenschaft geriet, gebeten von Frau Amalia Beck, XIII., Firmiangasse 55. — Herr Josef Hirsch, XVI., Koppsstraße 26, Tür 33, teilt uns mit, daß er seit mehr als 18 Monaten ohne Nachricht von seinem Bruder Ludwig Dunkel, Feldhaubn. 2, war, so daß er ihn bereits für tot hielt. Vor einigen Tagen erhielt er nun zu seiner freudigen Ueberraschung von dem Vermißten eine Mitteilung des Inhalts, daß er sich kriegsgefangen in Beresowka, Kompanie 115, befindet und daß es ihm gut geht.

An Herrn Johann Schnirmacher in Heigarten, Post Dobersberg, ist von Franz Pasch, der sich kriegsgefangen in Berchne-Udinsk befindet, eine Karte gelangt, die nebst herzlichsten Heimatgrüßen folgenden Vers enthält:

Dem Tode entgangen,
Bei Przemysl gefangen;
Wie sehnt sich mein Blick
In die Heimat zurück!

Frau Marie Schrumph, X., Gudrunstraße 105, stellt uns ein „Ostern“ betiteltes Gedicht zur Verfügung, das sie von ihrem in Pietichanka

Die Kriegsfürsorge.

Das Geld der Kriegsgefangenen.

Bekanntlich haben viele Gefangenenerlager in Oesterreich-Ungarn schon vor längerer Zeit eigenes Geld geprägt und gedruckt, das von den Kriegsgefangenen bei ihren Einkäufen wie vollwertiges Geld gebraucht und den Zahlungnehmern — Kantineuren usw. — von den Lagerverwaltungen in gewissen Zeitabschnitten gegen kurantes Geld umgetauscht wird. Man hat zum Auskunftsmittel des Spezialgeldes hauptsächlich deshalb gegriffen, um den Gefangenen nicht das übliche Geld in die Hand geben zu müssen, das ihnen unter Umständen bei Fluchtversuchen von Nutzen sein könnte. Da das Lagergeld aber nur innerhalb der Grenzen des Gefangenenerlagers gilt, kann der Kriegsgefangene bei den Gewerbetreibenden des Lagers wohl Einkäufe machen, außerhalb der Pfähle des Lagers steht er aber, ganz auf den Zufall angewiesen, ohne Varmittel da.

Das Kriegsfürsorgeamt hat nun die Geldmünzen und Geldscheine sämtlicher Gefangenenerlager zu Säcken vereinigen lassen, um sie zugunsten der Kriegsfürsorge an Sammler zu verkaufen. Sicherlich kommt dem hier ausgegebenen Lagergeld ein hoher Andenkenwert zu. Es zeigt die verschiedensten Formen. Manche Scheine sind ganz primitiv gehalten und tragen nur die Wertbestätigung, den Namen des Lagers und die Serie. Andere wieder sind hübscher ausgestattet und ähneln in der äußeren Form dem wirklichen Geld. Die Münzen sind aus Blech und Eisen und gelten für einen Heller bis zu fünf Kronen. Das Fünfkronenstück der Offiziersstation für Kriegsgefangene hat beiläufig die Größe eines normalen Fünfkronenstückes, ist aber aus wertlosem Metall hergestellt. Sehr hübsch sind die Gutscheine der Lager von Braunau und Grödig.

Eigene Gelder sind in den Lagern zu Aschach, Braunau, Brügg, Freistadt, Grödig, Duna-Iszardahely, Gart, Marchtrenk, Mauthausen, Mühling, Somorja, Brünn und Rakonau im Umlauf.

Das Kriegsfürsorgeamt versendet auf Wunsch kostenlos Verzeichnisse der Lagergeldsätze. Im Detailhandel ist das Lagergeld in den Vertriebsstellen des Kriegsfürsorgeamtes, Weihburggasse Nr. 9 und Graben Nr. 21, erhältlich.

Russische Verleumdungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen.

In ihren Veröffentlichungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn verfolgt die russische Regierung einen doppelten Zweck. Sie will einerseits ihren Soldaten die Zustände in den österreichisch-ungarischen Lagern für Kriegsgefangene möglichst gruselig schildern, andererseits will sie den berechtigten Klagen über die skandalöse Behandlung österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener in Rußland zuvorkommen. Um diesen Zweck zu erreichen, hat sie neuerdings folgende Kolportagegeschichten in verschiedenen Sprachen drucken und in Zehntausenden von Exemplaren verteilen lassen:

„Anlässlich der von verschiedenen österreichischen Zeitungen am 24. Jänner gebrachten Mitteilung aus dem Kriegspressequartier, in welcher von Verleumdungen bezüglich der Behandlung russischer Kriegsgefangener gesprochen wurde, die alles überbietet, dessen man sich bisher von den Russen versehen konnte, bringt die außerordentliche Untersuchungskommission folgende Erwiderung: Die Kommission behauptet, daß der Brauch, Kriegsgefangene in einen Sarg mit angeschraubtem Deckel zu legen, in dem Lager Dunserdahely existiert. Dieser Bestrafung wurde der Ulan des 17. Nowomigorodischen Regiments Trofim Kravtchenko unterworfen, der später aus der Gefangenschaft entfloh und nach seiner Rückkehr nach Rußland von der Kommission scharf verhört wurde. Außer diesem Ulanen legten noch viele andere Kriegsgefangene, die alle genannt sind, über den Gebrauch des Sarges als Strafmittel im genannten Lager Zeugnis ab, ebenso eine Krankenschwester, welche das Lager besuchte. Letztere sagte aus, die Kriegsgefangenen hätten ihr vom Sarge erzählt.“

Es entspricht nicht der amtlichen Würde österreichisch-ungarischer Behörden, auf diese Verleumdung überhaupt eine Antwort zu geben. Die einzige Erwiderung war die Bitte an den spanischen Botschafter in Wien, als den Vertreter der russischen Interessen, sich ehestens in das Kriegsgefangenenlager Dunserdahely zu begeben und durch die ihm jederzeit ermöglichte unbeschränkte und genaueste Untersuchung die geschmacklose Sarglegende zu zerstören, sich von der durchaus menschlichen Behandlung der Insassen zu überzeugen und der russischen Regierung darüber zu berichten.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Ausgabe von Doppelpostkarten mit russischen Adressen.

Von der Zensurabteilung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus wird uns mitgeteilt: Um ein richtiges Einlangen der Korrespondenz nach Rußland zu sichern, empfiehlt es sich, die ganze Anschrift mit russischem (kyrillischem) Druck zu versehen.

Die Zensurabteilung hat eine Kartenabteilung geschaffen, die auf Bestellung liefert: 50 Stück offizielle Doppelpostkarten (Antwortkarte) mit gedruckter Adresse des Kriegsgefangenen in russischer Schrift und Sprache zum Preise von 3 Kronen, bei Bestellung von 100 Stück zum Preise von 5 Kronen frei gegen Voreinsendung des Betrages. Bestellungen sind ausschließlich mittels Postanweisung an die Kartenabteilung des Gemeinsamen Zentralnachweisebureaus, Wien, I., Oesterreichisches Postsparkassenkonto Nr. 153034 zu richten. Auf der Rückseite des Coupons ist die genaue Adresse des Kriegsgefangenen mitzuteilen.

Schneider- und Schustertwerkstätten in Tschita.

Das Fürsorgekomitee für Kriegsgefangene teilt uns mit, daß in Tschita Schneider- und Schustertwerkstätten eingerichtet worden sind und eine große Menge Stoff und Leder zur Verarbeitung angeschafft wurde.

Fürst Bülow bei unseren Verwundeten.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

* Luzern, 25. April.

Am Ostermontag fand in Brunnen für die schwerverwundeten deutschen Gefangenen, die am Vierwaldstätter See interniert sind, eine vaterländische Feier statt. Zahlreiche Angehörige der Gefangenen waren aus Deutschland gekommen. Fürst und Fürstin von Bülow, Vertreter der deutschen Gesandtschaft und Vertreter des Kriegsministers waren anwesend.

Fürst Bülow hielt eine Ansprache, in der er ausführte:

Wenn Sie zurückdenken an die Zeit, die Sie verwundet und krank in feindlicher Gefangenschaft zubringen mußten, an alles, was Sie getragen und erlitten haben mit standhaftem Mut als brave deutsche Soldaten, die auch in schwerer Lage den Kopf oben und den Schild ihrer Ehre blank erhalten, dann wird Dank Ihr Herz erfüllen, Dank gegen Gott, der Sie vor Schlimmerem bewahrt und gnädig geführt hat. Sie werden aber auch in Dankbarkeit gedenken des erhabenen Oberhauptes der katholischen Kirche, von dem der edle Gedanke ausgegangen ist, die schwerverwundeten der kriegsführenden Länder auszutauschen und in der neutralen Schweiz unterzubringen. In wahrhaft christlicher Liebe zur leidenden Menschheit und mit hohem Sinn hat Seine Heiligkeit Papst Benedikt XV. diesen hochherzigen Entschluß gefaßt und dann mit Weisheit, mit Geduld und kluger Umsicht seiner Durchführung den Boden bereitet und ihm Anklang verschafft. Ich bin gewiß, in Ihrer aller Namen zu sprechen, wenn ich Seiner Heiligkeit ehrfurchtsvollen und tiefgefühlten Dank darbringe.

Wenn Sie von hier aus hinausblicken auf den Vierwaldstätter See, der allen Deutschen vertraut ist aus dem „Wilhelm Tell“ unseres Schiller, der diesen See nie mit leiblichen Augen geschaut, ihn aber mit genialer Intuition so anschaulich geschildert hat, wenn Sie die lieblichen Orte sehen, wo Sie untergebracht sind, wenn Sie Ihr Auge ruhen lassen auf den Matten und Wäldern, auf den Bergen, auf dem Mythenstein, der auf uns herunterfieht, wenn Sie sich hier wohl fühlen und erholen, so wird Ihr Herz erfüllt von Dank für das schöne und kernige Land, dessen Gastfreundschaft Sie genießen. Wir danken der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die auf eine ruhmvolle Geschichte zurückblickt, auf eine heldenhafte Geschichte tapferer und freier Männer, die tapferen Krieger achtet. Wir danken dem hohen Bundesrat, den Behörden der Kantone, die den Vierwaldstätter See umschließen, den Zivil- und Militärbehörden und insbesondere dem Herrn Oberstleutnant von Deschwanden, der uns mit seiner Anwesenheit beehrt. Wir danken den Schweizer Ärzten, die ihre Sachkunde gewissenhaft in den Dienst Ihrer Genesung gestellt haben, und wir danken der biederen Bevölkerung der Urschweiz, die Ihnen freundlich entgegenkommt.

Und nun wenden wir unsere Gedanken zu unserer lieben Heimat, zu unserm geliebten deutschen Vaterlande, zu dem wir stehen mit jedem Gedanken, mit allen Kräften. Es gibt Tage, an denen man hier den Kanonendonner von den Vogesen hören kann. Aber auch wenn wir ihn nicht hörten, würden doch unsere Gedanken bei unseren kämpfenden Brüdern weilen mit heißen Wünschen, mit felsenfestem Vertrauen auf den sieghaften Ausgang. Auf dem Invalidenhaus in Berlin steht eine schöne Inschrift, die ihm unser großer Preußenkönig Friedrich der Große gegeben hat: „Laeso ac invicto militi“ — „Dem verwundeten, aber unbesiegten Soldaten“. Das kann jeder von Ihnen von sich sagen. Ich weiß wohl, liebe Kameraden, daß manche mit Sorge der Zukunft entgegensehen, daß manche von Ihnen schwere Wunden davongetragen haben. Seien Sie überzeugt, daß das Vaterland auf Sie alle blickt mit Liebe, mit inniger Sympathie, mit tiefer Achtung. „Niemand hat größere Liebe denn der, daß er sein Leben läßt für die Brüder!“ so heißt es im heiligsten der Bücher. Sie haben Leib und Leben, Gesundheit und Wohlbefinden eingesetzt für die Brüder, für das Vaterland. Das wird Ihnen das Vaterland nie vergessen. „Solange rollet der Jahre Rad, solange die Ströme zum Meere reisen,“ wird man unsere Feldgrauen rühmen und preisen, die das Vaterland geschützt, die das Vaterland gerettet haben. Unter Ihnen werden alle deutschen Stämme vertreten sein. Aber wo auch Ihre Wiege gestanden hat und wo Sie aufgewachsen sein mögen, von den hochragenden Bergen des Bayerlandes und von des Schwarzwaldes dunklen Tannen bis zu der Ostsee blauenden Bogen, von den Rebhügeln des Rheins und der Mosel bis da, wo sich die weiten stillen Flächen, die großen Felder unseres Ostens dehnen: wir fühlen uns eins in gleicher Liebe zum großen Vaterland, eins in unerschütterlicher Treue zu dem, der in diesem Kampfe der Nation die Fahne voranträgt. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf, der jetzt so oft erschallet längs der Front kämpfender Bataillone: Seine Majestät der Kaiser und König
Lebe hoch und nochmals hoch und immerdar hoch!

Russische Verleumdungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen.

Wien, 26. April. In ihren Veröffentlichungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn verfolgt die russische Regierung einen doppelten Zweck. Sie will einerseits ihren Soldaten die Zustände in den österreichisch-ungarischen Lagern für Kriegsgefangene möglichst gruselig schildern, andererseits will sie den berechtigten Klagen über die skandalöse Behandlung österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener in Rußland zuvor kommen. Um diesen Zweck zu erreichen, hat sie neuerdings folgende Kolportagegeschichten in verschiedenen Sprachen drucken und in Zehntausenden von Exemplaren verteilen lassen:

Anlässlich der von verschiedenen österreichischen Zeitungen am 24. Januar gebrachten Mitteilungen aus dem Kriegspressquartier, in welcher von Verleumdungen bezüglich der Behandlung russischer Kriegsgefangener gesprochen wurde, die alles überbieten, dessen man sich bisher von den Russen versehen konnte, bringt die außerordentliche Untersuchungskommission folgende Erwiderung. Die Kommission behauptet, daß der Brauch, Kriegsgefangene in einen Sarg mit abgeschraubtem Deckel zu legen, in dem Lager Dunaserdahely existiert. Dieser Bestrafung wurde der Mann des 17. Nowomigorodischen Regiments Trofim Krawtschenko unterworfen, der später aus der Gefangenschaft entfloß und nach seiner Rückkehr nach Rußland von der Kommission scharf verhört wurde. Außer diesem Mann legten noch viele andere Kriegsgefangene, die alle genannt sind, über den Gebrauch des Sarges als Strafmittel im genannten Lager Zeugnis ab, ebenso eine Krankenschwester, welche das Lager besuchte. Letztere sagte aus, die Kriegsgefangenen hätten ihr vom Sarge erzählt.

Es entspricht nicht der amtlichen Würde österreichisch-ungarischer Behörden, auf diese Verleumdung überhaupt eine Antwort zu geben. Die einzige Erwiderung war die Bitte an den spanischen Botschafter in Wien, als den Vertreter der russischen Interessen, sich ehestens in das Kriegsgefangenenlager Dunaserdahely zu begeben und durch die ihm jederzeit ermöglichte unbeschränkte und genaueste Untersuchung die geschmacklose Sarglegende zu gestören, sich von der durchaus menschlichen Behandlung der Insassen zu überzeugen und der russischen Regierung darüber zu berichten.

28.7.1916

265

Der Kardinal-Erzbischof von Bologna bei den österreich-ungarischen Gefangenen in Cento. Benedikt XV. hat durch den Staatssekretär Kardinal Casparri den Erzbischof von Bologna, Kardinal G u s m i n i, beauftragt, in seinem Namen die österreich-ungarischen Gefangenen in Cento bei Bologna zu besuchen. Der Kardinal trat im Hofe der Festung an die 200 Gefangenen heran, ließ denselben durch einen rumänischen und ungarischen Korporal den Zweck seines Besuches, der im besonderen Auftrag des Heiligen Vaters stattfindet, bekanntgeben. Der Erzbischof besuchte die Küchen, die sauberen Schlaffäle, in welchen jedoch die Soldaten etwas beengt waren, was aber, wie man dem Kardinal versicherte, geändert werden soll, und überzeugte sich von der Güte der Verpflegung. Die Soldaten kochten sich selbst, verfertigten selbst ihre Kleider und Schuhe, ja sogar primitive Musikinstrumente. Auf letzteren gaben sie zu Ehren des Kardinals ein kleines Konzert. Die nette Wohnung der 15 Offiziere befindet sich in einem Garten. Jeden der Soldaten überreichte Erzbischof G u s m i n i eine vom Papst geweihte Medaille zur Erinnerung. — Auf Veranlassung Benedikts XV. wurden sämtliche Bischöfe, unter deren Jurisdiktion die österreichischen Gefangenen stehen, durch die Militärbehörde ermächtigt, die Gefangenen zu besuchen und alle Verfügungen zu treffen, daß sie ihren religiösen Pflichten nachkommen könnten. Auf seine Kosten ließ der Papst deutsche, ungarische und böhmische Gebetbücher für dieselben drucken, und für die anderen Sprachen der Monarchie durch den Wiener Pronunzius Kardinal Graf Scapinelli die Uebersetzung der beliebtesten Gebete und Lieder der einzelnen Nationen vornehmen, um dieselben den Gefangenen zu übermitteln.

Unsere Kriegsgefangenen in Sibirien.

Das Fürsorgeomitee für Kriegsgefangene teilt mit: Wie **erinnerlich**, werden unsere in Ostsibirien befindlichen Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten in das Innere Russlands befördert. Das Kriegsministerium hat nun mit Hilfe des Fürsorgeomitees vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene veranlaßt, daß die Kriegsgefangenen Mannschaften vor ihrem Abmarsch in Tschita mit einem geringen Geldbetrag betraut werden, um für den Transport mit dem Nötigsten versehen zu sein. Die Transporte sind im Zuge, und es sind bereits mehr als 25.000 Mann von Tschita abgegangen. — In Utschinsk wird eben die Verteilung eines Liebesgabenzuges vorgenommen.

Abfindung kriegsgefangener Offiziere.

Unter Zusage der Gegenseitigkeit ist nach dem „Armeeverordnungsblatt“ mit den feindlichen Regierungen folgendes vereinbart worden:

Die kriegsgefangenen deutschen Offiziere erhalten:

1. In Frankreich monatlich an Gehalt: Divisionskommandeur 832,50 Fr., Brigadekommandeur 600,00 Fr., Oberst 495,00 Fr., Major je nach Dienstjahren oder Jahren im Grade 300—337,50 Fr., Hauptmann je nach Dienstjahren oder Jahren im Grade 210 bis 277,50 Fr., Oberleutnant je nach Dienstjahren oder Jahren im Grade 150,75—203,25 Fr., Leutnant nach 6 Dienstjahren 135 Fr., vor 6 Dienstjahren 120 Fr. — Die Abzüge für Unterhalt dürfen nie mehr als die Hälfte des Gehalts betragen. Die erhöhten Sätze treten rückwirkend vom 1. Dezember 1915 in Kraft. Als Umrechnungsskurs sind für 1 Fr. 80 Pfennig zu rechnen.

2. In Russland jährlich an Gehalt: Generale 1500 Rubel, Offiziere bis zum Hauptmann einschließlich 900 Rubel, Offiziere vom Hauptmann ausschließlich abwärts 600 Rubel. Der Umrechnungsskurs für Rubel beträgt 0,44 Rubel für 1 Mark. Diese Sätze treten rückwirkend vom 1. Oktober 1915 ab in Kraft. Ein Abzug für Wohnung findet nicht statt, für gewährten Unterhalt ist die Hälfte des Gehalts in Anrechnung zu bringen.

3. In England täglich an Gehalt: Hauptleute und höhere Ränge 4 Schilling 6 Pence, die niederen Dienstgrade 4 Schilling. Hieraus sind die Kosten für Verpflegung und Bekleidung zu bestreiten. Für Unterkunft wird ein Abzug nicht gemacht. Die Abzüge für gewährten Unterhalt sind mit der Hälfte des Gehalts zu berechnen. Als Umrechnungsskurs sind für 1 Schilling: 1 Mark, für 1 Pence: 8,5 Pfennig anzusehen. II. Für die in Kriegsgefangenschaft geratenen Beamten in Offiziersrang gelten die entsprechenden Gehaltsätze der Offiziere; dabei sind für Einreihung die Dienstgradabzeichen maßgebend; gegebenenfalls ist das Dienstalter in diesen Gradabzeichen in Betracht zu ziehen, siehe unter I, 1.

Der Papst und die Lage der Kriegs- gefangenen.

Berlin, 20. April. Das Wolffsche Bureau meldet: Nach einer Mitteilung des „Journal de Genève“ vom 14. Jänner berichtete Ador, der Präsident des internationalen Komitees vom Roten Kreuz, dem Papste in einer persönlichen Audienz über einige schwebende Fragen der Behandlung der kriegs- und zivilgefangenen Franzosen. Das Blatt sagt am Schluß: Der Papst drückte den lebhaften Wunsch aus, so unverbürgt Leiden gemildert zu sehen. Man kann also hoffen, daß die Bemühungen des Heiligen Stuhles und des internationalen Komitees in gleicher Weise beitragen werden, harte Maßregeln zu mildern, die unschuldige Opfer des Krieges treffen.

Diese Fassung der Zeitungsnote erweckt den Anschein, als würde der Papst gewisse deutsche Maßnahmen nicht billigen und den auf ihre Aufhebung gerichteten Bemühungen des internationalen Komitees des Roten Kreuzes seine Unterstützung in Aussicht stellen. In Wirklichkeit sah sich Seine Heiligkeit nicht

veranlaßt, irgendeine Stellungnahme kundzugeben, und beschränkte sich, wie eine sämtliche Anfrage beim Heiligen Stuhl ergab, darauf, ganz allgemein die lebhafteste Anteilnahme an der Verbesserung des Loses aller Kriegsgefangenen auszudrücken.

*** (Eine amtliche Liste der Kriegsgefangenen.)**
Das Kriegsministerium (Verlusthilfsengruppe) hat soeben die Liste Nr. 2 jener Kriegsgefangenen herausgegeben, deren Truppenkörper oder Heimatzuständigkeit infolge der mangelhaften Angaben in den vom Roten Kreuz der feindlichen Staaten eingelangten Gefangenenlisten bisher nicht festgestellt werden konnte. Die Liste enthält auf 143 Seiten alphabetisch geordnet die Namen von 10,000 Militärpersonen und kostet 36 S. Die Listen der Kriegsgefangenen werden einzeln abgegeben, können jedoch

im Verlage der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1. Bezirk, Seilerstätte Nr. 24, gegen vorherige Einzahlung des Kostenbetrages abonniert werden. Der Abonnementpreis beträgt für 100 Bogen 2 K. 50 S. samt Porto, für Aemter und Behörden 2 K., für Abonnenten, welche die Liste Nr. 1 bereits einzeln gekauft haben, 1 K. 80 S., für Aemter und Behörden 1 K. 34 S. Der Bezug der einzelnen Nummern, beziehungsweise das Abonnement, kann auch durch jede Buchhandlung erfolgen.

Für unsere Kriegsgefangenen in Sibirien.

Aus dem Bericht der österreichisch-ungarischen Hilfsaktion in Tientsin.

Von befreundeter Seite wird uns ein Bericht zur Verfügung gestellt, den ein Mitglied der österreichisch-ungarischen Kolonie in Tientsin über die Hilfsaktion der Kolonie für die gefangenen österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten, die sich in Sibirien in russischer Gefangenschaft befinden, nach Wien gefangen ließ. Bauer, der zu Kriegsausbruch ebenso wie viele andere Angehörige unserer Armee vergeblich versuchte, nach Oesterreich zu kommen — er gelangte nur bis New-York und mußte dort umkehren — schreibt:

Was ich an Zeit erübrigen kann, gehört der „Hilfsaktion“. Ich sende Ihnen einliegend unseren ersten Jahresbericht, der insofern nicht mehr stimmt, da die Sache durch die Entsendung eines neuen Abgesandten nach Sibirien so an Umfang zugenommen hat, daß wir noch drei weitere Kräfte anstellen mußten, so daß wir jetzt sechs unbezahlte Kräfte und 17 bezahlte Europäer, meistens Flüchtlinge aus Tsingtau oder Rußland, in unserem Bureau haben. Wir haben jetzt durchschnittlich täglich 350 bis 400 Briefe zu erledigen, ebenso viele Verwandte in der Heimat von dem Aufenthaltsort der Gefangenen zu verständigen, Hunderte von Darlehensgesuchen täglich zu erledigen, d. h. in Gelbbriefen an die einzelnen Bittsteller zu senden, deren Verwandte von dem Darlehen Mitteilung zu machen und um dessen Rückzahlung, wenn möglich, zu bitten. Dazu kommen die unzähligen Anfragen, die wir aus der Heimat bekommen und die beantwortet werden müssen, die vielen Berichte an die Konsulate, Hilfsvereine und Gesandtschaften in China und Amerika, die Ministerien zu Hause, die Berichte an die Presse in Amerika usw. Kurz, aus kleinen Anfängen ist die Hilfsaktion eine Organisation geworden, die Tausenden und Abertausenden nützt und hilft. Wenn man die Briefe, voll von geradezu rührender Dankbarkeit sowohl der Gefangenen selbst, als auch deren Angehörigen, liest, weiß man wenigstens, daß man ein bißchen mithelfen durfte, das Elend, das der Krieg hervorgebracht hat, zu lindern. Das muß man allen hier bei uns lassen: wo es nur möglich ist, setzen alle ihre Kräfte ein, um zu helfen, und erst vor einigen Tagen, als wir anlässlich des Geburtstages des deutschen Kaisers eine Sonderversammlung veranstalteten, erzielten wir damit das stattliche Resultat von über einer Viertelmillion, nur in China (ohne Schanghai) und Japan. Wenn man bedenkt, daß seit Beginn des Krieges der deutsche Handel so gut wie still steht und alles doppelt und dreifach so teuer geworden ist, außerdem eine Anzahl von hiesigen Kaufleuten in japanischer Gefangenschaft sitzt, so ist dieses Resultat wohl glänzend zu nennen. Wir brauchen es aber auch. Unsere Regierung hat uns ja riesig nobel unterstützt und uns erst vor vier Monaten zwei Millionen Kronen überwiesen zur Anschaffung von warmen Kleidern und wir haben dafür für zirka 90.000 Mann Stiefel, chinesische wattierte Mäntel, Hosen, Kappen, Decken usw. usw. gekauft, aber alles ist viel zu wenig, da noch eine Unmasse unserer armen Soldaten, die im Sommer gefangen wurden, nur mit einer leichten Bluse bekleidet, in Sibirien sitzen, denn von den Russen bekom-

men sie gar nichts. Wie Sie aus dem Bericht sehen, brauchen wir für die laufenden monatlichen Ausgaben 60.000 Rubel! Da können wir gar keine Extraanschaffungen für Kleider usw. machen, und dabei wächst die Zahl der Zivilgefangenen, die allmählich alle nach dem Osten verschickt werden, täglich um Hunderte. Wir senden mit dieser Post, der ersten, die seit Monaten geht, an alle uns bekannten Zeitungen diese Berichte mit der Bitte um Veröffentlichung, insbesondere um dem großen Publikum mitzuteilen, daß wir mit ziemlicher Sicherheit Geld an die Gefangenen senden können und wie dies am besten gemacht wird, denn wenn unsere Mittel abnehmen, ist es notwendig, daß wir die Gewährung von Darlehen einstellen, und was das für die Gefangenen heißt, kann man nur dann ermessen, wenn man die rührenden Dankesbriefe liest. Je mehr also die Angehörigen Geld für ihre Verwandten bei der Bank für uns einzahlen, desto leichter wird es uns gemacht, für die Allgemeinheit zu sorgen, da die Sorge für den Einzelnen dann wegfällt. Gebet Gott, daß die Propaganda, die wir jetzt machen, von einem recht guten Erfolg begleitet ist.

Gebet Gott, daß es bald Friede wird und all das Elend ein Ende nimmt, aber ein glorreicher, dauernder Friede, der uns davor bewahrt, daß noch einmal so ein schreckliches Blutvergießen notwendig wird. Wir hier draußen leben einfach nur mehr durch die Telegramme vom Kriegsschauplatz, wie wir uns aber freuen über die geradezu übermenschlichen Taten unserer herrlichen Truppen, davon kann sich auch nur jemand einen Begriff machen, der, von Feinden rings umgeben, weit, weit weg von der geliebten Heimat zu leben gezwungen ist.

Wir unterstützen vierzehn große Lager von Zivilgefangenen. In denselben sind Komitees von Vertrauensmännern, meist solche Herren, die selbst keine Unterstützung brauchen, die in Ostasien bekannt sind und die von ihren Mitgefangenen zu Vertrauensmännern erwählt sind. — In diese Ausschüsse wird allmonatlich die nötige Summe Geldes geschickt, sie übernehmen die Verteilung, senden uns Quittungen und Kontoauszüge ein; machen uns Vorschläge, teilen uns besondere Wünsche der Unterstützungsbedürftigen mit usw. Sie sorgen auch dafür, daß Leute, die Gelegenheit haben, zu arbeiten, diese Gelegenheit wahrnehmen.

In 16 Lagern werden die kriegsgefangenen Ärzte von uns mit Geld unterstützt. — Das Geld wird verwendet zur Kostverbesserung der Kranken und Konvaleszenten, ferner für die nötigsten Anschaffungen. Die Ärzte senden uns auch stets Quittungen und Aufstellungen über ausgeteilte Nahrungsmittel usw.

Von dem Elend, dem unsere Landsleute in Sibirien ausgesetzt sind, kann man sich einen Begriff machen, wenn man folgende Auszüge aus Briefen liest, welche die Hilfsaktion von Zivil- und Kriegsgefangenen aus den verschiedensten Lagern Sibiriens erhalten hat. In einem dieser Briefe heißt es: „... Unsere Lage hier wird mit jedem Tage kritischer. Ich schrieb ja schon, daß das Unterstützungskomitee des amerikanischen Konsulats für das ganze Gouvernement aufgelöst worden ist, und zwar auf Befehl des neuen Gouverneurs. Infolgedessen haben wir jetzt fast volle zwei Monate keinen Kopfen für Unterstützungen erhalten, und das Arbeiten — Landarbeiten — ist verboten. Was ist nun zu tun? Leben müssen schließlich die Ärmsten, und zirka 90 Prozent aller haben keinen Kopfen mehr und der Rest kann sich gerade selbst noch erhalten. Aber was soll nun werden? Abgesehen hiervon, müssen wir alle leiden unter Verhältnissen, die ich nicht beschreiben kann. Es ist jetzt wirklich äußerst kritisch, und wenn wir aus Verzweiflung zum Schlimmsten greifen, wird es für uns alle sehr gefährlich.“

In einem anderen Briefe heißt es: „Von sind alle Deutschen und Oesterreicher mit Frauen und Kindern nach Gouvernement Sibirien, verschickt, darunter auch ich. Innerhalb drei Tagen wurden 3000 Zivilgefangene in 15 ts. gedeckten Güterwagen zu je 40 bis 45 Menschen „verladen“, zirka 1500 Werst, Fahrzeit 6 Tage. Auf Bahnhöfen kein Essen, zwei Frau haben in diesen Viehwagen geboren. Wir liegen auf dem nackten Fußboden. Viele Leute haben keine Lebensmittel.“

* (Ankunft von Austausch-Invaliden in Budapest.) Aus Budapest, 7. d. M., wird telegraphiert: Heute vormittags sind 72 Austauschinvaliden aus der russischen Kriegsgefangenschaft hier eingetroffen. Sie wurden feierlich empfangen. Im Bahnhof waren erschienen: Frau Erzherzogin Augusta, Gräfin Kostony-Forgach, Baronin Szaj, Baronin Gillan. Als der aus 12 Schlafwagen bestehende Zug in die Halle einfuhr, stimmten die Mitglieder mehrerer Liedertafeln die ungarische Nationalhymne an. Die Insassen des Zuges wurden auswaggoniert. Mit Ausnahme einiger Schwerinvaliden begaben sich die meisten selbst zur Labestation. Die Schwerinvaliden wurden auf Bahren zur Labestation gebracht. Frau Erzherzogin Augusta hatte für jeden ein freundliches Wort der Aufmunterung und Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Die Invaliden wurden reichlich bewirtet und sodann in das Kriegsspital befördert.

Verhinderung des Postverkehrs der Kriegsgefangenen in Nordafrika.

Eine deutsche Gegenmaßregel.

Berlin, 9. Mai. (Privattelegramm.) Seit etwa vierzehn Tagen verweigert Deutschland die Annahme von Postsendungen für die französischen Kriegsgefangenen in drei Gefangenenlagern des Westens, weil die deutschen Kriegsgefangenen in Nordafrika von allem Postverkehr mit der Heimat abgeschnitten sind. Der Pariser „Temps“ hat dieser Tage gemeldet, Deutschland werde diese Maßnahme wahrscheinlich demnächst zurücknehmen, nachdem sich Frankreich bereit erklärt habe, den deutschen Kriegsgefangenen

in Nordafrika den Postverkehr mit Deutschland zu ermöglichen.

In Wirklichkeit liegen die Dinge indessen nicht ganz so. Der „Lokalanzeiger“ macht über den Sachverhalt nähere Angaben. Eine Postsperrung über die Franzosen in den betreffenden Gefangenenlagern wurde verfügt, weil die französische Regierung entgegen ihren wiederholten amtlichen Aussagen die Postsperrung gegen die in afrikanischen Kolonien gefangenen und in den verschiedenen Lagern Nordafrikas und in Frankreich internierten Deutschen bis Ende April nicht aufgehoben hatte. Nach einer kürzlich eingegangenen französischen Note ist die Aufhebung nunmehr erfolgt, aber die deutsche Gegenmaßregel wird, nach den mit amtlichen französischen Aussagen gemachten Erfahrungen erst zurückgezogen werden, wenn die Kolonialdeutschen aus allen in Betracht kommenden Lagern selbst geschrieben haben, daß sie die vollen postalischen Rechte der Kriegs- und Zivilgefangenen genießen.

Die Kriegsfürsorge.

Die Sammelstelle für Gefangenenselbstlese.

Dieser Sammelstelle wird immer größeres Interesse seitens des Publikums entgegengebracht, da sie doch einen so überaus wichtigen Teil der Gefangenenselbstlese auszuüben hat. Sie ist eifrig bestrebt, den mannigfachen, an sie gerichteten Wünschen nachzukommen. Von vornherein waren von den Verwandten und Bekannten der in dem feindlichen Auslande gefangen gehaltenen Angehörigen zahlreiche Ansuchen um Versendung von Büchern an diese eingelaufen. Da jede individuelle Versendung durch die geltenden strengen Vorschriften unmöglich war, wurde die Widmung von Büchern und Geld zur Anschaffung von literarischen Werken für bestimmte, namhaft gemachte Gefangenenselbstlese zugestanden, sofern sie nur nach hiesigen Kenntnissen eine derartige Größe besitzen, daß eine Versendung einer Bibliothek möglich ist und die Transportverhältnisse dahin es zulassen. Je reichlicher derartige Spenden einlaufen, um so rascher werden die betreffenden Lager mit Büchern versorgt werden können.

Damit kann aber der großen Zahl der übrigen Gefangenenselbstlese, wo Gefangene der verbündeten Zentralstaaten vereinigt sind, nicht Abbruch getan werden, und es wird auch weiterhin das dringende Ersuchen an alle Kreise des Publikums gestellt, Bücher, besonders solche wissenschaftlichen und ernsten Inhalts, sowie Geld zur Beschaffung von Büchern der Sammelstelle zukommen zu lassen.

Im weiteren Ausbau der Gefangenenselbstlese in geistiger Beziehung hat nun die Sammelstelle auch die Versendung von Musikinstrumenten und Noten aufgenommen. Es dürfte wohl niemand zweifelhaft erscheinen, von welchem enormen Wert Instrumente und Noten für unsere Gefangenen im fernsten Osten sind. Musik, besonders alte, wohlbekannte Weisen wirken doch auf die durch ungünstige Verhältnisse arg herabgestimmten Gemüter aufheitend, tröstend und erfrischend. Denken wir uns nur in die Lage der Kriegesgefangenen, in die traurigen Verhältnisse dieser, von allen ihnen sonst so notwendig erscheinenden Kulturerrungenschaften ferngehaltenen hinein, und wir werden gern und mit Freude allen uns heute leicht entbehrlichen Dingen zugunsten dieser Armen entsagen. Wie nach den vielen Monaten völliger Untätigkeit und Abgeschiedenheit von der Heimat allen die Beschäftigung mit Studieren und Lesen eine wahre Erquickung sein muß, so wird auch die Musik für ein ganzes Lager wieder Leben und Abwechslung bedeuten. Es ergeht daher an alle die dringende Bitte um Musikinstrumente aller Art, um Noten, Partituren, Klavierauszüge, Liederbücher, Noten für Klavier und Violine, Klavier und Gesang, für Quartette, Orchester, Chöre, Klavier- und Violinschulen sowie Schulen anderer Instrumente. Auch für diese Druckwerke gelten die für die Sammelstelle gegebenen Normen, es sind daher Bücher, Noten, welche nach 1913 erschienen sind, alle Kriegs- oder Spottlieder und ähnliches ausgeschlossen. Auch wird dringendst um Saiten für die Instrumente und sonstige Ersatzstücke gebeten. Bücher, Noten, Instrumente, Saiten und anderes werden täglich, ausgenommen Sonntag, vor- und nachmittags an der Sammelstelle, Wien, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13, Telefon 734 entgegengenommen.

Deutsche Kriegsgefangene in Rußland.

Nach dem „Dien“ vom 17./30. April ist den Gouverneuren folgende, vom Ministerpräsidenten Stürmer unterzeichnete Instruktion über die Behandlung der mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigten Kriegsgefangenen zugegangen:

„Indem ich der weitesten und zweckmäßigsten Ausnützung der Arbeit Kriegsgefangener in der Landwirtschaft eine hohe Bedeutung beimesse, halte ich es für notwendig, die nachstehenden Regeln über den Unterhalt der in der Landwirtschaft arbeitenden Kriegsgefangenen festzustellen:

1. Die Ernährung der Gefangenen darf nicht besser sein als die der russischen Arbeiter, die Lebensmittel sowohl für die einen als für die anderen müssen gleicher Qualität sein.
2. Die Gefangenen müssen mit der Arbeit zu gleicher Zeit wie die russischen Arbeiter beginnen und zu gleicher Zeit aufhören.
3. Die Gefangenen müssen sowohl an ihren Feiertagen wie auch an Sonntagen arbeiten, wenn an diesen Tagen von den anderen Arbeitern ebenfalls gearbeitet wird. Statt des Sonntags wird es aber den Gefangenen anheimgestellt, an einem der nächsten Wochentage zu ruhen, dessen Feststellung von dem betreffenden Landwirt abhängt, bei dem sie arbeiten.
4. Im Falle von Fahrlässigkeit, Ungehorsam oder widerpenstigem Betragen unterliegen die Gefangenen einer Arreststrafe bis zu 7 Tagen bei Wasser und Brot, die sie in dem nächsten Amts- oder Polizeibezirk abzusitzen haben.
5. Wenn das schlechte Betragen den Landwirt zwingt, auf die Arbeit eines Gefangenen vollständig zu verzichten, so darf dieser nicht auf eine andere Arbeit geschickt werden, sondern ist sofort dem nächsten Militärchef zur Verfügung zu stellen, der ihn der gebührenden Strafe unterzieht.

Diese Vorschriften sind den zuständigen Semstwo-Verwaltungen unverzüglich mitzuteilen und gleichzeitig in Uebersetzungen in polnischer, deutscher und ungarischer Sprache überall auszuhängen.“

Unabhängig von diesen Ausführungen erklärt die Instruktion, daß die von den Semstwo-Verwaltungen festzustellende Zahlungen, für welche die Kriegsgefangenen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden, keinesfalls als freiwillige Vergütung an die Gefangenen anzusehen sind, sondern als Arbeitslohn. „Im allgemeinen haben die Erfahrungen, die bei der Verwendung der Kriegsgefangenen zu den verschiedensten Arbeiten gemacht worden sind, unzweifelhaft bewiesen, daß nur bei Festsetzung eines Lohnes, der den angewandten Mühen des Gefangenen in genügendem Maße entspricht, die Arbeit des Gefangenen produktiv ist. Andererseits muß im Auge behalten werden, daß vom Arbeitslohn der Gefangenen bis 50 v. S. zur Verfügung der Semstvos gestellt werden zur Deckung der Ausgaben für die Beköstigung und die Beaufsichtigung der Gefangenen.“

Obgleich sich die Lage unserer Kriegsgefangenen Soldaten in Rußland mit derjenigen der bei uns internierten Russen nicht vergleichen läßt, so kann man doch nach dieser Instruktion wohl auf eine Besserung der Verhältnisse bei den landwirtschaftlich arbeitenden Gefangenen in Rußland schließen.

**Die Brotsendungen nach den
Gefangenenlagern in Deutschland**

Wie wir vernehmen, ist soeben bei der deutschen Gesandtschaft in Bern ein Telegramm eingetroffen mit der Meldung, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Afrika nun mit ihrer Heimat durch die Post verkehren können und daß Sendungen von dorthier bereits in Deutschland eingetroffen seien. Frankreich hat also den Forderungen Deutschlands, den Postverkehr für diese Gefangenenlager einzurichten, nachgegeben. Weil dies bis jetzt nicht geschehen, ergriff Deutschland bekanntlich Repressalien, indem es die Ausfuhr von Brotpaketen nach zwei oder drei Gefangenenlagern verbot und neuestens das Verbot auch auf die Brotsendungen für französische und belgische Kriegsgefangene in Deutschland überhaupt ausdehnen wollte. Vom 15. dieses Monats an hätten solche Brotpakete nicht mehr über die deutsche Grenze geschickt werden dürfen. Diese Verfügung wird vorläufig nicht zur Anwendung kommen; sie wird dahinfallen, wenn es sich zeigt, daß der Verkehr mit den deutschen Kriegsgefangenen in Afrika richtig vorstatten gehen kann. Die Brotsendungen nach den Gefangenenlagern in Deutschland dürfen also ihren Fortgang nehmen. Sie sollen noch eine Erleichterung erfahren, da zwischen Deutschland und Frankreich ein

**Ernährungsabkommen mit Sam-
melsendungen**

abgeschlossen werden dürfte, das bereits vereinbart ist und nur noch der Zustimmung der beiden zuständigen Behörden bedarf. Bis jetzt konnten nur Einzelpakete an bestimmte Adressen verschickt werden. So erhielten nur diejenigen Brot, die sich gemeldet hatten, manche andere und darunter bedürftige Soldaten erhielten keines. Nach dem Ernährungsabkommen würde ausgemittelt, wie viel Brot die einzelnen Gefangenenlager brauchen, und daraufhin würde alles in einer Sammelsendung abgehen. Aus dieser Sammelsendung könnte dann die Verteilung an alle gleichmäßig erfolgen. Das bedeutet eine erhebliche Verbesserung und Vervollkommnung der Einrichtung. Natürlich bedarf es einiger Zeit, bis sie in Betrieb gesetzt werden kann.

Verteilung von Lebensmitteln

Wie bereits gemeldet, fand am Donnerstag auf dem schweizerischen Militärdepartement eine konsultative Konferenz statt zur Besprechung der notwendig gewordenen gleichmäßigeren Verteilung von Importwaren, wie Reis, Zucker, Futtermittel usw. Die Verteilung ist, wie wir hören, so gedacht, daß gewisse Kontingente den Kantonen überlassen werden, die sie unter ihrer Kontrolle, allerdings ohne Ausschaltung des Handels, dem Konsum zugänglich macht. Vorläufig soll mit Reis und Hafer begonnen werden.

17.10.1916

77

Das Brot der Kriegsgefangenen

Das Hilfsbureau für Kriegsgefangene in Bern gibt das zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossene Abkommen für Ernährung der beiderseitigen Kriegsgefangenen bekannt. Frankreich gewährt den deutschen Kriegsgefangenen eine Zuschlagsration von 300 Gramm Brot im Tag, Deutschland übernimmt den unentgeltlichen Schnellzugtransport des Brotes, das den französischen und belgischen Kriegsgefangenen geschickt wird, bis zum Maximalgewicht von zwei Kilo per Mann und per Woche. Aber es müssen Sammelsendungen gemacht werden. Alle Personen, die bis jetzt Einzelpakete an Kriegsgefangene schickten, können von nun an ihre Pakete dem genannten Hilfsbureau in Bern übermitteln, das sie für die einzelnen Lager gruppieren und dann versenden wird. Dieser Dienst wird im Interesse der Kriegsgefangenen unentgeltlich besorgt. Diejenigen Komitees, die Brot in Menge verschickten, können selbst die Gruppierung nach Lagern vornehmen oder dafür auch das Berner Hilfsbureau in Anspruch nehmen, das, wenigstens provisorisch, die Säcke vereinigen und soweit möglich in ganzen Wagenladungen nach den einzelnen Lagern schicken wird. Die Komitees, die von diesem Anerbieten Gebrauch machen wollen, haben das Bureau in Bern zu benachrichtigen und die Marke ihrer Säcke anzugeben.

Die Sendungen von andern Lebensmitteln und Kleidern sind wie bisher in Postpaketen aufzugeben, dürfen aber weder Brot noch Biskuits enthalten. Das Bureau in Bern, das gegen 200,000 Kilo Brot im Monat verschickt, kann auch auf Rechnung der Komitees den Lagern frisches Brot liefern.

17. IV. 1916

* (Die Korrespondenz mit unseren Kriegsgefangenen in Rußland.) Vor kurzem wurde verlautbart, es empfehle sich, um einrichtiges Eintreffen der an Kriegsgefangene nach Rußland adressierten Korrespondenzen zu sichern, die ganze Adresse der Korrespondenz mit russischem (kyrillischem) Druck zu versehen. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß bei der Wiener Zensurabteilung die Einrichtung getroffen worden sei, daß auf Bestellung derartige, mit der Adresse des betreffenden Kriegsgefangenen in russischer Schrift gedruckte Doppel-Postkarten geliefert werden. Das Publikum wird nun ersucht, zur Kenntnis zu nehmen, daß die bisher eingelaufenen Aufträge dieser Art noch ausgeführt werden, daß jedoch aus betriebstechnischen Gründen neue Bestellungen auf derartige Karten nicht mehr entgegengenommen, bzw. ausgeführt werden können.

Lektüre für Kriegsgefangene.

Gestern fand im Rektorate der Wiener Technischen Hochschule die erste Sitzung des Beirates der Sammelstelle für Lektüre unserer Kriegsgefangenen in den feindlichen Ländern unter dem Vorsitz des Präsidenten des Fürsorgekomitees vom Roten Kreuz für Kriegsgefangene Markus Freiherrn v. Spiegelfeld statt. Als Vertreter des Unterrichtsministeriums nahm an derselben Sektionschef Geheimer Rat Doktor Cwiklinski teil. Von den Beiräten fanden sich die Vertreter fast aller Disziplinen und der katholischen sowie der israelitischen Konfession ein.

Nach eingehender Darstellung des Präsidenten Freiherrn v. Spiegelfeld über die Notwendigkeit der Versorgung der in den feindlichen Ländern gefangen gehaltenen Offiziere und Mannschaften mit guter Lektüre und der Angliederung dieser Aktion des Roten Kreuzes in die gesamte Gefangenenfürsorge, erstattete der Geschäftsführer Konzipist Jähni einen ausführlichen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Komitees, über den Vorgang bei der Zensurierung und über die Anlage der Lagerbibliotheken sowie über die Landes sammelstellen und den vorhandenen Bücherbestand. An der Debatte beteiligten sich Geheimer Rat Dr. Cwiklinski, Hofrat Professor Smoboda, Primararzt Dr. Fölkel, Hofrat Professor Dr. v. Schrutka, Hofrat Professor Dr. Guido Adler, Dr. Morau, Landeschulinspektor Ottl und Rabbiner Fischer. Mit großer Befriedigung wurde die Mitteilung angenommen, daß nunmehr auch die Versendung von Lektüre an unsere Kriegsgefangenen in Italien durch den Abschluß der Verhandlungen mit dem Roten Kreuz in Rom ermöglicht sei.

* Unsere Gefangenen in Sibirien. Am 7. d. hielt der Austauschinvalid Lieutenant Karl Merfurth, der vom 6. September 1914 bis 6. August 1915 in Krasnojarsk in Sibirien kriegsgefangen war, in einer vom Hilfscomité für Krasnojarsk einberufenen Versammlung im Hotel Fuchs in Wien einen interessanten Vortrag, in dem er unter anderem erzählte: Das Lager in Krasnojarsk, das etwa fünf Kilometer Umfang hat, war ursprünglich für russisches Militär bestimmt. Je zwei bis drei Offizieren ist ein Zimmer mit Küche zugeteilt. In der Küche schlafen die Diener der Offiziere, die auch das Kochen für diese besorgen. Da jeder Offizier monatlich 50 Rubel erhält, die seit Jänner 1915 pünktlich ausbezahlt werden, geht es ihnen verhältnismäßig gut. Sie haben auch viel Freiheit, machen täglich Spaziergänge, treiben Sport, studieren Sprachen und erfreuen sich abends an den Klängen einer Zigeuner- oder Militärlapelle. Die Mannschaft entbehrt vieles. Es fehlt an Wäsche zum Wechseln. Da solche stets aus England und Frankreich eingeführt werden muß, ist sie jetzt nicht leicht zu beschaffen. Den Mantel verkaufen viele im Sommer und vermiffen ihn dann im Winter sehr, obgleich in den spärlich gelüfteten Baracken, die etwa 600 bis 800 Meter lang sind und je 2000 Mann beherbergen, auch im sibirischen Winter dumpfe Hitze herrscht. Die Kost ist schlecht. Auf die Kollgerste, in Wasser gekocht, verzichten die meisten und begnügen sich mit dem Brot. Das Fleisch war anfangs, da es von den Köpfen der Schlachttiere stammte, unzureichend. An Gemüse ist die Gegend sehr arm. Seit österreichische Offiziere die Einkäufe überwachen, hat sich die Kost der Mannschaft gebessert. Die Lebensmittel sind in Krasnojarsk fabelhaft billig. Ein Ei kostete damals 2 Heller, ein Pfund Rind-, Schwein- oder Kalbfleisch 8 bis 12 Heller, ein Spanferkel 2 bis 3 Kronen. Nur Milch ist wegen des Futtermangels teuer. Die Winterkälte ist groß, die Mannschaften leiden darunter, besonders beim Wasserholen. Aber im allgemeinen empfindet man die Kälte, die dort eben zum Lande gehört, nicht so wie daheim. Die Gesundheit ist in Krasnojarsk gut, doch war bis zum Frühjahr 1915 infolge Einschleppung eine schwere Flecktyphusepidemie unter der Mannschaft verbreitet, die zahlreiche Opfer unter dieser und den Ärzten forderte. Jetzt herrscht keine Seuche dort. Die Eintönigkeit des Lagerlebens wirkt niederdrückend auf das Gemüt der Gefangenen. Ihre Angehörigen sollten sie daher oft durch kleine Geschenke, etwa etliche Zigarren etc., erfreuen.

Behandlung der Kriegsgefangenen in Rußland.

Wien, 26. Mai

Die russische Tagespresse ist in der letzten Zeit wieder bemüht, die tiefe Apathie und allgemeine Kriegsmüdigkeit des russischen Volkes durch Mitteilungen über die schlechte Behandlung russischer Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn zu bekämpfen und scheint in dem Bestreben, die Massen aufzurütteln und die entschundene Kriegsbegeisterung anzufachen, nicht vor den albernsten Erfindungen und schamlosesten Entstellungen zurück. Ohne auf die Widerlegung dieser empörenden Lügen und völlig grundlosen Anschuldigungen einzugehen, sei vorläufig nur festgestellt, daß eine ganze Reihe unwiderleglicher, dokumentarischer Belege dafür vorliegt, daß es die kaiserlich-russische Regierung ist, die durch die barbarische, völkerrechtswidrige Behandlung der Kriegsgefangenen nicht nur anerkannte Übereinkommen auf die kraffteste Weise mit Füßen tritt, sondern auch gegen die einfachsten Gebote der Menschlichkeit handelt. Aus den zahllosen protokolliert festgelegten Fällen solcher Barbarei werden im Folgenden nur einige bezeichnende Daten wiedergegeben, während die Veröffentlichung von Einzelheiten allenfalls einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleibt.

Nach der Gefangennahme ist die Abgabe des Geldes und aller nur irgendeinen Wert habenden Gegenstände die Regel. Bei dieser Amtshandlung, die mit der größten

Roheit durchgeführt wird, und an der sich des öfteren auch Offiziere beteiligten, sind Handgreislichkeiten an der Tagesordnung. Die Tage des Transports in die Gefangenenlager sind eine Reihe von Entbehrungen und demütigenden Erniedrigungen. Offiziere und Mannschaften werden in ungeheizte, von Schmutz und Ungeziefer starrende Viehwaggons gepfercht, lagelang gar nicht oder mangelhaft verpflegt, den beleidigendsten Uebergriffen und rohen Späßen der Eskortemannschaft ausgesetzt. Verwundete und Kranke liegen ohne Stroh auf dem bloßen, mit Urat bedeckten Boden der Wagen und sterben in vielen Fällen mangels ärztlicher Hilfe. Eine derartige Behandlung, wie sie den Kriegsgefangenen in den asiatischen Deportationsstationen zuteil wird, ist in den Kulturstaaten den gemeinsten Verbrechern gegenüber undenkbar. Ungenügende Verpflegung, schmutzstarrende, jeder hygienischen Anforderung hohnsprechende Unterkünfte, schwerste Strafen bei den geringfügigsten Vergehen gegen willkürliche Anordnungen, Grausamkeiten des feinen tierischen Instinktes überlassenen Aufsichtspersonales ist das, was der Gefangenen nach endloser Reise harrt. Die Planmäßigkeit, mit der jede Vorkehrung auf sanitärem Gebiet vernachlässigt und die Ausbreitung der schrecklichsten Seuchen begünstigt wird, erweckt den Anschein, als ob die Organisation des Massenmordes beabsichtigt wäre.

Vergleicht man diesen Bildern menschlichen Elends gegenüber die Behandlung der in Oesterreich-Ungarn befindlichen Kriegsgefangenen, so ist es nicht schwer zu erkennen, auf welcher Seite der Kampf für Recht und Gerechtigkeit geführt wird, und daß die von unseren Feinden so gern angewendeten Ausdrücke Humanität, Kultur und Zivilisation, nichts anderes als hohle Schlagworte sind, in dem Bestreben gebraucht, die eigene Unkultur zu verbergen.

* **Bücher und Musikinstrumente für die Kriegsgefangenen.** Die Sammelstelle für Gefangenenselbsthilfe, IV., Technische Hochschule, hat nunmehr 31 Lagerbibliotheken nach Russland und eine nach Italien gesendet. Wie schon erwähnt, werden auch Noten und Musikinstrumente für unsere Gefangenen dringend erbeten, da daran noch großer Mangel herrscht. Besonders erwünscht sind neben ernst wissenschaftlichen Büchern aller Disziplinen, Massiker, Mittelschullehrbücher, Gebetbücher, auch solche über Schach, Bewegungsspiele, Wertmeisterarbeiten, Separatdrucke wissenschaftlicher Zeitschriften usw. Von Instrumenten sind Zither und Ziehharmonika, Violine, Mundharmonika und Gitarre am begehrtesten und wird auch um Noten für diese Instrumente sowie um Gesangsnoten herzlich gebeten. Spenden sind zu richten an das Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes, Sektore für Kriegsgefangene, IV., Karlsplatz 13.

Kriegsgefangenenlektüre.

Die Sammelstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangenenlektüre (in der Technischen Hochschule, 4. Bezirk, Karlsplatz Nr. 13) hat bereits große Arbeit zu bewältigen. Tausende Bücher wanderten unsern Kriegsgefangenen in Rußland zu, tausende werden gesichtet, und es werden demnächst auch unsre Kriegsgefangenen in Italien mit guten Büchern bedacht werden können, wenn die Spenden ebenso reichlich weiterfließen. Wertvolle Fingerzeige für Bücherspenden bietet auch die dieser Tage aus Berlin eingetroffene deutsche Typenbibliothek, die als Notbücherei für die Kriegsgefangenen deutschen Soldaten gedacht ist. Die Zusammenstellung ist überaus interessant. In einfachem Holzregal sind da Bücher über Völkerkunde, Chemie, das Weltall, Heimatbücher, Volksbücher der Kunst, nicht zu vergessen auch ein Gesundheitsbüchlein und ein Handbuch für Gartenpflege neben den Werken der Klassiker und vollstimmlicher Erzähler von Ruf zu sehen. Wissenschaftliche Bücher aus den bekannten Sammlungen Götschen, Teubner u. a., Belletristik in guter Auswahl aus Reclams Universalbibliothek, den grünen und blauen Schaffsteinbändchen, der Inselbücherei und den Werken der Deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung in Hamburg, die auch eine eigene Bücherei von 50 gebundenen Bänden für Kriegsgefangene zusammengestellt hat. Da gibt es Werke von Freytag, Heise, Jensen, Kleist, Rosegger, Schmittbinner, Spielhagen u. a., es fehlen auch nicht der abenteuerliche *Simplicius Simplicissimus* oder Gottheffs klassischer Volksroman „*Mi, der Knecht*“. Eine sehenswerte Sammlung, nur eine von dreihundert Typenbibliotheken, die nach einem vom Vorsitzenden des Dänischen Komitees für Bücher an Kriegsgefangene nach 16 Wissensgebieten geordneten Verzeichnis ausgewählt wurden. Weitere, sorgsam ausgebaute Bibliotheken sollen folgen. Auch die Wiener Sammelstelle für Kriegsgefangenenlektüre bemüht sich besonders, gebiegene Werke aus allen Wissensgebieten unsern Kriegsgefangenen zukommen zu lassen und möchte vor allem auch die besten Werke unsrer österreichischen Literatur diesem guten Zwecke zuführen. Diese Bemühungen werden gewiß in weiten Kreisen der Bevölkerung wärmste Förderung und ausgiebige Unterstützung finden.

Die Kriegsgefangenen russischen Priester.

Berlin, 28. Mai. Gegenüber der Behauptung der „Wirshewija Wjedomosti“ vom 22. März über die angeblich unerträgliche Lage der gefangenen russischen Priester, welche von den deutschen Behörden zu schweren erniedrigenden Arbeiten gezwungen sowie brutal und grausam behandelt würden, betont die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß im Gegenteil die gefangenen russischen Priester in Deutschland viel Freiheit, eine vertrauensvolle Behandlung und Gleichstellung mit den gefangenen Offizieren in der Besoldung und Unterkunft genießen und die Erlaubnis zu freiwilliger seelsorgerischer Tätigkeit erhalten. Einige russische Priester mißbrauchten jedoch dieses Vertrauen und hielten russische Kriegsgefangene auf, so daß sie verhindert werden mußten, mit den Kriegsgefangenen außerhalb der seelsorgerischen Handlungen zu verkehren. Wo diese Vorsichtsmaßnahmen nicht genügten, wurde die Seelsorge dem betreffenden Priester verboten und die Priester wurden in die Offiziersgefangenenlager überwiesen. Dort werden sie wie Kriegsgefangene Offiziere behandelt.

Unsere Kriegsgefangenen in Tschita.

Die Vereinigung der Angehörigen Kriegsgefangener (Gruppe Tschita) hielt am 21. d. eine Versammlung ab. Die Vorsitzende, Frau E. Stach-Sofmann, dankte dem Rektorat der Technischen Hochschule, das einen Hörsaal zur Verfügung gestellt hatte. Sie berichtete, daß in den letzten Wochen zirka 30.000 Mann aus den Lagern von Tschita abtransportiert wurden, um im europäischen Rußland zur Feldarbeit verwendet zu werden. Es ist wohl traurig, daß mühsam geknüppte Fäden nun wieder zerrissen werden, denn es kann lange dauern, bis die neue Adresse der Gefangenen bei ihren Angehörigen eintreffen wird. Die Gefangenen werden es an ihren Arbeitsstellen um vieles besser haben als in den Lagern. Sie haben Bewegungsfreiheit, bessere Kost und vor allem wird ihnen der Segen der Arbeit zuteil, die ihnen die Zeit der Gefangenschaft abkürzen und sie vor dem nutzlosen verderblichen Grübeln bewahren wird. Diejenigen, die den Wunsch hatten, zu verbleiben, konnten dies durch Geldspenden an der richtigen Stelle gewiß erwirken. Offiziere und Einjährig-Freiwillige kamen vorläufig nicht fort. Die Verschickung ins Innere Rußlands ging in humanerer Weise vor sich als seinerzeit jene nach Sibirien. Die Mannschaft fuhr in Personenwagen, und jeder Zug hatte einen Marodenabteil mit Ärzten. Vor Antritt der Reise bekam jeder Mann, dank der Fürsorge unserer Regierung, eine neue Uniform, Schuhe, Decke und drei Rubel. In vielen Karten der Gefangenen in Tschita wurde berichtet, daß die von der Gräfin Rebertera bei ihrer Abreise übergebene Namensliste im Lager die Runde machte und unterschrieben wurde; es besteht daher die begründete Hoffnung, dieses wertvolle Schriftstück bald in Händen zu haben. Denn Gräfin Rebertera kommt bald. Ihr Bericht wird dann in einer Versammlung zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden. Der lebhafteste Wunsch der Gefangenen nach österreichischem Tabak konnte wegen der bestehenden Knappheit nicht erfüllt werden. Bezüglich der Geld-, Paket- und Brieffendungen hatte eine Rundfrage die merkwürdigsten Ergebnisse. Es sind Leute, die alles, was ihnen geschickt wird, erhalten; jede Geld- und Paketsendung, letztere vollinhaltlich; eine Frau, Amateurphotographin, sendete 135 Photographien, die alle ankamen. Dagegen berichten andere, daß ihre Angehörigen nichts von allem, was sie senden, erhalten, nicht einmal eine Karte. Die Frage, ob die nun endlich gestatteten Sendungen von 350 Gramm-Paketen viel benötigt werden, ergab leider kein gutes Resultat. Solche kleine Päckchen können 25 bis 30 Zigarren oder 200 Zigaretten, ein Paar Soden oder einen Wollschal, Kaffee oder dergleichen enthalten, und so klein die Gabe ist, Freude für Wochen geben. Die Packung ist am besten in einer kleinen Schachtel, diese wird mit Leinwand umhüllt und geschnürt, aber nicht gesiegelt. Die 350 Gramm-Päckchen werden mit der Briefpost und daher schneller befördert als die Fünfkilo-Pakete, die 2, 3 bis 5 Monate am Wege sind. Mit der Vorlesung einiger interessanter Briefe, die das Leben im Lager anschaulich schildern und zum größten Teil befriedigend lauteten, schloß die Versammlung.

Die Oesterreicher in England.

Unterredung mit Mr. Chandler Hale.

Der amerikanische Diplomat Mr. Chandler Hale, der, wie wir berichteten, für seine Verdienste um die in den Konzentrationslagern in England internierten Oesterreicher und Ungarn vom Kaiser mit dem Ehrenzeichen erster Klasse vom Roten Kreuz ausgezeichnet wurde, hatte die Freundlichkeit, einen Vertreter unseres Blattes zu empfangen, dem er die Zustände in diesen Konzentrationslagern schilderte. Was zunächst die Persönlichkeit des Mr. Hale betrifft, so sei erwähnt, daß er von 1901—1905 Botschaftsrat der amerikanischen Botschaft in Wien war. Er kehrte dann nach Amerika zurück und war in den letzten vier Jahren Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes in Washington. Um die Zeit des Ausbruches des jetzigen Krieges kam Mr. Hale auf einer Europareise, deren Dauer nur vier Wochen betragen sollte, auch nach Wien, und hier hat ihn der hiesige Botschafter Mr. Benfield, für die Botschaft eine Reise nach London zu übernehmen, um dort das Schicksal der kriegsgefangenen und internierten und auch sonst in England weilenden Oesterreicher und Ungarn festzustellen. Mr. Hale übernahm das Amt bereitwillig, und er hat seither zu gunsten unserer Landsleute mit größter Umsicht und Tatkraft und auch sehr erfolgreich gewirkt. Seine Mission bereitet ihm eine so hohe Befriedigung, daß er nach Abschluß eines kurzen Weihnachtsurlaubes in Amerika sich wieder nach England begeben wird, um dort weiter für eine Milderung der Lage unserer Landsleute und, soweit dies angängig, für ihre Befreiung zu wirken. Ueber seine in England gemachten Erfahrungen äußert sich Mr. Hale wie folgt:

„Ich habe nicht etwa auf Grund einer vorherigen Bestimmung, sondern nach eigener Wahl die beiden größten englischen Konzentrationslager, in denen Deutsche und Oesterreicher zusammen interniert sind, und zwar Frith Hill in Frimley in der Nähe von Aldershot und Queensferry vier Meilen von Chester entfernt, beide Lager in ganz entgegengesetzter Richtung, besucht und ich möchte vorweg feststellen, daß ich von alledem, was ich dort gesehen habe — und ich habe sehr genau untersucht — in hohem Maße befriedigt bin. Sie können es Ihren Landsleuten hier sagen, daß sie über die Behandlung der internierten Oesterreicher und Ungarn in England absolut beruhigt sein dürfen.

In Frimley, das ich zuerst besuchte, sind 2400 Personen interniert, davon 388 Oesterreicher und Ungarn. Die Leute leben in Zelten und Baracken und werden sehr rücksichtsvoll behandelt. Sie haben ein gutes Lager, haben pro Mann zwei schwere Schlafdecken, haben jeder Kämme, Bürsten, Gabeln, Messer und Löffel, die von der Regierung gestellt werden. Was die Ernährung betrifft, so erhält jeder täglich ein halbes Pfund Fleisch, anderthalb Pfund Brot, 8 Unzen Vegetabilien und Kartoffeln, 1 Unze Butter und ¼ Unze Tee. Es ist das dieselbe Ration, die der englische Soldat im Felde erhält. Das alles wird von der Regierung geliefert und ist von guter Beschaffenheit. Ich habe mich durch Kostproben selbst davon überzeugt. Kein einziger der Internierten braucht zu arbeiten. Die Küche in Frimley besorgen zwanzig auswählte, meist österreichische und ungarische Köche, die das nicht umsonst machen, sondern von der britischen Regierung dafür einen Schilling pro Tag bekommen. Außerdem stehen den Internierten völlig kostenlos täglich Brausebäder mit Seife und Handtüchern zur Verfügung und für die Kranken steht ein großes Spital unter Leitung eines englischen Militärarztes zur Verfügung. Ich habe aber nur sehr wenige Kranke gefunden, Oesterreicher gab es nur fünf. Ferner

steht den Internierten zur Vertreibung der Langweile eine deutsche Bibliothek zur Verfügung, die von wohlthätigen Gesellschaften gestiftet wurde. Sodann ist im Lager von Frimley eine Kantine errichtet, in der die Internierten zu mäßigen, vom Kommandanten des Lagers festgesetzten Preisen Obst, Kuchen, Tabak und kleinere Luxusgegenstände erhalten können. Ueberdies ist es den Internierten erlaubt, Geld zu empfangen, und ich selbst habe einen von ihnen (einem Oesterreicher natürlich) einen Betrag von acht Pfund von seinen Angehörigen übergeben. Ich habe mich viele Stunden lang in dem Lager aufgehalten, habe es ungehindert nach allen Richtungen durchstreift, ich bin sozusagen in alle Winkel hineingekommen, ich habe mich auch mit etwa 70 Oesterreichern und Ungarn unterhalten und kein einziger von ihnen hatte sich über irgend etwas zu beschweren. Sene, die keine Geldmittel haben, erhalten von der Regierung kostenlos Kleider, Hemden, Schuhe, Strümpfe usw.

Ich verließ Frimley am 8. Oktober und gab mich am 12. Oktober in das zweite Lager nach Queensferry. Dort sind 2000 Personen, darunter 220 Oesterreicher und Ungarn, interniert. Ich fand dort genau dasselbe Bild wie in Frimley, nur mit dem Unterschied, daß die Leute dort statt in Zelten in Backsteingebäuden untergebracht sind. Auch in Queensferry hörte ich von den von mir eingehend vorgenommenen Oesterreichern keinerlei Beschwerden. Zum Amüsement der Internierten werden in Queensferry zeitweilig sogar Variétévorstellungen veranstaltet.

Ich bemerke ausdrücklich, daß mir der Besuch dieser Konzentrationslager vom Auswärtigen Amte, vom Ministerium des Innern und dem Kriegsministerium in London in bereitwilligster Weise gestattet wurde, daß ich meine Besuche unerwartet und ohne jede Begleitung machte und daß ich mich ganz ungeniert unter den Leuten bewegen durfte. Insgesamt werden 1750 Oesterreicher und Ungarn in englischen Konzentrationslagern festgehalten. Bei den Internierten handelt es sich natürlich um Männer im militärpflichtigen Alter. Bei Ausbruch des Krieges befanden sich 16.141 Oesterreicher und Ungarn in England. Von diesen habe ich 1062 — 530 Frauen, 144 Kinder und 388 Männer — von denen 205 im Alter von 18 bis 50 Jahren und für den Militärdienst durchaus nicht untauglich waren, befreien können. Die vorgenannten 16.141 Oesterreicher mußten sich sofort nach Kriegsausbruch polizeilich registrieren lassen. Die von mir freibekommenen 1062 Personen, die alle schon vorher in Amerika gewesen waren, habe ich mit freundlicher Hilfe des österreichisch-ungarischen Gesandten in Haag, Baron Giskra, über Blyssingen und Holland nach Amerika befördert. Soweit sie unbemittelt waren, wurden sie mit Geld und Fahrkarten ausgestattet. Von den vorerwähnten 16.141 Oesterreichern und Ungarn befanden sich 9600 in London. 1750 Männer haben sich freiwillig in die Konzentrationslager begeben, da sie erwerbslos dem Hunger und der Verzweiflung nahe waren. Nun sind in ganz England (in der Zahl von 16.141 inbegriffen) jetzt noch etwa 1700 Frauen vorhanden, denen es freisteht, das Land zu verlassen, die sich aber von ihren Männern nicht trennen wollen.

Nun gibt es in London unter den Oesterreichern und Ungarn noch viel Elend zu lindern. Ich habe auch da eingegriffen. Ich habe mit Hilfe eines mir von der österreichisch-ungarischen Regierung zur Verfügung gestellten Fonds ein Restaurant eingerichtet, in dem die minder Bemittelten, meist Musiker, Friseur, Kellner usw., für einen Schilling pro Tag morgens, mittags und abends auskömmlich gespeist werden. Sie erhalten dafür morgens Kaffee, Brot und Butter, mittags Suppe, Fleisch, Gemüse und Kompott, abends Kaffee oder Tee und Brot. Größere Familien zahlen 25 Schilling pro Woche. Diese Einrichtung ist gleichzeitig in verschiedenen

englischen Städten eingeführt worden und die dortigen österreichisch-ungarischen Konsule erstatteten mir über den Erfolg sehr günstige Berichte. Nach meiner Rückkehr nach London werde ich an die Errichtung weiterer derartiger Speisehäuser für die Oesterreicher gehen. Ich will nur noch bemerken, daß das Londoner Restaurant unter der Leitung einer ausgezeichneten ungarischen Köchin steht.

Mr. Hale erzählte dann von seinem Besuch eines Lagers von kriegsgefangenen deutschen und österreichischen Offizieren in Duffryn Aled in der Grafschaft Wales. Dort sind 80 reichsdeutsche und zwei österreichische Offiziere, und zwar Fregattenkapitän v. Müllig, der auf der Fahrt von Brasilien nach Europa bei Kap St. Vincent gefangen wurde und Kadett Kalmann v. Satorh, interniert. Die Offiziere sind in einer höchst komfortablen Villa untergebracht, haben ein Bedienungspersonal von 30 Personen zu ihrer Verfügung und werden in der opulentesten Weise gespeist, wobei sie selbst den Küchensettel ausstellen dürfen. Die Offiziere hatten sich über nichts zu beklagen, als darüber, daß es ihnen nicht vergönnt ist, in den Reihen ihrer Landsleute zu kämpfen. Unter den Inhaftierten befindet sich auch ein Herr v. Tirpitz, ein Sohn des deutschen Marinestaatssekretärs, der auf dem Kreuzer „Mainz“ war, der von einem englischen Kriegsschiff in der Nordsee in den Grund gebohrt wurde.

Zum Schluß erzählte Mr. Hale über seinen Besuch in den Gefangenenlagern in Niederösterreich. Der Besuch erfolgte in Begleitung des Freiherrn v. Frankenstein von unserem Ministerium des Auswärtigen am verflochtenen Sonntag in einem vom Ministerium zur Verfügung gestellten Auto. Es wurden die Orte Kaugen, Raabs und Grossau nahe der böhmischen Grenze besucht. Dort sind insgesamt 65 kriegsgefangene Engländer interniert, die sich durchweg einer vorzüglichen Behandlung erfreuen. Die Leute dürfen sich frei bewegen, sie sind gut gekleidet, haben vorrefrische Lager, und sind sehr dankbar für die Rücksicht, die man ihnen entgegenbringt.

Mr. Hale erklärte, daß er nicht verfehlen werde, bei seiner Rückkehr nach London von dem, was er hier gesehen, mit höchster Befriedigung zu berichten. Er erklärte schließlich, daß er nach alledem, was er gesehen, an die in deutschen Zeitungen verbreiteten Meldungen über schlechte Behandlung der Deutschen und Oesterreicher in anderen als den von ihm besichtigten Konzentrationslagern in England in keiner Weise zu glauben vermag.

Schicksale einer Wienerin in Frankreich

Wie die Lyoner Aussteller behandelt wurden.

Wenn einmal die Geschichte des gegenwärtigen Krieges geschrieben wird, dann dürfte ein besonderes düsteres Kapitel darin, das über die Behandlung bilden, die die Deutschen und Oesterreicher, die das Unglück hatten, bei Kriegsausbruch in Frankreich zu weilen, von den französischen Behörden und dem französischen Volk zu erdulden hatten. Eine besonders drastische Illustration dieser Leiden liefern die Schicksale einer Wienerin, eines Fräuleins Terczi Kieseer, die sich zur Zeit des Kriegsausbruches als Ausstellerin in Lyon befand. Die sympathische und resolute junge Dame erzählte einem unserer Mitarbeiter folgendes darüber:

Ich befand mich bereits im Juli in Lyon. Am Sonntag den 1. August durften die deutschen und österreichischen Pavillons auf der Ausstellung ihre Tore nicht mehr öffnen. Die französischen Beamten der Ausstellung entfernten die deutschen Schilder von den Pavillons und diese selbst wurden plombiert. Am 5. August wurden uns auf der Polizei rote vorgedruckte Zettel vorgewiesen, auf denen folgendes stand: „Auf einen Wunsch verpflichte ich mich, auf die Dauer des Krieges in Frankreich zu leben.“ Man verlangte von uns allerdings keine Unterschrift, die wir auch nicht geleistet haben würden. Wir erhielten die Ordre, daß wir — es kamen insgesamt 700 Deutsche und Oesterreicher, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder dabei in Frage — am 6. August Lyon zu verlassen hätten. Wir las man eine Liste von zwölf französischen Städten vor, von denen ich mir eine zum künftigen Aufenthalt auswählen konnte. Ich entschied mich für Puy.

Am 6. August mußten wir uns um 6 Uhr früh in strömendem Regen zu Fuß zur Bahn begeben, da kein Wagen uns aufnehmen wollte. Der Pöbel bildete auf den Straßen Spalier und beschimpfte uns in wüßtester Weise. Wie wir waren, wurden wir in einen langen Zug, der nur aus Viehwagen bestand, eingepfercht. Unter dem Geheul der auf dem Perron versammelten Menge — das Militär und die anwesende Polizei verhielten sich ganz passiv — fuhren wir ab.

Auf allen Stationen in der Nähe Lyons wurden wir vom Pöbel „begrüßt“ und auf der ganzen Fahrt bekamen wir nichts zu essen. Um 6 Uhr abends trafen wir in Puy ein. Das Kloster selbst, das uns aufnehmen sollte, Chartreuse, ist ein ödes, vernachlässigtes Gebäude. Als wir totmüde dort ankamen, mußten wir zweieinhalb Stunden in dem Hof stehen und warten, bewacht von Soldaten. Dann brachte man einen großen Wagen voll Brot, das einfach auf die Erde geworfen wurde und das sich größtenteils als verschimmelt erwies. Durch die Güte der Wachsoldaten allein bekamen wir aus Feldflaschen Wasser zu trinken. Wir wurden nun, Männer und Frauen gesondert, in Zimmer geführt, die ohne Licht, ohne Betten, ohne Stroh waren. Wir mußten drei Nächte lang auf bloßen Eisengittern schlafen, so daß manchen von uns das Blut von den Füßen lief. Viele Frauen und Kinder saßen nächtelang wach. Vier Tage lang erhielten wir nichts zu essen.

Am vierten Tag endlich erschien ein Hotelier von Puy, namens Lator, um bei uns eine Kantine zu errichten. Diejenigen von uns, die kein Geld hatten, wurden mit Kartoffeln abgesperrt, jenen aber, die Geld besaßen, forderte der Biedermann unerhörte Preise ab. Für tägliche Beköstigung rechnete er 10 bis 12 Franken, für eine Scheibe Wurst verlangte er 50 Centimes. Wir waren gezwungen, vierzehn Tage lang uns so beköstigen zu lassen, dann erhielten wir auf unsere Beschwerde staatliche Beköstigung, und zwar um 11 Uhr vormittags — Frühstück gab es nicht — Suppe, Gemüse und Fleisch, und um 5 Uhr nachmittags Suppe und Erdäpfel. Zur Entgegennahme des Essens mußten wir uns im Hofe aufstellen und man händigte es uns auf kleinen braunen Tonschüsseln ein. Die arabischen Hülsenfrüchte waren so hart, daß wir sie nicht essen konnten. Ein Schweizer Herr, der sich unter uns befand, meldete das auf der Präfektur, und daraufhin wurden keine Hülsenfrüchte mehr gefocht. Dafür aber war von unserem Kerkermeister, dem Friedensrichter Fumer, angeordnet worden, daß wir acht Tage lang nur Wasser und Brot erhalten sollten — eine Anordnung, die allerdings schon am anderen Tage zurückgezogen werden mußte. Wir erhielten dann etwas bessere Kost, und zwar Kraut mit Kartoffeln, Makkaroni u. dgl.

Ich erwähne noch, daß wir allesamt mehrmals täglich vor dem Friedensrichter, dem besagten Herrn Fumer, einem Schenkel in Menschengestalt, auf dem Hofe zum „Appell“ antreten mußten. Das Empörendste aber waren die nächtlichen Visitationen der Frauen-gemächer durch Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, die alle zwei Stunden erfolgten. In einem Saale schliefen 60 bis 70 Frauen, Mädchen und Kinder. Wir erhielten später Betten mit Matratzen, aber ohne Polster und mit schäbigen Decken. Waschen mußten wir uns im Hofe des Gebäudes beim Brunnen unter militärischer Aufsicht, die Wäsche reinigten wir uns hinter dem Gebäude, gleichfalls unter Soldateneskorte. Wir Frauen und Mädchen wurden abwechselnd zum Wasserholen, Gangfensterputzen und zur Küchentour, das heißt zum Erdäpfel- und Karottenschälen, kommandiert. Ich bemerke dabei, daß sich unter uns Gräfinnen und Baroninnen, Gattinnen von Generalstabsärzten, hochangesehenen Industriellen usw. befanden, die bei ihrer Rückkehr von Vergnügungsreisen, von Monte Carlo usw. in Lyon nach oft kaum dreistündiger Anwesenheit festgenommen wurden.

Im Hause befand sich auch ein Arzt, dessen Namen ich leider nicht mehr anzugeben vermag. Dieser Mann wurde eines Tages zu einer Frau

gerufen, die schwer erkrankt war. Seine erste Frage war, ob sie bezahlen könne. Als sie mit Nein antwortete, erwiderte dieser Menschenfreund: „Dann sterben Sie ohne mich!“ und ging seiner Wege.

Besonders streng wurden die internierten Männer behandelt. Sie mußten Höfe und Stiegen kehren, die Kanäle und Klosetts reinigen und die Küche besorgen. Unter uns Gefangenen befand sich eine etwa 85jährige Frau, die 65 Jahre in Lyon gelebt hatte. Besonders tragisch ist das Schicksal eines Bäckermeisters namens Weichmeier, eines gebürtigen Wiener, der 34 Jahre in Lyon gelebt und der dort ein blühendes Geschäft hatte. Er war mit Frau und Kind bei uns interniert. Das Geschäft wurde beschlagnahmt und verkauft und der Rest des Erbes wurde ihm nach Abzug der Steuern usw. übergeben. Klagend rief der Mann aus, daß er nun zum Bettler geworden sei!

Unser Gottesdienst erregte den besonderen Unwillen unseres Kerkermeisters Fumer. Anfangs durften wir in deutscher Sprache singen und beten, das wurde uns dann verboten und uns aufgetragen, Französisch zu singen. Als wir dies nicht wollten, sondern Lateinisch sangen, erfolgte das Verbot des Gottesdienstes überhaupt.

Am Allerseelentag hatte für die Frauen und für sieben Männer — Greise Knaben und Krüppel — die Stunde der Befreiung geschlagen. Wir durften abreisen, die Frauen aber, die keine Papiere besaßen, mußten zurückbleiben. Bei unserer Abreise wurde uns ein Schein zur Unterschrift vorgelegt, worin es hieß, daß wir auf unseren eigenen Wunsch Frankreich verlassen. Diesen Schein mußten als Bürgen ein Herr Schilling, Seidenfabrikant und Millionär aus Lyon und ein Rentier Freiburger aus Lyon, die beide gleichfalls interniert waren, mit unterzeichnen. Schon acht Wochen vorher hatten sich jene melden müssen, die abreisen wollten. Als wir nun in strömendem Regen, bis zu den Knöcheln im Kot wadend, zur Bahn kamen und bereits einwaggoniert waren, kam plötzlich der Befehl, daß wir wieder aussteigen sollten. Wir mußten in unseren Kerker zurück, ohne daß wir den Grund erfuhren. Fünfundzwanzig Frauen fielen dabei im Bahnhof in Ohnmacht. Endlich am 4. d., abends 6 Uhr, durften wir wirklich abreisen, insgesamt etwa 200 Personen, begleitet vom Friedensrichter Fumer. Unsere Waggons waren, um uns auch äußerlich als Gefangene zu kennzeichnen, mit Drähten verschlossen. Das Aussteigen unterwegs war verboten. Fumer war mit einem Revolver bewaffnet und außerdem begleiteten uns vier Mann der Garde Civile. Die Reise ging nach Genf. Dort trafen wir am anderen Tage, 2 Uhr nachmittags, ein und wurden von einem besonderen Komitee erwartet, das uns einen großartigen Empfang bereitete. Unsere Heimreise über Innsbruck, Salzburg usw. gleich einem Triumphzug und tat unseren Herzen nach all den furchtbaren Leiden der letzten Monate außerordentlich wohl.

Wienerinnen in Frankreich.

Wie es fremdländischen Frauen in Frankreich erging.

Das gerade wegen seines Zarismus gegen Frauen vielgerühmte Volk, die ob ihrer Ritterlichkeit gegen die Frauen gepriesenen Franzosen haben sich bei Kriegsausbruch gegen die fremdländischen Frauen und Mädchen gerade am schmachlichsten benommen. In keinem kriegsführenden Lande, nicht einmal in Rußland, ist man mit gleicher Gewalttätigkeit gegen die bei Kriegsausbruch dort anässigen Frauen und Mädchen deutscher, österreichischer oder ungarischer Herkunft vorgegangen wie in Frankreich. In Berlin und Wien sind die Französinen überhaupt ungeschoren geblieben. Die Behörden haben wohl festgestellt, welche Fremdländerinnen aus feindlichen Staaten hier wohnen, aber daß man Französinen, Engländerinnen, Russinnen, Serbinnen, Montenegrinerinnen hier zusammengefangen und samt ihren Kindern in Zelllagern gefangen gesetzt hätte, davon war keine Rede. Allen Fremdländerinnen blieb ihre Freizügigkeit gewahrt, wenigstens innerhalb der Stadt, in der sie lebten — auch die Engländer haben so gehandelt und Briefe aus Serbien erzählen, daß auch dort die fremdländische Frau so wie in Rußland innerhalb des angewiesenen Platzes volle Bewegungsfreiheit hatte. Nur gerade die ritterlichen Franzosen ließen sich in ihren Maßnahmen von einem Haß leiten, der auch nicht vor der Frau halt machte. Leider waren dies nicht Erscheinungen, es war die allgemeine Übung der *Beerdn*. Sie haben damit Frankreich einen schlechten Dienst erwiesen und dem Ansehen des französischen Volkes sehr geschadet. Wenn diese Taten des Hasses an in unserer Mitte lebenden Französinen nicht mit gleicher Münze vergolten wurden, so haben wir nur getan, was sich von selbst verstand.

Das wirtschaftliche Hilfsbüro der Gemeinde Wien, das sich in diesen schweren Zeiten so vortrefflich bewährt, hat über die Wirkung dieser französischen Maßregel schon ein ganzes großes Albenbündel und jedes einzelne Schriftstück ist ein Schicksal, ein schweres, bitteres Schicksal, das nicht diesen Lauf hätte nehmen müssen, wären die Schuldigen der Frau nicht von blindem Haß geleitet worden. Es sind nicht wenige, die an Frankreich den Glauben verloren haben. Proletarierinnen sind es meist, die den Franzosen da in die Hände fielen: Köchinnen, Kammerjungfern, Modistinnen, Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Bonnen, Studentinnen, viele unter ihnen, die schon seit Jahren in Frankreich ihre Arbeitskraft verkauften, die der große Magnet Paris angezogen hatte und die nun aus dem erträumten Paradies mit Noheit und Gewalt vertrieben und in eine Gefangenschaft des Hungers gesetzt wurden. Auch alle diese Frauen waren im Kriege. Hören wir, was sie zu sagen haben. Die Schriftstücke erzählen so viel, obgleich sie alles mit amtlicher Knappheit ausdrücken. Es sind ja nur *Schadenserhebungen*, auf daß feinerzeit die Ansprüche der Geschädigten geltend gemacht werden können. Blättern wir also darin.

Die Strafe der Treue. In der Rue de la Fidelité (Straße der Treue) hat sie gewohnt, die kleine 23jährige Modistin, die es eines Tages nicht mehr in der Brigittenau litt und die hinauswanderte, um anderswo ihre Kunst in Brot umzusetzen. Aber die Strafe der Treue hat sie nicht beschützt. Am 2. August erklärte ihr die Hausbesorgerin, daß sie nicht eine Stunde länger im Hause wohnen könne, da sie *Deutsche nicht mehr aufnehmen*, und so zog denn die Anna in eine kleine Pension, um wenigstens ein Dach zu haben, bis sie „verhört“ werden sollte, wie man ihr auf der Polizei gesagt hatte. Das geschah am 9. August. In qualvoller Fahrt ging es nach Alençon, wo Nachtrakt in einem Stall gemacht wurde, dann weiter nach Morton, wo die Modistin mit vielen anderen sechs Wochen verbleiben mußte. Sie waren militärisch bewacht. Ueber die Behandlung sagt das Schriftstück kurz: „Die Behandlung war sehr schlecht. Wir wurden uns im offenen Hofe vor den Soldaten waschen. Als später Verwundete nach Morton kamen, besah ich in uns diese und drohten uns mit *Mißhandlung*.“ Die nächste Leidensstation war Auch; erst in Masseup widerfuhr den Frauen bessere Behandlung. Der Schaden der Modistin, die alle ihre Sachen in der „Straße der Treue“ zurücklassen mußte, beträgt 822 Franken.

Das Gefangenenlager in der Fabrik. Adele K. war in Paris Gouvernante. Seit 1906 lebte sie in Frankreich. Sie war bei Kriegsausbruch in Stellung. Neunzig Franken war ihr monatlicher Lohn neben freier Wohnung und Verpflegung. Sie war glücklich und sparte und schuf sich eine Ausstattung, 2000 Franken im Werte. Sie mußte sie zurücklassen. Am 11. August erhielt sie Zwangspass nach Mort, wo sie mit vierhundert anderen deutschen und österreichischen Frauen und Mädchen in einer Fabrik gefangen gehalten wurde. Wir mußten die ersten Tage auf den Steinen liegen. Erst nach zwei Tagen erhielten wir Stroh. Einmal im Tage erhielten wir Wein.“ So sagt sie aus. Dort blieb Adele K. bis zum 27. September, dann ging es nach Sennebon in der Bretagne in ein altes Kloster und am 8. November erst in die Schweiz, an deren Grenze die Freiheit winkte.

Keine Verhaftung, auch nicht Mißhandlung, nur sehr unmenschliche Behandlung, so steht es kurz in den Angaben einer Krumauerin, die für 100 Franken monatlich deutsche Korrespondentin war.

Steine flogen gegen den Zug. Eine Schlesiern Frau Anna D. lebte seit fünf Jahren in Paris. Sie betrieb eine Feinpußerei, der Mann war Kellner. An Einrichtung, Spareinlagen und Außenständen hat sie 5000 Franken verloren. Bei Kriegsausbruch wurde sie nach Les Sables d'Ornonnes gebracht, wo sie „bei schlechter und ungenügender Kost drei Monate verblieb“. Dann wurde sie mit vielen anderen nach Genf gebracht. Unterwegs waren wir Beschimpfungen ausgesetzt. Steine flogen gegen den Zug.“ Der Mann ist noch in Frankreich angehalten.

Eine Fischamenderin verkaufte ihre Arbeitskraft als Erzieherin für 70 Franken monatlich. Seit Jahren war sie in Paris, erzog französische Jungen und Mädchen, sparte und schuf sich eine Ausstattung und wurde wie die anderen alle bei Kriegsausbruch sofort aus der Stellung gerissen. Ihre Sachen — 2200 Franken wert — mußte sie zurücklassen und dafür bekam sie drei Monate Gefangenenlager, von dem sie kurz sagt: „Verpflegung schlecht. Strohsacke sehr spärlich gefüllt.“

Aus der Verhaftung einer Studentin. Eine lange Liste von Gegenständen, die eine junge Studentin aufgestellt hat: Noten, ein Bademantel, ein elektrisches Bügeleisen, einen Krepplackrock, ein Tenniscracket, eine rote Sportjade aus Pyrenäenstoff, viele Bücher. Eine Umwelt des Behagens und der Freude und wenige Tage später ein Häufchen Unglück.

Das Stubenmädchen. Von der Wurligergasse in Ottakring zog es aus, das junge, heute erst siebzehnjährige Ding, um sich in Paris als Stubenmädchen fortzubringen. 35 Franken monatlich hatte es und es sparte und schuf sich allerlei. Für 200 Franken Sachen und 180 Franken lagen in der Sparkasse. Am 13. August wurde sie als gefährliche Feindin verhaftet und nach Sables d'Ornonnes gebracht. Sie spricht anders als die Schlesiern: „Wir waren dort tausend Personen angehalten. Es ist mir nicht besonders schlecht gegangen, nur daß wir eingesperrt waren.“ Die einzige annähernd günstige Aussage von allen. Die Stimme der Jüngsten, am wenigsten Verwöhnten. Heute sitzt die Anna wieder in der Wurligergasse.

Das Schloß als Kindergrab. Anna S. ist die Frau eines Drechslergehilfen, der in Paris bessere Arbeitsgelegenheit als in Wien fand. Zweihundert Franken verdiente er monatlich. Seit vier Jahren waren die beiden Leuten in Paris und glücklich mit ihrem elfjährigen Kinde. Die Wohnung war neu eingerichtet. 1450 Franken steckten an Wert darin und eines Tages sahen sie bettelarm in Billefranche in einer alten Fabrik, eingesperrt mit anderen, und „litten Hunger und Kälte“. Später kamen sie in das Schloß Graves. Darüber die wörtliche Aussage der Frau und Mutter: „Hundertzwanzig Kinder sind dort an Unterernährung und Kälte gestorben. Es wäre ein Eingreifen wegen Beschaffung besserer Quartiere und Verpflegung, die unmenschlich schlecht ist, dringendst geboten.“

Aus dem Frühling und der Poesie in den Krieg. Die Singerin Elise K. war Verkäuferin im Magazin aux Printemps (im Kaufhaus zum Frühling), und gewohnt hat sie in der StraÙe der Dichtung, Rue de la Poesie. Seit 1906 war sie in Paris, tüchtig im Geschäft, 300 Franken war ihr Monatsgehalt. Auch ihren Bruder Richard ließ sie nachkommen. Am 1. August war alles aus. Nach fort. Krieg ist's. Sie flohen über Brüssel. Einige Stationen nach Antwerpen wurde der Zug angehalten. „Meinen Bruder wollten sie verhaften. Er wehrte sich und wurde von einem Soldaten verwundet. Es wurde ihm die Hand zerspalten. Nach heftigem Streite wurde er freigelassen. Ueber Holland und Köln kamen wir heim.“ Ihr Schaden: Sie hat Sachen im Werte von 6700 Franken in Paris gelassen.

Auf der Insel Chauvay. Adelheid J. ist die nächste. Geboren in St. Carlos in Argentinien. Zuständig nach Wien. Gattin des Chefkochs Otto J., Restaurant Svoboda, Rue Rossini, Paris, seit 1889 in Frankreich anässig, wohnhaft im Hotel Rossini, gutes Einkommen. So die Vordaten. Dann die Stenographie: Vier Monate in Mayenne. „Mein Mann ist jetzt auf einem Fort auf der Insel Chauvay im Kanal, zusammen mit fünfhundert anderen. Er erfährt eine sehr grausame Behandlung.“ Nicht im Schriftsatz verzeichnet ist die kindliche Bitte (so fern vom Verstehen dieser Zeit), die Frau J. an den Rechtsanwalt richtete, der diese Sache aufzunehmen hatte: „Wäre es nicht möglich, meinen Mann gegen einen recht hochstehenden Franzosen, gegen einen Baron oder Grafen auszutauschen; dann werden sie ihn freigeben.“

Auch dort gefangen ist der Kaufmann K. Seine Frau ist seit 30. November frei. Sie erzählt: Wir sind seit Mitte April in Frankreich. Mein Mann fing einen Handel mit Karbonpapier an. Unser Einkommen betrug tausend Franken monatlich. Wir waren ganz neu eingerichtet und ausgestattet und mußten im Stiche lassen: Waren um 12.000 Franken, Geschäftseinrichtung um 2000, persönliche Effekten um 3700 Franken. Nur den Schmutz rettete ich. Ich habe ihn in Berlin um 1500 Mark verlegt. Am 4. Oktober erschienen 10 Uhr nachts bei uns drei Polizisten, hielten Hausdurchsuchung und verhafteten uns dann. Auf der Polizei wurde mein armer Mann geprügelt und mit FüÙen gestochen. Polizeigefängnis, Zellenwagen, fünf Tage Polizeidepot, ich allein in einer Zelle, mein Mann zusammen mit fünfhundert Personen, auch viele Apachen unter ihnen, in einem Kellerraum. Dann im Viehwagen nach Mayenne. Ein Kloster. Die Männer lagen auf Stroh ohne Decken, die Damen auf Matratzen in einem ungeheizten Raume. Man mußte sich in Gegenwart von Soldaten im Hofe waschen. Ich durfte ausgehen. Die Verpflegung war hier noch erträglich. Am 23. September kamen wir über Grenville nach der Insel Chauvay, wo die Unterkunft und Verpflegung *äußerst schlecht* waren. Keinerlei Bewegungsfreiheit. Ich bin am 30. November abgereist. Mein Mann ist mit vielen anderen noch dort.

Zwei Tänzerinnen mögen die letzten im Reigen sein. Mathilde und Marie zogen als sorglose „Weaner Madeln“ im Jahre 1885 nach Paris und tanzten sich dort so gut durchs Leben, daß sie sich mit ihrer Kunst sogar ein kleines Haus mit zwei Zimmern erwirtschaften konnten. Zuletzt feierten sie ihre Triumphe in „La Belle Juanita“, einem Tanzakt, in dem die Marie die Heldin, die Mathilde aber ihren Liebhaber mimte und tanzte. Bejubelt von den Besuchern des Zirkus Lambert, wo die Geschwister Marie und Mathilde Franca gegen je 15 Franken Tageslohn auftraten. Sonst solide Bürgerinnen. Ruhig, drauhen im Borort. Auch sie, die schon seit neun und zwanzig Jahren den Pariserinnen etwas vortanzten, sind nun Feindinnen und werden auf die Polizei gerufen und haben binnen acht Tagen Frankreich zu verlassen.“ Zu dem Zwecke erhalten sie

9. / II. 1915.

10253. R. k. Regierungsrat Heinrich v. Lent, Vize-Direktor der k. k. Hofbibliothek	25 K — h
10254. „Fidelitas“	30 „ 80 „
10255. Bedienstete des k. k. Postamtes 24, H. Spende	200 „ — „
10256. R. k. Postamt Wien 64, 1prozentiger Gehaltsabzug pro Februar 1915	11 „ 28 „
10257. R. k. Postamt Pottschach, Spende pro Jänner 1915	3 „ — „
10258. Gemeinde Sollaupulla, Post Wolfenstein, Sammlungsergebnis	10 „ 50 „
10259. Dr. Karl Viel jun., für Ausspeisung	30 „ — „
10260. Adolfsine Paneth, für Ausspeisung	18 „ — „
10261. Durch das Bezirks- Komitee für den XXI. Bezirk:	
Aloisia Bauer	10 K — h
Hermine Karl, k. k. Polizeiratsgattin, f. Ausspeisung	6 „ — „ 16 „ — „

Auskunftstelle für Kriegsgefangene.

Das Gemeinsame Zentral-Nachweisebureau des „Roten Kreuzes“, Wien, I., Jasomirgottstraße 6, gibt nachstehendes bekannt:

I. Auskünfte über Kriegsgefangene und Internierte.

Der erste Zweck des Bureaus ist, Auskünfte über kriegsgefangene Militärpersonen zu erteilen, und zwar geschieht dies auf Grund der Listen der Kriegsgefangenen, welche nach einem zwischen den kriegführenden Staaten getroffenen Übereinkommen unter ihnen ausgetauscht werden. Wir bemerken gleich, daß diese Verzeichnisse, namentlich seitens Rußlands, sehr langsam eintreffen, was sich leicht aus dem Umstande erklären läßt, daß die Kriegsgefangenen größtenteils in sehr entlegene Teile Sibiriens transportiert werden, und es sehr lange Zeit braucht, bis die Meldungen der dortigen Militärbehörden an das „Rote Kreuz“ in St. Petersburg gelangen, welches sie dann erst zusammenstellt und uns zusendet. Wenn wir daher in einem bestimmten Falle die gewünschte Auskunft nicht erteilen können, so hängt dies von Umständen ab, die wir absolut nicht ändern können.

Es ist bei Anfragen keineswegs nötig, die ganzen Umstände zu schildern, unter denen die Gefangennahme erfolgte. Es genügt anzugeben: 1. den Namen, 2. Geburtsjahr, 3. Zuständigkeit, 4. Charge, 5. den Truppenkörper des Gesuchten, 6. wenn möglich ob er gegen Rußland oder am Balkan gekämpft hat, 7. den Namen und die Adresse der anfragenden Partei.

Die Anfragen werden bei uns sorgfältig geordnet und verwahrt gehalten; so oft Listen von Gefangenen einlangen, wird bezüglich jedes Einzelnen nachgesehen, ob eine Anfrage vorliegt, welche sofort beantwortet wird. Sodann wird eine Abschrift der Listen dem k. u. k. Kriegsministerium übersendet, welches die Veröffentlichung in der Verlustliste verfügt. Gleichzeitig übermitteln wir den Landeshilfevereinen vom „Roten Kreuze“ ein Verzeichnis der dem betreffenden Lande zugehörigen Kriegsge-

fangenen, damit diese Vereine auch jene Familien, welche nicht bei uns nachgefragt haben, benachrichtigen.

Viele Leute glauben, einen besseren Weg einzuschlagen, wenn sie sich mit ihren Anfragen an die internationale Hilfs- und Auskunftsstelle des „Roten Kreuzes“ in Genf wenden. Wir bemerken diesfalls, daß die Genfer Stelle uns den gesamten Auskunftsverkehr mit Rußland, Serbien und Montenegro übertragen hat und daher alle nach Genf gerichteten Anfragen von dort wieder uns übersendet werden. Die Inanspruchnahme jenes Genfer Bureaus stellt nur eine Verzögerung dar.

Was im vorstehenden hinsichtlich der Kriegsgefangenen gesagt wurde, gilt mit einer Ausnahme auch für die in den feindlichen Ländern internierten österreichischen und ungarischen Zivilpersonen. Diese Ausnahme betrifft Frankreich, dessen „Rotes Kreuz“ es verweigert hat, Auskünfte über die Internierten zu erteilen. Diesfällige Anfragen müssen daher an das k. u. k. Ministerium des Äußern gerichtet werden, welches die Erkundigungen auf diplomatischem Wege einzieht.

Bei Anfragen über internierte Zivilpersonen wollen nebst dem Namen des Betreffenden auch dessen letzter Beruf und Wohnort, sowie sein Alter angegeben werden.

Alle Korrespondenzen an uns, welche die Adresse „Auskunftsstelle für Kriegsgefangene“ tragen, sind portofrei.

II. Postverkehr mit Kriegsgefangenen.

1. Briefe oder Karten an Kriegsgefangene sind portofrei, wenn sie den Vermerk „Kriegsgefangenen sendung, portofrei“ tragen. Sie sind offen und mit der Bezeichnung „Kriegsgefangener — Prisonnier de guerre“ entweder bei uns zu überreichen oder in einen Postkasten zu werfen. Die Postämter haben den Auftrag, alle Briefe an Kriegsgefangene zur Zensur an uns zu leiten, von wo sie dann an ihre Bestimmung befördert werden.

Bei Briefen nach Rußland empfiehlt es sich, die Adresse auf die linke halbe Seite des Kuverts zu schreiben, so daß unser Bureau in der Lage ist, die freie rechte Seite dazu zu benützen, um die Adresse russisch zu schreiben.

Wenn die genaue Adresse des Kriegsgefangenen nicht angegeben ist, kann der Brief nicht befördert werden.

Auf der Rückseite des Kuverts ist Name und Adresse des Absenders anzugeben.

Geldsendungen für Kriegsgefangene können entweder mittels Einwendung des Betrages an unser Bureau, Wien, Graben 17 oder direkt mittels Postanweisung an die Kriegsgefangenen befördert werden. Beiderlei Gattungen von Sendungen sind portofrei. Die Postanweisungen müssen am rechten Abschnitte den Vermerk „Kriegsgefangenen sendung, portofrei“ tragen. Postanweisungen nach Frankreich, Großbritannien, Japan und Serbien (durch Vermittlung der Schweiz) sind zu adressieren: „An die Ober-Postkontrolle in Bern, Schweiz“, solche nach Serbien (durch Vermittlung Rumäniens) „An das k. k. Geldbestellamt in Wien I.“ Die Adresse des Kriegsgefangenen ist auf der Rückseite des linken Abschnittes anzubringen. Schriftliche Mitteilungen sind nicht zulässig. Der Höchstbetrag ist bei Postanweisungen nach Rußland 800 Frs., nach allen übrigen Ländern 1000 Frs. Bei Postanweisungen ist der in Kronen zur Einzahlung gelangende Anweisungsbetrag in Frankenwährung anzugeben, wofür als Umrechnungskurs für 100 Frs. zirka 110 K gilt, was nach den früheren Kursverhältnissen einem 15prozentigen

Die Lieder der Kriegsgesangenen

Oberleutnant Rudolf Fabry

des 32. Honvedmarschbataillons.

Das 32. Honvedmarschbataillon, das in die schwersten Festungskämpfe um Przemyśl verwickelt gewesen war und unter dem Feuer des großkalibrigen russischen Grobgeschützes aufs empfindlichste litt, hielt sich trotz seiner ganz jungen Zusammensetzung wunderbar. Die Kompanie des Oberleutnants Fabry erhielt am 7. Oktober morgens den Befehl, daß sie die Besatzung eines Werkes zu bilden habe, auf das sie nun zumarschierte. In der Nähe des Werkes kam Meldung: „Schnell zurück, die Russen haben das Werk besetzt und sich zur Verteidigung eingerichtet!“ — „Ich bitte,“ sagte Oberleutnant Fabry, „in dieses Werk sind wir kommandiert und wenn die Russen drin sind, so haben sie Unrecht und müssen hinaus!“

Und ohne zu fragen, wie stark die Russen seien, gab er den Befehl zum Angriff, der mit solcher Schneid durchgeföhrt wurde, daß das Sturmsignal erscholl, bevor die Russen durch das Feuer der rasend schnell herangerückten Ungarn noch völlig erschüttert waren.

Wohl wurde das Unglaubliche wahrgemacht und in die überaus feste und für sturmfrei geltende Stellung eingedrungen, aber dort erwiesen sich die Russen als sehr in der Uebermacht und ein erbittertes Handgemenge entspann sich, dessen Ausgang eine Zeitlang fraglich blieb. Aber der Angriffswille der Ungarn ließ den Sieg nicht aus den Händen und die Russen wurden zum Werke hinausgedrängt, freilich, um sich vor demselben sogleich wieder einzunisten. Einen Augenblick holten die Ungarn Atem und sahen mit tiefer Verstärkung ihren tollkühnen Führer schwerwund niedergebroschen liegen. In diesem Moment rückten aber frische Reserven nach, so daß das durch die Honveds genommene Werk festgehalten und der Offizier gerettet werden konnte. Die Russen gingen in Unordnung zurück.

Oberleutnant Fabry erhielt das Militärverdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Gebirgshusaren.

Ein Husarenoberleutnant der Reserve, der gegenwärtig an den Karpathenkämpfen teilnimmt, sendet dem „Pester Lloyd“ einen interessanten Feldpostbrief, dem wir die folgenden Stellen entnehmen:

... Wir sind wahre Gebirgshusaren geworden. Unsere Husaren aus dem Alpbild und der Baecsa wunderten sich anfänglich über die schneeigen Gipfel der Karpathen. Es währte aber nur einige Tage und dieses ausgezeichnete Menschenmaterial bewegte sich auf den verschneiten Kuppen mit der Geschwindigkeit berufsmäßiger Bergsteiger. Ein Bata fragte uns: „Husaren, wo habt Ihr Eure Pferde?“ — Ein Husar antwortete ihm: „Kamerad, wir haben sie eingesperrt und ins Magazin abgeföhrt!“ Den Leuten geht der Humor nicht aus. Er ist die Würze der Strapazen. Bisher war immer Gott an unserer Seite. Zu Beginn des Jahres wurde unsere Division beauftragt, in den Tälern der Flüsse U. und G. die Russen aufzuhalten. Wir erfüllten unsere Aufgabe mit vollem Erfolge. Das Lagern im Freien, das Verbot Feueranzumachen, die fortwährende Neunruhigung durch Kosakenpatrouillen, die ständigen Infanterieangriffe haben unseren Husaren den guten Mut nicht genommen. Täglich brachten sie eine Anzahl von Russen als Gefangene ein. Die Husaren

Eine unserer schönsten Leistungen war das Besetzen und Halten eines Punktes von 1200 Meter Höhe. Drei Schwadronen, mit dem jungen schneidigen Obersten G. an der Spitze, gingen früh morgens um 6 Uhr gegen die Anhöhe vor. Wir waren mit einstündiger Unterbrechung, die der Nacht gewidmet war, vierzehn Stunden auf dem Weg. Ohne Speise, ohne Trank ging es gegen die Höhe, über Schluchten, Gebirgsbäche und Gletscher hinweg. Spät nachts, bei völliger Dunkelheit, hatten wir das Ziel erreicht. Von rechts und links hatte Kanonendonner unseren Marsch begleitet. Die Mannschaft war ohne Zaudern dem mit einem großen Bergsteigerstock voranmarschierenden Obersten gefolgt. Endlich waren wir oben auf dem Plateau, wo sich unsere Husaren in dem anderthalb Meter hohen Schnee gar bald zurechtgefunden. Schneehütten errichteten und Deckungen bauten. Wir hielten den Platz hundert Stunden lang und die im Dorfe J. befindlichen russischen Kräfte versuchten vergeblich einen Durchbruch. Endlich begannen von V. her die deutschen Kanonen zu spielen. Die Russen ergriffen die Flucht und etwa tausend von ihnen ergaben sich. Die Husaren marschierten nun im Bewußtsein ihrer wohl-erfüllten Pflicht, innerhalb acht Stunden nach unserem Ausgangspunkt zurück. Wir Offiziere lernten erst jetzt den wirklichen Wert unserer braven ungarischen Bauern kennen. Keine Klage, kein Laut der Unzufriedenheit kam von ihren Lippen. Und dabei entfielen in diesen sechs Tagen auf jeden per Tag nur eine Büchse kalter Konserven und ein Drittel Brot.

Ende des vorigen Monats ging's weiter. Endlich zu Pferde! Unsere Burschen stimmten das Lied „Huszárlegény vagyok!“ an und blidten mit souveränem Lächeln auf die des Weges einherstapfenden Infanteristen herab. Nach vierstägigem Ritt durch die Pässe gelangten wir in das kleine galizische Dorf, wo ich diese Zeilen schreibe. Den ganzen Weg ging's bergauf, bergab. In anderthalb Meter hohem Schnee legten wir 260 Kilometer Weges zurück. Unseren Weg säumten zu beiden Seiten die Kadaver umgestandener Trainpferde, die bereits von Wölfen angefressen waren. Während des viertägigen Weges erhielt unser tapferer Divisionär mit dem silbernen Bart, dem goldenen Gemüt und dem jungen Herzen, der auch in Budapest wohlbekannte Baron V. seine Ernennung zum General. Als unsere Division hier angekommen war, wandelten wir uns sofort wieder in Infanterie und rückten über das Tal S. des Nachts weiter und besetzten einige Höhen. In dem ungeheuren Schnee ging es langsam, aber sicher, unter geschickter Feuerdeckung vorwärts. Das Thermometer zeigte — 15 Grad Reaumur. Die explodierenden Granaten und Schrapnell's haben die Lustigkeit unserer Husaren noch immer nicht zu stören vermocht. Die Russen arbeiteten mit großer Munitionsverschwendung. Gestern war ich mit zwei Husaren auf Rekognoszierung und die Russen verschwanden auf unsere kleine Gruppe vier Schrapnell's. Wenn indes der Husar ein Pferd unter sich hat, dann eilt er mit starkem Galopp rasch aus dem Einschußbereich.

Wir sind alle guten Mutes und voll Siegeszuversicht.

Die Briefe der Kriegsgesangenen. Aus der Werkstätte des Zensurbureaus.

Gleich nach Kriegsbeginn wurde gemäß den Beschlüssen der zweiten Haager Friedenskonferenz in Wien die Zensurabteilung für Kriegsgesangenenkorrespondenz ins Leben gerufen. Die „Zensur“, wie diese Abteilung abgekürzt genannt wird, bildet eine der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgesangene administrativ angegliederte, unter der Regide des Kriegsministeriums stehende Einrichtung, die Zentralstelle für die Durchsicht des gesamten Briefwechsels zwischen den Kriegsgesangenen

dieses nicht nur eine Erhöhung des Nährwertes, sondern auch eine Ersparnis an Brotkrumen gewährleistet würde. Was dies im jetzigen Augenblicke zu bedeuten hätte, braucht nicht erst auseinanderzusetzen zu werden.

* Blüchers Abschiedsgesuch. Es ist bekannt, wie wenig Blücher mit den Verhandlungen des Wiener Kongresses und mit den Ergebnissen des Friedensschlusses einverstanden war. Aus Aerger darüber reichte Blücher am 17. Februar 1815 sein Entlassungsgesuch ein. Er schickte es aber nicht an den König selbst, sondern ließ es durch Gneisenau überreichen. In dem Begleitschreiben an diesen hieß es: „Ehre und Freude macht es mich an den vollendeten Krieg antheil zu haben, die größte zu Friedenheit aber besteht darin, an den abgeschlossenen Frieden nicht Theil zu haben.“ Das Entlassungsgesuch selbst lautete: „Da nun mehr der Friede völlig abgeschlossen ist, so hoffe und wünsche ich daß G. K. M. keine fernere Fehde zu bestehen habe, meine Jahre sind so angewachsen, daß ich mich zu einer Campagne nicht mehr tauglich halte so muß ich den schon lange gefasteten ent Schluß nuhr so lange zu dienen als mein Bewußtsein mich sagt, daß ich alle meine Obliegenheiten erfüllen kann auß führen, auch bitte dieser halb aller untertänigst um meine entlassung.“ Der König genehmigte jedoch das Gesuch nicht, so daß Blücher weiter im Dienste blieb und noch eine „Campagne“ mitmachen mußte.

* Gegen englische und französische Firmenschilder. Der badische Minister des Innern hat einen Erlass herausgegeben, in dem die Handelskammern des Landes ersucht werden, darauf hinzuwirken, daß französische und englische Schilder endgültig verschwinden. Die Handelskammer in Karlsruhe hat sich dazu schon geäußert. Sie betont, es sei sehr zu begrüßen, wenn die Kaufleute und nicht zum mindesten auch die Gasthausbesitzer in der Gesamtheit dazu übergingen, auch auf diesem Gebiete der vaterländischen Pflicht Rechnung zu tragen.

* Scherzfrage. „Kennen Sie ein Wort, in dem lauter U vorkommen?“ — „Run?“ — „Kanall!“

*Ein Feindes der Kriegsinvaliden
und Rußland.*

Mit Julius v. Bayer ist eine bedeutende Persönlichkeit dahingegangen, ein Mann im besten Sinne des Wortes. Ehre seinem Andenken!

Nun sind wir noch sechs von der Expedition am Leben: vom Stabe ich und Doktor Kepes; von den Matrosen: Lettitz, Orasch, Bahnick und Zaninovich.

G r a z, 2. September.

Das Leichenbegängnis Bayers.

In einem Ehrengrab, das ihm die Stadt Wien gewidmet hat, ist gestern nachmittag Julius Ritter v. Bayer auf dem Zentralfriedhof beigelegt worden. Ein ansehnlicher Kreis offizieller Persönlichkeiten, persönlicher Freunde und Bekannter hat dem Verbliebenen das letzte Geleit gegeben. Um 1/4 Uhr wurde der Sarg gehoben und in die Friedhofstapelle getragen, wo er vor dem Hochaltar auf eine Bahre gestellt wurde. Hier hatten sich vorher eingefunden: in Vertretung des Ministeriums für Kultus und Unterricht Sektionschef Dr. Ludwig Cwilkowski, in Vertretung der Marinesektion des Kriegsministeriums der Stellvertreter des Chefs der Sektion Vizeadmiral Karl Kailer v. Kaltenfels mit dem Adjutanten Vinienschiffsleutnant Alfred Leithe, dem Konteradmiral Franz Mithl, dem Linienschiffskapitän Alois Bacič v. Rečica, dem Fregattenkapitän Friedrich Schwidert und dem Marineoberkommissar erster Klasse Heinrich Korab, der Präsident der Geographischen Gesellschaft Professor Dr. Eduard Brückner mit Hofrat Professor Doktor Oskar Lenz, Graf Hans Wilczel jun., dann in Vertretung der Gemeinde Wien Magistratsrat Doktor Kräjsch, Hofrat v. Bardach, in Vertretung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens Vizepräsident Maler Ranzoni und Vizefekretär Lutsch, kaiserlicher Rat Wilhelm Burner, welcher an Bord des Schiffes des Grafen Hans Wilczel sen. an der Borexpedition teilgenommen hatte, Gemeinderat Dr. Klöschberg, Baron Salzgeber, der Pfarrer von St. Karl Borromäus Kommandeur Josef Wob, Direktor Dr. Raucher, Schriftsteller Julius Wagner, die Damen Frau Groß, Elise Gole v. Hölder und Fliggelly, mit denen Ritter v. Bayer befreundet war, und viele andre. Den Sarg schmückten zahlreiche Kränze. Einige trugen folgende Aufschriften: „Seinem lieben Freunde und Kollegenossen — Graf Wilczel“; „Dem treuen Freunde und Gefährten — Hans Graf Wilczel“; „Die Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens — Ihrem großen Meister und Forscher“; „Die Landeshauptstadt Brünn — Ihrem Ehrenbürger“, „Elise von Hölder“ etc.

Die Einfegnung nahm Pater Andreas von den Franziskanern vor. Danach wurde der Metallfarg mit der Leiche gehoben und zum Ehrengrabe getragen. Es befindet sich neben dem des akademischen Malers Professor Eisenmenger, gegenüber den Ehrengräbern Karl Mahls und Johann Nestroys nächst der Kapellenstraße. Der Sarg wurde in die Tiefe gesenkt, und nachdem die Leiche nochmals eingefegnet war, trat der Präsident der Geographischen Gesellschaft, Professor, Doktor Brückner an den Grabesrand und hielt Ritter v. Bayer namens der Gesellschaft einen Nachruf, in dem er dem Toten den Dank dafür aussprach, was er der österreichischen Forschung und der Gesellschaft geleistet. Er rühmte ihn als begeisterten Freund der Berge, der schon in jungen Jahren auf dem Gebiete der Höhenforschung glanzvolle Arbeiten geliefert habe, die Aufsehen erregten. Dann rühmte er Bayer als ruhmvollen Forscher, hob hervor, wie durch ihn auch Oesterreich Anteil an der Erforschung dieser Gegenden hatte und wie Bayer durch die Entdeckung des Franz Josef-Landes für das Vaterland Ruhm erworben. Professor Brückner erinnerte an den allgemeinen Jubel, an die Begeisterung, die die Rückkehr Bayers nach Wien im Jahre 1874 nach der unter unsäglichen Schwierigkeiten erfolgreich zu Ende geführten Nordpolexpedition erweckte. Professor Brückner betonte, wie Bayer immer seinen Mann gestellt: erst als Offizier, dann als Forscher und später als Maler. Er schloß damit, daß Bayers Name stets einen Ehrenplatz in Oesterreichs Geschichte einnehmen wird.

Um 1/5 Uhr war die Trauerfeier zu Ende.

Neue Schnellzugsverbindungen mit Warschau.

Wraza, 4. September. (Privattelegramm.) Die deutsche „Lodzger Zeitung“ meldet, daß vom 1. September an zwei Schnellzüge zwischen Warschau und Rattowitz verkehren. Wichtigere Zwischenstationen sind Skierniewice, Petrikau, Noworadomsk, Czestochau und Casnowice. Außerdem wird in den nächsten Tagen die Eisenbahnverbindung Warschau-Berlin

über Thorn eröffnet. Es werden zwei Schnellzüge von Warschau über Sochatschem, Lodz, Ralsch und Posen nach Berlin verkehren, die auch von Zivilpersonen, natürlich nur deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen, benutzt werden können.

Die Eisenbahnlinie Lemberg-Warschau.

Dieser Tage wird die Eisenbahnlinie Lemberg-Zamosc dem Verkehr übergeben werden. Da in kürzester Zeit die Linie Zamosc-Lublin fertiggestellt sein dürfte, wird derart Lemberg eine unmittelbare Verbindung via Lublin mit Warschau erhalten.

Die Heimkehr der Kriegsinvaliden aus Rußland.

Der erste Austauschtransport.

Von einem Teilnehmer an der Reise des ersten Austauschtransportes der invaliden Kriegsgefangenen erhalten wir die nachstehende Schilderung, aus der man erntet, wiewohl liebevoller Empfang den Kriegsinvaliden insbesondere auf ihrer Reise durch Schweden und selbstverständlich auch in Deutschland bereitet wurde.

Nach langen Gängen und Bängen in russischen Spitalern in Kiew und Moskau wurde ich endlich mit weiteren fünf österreichischen Offizieren für den ersten Austauschtransport bestimmt.

Am 3. August fuhren wir zusammen mit 110 invaliden österreichischen und deutschen Soldaten nach Petersburg. Am 5. August vormittags kamen wir in Petersburg an und wurden mit der elektrischen Straßenbahn in das Nikolajew-Militärspital gebracht. Der größte Teil der Mannschaft wurde in einer Kaserne gegenüber dem Bahnhof untergebracht. Im Spital wurden wir wieder vor eine Kommission gebracht, und nachdem man uns am 9. August gegen Boden impfte, wurden wir am 10. August nachmittags zur Bahn gebracht. Zwei Kameraden, die noch auf ihren Wunden Verwände benötigten, mußten wir leider für den nächsten Transport in Petersburg zurücklassen.

Der Transport bestand aus 4 Offizieren, 193 österreichischen und 57 deutschen Invaliden. Von den Offizieren gehörten drei der Reserve an, und zwar:

Josef Brunner, Leutnant und Adjutant des 2. Bataillons des Landsturminfanterieregiments Nr. 18, in Zivil Kommerzialrat und Gesellschafter der Firma Wilhelm Reuber, 42 Jahre alt, mit amputiertem Fuß;

Wratisslaw Kujal, Leutnant im Infanterieregiment Nr. 37, in Zivil Förster, 30 Jahre alt, rechte Seite gelähmt und Junge teilweise gelähmt durch Kopfschuß;

Zwo Bede, Kadett im Tiroler Kaiserjägerregiment Nr. 2, in Zivil Hochschüler an der Wiener Technik, 23 Jahre alt, mit amputiertem Fuß.

Der einzige aktive Offizier war Leutnant Richard Alexandrovits vom 8. Honvedregiment, 23 Jahre alt, mit amputiertem Fuß.

Leutnant Brunner und Leutnant Alexandrovits wurden beide am 18. Februar bei einem Ausfall vor Przemysl verwundet; ersterer durch eine Granate, letzterer durch eine Gewehrflugel. — Leutnant Kujal wurde von einer Schrapnellhülle am Kopf getroffen, und zwar in einem Gefecht bei Tomaszow; Kadett Bede erhielt vier Gewehrflugeln in die Beine in einem Gefecht bei Kawarnuska.

Unter der Mannschaft waren einige Blinde mit Kopfschüssen, dann Soldaten, denen die Beine in den Karpathen erfroren und beide Beine amputiert worden waren; einer hatte sogar beide Beine und einen Arm amputiert.

Nachdem man im Petersburger Bahnhof unser Gepäc einer gründlichen Untersuchung unterzogen hatte — alle Schriftstücke, Briefe etc. wurden uns abgenommen —, wurden wir in einem finnischen Schlafwagen untergebracht. Außer den russischen Schwester- und Ärzten begleiteten uns noch zwei schwedische Schwestern, Frau Legationsrat C. v. Heiderstam und Frau Ulsein C. v. Brandström, Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg.

Um 9 Uhr abends fuhren wir ab. Am 11. August fuhren wir schon durch

Zehn Monate Zivilgefangener in
Frankreich.

dieser bis in die letzten Einzelheiten vorbereitet, so daß er, wenn man den Mut und die Todesverachtung unsrer Truppen als Komponente einfügt, unbedingt gelingen mußte. Ein Meisterstück war die Artillerievorbereitung, und die Leistungen der Artillerie waren von vorzüglichen Erfolgen begleitet. Von 8 bis 11 Uhr vormittags ging ein wildes, unerbittliches Feuer der deutschen Geschütze dem Sturm voraus. Viele französische Gefangene, die früher bei Arras gekämpft hatten, behaupteten bei ihrer Einbernahme, daß sie nie an der Höllenfront bei Arras einem so unbeschreiblich starken Feuer ausgesetzt gewesen seien.

Um 11 Uhr brachen die deutschen Truppen — Württemberger, Lothringer, Preußen und Rheinländer — aus ihren Lehnhöhlen zum Sturm vor; die Franzosen setzten sich mit Tapferkeit zur Wehr. Aus ihren zusammengeschossenen Gräben feuerten sie auf unsre anstürmenden Soldaten, während

nichts anderes als eine Mausefalle, um sich auf bequeme Art Kriegsgeiseln zu sichern. Denn die Ansuchen um Pässe blieben einfach unerledigt, und gegen Ende September erfolgte die Massenverhaftung aller Oesterreicher und Ungarn und selbstredend auch Deutschen. Am 26. September 1914 wurde die österreichisch-ungarische Kolonie in Trouville von Gendarmen ausgehoben und von johlender Menge zum Bahnhof geschafft. Je zwölf Mann und zwei Gendarmen pro Abteilung, setzte sich der Zug langsam in Bewegung, ohne daß uns der Bestimmungsort bekanntgegeben wurde. In den Stationen ist das Aussteigen verboten, die Gendarmen drohen, jeden niederzuschießen, der sich rührt. Trotz des Aufenthaltes von mehr als einer halben Stunde in irgendeinem Nest, verweigern sie einem alten, siebzehnjährigen tschechischen Professor die Erlaubnis, ein dringendes Bedürfnis zu befriedigen, und die unaussprechlichen Folgen dieser Roheit ließen nicht lange auf sich warten. Bei der Ankunft in Caen erfahren wir, daß es sofort, und zwar zu Fuß, weiter geht nach dem vier oder fünf Kilometer entfernten St. Germain. Von einer Steine werfenden und heulenden Menge begleitet, die von der Wachmannschaft geradezu ermutigt wird, setzt sich der jämmerliche Zug in Bewegung. Mit Gepäck von 15 bis 20 Kilogramm beladen, ist es namentlich den älteren Leuten unmöglich, diese lange Strecke zurückzulegen; einer unsrer Abgesandten bittet den Brigadier der Gendarmerie um die Erlaubnis, das Gepäck per Wagen befördern zu dürfen. „Portez les ou crevez“ (tragt es oder krepirt), ist die Antwort. So kam es, daß einige ihr Gepäck einfach auf der Straße wegwarfen. Der eintägige Aufenthalt im St. Germain diente zur Aufnahme der Nationalien, eingehendem Verhör, Leibesvisitation, Gebührende und — zur Anfertigung von anthropometrischen Signalements, System Bertillon, wodurch wir mit Einbrechern und Raubmördern auf die gleiche Stufe gestellt wurden. Dabei dürfen diejenigen, die den Leidensweg über Heronville begannen, sich über die zuteilgewordene Behandlung noch glücklich schätzen. Viele unsrer heutigen Kameraden wurden erst wochenlang unter unglaublichen Roheiten durch verschiedene Gefängnisse geschleppt, und speziell die, die das Vergnügen hatten, das „Depot“ (Polizeigefängnis) in Paris zu passieren, wurden von den Aufsehern in brutalster Weise mißhandelt und kamen, von Ungeziefer bedeckt, in Tatihou an.

Am 28. September 1914 erfolgte unsre Abreise von Heronville nach der aus dem 16. Jahrhundert stammenden und heute deklassierten Festung auf der Insel Tatihou bei St. Vaast la Hougue, Departement La Manche. Die Installation erfolgte nach neuerlicher Leibesvisitation — selbst Taschenmesser wurden abgenommen — in teilweise ganz licht- und luftlosen Räumen in Gruppen von 30 oder 60 Mann circa pro Schlafräum. Je 36 Mann erhielten fünf Ballen Stroh als Lager angewiesen nebst einer abgenützten Militärdedecke. Drei Monate lang wurde dieses Stroh nicht erneuert. In dieser Weise equipiert, mußten wir, darunter Leute, die kein Hemd am Leib hatten, den ganzen Winter über ohne Heizung verbringen. Tische und Stühle gab es einfach nicht! Zwei Monate lang aßen wir auf dem nackten Fußboden, und erst dann war der Herr Administrator des Lagers August Roger — sein Name soll der Nachwelt nicht vorenthalten bleiben — so gütig, uns Holz zu liefern, für das er uns einige hundert Franken berechnete und prompt bezahlen ließ, und aus diesem Holz verfertigten wir primitive Tische und Bänke. Ebenso ließ sich der Herr Administrator Keller, Löffel, Gabeln und Gläser bezahlen; wer kein Geld hatte, konnte zusehen, wie er mit seinen zehn Fingern zurecht kam. Beleuchtung war keine vorhanden, dafür durften wir uns aber Lampen kaufen und ebenso das notwendige Petroleum. Letzteres berechnete man uns mit 70 Centimes pro Liter, während es sich erst nach Monaten herausstellte, daß wir eigentlich nur 30 Centimes zu bezahlen hätten. In welche Tasche mag wohl die Differenz geflossen sein? Den größten Skandal aber bildete die Weigerung der Administration, uns das Salz zur Bereitung unsrer Nahrung zu liefern. Es hat der Intervention der amerikanischen

Zehn Monate Zivilgefangener in Frankreich.

Brief eines Wienerers vom Fort Tatihou.

Ein nach erreichtem 55. Lebensjahre aus dem französischen Zivilinterniertenlager Fort Tatihou, Departement Manche, freigelassener Oesterreicher, der vor einigen Tagen in Wien eintraf, hat den hiesigen Verwandten eines dort zurückgebliebenen Leidensgenossen einen Brief überbracht, der uns zur Verfügung gestellt wird und dem wir folgendes entnehmen:

Das Dekret vom 2. August 1914 gestattete den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, in bestimmten Departements während der Dauer des Krieges Aufenthalt zu nehmen, und sicherte solchen Personen, die das Land verlassen wollten, nach dem 21. Tag der Mobilisierung Pässe zu. Gegen genaue Ausweisleistung erhielt man einen „Permis de séjour“, der ausdrücklich vermerkt enthielt: „gütig für die Dauer des Krieges“. Dieses Dekret vom 2. August 1914 war aber

Die Baradengroßstadt von Knittelfeld

Von August Ströbel.

Wer jetzt das liebliche Murtal dort aufsucht, wo oberhalb der kleinen Stadt Knittelfeld die grün bewaldeten Berge der Steiermark den landschaftlich entzückendsten Rahmen um eine flachgestreckte Tal-senkung von beträchtlicher Ausdehnung ziehen, der sieht überrascht an der Stelle einstiger Felder und Wiesen eine regelmäßige Vielheit von Wegen, Straßen und Plätzen, fünf eine neue Stadt unweit der alten, die dort aus dem Boden gezaubert worden ist. Es ist der Bereich des werdenden I. u. I. Lager-spitals Knittelfeld. Es sind kaum zwei Monate her, daß an einen der energischsten wissenschaftlich-organisatorischen Köpfe Steiermarks, den Grazer Professor der Chirurgie und jetzigen Oberstabsarzt Dr. Witte der Auftrag erging, das Spital ins Leben zu rufen.

Eine Erbschaft war anzutreten.

Es wäre selbstverständlich nicht möglich gewesen, so umfassende Baulichkeiten, wie sie hier benötigt wurden, ganz aus dem Nichts so schnell zur Ver-fügung zu erhalten. In Knittelfeld aber standen sowohl ausreichende Arbeitskräfte, wie leicht adaptier-bare Baulichkeiten in der Gestalt des ungeheuren Russenlagers zur Verfügung, in dem noch kürzlich gegen 30.000 kriegsgefangene Russen kon-zentriert waren. Diese konnten, von umsichtigen österreichischen Ingenieuren geleitet, in wenigen Wochen eine Ackerfläche von ein paar hunderttausend Quadratmeter in jene schmutze Riesenbaradenstadt verwandeln, von der hier die Rede ist. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo mehr als hundert Baracken ganz dem Dienste des Spitals zur Verfügung stehen werden, fähig, einen Krankenbelag von etwa 7000 Mann auf-zunehmen, und man hat schon das Recht, hier von einer Baradengroßstadt zu sprechen, wie sie bisher wohl selten geworden ist.

Und den Anblick einer Großstadt genießt man auch, wenn man einen der zahlreichen Türme besteigt, die als Orientierungspunkte für den Neuling weithin sichtbar aus dem Gebäudemeer emporsteigen. Es sind — außer dem zierlichen Türmchen des Gottes-hauses, das nicht fehlt, — zumeist die Wassertürme, die im Dienste der ausgezeichneten Trinkwasser-versorgung des Spitals stehen. Jede Barade hat An-schluß an diese Wasserleitung und ebenso an die gleich tadellose Kanalisierung des ganzen Lagers, die allein eine Million Kronen gekostet hat. Neben den Türmen ragen, auch ganz großstädtisch, die zahlreichen hohen Fabrikschloten in den Himmel. Sie markieren die Stellen, wo die Dampfwaschereien, die Desinfektions-räume, die Verbrennungsofen etc. zu suchen sind. Später wird sich hier noch eine wahrhaft großstädtische Anstalt angliedern, nämlich ein riesiges Schwimmbad, dessen Baukosten auf 230.000 K. veranschlagt wurden. Auch ein Marodenhaus, in dem bei schlechtem Wetter militärische Uebungen, Turnen und schwebische Heil-gymnastik betrieben werden kann, ist im Bau.

Mittelpunkt der Baradengroßstadt ist der Hauptplatz, dessen Ost- und Westseite das Kanzlei-gebäude und der Operationspavillon abgrenzen. Hier laufen nicht nur die Drähte des Telephon-netzes, sondern auch alle geistigen Fäden dieser Großstadtorganisation zusammen. Heißluft- und Dampfäder zu Behandlungszwecken werden eben so wenig fehlen wie ein Behandlungsaal für Medizomechanik und ein Röntgenkabinett, und in einem eigenen großen Gebäude werden die Kranken, denen ihre Atmungsorgane zu schaffen machen, be-queme und gesunde Riegehallen vorfinden. So kann dieses Riesenhospital auch vor dem strengen Urteil ärztlicher Wissenschaft als ein durchaus modern aus-gestaltetes Krankenhaus bestehen. Und auch den An-blick des großstädtischen Lebensgewimmels wird man hier nicht zu vermissen haben. Zwar leben die Kranken in ihren lichten reinlichen Sälen ein be-schauliches Leben der Genesung entgegen, nur der Sonnenschein lockt sie auf die vor jeder Barade be-reiteten Ruhebänke. Um so intensiver aber hat sich die Arbeit aller bemächtigt, die berufen wurden, an dieser großartigen Schöpfung des Weltkrieges mit-zuwirken. Da sieht man, in ihren weißen Mänteln über der militärischen Uniform, die Aerzte auf den Visiten begriffen, da huschen, geschäftig und würdig zugleich, die geistlichen Schwestern vorüber und nicken sich mit ihrem großen, fleischgestärkten weißen Flügelhauben freundlich zu, wenn sie ihr Liebes-dienst aneinander vorüber führt. Auch die weltlichen Pflegerinnen, freiwillige und berufsmäßige hier in völliger Arbeitsgleichstellung, tragen kleine weiße Häubchen und sehen in ihren dunkelblauen uniformen Leinenkleidern mit der schneeweißen Schürze darüber äußerst appetitlich aus.

Des Morgens schon hebt auch der Zug von Tragbahnen an, der die schwerverwundeten Soldaten von den Baracken zu den Operationsälen bringt, wo der Chef mit seinem chirurgischen Stab mit eiserner Ausdauer seines Amtes waltet. Dreißig Operationen an einem Tag sind nichts Seltenes in

dem bewundernswürdigen Arbeitspensum Professor Wittes. Unterdes kommen immer neue Trupps von Russen vorüber, sie ziehen die schwere Straßenwalze über die aus dem Lehmhoden hochgeschotterten Wege oder tragen auf den Köpfen und in den Armen die zerbrochenen Gegenstände, die zur Einrichtung immer neuer Baracken nötig sind und in den Riesen-magazinen bereitstehen müssen. Tausende von Betten, von Strohsäcken und Polstern, von Nachtkasteln und Stoderin, Zehntausende von Hemden, Unterhosen, von Leintüchern und Decken, von Krankenmänteln und Pantoffelpaaren, eine Legion von Tellern, Eßschalen, Bestecken, Gläsern sind dort in militärischer Reih' und Glied aufgestapelt. Die Großstadt hat auch ihr richtiges großstädtisches Ver-kehrsmittel, das niedrigste allerdings und buzigste, das sich eine Kinderphantase vorstellen könnte: eine Dampfstraßenbahn nämlich mit winzigen Wägelchen und einer kleinen kräftigen Panslokomotive. Die Geleise sind im ganzen Lager gelegt und führen direkt bis vor die Tür jeder der vielen Baracken.

Sobald ein Telegramm die Ankunft eines Krankentransportes vorausgemeldet hat, geht auf dem Kanzleigebäude die Flagge hoch. Die kleine Lokomotive aber wird angeheizt, wandt sich vor den bereits zusammengestellten Zug stets hygienisch ge-säubert und desinfizierter kleiner Krankentransport-wagen und dampft zum Bahnhof Knittelfeld herunter. Eine halbe Stunde später sind die Patienten eingetroffen und es beginnt für sie die immer gleiche, streng geregelte Prozedur der Aufnahme. Auf den eigenen Füßen oder auf Tragbahnen gelangen die Kranken zunächst in die große Aufnahmehalle, wo unter Aufsicht von Offizieren ihnen Name und Art abgefragt und ihre Wertsachen zum Schutz vor Ver-lust und Diebstahl abgenommen werden. Dann geht es hinüber in das „Laufolum“, wie hier im Spital-sargon das Gebäude heißt, wo jeder ankommende Kranke sich entkleidet und, von gewandten Schwestern übernommen, sein warmes Reinigungsbad nimmt, während die Kleider durch ein Schieberfensterchen in die Desinfektion wandern. Anstatt ihrer empfängt er nach dem Bad (auch Kaffern und Haarschneiden ist ihm zuteil geworden), frische Leibwäsche, einen Kranken-mantel und ein Paar Pantoffel und wird dann einer Krankenbarade zugehoben. Er darf beruhigt seiner Genesung entgegensehen. Die gute Luft der steier-märkischen Berge und die sorgsame Pflege werden das ihrige tun, und mehr braucht es ja nicht, ihn wieder gesund zu machen. Wirklich nicht?

Sollte der tapfere Krieger, der für sein Vater-land zu Leiblichem Schaden gekommen, hier wirklich der Gaben der Liebe entbehren, die im Hinterland sonst überall die militärisch normierte Verpflegung der Kranken mit dem Reiz des Ueberflüssigen durch-würzen? Sollte er die gespendete Zigarette, die bunte Ansichtskarte an seine Lieben, die kleinen Nähereien, den teuren und ihm oft so nötigen Wein besserer Marke, sollte er die kleinen persön-lichen Bedürfnisse, die er keinem Spitalkommando vortragen kann, und die doch aus einem mäßigen Liebesgabenfonds so schnell befriedigt sein können, hier völlig von seinem Wunschzettel streichen?

Bisher war es nicht der Fall. Eine Ver-einigung edel denkender Frauen, an deren Spitze sich mit tatkräftig hilfsbereiter Energie die Gemahlin des Lagerkommandanten in Knittelfeld Frau Maria Eble Hofmann v. Baltenau gestellt hat, konnte bis-her aus eigenen Mitteln und mit den Beiträgen des in Kontribution gesetzten Bekanntenkreises das Nötigste bestreiten. Aber unabsehbar schwillt die Zahl der Kranken an; aus privaten Mitteln ist da der Bedarf nicht mehr zu decken. Die Öffentlichkeit, der Wohltätigkeitsinn der gesamten österreichischen und ungarischen Bevölkerung hat hier die Pflicht, ein-zugreifen. Jede Spende (die übrigens als solche Porto-freiheit genießt, wird willkommen sein, die bei der Sammelstelle für Liebesgaben Frau Generalin Maria Eble v. Hofmann in Knittelfeld) eintrifft. Mögen sie reichlich fließen und in ihrer Summe des großen Zweckes würdig sein!

Abendblatt

66. Jahrgang

Expedition: Effingerstraße 1

656 Telefon 656

Inserate: Haasenstein & Vogler

Postkonto 111327

des Postvereins: halbjährlich Fr. 24.50, vierteljährlich Fr. 12.25, 12band-Zusendung. Man abonniert direkt bei der Expedition Postanweisung. — Inseratspreis für die Schweiz 25 Cts. die für das Ausland 30 Cts. Belegpreis Fr. 1 die Petitzeile — und deren Plakaten im In- und Auslande

In Judicarien.

I.

Südtirol, im September 1915.

Der herrlichen Gletscherwelt der Adamello-Gruppe entströmen u. a. zwei Flüsse: die Chiese und die Sarca. Die Chiese nimmt ihren Lauf gleich von Anfang an südwärts, dann südostwärts, durchfließt das Val di Daone, biegt in scharfem, rechtwinkligem Knie bei Cologna nach Südwesten um, erliegt sich in den Lago d'Idro und findet dann, in unregelmäßigem Laufe sich durch das Bergland westlich des Gardasees windend, ihren Ausgang in die lombardische Ebene. Die Sarca, deren Ursprung am Mandron zu suchen ist, durchfließt, zunächst östliche Richtung einschlagend, das Hochalpenttal di Genova, biegt oberhalb Binzolo südlich ab, um alsdann von Tione bis Sarca sich durch wildromantische enge Schluchten hindurchzwängend, neuerdings nach Osten zu fließen. Von Sarca an, in dessen Nähe der reizende See von Toblino liegt, der seinen Abfluß der Sarca zusendet, verfolgt die Sarca bis zu ihrer Einmündung in den Gardasee bei Riva südliche Richtung. Das Flußgebiet des Oberlaufes dieser beiden wilden Bergflüsse ist unter dem Namen Judicarien, italienisch Giudicaria, bekannt. Es ist ein zerklüftetes, unregelmäßiges, von zahlreichen Seitentälern zergliedertes, kreuz und quer durchschnittenes Bergland, das geographisch nicht bestimmt abgegrenzt ist. Seine Begrenzung mag ungefähr bestimmt werden: im Westen durch die Landesgrenze vom Mandron bis zum Idro-See, im Süden durch den breiten Talboden der Chiese bei Darzo-Storo, im Osten durch den Gebirgsstamm, der die rechtsseitige Talbegleitung der Sarca bildet, im Norden durch eine Linie, die vom Lago di Molveno zum Monte Care alto, dem südlichsten Hochgipfel der Adamellogruppe, führt.

Auf der ganzen Westgrenze von Südtirol gibt es nur drei fahrbare Gebirgs-Strassenübergänge: das Stisserjoch, den Tonale-Paß und die Talstraße des Chiesetals. In den Zwischenräumen führen über den Grenzstamm bloß Saumwege und Hochgebirgspfade, die mit verhältnismäßig schwachen Kräften gesperrt und verteidigt werden können.

Die topographische Geländegestaltung und die allgemeine militärische Lage in Südtirol erklären es, daß größere Kriegereignisse aus dem Bergland von Judicarien bisher nicht gemeldet werden konnten und wohl auch in der nächsten Zeit nicht gemeldet werden können. Die Verteidigung dieses Abschnittes ist aber deshalb nicht minder wichtig, die Aufgabe, die den Truppen und Führern hier gestellt ist, nicht weniger dankbar und mühevoll als anderswo. Die Verbindungen sind schwierig, der Rückschub und der Nachschub, die Zufuhr von Munition und Lebensmitteln, das Hinaufbringen der Geschütze, des Unterkunfts- und Befestigungsmaterials auf die häufig weit über der Waldzone liegenden Gebirgsstellungen erfordern eine besawerliche und nicht immer kurzweilige Arbeit, die von der Truppe unverdrossen und mit soldatischem Gleichmut geleistet wird. Fehlt es auch an größeren Operationen, so bieten doch Patrouillenerkundungen und ähnliche Streifereien der Unternehmungslust und dem Tatendrang ein lohnendes Feld. Und die Artillerie erspäht und ersäht jede Gelegenheit, die ihr ein Ziel bietet.

Der von den Oesterreichern beim Kriegsbeginn geräumte und jetzt von den Italienern besetzte Gebietsteil von Judicarien wird im Norden ungefähr begrenzt durch die Cima di Seroten (an der Landesgrenze), den Cingolo rosso, die Talsohle der Chiese in der Gegend von Condino, die Bergkluppen des Stigolo und des Corno, von wo sich die Linie weiter an den Gardasee zieht. Ähnlich wie die Täler von Ledro und von Loppio vor dem Verteidigungsabschnitt am Gardasee, so bildet das tiefeingeschnittene und stark bewaldete Val di Daone einen gewaltigen, fast unbezwinglichen Hindernisgraben vor der Front und der rechten Flanke der österreichischen Stellungen in Judicarien. Zwischen den österreichischen und italienischen besetzten Stellungen, die sich den Tallehnen entlang ziehen, liegt ein ziemlich breiter, von der Bevölkerung geräumter Landstreifen, innerhalb dessen die Annäherung mittelst zahlreicher und verschiedenartiger Hindernisse erschwert ist. Die Uebergänge über die Chiese sind von den Oesterreichern zerstört worden. Das Tal der Chiese ist überdies durch mehrere Dauerwerke gesperrt, die jedoch zum Teil veraltet und daher aufgegeben oder „aufgelassen“, wie der militärisch-technische Ausdruck lautet, und durch neu angelegte starke und mit Artillerie bestückte Stützpunkte ersetzt worden sind. Alles Gründe genug dafür, daß die Italiener gegen diesen Verteidigungsabschnitt nur tastend und vorsichtig vorgingen und übrigens anscheinend nicht sehr starke Kräfte verwendeten. Die ersten kleineren

12

Abendblatt

66. Jahrgang

Expedition: Esslingerstrasse 1
656 Telefon 656

Inserate: Haasenstein & Vogler
Postkonto III/27

des Postvereins: halbjährlich Fr. 24.50, vierteljährlich Fr. 12.25, Jahrgang-Zufendung. Man abonniert direkt bei der Expedition Postanweisung. — Inserationspreis für die Schweiz 25 Gts. die für das Ausland 30 Gts. Restsamepreis Fr. 1 die Petitzeile — und deren Filialen im In- und Auslande

leichten Kaujes preis. Im Handgemenge mußten sie aus den Trümmerhaufen herausgeworfen werden.

Als dann der Nordteil genommen war, hielt im Süden der Stadt der Widerstand noch an, bis dann immer stärkere Kolonnen hereinstuteten und ihr vereinter Ansturm auch diese Stadtteile in die Hand der Verbündeten brachte. Wenige Stunden, nachdem die Fahnen der Verbündeten auf dem Konal hochgezogen worden waren, trafen die Militärbehörden in der eroberten, von ihrer Bevölkerung gänzlich verlassenen Stadt ein.

In Judicarien

II.

Südtirol, Ende September 1915.

An einem herrlichen Herbsttage der zweiten Hälfte des Septembers brachte mich der Kraftwagen nach einer reizenden Fahrt durch die Schluchten der Sarca aus dem Gschtal ins Hauptquartier des Kommandanten von Judicarien. Der Kommandant, eine Erscheinung von echt soldatischer Männlichkeit, dabei von gewinnender Lebenswürdigkeit und, wie ich erfuhr, ein Befehlshaber, dem seine Truppe in ebenso hohem Maße Achtung und Vertrauen wie Zuneigung entgegenbringt, empfing mich mit kameradschaftlicher Herzlichkeit und teilte mir als Begleiter und Wegweiser einen Offizier seines Stabes zu, mit dem ich nach kurzer Rast zur Besichtigung einer der neu errichteten Talsperrren bergauf weiterfuhr. Das alte Werk, tiefer gelegen als der neu errichtete Stützpunkt, dient auch zur Unterkunft der Truppe. Der mit Artillerie und Maschinengewehren armierte Stützpunkt ist nach den neuesten Grundzügen der Befestigungskunst gebaut: durch unterirdische Felsengänge, von denen einer 80 Meter lang ist, gelangt man in die Felsensalamatten; eine von ihnen bietet Unterkunft für 170 Mann. Wasser, Getreide, Notwasserperjorgung, für den Fall einer Einschließung, alle Lebensbedürfnisse sind in diesen unterirdischen, in die Felsen eingesprengten, sauber betonierten, vollkommen bombensicher, auch gegen das allerschwerste Geschütz Sicherheit bietenden Kriegsbehäufungen vorhanden. Die Felsenüberlagerung ist teilweise bis zu 30 Meter hoch.

Nach der „Offiziersmesse“, wie die gemeinsame Offiziersmahlzeit bei den Österreichern genannt wird, lenkte sich das Gespräch auf die Erfahrungen und Lehren des gegenwärtigen Krieges, wobei der Kommandant die wachsende Bedeutung der Artillerie hervorhob, aber bedeutsam beifügte: „Die Königin der Waffen ist und bleibt trotz allem die Infanterie. Sie muß die Entscheidung bringen, ohne sie gibt es keinen Sieg.“ Andeutungsweise hatte ich erfahren, daß morgen in der Frühe von einer der Bergstellungen aus irgend eine Unternehmung geplant sei. Das war nun mein Fall. Von Stellungen, Schützen-, Deckungs- und Verbindungsgräben, Sappenarbeiten, Stützpunkten, Beobachtungs- und Maschinengewehrständen, Minengängen und verwandten Dingen habe ich nachgerade soviel gesehen und geschrieben, daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt.“ Wieder einmal Zeuge eines Kriegereignisses zu sein, reizte mich. Daher sagte ich mir ein Herz und trug meine Bitte vor, der geplanten Unternehmung beiwohnen zu dürfen. Bereitwillig wurde dem Ansuchen entsprochen, und ich wurde nun auch in den Plan eingeweiht: es handelte sich um einen in der Morgenfrühe auszuführenden Artilleriefeuerüberfall auf ein Lager und die gegenüberliegenden Stellungen der Italiener. Daher galt es, noch heute abend in die Höhen hinaufzukommen.

Auf starken Bergpferden ritten wir, der mir zugeteilte Offizier und ich, begleitet von zwei Ordonnanzen, am Nachmittag auf steilen und steinigten Pfaden, meist durch schöne Wälder bergan, wohl 1200 Meter über die Talsohle hinauf. Auf einer großen Alpweide, wo ein Lazarett mit dem roten Kreuz im weißen Feld aufgeschlagen war, stiegen wir ab und schickten die Pferde mit den Ordonnanzen talwärts, um die letzten Steigungen bis zu der österreichischen Höhenstellung zu Fuß zurückzulegen. Etwas oberhalb des Lazaretts war die Endstation einer Seilbahn, die zum Transport von Material, Munition und Lebensmitteln in diese Stellung hinaufgeleitet worden war. Eben wurden schwere Bündel Wolldecken abgeladen, als wir vorübergingen. In der Stellung, wo wir durch Fernspruch angekündigt waren, wurde ich von den österreichischen Offizieren herzlich empfangen und sogleich mit der Lage und den Absichten bekannt gemacht. Hinter einem Höhenkamme, sorgfältig gedeckt, waren die Geschütze verschiedener Kaliber in Stellung gebracht. Die Unterkunftsquartiere der Mannschaft, Infanterie und Artillerie, bestehen zum Teil aus Erdhütten, die aus Kalkziegeln errichtet sind, zum Teil aus Stein- und Betonbauten oder

schon Batterien sehr wahrscheinlich ist. Nur schwaches fernes Infanteriefeuer von Patrouillen wurde ab und zu hörbar. Die Fernsprechpatrouille war aber daran nicht beteiligt. Vielmehr hielt sie sich ruhig in ihrem Versteck und meldete über ihre Beobachtungen. Sie blieb unentdeckt, brach in der folgenden Nacht das Telephonkabel wieder ab und kehrte wohlbehalten zur Truppe zurück. Sie hatte ihre Aufgabe glänzend gelöst.

Zwei Stunden ungefähr dauerte die Artilleriebeschießung der italienischen Stellungen. Dann verstummte nach und nach der Kanonendonner.

Die Hauptlehre, die ich aus dieser spannenden Episode mit mir nahm, war die, daß im Gebirgskriege Geschütze mit biegsamen Flugbahnen fast noch unentbehrlicher sind als im Hügellande. Auch die schweizerische Armee wird sich dem Zwang dieser Tatsache nicht entziehen können.

Karl Müller, Kriegsberichterstatter.

Abel

Kriegspläzer und Gefangenenlager in Oesterreich

Von Dr. Paul Niehans

III

4. Gefangenenlager Kleinmünchen

In nächster Nähe der Stadt Linz ist eine zweite Stadt „Kleinmünchen“ entstanden, die 50,000 Gefangene beherbergen kann. Im Zweispänner wurden wir durch dieses ganze Lager geführt und waren erstaunt über die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit. Kein Ruise, vom Polen bis zum Ostjapater, der nicht sauber gewaschen und dessen Kleider und Schuhe nicht in tadellosem Zustand waren.

Wie für die nahe Stadt Linz, so muß auch hier wegen völligem Mangel an Quellen das Grundwasser in elf Meter Tiefe gewonnen und mit elektrischen Pumpen 360,000 Liter pro Stunde in den gewaltigen Wasserturm gehoben werden. Von da wird es mit drei bis sieben Atmosphären Druck dem ganzen Lager abgegeben. Durchschnittlich werden pro Mann und Tag zum Trinken, Waschen und Baden 100 bis 120 Liter berechnet. Das Wasser steht unter der Kontrolle eines Bakteriologen.

Die Verpflegung ist in allen Lagern dieselbe, ich komme darauf nicht zurück; sie kostet den Staat pro 50,000 Mann monatlich 300,000 Kronen, das macht zwanzig Heller pro Mann pro Tag. Dabei wird alles von den Gefangenen selbst besorgt. Im Lager sind große Ställe für Kühe, Hunderte von Schweinen, Gänzen, Enten, Truthähne, und auf dem Mist tragen die Hühner. Täglich wird geschlachtet und in großen Kühlräumen mit Corréchen Salmtankapparaten hängen in langen Reihen die schönsten Fleischstücke, in der Räucherlammer Schinken an Schinken. Die Würsterei wird mechanisch betrieben. Alle Abfälle vom Lager werden sorgsam gesammelt und für die Schweine verköhlt.

Die Unterkunftsräume sind mit Dachpappe isoliert und weiß übermüncht. Elektrisches Licht, Bade- und Desinfektionsanlagen wie in Wieselsburg. Die Leute werden auch hier zweimal in der Woche gebadet und in großen Desinfektoren für je 250 vollständige Garnituren ihre Kleider desinfiziert. Dabei hat einmal ein Russe die Entdeckung gemacht, daß wenn er in seine Kleider rohe Kartoffeln versteckt, dieselben gefocht den Desinfektionsapparat verlassen. Dieses Phänomen wurde bald unter den Gefangenen bekannt und plötzlich meldeten sich massenhaft Leute zum täglichen Bad und zur Desinfektion. Die Aufsichtsorgane waren erstaunt über das Erwachen des Reinlichkeitsinstinctes bei den russischen Gefangenen, bis sie den Rummel der Bratlarthoffeln merkten: Darauf hat das Kommando verfügt, daß nur noch diejenigen Leute außer den vorgeschriebenen Zeiten baden können, die eine Laus vorweisen. Nun wurden von den Gefangenen in verborgenen Winkeln Laus gezüchtet und dann gegen Bratlarthoffeln eingetauscht oder verkauft. Das neue Gewerbe der Lauszüchterelei soll ziemlich lukrativ gewesen sein, der Höchstpreis, der für eine Laus gezahlt wurde, war eine Krone.

Mit welchen Schwierigkeiten ein Lagerkommando zu arbeiten hat, davon nur ein Beispiel: Die Ausfertigung der Gefangenenlisten. Die Anlehnung an die politische Behörde des betreffenden Landes lehnt ja natürlich vollkommen, so ist man bei den Gefangenen einzig und allein auf ihre Legitimationsblätter angewiesen. Viele Soldaten haben nun nie eines gehabt, andere im Kampf, auf dem Transport verloren oder vor der Gefangennahme weggeworfen. Analphabeten können ihre Namen nicht schreiben, sprechen sie undeutlich aus, Ueberläufer geben falsche Namen an, um sich später bei der Auswertung zu empfehlen. Die Anlehnung an die politische Behörde des betreffenden Landes lehnt ja natürlich vollkommen, so ist man bei den Gefangenen einzig und allein auf ihre Legitimationsblätter angewiesen. Viele Soldaten haben nun nie eines gehabt, andere im Kampf, auf dem Transport verloren oder vor der Gefangennahme weggeworfen. Analphabeten können ihre Namen nicht schreiben, sprechen sie undeutlich aus, Ueberläufer geben falsche Namen an, um sich später bei der Auswertung zu empfehlen.

bei gesagt alles in allem 70 Kilometer Länge haben) im Lager selbst fabriziert.

Die Latrinen sind sämtlich ausgemauert, die Delette liegen unter Wasser. Mit einem starken Schwemmsystem — denn 50 Kilometer Kanal sind in völlig ebenem Terrain — werden sämtliche Fäkalien in vier große Sammelbecken gelegt und elektrische Apparate zum Einpressen von Chlorkalk zur Desinfektion in Bewegung gesetzt.

Die Arbeitszeit für österreichische Zivilarbeiter im Lager ist von 7 bis 12 und 1 bis 6 Uhr, für kriegsgefangene Soldaten von 7 bis 11 und 2 bis 6 Uhr. Sold bekommt letzterer nicht mehr, dafür kann er sich in Aufordarbeiten, wenn er fleißig ist, bis zu zwölf Kronen pro Tag verdienen.

Gefangene aus Schaffhausen an der Wolga

Sehr erstaunt war ich, im Lager Landsleute zu finden. Ich fragte einen russischen Soldaten, der das Zeichen eines Dolmetschers trug, wo er denn deutsch gelernt habe; da gab er mir zur Antwort, daß es seine Muttersprache sei, und daß das ganze Dorf, welches Schaffhausen heißt und an der Wolga liegt, den Schweizerdialekt spreche. Unter der russischen Kaiserin Katharina wurden nämlich vor zirka 150 Jahren zahlreiche schweizerische und süddeutsche Bauernfamilien im Wolgabiet angesiedelt, sind russische Untertanen geworden, haben jedoch als Sprachinsel mitten im slawischen Gebiet ihre Eigenart und ihren Dialekt bewahrt. Etwa 150 solcher ehemaliger Schweizer sind nun als Kriegsgefangene in Oesterreich interniert.

Kirchen und Friedhof

In hochherziger Weise ist nicht nur für den Leib, sondern auch für die Seele der Gefangenen gesorgt. Zwei schöne Kirchen, eine römisch-katholische und eine griechisch-katholische überragen das Lager. Die Juden haben ihren Tempel, die Mohammedaner ihr Gotteshaus. Von hohen Cypressen beschattet, liegt abseits der kleine Friedhof, weihetvoll verkünden die schmucklosen schwarzen Kreuzchen die letzte Ruhestätte manches tapferen Kriegers auf fremder Erde. Hier liegen Freund und Feind nebeneinander.

Der Friedhof ist auffallend klein geblieben, ein Beweis mehr für den guten Gesundheitszustand der Gefangenen. Die höchste Sterblichkeit, die je pro Tag erreicht wurde bei 50,000 Mann Belag, waren acht Gefangene und drei Mann der Bewachungstruppe.

Zur Zeit unseres Besuches lagen an Infektionskranken im dortigen Spital: 69 Fälle von Ruhr, 32 Fälle von Bauchtyphus, ein Fall von Genickstarre. Keine Cholera und keine Flecktyphustranken.

Im Offiziersgefangenenlager

Es wurde uns auch freundlichst gestattet, das Offiziersgefangenenlager zu besuchen, wo 288 russische Offiziere aller Grade interniert sind.

Das Los eines gefangenen Offiziers ist immer schwer, seine Vinche leidet, selbst wenn er in den besten äußern Bedingungen leben kann. Ich werde den Obersten . . . dort nie vergessen, er ist ein gebrochener Mann, sein Vaterland in Not und er sitzt untätig da und kann ihm keine Hilfe bringen.

Natürgemäß ist die Bewachung der Offiziere viel härter, als die der Mannschaft, und dennoch durften wir längere Zeit mit ihnen reden und uns auch überzeugen, daß sie ihre eigenen Zimmer und Wohnräume, eigenen Esaal und ihre Kapelle haben. Ihre Verpflegung können sie sich selbst regeln, haben ihren eigenen Koch, der ihnen angeblich in den letzten zehn Tagen für über 2000 Kronen Delikatessen in der Stadt besorgte.

Bis zum 1. Dezember letzten Jahres hatten Offiziere und Mannschaft einen ihrer Grad . . . seit jener Zeit . . .

niert, die ersten eher wortfarg und zurückgezogen, die Ueber, die sie sangen, melancholisch, die Italiener dagegen lebhaft und gesprachig. Alpini mit ihren grünen Hüten, Bersaglieri mit kühnem Federstrauch.

Als größte Sehenswürdigkeit galt ihr selbstgebautes Theater, und sie begleiteten uns dorthin. Eine geräumige Halle, mit Statuen von nicht allzu hohem Kunstwert reich verziert. Eine große Bühne, Kulissen, die den Golf von Neapel mit dem Vesuv im Hintergrund darstellen. Die Musik fehlt nicht, und Schauspieler, Redner und Künstler sind sie alle, so ist jeden Abend „grande rappresentazione“!

Auch die Arrestkolle habe ich mir angesehen und sie in sehr gutem Zustand gefunden. An jeder Tür hängt ein Zettel mit Name, Vergehen des Schuldigen und das Maß seiner Strafe. Die Kriegsgefangenen werden genau so wie die österreichischen Gefangenen behandelt und die Strafen sind nicht zu schwer, zum Beispiel Diebstahl an Kameraden mit vier Tagen Einzelarrest.

Auch in Mauthausen ist ein Offizierslager und es wurde uns Gelegenheit geboten, mit den dort internierten italienischen Offizieren zu sprechen. Wir haben auch da die Ueberzeugung gewonnen, daß es den Kriegsgefangenen, seien es Russen, Serben oder Italiener, Offiziere oder Mannschaft, in der österreichischen Kriegsgefangenschaft gut geht, als es eben Kriegsgefangenen, d. h. Leuten, die ihre Freiheit verloren haben, gehen kann.

167

Kriegspitäler und Gefangenenlager in Oesterreich

Von Dr. Paul Niehans
IV.

6. Die Krüppelstadt

Wer heute Wien besucht, wird wenig vom Weltkrieg merken: Das Geschäftsleben pulsiert wie zuvor, am Ring verkehren Equipagen und in den Kaffeehäusern plaudern die fröhlichen Wienerinnen. Nur die Automobile sind selten geworden, auf der Straßenbahn amtiert die Schaffnerin, der Bäcker verlangt die Brotkarte, große Affischen fordern zur Zeichnung der neuesten Kriegsanzüge auf und durch die Straßen springen Buben mit Extraausgaben, die immer wieder neue Siege verkünden.

Im zehnten Bezirk aber, weit ab vom Getriebe kann man mitten hineinschauen in das grenzenlose Elend, das dieser Krieg geschaffen. An der Peripherie der Großstadt ist eine kleine Stadt entstanden, „die Krüppelstadt“. Erst war's eine Invalidenschule, das Werk eines edlen Mannes, der sein ganzes Wissen und seine ganze Arbeitskraft in den Dienst dieser Armen stellte.

Von überall strömten die Krüppel herbei, ihre Wunden waren geschlossen, für den Chirurgen waren sie geheilt, aus den Kliniken entlassen, aber was nun? Dr. Spizy nahm sie auf, sein Ideal war es, diese Leute arbeitsfähig zu machen und wenn möglich ihrem früheren Gewerbe wieder zuzuführen. Zehn Werkstätten wurden eingerichtet, sie waren bald zu klein, der Kampf an drei Fronten lieferte viel zu viel solcher Opfer. Da wandte sich Dr. Spizy an die Militärverwaltung, die seinen Wünschen in nobler Weise entsprach und das ganze Werk übernahm.

Ein großes Kriegspital und 42 umliegende Gebäude wurden zur Verfügung gestellt, die Werkstätten eingerichtet und so entstand die Invalidenstadt, die 3600 Krüppeln Obdach bietet. Unter Führung des Gründers hatte ich Gelegenheit, das ganze Werk zu besichtigen und mich von den herrlichen Resultaten zu überzeugen.

Im Karren wird der doppelseitig Amputierte zum Tor gezogen, und siehe da, hier ist er nicht der Mann, der nur zur Last fällt und darum nirgends Platz findet, hier wird er freundlich aufgenommen, sieht lauter Leidensgenossen und fühlt sich bald zu Haus. Es werden ihm ganz niedrige Stelzfüße gereicht, die er an seinen Stummeln befestigt, und wie er einst am Schwimmgürtel das Schwimmen gelernt, so lernt er jetzt an der Leine hängend das Gehen. Die Leine ist an einer Rolle befestigt, die oben über eine fixe Schiene läuft. Umfallen kann er nicht, und so stolziert er mutig tagtäglich auf seinen kurzen Beinen den langen Korridor des Spitals auf und ab.

Schon ist er Schnellläufer geworden, da bekommt er höhere hölzerne Beine und nun wachsen die Stelzen von Tag zu Tag, bis der Mann seine normale Größe erreicht. Aber damit gibt sich Dr. Spizy nicht zufrieden. Nun bekommt der Patient ein Bein mit einem kunstvoll beweglichen Kniegelenk, so daß er behaglich sitzen und auch niederknien kann, und schließlich noch ein Fußgelenk mit starken Federn, so daß sein Gang elastisch wird. Ein spitzer schlanker Schuh kleidet das Kunstwerk der neuen Prothese.

Längst hat er die Krüden verbannt, und an dünnem Stod marschiert er ohne weitere Hilfe im Garten. Auf der Hindernisbahn wird nun geübt, und was da erreicht wird, ist fast unglaublich. 61 Zentimeter hoch setzt mit Sprungbrett ein Mann mit tiefer Unterschenkelamputation! Ein anderer kann mit vierzehn Zentimetern Oberschenkelstumpf wieder Walzer tanzen!

Doch dies ist nicht das Endziel der Bemühungen. Ein brauchbares Glied der Menschheit soll er werden. 3600 Krüppel, und alle arbeiten, das ist das Große dieser Stadt. In 32 Werkstätten ist Unterricht des Morgens, in 22 Klassen des Nachmittags und jeder bekommt eine seiner Verletzung entsprechende Arbeit. Hat er eine Versteifung des Ellenbogens und war er früher Schreiner, so wird er am raschesten seine Beweglichkeit wieder erlangen, wenn er mit dem Hobel arbeitet, war er Schlosser, so soll er mit der Feile üben. Ist die Steifheit im Schultergelenk, so nimmt er die Säge zur Hand, hat er steife Finger, so übt er bei der Korbslechterei. Leidet er an einer Verletzung der untern Extremitäten, so kann er als ehemaliger Holzarbeiter an der Drehbank, als Metallarbeiter an der Drehbank, als Schuster oder Schneider an der Nähmaschine das Treten üben.

Oft müssen den Invaliden eigene Werkzeuge konstruiert werden. Kann er die Hand nicht schließen, wird ihm der Griff des Instrumentes anmodelliert und in dem Maße, als die Gelenkigkeit durch die Arbeitstherapie zurückkehrt, immer schmaler passiviert, bis er die Norm erreicht. Ueberraschend schön und schnell sind die hiedurch erzielten Resultate. Der Pa-

tient freut sich, wieder bei seiner alten, ihm lieb gewordenen Arbeit zu sein und vergißt die Schmerzen, die ihm so manche Bewegung bei der Arbeit verursacht.

Wer hierzu Geschicklichkeit zeigt, wird zum Bandagisten ausgebildet, und der Bergführer, der Briefträger, der Laufburich ohne Beine, sie schaffen jetzt mit viel Liebe und Fleiß den Kunstfuß, der ihrem Leidensgefährten wie einst ihnen wieder freie Bewegung und Selbstständigkeit verschafft.

Ueber den Tisch gebeugt, die Lupe fest ins Auge gepreßt, sitzt auf hohem Stuhle der Uhrenmacher, dessen Beine einst in den Karpathenkämpfen erfroren waren, und an der Drehbank steht der einarmige Drechsler. Die Finger seiner Kunsthand kann er öffnen mit einer Bewegung der Schulter der gesunden Seite. Unglaublich flink hobelt der Schreiner mit seiner Arbeitsprothese, während der Schneider seine Nadel mit der Linken führt. Der einarmige Friseur stugt die wildgewucherter Kriegsbärte und der Rechnungsführer unterschreibt mit der linken Hand. Seine Schrift hat an charakteristischen Zügen nichts eingebüßt, ein Beweis dafür, daß man mehr mit dem Gehirn als mit der Hand schreibt. Dem Schnitzler hatte in Serbien beim Saveübergang eine Granate das Bein weggerissen, jetzt macht er die Kunsthand, mit der sein Kamerad, ein Kaufmann, schreiben wird. Dem Buchbindergehilfen will es nicht gelingen, der Holzarm stört ihn mehr, als er ihm hilft; fast will er verzagen, doch sein Vorarbeiter spricht ihm zu, auch er hat diese mühsame Zeit überwunden und arbeitet nun flink und tüchtig mit der Gliederhand.

Es ist oft nicht leicht, einen Einarmigen beim Eintritt von seiner Arbeitsfähigkeit zu überzeugen, stellt man ihn aber neben einen geschickten Leidensgefährten, so laßt er Mut und versucht gleiche Fertigkeit zu erlangen. Und es darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, daß der Einarmige, gleichviel welchen Arm er verloren hat, auch wenn er im Schultergelenk amputiert ist, mit einer geeigneten Arbeitsprothese in einer ganzen Reihe von Gewerben sich betätigen kann und Leistungen zustandebringt, die fast so vollwertig anzuerkennen sind.

Herrlich sind in der Invalidenstadt die Werkstätten der Schlosser, Stanger, Spengler, Feinmechaniker, Fuß- und Wagenschmiede eingerichtet, auch das Gewerbe der Glaser, Tapezierer, Mauerer, Anstreicher, Schriften- und Dekorationsmaler ist vertreten, und die Bäcker, Fleischer und die Chauffeure fehlen nicht. Für die Landwirtschaft sind angrenzend große Territorien.

Aber auch die edlen Künste sind vertreten: Die Holzhand führt den Pinsel, mit der Linken wird gezeichnet, und der einarmige Photograph empfängt uns im Atelier. In der Musikschule wird Gesang und Klavier unterrichtet und ein Streichorchester spielt klassische Melodien. Einen unauslöschlich wehmütigen Eindruck hat mir das Konzert der Militärmusik gemacht. Zwanzig blutjunge Burschen spielen jetzt als Krüppel dieselben feurigen Märsche, unter deren Klängen sie einst vor Monaten hoffnungsvoll ins Feld gezogen waren.

Sind die Leute so verstümmelt, daß ein Schuster den Hammer, ein Schneider die Nadel nicht mehr führen kann, so findet er im mechanischen Schuster- oder Schneiderbetrieb, wo es zur Bedienung der Maschine nur gewisser Handgriffe bedarf, immer noch Beschäftigung. In der mechanischen Schusterei werden täglich 10,000 Schuhe fertiggestellt, und es bekommt der Soldat an der Front den Stiefel vom Krüppel in der Heimat geliefert. Es ist zum Staunen, was Organisation in diesem Kriege geleistet hat. Ganze Reihen Nähmaschinen rattern durch selbstgrüne Uniformen, und auch die Striderei wird mechanisch betrieben. Die Maschinen sind ein Geschenk großer Firmen und repräsentieren einen Wert von mehreren Millionen Kronen.

Ist ein Intellektueller übel zugerichtet, so kann er mit geeignetem Apparat immer noch den Taster eines Morse-Telegraphen-Apparates oder gar eine Schreibmaschine beherrschen. Damit ist die Zahl der gänzlich Invaliden auf ein Minimum herabgedrückt und viel wertvolle Arbeitskraft fürs soziale Leben gewonnen von Menschen, die sonst dem traurigen Los nicht entgangen wären, von der allgemeinen Wohltätigkeit abhängig zu sein.

Die Prothesen-Kunst, die vor dem Kriege noch auf niederer Stufe stand, hat da wirklich Vorzügliches geleistet. Hunderte von armen Existenzen haben in nützlichem Beruf wieder Befriedigung und Freude am Leben gefunden, haben als tüchtige, geschulte Arbeiter aller Branchen durch das Stellennachweiskureau der Anstalt in ihrer Heimat wieder Anstellung und Lebensunterhalt gefunden und mit dankerfülltem Herzen der Krüppelstadt Valet gesagt.

Es ist dies wohl das schönste Werk, das ich in meinem Leben je gesehen.

Im serbischen Gefangenenlager.

Von unserem zum serbischen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter Wilhelm Schmidbann.

Mit dem Dolmetscher, einem österreichischen Oberstleutnant, steige ich zu dem Hügel hinauf. Wir lassen den Schlamm der Straße zur Seite, müssen aber dafür über Hecken und durch Büsche. Immer, wenn man an einem solchen kleinen Tal hinauffieht, steht oben eins der weißen Würfelhäuschen, aus dem statt serbischer Bauern deutsche Soldaten treten. Aber auch hier abseits ist der Dreck so tief, daß wir mühsam wie durch frischgefallenen Schnee waten. Man müßte die Dpanken der Eingeborenen tragen und könnte dann wie auf einer Art kleiner Schlitten gleiten. In der Tat sieht man schon oft deutsche Soldaten nicht nur mit den buntblumigen serbischen Strümpfen, sondern auch mit den riemengebundenen Dpanken an den Füßen.

Auf dem letzten Hügel steht ein Wald von zwerghen Azazien. Rauch steigt darüber hinaus. Ein siebzehnjähriger Mlanenoffizier empfängt uns, ein Jüngling, den der Krieg zum Mann gemacht hat. Er hat mit zehn Leuten 400 Gefangene zu überwachen, Gefangene, von denen jeder in jedem Augenblick in den Büschen und vielen Bachtälern verschwinden möchte, um Bauernkleider anzuziehen und zu den nahen Seinen zurückzukehren. Zumal nachts ist die Bewachung eine schwierige Sache. Aber der junge Offizier führt seine Aufgabe durch; ich höre, wie er Befehle an seine Mannschaft erteilt, nicht mit dem Uebereifer des Anfängers, sondern mit der umsichtigen Ruhe eines Erfahrenen. Er hat nicht, wie im Westen, Stachelndraht zur Hand, den man um das Lager spannen könnte. Bei den wilden und urwüchsigsten Umständen des Krieges hier unten müssen stinke Augen und gespannte Karabiner genügen.

Die Azazienbäume sind zerfezt wie von Kugeln, was an Aesten da war, ist zu Stöcken geschnitten. An den Stümpfen hängen Mäntel, Tücher, Hemden, Hosen, Brottaschen in allen bunten Farben, als ob jeder Baum ein festlich geschmückter Christbaum sei. Unter diesem farbigen Wald vermag der Rauch von hundert Feuern schwer abzuziehen und bildet eine dicke, blaue, vom Wind bewegte Masse. In diesem Blau wie Schatten die merkwürdigen Gruppen der Gefangenen. Kerle mit fast schwarzen Gesichtern: Zigeuner, Mohammedaner, die irgendein blaues, rotes, gelbes Tuch als Turban sich um den Kopf gedreht haben. Mazedonier, oft blond und blauäugig, aber dabei doch mit südlich braunen Gesichtern. Ganz Alte, Greise mit abgemagerten Händen, tiefem Blick und Prophetenbart. Dazwischen Knaben, zart, mit den mandelförmigen, melancholischen Augen des Orients. Rund um jeden Baum sitzt eine Gruppe, mit dem Rücken an den Stamm gelehnt. Gruppen, die keinen freien Baum mehr gefunden haben, lehnen mit Rücken oder Schultern einer am andern. Man sieht nirgendwo einen einzelnen. Die gemeinsame Bedrücktheit und Ungewißheit hat die Menschen zusammengedrückt.

Viele, darunter oft härtige Männer, sitzen Hand in Hand, als ob sie Kinder seien. Viele schlafen, den Kopf in den Schoß eines anderen gelegt. Der andere rührt sich nicht, um den Kameraden nicht zu stören. Einer hat sich ein sonderbares Kopfkissen gebildet: er hat die Stämmchen nebeneinander schräg in die Erde gesteckt und hält den Kopf dagegen gelegt. Er schläft so fest, daß andere, die über ihn oder verkehrtlich auch auf ihn treten, ihn nicht wecken. Einer, mit ganz verwirrtem Bart und das Gesicht von Geschwüren bedeckt, betrachtet sich mit großem Ernst im Spiegel. Sehr viele aber sitzen mit ausgezogenem Hemd da und suchen nach Flöhen. Sie hängen ihre Hemden — oder das, was einmal ein Hemd war — an die Bäume und

sonnen den nackten Oberkörper. Die Sonne ist hier so warm wie in Deutschland im April.

Wir schreiten über Beine und Körper Daliegender hinweg durchs Lager. Alle, die nicht schlafen, heben die Köpfe und sehen uns entgegen. Anfangs in der Furcht, daß wir ihnen Schlimmes brächten, bald in der Hoffnung, daß sie von uns Erleichterung ihres Schicksals erlangen könnten.

Ein Serbe mit deutscher Soldatenmütze kommt auf uns zu. Ein Deutschböhme, der in Serbien lebte und von den Serben gezwungen sein will, gegen seine Landsleute zu kämpfen. Wir bleiben dem sehr Geschwätzigen gegenüber mißtrauisch. Ein serbischer Offizier kommt auf uns zu. Er trägt, wie viele, einen braunen englischen Mantel. Ein schwarzbärtiger Mann von anständigem Aussehen. Wir beginnen eine Unterhaltung mit ihm. Er bleibt bei allen rein militärischen Fragen wortkarg. So wenig erwünscht das für den Dolmetscher ist, dessen Aufgabe darin besteht, Erkundigungen einzuziehen, so gewinnt er doch dadurch an menschlicher Achtung. Man glaubt ihm um so eher das, was er sonst sagt.

Wir: Sind Sie aktiver Offizier?

Der Offizier: Hauptmann der Reserve. Im Frieden Ziegeleibesitzer südlich von Belgrad.

Wir: Wie kommt es, daß Sie gefangen sind?

Der Offizier: Mein Bataillon stand in Hufeisenform. Die hintere Kompanie rechts erhielt Feuer von der Seite, das auch zugleich die linke hintere Kompanie mit erfaßte. Beide hinteren Kompanien wurden vernichtet. Die beiden vorderen Kompanien ergaben sich. Ich mit.

Wir: Die Serben gelten sonst als sehr tapfere Soldaten.

Der Offizier: Ich mochte nicht mehr. Ich bin politisch schon lange gegen die Dynastie Karageorgewitsch. Also auch gegen diesen Krieg. Warum soll ich mein Leben dafür lassen?

Wir: Hat so jeder in den zwei Kompanien gedacht?

Der Offizier: Jeder.

Wir: Und wie denkt die Armee?

Der Offizier: Der größte Teil der Armee denkt ebenso und wartet nur auf die Gelegenheit, sich zu ergeben.

Wir: Sie glauben also nicht an einen serbischen Sieg?

Der Offizier schüttelt den Kopf.

Wir: Wie lange glauben Sie, daß die serbische Armee sich noch hält?

Der Offizier (sieht uns an): Noch zehn Tage.

Wir: Erwarten Sie sich keine Hilfe mehr von der Entente? Von Rußland?

Er schüttelt den Kopf. Der dicke Halbkreis, der sich um uns gebildet hat, lacht laut auf, höhnisch, bitter. Einer, ein junger Mann, kaum mit schwarzem Flaum über der Oberlippe, fragt laut, zu allen gewendet: „Wer hat Serbien je geholfen?“ Alle wiederholen die Frage, in die Luft hineinwerfend, ohne eine Antwort zu erwarten. Der letzte Sprecher ist ein Handelsstudent aus Belgrad. Er beklagt die trostlose Entwertung des serbischen Geldes. Man habe alle Golddeckung aus dem Lande geschafft. Der Dolmetscher: „König Peter sitzt wohl damit an der Riviera?“ Alle sehen sich an und schweigen. Der Student fragt nach der Lage. Sie wissen den Fall Warschaws, sind über die Stellung an den Fronten überhaupt gut unterrichtet. Aber als wir fragen: „Wißt ihr, daß wir drei Millionen Russen gefangen haben?“, sehen sie erst ungläubig auf, machen dann ganz traurige Gesichter. Der Student sagt: „Man hat uns große Furcht vor den Deutschen gemacht. Man hat gesagt, die Deutschen werden

alles niedermachen. Aber nun sehen wir, wie wenig das stimmt.“ „Wie sind eure Gefühle gegen eure Feinde?“ „Gegen die Bulgaren sehr schlecht. Aber die Deutschen schätzen wir. Alles, was wir gelernt haben, verdanken wir den Deutschen.“

Ein Sechsendreißigjähriger, aber schon fast weißhaarig, der vier Jahre im Krieg steht und vier Jahre seine Familie nicht gesehen hat, klagt: „Ich habe in einer Glasfabrik gearbeitet. Aber das heißt in Serbien nicht dasselbe wie in Deutschland. Hier stecken Besitzer und Kaffierer alles in die eigene Tasche. Den Arbeitern geht's schlimmer als den Tieren. Darum gibt's in Serbien für die Industrie keinen Aufschwung.“ Ein junger Schlosser sagt, daß er einen Bruder in Berlin habe und bittet, in Deutschland als Schlosser beschäftigt zu werden, damit er lerne. Ein anderer Junger, mit umgehängter, rotgelbgestreifter Brottasche, bittet, zu seinem Vater kommen zu dürfen, der seit einem Jahr in Oesterreich gefangen sei. Ein Rotbärtiger von wildem Aussehen, der bisher geschwiegen, sagt, indem er mit demselben Messer, mit dem er bisher Stücke von einer gerösteten Kartoffel geschnitten hat, sich die Nägel reinigt: „In Serbien war's schrecklich. Die Steuern sind unter der Dynastie Karageorgewitsch um 60 v. H. gestiegen. Die entsetzlichen Epidemien! Hier im Lager ist keiner, der nicht den Typhus gehabt hat.“ Alle nicken zustimmend mit dem Kopf. Der Rotbart: „Die Armee hat nichts zu essen. Die großserbischen Ideen — ausgeträumt! Was auch kommt: alles ist besser als das, was bisher war.“

Eine Frau in gelbrotem Rock hat die ganze Zeit über fern an einem Baum gestanden und herübergestarrt. Wir erwirken ihr die Erlaubnis, daß einer der Gefangenen, ihr Bruder, einen langen Zug aus ihrer Flasche mit Pflaumen Schnaps tun darf.

Vor zehn Tagen bin ich auf der Landstraße den ersten serbischen Gefangenen begegnet. Sie sahen so aus, wie man sich die Serben in Deutschland vorgestellt hat: wilde Kerls mit Augen voll Haß. Zehn Tage haben genügt, um aus dem ungehemmt seinen räuberischen und trozigen Instinkten hingeebenen Volk ein niedergebrochenes, umgänglich gewordenes zu machen.

Neue Gefangenenzüge kommen. Sie werden in Reihen zu vier die Wiese hinauf gestellt. Die alten Gefangenen stellen sich von selbst den neuen gegenüber auf. Erst ein stummes Hin- und Herschauen. Dann ein Zurufen. Endlich ein Werfen von Aepfeln und Brotstücken hinüber und herüber. Bald sind aus den vierhundert Gefangenen siebzehnhundert geworden. Und auf der fernen Straße sieht man schon wieder neue Reihen anziehen. Es ist wie ein Gegenstrom zu dem großen Strom der deutschen Bataillone und Kolonnen, die unablässig hinter den Azazien dem Feind zu wandern.

Um das gefüllte Lager herum laufen kleine schwarze Schweine mit dreieckigem Holzrahmen um den Hals. Kinder springen, ohne zu den Gefangenen hinzusehen, mit Wasserkrügen den Berg hinauf und hinab.

Das weite, sanft gewellte Land ist so voll Sonne, daß ich meine, es müsse Sonntag sein. Man weiß das hier nie, in diesem Lande läuten ja keine Glocken mehr. Ich frage. Keiner der deutschen Soldaten und keiner der Gefangenen weiß es. Das Schicksal hat hier zu schnellem Lauf, als daß es sich um Wocheneinteilung kümmern könnte. Das Wort „Sonntag“ bleibt lediglich ein verwunderlicher Klang aus einer früheren, halbvergessenen Welt.

M

Zeitung.

1915
30. Dezember**Unsere Kriegsgefangenen-Post.**

Monatlich 12 Millionen Sendungen.

Die Bearbeitung der Kriegsgefangenenpost in Deutschland hat einen Umfang wie in keinem andern Lande. Ist doch die Zahl der auf deutschem Boden befindlichen Kriegsgefangenen wesentlich größer als die bei allen unsern Feinden zusammengenommen. — In Deutschland befinden sich über 150 Gefangenen-Stammlager, von denen die Mannschafslager im Durchschnitt mit 10 000 Mann, manchmal aber noch mit bedeutend mehr belegt sind. Die mit der postamtlichen Behandlung der Kriegsgefangenenpost verbundenen Schwierigkeiten beruhen nicht nur in der Menge der täglich zu bearbeitenden Post, sondern vor allem auch darin, daß die Sendungen aus vieler Herren Ländern herrühren und deshalb durch ihre fremdsprachlichen Aufschriften, die noch dazu oft schwer leserlich sind, den Betrieb stark belasten.

Da im Kriege jeder unmittelbare Postverkehr zwischen feindlichen Staaten ruht, wird auch die Kriegsgefangenenpost aus dem feindlichen Ausland durch die Postverwaltungen neutraler Länder nach Deutschland vermittelt. Dies geschieht durch die schweizerische Postverwaltung für Sendungen aus Frankreich nebst dessen Besitzungen und Schutzgebieten sowie aus Serbien und Montenegro, durch die niederländische Postverwaltung für Sendungen aus Großbritannien und seinen Besitzungen und Schutzgebieten und durch die schwedische Postverwaltung für Sendungen aus Rußland. Dieselben neutralen Postverwaltungen vermitteln in umgekehrter Richtung den Postverkehr für die von den Kriegsgefangenen in Deutschland ausgehenden Sendungen.

Die richtige und unverzügerte Zuführung der an die Kriegsgefangenen in Deutschland täglich eingehenden Post setzt voraus, daß auf jeder Sendung auch das Stammlager angegeben ist, dem der Kriegsgefangene angehört. Dieser Vorbedingung genügen aber Tag für Tag zahlreiche Sendungen nicht. Ihre Menge wird künstlich noch dadurch vermehrt, daß es aus bestimmten Gründen bis jetzt in Frankreich keine amtlichen Verlustlisten gibt. Bleiben nun die Angehörigen solcher französischen Soldaten, die brieflich nichts mehr von sich verlauten lassen, über deren Schicksal im Ungewissen, so versuchen sie, in der Hoffnung, daß die Soldaten nicht gefallen, sondern nur gefangen genommen worden sind, durch ihnen zugebacht „Kriegsgefangenenpost“ das zerrissene briefliche Band wieder zu knüpfen. Nicht selten tragen derartige Sendungen sogar die Nummer eines Gefangenenlagers, weil der Absender zufällig irgend jemanden in seiner Heimat kennt, der einen Angehörigen in diesem Lager hat, und es dem Absender offenbar erscheint, daß sich in Deutschland mehr als ein mit Franzosen belegtes Lager befindet. Die Post kann natürlich Sendungen dieser verschiedenen Art nicht ohne weiteres ansehen, daß sie totgeborene Kinder sind. Andererseits verbietet es die große Zahl der Gefangenenlager, alle Sendungen mit mangelhaften Adressen, — zu denen auch noch die schwer zu entziffernden zählen — von einem Lager zum andern wandern zu lassen, bis schließlich diese oder jene Sendung an den richtigen Mann gelangt.

Die deutsche Postverwaltung hat deshalb in dem Bestreben, auch die Gefangenenpost mit zweifelhafter Adresse, soweit möglich, unterzubringen, eine besondere Ermittlungsstelle für Kriegsgefangenenpost (beim Postamt N. 24 in Berlin, Artilleriestraße) eingerichtet, die alle derartigen Adressen genau prüft, wenn angängig berichtet und die Sendungen dann dahin weiterleitet, wohin sie ihren Weg nehmen müssen. Zur Lösung dieser nicht ganz leichten Aufgabe dient eine Kartensammlung (Kartothek). Sie umfaßt zurzeit über 1 200 000 kleine Karten

im Kriege besonders bedeutungsvoll sind, sei bloß hingewiesen.

So trägt die Chemie ihr ehrliches Teil dazu bei, die Verluste an Menschenleben zu beschränken. Ohne Ueberhebung kann man behaupten, daß wir in dieser Beziehung alle feindlichen Nationen übertreffen.

Es gilt dies aber nicht nur für die besprochenen Gebiete. Wohin wir die Blicke wenden, sehen wir die deutschen Chemiker an der Front, die chemische Industrie, besonders Englands, die bis 1870 noch den Weltmarkt nahezu ohne ernsthaften Wettbewerb beherrschte, kräftig zurückdrängen. Neben den künstlichen Arzneistoffen sind es die Hunderte künstlicher Teerfarbstoffe, die künstlichen Riechstoffe usw., die fast ausschließlich durch die deutsche chemische Industrie hergestellt werden. Die eine, allerdings sehr mühevollen Vorarbeiten entspringene deutsche Entdeckung des künstlichen Indigo farbstoffes kostete England fast seinen gesamten indischen Indigobau, während dafür die Ausfuhr von künstlichem Indigo aus Deutschland im Jahre 1913 bereits auf mehr als 53 Millionen Mark stieg. Solche Erfahrungen mußten Besorgnisse hervorrufen, aus den Besorgnissen erwachsen englische Eifersucht und ein giftiger Neid auf Deutschlands Industrie im allgemeinen, seine chemische Industrie im besonderen; sicherlich einer der stärksten Antriebe für Englands Beteiligung am Weltkrieg.

Fragen wir nun nach den Ursachen des gewaltigen Vorsprunges der deutschen chemischen Industrie, so sind sie, außer natürlich in der hingebenden dauernden Arbeit, zunächst in der streng wissenschaftlichen Art des Hochschulunterrichtes für unsere Chemiker zu suchen, weiter in der dauernden

wiegend, was der Zensor beanstanden muß. Sein Stift hat Einzelheiten zu markieren, die dem Laien oftmals ganz belanglos erscheinen und es ja auch im eigenen Lande tatsächlich sind, die aber dem Feinde möglicherweise unerwünschte Anhaltspunkte geben können oder die er einfach mißverstehen würde, um sie dann gegen unsre in seinem Lande Gefangenen auszunützen. Es scheint ja ganz natürlich, daß ein Vater seinem in Rußland gefangenen oder in Frankreich internierten Sohn schreibt, daß nun auch sein jüngerer Bruder mit diesem oder jenem Regiment am so und so vielten ins Feld abgeht. Und doch hat die Erfahrung gelehrt, daß solche Berichte gewisse Gefahrmomente einschließen. Was die Zeitung mitteilt, darf auch in der Korrespondenz berührt werden, was sie unterläßt, muß, selbst wenn der Laie diese Maßnahme nicht ohne weiteres zu beurteilen vermag, vermieden werden — das ist ungefähr die Richtschnur, nach der in der Zensur gearbeitet wird.

Ihr Postsaal liegt im Erdgeschos. Es ist ein großer, weiter Raum, in dem Landsturmmänner die Briefbündel übernehmen. Keiner von ihnen ist felbtauglich. Es sind entweder Leute, die schon verwundet von der Front heimkehrten, oder die von allem Anfang an nur für leichteren Dienst bestimmt worden sind. Ihr Hauptmerkmal ist Intelligenz. Mindestens vier Sprachen muß jeder von ihnen sprechen, einzelne beherrschen auch sechs oder sieben Sprachen und mehr. Kaufleute sind in ihren Reihen, Agenten, die viel in der Welt herumgekommen sind, Künstler, unter anderem ein Hofmusiker, dann Lehrpersonen, und in den Bureaux der höheren Instanzen Beamte, an leitender Stelle einzelne Herren aus dem Unterrichtsministerium.

Das Briefbündel wird geöffnet, gezählt, nach Sprachen sortiert, und an die einzelnen Sprachgruppen weitergegeben. Es gibt deren 24 in der Zensur: drei deutsche, vier russische, drei italienische, zwei tschechische, je eine ungarische, dann selbstverständlich englische, französische, rumänische, ukrainische, kroatische, hebräische, serbische, slowenische, polnische und esthnisch-lettische. Es kommen aber auch türkische und persische, griechische, tatarische, friaulische, albanische, armenische, litauische und grusinische und ladinische Schriftstücke vor und kleinrussische Dialekte müssen ebenso zensuriert werden wie bessarabische. Bedenkt man nun, daß sich da die kompliziertesten Fälle ergeben, daß zum Beispiel Rumänisch in kyrillischer Schrift erscheint und daß die überwiegende Mehrzahl dieser Mitteilungen von ungebildeten Menschen in ungelerten, schwerverständlichen Ausdrücken mit sehr „persönlicher“, das heißt natürlich schlechter Orthographie geschrieben werden, so erhält man beiläufig eine Vorstellung von dem Arbeitspensum, das es da zu bewältigen gibt.

In der jeweiligen Sprachabteilung übernimmt ein Vertrauensmann wieder die Post, zählt sie neuerdings ab und weist sie den einzelnen Zensorentischen zu. Jeder dieser Tische hat wieder seinen Tischleiter, und alle diese Tische unterstehen dem sogenannten Gruppenleiter, dem Chef der betreffenden Sprachsektion.

Entsig sind die Zensoren am Werke. Jeder hat seine Paragraphen, sein eigenes Signum. Mit dem Blaustift in der Hand bearbeitet er den Kartensatz vor sich, in dem er alles, was ihm beanstandenswert erscheint, durch Klammern deutlich aus dem Brief herauszuheben hat. Daneben ist selbstverständlich die Adresse genau zu prüfen. Zum größeren Teil sind es freiwillige Arbeiter, die hier wirken, auch Damen sind darunter, und einzelne bezahlte Kräfte. Da man in der Zensur immer wieder mit Geheimschriften, sowohl mit sichtbaren als mit unsichtbaren, zu tun hat, so erhalten die Zensoren, ehe sie ihre Arbeit antreten, selbstverständlich ihre Instruktion. Es ist, wie leicht begreiflich, eine schwierige Aufgabe, in 200,000 Stück Tageseinlauf gerade jene Exemplare herauszufinden, die unsichtbare Geheimschriften enthalten. Um dieses verdächtige Material gleichsam herauszuspüren, bedarf es natürlich vieler Erfahrung und eingehender Kenntnis der Gefangenenpsychologie. Die Gefangenen haben ja Zeit, sehr viel Zeit, und daß sie da auf die kühnsten Kombinationen und die verblüffendsten Einfälle geraten können, versteht sich von selbst, um so mehr, da man in Rußland, in dessen „schwarzen

Der blaue Stift.

In der Zensur der Kriegsgefangenenkorrespondenz.

Wenn im Postamt I, in der Hauptpost, die Hochflut der täglichen Korrespondenzen gemeistert und in ihr richtiges Bett geleitet wird, dann rollt eine stattliche Anzahl davon in den wohlbekanntem kleinen Karriolen oder zweirädrigen gelben Postwägelchen in die Seitzergasse bei den Tuchlauben. Dort ist die Abgabestelle für die Zensur der Kriegsgefangenenkorrespondenzen. Eigentümlich an diesen Postbündeln ist, daß die Brieffschaften fast ausnahmslos den Aufdruck des Roten Kreuzes tragen, denn den Beschlüssen der Haager Friedenskonferenz gemäß hat das Genfer Kreuz auch die Obforge für den schriftlichen Verkehr der Kriegsgefangenen zu übernehmen. Es sind ungefähr 200,000 Stück, die täglich durch dieses Amt laufen, und diese Riffer stellt seiner Tätigkeit den weitzügigen Rahmen.

Man muß nur bedenken, was das heißt: 200,000 Karten, das sind im Monat etwa 5 bis 6 Millionen, zu lesen, verantwortungsvoll genau zu lesen, sie zu sortieren, zu zählen, der Statistik einzuverleihen, eventuell über sie zu referieren und sie wieder zu erbedieren — und all das in der Erkenntnis, daß zwischen den ehrlichen, harmlosen Grüßen der Sehnsucht auch viel Unzulässiges über die Strafe dieser Korrespondenzen läuft, die ja die einzige ist, die ins Feindesland führt. Da ist strengste Wachsamkeit geboten, und es ist keine kleine Leistung, wenn es „in der der Zensur“ keine Rückstände gibt.

In normalen Postzeiten bleibt kein Brief länger als 24 Stunden in diesem Amt liegen, es wären denn solche, die erit „behandelt“ werden müssen. Gewiß ist nicht alles schwer-

183

Die Kriegsgefangenenkonferenz in Stockholm.

Wien, 3. Januar.

Wir erhalten vom Präsidenten des Fürsorgekomitees des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene, Geheimen Rat Markus Freiherrn v. Spiegelfeld, folgende Mitteilungen über die Konferenz der Delegierten des österreichischen, ungarischen, deutschen und russischen Roten Kreuzes über Kriegsgefangenenfragen:

Nachdem vor einigen Tagen die Protokolle entworfen sind, ist es möglich, einen kurzen Bericht über die Besprechungen und Beschlüsse bei der Stockholmer Konferenz zu geben. Zur Besprechung gelangten folgende 14 Punkte, die sorgfältig beraten wurden und betreffs welcher völlige Uebereinstimmung erzielt wurde. 1. Bildung der Fürsorgekomitees, 2. Nachrichtendienst, 3. Gefangenenlisten, 4. Vermisstenforschung, 5. Totenscheine, 6. unmittelbarer Austausch der Effekten und Reliquien der Verstorbenen und Gefallenen, 7. Post, 8. Liebesgaben, 9. Bücher, 10. Ärzte und Sanitätspersonal, 11. Behandlung der Kranken und Verwundeten, 12. Hygiene, 13. Gottesdienst, 14. Lage der Kriegsgefangenen im allgemeinen.

Beschlossen wurde — in kurzen Worten — folgendes: Nach Muster der bereits in Wien, Budapest und Petrograd bestehenden Fürsorgekomitees wird auch in Berlin ein solches errichtet. (Diese Komitees stehen untereinander in ständigem, direktem Verkehre im Interesse der Kriegsgefangenen beider Teile. Sie bitten einander um Intervention, wo sie nötig erscheint, sie besuchen durch ihre Delegierten die Orte, an denen Kriegsgefangene untergebracht sind, besorgen die Verteilung der Liebesgaben und sind zugleich die Fürsprecher und Vertrauensleute der Kriegsgefangenen bei den Regierungen und Behörden.) Bei den großen Entfernungen in Rußland und Sibirien stellt es sich als zweckmäßig heraus, daß in den Hauptzentren der Gegenden, in denen Kriegsgefangene untergebracht sind, lokale Fürsorgekomitees gebildet werden, die sich ebenso wie die Hauptkomitees aus angesehenen und unabhängigen Einwohnern und aus Vertretern neutraler Staaten oder angesehenen Neutralen zusammensetzen und auch ebenso wie die Hauptkomitees wirken, dabei aber auch besonders bei den Transporten, bei den Liebesgabenverteilungen helfen sollen. Ein solches Lokalkomitee besteht bereits in Moskau und es sind zunächst weitere Komitees in Kasan, Tschkent, Tobolsk, Irkutsk, Omsk, Wladimostok und Tschita in Aussicht genommen.

Als besonders bitter ist es bisher empfunden worden, daß die Angehörigen der in Gefangenschaft Geratenen oft erst nach Monaten die erste Nachricht erhielten. Dem soll jetzt abgeholfen werden, indem den Gefangenen an der ersten Station oder im Spital vordruckte Karten übergeben werden, die durch Vermittlung des Komitees in Moskau und seines Zweigbüros in Kopenhagen ganz unabhängig von der sonstigen Post und mit spezieller Zensurierung nach den Heimatländern der Gefangenen zur Weitergabe an die Angehörigen geschickt werden. Auch auf schnellere Zusendung und genauere Ausarbeitung der Gefangenenlisten soll in Zukunft hingearbeitet werden und zur Erleichterung sollen möglichst die Kriegsgefangenen selbst zur Ausarbeitung der Listen herangezogen werden.

Ein Suchblatt (Vermisstenlisten), das in den verschiedenen Gefangenenlagern zu verteilen wäre, wie dies zwischen Frankreich und Deutschland bereits besteht (allerdings handelt es sich dort um eine geringere Anzahl von Gefangenen), wird erwogen und die Einführung eventuell versucht werden.

Totenscheine sollen möglichst rasch und sorgfältig nachgefertigt werden; ebenso sollen die Legitimationskapseln und hinterlassenen Effekten der Gefallenen und Verstorbenen erst nach Beendigung des Krieges, sondern bereits jetzt, bald nach Möglichkeit, gegenseitig übersendet werden.

Begreiflicherweise wurde dem Kapitel „Post“ eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die russischen Deputierten haben die großen Mängel ohne weiteres zugegeben. Sie sind hauptsächlich mit den oftmaligen Transferierungen über den großen Entfernungen in Sibirien, wo nur eine mit Teifenbahnlinie durchgeht, den Zensurschwierigkeiten, dem mangelhaften System ihrer Evidenzführung, aber auch mit der häufigen Ungenauigkeit der Adresse erklärt. Sie versichern, daß in der letzten Zeit schon eine Verbesserung eingetreten ist, daß auch die Anzahl der Zensoren vermehrt wurde und, wenn nötig, noch vermehrt werden wird, als haben auch versprochen, daß auch sonst alles getan werde, um die Verbindung mit den Kriegsgefangenen so gut wie möglich zu gestalten.

Besonders häufig sind die Klagen, daß gesandte Gelder nicht ankommen oder nicht ausbezahlt werden, und man ist nach eingehender Beratung übereinkommen, folgende Grundsätze aufzustellen: Die Kriegsgefangenen sollen keine Bestätigung geben, ohne daß ihnen das Geld entweder ausbezahlt oder auf ihr Konto gutgeschrieben wird. Die Bestätigungen sollen von den Kriegsgefangenen selbst gezeichnet werden. Die Originalanweisungen sollen ihnen beigegeben werden. Jeder Betrag, der den Kriegsgefangenen nicht in Barem ausbezahlt wird, ist ihnen auf einem eigenen Kontoblatt gutzuschreiben, das den Gefangenen bei den Transferierungen in ein anderes Lager begleitet. Auch ist der Betrag fixiert worden, welcher den Kriegsgefangenen auf einmal ausbezahlt werden soll, und auch der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Gefangenen, selbst über diesen Betrag hinausgehend, sich Gegenstände, die sie dringend benötigen, soweit ihr Guthaben reicht, durch die Lagerverwaltung kaufen lassen können.

Wegen des Postpaketverkehrs sind verschiedene Ideen erörtert worden, doch muß dieser Gegenstand erst mit den beteiligten Postverwaltungen besprochen werden.

Die Kollektivsendungen von Liebesgaben werden auch in Zukunft durch Vermittlung der Fürsorgekomitees geschehen, die nach Kräften dazu beitragen werden, daß die Beteiligung der Gefangenen mit den Liebesgaben, die für sie gesandt werden, anstandslos vor

sich geht. Gegenstände, die überhaupt für Sendungen an Kriegsgefangene nicht zugelassen sind, sollen die Komitees einander mitteilen.

Für die Lektüre soll in der Weise gesorgt werden, daß in den Heimatländern Lagerbibliotheken zusammengestellt werden, die dann durch Vermittlung der Fürsorgekomitees in die Lager, in denen die Kriegsgefangenen interniert sind, gesandt werden. Die Lager können diese Bibliotheken nach Gebrauch untereinander austauschen. Bücher sendungen an bestimmte Empfänger sollen per Post gemacht werden. Ueberhaupt ausgeschlossen sollen sein Bücher, die nach 1913 gedruckt oder politischen Inhaltes oder mit Randbemerkungen versehen sind.

Die in Feindeshand gefallenen Ärzte sollen überall als solche behandelt und beschäftigt werden, unbeschäftigte Ärzte sind zurückzuschicken. Ältere, längere Zeit in Feindesland zurückgehaltene Ärzte sollen eventuell durch sich freiwillig meldende Kollegen ersetzt werden können.

Um einem von allen Seiten geäußerten Wunsche zu entsprechen, soll den Gefangenen die Ausübung des Gottesdienstes nach Möglichkeit erleichtert werden.

Die vorgebrachten Klagen wegen Behandlung usw. wurden notiert, und die Delegierten haben versprochen, daß die einzelnen Fälle untersucht werden, wo sich die Klagen bewahrheiten, Abhilfe geschafft werde und in Zukunft ähnliche Mißstände vermieden werden sollen. Bei dieser Gelegenheit konnten wir mit Freude konstatieren, daß die gegen uns vorgebrachten Klagen eigentlich minimal waren und größtenteils bei eingehender Prüfung als sinnlos oder ganz unbegründet zusammenfielen, was wieder beweist, in welcher vorbildlichen Nahe unsere Regierung ihre Pflicht gegenüber den Gefangenen erfüllt.

Der Artikel 7 der Haager Konvention, auf dem eigentlich das Gefangeneregime aufgebaut ist und der besagt, daß, mangels eines speziellen Uebereinkommens zwischen den Kriegführenden, die Kriegsgefangenen bezüglich Nahrung, Unterkunft und Bekleidung ebenso zu halten sind wie die eigenen Truppen, ist einer oft verschiedenen Auffassung ausgesetzt, besonders wenn die eigenen Soldaten an ein weitaus primitiveres Leben gewöhnt sind als die feindlichen, in die Gefangenschaft geratenen. Es wurde daher empfohlen, die in dem Artikel vorgesehene spezielle Vereinbarung zu treffen, und zwar ist man übereingekommen, daß die Gefangenen nicht in Gegenden gebracht werden dürfen, deren Klima ihnen schädlich ist, nicht zu Arbeiten verwendet, die sie physisch nicht leisten können; es ist ein Minimum der Ansprüche festgesetzt worden, die betreffs Unterbringung, Ernährung und Bekleidung von Offizieren und Mannschaft zu stellen sind, wie genügend große, heizbare, gut beleuchtete, lüftbare Unterkünfte, Strohsäcke und Decken für die Mannschaften, die nötigen Möbel, Waschvorrichtungen, Badeeinrichtungen, einfache und genügende Ernährung im Einklange mit den zu leistenden Arbeiten, und zwar Frühstück, Mittagessen, Nachtmahl in guter Qualität und Zubereitung nach dem Geschmacke der Gefangenen möglichst durch sie selbst, Kontrolle der Nahrung durch die Ärzte, billige Kantinen, Beistellung von Wäsche und Kleidern, Erneuerung von abgenützten Stücken, strenge Bestrafung jeder Roheit gegenüber den Kriegsgefangenen, Berücksichtigung der Einjährig-Freiwilligen und gebildeten Mannschaft, Regelung der Gefangenentransporte, Vermeidung von Transporten Kranker und Verwundeter, Vermeidung des Transportes Invalider in entfernte Gegenden usw. usw. Offiziere und Soldaten, die an gewissen Krankheiten wie Tuberkulose, Rheumatismus leiden, sollen, wenn irgend möglich, in ein ihrer Gesundheit zuträgliches Klima, eventuell in Badeorte gebracht werden. Auf die Hygiene soll streng geachtet werden, genügende Anzahl von Latrinen, Fäkalienabfuhr, Desinfektionseinrichtungen, gutes Trinkwasser, Matrodezimmer, genügende Vorräte von Medikamenten usw., kurz Einrichtungen und Vorschriften, die in den österreichischen Lagern schon längst bestehen und die nun auch hoffentlich in Sibirien eingeführt werden.

Bewegungsfreiheit, Gelegenheit zu Sport und Spielen, eventuell Spaziergängen soll den Offizieren, die ja nicht wie die Mannschaft arbeiten können, nach Möglichkeit geboten werden.

In den Gefangenenlagern sollen, wie dies ja bereits in vielen Lagern bei uns der Fall ist, Kommissionen gebildet werden, die ein Bindeglied zwischen den Kommandanten und den Kriegsgefangenen bilden, bei der Verteilung der Liebesgaben helfen können usw.

Zum Schlusse wurde noch auf Anregung des Prinzen Karl von Schweden die Bildung einer gemischten Kommission beschlossen. Dieser Kommission sollen Vertreter der Roten Kreuzgesellschaften der beteiligten Länder (Österreich, Ungarn, Deutschland, Rußland) und drei Vertreter neutraler Roter Kreuzvereine (Schweden, Dänemark, Schweiz) angehören. Die Kommission, welche schon durch ihre Zusammensetzung die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit garantieren muß, hat den Zweck, die interessierten Länder zu bereisen, die Orte, an denen Kriegsgefangene untergebracht sind, zu besuchen und sich davon zu überzeugen, ob die von den Teilnehmern der Konferenz vorgeschlagenen und von der Regierung akzeptierten und in Wirkung gebrachten Bestimmungen, besonders über die Behandlung, Unterbringung usw. der Kriegsgefangenen, auch überall richtig angewendet werden.

Die Beschlüsse der Konferenz, die, wie erwähnt, alle nach eingehenden Beratungen einstimmig gefaßt wurden, stellen die Vorschläge dar, welche die Konferenzteilnehmer ihren Regierungen zur Verbesserung der Lage der Kriegsgefangenen machen. Dort liegt jetzt die Entscheidung, und es ist zu hoffen, daß die Regierungen, die ja aus Humanitäts- und Opportunitätsgründen sowie aus Reziprozitätsrücksichten das allergrößte Interesse daran haben, die Lage der Kriegsgefangenen so befriedigend als möglich zu gestalten, nach wohlwollender Prüfung diese Vorschläge akzeptieren und die nötigen Weisungen zu ihrer Realisierung geben werden.

10. IV. 1916

Die Lage der Kriegsgefangenen in Berezowka.

Gründung eines Hilfskomitees.

Am 12. v. M. fand in Wien die vom Vize-Direktor des Wiener Steueramtes Herrn Leopold Forster zur Bildung eines Damenhilfskomitees einberufene erste Zusammenkunft der Angehörigen von Kriegsgefangenen in Berezowka statt, die einen sehr großen Besuch auswies. Der Einberufer hatte sich vorher über das Lager von Berezowka und über das dortige Leben besonders durch die zurückgekehrten Austauschinvaliden gründlich informiert. Die Kriegsgefangenen Offiziere wohnten bis Anfang Februar 1915 in Holzbaracken, zwei oder drei, mitunter auch mehr in einem Zimmer, genossen viel Freiheit, konnten sich in der geräumigen, eine Wegstunde langen Barackenstadt frei bewegen und durften auch mit jeweils eingeholter Bewilligung in die zirka 6 Kilometer entfernte Stadt Borschne-Ubinsk einkaufen gehen. Sie hielten Sprach-, Zeichen- und Musikurse und auch wissenschaftliche Vorträge untereinander ab und betrieben auch etwas Sport, doch wurden sie Anfang Februar 1915 in die vom Holzbarackenlager etwas abseits liegenden Steingebäude verlegt, wo sie gleichsam eingesperrt wurden, so daß die Kurse zerrissen und nur ein täglicher Spaziergang von zwei, später von vier Stunden, und nur um das Gebäude herum, bewilligt wurde. Mit dem Ankommen eines neuen Lagerkommandanten wurde doch ihre Freiheit erweitert und sie konnten ihre Geselligkeit und teilweise auch den Sport wieder aufnehmen.

Die Offiziere, und zwar die Hauptleute, Leutnants und Fähnriche, und seit Anfang 1915 auch die Kadetten, beziehen ihren Monatsgehalt von 50 Rubel (zirka 125 K.). Je 10 bis

zwanzig Offiziere gründeten eine Menage und zahlen für Mittag- und Abendessen, mitunter auch noch für Frühstück 18 bis 20 Rubel, so daß ihnen für andere Bedürfnisse noch 30 Rubel übrig bleiben. Von diesen 30 Rubel geht aber noch ein namhafter Betrag für Unterstützung der dürftigen und kranken Mannschaft, dann der Einjährig-Freiwilligen, die wie die Mannschaft weder Löhnung noch Gehalt beziehen, ab. Da weder Medikamente noch Instrumente vorhanden waren und unter der Mannschaft durch mangelhafte Bequartierung, Bekleidung und Ernährung viele Krankheiten vorkamen, haben unsere Offiziere und Aerzte zum Teil aus eigenen Mitteln ein Spital eingerichtet und sorgen auch dort, wo es notwendig ist, für stärkende Kost für die Schwerkranken. Als die reichsdeutschen Offiziere nach der Offensive im Mai 1915 von 50 auf 28 Rubel Monatsgehalt herabgesetzt waren, sprangen wieder unsere Offiziere den Deutschen bei und gewährten ihnen Gastfreundschaft. Auch in den Zeiten, da der Mannschaft die Tee- und Zuckerrationen für das Frühstück vorenthalten wurden, sorgten die Offiziere für die Beschaffung dieser Artikel. Ebenso haben sie für die Aufbesserung des Nachtmahls der Soldaten beigetragen. Auch viele der heimkehrenden bedürftigen Austauschgefangenen bekamen einen Zehrpennig auf den Weg. Alle zurückkehrenden Austauschinvaliden können sich nicht genug lobend über das fürsorgliche Verhalten unserer Offiziere und Aerzte gegenüber der Mannschaft aussprechen; sie sagen, daß nur durch diese Mildtätigkeit viele Hunderte von kranken Mannschaftspersonen vom sicheren Tode gerettet wurden. Diese Mitteilung wurde von den Zuhörern dankersfüllt anerkannt. Auf Vorschlag des Einberufers wurde ein Dantelegramm nach Berezowka abgeendet.

Mehr Freiheit als die Offiziere hat die Mannschaft. Sie kann sich innerhalb des Barackenlagers mit allen Bekannten verständigen. Die meiste Freiheit haben in Berezowka die Aerzte. Sie können über die abgängige Mannschaft am besten Auskunft erteilen. Demgemäß wurden vom Direktor Forster die Versammelten gebeten, die Adressen der in Berezowka gefangenen Aerzte mitzuteilen, was auch geschah. Der Gehalt der Offiziere ist bei der dortigen Billigkeit der Lebensmittel trotz der Unterstützungsabgaben zur Not ausreichend. Die Mannschaft leidet dagegen an mangelhafter Verpflegung, Bekleidung und auch an mangelhafter Bequartierung, da es ursprünglich an Strohsäcken und Decken fehlte. Dem Mangel an Lektüre wird erfreulicherweise jetzt dadurch abgeholfen, daß eine größere Partie Bücher verschiedener Inhaltes durch das schwedische Rote Kreuz an die Gefangenenlager in Rußland mit der Bestimmung des seinerzeitigen gegenseitigen Austausches abgeschickt wird. Auch nach Berezowka sind zwei größere Kisten mit solchen Büchern abgegangen; diese Bücher werden auch der Mannschaft zugänglich sein.

Die Mannschaft bezieht keine Wohnung und die Lebensmittel in Natura. Würder die 25 Kopfen, die die russische Regierung per Tag und Mann ausgeworfen hat, voll und ganz für die Verpflegung der Mannschaft verwendet und würde auf den heimischen Geschmack Rücksicht genommen werden, dann ließe sich etwas herstellen, was weniger zu Klagen Anlaß gäbe. Doch mit den von der russischen Behörde beigegebenen Verpflegungsartikeln, wie Süß- und Sauertraut, Hirse und Buchweizen, Fische und Fischöl und dergleichen,

Der Massenmord Serbiens.

Eine erschütternde Anklage.

Die Behandlung der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien.

Der Soldat, der nach tapferem Kampfe in Gefangenschaft fällt, hat nach dem Sittengesetze aller zivilisierten Nationen Anspruch auf eine ritterliche Behandlung, die in dem entwaffneten Kämpfer nicht mehr den Feind sieht. Gefangenschaft ist widriges Schicksal, unvermeidlich in den wechselvollen Gestaltungen des Massenkampfes, aber es ist keine Schande. Nach Millionen zählen die Gefangenen, die heute in der Hand der Mittelmächte sind und was immer geschehen konnte, ist geschehen, um diesen Angehörigen feindlicher Armeen zu zeigen, daß wir den einzelnen nicht als Feind betrachten und in ihm nur den wackeren Soldaten sehen, der seine Pflicht getan hat. Die Behandlung der Gefangenen wird nach diesem Kriege geradezu als Gradmesser der Kultur der einzelnen Staaten gelten können. Wenn es aber noch einer Rechtfertigung bedürft hätte, warum Oesterreich-Ungarn gegen Serbien Krieg führen mußte und nicht anders als mit dem Schwerte in diesem Lande Ordnung machen konnte, dann entzählten diese Rechtfertigung die entsetzlichen Erkundungen, die über die Schicksale und Leiden der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in Serbien heute amtlich verlautbart werden. Diese furchtbaren Berichte machen das Blut erstarren, sie stellen das Grausamste dar, das man in diesem Kriege, der so viel des Schrecklichen gebracht hat, erfahren mußte, und nur mit tiefer Bewegung kann man von den Schicksalen lesen, die Bürgern unserer Monarchie, die auf ein ehrliches Soldatenlos Anspruch hatten, in Serbien, diesem Staat, des Hasses und des fanatischen Mordes, bereitet wurden. Ein Staat, der solche Verbrechen auf sich geladen hat, hat alles Recht verwirkt und selbst den eifrigsten Wortführern Serbiens im Vierverbände wird es nicht gelingen, dem 20. Jahrhundert klar zu machen, daß Zivilisation und Menschlichkeit noch länger einen Staat vertragen können, der systematischen Massenmord geübt hat.

Die amtliche Mitteilung besagt:

Schon während des Krieges in Serbien waren vielfach die traurigsten Nachrichten über die grausame Behandlung der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen in diesem Lande eingetroffen. Die österreich-ungarische Regierung hat auch wiederholt Gelegenheit genommen, energische Proteste gegen diesen Bruch des Völkerrechts und alle Gebote der Menschlichkeit zu erheben.

Erst in der jüngsten Zeit jedoch ist der ganze Umfang der Barbarei gegen wehrlose Kriegsgefangene, die den Serben zur Last fällt, offenbar geworden. Als die serbische Armee vom Balkan vertrieben war, wurden vom I. u. I. Kriegsministerium mit der größten Beschleunigung Hilfsmissionen nach Serbien und Mazedonien entsendet, um von den dort zurückgelassenen österreich-ungarischen Kriegsgefangenen jene noch zu retten, welche die Unmenschlichkeit ihrer Behandlung überstanden hatten. Diese Missionen fanden Zustände vor und brachten Berichte mit, deren Tatbestand kein Kulturmannsch im zwanzigsten Jahrhundert für möglich gehalten hätte.

Eine dieser Hilfsmissionen ging unter dem Kommando des I. u. I. Majors Ottolar Gaska nach Neskub und von dort im schwierigen Transport nach Monastir ab. Die Expedition hatte das nötige ärztliche Personal und für 6000 Mann komplette Monturen, Sanitätsmaterial, Desinfektionsapparate, Feldbadöfen usw. mitgenommen. Von ihren Hauptstationen aus schickte sie verschiedene Hilfsexpeditionen in andere mazedonische Städte und es gelang ihr, viele Hunderte von Kriegsgefangenen zu retten und in Reserbespitälern abzugeben. Die Expedition hat auch ständige Hilfsstationen in verschiedenen Städten zurückgelassen, um allfällige Nachschümlinge versorgen zu können.

Aus dem Bericht des Expeditionsleiters Major Gaska geht hervor, daß die Kriegsgefangenen an die Hilfsstellen in äußerst defekten Monturen, vollständig abgemagert und herabgekommen, hungernd, oft mit abgetrorenen Gliedmaßen eingerückt sind. Nach den von ihm eingeholten Mitteilungen sind viele Tausende Kriegsgefangene hauptsächlich in Albanien infolge der erlittenen Entbehrungen, Mißhandlungen und infektiösen Krankheiten verstorben oder wurden, wenn sie nicht mehr weiter konnten, einfach niedergemacht.

Dieser Bericht wird ergänzt durch die Mitteilungen von hunderten Protokollen, die mit jenen Personen aufgenommen worden sind, welche sich selbst in serbischer Kriegsgefangenschaft befanden und persönliche Zeugen der serbischen Barbarei gegen die Gefangenen waren. Unter diesen befindet sich der österreich-ungarische Regimentsarzt Dr. Ivan Gagic, der über

die Zustände in Debar,

wohin man ihn entsendete, folgende Schilderung gab:

Die hier von den Serben wegen Krankheit zurückgelassenen österreich-ungarischen Kriegsgefangenen, etwa 250 an der Zahl, wurden nach dem Einzug der siegreichen bulgarischen Truppen in den benachbarten Ortschaften, sowie in den leeren Häusern der Stadt selbst in einem denkbaren elenden Zustande aufgefunden. Der Gnade der ihnen freundschaftlich gesinnten Bevölkerung überlassen, von den mehrwöchentlichen Entbehrungen und Kälte zum Skelett gebracht, starben anfangs täglich gegen 20 Mann an all-

gemeiner Erschöpfung oder an gewissen Darminfektionen, die sich gewöhnlich an eine längere Entbehrung anschließen. Ohne Wäsche und Kleider, ohne Beschuhung, lagen die Armen in hiesigen verlassenen Häusern verstreut und warteten die baldige Befreiung von ihren übermenschlichen Qualen ab. Dem Arzt gelang es, die noch übrigen Kranken zu retten.

Weit über diese kurzen Nachrichten hinaus geht eine wahre Tragödie des Massenlebens,

welche in dem Bericht des Einjährig-Freiwilligen-Mediziners Oberjäger Karl Günther enthalten ist und deren Katastrophe als Massenmord der Serben an österreich-ungarischen Kriegsgefangenen bezeichnet werden muß. Der Einjährige war in Gefangenschaft geraten und wurde als Mediziner im serbischen Hauptspital Nisch verwendet. Wir geben aus seinem Bericht folgende Hauptpunkte wieder:

Vorgang bei der Gefangennahme:

Serischen österreich-ungarische Soldaten in Gefangenschaft, so wurden sie von den serbischen Soldaten und Zivilisten gemein und menschenunwürdig behandelt. Alle brauchbaren Ausrüstungsgegenstände, ja sogar Mäntel, Hosen und Schuhe, besonders aber Wertgegenstände wurden ihnen abgenommen. Wer in Verdacht kam, Uhr und Geld versteckt zu haben, wurde sodann zur Seite genommen und unter Drohung sofortiger Erschießung beraubt. An diesem Vorgehen beteiligten sich teilweise auch serbische Offiziere. Bei Beschwerden lachten diese meistens und schafften niemals Abhilfe. Einige serbische Offiziere machten sich den Spaß, die Kriegsgefangenen reihenweise aufzustellen und zu schreien.

Unterbringung der Gefangenen: Zur Unterbringung der Gefangenen in Nisch wurden Ställe, Magazine und Schuppen verwendet. In Räumlichkeiten, die höchstens für 8000 Mann hingereicht hätten, waren 20.000 Gefangene zusammengesperrt. In einem Stall für 90 Pferde waren gegen 2500 Menschen untergebracht. Hunderte mußten während des Dezembermonates in tiefem Kot und in der größten Kälte wochenlang die Nächte im Freien verbringen. Dazu regnete es fast unansgesetzt. Erst nach Weihnachten wurde es etwas besser. In Nisch blieben nur 8000 Mann in den Ställen und Schuppen zurück. Wie diese aussehen, läßt sich nicht beschreiben. Seit einem halben Jahr schliefen in ihnen Tausende, nie wurden sie gesäubert, auch nicht einmal wurde etwas frisches Stroh gegeben. Sie sprockten förmlich vor Schmutz, und der Boden und die Futtertröge, Holzpfiler und Wände wimmelten vor Läuse.

Diese schlechten Unterhaltsverhältnisse herrschten aber nach Ankunft der Dezembergefangenen in ganz Serbien. Überall waren die schmutzigsten und baufälligsten Ställe gut genug, um die Gefangenen zu beherbergen. Die damaligen Kommandanten kümmerten sich in keiner Weise um das Wohl der Gefangenen, ja es schien, daß man möglichst viele von den verhassten Schwabas umkommen lassen wolle. Auch das serbische Rote Kreuz sowie die fremden Missionen sahen diesem Treiben regungslos zu. Erst als der Flecktyphus, der natürlich bei den Gefangenen den geeignetsten Boden zur rapiden Ausbreitung fand, auch überall bei der Zivilbevölkerung und in den Spitälern ausbrach, ergriff man einige Gegenmaßnahmen. Jetzt erst hörte man auf die Vorstellungen der österreich-ungarischen Ärzte, verteilte die Gefangenen im Lande und schaffte eine bessere Ernährung und Pflege, wodurch die Sterblichkeit auf ein Minimum sank. Ein eigenes Gefangenenlager wurde nie errichtet. Die Mannschaft wurde einfach in Bataillonen und Kompanien eingeteilt, ohne daß ein Unterschied der Charge oder bei den Einjährig-Freiwilligen oder Kadetten gemacht wurde. Als Unterkommandanten funktionierten Kundige der Landessprachen, ohne Rücksicht auf die Charge.

Verwendung der Gefangenen: Verwendung wurden die Gefangenen wie Sträflinge zu den schmutzigsten und niedrigsten Arbeiten, darunter auch zum Kanalreinigen, ohne Rücksicht auf Intelligenz und Charge. Gegen jedes Völkerrecht schenkte man sich aber auch nicht, zahlreiche Gefangene dicht an der Front zu Schanzarbeit zu heranzuziehen. Im Jänner und Februar, in denen man in Serbien eine neue Offensive befürchtete, mußten einige tausend Gefangene im Morabatal, bei Baljevo und in mehreren Grenzorten Deckungen ausheben. Gelehrte Arbeiter und Handwerker mußten harte Arbeiten in staatlichen und privaten Betrieben verrichten. Die meisten mußten auf den Feldern schwere Arbeit leisten und gingen durch die überlange Arbeitszeit, den Mangel an Verpflegung und Ruhetagen zu Tausenden zugrunde. Nur für die Arbeiten an der Eisenbahnstrecke Nisch-Knazevac wurde eine Löhnung gezahlt, sonst mußte alle Arbeit unentgeltlich geleistet werden wie von Sklaven. Erst nach Monaten wurden die Arbeitszeit und die Ruhetage festgesetzt.

Verpflegung: Die Verpflegung wurde überall vom Divisionskommandanten bestimmt und war daher äußerst willkürlich. Täglich sollte ein Kilogramm Brot und zweimal warme Menage verabreicht werden. Diese Verpflegung blieb jedoch meist auf ein Minimum beschränkt, so daß Tausende infolge der Unterernährung zugrunde gingen, wenn sie sich eine an und für sich leichte Ernährung zuzogen.

Als die österreich-ungarischen Kriegsgefangenen durch Albanien weiter verschleppt wurden, hörte jede regelmäßige Verpflegung auf und das mit 1 Dinar 50 Para festgesetzte Verpflegungsgeld wurde auf die Hälfte herabgesetzt. Der Haupttransport der österreich-ungarischen Kriegsgefangenen marschierte am 17. November 1915 von Bristina ab, ohne auch nur für einige Tage Brot mitzubekommen. Auf dem Wege bis Elbasan bekam jeder Mann am 19. November $\frac{1}{2}$ Kilogramm Aukuruzbrot mit $\frac{1}{4}$ Kilogramm rohem Hammelfleisch und sechs rohen Kartoffeln; am 21. November in Prizrend 6 Kartoffeln, am 29. November in Debar $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Brot und am 2. Dezember in Struga 1 Kilogramm Aukuruzmehl. Nach serbischem Militäraris berechnet hat man

In Hauptausgabe...

189

bei Tschita Kriegsgefangenen Gatten Johann Schrupp erhalten hat. Hübsche Randzeichnungen schmücken die Karte; dem Gedicht entnehmen wir folgende Zeilen:

Obern schon zum zweitenmale In Sibirien, fern von Wien, Seid gegrüßt, Ihr Lieben alle, Nehmt die Grüße von mir hin...

Aus Moskau ist an die Redaktion der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“ eine vom 4. v. M. datierte Karte folgenden Inhalts gelangt: Die unterfertigten fünf Wiener erlauben sich, der lieben Wienerstadt und ihren Bewohnern aus dem Moskau...

An Frau Josefine Bachschöll, Lehrersgattin in Spitz an der Donau, gelangte eine vom 29. Jänner datierte Karte aus Troitz, in der es unter anderem heißt: „Es scheint, daß man in diesem Lager überhaupt nichts, weder Briefe noch Geld, bekommt. Die Umständlichkeit und Interesselosigkeit, die hier herrscht, ist wirklich ein Skandal.“

Aus Astrachan erhielten wir eine vom 1. März datierte Nachricht folgenden Inhalts: „Vöbliche Redaktion! Wir bitten Sie recht sehr, in Ihrem hochgeschätzten Blatt die herzlichsten Ostergrüße an unsere lieben Angehörigen zu veröffentlichen.“

Aus Woltschansk, einem Ort im Gouvernement Charlow, europäisch Südrussland, schreibt uns der Kriegsgefangene Ferry Anderle-Janowsky, vom 25. März datiert, folgendes: Hochgeehrte Redaktion! Meiner übergroßen Sehnsucht nach der fernem Heimat entsprang ein kleines Gedicht, das ich Ihnen nachstehend mitteile in der Hoffnung, daß Sie ihm in Ihrem geschätzten Blatt ein kleines Plätzchen gönnen. Es lautet so:

In Kriegsgefangenschaft geraten, Sigt tief im weiten Rußland drinn Gar tief betrübt ein junger Krieger, Ach, seine Freiheit ist dahin.

Ste, die er über alles liebt, Für die er kämpfte bis aufs Blut, Für die er alle Opfer brachte, Weil sie ihm schönstes, bestes Gut.

Was sind die früheren Leiden alle Gegen den jetztigen herben Schmerz? Denkt er an seinen lieben Stiefel, Zerreiht es ihm beinahe das Herz.

Und denkt er gar an seine Lieben, Die jetzt so weit ihm sind und fern, Dann fällt traurig er die Hände Und betet andachtsvoll zum Herrn:

„Allmächtiger, schütze meine Lieben, Schütz meine Vaterstadt, mein Wien, Send' uns den langersehnten Frieden Und führ' mich in die Heimat hin!“

Eine „Zarizyn an der Wolga, 15. Februar“ datierte Karte hat folgenden Wortlaut: „Einige Slowenen und Kroaten, die sich als Kriegsgefangene hier zusammensanden, gedenken heute mit unbeugsamer Liebe zu ihrem gütigen Monarchen ihres Treueschwurs und ihres teuren geliebten Vaterlandes.“

Aus dem Lager Malos, Gouvernement Biatka, erhielten wir eine vom 3. März datierte Karte folgenden Inhalts: Von einer Leerrunde ohne Rum senden einige Wiener Edelknaben ihrer lieben Heimatstadt sowie allen Wienern und Wienerinnen herzlichste Grüße.

Frau Josefine Thiel, X., Ettenreichgasse 14, Nr. 13, stellt uns eine Karte zur Verfügung, die sie von ihrem Gatten Johann Thiel erhielt, der sich Kriegsgefangener in Piestschanka bei Tschita befindet. Die Karte ist mit hübschen Randzeichnungen geschmückt und enthält folgendes „Fröhliche Ostern!“ betitelte Gedicht:

Die zweiten Ostern sind es schon, Seit ich fort von Euch, Ihr Lieben, Ich weiß nicht, wann ich wiederkomm', Euer Bild nur ist geblieben.

Ebenfalls aus Piestschanka bei Tschita stammt eine vom 11. Februar datierte Karte, die Herr Josef Zintl, IV., Mittersteig 7, von seinem in dem genannten Lager untergebrachten Bruder erhielt. Diese Karte ist deshalb bemerkenswert, weil sie auf die Verhältnisse, die in diesem Lager zu herrschen scheinen, ein sehr günstiges Licht wirft, was zur Beruhigung derer, die dort Angehörige haben, beitragen wird.

An Bürgermeister Dr. Weiskirchner ist eine Karte gelangt, die der Straßenbahndienstete Edmund Kallinger namens der in Piestschanka, 207. Rotte untergebrachten Straßenbahner an ihn gerichtet hat. Die Karte, mit einer sehr hübschen Federzeichnung geschmückt, enthält herzlichste Ostergrüße.

Frau Reif Lewisch, Hofstadt Nr. 3 bei Anzbach, Niederösterreich, erhielt von ihrem Gatten Franz Lewisch, der seinerzeit in serbische Gefangenschaft geraten war, folgende Nachricht: „Ich habe einen furchtbaren Marsch durch Albanien mitmachen müssen, bei dem wir vom Hunger gemartert wurden.“

Herr Otto Winkler, II., Sternedplatz 2, stellt uns, indem er gleichzeitig einen Zusammenschluß der Angehörigen von in Tschkent untergebrachten Kriegsgefangenen vorschlägt ein Schreiben seines Bruders aus Tschkent, Troitz, Artillerielager, Parade 6, zur Verfügung, das vom 5. Februar datiert ist und aus dessen Inhalt wir folgendes mitteilen: „Was das hiesige Klima betrifft, so ist darüber nicht viel erfreuliches zu melden.“

Aus Blagowjenski bekamen wir eine vom 9. Februar datierte Karte folgenden Inhalts: „Vöbliche Redaktion! Wollen Sie so gut sein und den lieben Wienern und besonders den festschen Wiener Mädeln aus dem fernsten Teil von Sibirien unsere herzlichsten Grüße zu übermitteln.“

Aus Mcewskoje erhielten wir eine im datierte Karte, die folgendes Gedicht enthält:

Es sitzen hier Wienerkinder, Entfernt vom schönen Wien, Und denken an ihre Lieben, Indes sie in Rußland drin.

Die herzlichsten Grüße an alle Leser und Leserinnen der „Oesterreichischen Volks-Zeitung“ senden: Zugführer Josef Maurer (?), Wädling, Gefreiter Franz Handschhaus, Wien XX, Karl Winkler, XVII., Josef Mitterbacher, XIII., und Johann Beischl, XI.